This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Geschichte

von

England,

von

Reinhold Pauli.

Vierter Band.

(Der Verfasser behält sich das Recht der Übersetzung vor.)

Gotha, 1855.
Bei Friedrich Andreas Perthes.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
8 - NOV. 1935
OF OXFORD

Vorwort.

Indem ich den vierten Band der Geschichte von England der Öffentlichkeit übergebe, kann ich nicht verschweigen, daß ich mir der mancherlei Mängel wohl bewußt bin, welche namentlich Kennern und Sachverständigen in der Bearbeitung des vorliegenden Abschnitts nur zu bald entgegentreten werden. Die Schwierigkeit der Aufgabe bestand vorzüglich darin, Gleichgewicht und Maß in Forschung und Darstellung zu finden und zu bewahren. Dies Ziel ist wenigstens in so weit nicht erreicht, als die unerläßliche Nothwendigkeit, eine große Masse ungesichteten, meist unbekannten Stoffs zu bewältigen, auch den sichersten Arbeiter auf Abwege und oft gänzlich unersprießliche Unternehmungen führt, oder in ihm für diesen oder jenen Gegenstand eine zufällige Vorliebe erzeugt, die mit dem Ganzen nicht im Verhältnisse steht. Überhaupt herrscht namentlich bei Arbeiten in englischen Archiven, wo Anleitung guter Kataloge oder sonstiges System fast gar nicht zur Seite stehen, der Zufall noch mehr

oder weniger, sodaß an manchen Stellen zu viel, anderswo zu wenig geforscht worden ist. Fleiß und Umsicht des Einzelnen vermögen noch nicht, wo das urkundliche Material so gewaltig und beinah ausschließlich nur im Original vorhanden ist, das ganze Gebiet einer Epoche in allen seinen Zweigen zu umfassen.

Auch die Ungleichheit in der Darstellung muß in die Augen fallen. Doch gelingt es mir vielleicht, mich wegen Behandlung der Regierung Eduards I. dadurch zu rechtfertigen, daß obgleich dieser bedeutende Fürst durch seine thatkräftigen Maßregeln in mancher Beziehung der Zukunft Englands die Richtung anweist, er doch nicht allein chronologisch, sondern auch dem Wesen seiner Herrschaft nach noch dem dreizehnten Jahrhunderte angehört. Aus diesem Grunde ist seine Zeit für sich und mehr in der Weise der vorhergehenden beschrieben worden, während es darauf ankam, das nächst folgende Jahrhundert mit seinen drei merkwürdigen Regierungen, in welchen die beiden großen Strömungen des öffentlichen Lebens, die ständischen Gestaltungen im Innern und die kriegerischen Beziehungen zum Auslande, sich unaufhörlich durchkreuzen, in fortlaufender Schilderung als ein Ganzes darzustellen. Das ist denn auch die Ursache, weshalb in mehreren Stücken, denen es schwer fiel, im Gange der Erzählung ihren Platz anzuweisen, am Schlusse eine Nachlese gehalten werden mußte.

Meine Landsleute ersuche ich um Nachsicht, sofern die Leistungen den Erwartungen, die sie wegen der

nir zu Theil gewordenen Vortheile zu hegen ein Recht haben, nicht durchweg entsprechen sollten. In Deutschland herrscht doch Gott sei Dank! noch immer ein ernstes, wissenschaftliches Interesse an jeder Arbeit, die es sich zur Aufgabe macht, den vergrabenen Schatz der Vergangenheit ans Tageslicht zu ziehen. Sie findet daher Beachtung und, wo sie es verdient, Zurechtweisung.

Das ist sehr verschieden in England, und zwar besonders, wo es die eigene heimische Geschichte angeht. Es fehlt dort durchaus an wissenschaftlichem Sinne wenigstens für die ganze vor der Revolution liegende Zeit. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, wie in unsern Tagen das Staatsschiff Englands in seiner Ausrüstung einem Muster zutreibt, das man nicht mehr englisch, kaum mehr europäisch nennen kann, wie die alten gepriesenen Institutionen in einer beständigen Umwandlung und Zersetzung begriffen sind, wobei auch continentale Ideen Zutritt und Antheil gefunden haben. Dies Alles geschieht dem Engländer so gut wie unbewußt. Er vergegenwärtigt sich nicht mehr, worin Größe und Stärke seines Vaterlandes wurzeln und hat über dem Treiben der Gegenwart allen Blick für den auf historischem Boden herangebildeten Organismus verloren.

Nichts fällt dem Fremden, der sich mit englischer Geschichte beschäftigen will, mehr auf als der große Mangel an urkundlichen Vorarbeiten und die Schwierigkeit, Büchern und Männern zu begegnen, die ihm,

zumal auf dem unwegsamen Gebiete der Rechtsgeschichte, als Führer dienen könnten. Aus praktischen Gründen wird das Bedürfniß einer Codification der Landesgesetze längst auf das Lebhafteste empfunden; die gleiche Nothwendigkeit aber, die Zeugen der Vergangenheit, Geschichtsbücher so gut wie öffentliche Urkunden, durch große Sammlungen, Ausgaben und zweckmäßige Bearbeitungen allgemein zugänglich zu machen und dadurch in der Nation das Bewußtsein ihres Herkommens und Rechts neu zu beleben und wach zu halten, ist noch keineswegs zu allgemeiner Anerkennung durchgedrungen.

Zudem ist es wahrlich traurig, wie gewisse Gesellschaften, die sich als gelehrt, historisch und antiquarisch bezeichnen, sich nur spielend mit den Kleinigkeiten der Vorzeit beschäftigen, wie sie und einige die Geschichte zum Roman verunstaltende Schriftsteller im Publicum einen Dilettantismus nähren, der allein zu erfahren wünscht, wie die Vorfahren im alltäglichen Leben verkehrt, wie sie gegessen und getrunken haben, anstatt z. B. für die Gesetzgebung der Gegenwart die Vorbilder der alten Zeit zu Rathe zu ziehen, oder bei der bewunderten Tapferkeit der englischen Truppen bei Inkerman eingedenk zu sein, wie der schwarze Prinz und sein kleines Heer bei Poitiers schon einen ganz ähnlichen Sieg über die Übermacht erfochten.

Es ist daher keineswegs zu verwundern, wenn man gegenwärtig in Oxford, wo nach den beliebten Reformen nun endlich auch die Landesgeschichte in den

Unterrichtsplan aufgenommen wird, nicht weiß, wie man dieselbe lehren soll. Da es bei dem Mangel eines nationalen Instituts, einer großartigen Monumentensammlung oder ähnlicher Unternehmungen in England niemals zu einer historischen Schule gekommen ist, wird es namentlich für die obersten Bildungsanstalten schwer halten, geeignete Lehrer zu finden. Seltsam genug und sehr beachtenswerth klingt der kürzlich gemachte Vorschlag [1]), zu diesem Zwecke ein Handbuch aus den vorzüglichsten Verfassung und öffentliche Zustände betreffenden Stücken des Statutenbuchs anzulegen und dasselbe, etwa wie das Prayerbook dem Priester und Laien, Lehrern und Studenten zugleich als Richtschnur in die Hand zu geben. Der Gedanke ist echt englisch und kann möglicher Weise viel Gutes stiften. Aber es ist doch zu bezweifeln, ob er Studium und Unterricht auch auf die Dauer wird befruchten können. Das Bedürfniß ist offenbar im Wachsen begriffen, es verlangt aber eine viel allgemeinere und von oben herab geförderte Theilnahme, um auf würdige und ersprießliche Weise befriedigt zu werden.

Eins jedoch kann der Geschichtsforscher in England nicht dankbar genug anerkennen: sobald er sich seinen eigenen Weg zu suchen entschlossen ist, steht ihm der Zutritt zu den großen Bücherſammlungen wie zu den Archiven leicht offen, um dort bequem und ausführlich unter den unermeßlichen Schätzen zu arbeiten.

1) Froude, On the best means of teaching English History, in Oxford Essays, London 1855, p. 66 ff.

Es ist mir nicht möglich hier in jedem einzelnen Falle meine Dankbarkeit auszudrücken, doch darf ich schließlich nicht unerwähnt lassen, daß in noch weit höherem Maße als beim vorhergehenden Bande, vor allem bei der Benutzung des Towerarchivs, Herr Thomas Duffus Hardy mir nicht allein mit seinen reichen, weitumfassenden Kenntnissen in dem urkundlichen Material durch Rath und That, sondern sogar durch die Gestattung seine eigenen Arbeiten frei zu benutzen mit der Uneigennützigkeit echter Freundschaft immer wieder zu Hülfe gekommen ist. Keinem anderen verdanke ich eine so anhaltende, thätige Theilnahme, eine Unterstützung, wie ich sie nie hoch genug werde schätzen können.

London, den 19. Juli 1855.

R. Pauli.

Inhalt.

Seite

Vorwort V

Zwölfte Abtheilung.

Eroberung von Wales. Angriffe auf Schottland.

Eduard I.

1272, Nov. 20. Eduard I. besteigt den Thron 2
Maßregeln der Regierung in Abwesenheit des Fürsten . . 3
1273 Rückreise Eduards aus Palästina über Sicilien und Rom . 4
Der Papst bestraft die Montforts 6
Blutiges Turnier mit dem Grafen von Chalons 7
Huldigung zu Paris 8
Fehde mit Gaston von Béarn 9
1274 Concil von Lyon 10
Beilegung des Streits mit Flandern 11
Eduards Ankunft in England und Krönung 12
1275 Erstes Statut von Westminster 14
1278 Statut von Gloceſter. Placita de quo warranto . . 15
1279 Statut de manu mortua. Erbitterung des Klerus . . . 17
Zwistigkeiten mit Llewellyn von Wales 18
Eleonore von Montfort, die Braut Llewellyns, in Eduards Haft 20
1277 Erster Krieg mit Wales 22
1282 Zweiter Krieg 24
Llewellyn erschlagen 27
1283 Bezwingung von Wales 28
1284, April 25. Prinz Eduard zu Caernarvon geboren . . . 30
Scharfes Verfahren gegen die Juden wegen der schlechten Münze 31
1290 Alle Juden werden auf immer des Landes verwiesen . . 33

		Seite
	Große Begünstigung der lombardischen Kaufleute	34
1276	Eduard sucht zwischen Frankreich und Castilien zu vermitteln	36
1279	Bringt durch Erbschaft Ponthieu und Montreuil an sich	37
1282	Die Aragonesen erobern Sicilien	38
1283	Eduard lehnt ab als Schiedsrichter zwischen Aragon und Neapel zu urtheilen	40
1286	Er begibt sich nach dem Festlande	41
	Huldigt dem jungen Philipp IV.	42
1288	Geht nach Catalonien um zu versöhnen	43
1289	Rückkehr nach England	44
	Verbindung und projectirtes Ehebündniß mit Rudolf von Habsburg	45
	Beziehungen zu Flandern, Brabant und Holland	47
1287	Aufstand in Wales	49
	Bewegung unter dem englischen Adel	50
	Eduard verfährt sehr streng gegen die Richter	51
	Verhältniß zu den Päpsten	52
1290	Geheime Absichten gegen Schottland. Bisherige Beziehungen	53
	Unheilvolles Ende der schottischen Königsfamilie	55
	Verhandlungen zwischen englischen, schottischen und norwegischen Bevollmächtigten	58
	Tod Margaretas der Maid von Norwegen	61
	Eleonore, Eduards Gemahlin, stirbt	62
1291	Eduard begibt sich nach Norham an die schottische Grenze	63
	Erhebt alte Ansprüche auf ein Oberkönigthum	64
	Alle Parteien in Schottland erkennen dieselben an	66
	Sitzung zu Berwick, Prüfung der Ansprüche von zwölf Prätendenten	68
	Tod der Königin-Mutter Eleonore	70
	Eduard in Wales	71
1292	Bruce und Baliol	72
	Entscheidung zu Gunsten Johann Baliols	74
1293	Schwierigkeiten des neuen Königs, da seine Unterthanen gegen ihn an Eduard appelliren	76
	Erkenntniß des englischen Parlaments gegen ihn	77
	Gründe zum Bruch mit Frankreich	78
	Unfug und blutige Kämpfe zur See	79
	Vergebliche Versuche Eduards sich mit Philipp IV. gütlich zu vergleichen	81
	Die Franzosen besetzen die Gascogne	84
1294	Eduard erklärt den Krieg	85
	Schließt ein Schutz- und Trutzbündniß mit König Adolf von Deutschland	87
	Läßt eifrig rüsten	89

		Seite
	Aufstand in Wales	91
1295	Schwanken der deutschen Bundesgenossen; schlechte Erfolg in der Gascogne	93
	Verrath des Thomas de Turberville	95
	Johann Baliol verbindet sich mit Philipp IV.	96
	Bonifaz VIII. besteigt den päpstlichen Thron	99
1296	Fruchtlose Conferenzen in Cambray	100
	Philipp IV. sucht Flandern und Holland an sich zu ziehen	101
	Eduard rückt gegen Schottland und erobert Berwick	103
	Sieg bei Dunbar	106
	Unterwerfung Schottlands und Absetzung Johann Baliols	108
1297	Der englische Klerus verweigert die Subsidien	110
	Eduard wendet Gewalt gegen ihn an	112
	Niederlage der Engländer in der Gascogne	113
	Der Adel widersetzt sich der Heeresfolge ins Ausland	114
	Der König versöhnt sich mit Erzbischof und Geistlichkeit	117
	Er geht nach Flandern trotz der drohenden Anzeichen im Lande	119
	Die Schotten erheben sich gegen den englischen Druck	120
	Sir William Wallace	121
	Convention zu Irvine zwischen Percy und einem Theile des schottischen Adels	124
	Wallace schlägt das englische Ersatzheer bei Stirling	125
	Einfall der Schotten in Nordengland	127
	Der König bequemt sich zu dem Steuerbewilligungsrecht der Stände	128
	Erfolge der Franzosen in Flandern	131
	Eduard schließt Waffenstillstand mit Philipp IV.	133
1298	Papst Bonifaz VIII. dringt auf Frieden	134
	Eduard kehrt nach England zurück und zieht gegen Schottland	135
	Besiegt die Schotten unter Wallace bei Falkirk	138
	Wallace nach Frankreich. Rückkehr Eduards	141
1299	Der Zwist mit den Ständen noch immer nicht beigelegt	142
	Viele Hindernisse gegen den Abschluß des Friedens mit Frankreich	143
	Friede von Chartres; Eduard heirathet Margareta von Frankreich	145
1300	Vergleich mit den Ständen. Eitle Feldzüge gegen Schottland	146
1301	König und Stände protestiren gegen Einmischung des Papstes in die schottische Angelegenheit	148
	Noch ein fruchtloser Feldzug nach Schottland	152
	Ende der Grafen von Norfolk und Hereford	153
1302	Vertreibung der Franzosen aus Flandern	154

		Seite
1303	Bonifaz VIII. reizt Eduard vergebens zum Kriege mit Frankreich; sein Untergang	155
	Eduard unterwirft Schottland	158
1304	Einnahme Stirlings	160
1305	Schrecklicher Ausgang des Wallace	162
	Gestaltung der Verhältnisse zu Philipp IV.	165
	Gefährliche Beziehungen zu Papst Clemens V.	166
1306	Robert Bruce ermordet Johann Comyn und macht sich zum Könige von Schottland	169
	Großartige Rüstungen in England	171
	Bruce wird bei Methven geschlagen. Seine Flucht	173
	Gewaltsame Maßregeln gegen seine Anhänger	174
	Er kehrt zurück und beginnt den Krieg von Neuem	176
1307	Juli 7. König Eduard stirbt	178
	Schilderung seiner Erscheinung und seines Wesens	179
	Seine Bedeutung als Gesetzgeber	184
	Seine Stellung zur Kirche	188
	Ausbildung der Seemacht	190
	Verkehr und Handel mit den Fürsten und Staaten Europas	191
	Entwicklung von Reichthum und Prunk	193
	Des Königs Stiftungen in Oxford und Cambridge	195
	Roger Bacon	196
	Gleichzeitige Erzeugnisse der Dichtkunst	197

Eduard II.

	Die ungünstigen Anlagen des neuen Herrschers	199
	Seine ersten Regierungshandlungen	201
	Unwille des Adels wegen des Günstlings Gaveston	203
1308	Der König vermählt sich mit Isabella von Frankreich	204
	Krönungsfest	205
	Der Adel setzt die Verbannung Gavestons nach Irland durch	207
	Robert Bruce befestigt sich in Schottland	208
1309	Unerlaubte Rückkehr Gavestons	210
1310	Das Parlament dringt dem Könige eine Regierung auf	212
	Der König zieht erfolglos gegen Schottland	214
1311	Die Regierung setzt ihre Ordonnanzen und die abermalige Verbannung Gavestons durch	216
	Gaveston kehrt trotzdem zurück	219
1312	Der König und er schicken sich zu bewaffnetem Widerstande an	220
	Der hohe Adel in Waffen	221
	Graf Thomas von Lancaster	222
	Die Grafen bringen Gaveston in ihre Gewalt und richten ihn hin	224
1313	Der König muß sich mit dem Adel vertragen	227

		Seite
	Untergang des Tempelordens	229
	Die Schotten erobern die letzten von den Engländern besetzten Burgen	237
1314	Aufbruch eines großen englischen Heeres	239
	Juni 24. Schlacht von Bannockburn	240
	Flucht König Eduards	243
	Verzweifelte Lage seiner Regierung	245
1315	Einfall der Schotten in England; Verbindung mit Wales und Irland	247
	Expedition des Eduard Bruce nach Irland	249
	Unglücklicher Ausgang derselben nach drei siegreichen Jahren	251
	Theuerung in England; Mißgriffe der Regierung	252
	Der König sucht vergebens die widerspänstigen Stände gegen die Schotten zu führen	255
1316	Unmöglichkeit einer Versöhnung mit dem Grafen von Lancaster	
1317	Papst Johann XXII. sucht Frieden mit den Ständen und mit Schottland zu vermitteln	258
	Robert Bruce widerstrebt, da man ihm den königlichen Titel versagt	259
1318	Er überrumpelt Berwick; wird gebannt	260
	Hohle Versöhnung Eduards mit Thomas von Lancaster	261
1319	Ein Versuch, Berwick zurückzuerobern, mißlingt	263
	Zweijähriger Waffenstillstand mit Schottland	265
1320	Eduards Neigung zu den beiden Spensers	266
1321	Bewegung gegen dieselben an der Waliser Mark	267
	Der Adel zieht gen London und erzwingt ihre Verbannung	269
	Eine Beleidigung der Königin veranlaßt den König wieder mit dem Adel zu brechen	270
1322	Glück seiner Waffen gegen Mortimer, Hereford und Lancaster	271
	Hinrichtung Lancasters und andere Bluturtheile	274
	Restitution der Spensers	276
	Unglücklicher Zug gegen Schottland	277
1323	Verrath des Grafen von Carlisle	278
	Waffenstillstand mit Schottland auf dreizehn Jahre	279
	Roger Mortimer entflieht aus dem Tower	280
1324	Der König überwirft sich mit mehreren Prälaten	281
	Bruch mit Karl IV. von Frankreich	283
1325	Königin Isabella geht um zu vermitteln nach Paris	286
	Prinz Eduard wird ihr nachgesandt, um an des Vaters Statt zu huldigen	288
	Isabella verbindet sich mit Mortimer und weigert sich zurückzukehren	289
1326	Sie und ihr Anhang landen bewaffnet in England	292
	Flucht des Königs. Aufstand der Londoner	295

Seite

Ergreifung des Königs. Ende der Spenſers 297
1327 Abſetzung Eduards II. 299
Seine Ermordung 302
Sein unglücklicher Charakter 304

Dreizehnte Abtheilung.

Kampf um die Krone von Frankreich.

Eduard III.

Jan. 24. Eduard III. tritt die Regierung an 307
Umſtoßung des Verfahrens gegen Thomas von Lancaſter und Genoſſen 308
Robert Bruce bricht den Frieden 309
Erfolgloſe Heerfahrt gegen ihn 310
1328 Schimpflicher Friede mit Schottland. Aufgeben der Eroberung 312
Die Prinzeſſin Johanna wird mit David Bruce vermählt 314
Der König heirathet Philippa von Hennegau 315
Mortimers Gewaltherrſchaft bringt den Adel in Bewegung 316
1330 Verhaftung und Hinrichtung des Grafen Edmund von Kent 318
Mortimer wird durch den jungen König ſelbſt geſtürzt . 319
Hinrichtung Mortimers und ſeiner Genoſſen 322
Behandlung der Königin Iſabella 323
Verſöhnungsvolle Schritte des jungen Fürſten 325
1331 Eduard richtet ſeine Augen auf Schottland 326
1332 Erfolgreiche Invaſion Eduard Baliols 328
Der König nimmt ſich ſeiner an 330
1333 Zieht gegen Schottland 331
Sieg von Halidon Hill 333
1334 Baliol huldigt als König von Schottland. Berwick und das ſchottiſche Niederland dem Königreiche England einverleibt 334
Neuer Aufſtand der Schotten 335
1335 König Eduard zieht wieder nach Norden 336
1336 Dieſe und andere Unternehmungen machen Philipp VI. von Frankreich zum Feinde 338
1337, Febr. 25. Kriegeriſches Parlament zu Weſtminſter . . 340
Eduards III. vermeintliche Anſprüche auf den franzöſiſchen Thron 341
Robert von Artois 344
Eduards auswärtige Beziehungen, beſonders zu den Niederlanden und den rheiniſchen Fürſten 346

		Seite
	Vornehme Gesandtschaft an die verschiedenen Höfe	347
	Kaiser Ludwig IV. und viele Reichsfürsten treten in englischen Sold	348
	Die ersten Feindseligkeiten auf dem Meere und in Flandern	351
	Hohe Abgaben. Der Wollzoll	352
	Reichthum und Vorschüsse der deutschen Kaufleute	355
1338	Der König begibt sich nach Antwerpen	356
	Jakob von Artevelde	357
	Eduards Reise nach Coblenz. Reichsvicariat	358
	Warnung des Papstes	361
1339	Eduard bricht mit seinen Bundesgenossen in Nordfrankreich ein	363
	Muß ohne Erfolge umkehren	366
1340	Nimmt den Titel des Königs von Frankreich an	368
	Geht nach England um weiter zu rüsten	369
	Juni 24. Großer Seesieg bei Sluys	371
	Erfolglose Angriffe gegen Artois und Tournay	374
	Waffenstillstand von Esplechin	376
	Plötzliche Reise Eduards nach London. Absetzung der Minister	377
1341	Hader mit Erzbischof Johann von Canterbury	378
	Festigkeit des Parlaments	381
	Der König sucht sich in der Gascogne zu stärken	382
1342	Auflösung des deutschen Bündnisses	383
	David Bruce landet in Schottland	384
	Erbfolgestreit in der Bretagne	386
	Die Partei Montfort von England unterstützt	387
1343	Der Papst vermittelt die Waffenruhe von Malstroit	389
1344	Der König einigt sich mit seinen Ständen	390
1345	Ermordung Jakobs von Artevelde	392
	Wiedereröffnung des Kriegs mit Frankreich in Aquitanien	394
1346	Expedition des Königs nach der Normandie	395
	Zug durch Nordfrankreich	397
	Aug. 26. Schlacht bei Crécy	400
	Haben die Engländer Kanonen gehabt?	404
	Der Graf von Derby besetzt Poitou	405
	Oct. 17. David Bruce wird bei Nevil's Croß geschlagen und gefangen genommen	407
1347	Belagerung und Einnahme von Calais	409
	Abschluß eines Waffenstillstands mit Frankreich	414
1349	Der schwarze Tod	417
1350	Ein Überfall auf Calais zurückgeschlagen	419
	Großer Seesieg über die Spanier	420
	König Johann besteigt den französischen Thron	421
1354	Eitle Friedensverhandlungen unter päpstlicher Vermittelung	423
	Mißliche Zustände in Frankreich	424

		Seite
	Schmähliche Nachgibigkeit des David Bruce	426
1355	Wiederausbruch des Kriegs mit Frankreich	427
	König Eduard greift von Calais aus an	428
	Einbruch der Schotten; Expedition gegen sie	429
	Baliol überträgt seine Rechte auf den König von England	430
	Siegreicher Zug des Prinzen von Wales durch Languedoc	431
1356	Der König von Navarra in französischer Gefangenschaft; seine Partei verbindet sich mit den Engländern	434
	Der Prinz von Wales zieht nach Norden	435
	Sept. 19. Siegt bei Poitiers und nimmt den König von Frankreich gefangen	437
1357	Waffenstillstand auf zwei Jahre und Rückkehr des Siegers mit seinem Gefangenen nach England	441
	David Bruce von seinen Ständen aus der Gefangenschaft gelöst	442
	Fürchterliche Lage Frankreichs	443
1359	Der Dauphin Karl gewinnt langsam wieder Macht	446
	Eduard greift nochmals Frankreich an	448
1360	Friede von Bretigny	450
	Befreiung König Johanns	452
	Unmöglichkeit für Frankreich, den Bestimmungen nachzukommen	454
1364	Johann kehrt in die Gefangenschaft zurück und stirbt in England	456
	Vielerlei Gründe zu einem neuen Bruche	457
	Don Pedro der Grausame von Castilien und Don Enrique von Trastamara	460
1366	Der Prinz von Wales zieht ersterem zu Hülfe	462
1367,	April 3. Schlacht bei Navarrete, Einnahme von Castilien, Rückzug des Prinzen. Wiedereroberung Castiliens durch Enrique	464
1369	Aquitanien und Poitou erheben sich gegen das englische Joch	469
	Kriegserklärung Karls V. von Frankreich	470
	Ohnmächtige Anstalten König Eduards	471
1370	Der Prinz von Wales erobert Limoges und kehrt krank nach England zurück	474
1371	Seesieg der Spanier über den Grafen von Pembroke	475
	Die Engländer verlieren alle ihre Besitzungen bis auf wenige Plätze	477
1375	Waffenstillstand von Brügge unter päpstlicher Vermittelung	478
	Widerstand der englischen Stände gegen die päpstlichen Anmaßungen	479
	Statute gegen Provisoren	482
	Allgemeiner Haß gegen den Klerus und die Mönchsorden	484
	Johann Wiclif unter den königl. Bevollmächtigten in Brügge	486
	Bedeutung Johanns von Gent, des Herzogs von Lancaster	487
1376	Opposition des Parlaments gegen ihn	489

Seite

Die Gemeinen wenden sich gegen alle Günstlinge des Hofs; Alice Perrers 490
Juni 8. Tod des Prinzen von Wales 491
Krankheit des alten Königs 493
Johann von Gent erlangt die Macht wieder 494
1377 Ein ihm günstiges Parlament 496
Schützt den Johann Wiclif gegen das geistliche Gericht . 497
Auflauf der Londoner Bürger 498
Juni 21. Tod Eduards III. Würdigung seines Charakters 499

Vierzehnte Abtheilung.

Rückwirkung der Eroberungspolitik.

Richard II.

Krönung des minorennen Königs; Einsetzung einer Regentschaft 506
Ohnmacht gegen die Anfälle der Franzosen 508
Eingreifen der Stände in die Kronrechte 509
1378 Neues Verfahren gegen Wiclif 512
Die kriegerischen Unternehmungen bleiben meist erfolglos . 515
1379 Zustand der Bretagne 517
Unmuth im Lande; Geldverlegenheit der Regierung, Kopfsteuer 520
1380 Wiederholte drückende Auflagen 522
Die Leibeigenen 524
1381 Ihr Losbruch 526
Juni 13. Sie bemächtigen sich Londons 529
Ermordung des Kanzlers, Schatzmeisters und anderer . . 531
Tod des Wat Tyler. Umschwung 532
Alte Erbitterung gegen Johann von Gent 534
Schwierigkeiten zwischen Krone und Ständen 536
Der König vermählt sich mit Anna von Böhmen . . . 538
Die Kirchenspaltung 539
Expedition des Grafen Edmund von Cambridge nach Portugal 541
1382 Erhebung von Gent unter Philipp von Artevelde . . . 542
Er fällt in der Schlacht von Roosebeke 544
1383 Kreuzzug des Bischofs von Norwich nach Flandern . . . 545
Verfolgung der Wicliffiten 547
Das Mißtrauen des jungen Königs gegen Johann von Gent. üble Anlagen Richards 554

		Seite
1385	Großer, aber fruchtloser Feldzug gegen Schottland . . .	556
	Richard creirt Herzöge und Grafen	558
	Expedition Johanns von Gent gegen Spanien	559
	Gütlicher Vergleich mit Don Juan II.	562
1386	Gründe zur Unzufriedenheit in England	563
	Das Parlament verfährt gegen den Kanzler de la Pole .	565
	Der Herzog von Gloceſter nöthigt dem Könige einen Regierungsrath auf	568
1387	Der König und ſeine Anhänger bereiten im Stillen Widerſtand	570
	Zwingen die Richter zu abſolutiſtiſchen Beſchlüſſen . . .	571
	Gloceſter und der Adel bringen den König in ihre Gewalt	573
	Der Herzog von Irland wird von ihnen geſchlagen . .	575
1388	Das Parlament leitet Hochverrathsproceſſe und Hinrichtungen ein	578
	Gloceſter und ſeine Genoſſen ſuchen ſich in der Regierung feſtzuſetzen	584
	Gefecht mit den Schotten bei Otterburne	586
1389	Gloceſter muß dem Könige die Macht wieder abgeben . .	587
	Waffenſtillſtand mit Frankreich und Schottland	588
1390	Richard regiert einige Jahre weiſe und verſöhnlich . . .	589
	Der Papſt muß von ſeinen Proviſionen abſtehen . . .	591
1394	Richard unternimmt eine Expedition nach Irland . . .	594
1395	Wird zurückgerufen. Die Lollarden regen ſich laut . .	597
1396	Des Königs zweite Ehe mit Iſabella von Frankreich . .	598
1397	Neues Zerwürfniß mit dem Herzoge von Gloceſter . . .	600
	Der König verſchafft ſich ein willfähriges Unterhaus . .	602
	Verhaftung der Grafen von Warwick und Arundel und des Herzogs von Gloceſter	603
	Das Parlament muß alle Maßregeln aus den Jahren 1386 und 1387 umſtoßen	607
	Hinrichtung Arundels. Ermordung Gloceſters	608
	Verbannung des Erzbiſchofs Thomas von Canterbury . .	610
	Fernere deſpotiſche Maßregeln	612
	Geheime Unterredung der Herzöge von Hereford und Norfolk	613
1398	Kriechende Unterwürfigkeit der Gemeinen	615
	Norfolk fordert Hereford zum Zweikampfe heraus . . .	618
	Der König verbannt beide aus dem Reiche	619
	Vollſtändige Gewaltherrſchaft	621
1399	Zweite Expedition nach Irland	622
	Herzog Heinrich von Hereford landet inzwiſchen in England	624
	Das ganze Reich wendet ſich ihm zu	627
	Der König ſucht ſich vergeblich in Wales zu halten . .	629
	Heinrich bringt durch den Grafen von Northumberland den König in ſeine Gewalt	630

Seite
Er führt ihn mit sich nach London 633
Sept. 29. Zwingt ihn zur Abdankung 635
Sept. 30. Heinrich besteigt mit Zustimmung des Parlaments den Thron 636
Zur Charakteristik Richards II. 639

Funfzehnte Abtheilung.

Der Fortschritt im funfzehnten Jahrhunderte.

I. Handel und Wandel 644
Eduards III. Handelspolitik kommt den Ausländern, besonders den Hansen zugute 645
Erste Störung der Beziehungen zu Preußen 647
Abhängigkeit der englischen Städteverfassung von der Krone 649
Der Reichthum wirkt nachtheilig auf die Sitten 650
Geld und Münze 651
II. Staat und Verfassung 653
Umwandlung der Militärverfassung . . . . . —
Vermischung des Lehn- und Solddienstes 655
Rasche Vervollkommnung der Kriegsflotte 658
Entwicklung und Vervollständigung der Gerichtshöfe . . 661
Ausbildung des Geheimen Raths und des Billigkeitshofes 663
Hochverrathsgesetz 665
Mangel urkundlichen Materials für die früheste Parlamentsgeschichte 667
Herausbildung des Parlaments im dreizehnten Jahrhunderte 669
Die Geistlichkeit in Parlament und Convocation 670
Gliederung der weltlichen Pairs 672
Die Ritterschaft durch Abgeordnete vertreten 674
Vertretung der Städte und Burgen 679
Geschäftsformen 681
Eintreibung der Steuern 683
III. Kirche und Reformation 685
Verweltlichung des Klerus . . . . . —
Eigenthümliche Entwickelung der englischen Universitäten . 686
Leben und Lehre Wiclifs 689
Schwächen und Mängel seiner Reformation 694
Umsichgreifen der Lehre in allen Ständen des Landes . . 696
IV. Sprache und Litteratur 698
Emporkommen des Englischen neben Latein und Französisch 699

Seite
Piers Plowman in sprachlicher und politischer Bedeutung 701
Wiclifs Bibelübersetzung 705
Johann Gower dichtet Latein, Französisch und Englisch . 707
Geoffrey Chaucer, der Vater der englischen Poesie . . . 710

Beilage.

A. Die Quellen zur Geschichte der Jahre 1272—1399.

I. Historien; Zusätze und Verbesserungen 716
Bartholomäus Cotton 718
Robert de Brunne 719
Johannes von Trokelowe . . . . . —
Heinrich von Blanford 720
Mönch von Malmesbury . . . . . —
Thomas de la Moor 721
Adam von Murimuth 722
Robert von Avesbury 723
Jan de Klerk van Antwerpen 724
Chandos Herald 725
Barbour's Bruce . . . . . —
Grey, Scala cronica 726
Androw of Wyntown . . . . . —
Johann von Fordun 727
Heinrich von Knighton . . . . . —
Mönch von Evesham 728
Chronicque de la traison et mort de Richart deux . . 729
Histoire du Roy d'Angleterre Richard 730
Les Chroniques de Sire Jean Froissart 731
Thomas von Walsingham 732
II. Urkunden 733
Die Sammlung Rymers 734
Neue Durchsicht der Kanzleirollen und Originalbriefe . . 735
Parlamentsurkunden 738
Die königlichen Haushaltebücher 740
Päpstliche Urkunden 741

B.

Stammtafel.

Zwölfte Abtheilung.

Eroberung von Wales. Angriffe auf Schottland.

Eduard I.

1272—1307.

Beim Tode des alten Königs war die Lage des Reichs allerdings eigenthümlich und nicht ohne Gefahr. Der Erbe der Krone weilte in weiter Ferne, und Monate mußten darüber vergehen, bis ihm nur die Kunde von dem Ereignisse zugehen konnte. Wer durfte in England mit Bestimmtheit sagen, ob Eduard noch am Leben sei [1]). Sollten sich da nicht alle Elemente von Neuem geltend machen, die immer wieder der Prärogative des Königthums Schranken zu setzen drohten? Ihre Bezwingung, die erst vor wenigen Jahren geschehen, schien keineswegs auf immer vollendet. Wie öfter bei ähnlichen Wendepunkten in der Geschichte Englands hat auch dieses Mal das Zusammenhalten verschiedenartiger Interessen das Land vor einem Wiederausbruche der Bewegung und die Krone vor einer Lücke in der Nachfolge bewahrt. Der genugsam bekannte entschlossene Charakter des Thronfolgers mag wesentlich dazu beigetragen haben.

1) Matth. Westm. 401. qui si viveret, penitus ignorarunt.

König Heinrich war am 16. November gestorben; schon am Donnerstage, den 17. traten alle in der Residenz anwesenden Reichsbarone, Geistliche und Laien in der Westminsterhalle zusammen und ließen öffentlich den Frieden des Königs verkündigen [1]). Am Sonntage darauf, den 20., noch ehe das Grab im Chore der Abtei geschlossen, schworen dieselben vor dem Hochaltare ihrem neuen Könige und Lehnsherrn in seiner Abwesenheit den Eid der Treue und gelobten nochmals die Ruhe zu wahren [2]). Walter von York und sechs andere Bischöfe, die Grafen von Cornwall, Gloceſter, Surrey, Hereford, viele Barone und Rittersleute waren zugegen. Am 23. erging im Namen des Königs Eduard von Gottes Gnaden, dem nach dem Erbrechte, sowie nach dem Willen und der Eidesleistung der Großen das Regiment zustehe, der Befehl an alle Sheriffs, in Stadt und Land Frieden und Ruhe zu erhalten. Als Reichsverweser zeichneten der Erzbischof von York, Edmund von Cornwall und Gilbert von Gloceſter [3]); sie vertraten gleichsam die Kirche, die königliche Familie und den hohen Adel, die Pairs der letzteren; ja, die Theilnahme Gloceſters, der unlängst als der letzte für die Rechte seiner Standesgenossen gegen die Krone in Waffen gestanden, ist nicht ohne Bedeutung. Noch am selben Tage erließen die im Tempel versammelten Großen ein Schreiben an ihren Fürsten, in welchem sie von ihren Handlungen seit dem Tode des Vaters berichten und ihn im Anblick der Gefahren, die seine Abwesenheit dem Reiche und der Krone bringen könne, um eine schleunige Rückkehr ersuchen. Die ganze Gemeinschaft der Reichsbarone, sagen sie, würde dem Schreiben beigetreten sein, wenn sie bei der nothwendigen Eile so rasch hätte berufen werden können [4]).

1) Schreiben der Barone an Eduard bei Rymer I, 497. Die autem Jovis sequenti, mane .... in majori aula Westmonasteriensi.

2) Ibid. necdum clauso jam tumulo. Damit stimmen Ann. Wav. 227. Abweichend Matth. West. 401 rege igitur sepelito. Trivet. 283 die proximo post sepulturam ... apud Novum Templum. Eduard rechnet seinen Reichsantritt vom 20. November. Nicolas, Chron. of Hist. 310.

3) Rymer 497.

4) Ibid. vergl. Matth. West. l. c. postmodum ad Novum Templum.

Walter von Merton, der letzte Kanzler Heinrichs III., nahm das Siegel des Nachfolgers in Empfang; im Namen Eduards wurden sogleich die nöthigsten Regierungshandlungen ausgeübt. Llewellyn, den Fürsten von Wales, bei der mit ihm eingegangenen Convention zu bewahren, die irischen Lehnsträger zu vereidigen und zum Königsfrieden zu verpflichten, erschien als ganz besonders nothwendig [1]). Wiederholt wird auch in England zur Ablegung des Eides und zur Wahrung des Friedens aufgefordert; wie bei frühern Anlässen wird die Abhaltung von Turnieren untersagt [2]). Wo sich im Lande Lust zur Bewegung, an der es weder im Norden noch im Süden gefehlt zu haben scheint, zu zeigen beginnt, sucht man auf das Strengste dagegen einzuschreiten [3]). In die Stadt London geht ein gemessenes Gebot, keine Reiter oder Bewaffnete von irgend verdächtigem Aeußern in ihre Thore einzulassen; sollte sie des Schutzes bedürfen, so wird sie auf Thomas von Clare angewiesen [4]). Bereits im Januar 1273 am üblichen Hilariustermine hieß das zu Westminster versammelte Parlament die Handlungen der Regierung gut, bestätigte Walter von Merton als Kanzler, dem auch späterhin nebst seinem Danke die Anerkennung König Eduards nicht ausblieb, und bestimmte, daß die Richter einstweilen nicht das Land bereisen, sondern von der Bank zu Westminster aus ihre Sprüche fällen sollten [5]). So suchte man zur eignen Sicherung durch Vereinigung an einem Orte die Gewalt zu concentriren. Bewährte Diener des verstorbenen und getreue Anhänger des gegenwärtigen Königs arbeiteten mit gesegnetem Erfolge an diesem Werke 1273

1) Rym. 498. Am 25. November wird der Empfang von 3000 Mark von Llewellyn gemeldet, Rot. Pat. 1 Edw. I. 20.

2) 1 Pat. 20. 18. 16. Rym. 503.

3) Rot. Claus. 1 Edw. I. 5 gegen die malefactores in Dorsetshire. Matth. West. 403.[a] Aufständische im Norden ad numerum 300 loricatorum .... dicebant Edwardum nunquam in Angliam reversurum.

4) 1 Claus. 9. ne aliqui cum equis et armis aut alii eciam qui in aliquo suspecti fuerint eam hiis temporibus ingrediantur.

5) Ann. Wav. l. c. Matth. West. 401. Rym. 505. cf. Foss, Judges III, 5.

in Staatskanzlei und Schatzkammer; es scheint nicht, als ob Eleonore, die Königin-Mutter, auf ihre Wahl und Amtsführung ersichtlichen Einfluß ausgeübt habe [1]). Bis auf Llewellyn von Wales, der den zu diesem Zwecke abgefertigten Bevollmächtigten den Lehnseid verweigerte [2]), schien man überall willig, die nun allerdings sich hinziehende Rückkehr des Königs in Ruhe zu erwarten.

Eduard war, als sein Vater im Sterben lag, bereits wieder in Europa angelangt. Es ist im Vorigen der Mordanfall angedeutet worden, der am 16. Juni 1272 zu Ptolemais von einem Saracenen auf ihn gemacht wurde [3]). Der Mörder hatte seine verruchte Absicht nicht vollenden können und nur den Fürsten mit einem vergifteten Dolche im Leibe verwundet. Dennoch war Gefahr vorhanden, wie das am 18. ausgestellte Testament Eduards beweist [4]); allein die gute Pflege seines Arztes und seiner treuen Gemahlin [5]), sowie die treffliche Gesundheit seines Körpers verhalfen ihm schon nach wenigen Wochen zu völliger Genesung. Inzwischen begannen aber auch die Aussichten auf eine erfolgreiche Bekämpfung der Muhamedaner zu schwinden: Streiter aus dem Abendlande stellten sich nur spärlich ein, und die Unterstützung, welche die mongolischen Tartaren, von denen es sogar verlautete, sie wollten Christen werden, verheißen, blieb aus, da sie untereinander uneins waren [6]). Nachdem er für die fernere Vertheidigung von Acre durch eine Stiftung Sorge getragen, schiffte sich Eduard um die Mitte des August mit seiner Begleitung ein und stieg nach einer Fahrt von sieben Wochen zu Trapani auf Sicilien ans Land [7]).

1) Nur Trivet. l. c. sagt: ordinaverunt de assensu reginae matris custodes regni ministrosque fideles etc.

2) Rym. 499.

3) Th. III, 835. N. 5. cf. Wilken, Kreuzzüge VII, 603.

4) Rym. 495.

5) Nach einer Erzählung soll sie mit eignem Munde das Gift aus der Wunde gesogen haben, Ptolm. Luc. bei Wilken, VII, 605.

6) Matth. West. 402. vergl. Wilken, 606.

7) Hemingb. I, 337. circa Assumpt. b. Virg..... post septem hebdomadas.

hier wurde er vom Könige Karl empfangen, in dessen Gesellschaft er längere Zeit zugebracht zu haben scheint; wenigstens waren sie noch bei einander, als die Nachricht vom Hinscheiden seines Vaters bei ihm eintraf. Als Karl, der rauhe, herzlose Mensch, sich über die große Trauer seines Gastfreundes höchlich verwunderte, erwiderte dieser, dem im Jahre zuvor auch ein Söhnlein gestorben: Kinder könne der Himmel wieder schenken, aber der Verlust des Vaters sei unersetzlich [1]).

Unter dem Geleite des Prinzen von Salerno machte sich Eduard sofort auf die Reise. Mehr als eine Veranlassung ließ es ihm wünschenswerth erscheinen, unterwegs Rom zu besuchen. Neulich erst hatte ein Papst den Stuhl St. Peters bestiegen, der noch vor Kurzem mit ihm gegen die Ungläubigen gezogen war. Theobald, der Archidiakon von Lüttich, hatte in Ptolemais die Anzeige von seiner Wahl zum Oberhirten der katholischen Christenheit empfangen; kaum war er als Gregor X. inthronisirt, so schilderte er schon in einem Schreiben an den englischen Königssohn, den er lieb gewonnen, seine Heimreise aus dem gelobten Lande und forderte ihn auf treu beim Kampfe gegen die Heiden zu verharren [2]). Er begrüßte ihn abermals, sobald er von Eduards glücklicher Landung vernommen, und ließ ihm seinen herzlich gemeinten Trost angedeihen bei der Kunde vom Tode seines Vaters [3]). Einem solchen Gönner konnte Eduard am allerwenigsten in seiner gegenwärtigen Lage vorbeigehn.

Am 14. Februar traf er in Orvieto ein, wo Gregor residirte. Bis auf fünf Tagereisen waren ihm die Cardinäle entgegengezogen; auf das allerfeierlichste empfing ihn

1) Trivet. 284. Eduard schreibt am 19. Jan. 1273, nachdem er die Nachricht vom Ableben Heinrichs III. erhalten, an die Bürger von London unter dem Siegel des Königs von Neapel. Lib. de antiq. leg. 156.

2) Raynald. Greg. X. a. I. 2. quatenus jugum oneris Domini pro sui nominis amore supportans, circa custodiam et defensionem ejusdem terrae solicite vigiles et labores. März 31. 1272.

3) Rym. 497. Raynald. a. II. 21. Jan. 8. 1273.

der Papst [1]). Sein vornehmstes Anliegen war, auf die Verfolgung und Bestrafung der Mörder seines Vetters Heinrich zu dringen. Während seiner Abwesenheit in Palästina und der Vacanz in Rom schien man diese Angelegenheit gänzlich vergessen zu haben. Gregor that nun sofort Schritte, um die Thäter zur Verantwortung zu ziehn [2]); doch war Simon von Montfort inzwischen gestorben, und es verging ein Monat, bis über die andern ein Spruch gefällt werden konnte. Graf Aldobrandini reinigte sich von der Mitschuld, aber Guido von Montfort, der sich vergebens zu rechtfertigen suchte, wurde in den schärfsten Bann und für vogelfrei erklärt [3]). Das Urtheil hatte zur Folge, daß, als der Papst im Herbst durch Florenz kam, Guido in Büßerkleidung mit einem Stricke um den Hals vor ihm erschien und sich unterwarf; in einer Feste auf päpstlichem Gebiete sperrte man ihn ein [4]), doch hat die Geschichte noch hin und wieder von den abenteuerlichen Schicksalen der Nachkommenschaft der Grafen von Montfort und Leicester zu erzählen.

Auch andere Angelegenheiten kamen zwischen Gregor und Eduard zur Sprache. Der Fürst ließ sich für den Aufwand, der ihm und seinem Bruder Edmund durch den Kreuzzug bereitet worden, auf zwei Jahre den Zehnten von seiner Geistlichkeit zusichern; und päpstliche Boten begaben sich sogleich nach England, um diese Bewilligung zur Ausführung zu bringen [5]). Der Papst beschloß im nächsten Jahre zu Lyon ein allgemeines Concil zu feiern, wobei er auch auf die Mitwirkung seines königlichen Freundes rechnete [6]); es galt vor allen Dingen dem heiligen Lande aufzuhelfen, sowie der Betrachtung der europäischen Staaten,

1) Cont. Flor. Wig. II, 211. die S. Valentini cardinalibus per V dietas occurrentibus etc. Thom. Wikes 99.

2) Schreiben vom 1. und 14. März, Rym. 499.

3) Drei Schreiben Guidos an Gregor X, Ms. Add. Mus. Brit. 15363. fol. 52. 55. 61. Rym. 501. cf. Cont. Flor. Wig. l. c.

4) Rym. 507. Nov. 29.

5) Ann. Wav. 227. 228. Lib. de antiq. leg. 157. Nach Cont. Flor. Wig. nur auf ein, nach Thom. Wikes auf drei Jahre.

6) Der Papst an Eduard, Rym. 502.

wo kürzlich fast überall bedeutungsvolle Regierungswechsel stattgefunden hatten.

Hierüber war es Frühling geworden. Eduard zog durch Oberitalien, wo er Verbindungen mancherlei Art angeknüpft zu haben scheint, die für seine Regierung nicht ohne Bedeutung geblieben sind. Zu Padua soll ihn die Universität zu einem Mitgliede ihrer Rechtsschule gemacht haben; die Bürger des reichen Mailands nöthigten ihm einige auserlesene Pferde mit kostbaren Scharlachdecken als Geschenk auf [1]). Erst am 7. Juni überstieg er den Mont Cenis und wurde auf dem Gebiete seines Anverwandten, des Grafen Philipp von Savoyen, dem er ungesäumt bei der Niederwerfung eines aufständischen Vasallen behülflich war, von einer Deputation englischer Prälaten und Edelleute begrüßt [2]). Von ihnen vernahm er, daß in seinem Reiche inzwischen Ruhe und Ordnung walteten; er glaubte daher seine Rückkehr auch fernerhin nicht beschleunigen zu brauchen.

Als er so durch Burgund zog, erging eine Einladung des Grafen von Chalons an ihn zu einem großen Turniere, das dieser zu begehn gedachte. Der Ruhm von Eduards Tapferkeit in den Schranken und auf dem Schlachtfelde, in England und in Palästina war weit und breit bekannt; Neid und Eitelkeit der Franzosen hofften sich an ihm versuchen zu können [3]). Vollständig zum Streite gerüstet erschien der König mit seinen Rittern und Gewappneten, die bis an die Tausend betragen haben sollen, am festgesetzten Tage zu Chalons und ließ verkünden gegen Jedermann die Schranken halten zu wollen. Während die Leute auf beiden Seiten mit einander scharmützelten und nicht übel Lust zeig-

1) Matth. West. 402. equos electos coopertos sclavonlis de scarleto, quos illis cogentibus invitus accepit, vgl. das Schreiben aus Mailand bei Rym. 523.

2) Wikes l. c. die Mercurii prox. post f. S. Trinit. Trivet. Matth. West. l. c. Am 25. Juni war er im Schlosse St. George, wo er die Unterwerfung Wilhelms von Kornons und die Huldigung des Grafen Philipp für sein englisches Lehn entgegennahm, Rym. 504.

3) Matth. West. l. c. Galli igitur, qui nunquam indignatione et iactantia caruerunt.

ten, zu offenen Feindseligkeiten überzugehen, tummelte sich Eduard eine Zeit lang mit dem Grafen herum. Als dieser, ein athletischer Mann, ihm die Lanze zersplittert, griffen sie zu den Schwertern; aber auch mit dieser Waffe waren sie einander gewachsen. Da faßte der Graf den Fürsten mit dem Arme um den Hals und suchte ihn also vom Pferde zu reißen; der aber, fest im Bügel, setzte seinem Streitrosse die Sporen in die Seite, sodaß dieses mit Gewalt davonjagte, sein Gegner aus dem Sattel gehoben wurde, und da er ihm am Halse hing, sich unsanft an die Erde geschüttelt sah. Bei diesem Anblick machten die Burgunder aus dem Spiele Ernst, auf beiden Seiten wurden viele getödtet; der Graf suchte noch einmal auf seinen Besieger einzurennen, doch wurde er mit solchem Nachdrucke empfangen, daß er sich ihm ergab und die Seinen sich von den Engländern für überwunden erklären mußten. Nur mit Drohungen konnte Eduard die Leute seines Gegners zur Ruhe nöthigen; dies Turnier hieß fortan der kleine Krieg von Chalons [1]).

Am 26. Juli endlich traf der König in Paris ein. Obwohl man an der englischen Küste schon die Schiffe in Bereitschaft hielt, die ihn überführen sollten, fand er doch in Frankreich und in seinen überseeischen Gebieten genug zu thun [2]). Zuvörderst setzte er sich mit Philipp III. auseinander; er löste die einst von seinem Vater gegen Verpfändung seiner Juwelen contrahirte Schuld und leistete alsdann gegen Uebergabe der als Entschädigung für die Normandie zugesagten Landschaften den Eid für alle seine französischen Kronlehn [3]). Freilich zauderte auch Philipp III. mit Ge-

1) Trivet. 285. Hemingb. I, 337—340. Lingard II, 508, der den Zug nach der Gascogne ganz übersehen hat, setzt dies Turnier ins Frühjahr 1274 und bringt es mit dem Verbote, das Gregor im Mai dieses Jahres erläßt, in Verbindung. Aber Eduard ist nicht wieder nach Burgund gekommen.

2) Th. Wikes l. c. Nach Lib. de antiq. leg. 159 trifft Eduard einen Tag später in Paris ein, VI Kal. Aug. und huldigt Tags darauf. Rym. 504.

3) Rym. 505. Nach Matth. West. 402 lautete der einfache Eid: Domine Rex, facio vobis homagium pro omnibus terris, quas debeo tenere de vobis.

währung alles Dessen, was sein Vater vertragsmäßig verheißen, doch schenkte ihm der englische König für die Zukunft unbedingten Glauben [1]). Nach kurzem Aufenthalte verließ Eduard am Sonntag, den 6. August Paris, um sich in seine südlichen Staaten zu begeben, wo Gaston von Béarn, nachdem sein Eidam zu Viterbo ermordet worden, die alten Gelüste zur Unabhängigkeit nicht mehr hatte verbergen können. Auch mochte den König die Sehnsucht nach seiner Gemahlin drängen, die mittlerweile mit ihrem Bruder Alonso X. von Castilien eine Zusammenkunft gehabt und in Bordeaux ihre Niederkunft erwartete [2]).

Obgleich der Vicomte Gaston den Huldigungseid für sein Lehn leistete und sogar Bürgen stellte [3]), so hatten die Klagen gegen ihn doch kein Ende. Als er zum Termin am 1. Nov. vor dem königlichen Gerichtshofe der Gascogne nicht erschienen war [4]), wurde die Acht gegen ihn verhängt. Er warf sich darauf in seine festen Schlupfwinkel im Gebirge; vergeblich bot König Eduard ein Heer auf, vergeudete viel Geld und den ganzen Winter; auch mit hartnäckiger Belagerung vermochte er dem Rebellen nicht beizukommen [5]). Als auch dieser keinen Ausweg und Unterwerfung fast unvermeidlich sah, wandte er sich durch Vermittler an den König von Frankreich, ihren beiderseitigen Lehnsherrn [6]). Eduard hatte gegen eine solche Uebereinkunft nicht nur Nichts einzuwenden, sondern schärfte bei einem öffentlichen Verfahren, als er am 11. Mai 1274 in Limoges zu 1274

1) Ein englischer Beamter schreibt aus Paris an seinen Vorgesetzten: sed in recessu presencium portitoris nondum expediunt negocia sua cum eodem Rege ad plenum, videlicet tamen domino nostro et omnibus, qui de eius existunt consilio, quod tamen Dom. Rex Francie ipsum intendit bono modo et fideli expedire. Brief im Tower.

2) Rym. 503 cf. Lib. de antiq. leg. 159.

3) Rym. 505. 506. Die Lunae post f. S. Mich.

4) S. die Erklärung der an ihn gesandten Boten, Rym. 506.

5) Wikes, l. c.

6) Trivet. 291. Matth. West. 403 hat eine hübsche Erzählung, daß Gaston allerdings in Eduards Haft gerathen, aber ähnlich wie dieser einst zu Hereford daraus entkommen.

Gerichte saß, gegen den zu erwartenden Spruch des Königs Philipp allseitige Anerkennung ein [1]). Die Entscheidung zog sich jedoch länger hin, und Eduard mußte noch einmal im folgenden Jahre seinen königlichen Vetter um baldige Erledigung ersuchen [2]). Das Urtheil fiel dann gegen Gaston aus, der im Monat April in England als Bußfertiger mit einem Stricke um den Hals vor Eduard erschien, der ihn eine Zeit lang zu Oxford und Wincheſter gefangen hielt, aber bald großmüthig gegen Caution und Zusage eines treuern Benehmens in Freiheit setzte. Der Vicomte hat dann bis an sein Ende dies Gelöbniß gehalten [3]).

Während Eduard noch im südlichen Frankreich verweilte, trat in Lyon das vom Papste berufene Concil, zu dem auch der König von England [4]) seine Bevollmächtigten ernannt hatte, zusammen. Die erste Sitzung hatte am 7. Mai statt, die geistlichen Väter verhandelten dann bis zum 17. Juli [5]). Vor allem ließen sie sich die Sorge für das heilige Land angelegen sein; aber vergeblich erschienen die Griechen vor ihnen und verhießen, daß ihre Kirche sich endlich mit der abendländischen vereinigen werde; vergeblich taufte man die Gesandten des Mongolenkhans. Alle Zusage der apostolischen Indulgenzen, alle Gewährung des Kirchenzehnten an die Fürsten vermochte nicht die Ritterschaft Europas unter die Waffen zu bringen, um die letzten Festen Syriens vor der Eroberung durch die Heiden zu retten. Selbsttäuschung und Täuschung Anderer herrschten vornehmlich am päpstlichen Hofe; auch nicht einmal als Geldquelle war die Ausschreibung eines Kreuzzugs fernerhin ergiebig. Der König von England ging nicht selber nach

1) Rym. 511. 512. Champollion-Figeac, Lettres I, 167. Volentes igitur, ut inhibicio regis ejusdem in omnibus et per omnia in presenti negocio sine diminutione qualibet observetur.

2) Lettres, I, 177. Jan. 29. 1275.

3) 5 Pat. 20. April 26. Wikes 103. Trivet. 292.

4) Rym. 508. 510. Gregor ersucht ihn, seine Krönung einstweilen zu verschieben, damit er selbst und seine Prälaten inzwischen der Kirchenversammlung beiwohnen könnten.

5) Raynald. Gregor X a. III. 1. Cont. Flor. Wig. II. 213.

Lyon; er wußte vermuthlich zu gut, daß dem christlichen Staate im Oriente nicht mehr aufzuhelfen war; auch lagen ihm die übrigen Angelegenheiten, die man dort verhandelte, in Betreff Deutschlands, Spaniens, Italiens noch zu fern oder hatten seinen Beifall; in dogmatische oder kirchenrechtliche Dinge gar gedachte er sich überhaupt nicht einzumischen; mit dem Papste hatte er keinen Grund zu hadern. Langsam reiste Eduard durch Frankreich nach Norden. Ehe er sich jedoch einschiffte, schaffte er seinem Reiche Frieden mit dem einzigen Lande, das ihm in den letzten Jahren feind gewesen. Die Forderungen der alten streitsüchtigen Gräfin Margareta von Flandern waren von Eduard niemals anerkannt worden; auf die von flandrischer Seite eröffneten Feindseligkeiten hatte man mit dem Verbote der Ausfuhr englischer Wolle und der Einfuhr des flandrischen Tuchs geantwortet. Die Webstühle in den volkreichen unruhigen Städten standen still, und auf dem Meere lauerten neu eingeschärften Befehlen zufolge englische Schiffe allen auf, die dennoch Verkehr zu treiben wagten [1]). Es scheint, daß in dieser Angelegenheit Eduard den Mayor Heinrich den Welschen nebst einigen andern Londoner Bürgern zu sich nach Paris beschied [2]), denn von beiden Seiten verlangte man dringend nach Frieden. In Flandern hatte inzwischen Margaretens Sohn, Graf Guy, seinen Einfluß geltend gemacht, und am Sonnabend den 28. Juli schloß er zu Montreuil in der Picardie mit Eduard persönlich einen Vertrag ab, in dem man sich gegenseitig Entschädigung seiner Unterthanen, Auslieferung der Gefangenen und fernerhin ungestörten Verkehr gelobte [3]). Der Zwang freilich war auf flandrischer Seite, denn Guy mußte beschwören, daß, falls nicht den englischen Kaufleuten bis zum nächsten Osterfeste mit der vollen Summe ihres Verlusts Genugthuung geschähe, er nebst einer Reihe seiner Ritter sich zu Montreuil gefangen stellen wollte [4]).

1) Lib. de antiq. leg. 161. Rym. 510.

2) Lib. de antiq. leg. 167. 171. 2 Claus. 7.

3) Rym. 514.

4) nus e les cheualers auauntditz le jur de la quinzeime de la Pasqe auauntdit saunz nul contredit entreruns la prison de Mon-

Nun erst glaubte Eduard den Einzug in sein Königreich halten zu dürfen. Am 2. August stieg er zu Dover ans Land [1]). Schon im Februar hatte man Anstalten zu seiner großartigen Krönung getroffen; gewaltige Einkäufe von Vieh, Wild und Geflügel waren im ganzen Lande ausgeschrieben; vierzehn Tage lang sollte Alles, was edel war, mit dem Könige zu Westminster speisen; in der Nähe der großen Halle hatte man eine Reihe geräumiger Küchen und Feuerstätten errichtet [2]). Eine kurze Zeit verging, ehe Alles fertig war, der König wartete die Rückkunft seiner Prälaten ab und lag einstweilen zu Tunbridge und Reigate bei den Grafen von Gloceſter und Warenne zu Gaste [3]). Am 18. hielt er dann unter gewaltigem Zudrange der Menge seinen Einzug in London und wurde Sonntag den 19. nebst seiner Gemahlin Eleonore vom Erzbischof Robert von Canterbury zu Westminster gekrönt. Adel und Geistlichkeit hatten sich in ihrem besten Schmuck herbeigedrängt; zu Häupten der Festtafel strahlten König und Königin in der Pracht ihrer Gewänder [4]). Auch dem Volke, das begeistert Lebehoch! gerufen, fehlte es bei dieser Gelegenheit nicht an Belustigung; es wird erzählt, daß man die Pferde, auf welchen der König, sein Bruder Edmund von Lancaster und die vornehmsten Grafen und Barone zum Mahle geritten, laufen und von Jedem, dem das Glück wohl wollte, greifen ließ. In Cheapside sprudelte die Wasserleitung rothen und weißen Wein nach Belieben [5]).

Eduard war indeß nicht der Mann, um die Zeit zu vertändeln. Am folgenden Tage fand die übliche Huldigung

stroyl sur la mer. Brief im Tower N. 1516 cf. N. 1514. Trotzdem schuldet der Graf im Jahre 1277 noch 4755 £. 17 sh. 6 Pat. 27.

1) Rym. 514. Cont. Flor. Wig. l. c. Wikes 100. Ann. Wav. 229.

2) Rym. 509. Lib. de antiq. leg. 172.

3) Matth. West. 407. ähnlich Chron. Roff. in Ms. Cott. Nero D. II. fol. 178b.

4) Rym. 514. Wikes 101.

5) Knighton, lib. III, 1. cf. Hemingb. II, 1. Chron. de London 13. le conduit en Chepe ala tot le jour de vin vermail et vin blaunk à boire à qi qe voleit.

statt. Die beiden Schwäger des Königs, Alexander III. von Schottland [1]) und Johann von Bretagne, die sich persönlich eingefunden, leisteten den Eid für ihr Lehn. Obwohl alle Versuche fruchtlos blieben, sich des Fürsten von Wales gleichfalls in Güte zu versichern, und obgleich schon wieder allerlei Beziehungen zum Auslande seine Aufmerksamkeit zu fesseln begannen, so glaubte der König doch vor allen Dingen von der Herrschaft seines Reichs Besitz nehmen zu müssen und zuvörderst im Innern abzustellen, was mangelhaft erschien.

Zuerst übertrug er am 21. Sept. das große Staatssiegel von Walter von Merton, der inzwischen Bischof von Rochester geworden [2]), auf Robert Burnel, der schon im Jahre 1265 dem Königssohne als Secretär beigegeben und mit ihm nach Palästina gegangen war. Bald darauf wurde derselbe Bischof von Bath und Wells, aber blieb bis an sein Lebensende der kraftvolle Kanzler seines Fürsten [3]). Es ist überhaupt eine wichtige Thatsache, daß die Rathgeber seiner früheren Jahre, die Genossen des Kreuzzugs und Zeugen seines Testaments: Wilhelm von Valence, Johann von Bretagne, Otto von Grandison aus einer in Burgund ansässigen Familie, Anton Bek und andere auch fernerhin seine Vertrauten bleiben.

Eduard suchte sich nun aller Mittel und Attribute seiner Macht, von denen so viele bei Lebzeiten seines Vaters abhanden gekommen waren, wieder zu bemeistern. Er kannte hier kein Ansehn der Person oder des Standes. Wie er die erledigten Bisthümer mit ihm ergebenen Dienern besetzte, so erließ er scharfe Befehle, um die Hartnäckigkeit einiger Aebte und Prioren in den westlichen Gegenden zu brechen, die den auf zwei Jahre vom Papste bewilligten Zehnten zu entrichten säumten [4]). Für das Osterparlament 1275 hatte er be- 1275
reits Vorlagen ausarbeiten lassen, deren Inhalt den gesamm-

1) Ihm werden seine Ausgaben mit 175 £. vergütet, Rym. 520.

2) S. sein Lob in Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II. Fol. 178b.

3) 2 Pat. 8. 2 Claus. 1. Foss, Judges III, 65.

4) 2 Claus. 5 dorso. nos induratam eorum maliciam reprimere volentes.

ten Adel nahe anging und diesem deutlich offenbarte, daß Eduard nicht gesonnen war gleich seinem Vater durch Andere, sondern er selbst für sich zu regieren. Schon im October 1274 ließ er durch alle Grafschaften des Landes ein Umschreiben ergehn, nach welchem die Beamten auf eine Reihe wichtiger Artikel Antwort ertheilen sollten, vornehmlich: welche Domänen augenblicklich im Besitze des Königs sich befinden, welche dagegen als Lehn, und unter welcher Gewähr [1]) an Andere übertragen, wie und wann andere aus unmittelbarem zu Afterlehn geworden, wie Jagd, Fischfang und andere Rechte abhanden gekommen; ferner über die Beschaffenheit der Ritterlehn, über den königlichen Pachtzins in den Städten, über alle Arten von feudalen Dienstbarkeiten bis auf die Hörigen herab [2]). Obwohl er der Vergeudung seines Vaters und der nächsten Vorgänger desselben nicht ausdrücklich gedachte, so beabsichtigte er doch alles der Krone entfremdete Eigenthum durch gründliche Erforschung des jedesmaligen Rechtstitels wieder herbeizubringen. Er bezweckte nichts Geringeres als einst der Eroberer mit seinem Domesday-book; das erste Statut von Westminster mit allen seinen Folgen hat darum auch in der englischen Rechtsgeschichte eine ähnliche Bedeutung gewonnen. Mit Zustimmung des königlichen Raths im Parlament versammelt, verheißt es zum Schutze von Kirche und Staat die scharfe Beobachtung der von allen Seiten wenig befolgten Gesetze zu erzwingen [3]); Prälaten und Klöstern soll Schutz und Recht gewährt, der Criminalproceß durch rasche Verfolgung und Ergreifung von

1) quo waranto.

2) Artikel vom 11. Oct. bei Rym. 517.

3) Es heißt in der Einleitung, Statutes of the Realm I, 26 pur ceo que lestat de Seint Eglise ad este maumene, e les Prelaz e les religions de la tere grevez en mutz de maneres, e le poeple outrement trete, e la pees meins garde que estre ne deust, e les lees mesusees e les meffesaunz meins punis que estre ne deussent, par quei les genz doterent le meins a meffere. Wikes 102 schildert den Zweck recht gut: leges languidas, quae per praedecessorum suorum impotentiam seu per Regni turbationem, immo etiam per abusionem male utentium, diutissime dormitaverant, excitare.

Übelthätern schleunigst abgehandelt und civilrechtlich streng nach den Bestimmungen der Magna Charta verfahren werden. Gleichzeitig ließ er die Aufnahme seines Katasters ins Werk setzen. Da dergleichen Geschäfte den Reiserichtern zukamen, diese aber damals nur einmal in sieben Jahren ihren Umzug durch das Land vollbrachten, wurden vorläufig besondere Commissare eingesetzt, die in einem jeden Hundert in Stadt und Land mit Hinzuziehung einer Jury den Rechtstitel aller Arten von Lehn und Dienstbarkeit erforschen sollten. Ihre Ergebnisse wurden in den sogenannten Hundertrollen niedergelegt, die sämmtlich der königlichen Schatzkammer eingereicht wurden [1]). Darüber vergingen einige Jahre, und erst auf dem Reichstage zu Gloceſter im Sommer 1278 konnte der König in einem nach jenem Orte benannten Statute den Plan zu dem nun anzustellenden Verfahren vorlegen, indem er einstweilen allen seinen Lehnsleuten, weltlichen und geistlichen, den Genuß ihres angefochtenen Besitzes bis zu der nächst bevorstehenden Rundreise seiner Richter gewährleistete [2]). Dieser Umzug fand während seines siebenten Regierungsjahres statt; die fahrenden Richter führten jene Hundertrollen bei sich und zogen alle darin verzeichneten Fälle vor Geschworenen zur Untersuchung. Es hieß: unter welcher Gewähr (quo waranto) beansprucht N. N. jenes Lehn, oder jenes Recht? Meistens wurde sofort entschieden, bisweilen doch auch an den König appellirt [3]). Das Verfahren machte nicht geringe Sensation im Lande, und Adel wie Geistlichkeit, hoch und niedrig sahen sich nicht wenig bedrängt [4]). 1278

Die Reichsbarone hielten sich geradezu in ihrer Stellung als Pairs des Königthums für bedroht. Sehr bezeichnend

1) Rotuli Hundredorum, I, 1812 Rec. Com. Introd. p. 10.

2) Statuta Glouc. in Stat. of the Realm I, 44. Purveu est, qe les avauntditz Prelatz, Cuntes, Baruns e autres tels manere de franchises usent .... desqe a la procheine venue le Roi par la Counte. Datirt vom 2. August 1278. cf. Trivet. 299. Heningb. II, 5.

3) Placita de quo waranto fol. 1818. Rec. Com. p. XVI.

4) Ann. Wav. 235 unter a. 1281.

ist daher das Verhör, welches der Graf von Surrey, Johann von Warenne, ein Verwandter der königlichen Familie, zu bestehn hatte. Auf die Frage der Richter, unter welcher Gewähr er sein Lehn halte, legte er das blanke Schwert auf den Tisch und sagte: „Hier, meine Herren, ist meine Währleistung. Meine Ahnen haben einst im Gefolge Wilhelms des Bastards ihr Land erobert, und mit diesem Schwerte werde ich es vertheidigen. Nicht für sich allein etwa unterwarf der König das Reich, unsere Vorfahren waren seine Genossen“ [1]). Der Adel dachte indeß an keinen Widerstand, und Eduard seinerseits war vorsichtig und besonnen genug, um nicht zu reizen und dennoch durch entschiedenes Festhalten an seinem Zwecke auf denselben loszugehn.

Eine Untersuchung wegen der in den letzten 25 Jahren so häufig vorgekommenen Mißbräuche und Gewaltthaten war besonders gegen die Sheriffs und andere königliche Beamten im Lande gerichtet und denselben Reiserichtern anvertraut [2]).

Schmerzlicher noch als der Adel, von dem gar manche die Freiheit zu jagen, zu fischen oder hie und da sich gewaltthätig zu benehmen aufgeben mußten, bekam die Geistlichkeit diese Untersuchungen zu empfinden. Mehr als alle anderen Einwohner des Landes hatte sie die schwache Herrschaft Heinrichs III. zu mißbrauchen verstanden und sich über alle Gebühr Geld und Gut, Land und festen Besitz anzueignen gewußt. Der Kirche, besonders den Klöstern gegenüber ließ

1) Hemingb. II, 6.

2) Statutum de Justic. assignatis quod vocatur Rageman, Stat. I, 44. cf. Placita de quo waranto. l. c. Die Ableitung des dunklen Worts *Rageman* von dem Namen eines päpstlichen Legaten *Ragimund*, der 1275 in Schottland thätig war, ist so unsinnig, daß sie kaum erwähnt zu werden verdient. Auch die späterhin über die Abhängigkeit Schottlands verzeichneten Processe heißen *Ragman-Rolls*. Nach einer Sammlung der Stellen, wo dies Wort erscheint, in Instrumenta Publica, ed. Bannatyne Club 1834 p. XV—XXI, bedeutet es so viel wie Indentura, legal deed. Seine Herleitung freilich bleibt immer schwierig, Jamieson, Diction. deutet noch am besten auf eine deutsche Wurzel, ags. *reccan* hin. Sollte man nicht auch an die fränkischen *rachimburgi* erinnern dürfen und *rageman* auf die Art des Verfahrens durch Geschworene zu deuten sein?

Eduard kein Erbarmen walten; unnachsichtlich ließ er alle ihre Documente für die Schenkungen seines Vaters prüfen. Wie jammert da der Mönch von Westminster vergeblich, daß der Fürst des geweihten Orts nicht schone, an dem er selbst die heiligen Sacramente empfangen, und wo die Gebeine der Seinigen ruhen [1]). Eduard blieb so unerbittlich, daß er im Jahre 1279 sogar ein Statut erließ, nach welchem 1279
fernerhin kein Grundbesitz an geistliche Corporationen oder, wie es genannt wird, an die todte Hand fallen sollte [2]). Als Grund wurde geradezu die Gefährdung der auf der Lehnsverfassung beruhenden Landesvertheidigung, die Zersplitterung der großen Kronlehn angegeben [3]). Nur auf besondere Genehmigung des Königs und nur in einzelnen Fällen wurden während seiner Regierung Ausnahmen davon zugestanden. Der Klerus von ganz England gerieth nun über das, was er als Raub seines Eigenthums ansah, in Bewegung und schickte sich zum Widerstande an. Der neue Erzbischof Johann von Canterbury, der dem zum Cardinal ernannten Robert von Kilwardeby, nach Verwerfung Robert Burnels durch den Papst, gefolgt war, hielt mehrere Convocationen und suchte dem König sogar in seinem Patronatsrechte zu bedrohen [4]). Fest und entschlossen aber gebot dieser den Prälaten, wenn sie den Besitz ihrer Baronien lieb haben, in ihren Versammlungen ja Nichts zum Nachtheile der Krone und des Staats zu beschließen [5]). Einem so kraft-

1) Matth. West. 409. conventus Westm. in quo idem rex sacramenta baptismatis et confirmationis et coronationis susceperat, in quo etiam patris sui bonae memoriae liberorumque corpora sunt sepulti.

2) Stat. I, 51 sub forisfactura eorundem per quod ad manum mortuam terre et tenementa hujusmodi deveniant quoquo modo.

3) Ann. Wav. 234 asserens, quod per has acquisitiones feoda militaria ad regni defensionem ordinata paulatim decrescerent et regni defensio imminente necessitate procul dubio vacillaret, non intelligens fortasse quod potius orationibus Mosis quam pugna Amalechitarum exercitus vincebatur. cf. Cont. Flor. Wig. II, 223. Wikes 109. Matth. West. l. c.

4) Wikes 108. 110.

5) quod sicut baronias vestras quas de nobis tenetis diligitis

vollen Benehmen gegenüber konnte es nicht einmal Pfaffenlist zur Zwietracht bringen.

Die ersten Regierungsjahre Eduards genügten, um in Staat und Kirche derjenigen Form der Herrschaft Geltung zu verschaffen, die ihm als wünschenswerth erschien. Ein zweites und ein drittes Statut von Westminster, in den Jahren 1285 und 1290, schärfte nochmals die Bestimmungen wegen des geistlichen und weltlichen Lehns und der Gerichtspflege ein [1]). Die außerordentlichen Geldleistungen, die der König in den ersten Jahren seiner Regierung mit Bewilligung des in alter Gestalt ohne Ritterschaft und Bürger berufenen Parlaments in der Form eines Fünfzehnten ausschrieb, und selbst der auf sechs Jahre vom Papste verlängerte Zehnte wurden ihm nicht bestritten, obwohl man sie überall drückend empfand [2]). Geld aber bedurfte Eduard nicht minder wie sein Vater, wenn gleich zu ganz anderen Zwecken. Zunächst waren es kriegerische Unternehmungen auf der heimischen Insel. Das trotzige Gebahren des Waliserfürsten sollte diesem nicht so leicht hingehn, das Ende seines unabhängigen Reichs rückte rasch heran. Wohl ist es der Mühe werth, den Ausgang näher im Zusammenhange zu betrachten.

Die Regentschaft während Abwesenheit des Königs, der Llewellyn gleich zu Anfang den Huldigungseid verweigert, unternahm keine Gewaltmaßregeln gegen ihn; doch untersagte sie ihm im Namen des Königs die Errichtung eines Schlosses unweit Montgomery. Mit Verachtung antwortete er auf die Einladung zur Krönung [3]). Auch als der König dann gekrönt war, wagte er es, zu Westminster nicht zu erscheinen. Eduard, dessen ihm einst von seinem Vater verliehene Güter hauptsächlich an der Waliser Mark lagen und der

nullo modo presumatis concilium seu congregationem tenere de aliquibus, que ad coronam nostram pertinent etc. Jan. 5. 1280. 8 Pat. 25. cf. 9 Pat. 6.

1) Stat. I, 71, 106. cf. Trivet. 312. 316.

2) Ann. Wav. 231. 1276. Wikes 110. a. 1280. Cont. Flor. Wig. II, 228. a. 1283. Wegen des Zehnten 4 Pat. 30.

3) Rym. 504. 505.

den Zustand des Berglandes hinreichend kannte, suchte anfangs auf dem Wege der Güte zu seinem Ziele zu kommen. Er wollte dem Fürsten, der nicht mit Unrecht sein Ausbleiben mit der Furcht vor einem ähnlichen Schicksale, wie es sein Vater Gryffyth im Tower zu London gefunden, entschuldigte [1]), auf halbem Wege entgegenkommen; er sollte ihn im December 1274 zu Shrewsbury treffen [2]). Aber der König wurde auf der Reise an dem Aufbruch einer Wunde krank und schickte Bevollmächtigte, welche von Llewellyn eine rückständige Summe von 6000 Mark erheben sollten [3]). Aus einer Verständigung wurde abermals Nichts.

Während Eduard auch im folgenden Jahre vergeblich 1275
Einladungen ergehn ließ und seine Boten anwies, bei einer Zusammenkunft mit dem verschmitzten Fürsten selbst an einem sichern Orte ja auf ihrer Hut zu sein [4]), empfand doch Llewellyn auch mehrfach das Gefährliche seiner Lage. Als er einmal in Merioneth, bis wohin schon die Grenze gegen ihn vorgeschoben, einen Hirsch jagte, floh dieser von Hunden und Jägern gefolgt, auf das Gebiet des Königs. Sogleich trieben die Beamten, die scharfe Wacht hielten, ihre Leute zusammen, als wenn es einen Kampf gälte. Bitter beschwert sich Llewellyn schriftlich bei Eduard hierüber und klagt, daß man ihm seinen Hirsch nicht ausgeliefert [5]). Aber auch in seinem Eigenthume war er nicht sicher. Das unselige keltische Erbrecht hatte stets zwischen den Fürsten und ihren Brüdern Zwietracht gesäet. So hatte auch Llewellyn II. zum eigenen

1) Matth. West. 407. cf. Theil III, 640.

2) Rym. 518. Ll. klagt, der König beherberge seine Feinde, cf. Caradoc of Llancarvan, p. 251.

3) Rym. 519. quodam apostemate subito superveniente. cf. Wikes 101. 102. circa idem tempus crepuerunt cicatrices vulnerum D. regis etc.

4) Rym. 526. quod circumspecte et caute ac viriliter vos habeatis. cf. 528.

5) Ministeriales vestri de partibus illis et alii devenerunt ad eos et statim cum clamoribus et cornibus bannierunt ad se fere omnes de patria sicut acrius faciebant in guerra; nostrum equidem cervum abduxerunt etc. Dat. apud Hauoc y llan. XIII die Augusti, jedenfalls vor 1277. Brief im Tower N. 1328.

Schutz ſich ſeiner Brüder David, Owen und Roderic bemächtigen müſſen. Nur dem erſten war es gelungen aus dem Gefängniſſe zu entkommen und in Verbindung mit zwei waliſiſchen Großen, Gryffyth und Owen, eine Verſchwörung gegen das Leben und die Beſitzungen des Bruders anzuzetteln, der jedoch frühzeitig durch Enthüllung vorgebeugt wurde [1]). Wie viel Anlaß aber für den König von England, einzuſchreiten und einer Herrſchaft ein Ende zu machen, die ſeit Jahrhunderten nur unter Raub und Selbſtvernichtung ihr Daſein gefriſtet.

Ein mißlungener Verſuch Llewellyns, eine ausländiſche Verbindung einzugehn, brachte unerwartet die Entſcheidung näher heran, als ſie vielleicht Eduard ſelbſt ſich denken mochte. Plötzlich begegnen wir den Nachkommen Simons von Montfort wieder auf dem Schauplatze der Ereigniſſe. Erinnern wir uns, daß der große Protector ſelbſt einſt bei ſeinem letzten verzweifelten Kampfe in dem Waliſerfürſten eine Stütze geſucht. Das Andenken daran war auch in Llewellyn nicht erloſchen. Obwohl Eduard die Mörder von Viterbo unerbittlich zu verfolgen geſchworen, ſo wurde er doch gegen ſeine Tante, die verwittwete Gräfin Eleonore, milder geſtimmt, als ſein Vater geweſen. In die Bitte König Philipps III. ihr doch wenigſtens das von ihrem erſten Gemahle, dem Grafen von Pembroke, ertheilte Wittwengut auszuliefern [2]), willigte er nicht nur ein, ſondern erließ ihr auch allen Zorn, den er gegen ſie gefaßt [3]). Die Gräfin lebte darauf ruhig bis zu ihrem 1275 erfolgten Tode in einem Nonnenkloſter zu Montargis, doch glaubte ſie ſich nicht behindert, da von einer Ausſöhnung der Familien keine Rede ſein konnte, den Anträgen Llewellyns um die Hand ihrer Tochter Eleonore Gehör zu geben. Eine ſchon früher [4]) verſuchte Einigung

1) Dekan und Capitel von Bangor an den Erzb. von Canterbury, 1276. Rym. 532. cf. Trivet. 298.

2) Lettres I, 159.

3) Der König an Walter von Merton, Aug. 10. 1273. Brief im Tower. vgl. 1 Claus. 2.

4) Trivet. 294 sicut patre puellae vivente sub certis pactis conventum fuerat.

zwischen Wales, den Montforts und der Krone Frankreichs gegen die Macht der Plantagenets lag diesem Heirathsprojekte zu Grunde.

Im Frühjahr 1276 schiffte sich die junge Eleonore in 1276
Begleitung ihres Bruders Amauri, der sich für die Kirche hatte weihen lassen [1]), nebst zwei französischen Rittern und zwei Klosterbrüdern nach Wales ein. Man vermied sorgfältig sich der englischen Küste zu nähern; als das Schiff aber an die Scilly-Inseln kam, wurde es von vier Fahrzeugen aus Bristol, die bereits auf der Lauer gelegen [2]), als verdächtig angehalten und nach der Severn abgeführt. Das war ein Fang von nicht geringer Bedeutung. Die Braut brachte man nach Windsor in die Umgebung der Königin; Amauri wurde zuerst im Schlosse Corfe und späterhin zu Sherburne eingesperrt, jedoch als Geistlicher unter die Obhut des Erzbischofs von Canterbury gestellt; die französischen Begleiter durften auf Vermittelung ihres Königs nach Hause zurückkehren [3]).

Der Fürst von Wales scheint durch diesen Verlust nicht wenig erbittert worden zu sein; er eilte sich beim Papste Johann XXI. zu beklagen, der sich auch für die Befreiung seiner Verlobten verwendet hat [4]). Unbändiger als früher erneuerte Llewellyn seine Einfälle in die benachbarten Gebiete des Königs und der englischen Grenzbarone, besonders des Roger Mortimer [5]). Nachdem er keiner Vorladung Folge geleistet, und auch der letzten zum October nach Westminster, wo ihm sogar seine Braut zurückgegeben werden sollte, trotz

1) Es fehlte ihm nicht an Verbindungen in England; im Lib. de antiq. leg. 159 a. 1273 heißt es vom Bischof von Chester: cepit in societatem suam Emericum de Monte Forti ad conducendum et veniendum secum in Angliam.

2) Ms. Cott. Nero C. V. f. 251b.; ähnlich Cont. Flor. Wig. II, 216 insidiante illis quodam milite Thoma Archidiacono. Eduard belohnt die Schiffer mit 200 Mark, Rot. Liberate 4 Edw. I. 3. cf. Mrs. Green, Princesses II, 163.

3) Trivet. 294. Wikes 104. 6 Pat. 24.

4) Ep. I, 78 Jan. 30. 1277 in Ms. Add. 15363.

5) Wikes 105.

seiner Zusage ausgewichen war, erklärten König und Parlament am 12. Nov. 1276 ihn als Rebellen in die Acht und erließen zu Mittsommer folgenden Jahres ein allgemeines Aufgebot gegen Wales [1]). Die Geistlichkeit traf Anstalt, den schon früher einmal über den Fürsten ausgesprochenen Bann zu erneuern [2]).

1277 Schon bald nach Ostern 1277 zog der König von London aus; die Schatzkammer und die Richterbank mußten ihm nach Shrewsbury folgen [3]). Im Juni sammelte sich ein zahlreiches Heer bei Cheſter, dessen Oberbefehl Heinrich de Lacy, der Graf von Lincoln, übernahm. Wer zu Hause blieb, mußte ein Schildgeld von 40 Schillingen entrichten [4]). Da man wegen des dichten Waldes nicht in geordneten Scharen ins Waliſer Gebiet eindringen konnte, ließ der König dem Heere eine Straße fällen; die Befestigung der Burgen von Flint und Rhuddlan verschaffte der Unternehmung zwei wichtige Stützpunkte. Während man so den Feind vom Lande her in seinen unwegsamen Päſſen am Fuße des Snowdons in die Enge trieb, schlossen ihn die Schiffe der fünf Häfen von der Wasserseite ein und nahmen ihm auch die Verbindung mit Angleſey [5]). Der eigene Bruder David, der sich von Eduard hatte zum Ritter schlagen lassen, diente unter englischem Banner, wofür ihm, sobald man gesiegt, die Hälfte des eroberten Landes verheißen war [6]). Allein Llewellyn sah sich bald gänzlich eingeschlossen, auch war die Jahreszeit rauh geworden; so stieg er denn von seinen Bergen herab und bot zu Anfang November gegen einen Vergleich Unterwerfung an [7]). Die Punkte, zu denen er sich verstehen mußte, fielen natürlich sehr hart aus; Ungehorsam und Treubruch sollte er mit 50,000 Pfund sühnen. Vier Gebiete seines Landes (Cantreds), auf die schon Heinrich III.

1) Rym. 535. 537—539. Parl. Writs ed. Palgrave I, 193—213.
2) Rym. 541.
3) Matth. West. 408.
4) 7 Claus. 9. cf. Cont. Flor. Wig. II, 220.
5) Wikes 105. cf. Cont. Flor. Wig. II, 217.
6) Rym. 544. cf. Trivet. 298.
7) Ann. Wav. 232.

Anspruch erhoben, sollten völlig an die englische Oberhoheit übergehn. Nur die Insel Anglesey sollte ihm und seinen Nachfolgern eigen bleiben, aber auch nur gegen einen Lehnszins von 1000 Mark. Er mußte sich gefallen lassen, daß mit ihm der Name eines Fürsten von Wales erlöschen, oder vielmehr auf den König von England übergehn sollte; es wurden ihm daher für seine Person, damit er einstweilen nicht den bloßen Titel führe, einige Baronien am Fuße des Snowdon belassen [1]). Auch wurden ihm auf Lebenszeit die Länder seines Bruders David gewährleistet, er mußte dafür aber den gefangenen Owen, so wie andere Häuptlinge ohne Weiteres frei geben. Dem Vertrage [2]) gemäß fertigte der unglückliche Fürst sofort die einzelnen Artikel unter Eidschwur und Geiselstellung aus und begab sich am folgenden Tage nach Rhuddlan zu seinem Besieger, um die Absolution zu empfangen und für die wenigen ihm gebliebenen Reste seines Vaterlandes zu huldigen. Großmüthig erließ ihm Eduard bei Bestätigung des Friedens nicht nur den Jahreszins, sondern auch die Buße von 50,000 Pfd. [3]). David erhielt als Entschädigung nebst der Hand einer Tochter des Grafen von Derby Schloß und Ländereien in Denbigh bis zum Werthe von 1000 Mark jährlich. Nachdem Llewellyn dann auch zu Weihnachten zur Huldigung in Westminster erschienen war, ließ Eduard ihm zu Anfang Januar 1278 1278
die ihm verlobte Eleonore von Montfort ausliefern [4]).

Die Zeit mußte nun lehren, ob ein unruhiger, leidenschaftlicher Mann, wie Llewellyn es war, sich nach solchen Verlusten mit den Gnadenbewilligungen des Königs zufrieden geben würde. Die Herrschaft der alten Briten war in der That auf die kleinsten Reste zurückgeführt, ohne daß doch ihre Nationalität erstickt worden. Es war der letzte Versuch des englischen Königthums, ihnen eine Selbständigkeit zu

1) se enim principem convenienter vocare non posset, nisi sub se aliquos barones haberet. Trivet. 297.

2) Aberconvay die Mart. prox. ante f. S. Martini. Rym. 545.

3) Rym. 546. 547. Nov. 10.

4) Rym. 548. 549. Ann. Wav. l. c. Trivet. 298. Cont. Flor. Wig. II, 218. 219.

lassen, ehe man die vollständige Einziehung des Landes aussprach. Einige Jahre genügten, um darzuthun, daß auch dieser Versuch ein eitler war. Llewellyn haderte auch fernerhin mit seinem alten Feinde Gryffyth ap Wenunwen und unterwarf sich ungern dem Schiedsrichteramte der englischen Justiciarien, die der König freilich mit tiefer Einsicht in die Rechtsverhältnisse angewiesen hatte, stets nach den Satzungen und Gebräuchen der Mark und des Waliserlands zu entscheiden [1]). In seiner edlen Sinnesart kam er dem Fürsten sogar mit unverdientem Vertrauen entgegen: schon im September sandte er ihm seine Geiseln zurück [2]). Trotzdem beobachtete er ihn scharf. Auch mochten die Grenzbehörden oft rücksichtslos genug verfahren. Einmal beschwert sich die Fürstin Eleonore bei ihrem königlichen Vetter über zu große Strenge [3]). Ihr Bruder Amauri saß nun schon seit einigen Jahren gefangen, flehentlichst bittet sie Eduard um seine Befreiung [4]). Die Päpste Nicolaus III. und Martin IV. hatten sich für ihn als für ihren Kaplan verwandt; schon schien Eduard bereit, besonders in Folge der Bemühungen des Erzbischofs von Canterbury, auch hier Milde zu üben, und ließ in der That den Montfort frei aus dem Lande
1282 gehn [5]), als zu Anfang des Jahres 1282 in Wales ein neuer Aufstand ausbrach.

Dieses Mal wurde er von David erregt, der in echt keltischer Weise dem Könige von England alle seine Wohlthaten dadurch entgalt, daß er seinen Bruder Llewellyn antrieb, jetzt mit ihm vereint die Waffen zu ergreifen. Am Abend vor Palmsonntag fiel David plötzlich die Burg Hawardyn an und führte, nachdem er einen Theil der Be-

1) Rym. 555. 557. cf. 593. Zwei Briefe Eduards an Llewellyn wegen Gryffyth Oct. 24. 25. 1279 im Tower unbezeichnet.

2) Rym. 562.

3) Brief im Tower N. 1334.

4) complosis manibus genibusque flexis ac gratibus lacrimosis maiestati vestri supplicamus, unbezeichneter Brief im Tower vom 18. Oct. 1281.

5) Ep. Nic. III, a. III, 18. Ms. Add. 15363. Rym. 597. 601. 603. 607. Amauri dankt von Arras aus, Champ.-Fig. Lettres I, 301.

schung niedergemacht, den tapfern Vogt Robert Clifford, des Königs Justiciar in der Mark [1]), schwer verwundet mit sich nach dem Snowdon. In Verbindung mit seinem Bruder griff er die Burgen von Rhuddlan und Flint an; in wenigen Tagen war die ganze Mark bis nach Chester hin mit Feuer und Schwert verwüstet [2]).

Kaum hatte der König, der das Osterfest zu Devizes beging, hiervon vernommen, als er auch schon durch den Erzbischof von Canterbury den Bann der Kirche über die Rebellen aussprechen und Ausschreiben zu einem allgemeinen Aufgebote ergehen ließ [3]). Die fünf Häfen mußten ihre Flotte in Stand setzen; schottischer Adel hatte den schuldigen Lehnsdienst zu leisten; zur Bestreitung der Kriegskosten wurde sogar in Irland eine Anleihe gemacht [4]). Schatzkammer und Richterbank wanderten abermals nach Shrewsbury [5]). Es wurden ganz umfassende Anstalten getroffen. Zu Anfang Juni befand sich Eduard bereits selbst in Chester, um persönlich den Angriff zu leiten. Er nahm eine Schar Arbeiter in Sold, um die Waldungen zu fällen, die dem Unternehmen im Wege sein könnten [6]). Während die Seeleute wiederum die Insel Anglesey angriffen, die schönste Feder im Schweife Llewellyns, wie sie Eduard nannte [7]), und bald in ihre Gewalt gebracht hatten, suchte man sich von der andern Seite den Engpässen des Snowdon zu nähern. Dabei verlor mancher tapfere Ritter, wie ein Sohn des Grafen von Pembroke, Richard von Argentan und andere, sein Leben; wer sich nur dem Heere vorauswagte, wurde von einem Hinterhalte der Waliser niedergemacht [8]). Schritt für Schritt hatte Graf Gilbert von Gloucester, der hier den Oberbefehl führte, den Boden zu erkämpfen. König Eduard hielt sich in Rhuddlan

1) Foss, Judges III, 76.
2) Trivet. 301. Ann. Wav. 236. Cont. Flor. Wig. II, 225.
3) Rym. 603. 607. 608.
4) Ibid. 610. 611. 617.
5) Ibid. 604. Matth. West. 411.
6) Rym. 611.
7) Hemingb. II, 10.
8) Wikes 110. Trivet. 304.

auf und ließ von dort aus noch einmal durch den Erzbischof Johann von Canterbury seinem Feinde eine Abkunft antragen. Während aber der Prälat drei Tage vergeblich am Fuße des Snowdon verhandelt hatte [1]), kam es zum Angriff. Ueber den Conway, einen bis in die Nähe des Snowdons reichenden Meeresarm, wo die Fluth gewaltig anschwillt, wurde mit verwegener Kriegskunst aus Booten eine Brücke geschlagen [2]). Kaum war sie bei niederem Wasserstande vollendet, so tummelten sich schon mehrere Ritter auf dem andern Ufer und wagten sich, ohne Kundschafter vorauszusenden, zu weit hinein in Dickicht und Bergschlucht. Da fielen denn die Waliser, die längst auf der Lauer gelegen, über sie her und trieben sie bis in die Nähe des Flusses zurück. Aber die Fluth war eingetreten, die Brücke war nicht mehr zu erreichen, die Joche hatten sich gelöst; die Waliser hinterdrein mit wildem Geschrei; die Ritter stürzten sich ins Wasser, wo manche, die den Feinden entkommen, in der schweren Rüstung ertranken. Das geschah am 6. November. War dies nun allerdings ein Schlag für den König von England, so machte sich doch bald seine Uebermacht geltend; die Basken und aragonische Hülfsvölker, die Johann von Vescy herbeigeführt [3]), drangen bis in den Kern des Gebirgs vor. Die beiden fürstlichen Brüder sahen sich zu einer Trennung genöthigt; David wollte die Berge halten, während Llewellyn

1) Wikes l. c. der König sei in Rhuddlan geblieben usque f. O. SS.

2) Ann. Wav. 237 multimodis asseribus navibus applicatis ... in aqua de Conewey. Rob. de Brunne, 240

A water in Snowdoun renne, Auber is the name ...
Botes he toke and barges, the sides togidere knythe.

Ms. Add. Mus. Brit. 5444 fol. 93b. in aqua de Goneweie iuxta Snoudonam. Auch Wikes redet von der Transmeatio cujusdam fluvii. Trivet. 303 dagegen: ultra maris brachium, quod insulam dividit a continente, juxta Bangoriam, und Hemingb. nennt geradezu die Meerenge des Meneth (Menay), so daß das Heer von der Insel Anglesey käme. Matth. West. 411 vermischt beides. Bei der Nähe der beiden Meeresarme ist schwer zu entscheiden, doch scheint mir wahrscheinlicher, daß man die Brücke über den Conway schlug.

3) Rob. de Brunne, 242.

einen verzweifelten Zug ins südliche Wales ausführte. In Cardigan fiel er plötzlich die Länder des Rhys ap Meredith an, der im Heere des Königs diente, und zog mit seinem Haufen auf die Burg Builth. Während seine Leute die Brücke über den Wye und den Bergabhang besetzten, war er, nur von einem Schildknappen begleitet, herabgestiegen, um die Stärke seiner Gegner zu erspähen. Edmund Mortimer nämlich, Johann Giffard, Roger L'Estrange und einige andere Grenzbarone hatten ihre Mannschaften zusammengerafft und waren entschlossen zu schlagen. Eine Furth half ihnen unbemerkt über den Fluß, so fielen sie am Freitag den 11. December über die Waliser her und hatten sie bereits überwältigt, als der Fürst, der in einer Scheune gelegen, durch den Lärm aufgeschreckt, sich in den Kampf stürzte. Hier traf ein Ritter, Stephan von Frankton, auf ihn; ohne ihn zu kennen, stach er ihn nieder. Erst nachdem Alles vorbei war, wurde unter den Todten der Leichnam Llewellyns entdeckt [1]). Man hieb ihm das Haupt herunter und fand in den Beinkleidern des Getödteten nebst seinem kleinen Siegel eine geheimnißvolle Schrift, die Edmund Mortimer an sich nahm, aus deren räthselhaften Angaben man sogar auf Verrath unter dem englischen Grenzadel schloß [2]). Der König war nicht wenig erfreut, als man ihm das Haupt des Verräthers überbrachte. Er ließ es dem Heere weisen und darauf nach London schaffen, wo es, mit einem silbernen Reifen geschmückt, als Erfüllung eines Spruchs Merlins: der Fürst werde gekrönt in London einziehn, am 22. auf einem Spieße durch die volkreichen Straßen nach dem Tower getragen wurde. Lange Zeit blieb es mit Epheu bekränzt auf den Zinnen aufgesteckt [3]).

1) Hemingb. II, 12. 13. Trivet. 304. 305. feria sexta ante f. b. Luciae. vos bons gent ... se combatirent ov Lewelin le fiuz Griffin en le pais de Buelt le vendredy procheyn expres la feste Saint Nicolas schreibt Roger L'Estrange an den König. Brief N. 1337.

2) Rym. 619. illi out une lettre desguisee par faus nuns de mayrun. Der Erzb. an König und Kanzler.

3) Cont. Flor. Wig. II, 227. Ms. 5444 fol. 93b. et edera, viz. yvi, coronatum.

Bei der Kunde von dem Tode ihres Fürsten sank den
1283 Walisern der Muth. Zu Anfang des Jahres 1283 hatte der König das ganze Land inne; in Rhuddlan und Aberconway, wo er den Frühling zubrachte, empfing er die Huldigung der sich unterwerfenden Häuptlinge. Nur David irrte, nachdem ihm der Graf von Pembroke das Schloß Bere abgenommen, flüchtig im Gebirge umher. Endlich bestach man seine eigenen Landsleute, daß sie ihn mitsammt seinen Kindern ergriffen und am 21. Juni gefesselt vor den König nach Rhuddlan brachten, um strenges Gericht über ihn zu üben [1]). Das Urtheil ließ er zu Michaelis in Shrewsbury durch seine Reichsversammlung [2]) fällen; und David mußte am 3. October den grausamsten Tod sterben: am Schweife eines Pferdes wurde er durch die Straßen der Stadt geschleift, hierauf gehangen, dann enthauptet und geviertheilt. Die verstümmelten Glieder wurden nach Winchester, York, Bristol und Southampton gesandt, das Haupt aber neben dem des Bruders auf dem Tower aufgepflanzt [3]).

Da der König von England von der Annahme ausging, daß der letzte Waliserfürst an ihm Verrath geübt, so wurde auch die ganze Nachkommenschaft desselben in seinen Sturz verwickelt [4]). Kurze Zeit vor dem Ausgange des unglücklichen Llewellyns hatte ihm Eleonore ein Töchterchen geboren, sie selbst war am 19. Januar 1282 im Kindbett gestorben. Wenciliana aber, so wurde die Tochter getauft, hat ihr Leben im Kloster zu Sempringham zubringen müssen, wo sie erst am 7. Juni 1337 verstorben ist [5]).

1) Trivet. 307. Wikes 111. Ann. Wav. 238. Rym. 630 quem susceperamus exulem, nutriveramus orphanum, ditaveramus de propriis terris nostris.

2) Der König lag auf dem Gute seines Kanzlers in Acton Burnel zur Herberge, und hier scheinen auch die Sitzungen des außerordentlichen Parlaments stattgefunden zu haben, bei dem außer dem Adel einzelne Vertreter der Grafschaften und Städte erschienen.

3) Trivet. Ann. Wav. l. c. Cont. Flor. Wig. II, 229. Chron. de Dunst. 475. Hemingb. II, 14;

4) His heritage is lorn fro his heyres ye witen. Rob. de Brunne 243.

5) Cont. Flor. Wig. II, 226. Rob. de Brunne, l. c. Noch

Solches Ende fand das alte Britengeschlecht [1]). Es ließ dem Eroberer noch Allerlei von seiner abergläubischen Täuschung als Erbe. Zu Caernarvon wollte man nicht nur die Gebeine des Constantius, des Vaters Constantins des Großen, gefunden haben; auch eine angebliche Krone König Arthurs tauchte unter den Kleinodien Llewellyns auf, so wie ein Stück vom wahren Kreuze, das als besonders heilig in die Westminsterabtei kam [2]).

Das Land Wales wurde ganz als ein verfallenes Kronlehn behandelt. Die Cistercienserabtei Aberconway mußte ihrer trefflichen Lage wegen einem festen Schlosse, von dem aus das Gebirge beobachtet werden konnte, weichen und sich in der Pfalzgrafschaft Chester neu fundiren lassen. Allein Eduard schaltete nicht wie ein Tyrann, der unbekümmert um die Rechte Anderer und ohne Hinblick auf eine segensreiche Zukunft, nur der eigenen Herrschsucht fröhnt. Auf die Verwendung des Erzbischofs von Canterbury ließ er die eingezogenen Kirchengüter ihren Besitzern wieder ausliefern und für etwa der Kirche durch den Krieg zugefügte Schäden Ersatz leisten. Der Papst wurde ersucht für alle sacrilegischen Verbrechen Absolution zu ertheilen [3]). Die Weisheit des Herrschers aber offenbarte sich in dem Statute, in welchem die neue Verwaltung des Fürstenthums festgestellt wurde. Die in England so lange erprobte Eintheilung in Grafschaft und Hundert wurde nun auch nach Wales versetzt, um vor allen Dingen den Landfrieden durchzuführen. Grafschaftsgericht, Jury und Civilverfahren der Engländer wurde den einheimischen Gebräuchen, die keineswegs zu Grunde gehn sollten, möglichst angepaßt. Um das Erbrecht zu regeln, erkannte man beim Aussterben der männlichen Linie sogar der weiblichen die Nachfolge zu. Nur im Criminalproceß, um den wilden Sinn der Einwohner zu zügeln,

Eduard III. sorgt freundlich für sie, Rot. Pat. 1 Edw. III. p. I. 26. Rot. Claus. 1 Edw. III. 9. und fernerhin häufig.

1) Chron. de Lanercost 111. infausta gens Britonum.

2) Ann. Wav. Matth. West. l. c. Ms. 5444. fol. 94. Rym. 630.

3) Rym. 641—644.

sollte ausschließlich englisches Recht gelten [1]). Eine eigene Schatzkammer für Wales nahm in Chester ihren Sitz.

Schmeichelte Eduard schon hiemit einigermaßen dem Nationalgefühl der Waliser, so suchte er sie noch mehr zu gewinnen, als ihm bei längerem Aufenthalte in ihrem Lande
1284 seine Gemahlin am 25. April 1284 zu Caernarvon einen Sohn, Eduard, gebar, der bald als Thronfolger den Einheimischen als Fürst von Wales bezeichnet wurde [2]).

Inzwischen hatte es nicht an Handlungen gefehlt, die von der Stellung des Herrschers zu seinen Unterthanen so wie von seinen Beziehungen zum Auslande manche wichtige Kunde geben. Ein so praktischer Fürst wie Eduard mußte sein Augenmerk frühzeitig den Finanzen zuwenden; schon verlangten seine Kriege [3]) vom Lande außerordentliche Anstrengungen. Rücksichtslos genug ging er zu Werke. Als die von den Parlamenten bewilligten Summen nicht mehr ausreichten, erhob er im Jahre 1282 vom Laien- und Kirchen-Lehn, besonders in den Städten, eine Zwangsanleihe, die aber niemals zurückerstattet wurde [4]). Im Jahre darauf ließ er sogar die angeblich für den Papst und den Kreuzzug gesammelten Schätze ergreifen und einziehn [5]). Er suchte sich aber auch auf anderem Wege zu helfen. Die Krone erlitt schon seit Jahren große Einbuße durch die vielfach verfälschte und beschnittene Münze, mit der in und außer Landes der Verkehr betrieben wurde. An gewissen Kennzeichen war das falsche Geld leicht zu entdecken; oft war es nur Kupfer, dünn versilbert; eine Art Münze, die in Deutschland mit dem Brustbilde des Königs nachgemacht wurde, war viel zu leicht; fremde Kaufleute versteckten sie, um in Dover der Nachforschung zu entgehn, zwischen ihren Waaren-

1) Statuta de Walia, Stat. I, 55.

2) Wikes 111. Ann. Wav. 238. Chron. de Dunst. 507. Cont. Flor. Wig. II, 232.

3) Ueber den letzten Zug nach Wales ist die Löhnungsliste vorhanden, Rot. Miscell. im Tower N. 40.

4) Cont. Flor. Wig. II, 224 sub nutui spem a singulis civitatibus suis et burgis necnon a civitatibus et burgis virorum ecclesiasticorum, cf. Chron. de Dunst. 476. 477.

5) Cont. Flor. Wig. II, 228.

hallen [1]). Dem sollte ein Ende gemacht werden. Als Empfänger, Verbreiter und Verfälscher im Lande galten ganz besonders die Juden. Gegen den Wucher derselben, der ihnen einmal zur anderen Natur geworden, hatte Eduard bereits in seinen ersten Regierungsjahren einzuschreiten gesucht [2]). Allein bald erkannte er, daß dies wenig fruchtete, daß vor allen Dingen die fromme Absicht seines Vaters, Proselyten aus den Juden zu gewinnen und sie durch Vertheilung und Unterbringung in eigenen Stiftungen zum Christenthume zu verlocken, ein eitler Versuch blieb. Ja, Christen traten zum Judenthume über, um desto unbeschränkter Wucher treiben zu können [3]); und Proselyten, denen man den Ritterschlag ertheilt, wurden als Münzfälscher angeklagt [4]). Hier konnte nur mit Gewaltmaßregeln verfahren werden, und das war wieder nicht leicht gethan, indem die Juden als Eigenthum des Königs galten und ihm wie seinen Vorfahren viel werth waren. Er suchte daher Milde und Strenge zu verbinden. Während ein eigenes Statut ihnen allen Wucher untersagte, dagegen aber gestattete, rechtmäßig auf jede Weise Handel zu treiben, für christliche Herrn zu arbeiten und selbst auf zehn Jahre Land zu pachten, schrieb er anderseits mit Zustimmung seines Reichsraths die strengste Aufsicht, einen förmlichen Kataster über die Juden vor: ein jeder soll zwei Täfelchen von gelbem Filze vorn auf dem Rocke tragen, Männer und Weiber vom zwölften Jahre an haben dem Könige zu Ostern jährlich drei Pfennige Kopfsteuer zu entrichten [5]).

1) E pur ceo ke il seuent bien ke hom les cerche a Doure, il les mettent entre dras e en bales .... les queles choses sunt si longement suffertes, ke il mettrunt la moneye de engleterre tut a nient. Merkwürdiges Memorandum über die falschen Münzsorten, im Tower.

2) 2 Claus. 1. 3 Claus. 22.

3) Rym. 539. Bei Cont. Flor. Wig. II, 214 sogar ein Geistlicher quidam de ordine praedicatorum, dictus frater Robertus de Redingge, praedicator optimus linguaque hebraea eruditissimus, apostavit et ad Judaismum convolavit atque Judaeam ducens uxorem se circumcidi atque Haggaeum fecit nominari.

4) Rym. 557.

5) Stat. I, 221. Dies Gesetz ist mit Prynne, Records III, 153 und

Allein wenige Jahre genügten um zu zeigen, daß auch hiermit nichts gewonnen war. Seit Kurzem [1]) war die Verbreitung der schlechten Münze der Regierung so gefährlich erschienen, daß man am Freitag den 17. November 1278 plötzlich eine große Menge Juden und bald darauf zu London sogar sämmtliche Goldschmiede und Wechsler gefänglich einzog. Im folgenden Januar saßen die Richter in der Gildhalle und verurtheilten 293 Juden zum Tode am Galgen. Ihre Häuser und Güter wurden confiscirt, sie selbst erlitten das peinliche Gericht. Von den Christen starben nur drei, die andern kamen mit schwerer Buße davon [2]).

Gleichzeitig geschahen Schritte zur Herstellung eines besseren Geldes. Ein königlicher Befehl verkündete im ganzen Lande, daß bis zu einem bestimmten Termin, August 15. 1280, alle beschnittene und falsche Münze außer Cours gesetzt und in eigenen an verschiedenen Orten errichteten Wechselbanken eingeliefert werden sollte, wo man beim Eintausche für ein volles Pfund noch 14 Pfennige Aufgeld geben mußte [3]). Die bisherigen Silberpfennige ließen sich dem kleinen Verkehr zum Vortheile in Hälften und Viertheile zerbrechen; jetzt wurden neue geprägt, bei denen besonders darauf gesehn wurde, daß sie immer ihre runde Form und volle Währung bewahrten [4]). An der Küste mußte auch noch fernerhin gegen die Einführung falscher oder beschnittener Stücke streng gewacht werden [5]).

Es fragte sich nun, ob ein so schreckliches Beispiel auf die Dauer Früchte tragen würde. War die Anlage der Juden

A short demurrer to the Jews long discontinued Remission into England, 1655. 4°. p. 37. 63 in das Jahr 1276 zu setzen. Vgl. auch Tovey, Anglia Judaica p. 200.

1) Rym. 539.

2) Chron. de Lond. 15. 16. Ms. 5444. fol. 91b. Trivet. 298. Rym. 570.

3) Wikes 108.

4) Ann. Wav. 234. Chron. de Dunst. 453. Matth. West. l. c. Cont. Flor. Wig. II, 222, 224. Rob. de Brunne 239

The kynge's side salle be the hede and his name written,
The croyce side what cite it was in coyned and smyten.

5) 11 Pat. 4. 19 Claus. 4 dorso.

unverbesserlich, so ließ es der gegen sie besonders unduldsame Geist des Zeitalters wieder nicht an Verfolgung fehlen. Vor allen war hier die Königin-Mutter thätig. Habgierig wie ihre ganze provenzalisch-savoyische Verwandtschaft war sie nicht mit ihrem Wittwengut zufrieden, sondern ließ sich von ihrem Sohne, der der Mutter allein noch das System des Vaters nachsah, immer neue Besitzungen und Rechte bewilligen [1]). So hatte sie sich besonders ausbedungen, daß auf ihren Gütern kein Jude hausen dürfe. Schon im Jahre 1275 hatte sie alle Juden aus Cambridge vertrieben [2]). Sie nährte persönlich im ganzen Lande, besonders unter der christlichen Kaufmannschaft den feindseligen Geist. Vergeblich bietet der König den Bekehrten, die sich der geistlichen Pflege der Dominicaner anvertrauen wollten, die Aussicht auf die Hälfte ihres Besitzes entgegen, während die andere Hälfte mitsammt der Kopfsteuer zur Unterhaltung jener Stiftungen bestimmt sein sollte [3]). Bei der nächsten Gelegenheit, wo sich die Juden halsstarrig erwiesen, war seine Geduld erschöpft. Am 2. Mai 1287 ließ er plötzlich in allen Städten und Flecken des Landes sämmtliche Juden aufgreifen und gab ihnen nur gegen die Erlegung von 12,000 Pfund ihre persönliche Freiheit wieder [4]). Allein dies war nur ein Vorspiel. Drei Jahre später wurde verkündet, daß sämmtliche Juden mit Weib und Kind zwischen August und Allerheiligen 1290 das Land zu verlassen hätten [5]). Eduard gestattete ihnen all ihr Geld und fahrende Habe mit sich zu nehmen; auch gab er ihnen ein sicheres Geleit und ließ solche

1) Die Urkunden wimmeln davon; an die 100 Originalbriefe Eleonorens, Bittschriften an ihren Sohn, finden sich im Tower.

2) Meminimus vos dudum nobis concessisse per litteras vestras patentes, quod nullus Judeus extunc inhabitaret vel moraretur in aliqua villa, in qua simus dotata. Brief N. 1620. Cont. Flor. Wig. II, 215.

3) Rym. 582.

4) Wikes 114. Chron. de London 21. Ms. 5444 fol. 99 Omnes Judei per Angliam capti fuerunt et per carectas ducti Londoniam. Cont. Flor. Wig. II, 238.

5) 18 Claus. 6. 18 Pat. 14. Chron. de London. 22. Ms. 5444. fol. 101. Cont. Flor. Wig. II, 243.

Schiffsherren ſchwer züchtigen, die dies gebrochen, bei der Überfahrt ihre Paſſagiere umgebracht und ſich der Schätze derſelben bemächtigt hatten. So wurden 16,511 Seelen, die ganze iſraelitiſche Bevölkerung Englands, des Landes verwieſen [1]), bis ihr in viel ſpätern Zeiten, erſt unter Karl II., der Eintritt wieder geſtattet wurde. Man ſchrieb dieſe letzte entſcheidende Maßregel abermals der Königin-Mutter zu [2]).

Der König ſuchte ſich durch Einziehung der liegenden Habe zu entſchädigen, ſo weit die Juden ſolche im Lande beſaßen [3]); das Parlament beeilte ſich ſeinen Verluſt durch die Bewilligung eines Fünfzehnten aufzuwiegen [4]). Daß Eduard bei aller Unduldſamkeit und Gewaltthätigkeit dennoch ſtets den Zweck im Auge hatte, den Handel und die Finanzen ſeines Landes vom Wucher zu befreien, erhellt daraus, daß er niemals, wie ſeine Vorfahren es wohl gethan, den Juden die Pacht der Staatsabgaben überließ. Durch ſeine verwandtſchaftlichen Beziehungen im ſüdlichen Europa und eigene Bekanntſchaft ſtand er vielmehr mit den reichen Kaufmannsinnungen in den italieniſchen Städten, beſonders in Florenz, Siena und Lucca, in Verbindung, die damals die erſten Begriffe einer modernen Finanzkunde verbreiteten und auch in England ihre großen Wechſelgeſchäfte errichtet hatten. Schon auf ſeiner Kreuzfahrt zu Acre hatten ſie ihn mit Geld verſehen [5]). Sie erhielten die Abgabe von der Ausfuhr der engliſchen Wolle, Felle und des Leders in Pacht [6]), ſie waren ſeine Banquiers und machten ihm Anleihen [7]).

1) Rym. 736. Wikes 122. Hemingb. II, 20—22 mit den Noten. Matth. West. 414.

2) Ann. Wav. 242. procurante D. Alienora, matre dicti regis Angliae.

3) Vgl. Madox, Exch. I, 261.

4) Trivet. 316.

5) S. die gelehrte Abhandlung von E. Bond in Archaeol. Brit. Vol. XXVIII, 207 ff., der alle Materialien, beſonders aus den Rot. de Liberate zuſammengetragen hat.

6) Urkunde vom 21. Mai 1275 an Lucas de Luk' und Rolandinus de Podio in Parliamentary Writs I, 381; Rechnungsablage bei Madox, Exch. II, 137.

7) Es erſcheinen als Mercatores Lucani: Paganucius Guidiconis,

Eine große Menge von Documenten bekundet den geregelten Verkehr zwischen ihnen und der Krone, der, so lange Eduard I. regierte, der wahrhaftig oft genug und stets zu bedeutenden Zwecken große Summen brauchte, in keinerlei Weise getrübt worden zu sein scheint; ein Beweis, daß diese Geldmänner dem Staate vortheilhafter waren als die Juden, ungeachtet diese für des Königs Eigenthum gegolten.

Kriegszüge und erfolgreiche Arbeiten zur Sicherung des Staats auf rechtlicher und finanzieller Grundlage hinderten einen Fürsten wie Eduard nicht, sich auch während dieser Jahre um die Beziehungen zum Auslande zu bekümmern. Das Lehnsverhältniß zu Frankreich, die vielfachen Verwandtschaften bestanden fort. Eduard war aber wieder einmal ein Fürst, der auch politische Gedanken daran zu verfolgen vermochte. Schon als er damals vor seiner Rückkehr nach England seinen Besuch in der Gascogne abstattete, hatte er vorläufige Verträge mit den Nachbarländern abgeschlossen, nach welchen seine älteste Tochter Eleonore mit dem Sohne des Infanten Peter von Aragon, und sein Sohn Heinrich mit der Tochter des Königs von Navarra verheirathet werden sollten [1]). Mochte die Zukunft in diesen Plänen Allerlei ändern, so offenbarten sie doch das Bestreben eines klugen Fürsten, seine eigenen Besitzungen in Südfrankreich an ein festes Bündniß mit den spanischen Reichen zu lehnen und sich dadurch gegen die andringende Macht des Nordens zu sichern.

Eduard war kaum gekrönt, als er auch schon eine Ladung Philipps III. zum Pariser Parlament empfing. Doch ging er nicht selbst [2]), sondern sandte einen Doctor des Rechts,

Labrus Vulpelli, Johannes Simonetti, Adiutus Rubei filius, Bartholettus Bandini, Ricardus Guidiconis, Orlandinus de Podio et Ricardus Bonefacius, 18 Pat. 1. Aus Florenz die Mercatores de societate Friscobaldorum, ferner Mercatores de societatibus Circulorum, nigrorum et alborum Spinorum, Bardorum, Mozorum, Pulcum, Rembertinorum, Amanatorum de Pistorio et Bonseignorum de Senis. 33 Pat. p. II. 3.

1) Rym. 506. 508. cf. 521.

2) 3 Pat. 2. ob ardua regni negocia.

Franz Accursii, einen Italiener [1]). Dieser hatte den Auftrag, in allen geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, in mannichfachen Lehnsprocessen und besonders wegen der noch immer nicht erfüllten Ansprüche seines Herrn aufzutreten [2]). Eduard wünschte das Land von Agen an seine Mutter zu übertragen. Als er aber bereits Besitz ergreifen wollte, erhob das Capitel der dortigen Kathedrale Klage beim Könige von Frankreich [3]). Philipp wollte niemals aufrichtig dem von seinem Vater beschworenen Vertrage nachkommen, und Eduard stand auch jetzt wieder an, nachdrücklich darauf zu dringen. Nur dann und wann erneuerte er seine Ansprüche [4]). Inzwischen stießen beider Interessen häufig aneinander.

So konnte Eduard vor allen Dingen nicht den Streitigkeiten zwischen Frankreich und Castilien ruhig zusehen, die ihn so nahe berührten: Alonso X. war sein Schwager, Philipp III. sein Vetter. Beim Tode Heinrichs von Navarra im Jahre 1274, dessen einzige Erbtochter schon in der Wiege dem Sohne Eduards verlobt worden, bemächtigte sich Philipp derselben für seinen Sohn. Lag darin schon eine Beleidigung Eduards, so kam man hier auch mit Ansprüchen Alonsos aneinander. Als die Franzosen dann 1276 die Pyrenäen überstiegen und das Land Navarra eroberten, mischten sie sich geradezu in die Angelegenheiten Castiliens, indem sie die Partei der Enkel Alonsos, der Infanten de la Cerda, und ihrer Mutter Blanca gegen dessen Sohn Sancho ergriffen [5]). Ein Zug zu Gunsten derselben mißglückte jedoch
1276 gänzlich, Eduard aber bedauerte innig im Herbst 1276, daß ihm die Unruhen in Irland und Wales jetzt nicht gestatteten selbst als Vermittler zu kommen in einem Streite, der den

1) Ihn und andere Legisten zog Eduard zu Bologna gleich jenen Kaufleuten ins Land. Vgl. Savigny, Gesch. d. Röm. Rechts, V, 307.

2) Rym. 524.

3) Ibid. 529.

4) Ibid. 552. Champollion-Figeac, Lettres, I, p. 195. 210. 216.

5) Guil. de Nangis, Gesta Phil. III bei Du Chesne V, 529. 530.

Angelegenheiten der Christenheit so nachtheilig sei [1]). Die Vermählung seines Bruders Edmund mit der verwittweten Königin Blanca von Navarra schien jene Vortheile der Franzosen einigermaßen wieder aufzuwiegen [2]).

Als aber im Jahre 1278 die verwittwete Königin von 1278
Castilien Johanna, Gräfin von Ponthieu, die Mutter der Königin von England, gestorben war [3]), säumte Eduard nicht, so dringend nothwendig auch seine Anwesenheit in England war, sich selbst auf kurze Zeit zu Anfang Mai 1279 in Begleitung Eleonorens nach Frankreich zu begeben [4]). 1279
Hier hatte er mit Philipp zu Amiens eine Zusammenkunft, auf der die verschiedenen Fragen, so gut es ging, erledigt wurden. Der alte Vertrag zwischen Heinrich III. und Ludwig dem Heiligen wurde, wenigstens was das Agenois betraf, endlich vollzogen, obgleich Eduard auch fernerhin auf Querci und Saintonge zu warten hatte [5]). Im Namen seiner Gemahlin trat er das Erbe von Ponthieu und Montreuil an, ernannte seinen Seneschall, ließ sich die Steuerregister ausliefern und für sich, als Grafen, den Bürgern von Abbeville ihre alten Gerechtsame beschwören [6]). Auch vermochte er die Könige von Frankreich und Castilien wenigstens für ein Jahr die Waffen ruhen zu lassen [7]). Ueber die Nachricht

1) Lettres I, 185. Advertentes igitur dilucide ex suborta inter vos discordia, quod Christianitas subjaceat periculis etc. Nach Matth. West. 406 und Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II fol. 179 war er aufgefordert in Frankreich Heeresfolge zu leisten: quod personaliter cum seruicio debito properaret et contra regem hyspanie dimicaret.

2) Wikes 103. Cont Flor. Wig. II, 216. cf. Rym. 555.

3) Trivet. 299. Patent über seine Ansprüche vom 12. März 1279. 7 Pat. 21.

4) Rym. 568. Bestellung von Reichsverwesern am 27. April. Cont. Flor. Wig. II, 222 circa principium Maii. Wikes 106.

5) Rym. 571. cf. 573 Mai 28.

6) Lettres I, 225. 233. Rym. 574.

7) Alonso an Eduard, Rym. 576. Der Verkehr zwischen ihnen war damals sehr lebhaft. Dahin gehören auch die merkwürdigen Briefe in spanischer Sprache, die bei Rym. 567. 569. 570 freilich jämmerlich verstümmelt sind. Vgl. Monatsbericht der Kgl. Akademie zu Berlin, Nov. 13. 1854.

von den guten Erfolgen säumte Alonso nicht ihm seine Freude zu bezeigen [1]). Am Montage, den 19. Juni [2]) traf Eduard wieder in Dover ein.

Zu einem Frieden zwischen den beiden streitenden Mächten kam es indeß nicht, vergeblich wurden wiederholte Anträge auf Verlängerung des Waffenstillstands gemacht, auch eine Zusammenkunft in Bayonne blieb erfolglos. Der Prinz Karl von Salerno war als Vetter der Könige von Frankreich und England mit der Vermittelung betraut; Eduards Anwesenheit wurde von einer Seite wenigstens dringend gewünscht [3]). Der Schlüssel aber zu der Erfolglosigkeit dieser zweijährigen Unterhandlungen liegt in der Politik des Königs von Frankreich. Dieser hoffte Peter III. von Aragon für sich zu gewinnen, da seine Schwester, die Königin von Castilien, ihre Enkel, die Infanten de la Cerda bei ihm geborgen hatte. Peter aber, ein thatkräftiger Fürst, verband
1281 sich nicht nur im Jahre 1281 mit Castilien zur Vertreibung der Franzosen aus den Pyrenäen [4]), sondern enthüllte bald darauf Pläne, die den ganzen Süden Europas erregen sollten.

Schon seit einiger Zeit nämlich geschahen in Aragon umfassende Rüstungen zu Land und zu Wasser, eine starke Flotte lag im Hafen von Barcelona segelfertig. Alle benachbarten Fürsten, auch die Könige von England und Frankreich, hatten vergeblich angefragt, was dies bedeute. Die Expedition ging dann nach der afrikanischen Küste ab,
1282 als am 30. März 1282 die Vesper zu Palermo und bald

1) vimos vuestra carta en que nos embiastes dezir de commo vos y la Reyna vuestra mugier, nuestra hermana que vos viestes con el Rey de Françia en Amiens y que fablastes con el sobre muchos pleytos y mayor mientre sobre los condados de Pontiz y de Mosterol los quales devie heredar la Reyna nuestra hermana de parte de su madre la Reyna doña Johana ..... vos dezimos que nos plaze de toda cosa que sea vuestro pro, y vuestra onra. Ungedruckter Originalbrief auf Papier im Tower, N. 2111.

2) Rym. 575.

3) Rym. 581—583. 586. Lettres I, 185. cf. Guil. de Nangis I, 537.

4) Çurita, Anales de la corona de Aragon lib. IV, c. 11.

demnach auf ganz Sicilien der unerträglichen Zwangsherrschaft der Franzosen ein Ende machte. Die Schergen Karls von Anjou hatten dort geschaltet, als gäbe es keinen andern Gott auf Erden außer ihrem Herrn und Meister [1]). Am 30. August landete König Peter mit seiner Armada zu Trapani [2]). Als Gemahl Constanzas, der Tochter des Hohenstaufen Manfred, entfaltete er noch einmal das ghibellinische Banner, freudig huldigte ihm die Insel als ihrem rechtmäßigen Herrn und unverzüglich eröffnete er den Krieg gegen Karl, den er als den Mörder seiner Anverwandten bezeichnete. Ein solcher Einbruch in das von den Päpsten an die Anjous vergebene Besitzthum der Kirche konnte nicht lange ungeahnt bleiben. Papst Martin IV. bestrafte den König Peter nicht nur mit dem Banne, sondern erklärte ihn auch seiner Krone verlustig und hielt dieselbe dem zweiten Sohne des Königs von Frankreich, Karl von Valois, hin [3]). Allein sie war erst zu erobern. Der alte Karl von Napel erschien noch einmal in Frankreich, um die ganze Macht seines Neffen für sich zu gewinnen; er mochte sogar hoffen auch beim andern Neffen, dem Könige von England, Unterstützung zu finden.

Eduard hatte bisher sein Verhältniß zum Hause Aragon eifrig zu wahren gesucht. Im Jahre 1282 war eine Gesandtschaft in Betreff der längst verabredeten Heirath ihrer Kinder an Peter unterwegs [4]). Dieser empfing dieselbe kurz vor seiner Abfahrt und machte noch von der Küste der Berberei aus an Eduard Eröffnungen, daß es seine Absicht sei, nach Sicilien überzusetzen und seine Ansprüche auf die Insel geltend zu machen [5]). Als darauf die beiden Gegner einander herausforderten, und jeder von dem andern gebieterisch

1) Muntaner, Chronica cp. 43 ell hach tals officials meses per tota la illa de Sicilia que no feyen ne deyen sino tots mals e superbies, e nols paria quel mon fos altre Deus, mas lo rey Carles.

2) Çurita, IV, 22.

3) Rym. 632.

4) Ibid. 593. 603.

5) Ibid. 606. 612.

die Räumung seines Besitzes verlangte [1]), kamen sie in abenteuerlicher Weise überein ihren Streit im Zweikampfe auszufechten, jeder von 100 Rittern begleitet und zwar am
1283 1. Juli 1283 zu Bordeaux vor dem Könige von England als Schiedsrichter [2]). Eduard lag gerade in seinen Winterquartieren am Fuße des Snowdon, als ihm dieser Antrag zukam. Er besann sich nicht lange und lehnte ihn ab, nicht nur weil er selbst in Wales Krieg führe, sondern weil die ganze Christenheit darunter leiden müsse, wenn dergleichen zur Ausführung käme. Das päpstliche Verbot war hier ganz überflüssig [3]). Eduard gedachte keinem Theile beizustehen, ließ es aber seinerseits nicht an Versuchen fehlen, den Frieden zu vermitteln [4]).

Jedoch die Waffen, die zum Zweikampfe nicht zugelassen wurden, suchten die Sache in mörderischen Schlachten auszutragen. Allein auf allen Seiten blieben die des Aragoniers im Vortheil; sein tapferer Admiral Roger von Loria trug glänzende Siege zur See über die Anjous davon. Die Insel Malta wurde genommen, die ganze Küste Calabriens be-
1284 herrscht und am 5. Juni 1284 eine große Schlacht in der Bai von Neapel geschlagen, wo Karls Thronfolger, der Prinz von Salerno, in aragonesische Gefangenschaft gerieth [5]). Wie mußte dem alten blutbefleckten König Karl zu Muthe sein, als ihn nicht lange nach solchen Erlebnissen am
1285 7. Januar 1285 [6]) der Tod hinraffte.

Sein Neffe Philipp III. freilich gedachte ihn zu rächen. Im Frühling des Jahres brach er auf gegen Aragon, das zu Lande und zu Wasser angegriffen werden sollte.

1) S. ihre italienischen Schreiben bei Rym. 620.

2) Rym. 621 ff.

3) Ibid. 626. 628. avoms encore regardee e poise le graunt peril e le graunt damage, qe avendreit a la Chrestiente, si ceste chose se feist.

4) Ibid. 637.

5) Muntaner, cp. 113. Villani, Historie Fiorentine VII, 92 bei Muratori XIII, p. 300.

6) Barthol. de Neocastro Hist. Sic. c. 90 bei Muratori XIII, 1102. Çurita IV, 53 otro dia despues de la Epiphania.

Peters eigener Bruder, König Jakob von Mallorca, war für das Bündniß gewonnen. Von Caſtilien her war Nichts zu befürchten, dort hatte Sancho, nachdem er ſich gegen ſeinen altersſchwachen Vater aufgelehnt, genug zu thun, ſich gegen die Partei ſeiner Neffen zu behaupten. Mönchiſcher Verrath half den Franzoſen über die Päſſe der Pyrenäen [1]), ſelbſt das feſte Gerona wurde nach längerer Belagerung genommen. Aber die franzöſiſche Flotte machten die kühnen Seefahrer Cataloniens bald unſchädlich, und als Philipp III. am 5. October zu Perpignan an einer Seuche erlag, war das ganze Unternehmen verunglückt [2]). Freilich ſtarb auch Peter III. um dieſelbe Zeit, doch änderte ſein Tod Nichts; in Sicilien blieb ſein Haus den Anjous in Neapel gegenüber beſtändig ſiegreich [3]).

Solche Regierungswechſel und die vielfachen Intereſſen, die der König von England zu den ſtreitenden Parteien hatte, veranlaßten dieſen nunmehr ſich auf das Feſtland zu begeben. Montag den 13. Mai 1286 ſchiffte er ſich in Begleitung ſeiner Gemahlin, ſeines Kanzlers und eines großen Gefolges in Dover ein, nachdem er während ſeiner Abweſenheit ſeinen Vetter Edmund von Cornwall zum Reichsverweſer ernannt hatte [4]). Zu Amiens traf er mit dem 1286

1) Muntaner, c. 122 quatre monjes qui eren de Tolosa .... vengren al rey de França.

2) Guil. de Nangis I, p. 544—548. Muntaner, c. 119 — 130. Çurita, c. 55 ff.

3) Hier erſchienen auch die beiden Montforts noch einmal. Guido, von dem einmal das abenteuerliche Gerücht ging, er habe ſich in Norwegen gezeigt (Rym. 577. 587), war, nachdem ſich Karl von Salerno öfters bei Eduard verwandt (Ibid. 586, Brief im Tower N. 1228) erſt 1284 durch Martin IV. befreit und in das Erbe ſeiner Gemahlin in der Romagna eingeſetzt worden (Trivet. 306). Er verband ſich mit Amauri, der den Prieſterrock mit dem Harniſch vertauſchte, und beide traten wieder in den Dienſt der Anjous. In einem Seegefechte bei Neapel geriethen ſie in die Gefangenſchaft Rogers de Loria, Çurita IV, 95 cf. c. 48, wo er den Muntaner, c. 105 verbeſſert, der die Montforts ſchon 1284 umkommen läßt: aviendo sucedido aquella victoria algunos años despues. Von engliſchen Quellen beſonders Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II. fol. 182.

4) Rym. 665. Verzeichniſſe des Gefolges. 14 Pat. 16. 13.

jungen Könige Philipp IV. zusammen, einem Fürsten, der, erst achtzehnjährig, schon wenig liebenswürdige Seiten zeigte, dessen gefährliche Anlagen aber damals noch im Verborgenen schlummerten. Einige Wochen später, es war am Mittwoch nach Pfingsten, that Eduard ihm zu Paris die übliche Huldigung, aber erst nachdem sein Kanzler zuvor Protest eingelegt, daß die von Ludwig IX. beschworenen Entschädigungen noch keineswegs ausgeliefert seien [1]). Allein seine Gegenwart als Pair des Reichs auf dem Parlamente bewirkte denn endlich, daß der neue König von Frankreich jene alten Forderungen als gerecht anerkannte, ihm die längst angewiesenen Striche in Saintonge ausliefern ließ und für die Ansprüche in Querci eine Entschädigungssumme bot [2]). Eduard erklärte sich damit einverstanden und war nun vor allen Dingen während seines Aufenthaltes in Paris thätig, Frieden oder doch Waffenstillstand mit Aragon zu vermitteln. Beide Theile hatten ihm dazu ihre Vollmacht übertragen [3]). Aber so aufrichtig auch Alonso III., der Nachfolger Peters, auf diese Bemühungen einging [4]), so begründete man doch irrige Hoffnungen auf die Beistimmung der päpstlichen Curie und die schließliche Redlichkeit des Königs von Frankreich. Honorius IV. ertheilte bald eine solche Antwort, die nur auf die Ehre des Königs Philipp und der Anjous, auf die Befreiung des Prinzen von Salerno und der Infanten de la Cerda drang, der Aragonesen aber mit keinem Worte erwähnte [5]). Nichts desto weniger begab sich König
1287 Eduard doch nach Süden und hatte im Juli 1287 zu Oléron in Béarn eine persönliche Zusammenkunft mit Alonso III., wo es eine Zeit lang hoch herging mit Waffenspiel und

1) la pees avantdite ne lui est enterinee et ascunes supprises sunt faites par les terres qil tient a grant damage de lui. Rym. l. c. Trivet. 312.

2) Rym. 672. 673.

3) Ibid. 568. 569.

4) Wir können auf die sehr weitläufigen Verhandlungen bei Rymer leider nur hinweisen.

5) Rym. 674.

Lanz [1]). Dem Könige von England lag selbst sehr an der Befreiung des Prinzen Karl, und er vermochte denn im Beisein päpstlicher Legaten den König von Aragon dazu, dieselbe gegen allerdings schwere Bedingungen zuzusagen: die drei Söhne Karls sollten zwei vor, der dritte nach seiner Befreiung als Bürgen haften, er sollte 50,000 Mark zahlen, wovon 20,000 von Eduard gut zu sagen waren, 60 der vornehmsten Provenzalen als Geiseln stellen und endlich beim Papste und den Franzosen durchsetzen, daß Alonso im Besitze von Aragon und sein Bruder Jakob in Sicilien ungefährdet seien, widrigenfalls er nach drei Jahren in die Gefangenschaft zurückzukehren und die ganze Provence einzulösen habe [2]). Nicolaus IV., der neue Papst, protestirte allerdings gegen solche Bedingungen. Dennoch nahm Karl sie an und erlangte dafür die ersehnte Freiheit wieder, jedoch um sich sofort durch den Papst von dem an Alonso geleisteten Eide entbinden zu lassen [3]). Auf das redlichste hatte Eduard daran gearbeitet, keinen Zeitaufwand gespart, von seinen eigenen Leuten viele als Geiseln gestellt und 25,000 Mark Pfand gezahlt; mußte er sich nicht durch die Treulosigkeit, mit der man den König von Aragon behandelte, verletzt fühlen? Wohl hatte er diesem, obwohl gebannt, noch einmal die Hand seiner Tochter zugesagt [4]), ja, im Laufe der Verhandlungen den Bruder Alonsos, Jakob, sogar König von Sicilien betitelt, jedoch auf Veranlassung des Papstes diese Bezeichnung ausdrücklich zurücknehmen müssen [5]); seine Interessen aber und vielleicht auch seine Einsicht vermochten sich leider nicht mit den Aragonesen zu verbinden,

1) Muntaner c. 166 la festa dura be X jorns. cf. Çurita IV, 92. Ann. Wav. 240. Leider finden sich aus diesen Jahren keine Rotuli Vasconiae.

2) Rym. 677.

3) Trivet. 315, s. die Klagen Alonsos bei Rym. 722. 723.

4) Rym. 678. Original in Ms. Cott. Vespas. C. XII, fol. 45. Eine Correspondenz in der Angelegenheit seit dem Jahre 1275 liegt noch im Tower N. 1437—1445. Muntaner l. c. la regina sa muller e la infanta sa filla foren al dit lloch Dolero.

5) Rym. 685.

die so viele Eigenschaften besaßen, um im Süden Europas einen Geist zur Herrschaft zu bringen, der im Stande war einem Bündnisse zwischen Frankreich und dem Papste die Spitze zu bieten. Ohne daß die Frage erledigt war, meinte Eduard offenbar das Seine gethan zu haben, als er nach einem kurzen Ausfluge nach Catalonien [1]) sich nach Norden
1289 begab und Freitags den 14. August 1289 wieder in seinem Königreiche landete [2]).

Man thut gewiß nicht unrecht, wenn man ihm das Aufgeben eines festen Bündnisses mit den spanischen Reichen — denn auch seine Beziehungen zu Castilien waren seit dem am 5. April 1284 [3]) erfolgten Tode Alonsos des Weisen locker geworden — als einen politischen Fehler anrechnet. Allein man muß bedenken, daß seit Heinrichs II. Zeit die Könige von England in Hinsicht auf ihre südfranzösischen Besitzungen eine Politik verfolgten, die sich in den großen europäischen Fragen selten von der in Rom beliebten entfernt hatte. Eduard erkannte außerdem, daß er im Süden dem Vordringen Frankreichs nur durch Vermittelung entgegentreten konnte; er hat dafür jenen Fehler durch unablässigen Eifer, im Norden eine Reihe von Bundesgenossen an sich zu fesseln, wieder aufgewogen. Werfen wir rasch noch einen Blick auf diese Verbindungen.

Wie eng verbündet mit Castilien er sich einst betrachtete, wird daraus ersichtlich, daß er noch im Jahre 1275 bei Gregor X. darauf dringt, seinem Schwager Alonso X. das Anrecht auf das römische Königthum zu wahren, und daß er diesem ausdrücklich Hülfe gegen den Grafen Rudolf von Habsburg zusagt [4]). Allein ein Jahr genügte, um ihm von dem Könige von Deutschland einen andern Begriff zu

1) Rym. 711.

2) Muntaner, c. 168. E depuix lo rey Danglaterra segui lo senyor rey Darago entro fo en la sua terra tornat. cf. Trivet. 313. Rex Angliae eodem anno profectus est in Aragoniam.

3) Mariana, XIV, cp. 7.

4) Rym. 522. 523. Die beste Nachricht über Rudolf (Rodulphus, comes Havekesburgensis) findet sich in dem gleichzeitigen Cont. Flor. Wig. II, 213.

geben. Gegen Ende 1276 finden wir ihn bereits ein Ehebündniß zwischen einer Plantagenet und einem Habsburger verabreden [1]). Zu Ende 1277 verkünden der Bischof Heinrich von Basel und Rudolfs Reichsnotar die bevorstehende Ankunft Hartmanns, der Eduards Tochter Johanna von Acre heirathen soll [2]). Seitdem besteht ein reger Verkehr zwischen den beiden Fürsten: König Rudolf verheißt seinen Sohn zum römischen Könige wählen zu lassen, ihm das Reich Arelat und andere Lehne übertragen zu wollen, er setzt der Braut viele seiner Besitzungen in der Schweiz als Morgengabe aus [3]). Eduard dagegen zahlt 10,000 Mark Mitgift in klingender Münze, die dem deutschen Könige selbst zu gute kommen, ersucht den Bischof von Verdun, einen Bruder Ottos von Grandison, ihm Hülfe und Rath in der Angelegenheit zu leisten, und unterläßt nicht, seine Freude über den großen Sieg, den Rudolf am 26. August 1278 auf dem Marchfelde über König Ottokar den Böhmen davongetragen, zu bezeigen [4]). Eduard sehnt sich offenbar nach dem Schwiegersohne, der über die versprochene Zeit ausbleibt, schreibt ihm seine Reiseroute vor, alle Anstalten zu seinem Empfange sind getroffen [5]). Der junge Hartmann entschuldigt sich dann auch in einem eigenen Schreiben mit dem Wunsche seines Vaters ihn in Östreich zu sehn und sendet seinen Erzieher als Fürsprecher [6]). Gleichzeitig hat der Bischof von Basel sehr triftige Gründe vorzubringen, weshalb bisher aus der Reise seines Schutzbefohlenen nach England noch immer Nichts geworden ist [7]). So vergingen Jahr und Tag —

1) Rym. 536.

2) Ibid. 545. 548. Der Propst Andreas von Werden, jener Notar, erhielt von Eduard eine Pfründe, Schreiben von ihm im Tower N. 2323.

3) Rym. 554. 555.

4) Ibid. 557. 563.

5) Ibid. 568. Entwurf im Tower N. 1641.

6) Original im Tower N. 1117 Winterthur. IIII. Id. Sept. entweder 1279 oder 1280.

7) Brief im Tower N. 1640. Buseke in oct. virg. glor.

es war nun ſogar einmal die Rede davon, den Infanten Sancho von Caſtilien mit einer Tochter des Habsburgers zu vermählen [1]) — als Rudolfs hoffnungsvoller Sohn Sonntag den 21. December 1281 das Unglück hatte, auf dem Rheine mit dem Schiffe umzuſchlagen und zu ertrinken [2]). Das Freundſchaftsbündniß zwiſchen den beiden Häuſern wurde indeß hierdurch nicht aufgelöſt [3]). Die beiden Fürſten hatten Veranlaſſung genug mit einander zu verhandeln. Bald war es Eleonore, die Königin-Mutter, oder ihre Schweſter, die verwittwete Königin Margareta von Frankreich, die wegen ihrer Anrechte in der Provence um Verwendung beim deutſchen Könige nachſuchten, zumal nachdem ſie gehört hatten, daß der Sohn des Königs von Neapel eine Tochter Rudolfs heirathen werde [4]). Bald legt Eduard ein gutes Wort ein zu Gunſten eines Ritters Wenemar von Gymnich, eines Verwandten des Erzbiſchofs Siegfried von Köln [5]). Eine Reihe von Aktenſtücken ſind vorhanden über die Vermittlungsverſuche Eduards in den Streitigkeiten zwiſchen Rudolf und dem Grafen Philipp von Savoyen, dem Verwandten ſeiner Mutter. Rudolf ſelbſt hatte ſchon im Jahre 1278 ſeine Zuſtimmung dazu gegeben; und im Frühling 1282 gehen engliſche Geſandte unter Otto von Grandiſon dorthin ab [6]). Freundſchaftlich nimmt ſich Rudolf dann wieder eines getreuen Ritters oder der gerechten Forderungen ſeiner Kaufleute aus Lübeck an [7]). Es kam freilich zu keiner

1) Sancho an Eduard bei Rym. 569 en razon del casamiento entre mi et la fija del Rey de Alimaña.

2) Brief eines Ungenannten im Tower: le dimanche deuant Noel. Böhmer, Reg. Imp. S. 111, nimmt den 20. December an.

3) lex tamen indissolubilis amicitiae inter nos disrumpi non poterit ſchreibt Rudolf an Eduard Rym. 615. cf. 635.

4) Tower N. 1104. 1105. Lettres I, 245. Rym. 573. Margareta an Eduard, Lettres I, 252; Eduard an Margareta Rym. 586. 599.

5) Brief N. 1462. vgl. Rym. 533. und Böhmer S. 105.

6) Briefe Eduards N. 1462. 1464. 1465, Schreiben Philipps N. 1480. 2213. cf. Rym. 589. Böhmer S. 385.

7) Rym. 618. 635. Brief N. 1560 cf. Lappenberg, Stahlhof N. XXX und Brief im Tower N. 2079, Nürnberg, Februar 6. 1285. Vgl.

Gelegenheit, die Festigkeit des englisch-deutschen Bündnisses zu erproben, doch bot der gewöhnliche Verkehr schon für kommende Zeiten ein gutes Beispiel.

Die alte Verbindung mit dem Welfenhause zu Braunschweig, die wir seit den Tagen Heinrichs II. ununterbrochen verfolgen konnten, nimmt unter Eduard I. ein Ende. Noch einmal wendet sich Albrecht von Braunschweig zu Gunsten eines Bremer Bürgers an den König von England als seinen Verwandten [1]). Seine Wittwe Adelheid, aus dem Hause Montferrat, die der Sippschaft der Königin-Mutter angehörte, hat in Geldsachen, in Betreff ihrer Kinder und ihrer zweiten Heirath allerlei Gesuche und Klagen an Eduard zu richten [2]). Ihr Sohn, Heinrich I., ist auf lange Zeit der letzte Welfe, der sich als Vetter eines englischen Königs bezeichnet [3]).

Es sind aber immer wieder jene Fürsten im Nordwesten des Reichs, die, wie einst zur Zeit der Schlacht bei Bouvines, einem englischen Bündnisse stets am Nächsten liegen. Graf Guy von Flandern hatte noch einige Anstrengungen zu machen und mußte sich einmal selbst gefangen stellen, um den Bestimmungen des Friedens von Montreuil nachzukommen [4]). Mit seinem Lande war der alte eifrige Handelsverkehr wieder hergestellt; er selbst wendet sich häufig an Eduard [5]). Noch freundschaftlichere Verhältnisse hatten sich mit Brabant gebildet. Der Herzog Johann eröffnete bereits im Jahre 1278 Unterhandlungen wegen der Verheirathung seines ältesten Sohnes mit einer englischen Königstochter, Margareta [6]). 50,000 Pfund Turnosen bestimmte Eduard

meinen Aufsatz über die ältesten Beziehungen des Hauses Habsburg zu England in der Allgem. Monatsschrift für 1854, S. 561 ff.

1) Rym. 534.

2) Ibid. 560. 588. Brief, im Lower N. 2168, Eduards Antwort N. 2169.

3) Ibid. 581. Unbezeichneter Brief im Lower aus dem Jahre 1285.

4) Briefe N. 1514. 1515. 1516.

5) Briefe N. 2120—2126.

6) Rym. 549—551. 7 Pat. 23.

als Mitgift [1]); als dann am 8. Juli 1290 zu Westminster die feierliche Vermählung statt hatte, stellte auch der Herzog eine ansehnliche Morgengabe aus [2]).

Mit den Holländern, deren handeltreibende Städte sich in jüngster Zeit sehr zu heben begonnen, fehlte es auf dem Meere und in den Häfen nicht an häufigen Reibungen; es scheint besonders von den Friesen schwer zu unterdrückende Seeräuberei geübt worden zu sein [3]). Doch hatten die guten Absichten Eduards beim Grafen Florenz [4]) den Erfolg, daß der Verkehr nicht auf die Dauer darunter litt. Vielmehr war von einer Heirath zwischen dem Prinzen Alfons und einer Tochter des Grafen die Rede [5]), und nachdem jener im Jahre 1284 gestorben war, wurden Verhandlungen begonnen, um Johann, den Erben des Grafen, mit Eduards Tochter Elisabeth zu vermählen [6]). Florenz von Holland neigte sich dann sehr zu England hin; als er eine neue Münze zu schlagen gedachte, ließ er sich das Silber dazu von dorther kommen [7]). In einer erbitterten Fehde, die im Jahre 1284 von Brabant und Holland gegen den Grafen Reinald von Geldern eröffnet wurde, nahmen die dabei Betheiligten die Vermittlung Eduards an, der auch hier die Kosten einer Gesandtschaft nicht scheute [8]). Der Streit nahm wegen der

1) Rym. 672. Schildgeld von 40 Schilling pur fille marier Mai 29. 1290, Parliamentary Writs I, 20.

2) Wikes 121 Juli 2. Chron. de Dunst. 580 Juli 9. Ms. 5444 fol. 101. Westm. 414. Cont. Flor. Wig. II, 243 Juli 10. Entscheidend Wardrobe Account 18 Edw. I. fol. 48 (Rot. Miscel. N. 71.) cf. Rym. 731. 734.

3) 4 Pat. 23. 5 Pat. 18. Brief im Tower vom 16. Februar 1279. Rym. 584. 9 Pat. 28. 10. Die Behörden von Harlem an Eduard Brief N. 1559. 15 Pat. 11. vgl. Cont. Flor. Wig. II, 227 Piratae quidem de Selland et Holland.

4) Es gibt im Tower eine Menge ungedruckter Schreiben dieses Fürsten.

5) Rym. 594.

6) Ibid. 658. 661.

7) Ibid. 646.

8) Ibid. 643. 645. 652. Rechnungsablage der englischen Gesandten Wardrobe Account 14 Edw. I. fol. 8 (Rot. Miscel. N. 66), Reinald von Geldern beschwert sich über Brabant, Brief N. 1590.

Erfolge von Limburg aber bald eine andere Wendung und für Geldern im Jahre 1288 ein schlimmes Ende, indem Reinald in der blutigen Schlacht von Woringen am 5. Juni nebst dem Erzbischofe Siegfried von Köln in die Hände des Herzogs von Brabant fiel [1]). Dies war offenbar ein Zuwachs an Macht für die Bundesgenossen Englands, deren Eduard also im Norden Frankreichs, wo zugleich sein Volk viel näher betheiligt war, sich vorsichtig verschafft hatte.

Wir sahen, wie der König, nachdem wir ihn lange in seinen auswärtigen Beziehungen begleitet, am 14. August 1289 in sein Reich zurückgekehrt war. Es waren doch aber auch in England die letzten Jahre nicht ohne Ereignisse vergangen, von denen einige für dieses Land von Bedeutung werden sollten.

Edmund von Cornwall hatte keineswegs eine unthätige Regentschaft zu führen gehabt. In Wales regte sich, wie es ja nicht anders sein konnte, noch einmal das alte Stammgefühl. Rhys ap Meredith, ein Häuptling in den südlichern Strichen des Landes, der während der letzten Kämpfe auf englischer Seite gestanden und dafür von Eduard reichlich belohnt worden war, sammelte, als er den König fern außer Lands wußte, zu Pfingsten 1287 [2]) die unruhigen Elemente und erhob sich wider den Justiciar Robert Tiptoft, der bei Einführung des englischen Rechts wenig Rücksicht auf die Privilegien der Eingeborenen genommen. Rasch bemächtigte sich der Waliser einer königlichen Burg und warf sich mit einer verwegenen nach Raub und Rauferei dürstenden Schar in die unwegsamen heimathlichen Schluchten. Der Reichsverweser erließ nun ein Aufgebot, das im Juli unter der Führung des Grafen Gilbert von Glocester von Süden her in Wales eindrang [3]). Allein der schlaue Rebell wußte nicht nur trotz der Belagerer Weib und Gesinde aus der Burg zu schaffen, sondern auch seine Feinde vor Drefolan

1) Böhmer, Reg. Imp. 363 cf. Cont. Flor. Wig. II, 239.

2) Wikes 114. Circa festum Pentecostes aura leni succedente nemoribus undequaque virentibus et folia consueta resumentibus.

3) Rym. 675. 677.

in eine Mine zu locken, wo mehrere jämmerlich verschüttet wurden. Im Herbste zeigte sich namentlich der Graf von Gloceſter des Kriegs überdrüſſig; auf ſeine Veranlaſſung zog ſich das Heer zurück und ließ man den Empörer nach Irland entweichen [1]). Unzufriedenheit unter dem hohen engliſchen Adel läßt ſich bei dieſer Gelegenheit nicht verkennen; außer dem Grafen von Gloceſter [2]) traute man auch dem von Norfolk nicht, der ſich ſchriftlich zuſichern ließ, daß die Regentſchaft des Grafen von Cornwall ihm in keinerlei Weiſe zum Nachtheil in ſeiner Marſchallswürde gereiche [3]). Im Sommer 1288 ſcheuten ſich die Grafen von Surrey, Warwick, Gloceſter, Norfolk und anders Große nicht, bewaffnet im Lande einherzuziehen, weshalb ſie mehrmals gewarnt werden mußten [4]). Des Königs Gegenwart änderte ſogleich Vieles, denn kaum hatte er ſelbſt wieder die Zügel der Regierung ergriffen, als er auch durch ſämmtliche Sheriffs Unterſuchungen anſtellen ließ, um die Namen derjenigen Herren zu erfahren, die ſich während ſeiner Abweſenheit ſo vergangen hatten [5]). Eduard fand überhaupt zu dem Michaelisparlamente vollauf zu thun. Gegen ſeine höchſten richterlichen Beamten waren ſehr begründete Klagen erhoben, die er bei ſeiner hohen Anſicht von Recht und Gerechtigkeit feſt entſchloſſen war, ſtreng zu verfolgen. Es war ruchbar geworden, daß die Richter ſich nicht nur gewaltige Erpreſſungen zu Schulden kommen ließen, ſondern gegen Empfang von hohen Summen manch ungerechtes Urtheil fällten. Zu Martini [6]) wurde ihnen ſämmtlich vor einer eigner Commiſſion der Proceß gemacht, wobei nur zwei unſchuldig befunden wurden. Der Oberrichter der King's Bench, Ral

1) Wikes 115 cf. Trivet. 315. Westm. 413. cf. Caradoc ed. Lhwyd, p. 270.

2) Wikes l. c. comite Gloucestriae et quibusdam aliis de Marchia, qui partibus Regis ficte favere dicebantur.

3) Rym. 679.

4) 16 Claus. 4 dorso. Rym. 685. Parl. Writs I, 18.

5) Rym. 711. Aug. 21. 1289.

6) Ibid. 715. In crastino instantis festi S. Martini coram prefatis fidelibus nostris.

von Henghame verlor seine Stelle und mußte dem Könige mit 7000 Mark büßen, andere, wie Johann Lovetot, Richard von Boyland, Wilhelm Bromton zahlten von 3000 bis 6000 Mark [1]). Des Königs Schatzkammer hatte einen bedeutenden Vortheil bei dem Erkenntnisse. Alle Gerichtsbanken wurden mit neuen Beamten besetzt. Am schlimmsten aber erging es dem Oberrichter in den Common Pleas, Thomas Weyland, der einen von seinen Dienstleuten verübten Mord nicht nur nicht nach den Landesgesetzen zur Verantwortung gezogen, sondern ihn geradezu vertuscht hatte. Vor dem Zorne des Königs war er in die Abtei St. Edmunds geflohen und suchte sich dort unter der Kutte zu verstecken. Aber nachdem die 40 Tage des Asylrechts verstrichen waren, mußte Eduards rächender Arm sich auch hinter die Klostermauern zu erstrecken; die Mönche durften dem Verfolgten fortan keine Nahrung reichen; so stellte er sich und wurde nach dem Tower abgeführt. Zwischen einem Todesurtheil, Gefängniß auf Lebenszeit oder ewiger Verbannung wählte er die letztere. Barhaupt und barfuß, das Crucifix in der Hand, stieg er ins Schiff [2]).

Es war um dieselbe Zeit, nach dem Parlamentsbeschluß vom Januar 1290, daß auch sämmtliche Juden das Land verlassen mußten. Mit fester Hand führte der König überall die Regierung, seine Stände bewilligten ihm die Mittel, mit dem Auslande herrschte überall Friede, und da auch Papst Nicolaus IV. ihm nochmals die Zehnten der Kirche zuerkannte [3]), so befanden sich seine Finanzen in einer Lage, wie dies seit einem Jahrhundert in England nicht der Fall gewesen war.

Jene Bereitwilligkeit mehrerer Päpste gegen Eduard hatte

1) Wikes 119. Rob. de Brunne 246 cf. Foss, Judges III, 59. 62. 123. 262.

2) Wikes l. c. Chron. de Dunst. 573—577. Ms. 5444. fol. 100. Parl. Writs I, 14 note. cf. Foss III, 171.

3) Rym. 725. 732. Bei dieser Gelegenheit kam zwischen Papst und König der Vertrag zu Stande, nach welchem für beide auf Jahrhunderte die Kirchenabgaben geregelt und umgelegt sind. S. Taxatio Eccl. Angliae et Walliae auctoritate P. Nicholai IV. fol. 1802.

ihren Grund in seinem Eifer für das heilige Land, sie hofften, er werde diesem noch einmal zu Hülfe kommen. Gregor X., Martin IV. und Nicolaus IV., die einzigen der damaligen Päpste, welche länger als drei Jahre regiert haben, hatten Veranlassung genug, auch mit Eduard zu hadern. Gegen Gregor wandte Eduard ein, er müsse wegen Ablieferung des Peterspfennigs erst sein Parlament befragen [1]). Seit drei Jahren, beklagt sich Martin IV., sei nun schon der Jahreszins von 1000 Mark Sterling nicht eingegangen [2]); und Nicolaus IV. beschwert sich gleichfalls, sein Vorgänger Honorius habe mehrere Jahre lang vergeblich darum mahnen müssen [3]). Eduard mochte allerdings wenig geneigt sein, jene schmachvolle, einst von seinem Großvater eingegangene Steuer regelmäßig zu entrichten, doch war er es zufrieden, wenn nur die Päpste, denen er wieder nachsah, daß sie seine Freunde, wie den Kanzler und andere, zu den höchsten Kirchenämtern zu befördern sich weigerten, nicht in sein Reich eingriffen. Die Versorgung ausländischer Geistlichen mit englischen Pfründen war sehr selten geworden [4]); mit Eduard gelangen den Päpsten solche Anmaßungen nicht, wie sie seinen schwachen Vater unglücklich gemacht hatten. Dagegen zog er sich ihre Politik, ein Kreuzheer gegen die Heiden zu senden, entschieden zu Nutz. Allerdings hatte er verheißen, noch einmal das Kreuz zu nehmen [5]), er that es auch während seines letzten Aufenthalts in der Gascogne zu Blancafort im Jahre 1288 [6]). Bei den immer kläglicheren Nach-

1) Parl. Writs I, 381.

2) Rym. 597.

3) Bulle IIII. Kal. Maii. Pont. n. a. I auf 17 Pat. dorso 5.

4) Merkwürdig ist ein Fall im Kloster zu Croyland, Brief im Tower No. 1841. Cum Franciscus de Foliano Lumbardus jam per quadraginta annos et amplius pensionem annuam quatervigenti marcarum de domo nostra percepisset, ac idem Franciscus duobus annis elapsis et amplius in partibus suis in Episcopum sit electus, nos occasione illa pensionem illam retinuimus, credentes nos per suam promotionem ab onerosa pensione predicta liberari. Der Lombarde hat sie verklagt.

5) Rym. 663.

6) Trivet. 314. Ann. Wav. 240.

richten, die aus Palästina einliefen, mahnte ihn wohl Nicolaus IV. an sein Gelübde [1]). Allein schon erfüllten die Seele des Königs ganz andere Gedanken, zu deren Ausführung er bereits geschritten war, als am 18. Mai 1291 [2]) Acre, der letzte Platz in Syrien, den Ungläubigen in die Hände fiel. An eine Kreuzfahrt war nun nicht mehr zu denken; dagegen wurden Eroberungspläne in nächster Nähe genährt.

Das Jahr 1290 bildet überhaupt einen wichtigen Wende- 1290
punkt im Leben unseres Königs; eben damals waren seine Absichten auf Schottland, die er lange mit sich herumgetragen, herangereift. Betrachten wir einmal kurz, wie sich die Beziehungen zu jenem Lande gestaltet.

Alexander III., obwohl ein stattlicher Mann, war doch niemals an der Seele erstarkt. Er wußte aus eigener Ueberzeugung, daß das Streben seines viel mächtigern Nachbarn stets dahin gehen mußte, die Huldigung für einige englische Gebietstheile in eine Lehnsabhängigkeit der schottischen Krone zu verwandeln. Einer solchen Gefahr vermochte er nur Hingebung und Freundschaftsbezeugungen mannigfacher Art entgegenzusetzen. Die Huldigungsworte bei Eduards Krönung zu Westminster enthielten nichts Nachtheiliges für ihn; jedoch in den Schreiben Alexanders während der nächsten Jahre, in denen er wohl seine höchsten Kronbeamten und Bischöfe der Gunst des Königs von England empfiehlt, läßt sich ein gewisses Gefühl der Abhängigkeit nicht verkennen [3]). Solche Schwäche schon mußte Veranlassung sein, wenn der König von England sehr entschiedene Gedanken zu hegen begann. Einen fernern Anstoß gab die feindselige Eifersucht zwischen den beiden Nationen, die sich in beständigen Reibungen an den Marken äußerte. Im Jahre 1276 waren die Schotten zu wiederholten Malen von Berwick aus räuberisch über den Tweed in das Stift von Durham eingebrochen; auf die Beschwerde des Bischofs ertheilt Eduard dem Sheriff von Northumberland den Befehl, geeignete

1) Rym. 712.
2) Wilken, Kreuzzüge VII, 758.
3) Briefe im Tower N. 1277—1281.

Zwangsmaßregeln zu ergreifen und alle durch seine Grafschaft reisenden Schotten aufzufangen, bis man drüben lerne, die alte Reichsgrenze besser zu wahren[1]). Dies feste Verfahren scheint denn bald den Erfolg gehabt zu haben, nicht nur daß zu Anfang 1278 der freie Verkehr wieder eröffnet wurde[2]), sondern daß Alexander auch noch weiter als bisher in seiner Unterwürfigkeit ging. Er bot eine nochmalige Huldigung an, die Eduard in einem Schreiben an seinen Kanzler geradezu als eine unbedingte bezeichnet[3]). Von Familie und Hofstaat begleitet, begab sich Alexander im Herbst des Jahres nach England; der König, sowie seine geistlichen und weltlichen Großen hatten ihm ihre Geleitsbriefe ausgestellt[4]). Auf dem Parlamente am 29. September zu Westminster schwor Alexander Eduards getreuer Mann zu sein gegen Jedermann[5]); — allerdings ein verfänglicher Ausdruck, der nur durch den Treueid, welchen Robert Bruce, der Graf von Carrick, auf die Seele seines Fürsten ablegte, um Einiges gemildert wurde, daß er die schuldigen Dienste leisten werde für diejenigen Länder, die er von der englischen Krone

1) Brief im Tower N. 1274. Oct. 26. a. IV. nobis est ostensum quod cum filum aque de Twede Marcia sit et diuisa inter regnum nostrum Anglie et regnum Scocie .... et a tempore quo non existat memoria. Vgl. Beschwerde Alexanders bei Rym. 531.

2) Brief N. 1275 März 29. a. VI an den Bischof von Durham. quod si idem rex et sui ex nunc vltra predictam aquam .... non transierint, set inde benigne se abstinuerint, tunc erga eundem regem aut suos nichil noui ea occasione attemptare curetis. cf, Rym. 544.

3) Rym. 554 homagium suum nobis debitum nobis absque conditione aliqua optulit et tetendit.

4) Rym. 558. Briefe N. 1289—1292.

5) Memorandum bei Rym. 563 ligeus homo contra omnes gentes. Allen, Vindication of the Independence of Scotland p. 15, 87 hat zuerst darauf aufmerksam gemacht, daß diese Worte in Rot. Claus. 6 Edward I 5 dorso auf einer Radirung geschrieben sind, und daher eine Verfälschung der Urkunde sein mögen. Aus eigner Anschauung überzeugt man sich indeß leicht, daß die Radirung in Folge eines Versehens des Kanzlisten geschah, wovon Beispiele fast auf jedem Membrane in den Rollen zu finden sind.

zu Lehn halte [1]). Eduard seinerseits säumte wieder nicht, seinen und seiner Erben Vorbehalt auf das Anrecht einer Huldigung für Schottland in demselben Documente zu verzeichnen [2]). Alexander zog heim in sein Reich; sein königlicher Schwager hatte es ihm während der Reise an keinen Ehrenbezeugungen und Gefälligkeiten fehlen lassen [3]). Demungeachtet traten die abhängigen Beziehungen der Schotten zu England fast mit jedem Jahre mehr hervor. Bald muß Robert Bruce ein englisches Lehn, das er bisher gehalten, an einen northumbrischen Baron, Marmaduke von Twenge, abtreten [4]), bald muß Alexander für den Grafen von Buchan, der eine Expedition nach den westlichen Inseln führt, oder für Johann von Athol um Erlaß der Heeresfolge gegen Wales nachsuchen [5]).

Das Meiste aber hing für die Selbständigkeit des schottischen Königreichs von der Nachkommenschaft ab. Hier sollten wenige Jahre entscheiden. Mit Eduards Schwester, Margareta, die im Jahre 1275 gestorben war [6]), hatte Alexander drei Kinder gehabt: eine Tochter, Margareta, und zwei Söhne, Alexander und David, von denen der jüngere schon als Knabe starb. Margareta wurde dem jungen Könige Erich von Norwegen zur Gemahlin bestimmt. Derselbe war im Jahre 1280, kaum 12 Jahre alt, seinem Vater Magnus gefolgt, der bis ans Ende seine freundschaftlichen Gesinnungen zu England und Schottland bethätigt und sterbend noch seine Kinder an König Eduard empfohlen hatte [7]). Am 25. Juli 1281 gingen schottische und nor-

1) fideliter faciam servitia debita de terris et tenementis, quae teneo de rege Angliae supradicto. Ibid.

2) salvo jure et clamio ejusdem Regis Angliae et haeredum suorum de homagio praedicti Regis Scotiae et haeredum suorum.

3) Merkwürdig ist die Niederschlagung einer Strafsumme von 100 Mark, in welche die Reichsrichter in Middlesex den König von Schottland während seines Aufenthalts verurtheilt haben. 7 Claus. 8.

4) 9 Claus. 1.

5) Briefe im Tower N. 1298. 1903. cf. Rym. 610. 611.

6) Wikes 102. Cont. Flor. Wig. II, 214.

7) Rym. 579. cf. Dahlmann, Geschichte von Dänemark II, 371.

wegische Bevollmächtigte zu Roxburgh einen umständlichen Vertrag ein, nach welchem Margareta dem Könige Erich, sobald dieser das 14. Jahr erreicht, vermählt werden sollte. Gegen die Opfer, die Alexander bereitwillig brachte, sicherte er sich die schottische Erbfähigkeit der Kinder seiner Tochter, männlicher oder weiblicher, und seine Herrschaft auf den Inseln, besonders auf den Orkaden und Man, wo die alten nordischen Ansprüche niemals gänzlich erloschen waren [1]). Bald darauf, am 12. August, wurde die Prinzessin nach Norwegen geleitet. Die Hochzeit fand statt, aber Margareta starb dann schon am 9. April 1283 in Folge ihrer ersten Entbindung [2]), in der sie einer Tochter das Leben gegeben, die man nach ihr Margareta nannte. Kurze Zeit zuvor verschied auch der junge Alexander, schwach an Leib und Seele, nachdem er sich soeben mit Margareta, einer Tochter Guys von Flandern, verheirathet hatte [3]). Die Schotten erkannten sehr wohl das Nationalunglück, von dem ihr Land bedroht wurde; auf einer Reichsversammlung zu Scone am 5. Februar 1284 erklärten sie die junge Maid von Norwegen zur Erbin der Krone [4]). Nicht lange nachher, am 14. October 1285, vermählte sich der König noch einmal, und ähnlich wie einst sein Vater, mit einer Französin, Joleta, einer Tochter des Grafen von Dreux [5]). Aber es ruhte kein Segen auf dieser Verbindung. In einer dunkeln Nacht, am 19. März 1286, als Alexander trotz der Abmahnung seiner Begleiter zu seiner Gemahlin nach Inverkeithing reiten wollte, stürzte er mit dem Pferde an einem Felsen hart am Meere und brach das Genick [6]).

Ein Parlament zu Scone am 11. April übertrug nunmehr die Regierung einer Commission, bestehend aus den

1) Rym. 595.

2) Fordun, Scotichronicon ed. Goodal lib. X, c. 37.

4) Rym. 613.

4) Ibid. 638. cf. Tytler, Hist. of Scotland I, 49.

5) Fordun X, 40. Cont. Flor. Wig. II, 236.

6) Cont. Flor. Wig. l. c. Fordun l. c. Trivet. 316. Heming. II, 30.

Bischöfen von St. Andrews und Glasgow, den Grafen von Fife und Buchan, Johann Comyn und Andern [1]). Obwohl noch jene unmündige Erbin am Leben war und einige sogar noch von der Gräfin von Dreux Nachkommenschaft erwarten mochten [2]), so wurden doch in und außer Landes bereits Ansprüche auf die Krone erhoben. In Schottland selbst begann sofort eine blutige Fehde zwischen den beiden mächtigen Familien Bruce und Baliol, die dem regierenden Hause nahe verwandt waren [3]). Robert Bruce von Annandale der Alte erhob Ansprüche für seinen Sohn Robert, den Grafen von Carrick, ihm schloß sich die nationale Partei an; Johann Baliol hatte seine Stütze an der Regentschaft.

Als Eduard vom Festlande zurückkehrte, mußte er ungeachtet der vielfachen Beschäftigungen im eigenen Reiche doch seine ganze Aufmerksamkeit auf die Zustände des Nachbarlandes richten. Der verstorbene König Alexander hatte bis an sein Ende das verwandtschaftliche Verhältniß zu ihm gewahrt und dem Schwager nur Aufmerksamkeit und Freundschaft erwiesen [4]). Eben diese Verwandtschaft aber nährte in Eduard die kühnsten Gedanken. Es war ganz natürlich, wenn er eine Heirath zwischen seinem jungen Sohne Eduard und Margareta von Norwegen beabsichtigte. Von beiden Seiten kam man ihm hier entgegen. Schottland meinte durch ihn Frieden zwischen Bruce und Baliol zu erlangen [5]); und König Erich, kaum zwanzigjährig, der wie sein Vater stets nach einem guten Verhältnisse zu England ausschaute, ging ihn in Angelegenheiten seiner Tochter und ihrer schot-

1) Fordun XI, 3.

2) Wikes 113. Veruntamen quia uxor ejus, quam paulo ante duxerat, praegnans esse videbatur, regni ipsius vendicatio dormitabat.

3) Tytler I, 56. vgl. Cont. Flor. Wig. II, 245 coeperunt quidam in regno Scotiae jus sibi haereditarium vindicare.

4) Brief im Tower N. 1964. Alexander erkundigt sich nach Eduards Gesundheit und schickt ihm quatuor gerfalcones unum album et tres griseos, Juni 26. 1284.

5) Fordun XI, 3. Hemingb. II, 30 miserunt ad eum in Vasconiam.

tischen Herrschaft geradezu um seinen Rath an [1]). Nun sei die Zeit da, soll Eduard seinen Vertrauten gesagt haben, wo er sich Schottland und seine jämmerlichen Machthaber unterwerfen werde [2]).

Heimlich hatte er sich an Papst Nicolaus IV. gewandt, der auch keineswegs zögerte, ihm einen Dispens zu der Heirath zwischen seinem Sohne und Margareta zu ertheilen [3]), während die schottische Regierung auf seinen Rath vier Bevollmächtigte, die Bischöfe von St. Andrews und Glasgow, Robert Bruce von Annandale und Johann Comyn abfertigte, um mit seinen und des Königs von Norwegen Gesandten zu verhandeln [4]). Eduard erkor sich zu diesem Zwecke seine Bischöfe von Worcester und Durham, von denen namentlich der letztere, Anton Bek, mit schottischen Dingen sehr vertraut war, und die Grafen von Pembroke und Warenne. Die Verhandlungen fanden in seiner Nähe zu Salisbury statt und führten am 6. November zu folgendem Ergebniß. Mit Zustimmung der Norweger sollte die junge Königin Margareta bis zum nächsten Allerheiligenfeste nach England oder Schottland gebracht werden, frei von jedem Heirathszwange. Ebenso frei und ungehindert sollte Eduard sie den Schotten zustellen, sobald bei ihnen innerer Friede herrschte, wofür ihre Bevollmächtigten sich besonders zu verbürgen haben. Auch haben sie Sicherheit zu bieten, daß Margareta sich niemals ohne Zustimmung Eduards vermählen werde. Alle der jungen Fürstin oder ihrem Vater unliebige Personen sollen entfernt und bei Streitigkeiten zwischen der norwegischen und schottischen Partei stets von den englischen Abgeordneten entschieden werden. Eine zweite Zusammenkunft an der schottisch-englischen Mark in den Fasten des nächsten Jahres wurde verabredet und das Protokoll über die Verhandlung in drei Exemplaren, französisch für

1) Rym. 706. Kal. Apr. 1289.

2) Fordun l. c.

3) Bulle vom 16. Nov. 1289 bei Rym. 721.

4) Rym. 713. den drei Mitgliedern der Regierung tritt Bruce bei, sodaß also beide Parteien betheiligt sind.

England und Schottland, und lateinisch für den König von Norwegen ausgefertigt [1]). Man sieht, wie vortheilhaft für Eduard die Artikel lauteten; noch ließ er nichts von dem Ehebündniß merken. In eigenen Patenten dringt er auf die Durchführung des Reichsfriedens in Schottland und verkündet, daß er die junge Königin in ihr Land ziehen lassen werde, unter der Bedingung, daß sie nur mit seiner Bewilligung heirathe [2]). Die schottischen Bevollmächtigten schienen ganz in seinem Interesse gehandelt zu haben; er ließ daher, noch ehe es zu der verabredeten Zusammenkunft kam, das Gerücht von jener beabsichtigten Heirath ausgehen. Freitag, den 17. März 1290, waren die schottischen Stände bei Brigham unweit Roxburgh versammelt; alle miteinander erklärten ihre aufrichtige Freude über die Kunde, daß sie, wenn der Papst seine Zustimmung ertheile, die ihre um so bereitwilliger geben und wegen der Garantien ihre Gesandten zum bevorstehenden Osterparlamente nach London senden werden [3]). Gleichzeitig richteten sie ein Gesuch an Erich, damit er seine Bewilligung nicht vorenthalte und die Tochter schleunigst übers Meer sende. Eduard ernannte den Bischof von Durham zu seinem Botschafter und setzte den Norweger gleichfalls von Allem in Kenntniß [4]). Es bleibt sehr zweifelhaft, ob der schottische Adel wirklich so ganz einverstanden war, ob ihn nicht Eduards kräftige Persönlichkeit schreckte, oder ob er nicht in der Aussicht auf eine Minderjährigkeitsregierung die beste Gewähr für seine Fehdelust erblickte.

Dem Könige Eduard lag nun Alles daran, Margareta von Allerheiligen in seiner Gewalt zu haben, widrigenfalls er sich für gebunden erklärte, die schottische Bürgschaft von 3000 Mark zurückzuerstatten. Sodann mußte der Ehecontract festgestellt werden, zu welchem Behufe er die Bischöfe von Durham und Carlisle, die Grafen von Surrey und

1) Rym. 719. 720.
2) Ibid. 719. 721.
3) Ibid. 730. Sumes mut leez et joyns de nacones noveles.
4) Ibid. 731. 734.

Lincoln und einige andere Barone abfertigte. Am 18. Juli verhandelte man wieder in Brigham. Die englischen Bevollmächtigten erklären die schottischen Rechte, Freiheiten und Gebräuche für unverletzlich unter Vorbehalt der Ansprüche, welche ihr Herr und andere in den Marken und anderswo haben mögen. Hinterlassen Margareta und Eduard keine Nachkommen, so geht das Königreich ganz und ungetheilt auf den nächsten Erben über. Sollte die Königin ihren Gemahl überleben, so ist sie frei wie zuvor. Ihre Krone bleibt unter allen Umständen von der englischen getrennt. Weder geistliche noch weltliche Barone sollen die Bestätigung ihrer Rechte außer Landes nachzusuchen haben. Einstweilen solle bis zur Ankunft Margaretas das große Siegel ihres Vaters fortgeführt und vor allen Dingen für die sichere Unterbringung aller Urkunden Sorge getragen werden. Alle möglichen Garantien werden geboten, doch erklären sich die Engländer wegen der Frage, fernerhin keine Burgen an der Grenze zu errichten, als nicht mit hinreichenden Instructionen versehen. Die Schotten verlangten die Ratification des Vertrags bis zum 8. September [1]). Eduard hielt auch nicht damit zurück; er that aber zugleich wieder einen Schritt vorwärts, indem er den sehr befähigten Bischof von Durham zu seinem Stellvertreter in Schottland, also im Namen Margaretas und des jungen Eduards zu einem Mitgliede der Regentschaft ernannte [2]). Vertrauensvoll scheinen die Schotten auf die Forderungen Antons einzugehen und verheißen, da, wie die Engländer sagen, sich dem Reiche gewisse Gefahren erhoben haben, die Übertragung der Burgen und Festen des Landes an den jungen Eduard und seine Braut [3]). Allein schon schickten sich die Burgvögte, die Grahams, Sinclairs und andere Edle des Landes zum Widerstande gegen einen solchen Beschluß an [4]), sieben Grafen und ihr Anhang protestirten gegen die beiden Bischöfe und

1) Rym. 735. 736.

2) Ibid. 737.

3) Ibid. pur acuns perils e suspecons, que il aveint entendu.

4) Tytler 66.

Johann Comyn, die sich die Stellung als Reichsverweser anmaßen [1]), als zuerst unbestimmte Gerüchte und bald darauf eine schreckliche Nachricht von dem Ende Margaretas, der Maid von Norwegen, eintrafen.

Sonntag, den 1. October, waren die schottischen Regenten und die Boten des Königs von England zu einem Gespräche in Perth versammelt gewesen. Der Bischof Walter Fraser von St. Andrews, der dies berichtet [2]), hatte von dort sich nach den Orkaden begeben wollen, um die junge Königin zu empfangen, als sich die Kunde verbreitete, sie sei auf der Reise gestorben. Robert Bruce, der sich schon geweigert, an jenem Gespräche Theil zu nehmen, sei nun mit bewaffneter Macht in Perth erschienen, die Grafen von Mar, Athol und andere Barone machten bereits Miene, sich zu ihm zu schlagen. Er, der Bischof, habe sofort im Einverständniß mit den Engländern Boten nach den Orkaden gesandt; sollte sich die traurige Kunde bestätigen, so fordere er den König hiermit auf, an die schottische Grenze zu rücken, um dem Bürgerkriege vorzubeugen [3]). Den Johann Baliol wolle er ihm bestens empfohlen haben.

Jenes Gerücht aber war nur zu wahr. Die junge Königstochter, nicht gesunder als ihre Ahnen mütterlicher Seits, hatte die Seereise nicht ertragen können; auf den Orkaden, wo man zu ihrer Erholung gelandet, war sie, ver-

1) Die Bruchstücke dieser Proteste sind erhalten und veröffentlicht von Palgrave, Documents illustrating the History of Scotland I, p. 14 ff. qui vos geritis et tenetis pro custodibus regni Scocie una cum particula Communitatis Regni Scocie vobis adherente, aliquem Regem ad regimen Regni Sc. optinendum auctoritate vestra propria. Wir vermögen der genialen Hypothese des Herausgebers, der, so oft die Worte Septem Comites regni Sc. erscheinen, sie gesperrt druckt, daß diese sieben Grafen ein Anrecht auf Königswahl und Regentschaft in Schottland besessen, wie etwa die Kurfürsten des Deutschen Reichs, nicht beizustimmen. cf. Introd. p. XXIX ff.

2) S. seinen wichtigen Brief bei Rym. 741 Oct. 7. Er handelt ganz in Eduards Interesse und nennt sich suus devotus capellanus.

3) ad consolationem populi Scoticani, et ut effusioni sanguinis parcatur.

muthlich im September, erst achtjährig gestorben [1]). Die Bestätigung ihres Todes, die Aufforderung des Primaten von Schottland und, wie es nicht zu verhehlen ist, auch der Führer der nationalen Partei, sowie König Eduards eifrig gehegtes Begehren nach einem Oberkönigthum nöthigten ihn sofort, sich ohne allen Rückhalt in die schottische Erbfolge zu mischen.

Bereits im August [2]) hatte er sich, nachdem er zuvor seine Gerichtsbanken neu besetzt und zwei seiner Töchter vermählt hatte, langsam nach Norden begeben. Northampton und Lincolnshire wurden bereist. Der König ergötzte sich auf der Jagd im Forst von Sherwood und versammelte sein Herbstparlament um sich zu Clipston. Hier mag angelegentlich von den schottischen Dingen die Rede gewesen sein, allein noch kam es zu keinem Beschlusse, da Eduard bald darauf von einem schweren Verluste betroffen wurde. Seine geliebte Gemahlin, Eleonore von Castilien, die ihn, wie überall, auch auf diesem Zuge begleitete, war schwer erkrankt; in einem kleinen Orte Hardeby unweit ihres Gutes Grantham in der Nähe von Lincoln lag sie darnieder. Der König, der, so oft es seine Geschäfte erlaubten, von Clipston sie zu besuchen kam, war nicht zugegen, als sie am 28. November verschied [3]). Eduard in seinem tiefen Schmerze enthielt sich drei Tage lang aller Beschäftigung. Dann geleitete er die Leiche nach Beisetzung der Eingeweide im Dome zu Lincoln in kurzen Tagereisen nach London. Er ehrte das Andenken Eleonorens durch treue Ausführung ihres letzten Willens, durch die Errichtung schöner Denkmäler an den zwölf Ruheplätzen des Trauerzugs und durch reiche Stiftungen in Lincoln, bei den Dominicanern in London, wo man das Herz, und zu Westminster, wo man den Leichnam zu Füßen Heinrichs III. beisetzte. Am 14. December em-

1) Cont. Flor. Wig. II, 244.

2) Rot. Parl. I, 66 a die 8. Mich. in unum mensem prox. preterito.

3) Cont. Flor. Wig. II, 244. IV Kal. Dec. apud Herdeby in comitatu Lincolniensi. cf. Ms. 5444. fol. 101.

pfing er den Sarg zu London und geleitete ihn zwei Tage später an die Gruft [1]). Auch im Tode werde er nicht aufhören sie zu lieben, schreibt er dem Abt von Clugny, den er um seine Gebete für ihre Seele ersucht [2]).

Glücklicherweise war es Winterszeit. Sobald das Frühjahr gekommen und die erste Trauer vorüber war, nahm er seine Absichten, die auch wohl auf einem Parlamente zu Abrugge im Anfang Januar besprochen wurden [3]), mit um so größerem Nachdrucke wieder auf. Auf die sechste Woche nach Ostern 1291 entbot er den nördlichen Adel, darunter 1291
auch Schotten, wie Johann Baliol, nach Norham unweit der Grenze [4]). Es hieß, er gedenke sich das Reich Schottland zu unterwerfen, wie er es kürzlich mit dem Fürstenthum Wales gethan [5]). Mittlerweile war eine Conferenz der hohen geistlichen und weltlichen Barone beider Reiche zusammengetreten, deren Verhandlungen sich geraume Zeit hinziehen sollten. Ihr Verlauf ist zu wichtig, als daß wir nicht etwas ausführlicher dabei verweilen dürften.

Donnerstag, den 10. Mai, fand in der Pfarrkirche zu Norham in Gegenwart des Königs die erste Versammlung statt [6]). Hier trat Roger le Brabazon [7]), ein Richter der königlichen Bank, im Namen seines Fürsten auf und hielt eine Anrede in französischer Sprache: sein gnädiger Herr habe in Betracht der ihrer Erben beraubten schottischen

1) Cont. Flor. Wig. l. c. Chron. de Dunst 586. Walsingham 54, vor allen aber eine treffliche Abhandlung von J. Hunter über den Tod und das Andenken Eleonorens in der Archaeol. Brit. XXIX, 167 ff. und die Rollen über Ausführung ihres Willens bei H. Turner, Manners and Household Expences 95 ff.

2) Rym. 743. quam vivam care dileximus, mortuam non desinamus amare.

3) Rot. Parl. I, 70 in crast. Epiph.

4) Rym. 753.

5) Ann. Wav. 242.

6) Hemingb. II, 32. Das Protokoll, vom Notar Johann von Caen aufgesetzt, ist auf der großen Schottischen Rolle (Rot. Mag. Scot.) erhalten und bei Rym. 762 ff. abgedruckt.

7) Vgl. über ihn Foss, Judges III, 241.

Krone und der unsichern Zustände des Landes Schutz und Fürsorge, wie sie ihm zukämen, auf sich genommen. Er habe diese außerordentliche Versammlung berufen, damit die Ansprüche, die man von mehreren Seiten erhoben, geprüft würden. Niemandem wolle er zu nahe treten, doch müsse er für sich die ihm von Alters her gebührende Anerkennung als eines Oberherrn von Schottland fordern. Auf dieses Verlangen drückten, wie es nicht anders zu erwarten war, die große Mehrzahl der Schotten ihr Erstaunen aus und ersuchten um Bedenkzeit. Es wurde ihnen darauf eine Frist von drei Wochen bewilligt, damit auch sie ihrerseits Beweise sammeln könnten, mit denen Eduard sich bei Zeiten hinreichend versehen hatte. Widerstrebenden Äußerungen der ihm feindlichen Partei soll der König mit einem Eide begegnet sein, daß er die Krone St. Eduards, die er trage, nicht antasten lassen und im Nothfalle mit Waffengewalt — schon zog sich sein Aufgebot zusammen — vertheidigen werde [1]). Aber es bedurfte dessen nicht. Vor den Richtern, die er berufen, und denen er selber vorsaß, galten seine Documente mehr als die, welche die Gegner aufweisen konnten. In allen Klöstern und Archiven der beiden Reiche hatte er zuvor schon sämmtliche Chroniken und Urkunden [2]) aufsuchen und durchforschen lassen. Die geistlichen Corporationen hatten ihm alle darin vorgefundenen Beweise für das Oberkönigthum seiner Vorfahren von Eduard dem Ältern, dem Sohne Älfreds des Großen an, ausziehen und einsenden müssen [3]). Sorgfältig wurde eine Liste dieser Stellen, die

1) Hemingb. II, 34.

2) per cronica .... quae in diversis utriusque regni Angliae et Scociae monasteriis et locis aliis fuerant inventae. Rym. l. c. S. das Verzeichniß der damals in Edinburgh befindlichen und von Eduard abgeführten schottischen Staatsurkunden in Ayloffe's Calendars of Ancient Charters, 1794. 4°. p. 327 ff.

3) Trivet. 319. Cont. Flor. Wig. II, 245. Hemingb. l. c. recitatique erant articuli a chronicis previlegiis et aliis litteris papalibus et regalibus extracti. Die Auszüge selbst sowie eine Zusammenstellung für die Richter sind erhalten und abgedruckt bei Palgrave, Documents I, 56 ff. 134. Auf Befehl des Königs wurde sogar die

vornehmlich aus den noch jetzt erhaltenen Chroniken der Mönche von Worceſter, Malmesbury, Huntingdon, St. Albans, London, Beverley und anderer entnommen ſind, zuſammengeſtellt und dem Protokoll einverleibt [1]); die Siege der angelſächſiſchen Fürſten über die keltiſchen Könige Schottlands, die Anſprüche der Normannen werden gebührend verzeichnet. Die Urkunde Wilhelms des Löwen vom 16. Auguſt 1175 [2]), in welcher er ſich Heinrich II., dem erſten Plantagenet, unterwirft, wird vollſtändig wiedergegeben. Bei Richard Löwenherz fehlt dann, ſehr bezeichnend, daß dieſer die einſt von ſeinem Vater inne gehabten Grenzfeſten dem Schotten für eine Summe Geldes zurückerſtattete [3]). Johanns und Heinrichs III. Einmiſchung in ſchottiſche Angelegenheiten macht den Beſchluß der in ihrer Continuität als beweiſend angeſehenen Zeugniſſe.

Und ſo wurden ſie denn auch von der Conferenz betrachtet, die am 2. Juni in dem Flecken Upſetlington, der Burg von Norham gegenüber, wieder zuſammentrat. Dieſes Mal ſprach der Kanzler, Robert Burnel, für ſeinen König und erklärte, da von der andern Seite Nichts vorgebracht ſei, wodurch das von demſelben beanſpruchte Recht entkräftigt werde [4]), dieſer nunmehr die Beurtheilung und Entſcheidung des Erbfolgeſtreits in die Hand zu nehmen gedenke. Alsdann wurden die Kronprätendenten einzeln aufgefordert, ihre Zuſtimmung hierzu zu ertheilen. Robert Bruce von Annandale war der erſte; er räumte ohne Proteſt Eduards vollgültiges Anrecht ein [5]). Ihm folgen Graf

Urkundentruhe des Kanzlers im Tempel zu London erbrochen und daraus verſchiedene Rollen ihm nach Schottland nachgeſandt.

1) Rym. 768—774.

2) Geſchichte von England III, 121, wo der 16. ſtatt 10. Auguſt zu leſen ſein dürfte.

3) Geſchichte von England III, 208.

4) cum nichil fuerit propositum, exhibitum vel ostensum, quod jus, executionem aut exercitium juris superioritatis et directi dominii sui debeat aliquatenus impedire aut etiam retardare. Rym. 763.

5) In der Eingabe zur Begründung ſeiner Anſprüche, Documents I, 29, bezeichnet er ihn als nostre Seignur le Rey, come son Sovereyn Seigneur e son Empereur.

Florenz von Holland, der sich persönlich zu den Verhandlungen eingefunden hatte [1]), und jene schottischen Barone, den Grafen von Dunbar an der Spitze, die kürzlich noch die dem Könige von England so günstig gesinnte Regentschaft nicht hatten anerkennen wollen. Johann Baliol, der vornehmste Nebenbuhler des Bruce, der verhindert worden persönlich zu erscheinen, leistete Tags darauf dieselbe Beipflichtung [2]).

An die Redlichkeit vieler unter den Schotten mochte wohl Eduard selbst nicht glauben; er hatte aber nunmehr ihrer aller [3]) Zustimmung und damit eine Waffe in Händen, von der er, so gewiegt in der Kunst zu herrschen, im Falle einer Auflehnung sehr empfindlichen Gebrauch machen konnte. An demselben 3. Juni wurde in einer ferneren Sitzung das Protokoll über die Anerkennung Eduards als Oberherrn Schottlands vom Kanzler nochmals verlesen und ausdrücklich hinzugefügt, daß der König sich unbeschadet dieser seiner Stellung, die er nun als Richter handhaben werde, dennoch sein eigen Anrecht auf die schottische Krone als einer unter vielen vorbehalte [4]). Darauf erhob sich Eduard selbst und recapitulirte in französischer Rede Alles, was sein Kanzler gesagt hatte. Nachdem dann neun Kronbewerber, nämlich der Graf von Holland, Robert Bruce von Annandale, Johann Baliol von Galloway, Johann von Hastings, Johann Comyn von Badenach, Graf Patrik von Dunbar, Wilhelm de Vescy, Nicolaus de Soulis und Wilhelm von Roß gemeinschaftlich ein französisches Patent ausgestellt hatten, daß sie sich dem

1) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 208 Comes Selandie et Comes del Cliwe transfretarunt mare et apud Gernemutham applicuerunt una cum equis suis, et incontinenti iter suum arripuerunt ad regem versus Scociam.

2) Rym. 764. cf. 755 die gemeinschaftliche Urkunde der Bewerber.

3) Tytler I, 72 sagt freilich: it was the act not of the Scottish nation or of the assembled states of the nation, but of a corrupted part of the Scottish nobility. Dann wäre ja auch jene nationale Partei, wie Bruce und viele andere, bestochen gewesen.

4) set jus suum, tamquam unus inter alios jus ad idem regnum vindicantes, prosequi viis, modis et temporibus, quibus de jure debet et videre expedire.

Richterspruche Eduards, den sie als den Oberherrn des Königreichs Schottland anerkennten, unterwerfen würden, kam man zu dem Beschlusse, daß die beiden Hauptgruppen, wie sie schon damals hervortraten, Baliol, Comyn und die Ihrigen 40 ihrer Anhänger, und Robert Bruce und die Seinen eben so viele erwählen sollten, die vereint mit 24 von König Eduard ernannten gleichsam als eine große Jury von 104 Personen zu Gericht sitzen sollten. In der Sitzung am 5. wurden ihre Namen verkündet; die Schotten hatten ihre Parteigenossen erkoren, unter Eduards Geschworenen finden wir die ihm als Minister vertrauten Bischöfe und im kanonischen und Civilrecht erfahrene Geistliche vorherrschend [1]). Am nächsten Tage kam man überein, daß das Gericht auf schottischem Boden, zu Berwick am Tweed, stattfinden sollte [2]).

Die Unterwürfigkeit, so weit geboten, hatte denn noch einige wichtige Veränderungen in Bezug auf die Verwaltung des Königreichs zur Folge. Eduard hatte eine Auslieferung der Burgen gefordert, zu der sich die Kronbewerber schon am Mittwoch den 6. verstanden [3]). Die Schlösser so wie das Reich wurden am 12. der von Eduard noch immer anerkannten Regentschaft zur Verwaltung übertragen. Gilbert von Umfranville, der Graf von Angus, hatte Skrupel bei der Gelegenheit und öffnete die Burgen von Dundee und Forfar nicht eher, als bis er sich durch eine in Gegenwart des Königs aufgenommene Acte sicher gestellt glaubte [4]). Eduard ernannte nun den Bischof Alan von Caithneß zum Kanzler von Schottland, indem er ihm das Amtssiegel überreichte; Walter von Agmondesham wurde als Stellvertreter

1) Rym. 766. 767.

2) Ibid. 756. dedenz le Reaume d'Escoce et ne mye allore.

3) Ibid. 755. Abschriften dieser Erklärung so wie seiner Anerkennung als Oberherrn scheint Eduard an alle bedeutenden Stifter in England geschickt zu haben, mit dem Befehle sie zu bewahren, cf. Wav. 243. Cont. Flor. Wig. II, 247. Trivet. 318. Hemingb. II, 35. Chron. Roff. f. 182b.

4) Rym. 756.

beigegeben [1]). Am 13. vertagte sich die Versammlung bis zum 2. August nach Berwick, nachdem man zuvor seinem Oberherrn allseitig den Treueid geleistet hatte.

Eduard hatte also der That nach die Herrschaft Schottlands in Händen; ausdrücklich stipulirte er für sich und seine Erben den Vorbehalt directer Ansprüche auf die Krone. Die Zwischenzeit benutzte er zu einer Reise nach Edinburgh, Stirling, Dunfermline, St. Andrews [2]), bei welcher Gelegenheit er von geistlichen und weltlichen Baronen und von den Bürgern der Städte die Huldigung entgegennahm, während Bevollmächtigte der schottischen Regierung für ihn in den entfernteren Gegenden ein Gleiches thaten [3]).

Am 3. August wurde in der Schloßkapelle von Berwick die Conferenz abermals eröffnet [4]). Zur Prüfung durch die 104 Geschworenen legten dieses Mal zwölf Bewerber ihre Ansprüche vor. Es ist nicht klar, ob Eduard selbst daran gelegen, ihre Anzahl zu vergrößern, ob es von der andern Seite geschehn, oder ob einige von ihnen wirklich im Ernste dachten mit Bruce und Baliol wetteifern zu können. Es waren Graf Florenz von Holland, Patrik von Dunbar, Wilhelm Vesey, Wilhelm Roß, Robert Pynkeny, Nicolaus de Soulis, Patrik Galythly, Roger von Mandeville, Johann Comyn, Johann Haskings und endlich jene beiden, von denen allgemein bekannt war, daß allein zwischen ihnen entschieden werden mußte. Der Zusammenhang der meisten mit der schottischen Königsfamilie ließ sich nur durch die Weiber, bisweilen sogar nur durch natürliche Kinder nachweisen. Allgemein mußte auf David I. zurückgegangen werden, dessen Sohn Heinrich drei Söhne hinterlassen hatte, von denen Malcolm IV. kinderlos gestorben, Wilhelms des Löwen directe Nachkommenschaft so eben erloschen war. Es blieben also nur die echten Descendenten Davids, jenes Grafen von Huntingdon, der einige Male während der Regierung Heinrichs II. von England

1) Rym. 768. 757. Der Kanzler erhält alle vier Wochen einen Lohn von 20 Mark, sein Kleriker die Hälfte.

2) 19 Pat. 9. 8. 19 Claus. 5. 4.

3) Rym. 772 ff. cf. Prynne, Records III, 509 ff.

4) Rym. 774.

und seiner Söhne erscheint. Männliche Nachkommenschaft hatte, wie aus dem ganzen Erbfolgehandel hervorgeht, nach schottischem Brauche entschieden den Vortritt. Graf Florenz nun leitete sein Geschlecht von Ada, einer Schwester Wilhelms des Löwen her, Graf Patrik von Ilda, einer Tochter desselben, die aber nicht als ebenbürtig galt. Wilhelm de Vesey war der Enkel jenes Eustache, dessen Eifer so viel dazu beigetragen dem Könige Johann die Magna Charta zu entwinden, und der sich mit Margareta, einer Tochter König Wilhelms vermählt hatte. Roß war der Urenkel einer andern Tochter, Isabella. Robert von Pynkeny leitete seinen Ursprung wieder auf eine Schwester Wilhelms zurück, während Nicolaus von Soulis sein Recht darauf gründete, daß er der Sohn einer Schwester des verstorbenen Königs Alexander III. war. Die beiden folgenden waren entschieden unehelicher Herkunft: Patrik Galythly behauptete, sein Vorfahr Heinrich sei ein echter Sohn, und Roger de Mandeville, seine Ahnmutter Aufrike eine ebenbürtige Tochter Wilhelms des Löwen gewesen. Johann Comyn, der Herr von Badenach, ein Schwager Baliols, verschmähte den Ursprung von den bereits normannisirten Königen seines Vaterlands und rühmte sich ein besser begründetes Anrecht als irgend Jemand zu haben, indem er bis auf neun Glieder rückwärts sich von einem echten Gaelen, Donald Mac Duncan, der auf dem schottischen Throne gesessen, herleitete. Nun aber folgen die Descendenten der einzig übrigen männlichen Linie, Hastings der Enkel der dritten Tochter Ada, Bruce der Sohn der zweiten Isabella, Baliol der Enkel Margaretas der ältesten Tochter Davids, des Grafen von Huntingdon [1]). Die einzelnen Petitionen wurden verlesen; in Betracht konnten aber nur die umständlichsten, die beiden letzten kommen, deren Eingeber bereits als Repräsentanten der beiden Parteien, der nationalen und der englischen galten. Zur gründlichen Prüfung ihrer Ansprüche wurde die Versammlung auf die Dauer von zehn Monaten bis zum 2. Juni des folgenden Jahrs vertagt.

1) Rym. 775. 776.

Allein da man über die Rechtsfragen und besonders über die Gewohnheiten des schottischen Reichs nicht einig werden konnte, wurde die Versammlung noch einmal, und zwar bis zum 14. October vertagt [1]). An diesem Tage wurde dann zuerst beschlossen, daß der König nach den Gesetzen beider Reiche, denen er vorstehe, entscheiden solle, und daß er, falls dieselben nicht ausreichend seien, mit dem Beirathe seiner Barone ein neues Gesetz machen könne. Die schottische Krone sollte also nicht anders behandelt werden als ein großes Lehn, eine Grafschaft, die heimgefallen und wieder zu vergeben war.

Von den übrigen Bewerbern war vorläufig keine Rede. Bruce und Baliol allein erschienen vor dem hohen Gerichtshofe, und Bruce war der erste, der seine längst eingereichte Petition mündlich zu begründen suchte. Hier müsse, meinte er, allein nach dem natürlichen und nicht nach dem Lehnrechte entschieden werden. In Schottland sei es Brauch, daß stets der nächste Verwandte auf dem Throne folge, und als solcher habe oft der Bruder anstatt des Sohnes eines verstorbenen Königs gegolten. An Beispielen aus seiner Heimath, so wie selbst aus Spanien und Savoyen ließ er es nicht fehlen. Als Sohn aber, obgleich der zweiten Tochter Davids von Huntingdon, stehe er dem Stamme doch um ein ganzes Glied näher als Johann Baliol, der nur ein Enkel der ältesten Tochter sei. Noch einmal brachte er vor, was auch in der Petition ausgeführt war, daß einst Alexander II., als er nicht mehr geglaubt einen männlichen Erben erzielen zu können, ihn, Robert Bruce, im Falle daß er ohne Erben sterbe, als echten Thronfolger bezeichnet habe in Gegenwart von Leuten, von denen noch mehrere am Leben seien [2]). Ein Weib aber könne in Schottland die Krone nicht tragen, das sei klar an Devorguild, der Mutter Baliols, die beim Tode Alexanders III. noch am Leben gewesen. Die An-

1) Rym. 777.

2) Ibid. l. c. Petition in Documents I, 23. Sire Robert de Brus cum plus procheyn de son sank fut teneu son heir al Reaume de Escoce aveir.

sprüche Johann Baliols seien folglich nichtig in Vergleich zu den seinigen [1]).

Gleich nach ihm trat jener auf. Er stellte sich auf wesentlich verschiedenen Boden. Indem er in unterwürfiger Weise Eduard als Oberherrn von Schottland anredete, vertheidigte er das feudale Recht der Nachfolge in gerader Linie. Allerdings sei im alten Schottland wohl der Bruder statt des Sohnes gefolgt, aber die Descendenz Wilhelms des Löwen schon zeuge dagegen, daß dies Recht sei. Ferner, da Alexander II. keineswegs ohne einen Sohn gestorben, sei auch das an Bruce verheißene Recht der Erbfolge erloschen. Endlich habe Bruce, der den Anspruch der Weiber leugne, ja ebenfalls nur durch seine Mutter ein Anrecht; er habe ebenein diesem Argumente, wenn es ein solches sei, zuwidergehandelt, als er einst Margareta, der Maid von Norwegen, den Treueid geleistet. Er, Johann Baliol, sei der nächste Erbe in gerader Linie [2]).

Es blieb also allein die Frage übrig, die Eduard als vorsitzender Richter der Versammlung und zunächst den 104 Geschworenen zur Entscheidung vorlegte: ist nach dem Rechte beider Reiche dem Nachkommen der Erstgeborenen, obwohl einen Grad entfernter, oder dem Sohne der zweiten Tochter, der einen Grad näher steht, die Nachfolge zuzuerkennen? [3]) Der Spruch fiel einstimmig zu Gunsten des directen Descendenten Johann Baliols aus. Donnerstag der 6. November wurde zur Verkündigung des Urtheils angesetzt. Als Eduard hier aber die Nothwendigkeit vorbrachte, daß zuvor noch die Ansprüche der übrigen Bewerber erledigt werden müßten, legte Robert Bruce Protest ein, daß er sein Anrecht auf das Reich oder wenigstens einen Theil desselben in einer anderen Form vorbringen werde. Nun legte auch Johann von Hastings seine Ansprüche dar und verlangte den dritten Theil des Reichs; diesen Einwurf griff Bruce auf und schloß sich ihm an, man hätte sich vielleicht bei einer Theilung zu dreien

1) Rym. 778.

2) Ibid. 778. 779. Documents I, 39.

3) Gutachten über diese Fragen hatten sich die Schotten sogar von der Pariser Universität eingeholt. Fordun XI, 4—9.

verständigt, indem Johann Baliol noch den leeren Königstitel dazu erhalten, als Eduard die Frage stellte: ist das Königreich Schottland theilbar? und wenn nicht, sind seine Einkünfte theilbar? Der Spruch der Jury lautete einstimmig: Beides ist untheilbar [1]).

Montags den 17. November fand endlich die Schlußsitzung statt, in der Schloßhalle zu Berwick im vollen Parlamente. Sämmtliche Bewerber waren vorgeladen: der König von Norwegen, die Grafen von Holland und Dunbar, Vescy, Roß, Pynkeny, Soulis, Galythly zogen ihre Eingaben zurück; Comyn und Mandeville waren gar nicht einmal erschienen. Auf Grund der letzten Entscheidung wegen Untheilbarkeit des schottischen Reichs wurden Bruce und Hastings zurückgewiesen und allein Johann Baliols Ansprüche unter Recapitulation aller hervorragenden Punkte der langen Untersuchung als gültig zugelassen. Ihm komme das Reich zu, welches er so verwalten möge, lautete Eduards Ermahnung, daß er durch Klagen gegen ihn das Einschreiten des Königs von England als Oberherrn niemals nothwendig mache.

Zwei Tage später wurden Befehle ausgefertigt, den neuen König in Besitz seines Reichs und der Burgen zu setzen; das bisher geführte Siegel wurde zerbrochen und die Stücke in der englischen Schatzkammer als Insiguien des Oberkönigthums deponirt. Am Donnerstag den 20. November schwor Johann-Baliol, König von Schottland, zu Norham vor König Eduard den Eid der Treue für das Reich, das er von ihm zu Lehn halte [2]). Am 30. wurde er zu Scone auf dem alten Königsteine durch Johann von St. Johann als Stellvertreter des unmündigen Grafen Duncan von Fife gekrönt [3]). Am 26. December fand zu Newcastle die Huldigung statt. Noch ein wichtiges Recht wurde hier dem Könige von England zugestanden, und zwar gegen einen Artikel des Vertrags von Brigham, nämlich wenn

1) Rym. 779. 780.
2) Ibid. 780. 781.
3) Trivet. 324.

Schotten ihre Klagen vor seine Richter bringen, daß er sie als ihr oberster Herr entscheiden könne [1]).

In den ersten Tagen des Januars 1293 wurden noch einige nothwendige Geschäfte erledigt. Der König von England erklärte noch einmal, daß er Oberherrlichkeit und Huldigung für das schottische Königreich, keineswegs aber bei Minderjährigkeit das feudale Recht der Vormundschaft beanspruche. Die Schotten räumten die Gültigkeit einer Schuldforderung Erichs von Norwegen ein; Eduard ließ die von Edinburgh geholten Staatsurkunden an Johann ausliefern, setzte ihn in Besitz der Insel Man und begab sich dann wieder nach Süden [2]). Er hatte Großes vollbracht: ohne Hülfe des Schwerts, allein durch einen Rechtshändel, der mit bewunderungswürdiger Gründlichkeit streng in den gerichtlichen Formen des Zeitalters geführt wurde, hatte er ein Königreich in seine Gewalt gebracht. Über Ansprüche, die als die nationalen galten, sich aber auf altkeltische wilde Regellosigkeit zu begründen suchten, hatte das anglonormannische Recht den Sieg davongetragen; es hatte Schottland vor Theilung bewahrt, jedoch gegen den Preis der Anerkennung eines obersten Lehnsherrn. 1293

Außer den juristischen Künsten hatte freilich auch Bestechung helfen müssen. Dem Bischof von Glasgow, dem Grafen von Dunbar, Soulis, Graham und Anderen wurden von Eduard Gefälle an die Schatzkammer bis zu 100 Pfund, Comyn sogar die Summe von £ 1563. 14. 6½ erlassen [3]). Dadurch wurde die Zwietracht genährt in einem Lande, in welchem es bisher kaum ein Gefühl der nationalen Einheit gegeben hatte. Einem Fürsten wie Eduard gegenüber vermochten sich auch die ihm widerstrebenden Elemente nicht so leicht zu verbinden. Es kam nun Alles darauf an, ob selbst

1) Rym. 783. 784. Damit endet die große schottische Rolle am 2. Januar 1293.

2) Ibid.. 785. 786. Die schottischen Urkunden waren ebenfalls durchsucht worden. Sie wurden sicherlich nach Edinburgh abgeführt und nicht, wie einige schottische Schriftsteller vermuthet haben, nach Westminster gebracht. Cooper, Report II, 185.

3) Rot. Scotiae I, 17.

ein so unterwürfiger Fürst wie Baliol die einmal als gesetzmäßig erklärten Eingriffe Eduards würde ertragen können, ob auch die allgemeinen Zeitverhältnisse einer Occupation Schottlands auf die Dauer günstig sein würden.

Jenes Recht der Appellation an die englischen Gerichte brachte den armen Unterkönig sofort in Verlegenheit. Es scheint beinahe, als ob Eduard darnach getrachtet hätte ihm Schwierigkeiten zu erwecken; aber was konnte er dafür, wenn man aus Schottland, wo es lange schon an Recht und Gerechtigkeit gemangelt hatte, sich eben darum wiederholt an ihn wandte? Es gab nicht weniger als vier solcher Fälle gleich im ersten Regierungsjahre König Johanns. Bald war es in Sachen eines englischen Unterthanen aus der Gascogne, der sich vergebens um Genugthuung in einer alten Schuldforderung bemüht hatte, bald der Erbin des verstorbenen Königs von Man, bald des Abts von Reading wegen einer alten Stiftung König Davids, daß er nach Westminster, oder wo sich sonst der Gerichtshof seines Oberherrn befand, geladen wurde [1]). Auch schien es ganz unmöglich, durch wiederholte freundliche Vorstellungen die Auszahlung jener geringfügigen Summe an Norwegen zu erlangen [2]). Wirklich ernstliche Folgen aber konnte nur ein Handel nach sich ziehn.

Auf dem ersten Parlamente, welches Johann im Februar zu Scone hielt, wagte er gegen ein einst von der Regentschaft unter Eduards Bestätigung gefälltes Urtheil zu erkennen. Macduff, der Sohn des Grafen Malcolm von Fife, hatte von diesem die Länder von Reres und Crey erhalten; er berief sich noch auf eine Bestätigung Alexanders III. Zu Scone wurde er angeklagt, seinem minorennen Großneffen, dem Grafen Duncan, Stücke der Grafschaft Fife, die gegenwärtig in des Königs Vormundschaft sei, vorenthalten zu haben. Man machte wenige Umstände und warf ihn ins Gefängniß [3]). Sobald er sich demselben entzogen, legte Macduff beim Könige von England Appellation ein. Die Folge

1) Rym. 787. 789. 792.
2) Ibid. 786. 792.
3) Ibid. 786. Acts of Parliaments of Scotland I, 89 (1844).

war eine Vorladung des Königs von Schottland durch den Sheriff von Northumberland zum 25. Mai vor den englischen Gerichtshof [1]). Indeß Johann stellte sich weder, noch sandte er einen Bevollmächtigten an seiner Statt; er wußte aber, daß er einem Beschlusse des englischen Parlaments zufolge bei Mißachtung einer zweiten Ladung jeder Theilnahme an einem solchen Processe verlustig gehe [2]), eine Buße zahlen und das bestrittene Land zu einem englischen Lehn werde sehn müssen. So erschien er denn auf dem Parlamente, das zu Michaelis 1293 in Westminster gehalten wurde [3]). Er leugnete jeden bösen Willen gegen seinen Oberherrn, suchte aber das Appellationsrecht seiner Unterthanen zu widerlegen, indem er nicht als König von Schottland und namentlich nicht ohne den Beirath seines Volks dem Appellanten Rede zu stehn brauche. Macduff bestand auf ein Erkenntniß, Eduard auf sein Recht, schlug aber eine Vertagung vor, während welcher Johann das schottische Parlament zu Rathe ziehn könne. Dieser jedoch war hartnäckig genug, darauf nicht eingehn zu wollen. So wandte sich König Eduard denn an seine Barone, und diese erkannten, der König von Schottland habe keinerlei Vertheidigung vorgebracht, Eduard habe nunmehr dem Kläger Gerechtigkeit zu verschaffen und Baliol für seine Widerspenstigkeit in Strafe zu nehmen. Jener forderte 700, Eduard 10,000 Mark Buße. Einstweilen sollten drei schottische Burgen haften. Allein noch ehe der Spruch gefällt wurde, erhob sich Johann und sagte: „Mein Herr König, ich bin Euer Lehnsmann für das Reich Schottland. Dieser Handel geht nicht nur mich an, er betrifft auch meine Unterthanen; schenkt mir Nachsicht, bis ich mit ihnen Raths

1) Rym. 788. in crastino S. Trinitatis, ubicunque tunc fuerimus in Anglia, responsuri super praemissis praedicto Macduff.

2) Rot. Parl. I, 110. Nachdem er zu Dreifaltigkeit nicht erschienen, soll er sich nach Michaelis stellen.

3) Rot. Parl. I, 112. Prynne, Records III, 535 ff. Ms. Cotton. Nero C. V, fol. 221b. Joh. de Baliol Rex Scotie vocatus venit ad parliamentum Regis Anglie post festum S. Mich. et consideratum est ipsum Regem Scotie ad parliamenta Dom. Regis Anglie venire debere sicut alius magnatus Regis Anglie.

gepflogen. Ihrem Rathe gemäß will ich auf Eurem nächsten Parlamente nach Ostern Rede stehn und leisten was ich schuldig bin" [1]). Eduard gewährte nicht allein gern den Aufschub, der noch mehrere Male verlängert wurde, so daß der Proceß niemals zur Entscheidung kam, er zeigte auch keinerlei Absicht dem Schotten sein Benehmen zu entgelten, zuvorkommend vielmehr übertrug er ihm am 29. October die Länder von Tyndale, Sowerby und Penrith, ein Drittheil des Lehns von Huntingdon und erließ ihm sogar die Nachzahlung des Lehnzinses, den seine Mutter Devorguild schuldig geblieben [2]).

Während also die Stellung der beiden Fürsten noch keineswegs scharf bestimmt war, begannen die Beziehungen zum Auslande bereits auch ihr Verhältniß zu berühren. Indem Eduard von Schottland eine Anerkennung forderte, ähnlich derjenigen, die er für seine überseeischen Besitzungen dem Könige von Frankreich schuldete, fand dieser Gelegenheit, ihn seine Ansprüche empfindlich fühlen zu lassen. Der gefährliche Charakter König Philipps IV., seine Arglist und Mißgunst waren Eduard keineswegs verborgen. Hatte sich Philipp doch bei der Huldigung im Jahre 1286 durchaus nicht mit dem Wortlaute derselben befriedigt erklärt; in seinen Schreiben unterließ er nie, den König von England Herzog von Guienne und Pair von Frankreich zu nennen [3]). Mit großer Vorsicht suchte Eduard dagegen jedem mißlichen Zusammenstoße auszuweichen.

Der sehr ausgedehnte überseeische Handelsverkehr, nationale Eifersucht und hier und dort auch Seeraub ließen es in jenen Tagen oft zu Reibungen und Gewaltsamkeiten kommen. Einem seiner baskischen Kaufleute aber, dem französische Seefahrer seine Waaren genommen, und der von Eduard einen Kaperbrief auf ein mit Wein befrachtetes Schiff aus Calais verlangte, schlug dieser ein solches Begehren rund

1) Rot. Parl. I, 113. voilietz mettre en suffrance jesques a taunt que jeo aia eaus parlez, qe jeo ne soi suspris par defaute de conseil.

2) Rym. 792.

3) Brief bei Champollion-Figeac I, 342.

ab [1]). Zwischen englischem und flandrischem oder holländischem Schiffsvolk fehlte es nicht an Streit, der oft blutig ablief, aber stets von den beiderseitigen Regierungen auf gütlichem Wege ausgeglichen wurde; selbst die nie endenden Seeräubereien der Holländer und Friesen [2]), die Graf Florenz nicht zu behindern vermochte, unterbrachen niemals die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Höfen. Anders aber stand es mit den Zwistigkeiten, die von französischen Unterthanen ausgingen.

Es waren besonders Seefahrer aus der Normandie, welche während des Jahrs 1292 auf allen Rheden, wo sie mit den Leuten der fünf Häfen, aus Irland oder Bayonne zusammentrafen, Gewaltsamkeiten verübten [3]). Von französischer Seite geschah nichts Ernstliches um dem Unwesen zu steuern; wohl verkündete ein Herold Philipps zu Bordeaux unter Trompetenklang, daß sein Herr die Störung des Friedens nicht dulden wolle, doch vergeblich drang Eduard wieder darauf, daß man die Franzosen unangetastet von seinen Häfen auslaufen lasse [4]). Schon suchte man einander mit zahlreichen, bewaffneten Flotten auf. Die Normannen hatten eine große Anzahl Schiffe in drei Abtheilungen in die Buchten ihrer Heimath und der Bretagne gelegt, mit denen sie den Engländern, wenn sie in kleinen Trupps vorbeisegelten, auflauerten [5]). Die ganze Küste von Holland bis Spanien war unsicher.

Es wird erzählt, daß einmal ein englisches Schiff in der Normandie gelandet um Wasser einzunehmen. Am Brunnen kam es sofort mit einheimischen Matrosen zu Scheltworten und Schlägerei. Die Engländer retteten sich mit knap-

1) Lettres I, 368. le roy ne voet mie graunter la marke quant à ore, par aucunes certeines raisons.

2) Cont. Flor. Wig. II, 242.

3) S. die an Eduard eingereichte Klageschrift, Lettres I, 391 ff.

4) 21 Pat. 14. quod illi de quinque portibus et aliis portibus de regno non tractent super illos de potestate Regis Francie, set eos permittant pacifice venire et redire. vgl. 21 Claus. 8.

5) Lettres I, 395. Der Abdruck der Klageschrift aus dem Tower ist aber wieder sehr ungenau, en lan XXVI muß heißen XXII.

per Noth übers Meer. Als sie aber mit sechs Schiffen wieder ausliefen um Rache zu üben, wurden sie von den Normannen überwältigt, welche ihre Gefangenen neben todten Hunden an den Raen aufknüpften. Das nächste Mal trafen Seeleute aus den fünf Häfen mit den Franzosen im Hafen von Swyne [1]) zusammen, wo blutig mit einander gekämpft und manches Schiff versenkt wurde.

Endlich im Frühling 1293 [2]) traf man ein förmliches Übereinkommen, auf offenem Meere die Sache auszufechten. Ein großes leeres Schiff mit einer Flagge bezeichnete den Kampfplatz. Am festgesetzten Tage, dem 15. Mai, erschienen die Engländer, von Iren, Holländern und Gascognern begleitet; die Franzosen, denen sich Schiffe aus Flandern und Genua zugesellt hatten, kamen von der Mündung der Charente her; lange rothe Wimpel wehten von ihren Masten und verkündeten, daß auf Leben und Tod gefochten werden sollte [3]). Im Angesicht der bretagnischen Küste bei Port St. Mahé mitten im Unwetter rannte man aneinander; nach einem schrecklichen Gemetzel, in welchem viele Schiffe sanken, verlieh Gott den schwächeren den Sieg; von 60 englischen Schiffen, heißt es, wurden an die 200 französische völlig bezwungen [4]). Mit unermeßlicher Beute, die ihren Verlust

1) Die Erzählung ist nach Hemingb. II, 41. Sir H. Nicolas, History of the Royal Navy I, 267 verändert unnöthig Swyne in Seine. Der flandrische Seehandel war damals entschieden in französischem Interesse.

2) Nach der Klageschrift laufen die Engländer am 24. April (lendemein du jour de S. Geourge) von Portsmouth aus; nach Ms. 5444 fol. 103. IV Id. Apr. 220 Schiffe; nach Trivet. 326 kehren sie am 15. Mai siegreich zurück. Cont. Flor. Wig. II, 267 und Ms. Cott. Nero C. V, fol. 220 haben Id. Jun. VI feria ante fest. Pentec. als Schlachttag, es muß Id. Maii heißen; der erstere erzählt noch von einem andern Treffen am 26. Mai. Hemingb. II, 42 gibt irrig den 14. April.

3) Lettres l. c. banères deploies de rouge sendal, chascune banère de II aunes de large et XXX de lonc, lesqueles banères sount appelés baucans, et la gent d'Engleterre les appelent *stremeres*, et celes banères signefient mort sans remède et mortele guerre en tous les lious où mariners sont.

4) Ibid. dieu par sa grace leur dona victoyre de leur enne-

aufwog, liefen die Sieger in die verschiedenen Häfen Englands ein.

Es ist nutzlos zu streiten, welche von beiden Nationen die Hauptschuld getragen. In England glaubte man, Karl von Valois, der Bruder des französischen Königs, habe die Feindschaft schüren helfen [1]). Die Franzosen klagten den König Eduard an [2]). Wie wenig diesem aber zur Last fiel, ergibt sich daraus, daß er gegen seine Unterthanen, die auf hoher See mitten im Frieden eine Schlacht geliefert, eine scharfe Untersuchung einleitete. Die Befehlshaber seiner Flotte wie Johann Buteturt und andere wurden zu Richtern ernannt und übten ihre Gewalt auf das Strengste [3]). Sein Bruder Edmund, der sich gerade auf dem Festlande befand, so wie der Graf von Lincoln erhielten den Auftrag, dem französischen Hofe auf der Stelle Genugthuung zu verheißen. Ganz anders dachte Philipp IV. Allerdings schickte auch er einen Boten, um den Streit gütlich beizulegen und von beiden Seiten gebührende Entschädigung zu erwirken [4]); aber auf das Bitterste empfand er die Macht seines Vasallen, zumal das Uebergewicht, welches die Engländer schon damals auf dem Meere beanspruchten [5]). Es erschienen daher französische Gesandte am englischen Hofe und forderten Herausgabe der fortgeführten Schiffe, eine hohe Summe Schaden-

nis. Nach Cont. Flor. Wig. wurden 180, nach Hemingb. gar 240 Schiffe erobert.

1) Hemingb. l. c. Ms. 5444. fol. 103 erwähnt furcas, quas idem Karolus fecit undique levare super littus maris in partibus Francie.

2) Guil. de Nangis, I, 280 Rex Anglie E. ex concepta diu ante malicia.

3) Besonders Ms. Cott. Nero C. V fol. 220b. Bei der Gelegenheit ist denn jene Klageschrift der Seeleute aufgesetzt.

4) ad tollendum dissensionem huiusmodi et tranquillitatem inter ipsos habendum et corrigendum eorum excessus et faciendum restitutionem fieri dampnorum hinc inde per eos illatorum, Tower N. 1568.

5) The five portes thergh powere the se had so conquerd,
That Normans alle that gere durst not be sene for ferd.
Rob. de Brunne 252.

ersatz so wie Auslieferung der besonders schuldigen Leute von Bayonne, der Unterthanen des Königs von Frankreich [1]).

Die Antwort, welche der Bischof Richard von London überbrachte, lautete sehr versöhnlich: der Gerichtshof des Königs stehe einem Jeden, der sich verletzt glaube, zu Klage und Genugthuung offen; gern wolle er zu dem Zwecke den Angehörigen Philipps Geleitsbriefe ausstellen. Werde dies nicht angenommen, so schlage er eine Entscheidung durch je zwei gemeinschaftlich gewählte Schiedsrichter vor, oder eine Zusammenkunft der beiden Fürsten selbst in einer Seestadt, oder endlich den Richterspruch der päpstlichen Curie [2]).

Philipps Eifersucht aber hörte auf keine Vorstellungen, sein Staatsrath feuerte ihn an, durch einen Herold ließ er auf öffentlichem Markte zu Agen seinen Vasallen und Pair vor das Parlament laden. Da den Franzosen nicht Genugthuung geleistet und namentlich nicht die Schuldigen aus Bayonne in das Gefängniß nach Perigord abgeliefert worden seien, wurde Bordeaux sammt allen Besitzungen Eduards durch Ralf de Nêle, den Connetable von Frankreich, mit Beschlag belegt. Auf Weihnachten sollte sich Eduard stellen, um sich gegen eine lange Liste von Anschuldigungen zu verantworten [3]). Es war jedoch nicht leicht, sofort die ganze Gascogne zu besetzen; dort führte Johann von St. Johann für seinen König den Oberbefehl und hatte dessen Burgen in trefflichen Stand gesetzt. Eduard hoffte aber noch immer den Zwist auf friedlichem Wege beilegen zu können und ertheilte auch seinem Bruder weitere, darauf bezügliche Vollmachten. Dieser, als Gemahl der verwittweten Königin von Navarra, der Mutter der regierenden Königin Johanna von Frankreich, war allerdings am besten geeignet, unter solchen Umständen die Verhandlungen zu leiten. Die Frauen kamen

1) Die Verhandlungen finden sich noch auf einem Pergament im Tower, das von Champ.-Fig. I, 424 abgedruckt, aber wieder ganz irrig unter 1297 angesetzt ist. Trivet. 326. Guil. de Nangis I, 281.

2) S. den Antrag des Bischofs bei Champ.-F. l. c. ohne Frage benutzt von Trivet. 326. 327. cf. Schreiben vom 15. Juli an Philipp bei Champ.-F. 404.

3) Rym. 793. cf. Trivet. l. c. Guil. de Nangis I, 282.

ihm zu Hülfe: Johanna und Marie, einst die Gemahlin Philipps III., thaten das Ihre, um den Frieden zu erhalten. Edmund hatte zu Paris mehrere Conferenzen mit Philipp, in denen er, um die Ehre desselben zu wahren, mit ihm übereingekommen war für Alles, was seine Afterlehnsleute aus der Gascogne gegen ihn verbrochen, ihm 20 Geiseln zu stellen, ihm die Burgen von Saintes, Talamond, Turon, Pomerol, Penne und Montflauquin zu öffnen und je einen Beamten Philipps in den übrigen Plätzen des Landes zuzulassen; König Eduard wolle sich dann gegen französisches Geleit zu einer Besprechung in Amiens einfinden, wofür Philipp jene Ladung nach Paris für ungültig zu erklären habe [1]). Die betreffenden Artikel wurden zwischen den Königinnen und Edmund unterschrieben und ausgewechselt. Dieser verlangte hierauf noch eine mündliche Erklärung von Philipp, der ihn selbst in seiner Wohnung aufsuchte und sogleich jene Ladung widerrief, während sie auch in der Parlamentshalle öffentlich eingezogen wurde [2]). Nun erst ließ der Prinz den Befehl, den ihm sein Bruder von Canterbury aus übersandt hatte, an Johann von St. Johann abgehn: die in den Artikeln stipulirten Bedingungen zu erfüllen und jene Plätze auszuliefern [3]); gleichzeitig wurde der französische Connetable mit seinem Heere zurückgerufen. Mittlerweile hatte Eduard auch noch andere Anträge zur Sprache bringen lassen. Es lag ihm Viel daran sich wieder zu vermählen: unter den Kindern Eleonorens war außer mehreren Töchtern nur ein Sohn am Leben geblieben. Für die Ausführung seines großen Plans, Herr der ganzen britischen Insel zu werden, bedurfte er Frieden mit Frankreich, selbst wenn er dafür nicht unbeträchtliche Opfer bringen sollte. So hielt

1) Edmunds Bericht über den geheimen Vertrag bei Rym. 794, sehr genau benutzt von Trivet. 328.

2) Lequele vint en un chambre, ou moy, la Royne ma femme, maistre Hue de Ver et maistre Johan de Lacy estoiens .... et repela la dite somonce a meismes leure et puis la fist repeler par l'evesque d'Orliens en pleine sale. l. c. cf. Trivet. 329.

3) Schreiben vom 3. Febr. 1294 bei Rym. 793.

er denn um die Hand Blancas [1]), der Schwester Philipps, an. Die vornehmste Bedingung in dem bereitwillig von französischer Seite genehmigten Heirathscontracte sollte die Aussetzung des Herzogthums Aquitanien für die Nachkommenschaft aus dieser Ehe sein; der Lehnstreit sollte durch ein solches Bündniß freundschaftlich geschlichtet werden [2]).

Alles schien bestens nach Wunsch zu gehn, als von Seiten Philipps sein Treubruch in schreiender Weise zu Tage kam. Vergebens hatte ihn Edmund nicht nur um Ausfertigung des Geleits für seinen Bruder angehalten, dieser hatte sogar eine Warnung bekommen, sich nicht in Amiens einzufinden, man würde ihm dort nachstellen [3]). Vor allen Dingen aber weigerte sich der französische Feldherr mit dem Heere aus Aquitanien zurückzugehn, er erklärte sich mit der Herausgabe jener Geiseln und der sechs Burgen keineswegs befriedigt und forderte die Besetzung der ganzen Gascogne [4]). Johann von St. Johann hatte bereits seine Rüstungen eingestellt und sich über Paris nach England begeben [5]): das ganze Land lag offen und wurde nun ohne Schwertstreich von den Franzosen besetzt, die sogleich die englischen Beamten gefangen nach Paris schleppten. Umsonst waren die Vorstellungen Edmunds beim französischen Hofe, Philipp erklärte, er werde das Herzogthum nicht wieder herausgeben; umsonst wandte sich Eduard an Pairs von Frankreich und andere einflußreiche Personen in Paris [6]). Mit bitterem Hohne

1) Cont. Flor. Wig. II, 269. Rob. de Brunne 253 u. a.

2) Rym. 795. au mois de Fevrier. Hemingb. II, 43 ita quod communiter diceretur quod rex noster sororem regis Franciae duceret in uxorem et omnia sopirentur.

3) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 222. quod dolo seduceretur apud Amyas.

4) Lequelle la veult en nulle manere receiver fors solonc la terre generale. Edmunds Bericht bei Rymer.

5) Trivet. 330.

6) si vous ad fait deux fois requere par l'avant dist soun frere et la terce foiz par ascuns des paers de la France et par autres grantz seigneurs de vostre roialme, que sa terre de la duchée d'Aquitaine lui fust rendue. Auszug bei Champ.-Fig. I, 429. cf. Rym. 807.

wurde darauf geantwortet: die Prinzessin Blanca verschmähe die ihr dargebotene Hand sammt dem Heirathsgute; der Bräutigam sei für sie zu alt, hieß es [1]). Ihr Bruder aber ließ bald nach Ostern, als wäre er inzwischen auf nichts Anderes 1294
eingegangen, eine Reihe neuer Beleidigungen, die ihm von Leuten des Königs von England geschehn seien, verkünden und diesen vom Pairshofe als einzig verantwortlich abermals vorfordern. Bis zu Weihnachten sollte er sich stellen [2]), widrigenfalls gegen ihn als Rebellen verfahren werden würde. Verrath und persönliche Beleidigung unterbrachen nun den Frieden gänzlich, der so lange zwischen den beiden Reichen bestanden hatte. Graf Edmund schiffte sich sofort mit seiner Familie ein. In großer Eile verließen auch die vielen Engländer, welche in Paris studirten, das Land [3]).

So waren Eduards Friedenshoffnungen, denen er bis auf das Äußerste nachgegeben, um deren Erfüllung er sogar von Canterbury aus nach St. Albans und St. Edmunds gepilgert und bei allen Bischofssitzen hatte Gebete lesen lassen [4]), auf das Bitterste zu Schanden geworden. Er säumte aber keinen Augenblick sich zur Wehr zu setzen und durch Gewalt das ihm entrissene Eigenthum wieder zu gewinnen. Zwischen Himmelfahrt und Pfingsten (Mai 27, Juni 6) versammelte er zu Westminster sein Parlament um sich, zu dem auch der König von Schottland wieder eintraf. Einstimmig ging die Meinung Aller dahin, die Gascogne müsse mit Waffengewalt wiedererobert werden. Zwei Mönche, der Dominicaner Hugo von Manchester und der Minorit Wilhelm von Gainesborough, wurden abgefertigt, um Phi-

1) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 222. Cont. Flor. Wig. II, 270 tadelt die Heirath als der Verwandtschaft wegen unerlaubt.

2) Citation bei Rym. 800. Paris. die Mercurii post mensem Paschae. vgl. Edmunds Bericht p. 794. Cont. Flor. Wig. II, 269 post Pascha. Ms. Cott. l. c. post XL dies fecit abiudicare Dom. Anglie de Vasconia et de omnibus terris suis in potestate sua.

3) Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II. fol. 185b. et scolares studentes Parisiis cum aliis studentibus anglicis ad natale solum similiter sunt reuersi. cf. Matth. Westm. 421.

4) Rym. 796. cf. Cont. Flor. Wig. II, 268.

lipp, der nicht nur einst den zwischen Ludwig dem Heiligen und Heinrich III. geschlossenen Frieden, sondern auch den geheimen Tractat mit Edmund gebrochen, von Seiten Eduards Lehnsverband und Huldigung aufzukündigen. Aller Handelsverkehr mit Frankreich wurde zugleich streng verboten [1]). Die versammelten Barone, und darunter auch Johann Baliol, erklärten sich zu einer Kriegssteuer bereit [2]); zum 1. September wurde ein allgemeines Aufgebot nach Portsmouth ausgeschrieben [3]).

Allein diese gewöhnlichen Mittel erschienen nicht ausreichend, um einen Gegner wie Philipp den Schönen zu bekämpfen. Noch auf derselben Versammlung kamen auswärtige Bündnisse zur Sprache; besonders der kluge Bischof von Durham soll seinen König auf Aragon, Savoyen, Burgund und Deutschland hingewiesen haben [4]), um so von allen Seiten den Franzosen Feinde zu erwecken. Mit Jakob II. von Aragon wurden denn auch sofort die alten Verbindungen wieder angeknüpft [5]); noch bestand verwandtschaftliche Beziehung zu Provence und Savoyen. Holland, Brabant und seit Kurzem auch Lothringen, wo Graf Heinrich von Bar Eduards Tochter Eleonore geheirathet hatte [6]), waren auf das Engste mit Eduard verbunden. Mit Deutschland aber wurden auf der Stelle sehr ausführliche Unterhandlungen eröffnet, deren Verlauf kurz folgender war. Am 20. Juni ertheilte der König dem Erzbischof Johann von Dublin, dem Bischof Anton Bek und den Herrn Hugo Despenser und Nicolaus von Segrave umfassende Vollmacht, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit Adolf von Nassau, dem deutschen Könige, abzuschließen. Der Erzbischof von Köln mußte wie

1) Trivet. 331. Hemingb. II, 45. Westm. l. c. Das Handelsverbot erstreckte sich auch auf Schottland, Rym. 801.

2) in subsidium guerre nostre, Parl. Writs I, 27.

3) Rym. 801. 803. für den König und die Barone von Schottland, 804.

4) S. die Rede, die ihm von Rob. de Brunne p. 256 in den Mund gelegt wird. 22,000 £. an den Herzog von Brabant für Savoyen und Burgund. Rym. 806.

5) Rym. 807. Westm. l. c.

6) Am 20. September 1293. Cont. Flor. Wig. II, 268. cf. 271.

bei früheren Gelegenheiten das Mittelglied bilden. Unterwegs sollte man eine Heirath zwischen dem Prinzen Eduard und Philippa, der Tochter des Grafen Guy von Flandern, zu Stande bringen [1]).

Allerdings gehörte Adolf, bis vor Kurzem noch schlichter Graf von Nassau, keineswegs zu den mächtigen Fürsten des deutschen Reichs; aber er war ein ehrgeiziger Mann, der sich im Gegensatze gegen Oestreich sein Königthum zu festigen strebte. Die Lage seiner Besitzungen, seine vielfachen Beziehungen zu den übrigen Reichsfürsten im Westen gaben seinem Beitritte zu einem englischen Bündnisse höhere Bedeutung, als ein solches mit den Habsburgern damals haben konnte. Es wurde daher den Boten Eduards sehr leicht ihn zu gewinnen. Am 10. August sollen sie zu Dortrecht unter Hinzuziehung des Grafen Florenz bereits den Entwurf des Bundes aufgesetzt haben [2]). Wir finden dann, daß König Adolf, der den Grafen von Holland und Siegfried von Köln zu seinen Bevollmächtigten ernannt hatte, am 21. August zu Nürnberg den Vertrag zeichnet [3]), in welchem er verheißt dem Könige von England gegen Frankreich Beistand zu leisten, keinen einseitigen Frieden zu schließen, von den Philipp wieder abzunehmenden Eroberungen [4]) jedem das Seine zurückzuerstatten, neuen Gewinn aber zu gleichen Stücken zu theilen, alle Anhänger Frankreichs aus dem deutschen Reiche zu verbannen und unschädlich zu machen, diese Artikel durch seine Bevollmächtigten bestätigen und doppelt ausfertigen zu lassen und selbst so bald als möglich mit einem Heere heranzuziehn, um sich mit Eduard zu vereinen. Ver-

1) Rym. 802. 803.

2) Böhmer, Reg. Imp. 365.

3) Eine Abschrift der Urkunde ist merkwürdiger Weise erhalten in der Chronik des Barthol. Cotton von Norwich, Ms. Cott. Nero C. V. fol. 223b. Datum apud Murenbrithg. XII. Kal. Sept. A. D. 1294. r. vero. n. a. III.

4) Adolf suchte gegen Philipp die Ansprüche des Reichs auf die Grafschaft Burgund geltend zu machen, wie aus einem Schreiben Bonifaz VIII. vom 25. Sept. 1296 bei Raynaldi a. II, 25 hervorgeht.

besserung des Vertrags bleibt beiden Theilen vorbehalten [1]). Er vermochte in der That die Erzbischöfe von Köln und Salzburg, die Bischöfe von Bamberg und Brixen so wie seinen Eidam Herzog Rudolf von Baiern, Pfalzgrafen am Rhein, ihren Beitritt zu dem Bündnisse zu erklären, wie am Freitag den 24. September von den beiderseitigen Bevollmächtigten in Dortrecht zu Protokoll genommen wurde [2]). Vermuthlich war es der Erzbischof von Dublin, der den Abschluß nach England mitbrachte, da er um diese Zeit dorthin zurückkehrte, um sogleich nach seiner Ankunft in Yarmouth zu sterben [3]). Am 22. October stellte Eduard dann seine Urkunde aus, die von der deutschen nur darin abweicht, daß er dem Könige Adolf seine Verwendung beim Papste zur Erlangung der Kaiserwürde zusagt [4]). In vier Exemplaren wurden im November die ratificirten Documente ausgeliefert [5]).

Daß zu diesem Erfolge das englische Geld viel beigetragen, steht außer Frage, nur läßt sich die Summe, welche Adolf empfangen haben soll und die bis auf 100,000 Pfund angegeben wird, nicht völlig bestimmen [6]). Auch mit den übrigen Beförderern des Bündnisses wurden Verträge eingegangen. Siegfried von Köln leistet an Eduard den Treueid und sagt ihm 1000 Reiter, worunter 350 Ritter, zur Beihülfe zu [7]). Dem Ritter Hartrad von Meremberg und

1) Die Zeugen: super spectabilem virum Euerardum comitem de Katzenelbogen auunculum nostrum et honorabilem virum magistrum Euerardum aule nostre prothenotarium ac virum Ludowycum vicedominum Rynkowyge. (T)

2) apud Dordracum feria sexta ante fest. S. Mich. noch eine Urkunde ibid. fol. 224b.

3) Cont. Flor. Wig. II, 274.

4) Rym. 812.

5) Rot. Alemanniae 22—31 Edw. I, 19. Nov. S. cf. Ms. Cott. fol. 224b.

6) Matth. Westm. 421 und Gottfr. v. Ensmingen bei Böhmer, Fontes II, 135 100,000 £. vgl. Cont. Flor. Wig. II, 270. Guil. de Nangis I, 287. Auszahlung von Geldern durch Johann von Butetort und den Grafen von Holland Nov. 12 bei Rym. 815.

7) Rym. 813. 815.

Wicbold, Dekan des Doms zu Köln und Stellvertreter seines Erzbischofs zu Dortrecht, sagt Eduard bestens Dank; letzterer wird mit einer Präbende an der Kathedrale von Dublin beschenkt [1]). Graf Eberhard von Katzenellenbogen leistet für Homburg und Steinheim dem Könige von England den Vasalleneid; Graf Reinald von Geldern begibt sich selbst nach England. Schon will man Zeit und Ort verabreden, wo sich die beiden Könige in Person treffen wollen [2]). In England, wo große Erbitterung gegen Frankreich herrschte, fand dieses Bündniß nicht geringen Anklang; in fast ghibellinischer Begeisterung kehrte man seltsame Prophezeihungen hervor, welche 200 Jahre alt sein, und nach denen ein aufsteigender Aar den Galliern sowie dem Papste Verderben und Untergang verkünden sollte [3]).

Während der König aber solchergestalt alle Hebel ansetzen ließ, widmete er sich ausschließlich der Herbeischaffung der Mittel und Kriegsrüstungen. Mit jener rücksichtslosen Gewaltsamkeit, die wir schon einige Male an ihm bemerkt haben, ließ er durch seine Beamten an einem Tage die Schatztruhen und Urkundenbücher sämmtlicher geistlichen Stifter durchsuchen, um sich der ihm schuldigen Leistungen zu versichern. Wo man Widerstand zeigte, wurden die Kisten ohne Umstände erbrochen, unter Eidschwur wurde dann ein Inventar aufgenommen [4]). Die reichen Abteien mußten Schild-

1) Rym. 813. 22 Pat. 3.

2) Rym. 812. 813. 814.

3) Gallorum leuitas germanos iustificabit,
Et tribus adiunctis consurget aquila grandis,
Ytalie grauitas gallos confusa necabit.
Constantine, cades et equi de marmore facti.
Gallus succumbet aquile victricia signa
Et lapis erectus et multa palacia Rome.
Mundus aborrebit, erit vrbs vix presule digna,
Papa cito moritur, cesar regnabit ubique.
Terre motus erunt quos nos prius augurer esse;
Sub quo tunc vana cessabit gloria cleri.

Ms. Cott. Nero C. V. fol. 223, angeblich in einem Sarkophage zu Rom gefunden; eben dort andere dem Merlin und Joachim zugeschriebene Weissagungen.

4) Nach Ms. Cott. Nero C. V. fol. 223 am 28. Juni. Nach

gelder bis zu 160 Mark entrichten, sodaß der Abt von Bury St. Edmunds allein für sechs Ritter £ 555. 11. 3 zu zahlen hatte [1]). Die Güter auswärtiger Mönchsorden, der Cistertienser, Cluniacenser, Prämonstratenser wurden unerbittlich in königliche Verwaltung genommen. Der Klerus steuerte die Hälfte, der Bürger den sechsten Theil seiner Einkünfte bei. Schlechte Witterung und Mißwachs befielen gleichzeitig das Land, sodaß gegen den Herbst hin Hunger und Theuerung sich fühlbar machten, und der Malter Waizen bereits 24 Schillinge kostete [2]). Während mit Frankreich und auch Flandern jeder Handelsverkehr stockte [3]), fand die englische Wolle nur nach Holland, Brabant und Deutschland hin ihre Ausfuhr, die in Folge jenes Bündnisses freilich noch besonders beschützt und von Eduard manchmal auch zu Gunsten Einzelner bestätigt wurde [4]).

Mittlerweile aber hing, wie stets bei großen Verwicklungen, auch wenn man die besten Vorbereitungen zu treffen sucht, das Meiste von der Macht der Ereignisse ab. Heer und Flotte hatten sich zur festgesetzten Zeit in Portsmouth versammelt; der Neffe des Königs, Graf Johann von Bretagne, war zum Oberbefehlshaber, Johann von St. Johann wieder als Seneschall in der Gascogne ernannt; weite Vollmachten, um die Lehnsleute jenes Landes in die Waffen zu rufen, waren ihnen eingehändigt [5]). In allen Kirchen des Reichs wurde um guten Erfolg der Expedition, der sich der König selbst anzuschließen gedachte, zum Himmel gefleht [6]).

Cont. Flor. Wig. II, 271 am 7. Juli. Nach Hemingb. II, 53 am 4., und Matth. Westm. 421 am 11. Juli. Die Chronisten sind empört über das Verfahren.

1) Cont. Flor. Wig. II, 272. 274.

2) Ibid. II, 273. Trivet. 332. Hemingb. II, 54 ff.

3) Rym. 811.

4) Von jedem Sack Wolle sollen 40 Schillinge, von jeder Last Felle 5 Mark Steuer entrichtet werden, 22 Pat. 3. Zu Gunsten der Kaufleute aus Campen 23 Claus. 11, eines Lübeckers Ibid.

5) Rym. 805—807.

6) Ibid. 892.

Die Abfahrt wurde indeß bis zum 20. September verschoben, damit viele der Barone noch kurz zuvor einem Parlamente zu Westminster beiwohnen könnten [1]). Als die Schiffe dann aber ausliefen, wurden sie von heftigen Windstößen nach Dartmouth zurückgetrieben; erst am 10. October konnte man unter Segel gehn. Bei St. Mahé in der Bretagne wurde ein kurzer Halt gemacht, dann ging es weiter nach Süden, bis man am 26. in die Garonne einlief [2]). Montauban, Blaye, Rions öffneten nach einigem Widerstande der französischen Besatzungen die Thore; auch Bayonne wurde am 1. Januar wieder gewonnen; alle Plätze, denen zu Wasser beizukommen war, befanden sich am Ausgange des Jahres wieder in den Händen der Engländer [3]).

König Eduard hatte aber nicht sein Schiff bestiegen. Die Beitreibung der Geldmittel forderte die angestrengtesten Bemühungen. Zu einem Parlamente am 12. November hatte er, wie nun zum ersten Male wieder erwähnt wird, auch je zwei Ritter aus den Grafschaften Englands laden lassen [4]); auf das Härteste wurden alle Stände geschätzt und besteuert. Der Flotte war der Schutz des Landes gegen Anfälle von Außen anvertraut: in drei Abtheilungen gesondert lag sie bei Yarmouth an der Ostküste, vor den Häfen im Süden und im Westen Irland gegenüber.

Aber schon war ganz unerwartet ein anderer Feind losgebrochen und hatte Eduard genöthigt, seine Streitkräfte, die er vorläufig in Masse nach Südfrankreich zu richten gedachte, zu theilen. Wales nämlich hatte auf seine persönliche Theilnahme an der Expedition über See gebaut [5]). Im Norden erhoben ein gewisser Madoc, im Süden Mailgon und Morgan, die sich sämmtlich rühmten vom Geschlechte

1) Rym. 808.
2) Trivet. 332.
3) Ibid. 334. Hemingb. II, 47—49. Guil. de Nangis I, 286.
4) Rym. 811. Cont. Flor. Wig. II, 275.
5) For he wend Sir Edward ouer the se wer gon. Rob. de Brunne 262.

Llewellyns zu sein, die Fahne des Aufstandes. Am Michaelistage hatte jener vom Snowdon aus die Burg Caernarvon angefallen, hatte sie im ersten Sturme genommen und die englische Besatzung niedergemacht; Mailgon war in Pembroke und Carmardyn, Morgan in die weiten Länder des Grafen von Gloceſter eingebrochen. Der König rief sogleich seinen Bruder Edmund und den Grafen von Lincoln ab, um die Empörer mit Gewalt zu unterwerfen. Diese aber hatten wieder ihren heimischen Boden und die rauhe Jahreszeit für sich und trugen einen Sieg über den Grafen Heinrich davon, als er herbeieilte, um seine Burg Denbigh zu entsetzen [1]). Gegen Ende November zog dann auch der König selber herbei, um den immer gefährlicher werdenden Aufstand zu dämpfen. Die Geistlichkeit mußte Gebete um Frieden zum Himmel schicken [2]). Eduard bewerkstelligte sofort seinen Uebergang über den Conway und erreichte die dort von ihm angelegte Burg, in der er Weihnachten zubrachte. Aber auch ihm persönlich traten die Leiden der Zeit nahe genug. Die Wasser waren so weit ausgetreten, die Feinde in der unwirthlichen Gegend ringsum so zahlreich, daß er von einem Theile seines Heeres getrennt und seine Zufuhr gänzlich abgeschnitten wurde. Schon zeigte sich Hungersnoth unter seiner Umgebung: man trank Wasser mit etwas Honig untermischt und hatte nur Brot und gesalzen Fleisch zu essen. Als einst nur noch ein kleiner Behälter mit Wein vorhanden war und dieser ausschließlich für den König bewahrt werden sollte, erklärte der herzhafte Fürst, daß in der Noth jeder dem andern gleich sei und daß bei einer Gelegenheit, zu der er allein den Anlaß gegeben, er Niemandem vorgezogen werden wolle. Bald jedoch, als die Wasser fielen, drang man tapfer auf den wilden Feind ein. Es war der Graf von Warwick, der mit seiner Reiterei, der er Bogenschützen untermischt hatte, die geschlossenen Haufen der Waliser, die umsonst ihre langen Lanzen in

1) Trivet. 333. Hemingb. II, 57. 58.

2) Rym. 815. ut praesentis temporis tempestuoso procellarum turbine quiescente tranquilliora tempora sub foelicis aurae serenitate succedant.

die Ende gestemmt ihm entgegenhielten, siegreich zu Paaren trieb. Die Empörer mußten sich unterwerfen, ihre Anführer, die einer nach dem andern gefangen wurden, im Tower büßen [1]). Eduard freilich hielt es für gut, die ersten Monate des Jahres 1295 in Abercomway zu verbleiben, um die 1295
Anlage einer festen Burg auf Anglesey zu vollenden, vermittelst welcher er auch jenen Theil des Landes besser im Zaume zu halten hoffte.

Dies hinderte ihn jedoch nicht, im Laufe des Frühjahrs die Ausführung jener Bündnisse zu betreiben. Reinald von Geldern, der dem Grafen von Flandern 100,000 Pfund schwarzer Turnosen schuldete, verpflichtete sich zur Stellung von 1000 Reitern, wofür Eduard die Abtragung der Schuld übernahm. Der Herzog von Brabant will für 160,000 Pfund desselben Geldes eine Schaar 2000 geharnischter Ritter stellen; und auch andere Reichsfürsten tragen ihre Dienste an. Schon wird beim Erzbischofe von Köln die Zusammenkunft der beiden Könige auf Mittsommer verabredet [2]). Allein Eduard wußte bereits von Anzeichen, die ihn mit Gefahr von entgegengesetzten Seiten bedrohten; er bittet den Termin bis zum Ende August zu verschieben [3]). Unterdessen hatte König Adolf das aus England erhaltene Geld zu ganz andern Zwecken verwandt; er hatte seinen ersten Angriff auf Thüringen unternommen und sich in Besitz des dort beanspruchten Reichslehns zu setzen gesucht [4]). Am 24. Januar schreibt er, glücklich über seine Erfolge in Meißen und der Ostmark, an Eduard, daß er Sonntag den 20. März in Frankfurt einen Reichstag halten werde, um mit seinen Fürsten die Vorbereitung zum Zuge gegen Frankreich zu treffen [5]).

1) Trivet. 335. Ms. Cott. Nero C. V. fol. 227. Hemingb. II, 50. Matth. West. 423.

2) Rym. 818—820.

3) Ibid. 821. April 28, quod dies S. Joh. Bapt. ob aliquas certas rationes nimis brevis esset.

4) Böhmer, Reg. Imp. 176 ff.

5) in media quadragesima Dominica qua cantatur letare, in Frankenfurt. Datum in Rienecke IX Kal. Febr. r. n. a. III. Tower N. 1472.

Aber obwohl er bereits unter dem 31. August des vorhergehenden Jahres dem König Philipp IV. den Frieden aufgekündigt hatte [1]), so unternahm er doch nichts Ernstliches; es fehlte ihm an aller Macht, auch nur die Fürsten am Rhein und im Westen des Reichs in geschlossener Masse ins Feld zu stellen. So hatte es einstweilen bei beständigem gesandtschaftlichen Verkehr sein Bewenden, dessen beste Frucht allein der stets erneuerte Schutz für die Hanseaten und andere handeltreibende Angehörige des Deutschen Reichs war [2]).

Im Frühjahr waren sehr üble Nachrichten aus der Gascogne eingetroffen. Auf die erste Kunde von den dortigen Erfolgen der Engländer hatte Philipp seinen Bruder Karl von Valois dem Ralf de Nèle zu Hülfe gesandt. Karl war geradeswegs auf Rions gezogen, während der Connetable, der herbeieilte, um sich mit ihm zu verbinden, in der Woche vor Ostern die Feste Podensac belagerte. Nachdem der Befehlshaber derselben, Johann Giffard, ein Greis von 100 Jahren, capitulirt hatte, traf man vor Rions zusammen, vor dessen Thoren Donnerstag den 7. April einige fünfzig in Podensac gefangene Basken aufgeknüpft wurden [3]). Ein solches Schauspiel brachte bei der Besatzung von Rions, wo eben über Giffard Kriegsgericht gehalten wurde, die schlimmste Wirkung hervor. Das gemeine Volk, meist aus der Gascogne, begann zu meutern und widersetzte sich dem Spruche. Die Ritter waren ihrer Anzahl gegenüber zu schwach; so erneuerten sie denn einen früher mißglückten Versuch und wagten sich während der Nacht, den Grafen von Bretagne, Johann von St. Johann, Robert Tiptoft und andere an der Spitze, auf der Garonne nach Blaye einzuschiffen; früh

1) Böhmer, Reg. 175; Pertz, Monum. IV, 461; nach Guil. de Nangis I, 287 wird Philipp erst circa Epiphaniam Domini davon benachrichtigt.

2) Adolf wegen der Bürger von Dortmund, Frankfurt, März 19. Tower N. 2081; wegen eines Bürgers aus Riga, Frankfurt, März 22. N. 1473. Eduards Antwort darauf 23 Claus. 10. wegen der Lübecker, Rym. 821.

3) Guil. de Nangis I, 288. Trivet. 336. Hemingb. II, 50, irrig in ipso die Mercurii.

am Morgen griffen die Franzosen die Burg an, die ihnen bald mit einer zahlreichen Mannschaft in die Hände fiel. Dreizehn englische Ritter nebst dreißig Knappen wurden gefangen nach Paris abgeführt. St. Sevère unter Hugo de Lac hielt sich besser; neun Wochen lang mußte Karl stürmen lassen, bis er der Besatzung freien Abzug nach Bayonne gestattete. Allein kaum hatte er sich im Sommer nach Frankreich zurückbegeben, so gerieth die Burg, freilich wieder mit Hülfe der wetterwendischen Landesbewohner, in die Hände der Engländer [1]).

Mittlerweile hatte sich noch der schwärzeste Verrath zu dem Unglücke der englischen Waffen gesellt. Unter jenen in Rions gefangenen Rittern befand sich ein Edelmann von der Waliser Mark, Thomas de Turberville mit Namen, dem kein Mittel zu schlecht schien, um sich seine persönliche Freiheit wieder zu verschaffen. Gegen eine von Philipp zugesagte Belohnung, als die sogar das Fürstenthum Wales angegeben wird [2]), verhieß er den Flotten desselben den Zugang in England, Irland, Schottland und Wales zu eröffnen. Dann begab er sich mit Hinterlassung seiner Kinder als Geisel nach Hause, stellte sich, als sei er aus der Gefangenschaft entflohn, und verkehrte ungehindert am Hofe seines Königs. Inzwischen erschienen die französischen Schiffe im Canal; vergeblich aber warteten sie von der Galeere Eduards ein verabredetes Zeichen zu erblicken, und ihr Versuch auf Hythe wurde mit sehr empfindlichem Verluste zurückgeschlagen [3]). Zu Anfang August landete ein Theil der von Matthäus von Montmorency und Johann Harcourt befehligten französischen Flotte bei Dover, und die Mannschaft hatte wirklich einen Tag über die Stadt nebst der Priorei St. Martins inne; aber während sie raubten und

1) Guil. de Nangis I, 289. Trivet. 337. Hemingb. II, 52. Matth. West. 423.

2) Appendix zur Chronique de London 98. Cont. Flor. Wig. II, 279.

3) Hemingb. II, 61. Matth. Westm. 424. Chron. de Dunst. 642.

brannten, thaten sich die Bürger mit einigen Rittern aus der Nachbarschaft zusammen und trieben die Feinde, freilich nicht ohne Verlust auf beiden Seiten, auf ihre Schiffe zurück. Englische Schiffe aus Yarmouth rächten diesen Anfall sofort mit einer Plünderung von Cherbourg [1]).

Allein vom Hofe zu Westminster aus, wo ihn Eduard freundlich empfangen [2]), war der Verräther auch noch nach andern Seiten hin thätig. Er meldet nicht nur nach Paris, daß die Südküste und namentlich die Insel Wight von allem Schutze entblößt sei, daß nächstens eine zahlreiche Gesandtschaft nach Deutschland und neue Streitkräfte unter Edmund von Lancaster, den Grafen von Lincoln und Warwick nach der Gascogne abgehn würden; er hat sich auch in Wales umgesehen und steht dort mit Morgan, der noch auf freiem Fuße ist, in Verbindung. Dieser halte es nun freilich, da eben in Wales Friede gemacht, nicht an der Zeit, sogleich wieder loszuschlagen, es sei denn, daß die Schotten, wozu sie große Lust zeigten, sich gegen Eduard erhöben [3]). Ihnen solle der König von Frankreich seine Truppen zu Hülfe senden.

Ohne Frage hingen auch die bis dahin noch geheimen Bewegungen des Königs Johann Baliol mit den Fäden, welche Tuberville angeknüpft hatte, zusammen. Noch sind die Briefe vorhanden, in welchen Johann die Bischöfe von St. Andrews und Dunkeld nebst zwei Edelleuten anweist, für seinen Erstgeborenen Eduard in Frankreich eine passende

1) Trivet. 338. Ms. Cott. Nero C. V. fol. 237^{b} Guil. de Nangis I, 291 gibt echt französische Vorstellungen wieder: Potuisset tunc, ut dicebatur, totus exercitus, qui erat in navibus de gente Francorum totam de facili Angliam occupasse, si non auctoritas dictorum amiralium obstitisset.

2) si le trovay le rey à Londres, et mux de noveles me demaunda, dount jo ly diseye le mez ke jo savoye. Turbervilles Brief an den Prévot von Paris in der Chronik von Norwich, Ms. Cott. Nero C. V, fol. 240.

3) si ceus de Escoce se relevent contre le rey de Engletere, le Gualeys se releverunt autresi, e ceo ay jeo ben fest, et Morgan me ad ceo ben encovenaunce. Ibid.

Heimath einzuleiten [1]). Die nationalen Ideen in Schottland hatten täglich mehr diejenige Partei ergriffen, von der es am wenigsten zu erwarten gewesen; ein Rath von zwölf Pairs nach dem Beispiele Frankreichs stellte sich unter Johann Comyn, dem Grafen von Buchan, dem Könige zur Seite, der durch die stets wiederholten Ladungen Eduards längst erbittert, den Lockungen zum Abfalle nicht mehr zu widerstehen vermochte. Freilich wurde er als ein jämmerliches Werkzeug anderer in einer Bergfeste des Hochlands bewacht; die in seinem Dienste befindlichen Engländer mußten sich sämmtlich aus dem Lande entfernen; in Gleichem alle diejenigen, die ihr englisches Lehn einem schottischen vorzogen. So kam es denn auch, daß Robert Bruce, der Graf von Carrick, dem Comyn Annandale entzogen, sich jetzt zum Könige von England hinneigte [2]).

Es kann nicht gefehlt haben, daß Eduard bei Zeiten von der sehr gefährlichen Stimmung in dem nördlichen Königreiche unterrichtet war. Hatte er sich doch schon Roxburgh, Jedworth und Berwick als Bürgschaften ausliefern lassen [3]). Vollständig aufgeklärt hat ihn sicher die Ergreifung des Verräthers Turberville am letzten Sonntage vor Michaelis, als er am Ufer von Kent herumschlich, nachdem jener Brief, der seine Mittheilungen enthielt, durch den Schreiber, dem er sich anvertraut, war hinterbracht worden [4]). Seine Bestrafung war schrecklich genug, aber dem Verbrechen, dessen er sich gegen sein Vaterland hatte zu Schulden kommen lassen, angemessen. Sonnabend den 8. October wurde er an ein Pferd gebunden vom Tower durch die City nach Westminster geschleift, der Henker und seine sechs Schergen, wie Teufel angethan, gingen zur Seite [5]). In der großen

1) Rym. 822. 823. Stirling Juli 5. cf. Hemingb. II, 78 ff.

2) Trivet. 339. Matth. West. 425. Hemingb. II, 77. cf. Tytler I, 94.

3) Rym. 829. cf. Trivet. 340. Matth. West. 427, die auch Edinburgh nennen.

4) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 241. cf. Appendix zur Chron. de London. 98. Hemingb. II, 62.

5) sys turmenture à la furme del deble atireez. Appendix l. c. cf. West. 425.

Halle fällte Sir Roger Brabazon den Spruch. Dann ging es unter demselben Geleite auf weiten Umwegen durch die Stadt nach Tyburn zum Galgen, an dem der Unglückliche in Ketten starb [1]).

Dennoch hatte die Verbindung zwischen Schottland und Frankreich nicht mehr behindert werden können: am 23. Oct. wurde zwischen jenen Botschaftern Johann Baliols und Philipp IV. zu Paris ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem der Sohn des ersteren Johanna, die Tochter Karls von Valois, heirathen sollte, und Philipp sich verpflichtete, dem Schotten 25,000 ℔ Turnosen zu zahlen und ihm mit seinem Heere unentgeltlich zu Hülfe zu ziehen [2]).

So auf allen Seiten von stets wachsenden Gefahren bedroht, hatte der König von England überall hin seine Blicke zu richten, um die Anstalten zur Vertheidigung nirgends ermatten zu lassen. Die Küsten läßt er scharf bewachen; zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr, meint er, verlange das allervornehmste Gesetz, daß ein jeder gehört werde und selbst mit Hand anlege [3]). Wenn der Feind das Reich anfalle, als wolle er die englische Zunge von der Erde vertilgen, so könne sich der Fürst nur auf seine Unterthanen verlassen. Parlament und Convocation der Geistlichkeit folgen damals rasch auf einander; immer wieder braucht der König Geld; und obwohl namentlich der Klerus schon zu murren beginnt, so bestimmt der Patriotismus doch die Stände noch einmal zur Bewilligung außerordentlicher Ab-

1) Ueber sein Ende sind noch zu vergleichen: Cont. Flor. Wig. II, 279. Rob. de Brunne 267 ff. und das Original Langtofts bei Wright Pol. Songs 278 sowie ein Lied auf den Verräther:

Seignurs e dames, escutez
De un fort tretur orrez,
Ke aveit purveu une treson,
Tomas Turbelvile ot à non etc.

bei Michel, Roman d'Eustache le Moine p. XLVII und Appendix zu Chron. de London. 100.

2) Rym. 830. 831. 832.

3) Rym. 827. Sicut lex justissima hortatur et statuit, ut quod omnes tangit ab omnibus approbetur, sic et immit evidenter, ut communibus periculis communiter obvietur.

gaben [1]). Nichts deſto weniger hatten aber die Rüſtungen keineswegs den Fortgang, der zu wünſchen geweſen; zu Allerheiligen hatte Graf Edmund von Lancaſter nach der Gascogne ſegeln ſollen, als ihn eine Krankheit befiel und die Abfahrt noch auf zwei Monate verzögerte [2]). Auch nährte der König immer wieder Friedenshoffnungen und wurde ſeit einiger Zeit darin von einer Macht beſtärkt, die im Laufe der Ereigniſſe noch höchſt eigenthümlich und verhängnißvoll in die Verhältniſſe des weſtlichen Europas eingreifen ſollte. Nach ſehr raſchen Regierungswechſeln hatte ſich damals in Rom ein Papſt erhoben, der die alten Anſprüche Gregors VII. und Innocenz III. mit ſchrankenloſer Leidenſchaft zu erneuern trachtete, unbekümmert um die großen Fortſchritte, welche die Fürſtengewalt inzwiſchen gethan, und um ſo manche andere Zeichen einer gänzlich veränderten Zeit.

Nach einer mehr als zweijährigen Vacanz hatten die Cardinäle im Juli 1294 einen alten Benedictiner, Peter von Morone als Cöleſtin V. auf den päpſtlichen Stuhl geſetzt. Während der Gewählte das ihm zur Gewohnheit gewordene einſiedleriſche Leben fortſetzte, rangen in der Curie zwei Parteien beſtändig um die Oberhand. Den im Herzen Italiens mächtigen Colonnas ſtand Benedict von Gaeta, der Cardinal von St. Silveſter, gegenüber. Ihm gelang es jenen Scheinpapſt unter dem Vorwande ſeiner Unfähigkeit zu Abdankung zu bewegen; am 24. December ſetzt Benedict zu Neapel ſeine eigene Wahl als Bonifaz VIII. durch [3]). Der König von England, dem ſtets an einem guten Verhältniſſe mit Rom gelegen war und der auch mit Cöleſtin wegen einer Neuwahl in Canterbury und der Streitigkeiten mit dem Könige von Frankreich in Verbindung geſtanden [4]), war es zufrieden, als Bonifaz ſich ſofort nach ſeiner Einſetzung zum Friedens-

1) Cont. Flor. Wig. II, 277. Rym. 833.

2) Rym. 828. 833. Cont. Flor. Wig. II, 279. Seine Ernennung zum Statthalter iſt vom 26. October. Unbezeichneter Brief im Tower.

3) S. ſeine Bulle bei Rym. 816.

4) Rym. 810. 811.

stifter aufwarf. Während Eduards Gesandten in Rom verhandeln, begeben sich zwei päpstliche Nuntien, die Cardinäle von Albano und Palästrina, nach Frankreich und England [1]). Im Mai 1295 waren sie zu Paris, doch war ihr Aufenthalt bei Philipp von keiner Dauer [2]), denn schon zu Pfingsten (Mai 22) trafen sie in London ein, wo sie bis zu Anfang August des Königs Rückkunft aus Wales abzuwarten hatten. In einer Sitzung zu Westminster drangen sie ihrer Botschaft gemäß auf einen zweijährigen Waffenstillstand. Eduard war bereit, bis zu Allerheiligen Waffenruhe zu schließen und inzwischen über den Frieden zu verhandeln, sobald er die dazu erforderliche Beistimmung seines Bundesgenossen, des Königs von Deutschland, erhalten haben würde [3]). König Philipp aber zeigte wenig Lust, die Vortheile, welche seine Waffen errungen, aufzugeben; und, während die Cardinäle vergeblich von Cambray aus ihre Bemühungen fortsetzen, meldet Eduard dem Könige Adolf, es sei fruchtlos, daß dieser, wie er es vorgehabt, sich dorthin begebe [4]). Nichts desto weniger wurde mitten unter den eifrigsten Rüstungen weiter verhandelt;
1296 zu Anbruch des Jahrs 1296 fertigte Eduard im Einverständniß mit Adolf eine zahlreiche Gesandtschaft, bei der auch der Herzog von Brabant, die Grafen von Holland, Savoyen, Pembroke, Otto von Grandison und viele andere bedeutende Leute betheiligt waren, zur Conferenz nach Cambray ab [5]). Im März erscheint dann der Cardinal von Albano wieder in England und eilt dem Könige nach, der sich eben gegen Schottland wendet; immer mißlichere Nachrichten waren eingelaufen; im April und Mai ertheilt Eduard seinen Bevollmächtigten dringende Aufträge, wenigstens bis zum Ablaufe des Jahres Waffenruhe zu vermitteln [6]). Alles umsonst: Philipps Vortheile wurden mit jedem Tage größer,

1) Rym. 817.
2) Guil. de Nangis I, 289.
3) Trivet. 337. Cont. Flor. Wig. II, 276. Matth. West. 424. cf. Rym. 824. Hemingb. II, 66.
4) Rym. 826. Sept. 28.
5) Ibid. 834. Jan. 1.
6) Ibid. 837. 838.

und Adolf, der sich selbst weder einer Gefahr aussetzte, noch handelnd mit eingriff, zeigte gleichfalls wenig Lust zu einer Vermittlung beizutragen. Der römische Hof erreichte einstweilen nur eine Einsicht in die Lage der Dinge und die Fähigkeit, sich überall einzumischen.

Indessen drohte Philipps des Schönen Einfluß bereits einige der Bundesgenossen des Königs von England herüberzuziehen. Wir sehen diesen alle seine Kräfte aufbieten, um die Grafen von Holland, Geldern und Cleve in der Treue zu bewahren [1]). In Flandern aber, wo die städtischen Communen mit ihrem Grafen, einem unkräftigen Fürsten, hadern, neigte sich der Sinn der Besitzenden zu Frankreich hin. Es erlangte dort ausschließlichen Einfluß, als Philipp unter dem Vorwande, in jenem Streite entscheiden zu wollen und vor der Verheirathung der jungen Philippa an den Prinzen Eduard dieses sein Gevatterkind noch einmal zu sehen, den Grafen mit seiner Tochter nach Paris gelockt hatte. Guy erhielt nur gegen Hinterlassung Philippas und gegen Zusage einer Steuer seine eigene Freiheit wieder [2]).

Graf Florenz von Holland sann geradezu auf Verrath. Er hatte einen geheimen Besuch in Paris abgestattet [3]); bitter beklagte sich Eduard über seine Undankbarkeit bei Adolf [4]); es hieß, daß Florenz einen unechten Sohn an Stelle des jungen Johann, der bei seinem zukünftigen Schwiegervater in England erzogen wurde, setzen wolle [5]). Da wurde er plötzlich am Mittwoch den 27. Juni von einigen verschworenen Edelleuten seines Landes, zumal von Gerard von Velzen, dessen Weibe er Ungebührliches angethan, in der Burg Muden meuchlings ermordet [6]). Eine Minoren-

1) Rym. 835.

2) Trivet. 340. Hemingb. II, 226. Warnkönig I, 197.

3) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 240. Flor. Com. Holl. collig avit se cum dicto Rege Francie contra Regem Anglie. Eben dort französisches Patent Eduards vom 24. Januar, worin der Handel mit Holland verboten wird.

4) Rym. 841.

5) Guil. de Nangis I, 291. Trivet. 342. Matth. West. 428.

6) Schreiben der Schöffen von Dortrecht an Eduard, Tower N.

nitätsregierung und sehr wenig geordnete Zustände, in denen englische und französische Interessen um die Herrschaft rangen, konnten auch hier dem Könige von England sehr gefährlich werden.

Das Meiste aber hing von dem Erfolge seiner Waffen in der Gascogne und in Schottland ab. Im erstern Lande setzte sich die französische Herrschaft mit jedem Tage fester. In der zweiten Woche des Januars war endlich eine Flotte von 350 Segeln unter dem Befehle Edmunds von Lancaster und Hugos von Lincoln von Plymouth aus in See gegangen. Zu St. Mahé wurde angehalten, um zu plündern. Bei Brest legte man wieder an, mit wenig günstigem Winde traf man erst zu Anfang März vor Bourg und Blaye ein [1]). Noch vor Ostern gelang es Spara und einige andere Burgen zu nehmen, sodaß Graf Edmund, ermuthigt durch den Erfolg, sogleich die Belagerung von Bordeaux zu beginnen beschloß. Am Mittwoch den 29. März lagen die Engländer wenig über eine Meile von der Stadt entfernt, als die Besatzung einen Ausfall wagte. Langsam zog man sich vor ihr zurück und faßte sie dann kräftig von beiden Seiten, sodaß sie unter starkem Verluste in die Stadt weichen mußte. Der Andrang der Verfolger war aber so groß, daß, als man hastig die Thore schloß, einige tapfere Ritter innerhalb gefangen wurden. An den folgenden Tagen schlug man sich noch in den Vorstädten herum, bei welcher Gelegenheit fast alle vor den Mauern liegenden Häuser niedergebrannt wurden. Der einzige Erfolg blieb die Einnahme einiger benachbarter Schlösser. Auch eine Verschwörung der englisch gesinnten Bürgerschaft von Bordeaux, welche gegen Sicherstellung aller, die das Zeichen St. Georgs anlegen würden, die Belagerer einlassen wollten, wurde entdeckt. Die zur Vertheidigung trefflich geeignete Lage des Orts und

2285. In vigilia Nat. B. Joh. Bapt. ab eisdem militibus tanquam a familiaribus ad aves capiendas extra ciuitatem quandam traiectum nomine exire inductum ..... feria quarta tunc sequente ipsum canina rabie instigati ..... interemerunt. cf. Rym. 841. Guil. de Nangis I, 296. Note.

1) Matth. West. 426. Heming b. II, 72.

Gerüchte vom Anmarsche des Grafen Robert von Artois veranlaßten die Engländer endlich zur Rückkehr nach Bayonne, wo bald darauf im Monat Mai Edmund von Lancaster starb. Heinrich von Lincoln vermochte einstweilen gegen den Grafen von Artois, der nun in der That mit großen Streitkräften heranzog, wenig Entscheidendes zu unternehmen [1]).

Der König von England hatte sich nicht entschließen können, selbst nach dem Süden zu gehen; ihm lag einstweilen mehr daran, den festen Fuß, den er in Schottland gefaßt, zu behaupten, als jene fast verlorene Provinz wieder zu gewinnen. Die Schotten hatten ihm nicht nur die Heeresfolge ins Ausland verweigert, sie hatten sich auch der von ihrem Könige zugesagten Auslieferung jener Grenzfesten widersetzt und auf das Verlangen Eduards, französische und flandrische Kaufleute auszuweisen, mit Mißhandlung der im Hafen von Berwick liegenden Engländer geantwortet [2]). Indeß schon zu Anfang des Jahres hatte sich Eduard nach Norden begeben; ein starkes Heer, das bis auf 4000 Ritter und 30,000 Fußtruppen anwuchs, versammelte sich bis zum 1. März bei Newcastle [3]); Anton Bek, der kriegerische Bischof von Durham, stellte allein 500 Reiter und 1000 Knechte ins Feld. Die heilige Fahne St. Johanns von Beverley wurde mitgeführt, um den Kriegern im Kampfe vorgetragen zu werden [4]). Die Lehne, welche Johann Baliol in England besessen hatte, waren bereits eingezogen, vergebens wartete man, daß er sich in Newcastle stellen würde [5]). Statt dessen waren die Schotten, von Verrath begünstigt, weiter westlich über die Grenze eingebrochen. Robert von Roß, der auf Schloß Wark saß, befand sich mit ihnen im geheimen Einverständniß. Es gelang ihm nicht seinen Bruder Wilhelm eines Gleichen zu überzeugen, so entwich er über Nacht und führte die Schotten von Roxburgh herbei,

1) Matth. West. und Hemingb. l. c. Trivet. 340.
2) Hemingb. II, 91.
3) Palgrave, Parl. Writs I, 275. 277.
4) Rym. 848.
5) Matth. West. 426. Hemingb. II. 91.

während jener eilends um Hülfe nach Newcastle sandte. Allein 1000 Engländer wurden auf ihrem Anmarsche in einem Dorfe Prestfen während des Nachtlagers bis auf wenige niedergemacht [1]). Zu Ostern (März 25) erschien endlich Eduard selbst vor Wark und beging hier das Fest [2]). Tags darauf, den 26. März, brachen sieben schottische Grafen, Menteith, Stratherne, Lenox, Roß, Athol, Mar und der jüngere Comyn mit einem gewaltigen Heere, das sich in Annandale gesammelt hatte, über den Solway in Cumberland ein; alle Dörfer auf ihrem Wege wurden niedergebrannt, die Einwohner auf das Grausamste mißhandelt. Am Dienstage begannen sie die Stadt Carlisle zu berennen, deren Bürger sich aber tapfer zur Wehr setzten. Schon stand die Vorstadt in Flammen, und drinnen hatte ein kürzlich eingefangener Spion seinen Kerker erbrochen und angezündet, woher sich eine Feuersbrunst über den Ort verbreitete. Während die Männer zum Löschen herbeieilten, wehrten die Weiber mit Steinen und siedendem Wasser die Feinde von den Mauern ab. Die Bevölkerung hatte den Angriff so kräftig erwidert, daß die Schotten sich schon Tags darauf über den Solway zurückbegaben.

Am selben Tage aber hatte auch König Eduard den Tweed überschritten und lagerte sich nun auf schottischem Boden beim Nonnenkloster Coldstream, wenige Meilen von Berwick entfernt, dessen Bürgern eine eintägige Frist bewilligt wurde. Gleichzeitig hatte der Bischof von Durham bei Norham über den Fluß gesetzt. Am Freitage rückte man bis auf eine halbe Meile an die Stadt heran. Während der König am selben Mittage auf offenem Felde den Heinrich Percy und andere zu Rittern schlug, glaubten 24 englische Schiffe, die den Hafen blockirten, an den vielen Bannern wahrzunehmen, daß es zum Angriff ginge. Ohne weiteres fuhren sie an die Stadt heran, wo sich ein Kampf entspann, während dessen einige der Schiffe aufs Trockene geriethen und in

1) Trivet. 342. Hemingb. II, 93.

2) Hier leisten ihm der Graf von Dunbar und Robert Bruce der ältere und jüngere von neuem Treueid und Huldigung. Hemingb. II, 110.

Flammen aufgingen. Auf die Erkundigung, was der Rauch bedeute, ließ der König sogleich zum Angriff blasen; Flechtwerk wurde über die Gräben geworfen, und stracks gings in die Stadt hinein, der König selber auf seinem Streitrosse vorne an [1]). Den Schotten sank das Herz. Ohne tapfere Gegenwehr ergaben sie sich; die Erzählungen von einem grossen Blutbade sind sämmtlich erfunden [2]). Nur dreißig Flandrer vertheidigten den ihnen übertragenen Rothen Hof mit der Wuth der Verzweiflung, bis sie am Abend in den Flammen des brennenden Gebäudes umkamen. Bürgerschaft und Besatzung ließ Eduard frei ausgehn, den Befehlshaber der Burg allein, Wilhelm Douglas, behielt er bis zum Ausgange des Kriegs in Gewahrsam [3]).

Während Eduard sich noch mit der Befestigung von Berwick zu schaffen machte, erschien eine Gesandtschaft Baliols unter dem Pater Guardian der Minoriten von Roxburgh [4]) um Seitens ihres Herrn eine feierliche Aufkündigung seiner Lehnspflicht zu überbringen. Die unerträglichen Ungerechtigkeiten gegen Schottland, heißt es darin, die ungebührlichen Ladungen an den englischen Hof, der schottischen Unterthanen an Leben und Gut, zu Lande und zu Wasser immer wieder zugefügte Schade machen es unmöglich, länger ein solches Band zu wahren [5]). „Der verrätherische Thor" erwiderte Eduard, „will er nicht zu uns kommen, so werden wir ihn aufsuchen" [6]). Die Schotten beeilten sich indeß, die Kriegserklärung ihres Königs durch einen Angriff zu bekräftigen und brachen am 8. April in Redesdale und Tynedale ein. Corbridge wurde genommen; nach schrecklicher Plünderung ging am 11. das alte Stift Hexham mit Kirche und Kloster

1) Opon his stede bayard first he won the dike, Rob. de Brunne, 272.

2) Archaeol. Brit. XXI, 494 gegen Knighton, col. 2480. Fordun, XI, 54. 55. Tytler, I, 98.

3) Trivet. 342—344. Hemingb. II, 94—99.

4) Nach Fordun, XI, 18 war es der Abt Heinrich von Arbroath.

5) Ibid. Rym. 836.

6) Fordun, l. c. A ce fou felon tel foli fet, sil ne voit venir à nous, nos vendrons à li.

in Flammen auf. Lanercost hatte ein gleiches Schicksal. Allein die Bewegungen des Königs von England nöthigten wieder zu einem eiligen Rückzuge. Eduard nämlich kümmerte es nicht, was die Feinde in seinem Rücken vornahmen, er schickte vielmehr eine starke Mannschaft unter den Grafen von Surrey und Warwick gegen das feste Schloß Dunbar, dessen Herr, Graf Patrik, im englischen Heere diente, während die Gräfin, seine Gemahlin, soeben die Gegner eingelassen hatte. Die Engländer trafen am 23.[1]) bei dem Orte ein und stürmten einige Tage hindurch, als am Freitag, den 27. April, sich das schottische Heer unter Menteith und den übrigen auf den Höhen zeigte und unter Schimpfreden zum Kampfe aufforderte. Es kam sogleich zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Schotten, als sie die Engländer durch das Thal deployiren sahen, um besser heransteigen zu können, thörichter Weise ihre Stellungen aufgaben; in der Meinung, jene fühlten sich ihnen nicht gewachsen und suchten auszuweichen, griffen sie an und wurden empfindlich geschlagen. Es fielen an die 10,000 Mann; acht Meilen weit bis in den Wald von Selkirk wurden die übrigen verfolgt. Die Folge des Siegs war am nächsten Tage die Uebergabe von Dunbar und die Gefangennahme der Grafen von Menteith, Athol, Roß, der Barone Johann Comyn des jüngeren, Wilhelm von St. Clair, Richard Siward und bis an die 80 Herrn und Ritter, welche Eduard, der nun selbst herbeigekommen, auf seine verschiedenen Schlösser in England vertheilen ließ[2]).

1) Die sonst für diesen Feldzug sehr ausführlich erhaltene Chronologie würde hier sehr verwirrt sein, wäre nicht ein altes, entschieden gleichzeitiges Itinerar in englischer Sprache vorhanden, welches abgedruckt ist in Archaeol. Brit. XXI, p. 494 und vom Bannatyne Club 1834. Mit demselben stimmen auffallender Weise nur die Daten bei Matth. West. 427. Nach Trivet. 326 ist Dunbar schon zu Michaelis in die Hände der Schotten gefallen und findet die Schlacht Freitag den 13., nach Hemingb. II, 103 Freitag den 20. statt.

2) Archaeol. l. c. Trivet. 346. Hemingb. II, 102—105. Matth. West. 427. Vgl. Rob. de Brunne 276. Befehl an die Constables des Towers, von Windsor, Wallingford u. s. w. 24 Pat. 7. Rym. 841.

Dieser Sieg hatte über das Schicksal von Schottland entschieden. Nur einige Burgen mußten noch genommen werden. Eine Woche später, am 7. Mai, finden wir den König in Roxburgh, das ihm ohne Widerstand die Thore geöffnet. Hier blieb er etwa 14 Tage: eine Hülfstruppe von 15,000 Walisern traf dort beim Heere ein, wofür nun eben so viele Engländer Urlaub in die Heimath erhielten. Um auch die südwestlichen Gegenden, das Land Galloway, der englischen Herrschaft zu unterwerfen, erhielt Robert Bruce, der Graf von Carrick, den Befehl, Annandale und das umliegende Gebiet in die Treue zum Könige aufzunehmen. Johann, der Bruder des schottischen Stewarts, des Erbmarschalls, leistete hier den Treueid gegen Baliol [1]). Nachdem sich auch nun Jedburgh ergeben, rückte das Heer in den ersten Tagen des Juni wieder vorwärts und erschien am 6. vor dem festen Felsenschlosse von Edinburgh. Dies freilich mußte acht Tage hindurch von dem zahlreichen Geschütze, welches Eduard mit sich führte, beschossen werden. Erst hiernach fiel es zugleich mit den Kronschätzen des Reichs in die Hände des Eroberers [2]). Ueber Linlithgow und Stirling, wo man die Thore offen fand, und wo der Graf von Ulster mit 400 Reitern und 30,000 irischen Fußknechten zum Könige stieß, ging der Zug weiter nach Perth, um dort im Getümmel des Feldlagers das Fest Johannes des Täufers zu begehen [3]). Hier war es, wo Boten des schwachmüthigen Fürsten Johann Baliol erschienen um volle Unterwerfung anzubieten. Die Antwort Eduards lautete: er solle sich in etwa 14 Tagen zu Brechin in Forfarshire stellen. Dort hatte denn am 10. Juli vor dem Bischofe Anton von Durham die schimpflichste Unterwerfung und Absetzung statt, die jemals einem Fürsten widerfahren. Der gewesene König erklärt sich schuldig, auf bösen Rath und aus eigener Einfalt [4]) alle ihm vorgeworfenen Verbrechen gegen seinen Herrn

1) Rym. 839.

2) Archaeol. l. c. Trivet. Hemingb. l. c. Matth. West. 428.

3) Vom 22—25. Juni, 24 Pat. 14.

4) par mauvoys consail e faus e par nostre simplesce.

den König von England begangen zu haben; der habe volles Recht, sich jetzt Schottland mit Waffengewalt zu unterwerfen; aus eigenem freien Entschlusse habe er, Johann, ihm hiermit Reich und Unterthanen zurückgegeben [1]). Gleichzeitig wurde das von ihm fast vier Jahre hindurch benutzte Siegel zerbrochen.

Neugier, das Hochland des eroberten Königreichs zu sehen, und die Nothwendigkeit, die auseinander gesprengten Reste des Aufstandes auch in ihren Bergen aufzusuchen, veranlaßten Eduard nun zu einer Reise nach Norden, bei welcher der Bischof von Durham an der Spitze einer Abtheilung stets um ein oder zwei Tagemärsche vorauszog. Der Weg ging über Aberdeen und Banff bis nach Elgin in Moray, wo man drei Tage Rast hielt [2]). Ueberall unterwarf sich der Adel und schwor dem mit Frankreich eingegangenen Bündnisse ab; in Elgin stellte sich auch der Bischof Robert von Glasgow [3]). Fast auf demselben Wege geschah der Rückzug, und Eduard unterließ nicht, als er durch Scone eine Meile von Perth, kam, dort den alten Granitstein, auf welchem so viele schottische Könige gekrönt worden, und von dem die Sage ging, auf ihm habe einst Jakob der Patriarch geschlafen, an ihm hafte die Gewalt über Schottland, wohin er auch immer geschleppt werde, aufheben und nach der Abtei von Westminster schaffen zu lassen, zum sichtbaren Zeichen, daß er nun Herr in jenem

1) Dies Instrument ist von Baliol am 2. Juli zu Kinkardine ausgestellt, franz. u. latein. Rym. 841. 842. Eduard war damals in Montrose, 24 Pat. 14 und sah ihn daher nicht selbst. Am 7. soll vor den englischen Bevollmächtigten auf dem Kirchhofe von Strathkatro eine schmähliche Bußscene stattgefunden haben. Ford. XI, 26. Am 10. wird die Unterwerfungsurkunde zu Brechin vom Bischof Anton entgegengenommen. Franz. Hemingb. II, 107, latein. Trivet. 348. cf. Tytler, I, 374.

2) Privy Seals im Tower, datirt Elgin Juli 26. 27. 28. cf. Archaeol. l. c.

3) Rym. 842. 843. cf. Tytler, 349. Hemingb. II, 108. S. die einzelnen Unterwerfungsurkunden bei Palgrave, Documents I, 161 ff.

Lande sei, ein Symbol, das bis auf diesen Tag an seinem Flecke geblieben [1]).

Am 22. August traf der König wieder in Berwick ein, wohin er zum 28. ein Parlament zur Berathung über die Angelegenheiten Schottlands ausgeschrieben hatte. Dort erschienen die vornehmsten Barone des Landes, weltliche und geistliche, und leisteten von neuem einen Huldigungseid [2]). Darauf wurde dem gesammten Klerus sowie den Wittwen ihr eingezogenes Eigenthum zurückerstattet; selbst den Frauen der gefangenen Edelleute wurde eine Nutznießung von dem ehemaligen Besitzthume ihrer Männer zugesichert. Johann von Warenne, der Graf von Surrey, wurde zum Statthalter in Schottland, Heinrich Percy in Galloway bestellt. Hugo von Cressingham erhielt das Amt des Schatzmeisters, Wilhelm von Ormesby das des Oberrichters. Ein Schatzkammergericht nach dem Muster des zu Westminster wurde errichtet, um die Revenüen zu verwalten [3]).

Der abgesetzte König Johann erhielt seine Wohnung im Tower von London angewiesen mit einem anständigen Gefolge, unter der Bedingung sich nicht über 20 Meilen von der Stadt zu entfernen. Johann Comyn von Badenach, Alan von Buchan und andere Mitglieder jener 12 Pairs wurden in verschiedenen festen Plätzen südlich vom Trent untergebracht [4]). Erst gegen den Herbst hin begab sich der König wieder nach Süden.

Zum zweiten Male, und zwar ohne den Schatten eines Unterkönigthums wieder herzustellen, hatte er Schottland be-

1) Clach na cineamhuinn (Schicksalsstein) im Gälischen, Carrick, Life of Wallace I, 118. Er wurde damals schon in einem Sessel angebracht: Wardrobe Account 28 Edw. I. ed. Society of Antiquaries, 1787. p. 60. et pedem nove cathedre in qua petra Scocie reponitur iuxta altare ante feretrum S. Edwardi in Eccles. Abb. Westm. Rot. Garder. 25—35 Edw. I. im Schatzkammerarchiv (Carlton Ryde) Mittebatur per preceptum Regis vsque Abbathiam Westm. ad assedendum ibidem iuxta feretrum beati Edwardi.

2) Rym. 844. Trivet. 350. Hemingb. II, 109.

3) Rym. 844—846. Rot. Scot. I, 29. 35. Trivet. 351.

4) Trivet. l. c. Hemingb. II, 112.

zwungen. Konnte er zweifeln, daß nach so vielem Kraftaufwande die Eroberung eine dauernde sein würde? Der Nationalgeist der Schotten schien allerdings gänzlich gebrochen. Aber der Sieg hatte auch seine Kräfte erschöpft; der Widerstand gegen Frankreich war so gut wie vernachlässigt worden; dringender als je sehnte sich Eduard nach Frieden; stets neue Gesuche richtete er an den deutschen König und die beiden Cardinäle [1]). Noch viel größere Sorge aber machten ihm bereits seine durch die Rüstungen für die Gascogne und Schottland gänzlich geleerten Kassen. Unendlich schwierigere Zeiten, als sie seine Regierung bisher zu bestehen gehabt, waren im Anzuge.

Zum 3. November hatte er seine Stände nach Bury St. Edmunds beschieden; Prälaten, Barone, je zwei Ritter und zwei Bürger aus allen Grafschaften und Städten des Landes waren geladen [2]). Von allen forderte der König abermals außerordentliche Steuern. Der Adel und die Bürger, bei denen die Unterwerfung Schottlands ohne Frage beliebt war, bewilligten jener einen zwölften, dieser den achten Theil. Als nun aber auch der Klerus um einen Zehnten angegangen wurde, erklärten die Prälaten: sie dürften ihn unter Strafe des Bannes weder gewähren, noch er ihn annehmen. Sie hielten dabei ihrem Könige die am 24. Febr. erlassene Bulle Bonifaz VIII., Clericis laicos entgegen, in welcher dieser haderſüchtige Kirchenfürst, mißgünstig auf die immer höher anwachsende Finanzmacht der Staaten, Kaiser und Königen und jedem weltlichen Gebieter bei den schärfsten Strafen Roms untersagt hatte, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß Auflagen und Steuern von der Kirche und ihren Dienern zu erheben, sowie diesen sie zu gewähren [3]). Diese Erklärung machte selbst einen Fürsten wie Eduard stutzen; er
1297 vertagte die Versammlung bis zum 14. Januar 1297 nach Westminster.

1) Rym. 848. 849.

2) Parl. Writs I, 47. 48.

3) Trivet. 352. Matth. West. 428. Bulle bei Rym. 836 und Hemingb. II, 113.

Am festgesetzten Tage trat die Geistlichkeit in der Kathedralkirche St. Pauls zur Berathung zusammen. Je nach Rang und Graden verhandelte man in vier Abtheilungen [1]). Den Vorsitz in der allgemeinen Versammlung führte der Erzbischof von Canterbury, Robert von Winchelsea, ein Mann von entschlossenem Wesen, der vor anderthalb Jahren an die Stelle Johanns zum Oberhirten der englischen Kirche erwählt und noch vom Papste Cölestin V. geweiht worden war. In Gegenwart der königlichen Wortführer erklärte er dem Klerus: er hätte zwei Gewalten über sich, die geistliche und die weltliche, jener aber hätte man vornehmlich zu gehorchen; es bliebe ihnen nur übrig eine Gesandtschaft an den Papst abzufertigen, damit er die Genehmigung zu einer Abgabe an den König ertheile [2]). Allein hiervon wollten die königlichen Abgeordneten Nichts wissen. Ihr Herr aber, der soeben zu Ipswich die Verheirathung seiner Tochter Elisabeth mit dem jungen Grafen von Holland begangen hatte [3]), brach über den Bescheid, der alle seine Pläne kreuzte, in ungewohnten Zorn aus und erließ auf der Stelle einen scharfen Befehl, wonach der gesammte Klerus des Reichs, wenn er sich widersetze, als außer dem Schutze der königlichen Gerichtsbarkeit und alles seines weltlichen Lehns für verlustig erklärt wurde; an des Königs Statt mußte der vorsitzende Richter des gemeinen Processes den Abgeordneten der Geistlichkeit verkünden, daß ihr hinfort von seiner Gerichtsbank nicht mehr Recht gesprochen werde [4]). Die Wirkung war gewaltig. Ein Theil der Prälaten, als welche besonders der Erzbischof von York, Anton von Durham, die Bischöfe von Ely und Salisbury bezeichnet werden, deponirte, freilich unter Bedingungen, ein Fünftel ihrer Einkünfte, andere suchten sich einzeln und durch Zwischenträger mit dem Könige auszusöhnen. Manche jedoch, mit ihrem

1) Ms. Cott. Nero C. V. fol. 243b.

2) Hemingb. II, 116.

3) Rym. 850. Trivet. 353. cf. Strech, Princesses III, 13.

4) Erhalten im Ms. Cott. Nero C. V fol. 244. die Merc. prox. ante fest. Purif. b. Marie (Jan. 30.) apud Castelnare in Norfolk. cf. Hemingb. II, 117. Thorne, apud Twysden col. 1965.

Erzbischofe an der Spitze, blieben fest bei ihrem Entschlusse und ließen es sogar nicht an Widersetzlichkeit fehlen [1]). Nachdem sie aber vergeblich versucht hatten, am 24. März noch einmal zu verhandeln [2]), sahen sie königliche Machtboten ihre Güter mit Beschlag belegen. Mit unerbittlicher Strenge ließ Eduard nicht nur die aus den Staatsrollen ersehenen Rechnungen des Erzbisthums erheben, er schloß auch das Kloster zu Canterbury, zog allen Ertrag des Stiftslehns ein und führte selbst die Reitpferde des Prälaten davon. Diese sowie das aufgespeicherte Korn waren erwünschte Beiträge zu den beabsichtigten Unternehmungen. Ueberall im Lande fand ein solches Beispiel Nachahmung; wo sich Pfarr- oder Klostergeistlichkeit der Zahlung jener Steuer widersetzte, hatte sie Aehnliches zu erdulden; man hob wol auf offener Landstraße den Domherrn oder Mönch von seinem Thiere und ließ ihn zu Fuße weiter gehen [3]). Mancher sah sich jetzt veranlaßt, sein Gut gegen Zahlung eines vierten Theils zu lösen. Unerschütterlich blieben endlich nur der Erzbischof und Oliver von Lincoln, doch lösten Freunde des letzteren auch seine Besitzungen aus den Händen des Sheriffs. Der König war nahe daran, allen päpstlichen Geboten zum Trotz seinen Willen durchzusetzen, wären nicht gleichzeitig noch drohendere Gefahren über ihn hereingebrochen.

Eduard hatte zu Anfang dieses Jahres keinen andern Gedanken, als nachdem ihm die Bezwingung Schottlands gelungen schien, mit aller Kraft den König von Frankreich

1) Parl. Writs I, 393. März 1. Maßregel für oder gegen den Klerus, je nachdem er sich benimmt. 25 Pat. I. 12, strenges Verfahren gegen alle, qui dirront sentences de escumenge ou feront monicions en les sentences donees ou monicions faites priuement ou apartement pronuncierent ou voudront puplier contre nos ministres e nos sugges.

2) Ms. Cott. fol. 245. 25 Pat. I. 9, Verbot, Dinge zu beschließen, que peussent tourner a preiudice ou a greuance de nous, ou de nul de nos ministres ou de ceux qui sont a nostre pees et a nostre foi et en nostre protection. März 21.

3) Ms. Cott. fol. 245^{b} cf. Hemingb. II, 118. 119. Matth. West. 429. Chron. de Dunst. 651—655.

zum Frieden zu nöthigen. Er hatte soeben mit dem von Philipp schwer beleidigten Grafen Guy von Flandern ein festes Bündniß geschlossen [1]). Jenes Heirathsproject wird, ungeachtet daß Philippa in Paris im Gewahrsam sitzt, wieder aufgenommen; die Söhne des Grafen treten dem Bunde bei; auf das eifrigste wird daran gearbeitet, den alten Hader zwischen Flandern und Holland, zwischen Köln und Brabant zu schlichten, um mit gemeinsamen Kräften den französischen Einfluß zu brechen. Lothringen, Geldern, König Adolf von Deutschland, der noch Nichts gethan und bei dem Papst Bonifaz nichts unterließ, um ihn in seiner verdächtigen Unthätigkeit verharren zu machen [2]), wurden von neuem in die Verbindung hineingezogen. Auch Handel und Schiffahrt zwischen England und Flandern nahm man wieder unter besonderen Schutz [3]). Große Summen des soeben in England eingetriebenen Geldes müssen bei diesem Bestreben darauf gegangen sein. König Eduard wollte sich dann selbst mit einem Heere nach Flandern einschiffen.

Mitten nun in dieser angestrengten Thätigkeit erreichte den König die Kunde von sehr schweren Verlusten in der Gascogne. In den ersten Tagen des Februars war der Graf von Lincoln der Besatzung des Schlosses Bellegarde, die von Robert von Artois belagert wurde, zu Hülfe geeilt. Nach einem zweitägigen Marsche kam er in die Nähe des Orts und hatte sich, um besser durch den Wald zu ziehen, in zwei Heerhaufen getheilt. Die eine Abtheilung unter Johann von St. Johann gelangte zuerst ins Freie und wurde hier von Artois mit allen seinen Streitkräften empfangen und nach heftigem Gefechte auseinander gejagt. Johann und eine Reihe englischer und baskischer Ritter und Edelleute geriethen in französische Gefangenschaft. Nacht und Nebel verhinderten die Vereinigung der Zersprengten

1) Rym. 850. 856. 862. Die flandrischen Gesandten trafen ihn in Walsingham am 2. Februar. Ms. Cott. fol. 244b. cf. Heming. II, 120.

2) Böhmer, Reg. 339. 340. Drumann, Gesch. Bonif. VIII. I, 121. 124.

3) Rym. 850. 863.

mit dem andern Haufen; nur der Dunkelheit hatten d Grafen von Lincoln und der Bretagne ihre Rettung ne Bayonne zu verdanken. Mit Ausnahme dieser Stadt u einiger weniger Schlösser war den Engländern Nichts i Lande geblieben [1]). Schleunige Hülfe war hier in hohe Grade erforderlich.

Der König brachte seine Noth am 24. Februar a einem Parlamente zu Salisbury, zu dem nur der Adel g laden war [2]), zur Sprache. Einzeln ersuchte er die Baron sie möchten sich nach der Gascogne einschiffen; aber fast e jeder hatte Entschuldigungen vorzubringen. Das Beispi der Geistlichkeit mochte sie nicht wenig bestärkt haben; au hatte es nicht an Gewaltmaßregeln des Königs gefehlt, d Gemüther zu erbittern. Fast in allen Grafschaften, zum in Norfolk und Suffolk, hatte dieser kurz zuvor Getreid Waizen, Gerste und Hafer mit Beschlag belegen lassen [3]. Unter den Häuptern des Adels waren ihm die am nächste stehenden im vergangenen Jahre durch den Tod entrisse worden; außer seinem Bruder Edmund waren Wilhelm vo Valence, Titulargraf von Pembroke, und Graf Gilbert vo Gloceſter gestorben [4]). Die ersten Würdenträger seiner Kron der Marschall und Connetable, die Grafen von Norfolk un Hereford erschienen jetzt an der Spitze der protestirende Reichsbarone. Überall hin, erklärten sie, seien sie ihrem Kö nige zu folgen bereit, aber ihre Würde, die sie anweise, sei ner Person stets voranzuziehen, erheische, nicht ohne ihn in Ausland zu gehen. Roger Bigod sprach die Meinung de gesammten Adels aus, als er entschieden erklärte, er werd ohne den König nicht nach der Gascogne ziehn. „Be Gott! Herr Graf," soll dieser gerufen haben, „Ihr werde gehn oder hängen!" „Bei demselben Gott," lautete di Antwort, „ich werde weder gehn noch hängen." [5]). Di

1) Guil. de Nangis, II, 295. Hemingb. II, 74—77. Trivet. 355.

2) Parl. Writs I, 51.

3) Ms. Cott. fol. 243. cf. Hemingb. II, 120.

4) Matth. West. 428.

5) Hemingb. II, 121.

alten Gegensätze, die Eduards Politik nunmehr 25 Jahre lang in Ruhe zu halten verstanden, waren durch seine eigenen energischen Bestrebungen, sein Königthum nach Außen hin zu consolidiren, wieder losgelassen. Der Strom der ständischen Entwicklung konnte durch die herrischen Gelüste selbst dieses fähigen Fürsten nicht gehemmt werden.

Die Grafen, die sich sehr wohl noch der stürmischen Zeit unter der Regierung des vorigen Königs erinnern mochten, verließen, von vielen ihrer Standesgenossen begleitet, Salisbury; an der Waliser Mark[1]) hielten sie ihr Parlament ab, bald hatten sie über wenigstens 1500 geharnischte Ritter zu verfügen. Überall im Lande wurde den königlichen Confiscationsbeamten der Eintritt in die großen Lehne gewehrt.

Wie ehemals standen auch die Bürgerschaften sogleich wieder auf Seite des sich auf Privilegien berufenden Adels. Der König hatte dem dritten Stande nicht weniger abverlangt als den beiden bevorrechteten. Schon im Jahre 1294 hatte er von den Hauptartikeln des englischen Handels dieselbe Steuer zu erheben gesucht, gegen welche er dem Auslande Zutritt in seine Häfen gestattete: für die feinste Wolle sollten fünf, für die gewöhnliche drei Mark auf den Sack, für eine Last Felle fünf Mark Ausgangszoll gezahlt werden[2]), während man früher höchstens eine halbe Mark entrichtete. Dies wurde nun zur allgemeinen Maßregel erhoben; große Quantitäten Wolle, die nur aus bestimmten Häfen verschifft werden durfte, wurden gegen Zusage einer Entschädigung, die man nie leisten konnte, geradezu eingezogen[3]). Was Wunder, wenn auch unter der städtischen Bevölkerung, die noch kürzlich so freudig Opfer gebracht,

1) in foresta de Wyre, quae est in Marchia. Matth. West. 430.

2) Ms. Cott. fol. 225. de quolibet sacco melioris lane fracte quinque m. et de quolibet sacco alterius lane tres m. et de quolibet lasto coriorum quinque m. Jul. 26. a. XXII.

3) Trivet. 354. Hemingb. II, 119. Parl. Writs I, 394 Beschlagnahme von 8000 Sack, um die Subsidien für Deutschland und Brabant zu bestreiten, Juli 30.

sich der Geist des Widerstandes zu regen und abermals nach Verbindung mit dem Adel auszuschauen begann.

Allein noch hielt Eduard das Heft fest in Händen. Während man von Tage zu Tage die Nachricht vom Einfalle des Königs von Frankreich in Flandern erwartete, hatte er zu Sonntag, den 7. Juli, alle seine zur Heeresfolge verpflichteten Leute nach London beschieden. Wer 20 Pfund Einkünfte besaß, war schon von Heinrich III. her angehalten, sich die Ritterwürde ertheilen zu lassen; bis auf diese Klasse herab sollten sich alle zu einem großen kriegerischen Parlamente bewaffnet und beritten einfinden [1]). Die Versammlung traf auch zahlreich genug ein, aber mit ihr der von jenen beiden mächtigen Grafen ausgehende Widerspruch [2]). Eben diese, von denen jedoch Bigod sich Krankheits halber hatte entschuldigen und als Marschall durch Johann von Segrave vertreten lassen, erhielten nun vom Könige den Auftrag, ihrem Amte gemäß am folgenden Tage in der Paulskirche Namen und Kriegsleistung der ganzen Schar zu verzeichnen. Sie wagten es, schriftlich zu erklären, daß, da sie nur auf Bitten, nicht in Folge einer Ladung erschienen seien, sie ein solches Amt, das wie eine Dienstleistung aussähe, nicht versehen könnten; er möge es andern aus seiner Umgebung übertragen [3]). Nachdem sie zu keinem andern Entschlusse zu bewegen gewesen, wurden an ihrer Statt Thomas von Berkeley zum Marschall und Geoffroy Geneville zum Connetable ernannt. Jene verließen, von ihrem Anhange begleitet, London. Guter Rath hatte aber auch inzwischen beim Könige Zugang: er vertrug sich mit dem Erzbischof Robert und ließ ihm und allen den Seinigen durch Decret vom 11. Juli [4]) ihr Eigenthum zurückerstatten. Öffentlich vor allem Volke am 14. Juli, auf einem Gerüste vor der Westminsterhalle, feierte er im Bei-

1) Rym. 865.

2) Com. Norf. et Com. Herf. cum suis complicibus et alligatis opposuerunt se pro communitate regni. Ms. Cott. Nero V. fol. 246.

3) S. des Königs Verantwortung vom 12. August an alle Sheriffs des Landes, Rym. 872.

4) 25. Claus. 12.

sein des Prinzen Eduard die Versöhnung mit dem Prälaten; in einer Rede wies er auf die Arglist der Feinde hin, die er brechen wolle, und auf seine Noth, die einen Theil fordere, um das Ganze zu retten. „Für euch gebe ich mich her; kehre ich wieder, so nehmt mich auf wie bisher, und ich werde euch Alles zurückerstatten; sterbe ich, so seht hier meinen Sohn, auf den die Krone vererbt." Der Erzbischof weinte, das Volk war begeistert [1]). Robert von Canterbury machte darauf, begleitet von einigen seiner Suffragane, Freitag den 27. noch einen Versuch, die unzufriedenen Grafen, die er in Waltham traf, mit dem König auszusöhnen. Dieser bot selbst die Hand dazu, indem er ihnen Geleitsbriefe ertheilen ließ. Aber sie erschienen weder, noch sandten sie eine Antwort [2]).

Statt dessen aber machte sich ihre Wirksamkeit in einem allgemeinen Verlangen nach Bestätigung und neuer Befestigung der großen Freiheitsurkunden geltend; keiner der Stände hielt sich zu den immer höher anwachsenden Abgaben verpflichtet, der Dienst im Auslande erschien vor allen Dingen ganz verfassungswidrig. Auch der Erzbischof beruft zum 10. August seine Convocation wieder nach dem Neuen Tempel, um zu diesem Zwecke Berathungen anzustellen [3]). Deutliche Zeichen der allgemeinen Stimmung müssen auch den König erreicht haben, als er bereits zur Einschiffung nach Süden zog. Von Odimer aus erließ er am 12. ein merkwürdiges Verantwortungsschreiben an sämmtliche Sheriffs [4]), das bei scharfer Auseinanderhaltung der Punkte, auf die es ankam, den bisherigen Verlauf des Streits darstellte, aber auch sein Benehmen rechtfertigte. Es ginge die Rede, sagt er gegen das Ende, die Grafen hätten ihm gewisse Artikel zum Schutze des Gemeinwohls vorgelegt, in denen beson-

1) Westm. 430. cf. Trivet. 358.

2) Rym. l. c.

3) Parl. Writs I, 53. Articulus arduus, viz. de Magnis Cartis libertatum et foreste salubriter innovandis et de juribus ac libertatibus ecclesie Anglicane que hactenus deciderunt et adhuc continue decidunt in abusum recuperandis a Principe.

4) Rym. 872.

ders über die Auflagen geklagt würde. Ihm sei Nichts der Art zugegangen [1]). Aber der Kriege wegen in der Gascogne, Wales, Schottland und anderswo habe er die Nation nicht schonen können, so wehe es ihm thue [2]). Nochmals verpflichtet er sich zur Wiedererstattung. Allein rasches Handeln sei nothwendig, dem Grafen von Flandern habe er schleunige Hülfe zugeschworen. Man möge ihn daher nicht im Stiche lassen, zumal da er die Freiheitsurkunde ja längst bestätigt habe. Alle aber, die dies bestreiten würden, verdienten keinen Glauben und die höchsten weltlichen und geistlichen Strafen, falls sie sich in aufrührerischer Absicht bewaffnen und zusammenrotten sollten.

Allein er trachtete umsonst, sich dem Drange der Bewegung zu entziehen. Noch zu Odimer erreichte ihn eine im Namen der Prälaten, Grafen und Barone und der Gemeinen ausgestellte Petition, in welcher sie ihre Beschwerden kurz zusammenfassen [3]): jene Ladung zur Heeresfolge habe kein Ziel genannt, sodaß man die nothwendige Rüstung nicht habe abmessen können; nach Flandern aber, wie es hieß, seien weder sie noch ihre Vorfahren jemals zum Zuge verpflichtet gewesen. Dann folgen Klagen über die den einzelnen Ständen, ja dem Landesreichthum abverlangten Opfer [4]), wodurch sie nicht allein verarmt, sondern auch in ihren durch die große Urkunde gewährleisteten Rechten bedroht seien. Aber eben weil auch sie die Ehre und Kraft ihres königlichen Herrn wollten, schien es ihnen nicht gerathen, nach Flandern zu fahren, jetzt zumal da Schottland

1) De quey le Roy ne seit riens: kar riens ne lui mustrerent, ne ne firent mustrer.

2) Dunt il luy poyse mult, quil les ad taunt grevez, et taunt travaillez.

3) Franz. bei Hemingb. II, 124. Latein. bei Trivet. 360. Hereford und Norfolk sind schwerlich selbst erschienen, obwohl ein Geleit für sie vom 13. August vorhanden ist. Fb Pat. II, 9.

4) Merkwürdig ist das Werthverhältniß der Wolle: pur ceo qe la layn d'Engleterre est a poye la moyte de la valu de tout la terre par an, et si amunte la maletoute par an le quinte de la value de totte la terre par tiel pris.

— wo sich inzwischen ernste Dinge zugetragen — selbst während der König noch im Lande sei, wieder aufgestanden.

Vergebens. Eduard erklärte, da ein Theil seiner Rathgeber bereits übers Meer gegangen, der andere in London sei, müsse er eine Antwort bis zu seiner Rückkehr aussetzen. Wolle man ihn nicht begleiten, so möge man inzwischen im Reiche Ruhe halten; er hoffe mit Gottes Beistand bald heimzukehren [1]). Von der Geistlichkeit wurde in der That ein Drittel ihrer weltlichen Einkünfte erhoben; allen aber, die sich der Steuererhebung im Lande widersetzen würden, Geistlichen und Laien, mit Ächtung und Bann gedroht [2]). Der König schien aller Sorge für sein Reich den Rücken zu wenden; sein Sinn stand einzig nach Flandern. So ließ er dem Grafen Guy bereits seine nahe bevorstehende Ankunft melden [3]). Außer dem Gefolge waren starke Haufen Waliser in Winchelsea eingetroffen [4]); der König selber leitete die Einschiffung, zu Pferde pflegte er vom Walle der Stadt aus dem Treiben zuzusehen. Als eines Tags sein Roß vor einer Windmühle scheute und Zaum und Sporn es nicht zu zähmen vermochten, setzte es in einem Sprunge wild vom Damme herab. Alles glaubte den König verloren; der blieb aber im Sattel und sein Thier in dem weichen Lehmboden auf den Füßen [5]). Wie durch ein Wunder schien er wohl den Leuten gerettet. Am 22. war Alles bereit; im königlichen Schiffe, genannt Kogge Eduard, fand durch Johann Langton, der im Jahre 1292 nach dem Tode Robert Burnells Kanzler geworden [6]), die Übergabe des großen Siegels statt; Tags darauf ging man in See, nachdem der König seinen Sohn zum Reichsverweser bestellt hatte [7]). Noch am selben Tage ritten die Grafen mit ihrem Anhange nach London und erschienen vor den Baronen der Schatzkammer,

1) Trivet. 362. Hemingb. II, 126.
2) Parl. Writs I, 396. Rym. 875.
3) Rym. 874.
4) Befehl, sie dorthin zu führen, 25 Pat. II, 12.
5) Trivet. 359.
6) Foss, Judges III, 273.
7) Rym. 876. Trivet. 362.

denen sie die Erhebung jenes Achten untersagten, da dieselbe von ihnen nicht genehmigt worden sei. In der City schlossen sie mit den Bürgern zur Verfolgung ihres gemeinsamen Zwecks eine feste Vereinigung [1]). Ohne daß es jedoch zu unruhigen Auftritten gekommen, sah sich der junge Regent bereits zu Erlassen genöthigt, deren Ton ein baldiges Nachgeben vorausverkündete [2]). Dazu trugen aber mehr als alles Übrige die jüngsten Ereignisse in Schottland bei, deren Verlauf hier nothwendig nachgeholt werden muß.

Die Engländer sahen sich genöthigt, in jenem Lande ein scharfes Regiment zu führen; Cressingham, der Schatzkämmerer, ein aufgeblasener, geldgieriger Mann [3]), Ormesby, streng in der Erfüllung seiner richterlichen Pflichten, waren ganz geeignet, ein haderſüchtiges Volk zum Aufstande zu reizen. Raub und Mord, Anfälle auf Engländer und ihren Anhang, auf Land und Burgen waren an der Tagesordnung, sodaß König Eduard den Schatzmeister anhalten mußte, alle seine Mittel an die Unterdrückung solches Unwesens zu setzen [4]). Allein die richterlichen Urtheile trugen nur dazu bei, die Scharen der Geächteten und Verbannten, die bewaffnet durch das Land strichen, anzuschwellen. Da geschah es denn im Monat Mai, als Warenne, der Statthalter, dem das nördliche Klima nicht zusagte, gerade in England abwesend war und auch die Kunde von der Stimmung der englischen Stände sich in Schottland zu verbreiten begann, daß ein Führer jener Banden auftrat, der, wie bei fast gleichzeitigen Erscheinungen in den reichen Communen Flanderns und den armen Waldstätten der Schweiz, die ganze patriotische Begeisterung des Volks zu fassen und gegen die Bedrücker zu richten vermochte.

Wilhelm Wallace war der zweite Sohn eines Ritters Sir Malcolm Wallace von Elderslie, nahe bei Paisley, un-

1) Hemingb. II, 127. Matth. West. 431.

2) Rym. 877.

3) Hemingb. l. c. homo pomposus et elatus, valde pecuniam dilexit.

4) Rot. Scot. I, 42. Befehl gegen Vagabunden, Juni 4. 25 Pat. I, 6.

fern vom Clyde, dessen Geschlecht sich bis zum Jahre 1174 zurückverfolgen läßt [1]). Er war darum edler, wenn auch nicht eben wohlhabender Herkunft [2]), von großem, fast riesigem Wuchse, offenem, fröhlichem Gesicht, breiten Schultern und gewaltigem Knochenbau. In Faust und allen Gliedmaßen wohnte eine eiserne Kraft [3]). Stets trat er als Beschützer des Bedrängten auf und schaffte ihm auf seine Weise Genugthuung. Nationale Verschlagenheit und Ungestüm vollendeten in ihm den echt schottischen Charakter. Heftig in jeder Leidenschaft hatte er von Klein auf durch einen Oheim, welcher Priester war [4]), die Engländer hassen lernen und bald nach Streit mit ihnen gesucht. So haderte er einmal im benachbarten Lanark mit einigen englischen Beamten. Schon war Blut geflossen, als Wallace sich bei einem Weibsbilde, mit dem er Umgang pflog, vor der Verfolgung barg. Bald darauf, im Monat Mai, rächte sich der englische Sheriff Heselrig an der Person, wofür er von Wallace überfallen und erschlagen wurde [5]). Wie sollte er sich einem Richter stellen? Gleich vielen andern geächtet und verbannt, warf er sich in die rauhe unzugängliche Nachbarschaft. Keiner führte besser Bogen und Pfeile, Niemand verstand es so gut wie er, eine Schar an sich zu fesseln. Wie die Bienen [6]), heißt es, strömten ihm seine Landsleute zu, um mit

1) Stammbaum in Documents illustrative of Sir W. Wallace ed. J. Stevenson, Maitland Club 1841. Der Familienname verräth Einwanderung; er selbst pflegt sich Wallensis zu schreiben.

2) Wyntown, Chronykil of Scotland, VIII, c. 13.

For he wes cummyn of gentilmen,
In sympil state set he wes then.
Hys fadyre wes a manly knycht,
Hys modyre wes a lady brycht;
He gottyn and borne wes in maryage.
Hys eldare brodyre the herytage
Had, and joysyd in his dayis.

3) Fordun, XI, 28.

4) Tytler, I, 109.

5) Scala cronica p. 123 ed. J. Stevenson, Maitland Club, 1836. Fordun, XI, 28. Wyntown, VIII, 13.

6) quasi apes ad examen, cf. Ms. Cott. Claud. D. VI citirt von

ihm ein gewaltthätiges Dasein zu fristen, aber auch gar bald Gedanken zur Befreiung des Vaterlandes zu hegen. Diese Lebensart hat Anlaß gegeben, daß die Engländer sein Andenken durch die Beschuldigung, er sei elender Herkunft und Jahre lang Straßenräuber gewesen, zu schänden suchten [1]), während sein begeistertes Vaterland seine Thaten bald sagenhaft ausschmückt und heute noch an Höhlen hart unter einem Wasserfalle, an gefährliche Pfade über die Felsen im schönen Clydesdale seinen Namen zu knüpfen weiß. Allerdings versammelte Wallace hauptsächlich habeloses und selbst verbrecherisches Gesindel um sich, doch waren auch die mittlern Stände und selbst der niedere Adel bald für ihn begeistert. Die Vornehmsten haben ihn niemals als völlig ebenbürtig und berechtigt zu der Rolle, die er spielen sollte, anerkannt.

Eben während der Abwesenheit Warennes nun nahm sein Treiben einen andern Charakter an. Jene Anfälle auf Engländer wurden immer planmäßiger und dehnten sich nach allen Seiten hin aus. Wallace hatte viel gewonnen, als sich jener Wilhelm Douglas, der einst in Berwick gefangen worden, mit ihm verband. Seinem Beispiele folgte ein Theil des Adels, und so zog man denn mit einem Heere gen Scone, um dort den Oberrichter Ormesby zu überraschen, um die Zeit, als die englischen Barone sich zu jenem Kriegsparlamente nach Westminster begaben. Ormesby entwich jedoch mit genauer Noth, seine Begleiter und ihre Habe fielen in die Hände der Patrioten. Wallace, von dem es spöttisch heißt, er habe die Ausführung der geistlichen Processe des Primas von Schottland übernommen [2]), übte jetzt Rache nach Herzenslust; alle Engländer, Geistliche wie Laien, Männer und Weiber, wurden verjagt oder umgebracht; Mönchen band man die Hände auf dem Rücken zusammen und zwang

Stevenson l. c. p. 8. sagittarius, qui arcu et pharetra victum quaerebat.

1) Trivet. 355. Hemingb. II, 128. Walsingham 70. Ms. Cott. Claud. D. VI. Ms. Harl. 3860 bei Stevenson p. 8. 33.

2) Fordun, XI, 21 tanquam executor processus vicariorum generalium Dom. Will. Fraser Ep. S. Andreae.

sie ins Wasser zu springen. Die festen Plätze im Lande wurden bereits mit Belagerung bedroht. Der jüngere Bruce, der soeben dem Bischof von Carlisle eidlich gelobt hatte, sich an dem Aufstande nicht zu betheiligen, und zum Beweise seiner Treue in die Länder des Douglas eingefallen war, erklärte seinen Leuten von Annandale, sein Fleisch und Blut könne Niemand verleugnen, dagegen habe ein Eid keine bindende Kraft. Mit den ehrgeizigsten Gedanken begab er sich zu den Empörern, zu denen sich nun auch der Bischof von Glasgow und der Stewart von Schottland geschlagen hatten [1]).

Sobald König Eduard von der Bewegung gehört, hatte er den Bischof von Durham abgefertigt, der bald alle Nachrichten bestätigte. Der Graf von Surrey erhielt nun den Auftrag, ein Heer im nördlichen England zusammenzuziehen [2]). Eduards Sorglosigkeit aber läßt sich wieder nur durch den Eifer entschuldigen, mit dem er dem beschworenen Bündnisse nachzukommen suchte. Er setzte seine vornehmen schottischen Gefangenen, den Grafen von Athol und andere, in Freiheit, nöthigte sie aber ihn auf seinem Zuge nach Flandern zu begleiten. Die beiden Comyn von Badenach und Buchan erhielten gegen Eidschwur sogar die Erlaubniß, nach Schottland zu gehen, um dort in englischem Sinne eine Wiederherstellung des Friedens zu vermitteln [3]).

Mittlerweile, zu Anfang Juli, entsandte Warenne seinen Neffen Heinrich Percy mit 300 Geharnischten und der in Cumberland zusammengerafften Mannschaft über die Grenze. Im ersten Nachtquartier zu Lochmaben wurden sie von den Schotten überfallen und vermochten sich nur zu sammeln, indem sie selbst die Häuser in Brand steckten. Während jene zurückwichen, zogen sie weiter auf Ayr. Dort vernahmen sie, daß sich die Feinde nur wenige Meilen davon bei Irvine gelagert. Bald stand man einander gegenüber; aber anstatt zum Kampfe zu schreiten, erschraken die

1) Hemingb. II, 129. 130.

2) Trivet. 356. Er wurde am 23. Juni noch einmal zum Custos regni et terre Scocie ernannt, 25 Pat. I, 2.

3) Rym. 867. 869. Hemingb. II, 131. Trivet. l. c.

Schotten vor der Übermacht der englischen Reiterei. Der Bischof von Glasgow, der Stewart, Wilhelm Douglas ließen anfragen, ob sich Niemand beim englischen Heere befinde, der im Namen des Königs sie zu Gnaden anzunehmen bevollmächtigt sei; ein schottischer Edelmann, Richard Lundy, der sich geradezu als Überläufer stellte und mit so wetterwendischen und zwieträchtigen Genossen, wie seine Landsleute seien, fernerhin nicht dienen zu wollen erklärte, gab die wichtigsten Andeutungen über die Spaltungen im nationalen Lager. Percy nahm das Anerbieten an; am 9. Juli schloß er eine Convention, in welcher sich Robert Bruce, Graf von Carrick, Jakob, der Stewart, sein Bruder Johann, Alexander Lindsay, Wilhelm Douglas ergaben und Eduards Gnade anriefen. In einem eigenen Instrumente verbürgte sich der Bischof nebst dem Stewart und Lindsay für die Treue des Bruce, bis dieser seine Tochter als Geisel stelle [1]). Aber noch während man verhandelte, plünderten die Leute von Galloway das Gepäck im Rücken der Engländer. Die Geiselstellung wurde von einem Tage zum andern hinausgezogen; Wallace und die durch ihn immer mächtiger angefachte Bewegung in den unteren Schichten der Bevölkerung waren keineswegs bezwungen. Eduard, in auffallender Kurzsichtigkeit, bestätigte nicht nur jene Convention, sondern meinte auch, ehe er sich nach Flandern begab, durch die Ernennung des Brian Fitz-Allan zum Statthalter an Stelle Warennes alles zur Beruhigung Schottlands Nothwendige gethan zu haben [2]).

Nichts desto weniger verblieb der Graf von Surrey bei dem Heere, das gegen Ende August [3]) in das niedere Schottland einrückte. Der einzige Erfolg war hier, daß sich der Bischof von Glasgow und Wilhelm Douglas stellten, und jener in Roxburgh, dieser in Berwick untergebracht wurde. Nördlich vom Clyde und Forth am Eingange des Hochlandes jedoch war die nationale Erhebung um so gewaltiger.

1) Rym. 868. Hemingb. II, 132. Trivet. 357.
2) Rym. 874.
3) Rot. Scot. I, 47. 48. Trivet. 365.

Wallace, welcher in die Habe des Bischofs von Glasgow, der wie ein Verräther gehandelt, eingebrochen, stand jetzt an der Spitze großer Streitkräfte. Alles strömte ihm zu; die vornehmen Gefangenen, welche Eduard mit sich gegen Frankreich führte, waren im Herzen für seine Erhebung [1]). Mehrere Burgen im Norden waren gefallen, Dundee wurde belagert [2]). Bereits war das Felsenschloß Stirling, der Schlüssel zum schottischen Gebirge, bedroht, als die englischen Befehlshaber eben dort in Eilmärschen anlangten. 1000 Reiter und 50,000 Fußknechte waren sie stark und trotzten so sehr auf ihr Übergewicht, daß Hugo von Cressingham den Heinrich Percy, der ebenfalls unterwegs war, wieder umzukehren befahl.

Mit dem Blicke eines Meisters hatte Wallace inzwischen die steilen Höhen auf dem nördlichen Ufer des Forth bei der Abtei Cambuskenneth zu einer Aufstellung gewählt, welche zugleich seine Mannschaften verdeckte und die nach Stirling führende Brücke beherrschte. Der schottische Adel begann abermals auf sehr zweideutige Art den Vermittler zu spielen. Der Stewart, der Graf von Lennox und andere ersuchten, ehe man zu den Waffen greife, um eine kurze Frist und verhießen das Ihre zu thun und ihre Landsleute zum Frieden zu bringen. Am 10. September erschienen sie zum zweiten Male im englischen Hauptquartier: es wolle ihnen nicht gelingen, doch wollten sie selbst am morgenden Tage den Engländern 40 Geharnischte zuführen [3]). Man schenkte ihnen allzu voreilig Glauben, obwohl am selben Abend englische Streifpartien vom Grafen Lennox angefallen wurden, und Tags darauf jene beiden nur mit sehr geringer Begleitung wieder erschienen. Ein Paar Mönche, die man nach Cambuskenneth zum Wallace geschickt, sollten ihre Friedensbemühungen vollenden. Aber die Antwort, die sie heimbrachten, lautete: er sei hier zu schlagen, nicht um Frie-

1) Hemingb. II, 134. Et licet ipsi magnates cum rege nostro essent corpore, cor tamen eorum longe erat ab eo.

2) Tytler, I, 119.

3) Trivet. 365 bestätigt und berichtigt den über die Schlacht bei Stirling ausführlichen Hemingb. II, 135 ff.

den zu schließen; man möge nur heransteigen, er sei fertig. Die Engländer, die schon am Abend durch den bedächtigen und altersschwachen Grafen von Surrey kaum vom Angriffe zurückzuhalten waren, konnten am nächsten Morgen, Mittwoch den 11., die Zeit nicht erwarten und machten bereits Versuche, über die Brücke zu gehen, während ihr Führer erst in später Stunde das Bett verließ [1]). Umsonst war der gute Rath Richards Lundy, nicht die Brücke zu betreten, über die man nur zu zweien oder dreien reiten könne, während der Feind in der besten Deckung stehe; er wisse eine sichere Furth, die den Schotten in den Rücken führe. Der anmaßende Schatzmeister Cressingham sprach auf den alten Grafen ein: „Thöricht verschwenden wir das Geld unsers Königs, laßt uns vorgehen, wie es unsere Pflicht erheischt!" Da gab Surrey denn den Befehl zum Brückenübergang. Seine eigene und des Königs Standarte zogen voraus, umgeben von der englischen Ritterschaft. Kaum war die Hälfte drüben angelangt, so stürzten sich die Schotten mit ihren langen Lanzen unter lautem Geschrei von der Höhe herab, bemächtigten sich des Ausgangs der Brücke und begannen nun ein wildes Gemetzel. Ein geschlossener Angriff der Ritter, geführt von dem tapfern Edelmanne Marmaduke von Twenge, mißlang auf dem für Reiterei fast unzugänglichen Boden. Twenge, von Wenigen begleitet, hieb sich seinen Weg zurück über die dicht gedrängte Brücke. 100 Ritter, an die 5000 Fußknechte wurden von den wüthenden Feinden niedergestochen. Darunter befand sich auch Hugo von Cressingham, der, obwohl ein Geistlicher, den Angriff in Panzer und Helm mitgemacht hatte. Die Schotten zogen der Leiche des verhaßten Bedrückers die Haut ab und theilten die Stücke aus; Wallace, heißt es, habe sich einen Gurt für sein Schwert daraus anfertigen lassen [2]).

Sobald sich nur die Engländer wandten, waren auch der Stewart und Graf Lennox mit ihren Landsleuten beute-

1) Hemingb. II, 135. cf. Rob. de Brunne 297.
And that was his folie, so long in his bed gan ligge.

2) Heming'b. II, 139. Trivet. 366. cf. Chron. de Lanercost. 190.

gierig hinterdrein. Ganze Wagenlasten des englischen Eigenthums fielen den Siegern in die Hände. Warenne hatte kaum Zeit, den Marmaduke von Twenge in Stirling als Burgvogt zurückzulassen; von wilder Flucht wurden seine aufgelösten Scharen fortgerissen. Er selbst, seines Alters uneingedenk, ritt Tag und Nacht bis gen Berwick, ohne daß sein Thier zu füttern bekommen. Aber auch am Tweed glaubte er sich nicht mehr sicher und eilte weiter an den Hof des Prinzen Reichsverwesers.

Mit Belagerung der Burgen hielten sich nun Wallace und seine Hochländer nicht lange auf. Dundee ergab sich sofort auf die Nachricht von dem großen Siege; Edinburgh wurde überrumpelt, gegen Berwick eine Abtheilung unter Heinrich von Haliburton vorgeschickt [1]). Im Laufe des Octobers, nachdem man in aller Eile die reife Feldfrucht eingebracht [2]), brach Wallace in Northumberland ein, um seine Leute vom Gute des Feindes zehren zu lassen. Ein allgemeiner Schreck ergriff die Bewohner; das Landvolk flüchtete mit seinem Vieh hinter die Mauern von Newcastle; überall wurde in Kirchen und Stiftern die Messe eingestellt. Einen Monat lang waren die Schotten Meister in den nördlichen Grafschaften, verwüsteten die Forsten und das offene Land mit Feuer und Schwert. Nur feste Plätze wie Alnwick, Carlisle, Durham, Newcastle hielten aus und rächten sich bisweilen durch Niedermachung der Nachzügler. So wild war die Raubsucht der Bergbewohner, daß sie auch des Priesters am Altare nicht schonten. Zu Hexham, das erst kurz zuvor ausgeplündert und niedergebrannt worden, fanden sie nur noch drei Kanoniker und forderten von ihnen die Herausgabe ihrer letzten Habe, als Wilhelm Wallace selbst eintrat. Er befahl dem Priester die Messe zu feiern, verließ aber nach dem Hostia die Kirche, um seine Waffen abzulegen. In der Zwischenzeit entwandten die räuberischen Gesellen den Kelch und andere geweihte Gegenstände; fruchtlos

1) Scala cron. ed. J. Stevenson, Maitland Club. 1836. p. 124.

2) Fordun, XI, 29.

blieben alle Nachforschungen unter dem Haufen, dessen gotteslästerliches Wesen der Feldherr selbst öffentlich verdammte, indem er Hexham und den Priester urkundlich in seinen Schutz nahm [1]).

So war nicht nur Schottland befreit, sondern auch der ganze Norden Englands bedroht. Im Namen ihres Königs Johann übten Andreas Moray von Bothwell und Wilhelm Wallace als Feldherren des Heeres von Schottland eine kriegerische Regierung, während deren sie sogar mit dem Auslande verhandelt und den Lübeckern und Hamburgern in dem von den Engländern befreiten Lande ihre Handelsprivilegien verbürgt haben [2]).

Was war nun der Eindruck, den diese Ereignisse nothwendigerweise auf England, den Hader mit den Ständen und den Krieg gegen Frankreich hervorbringen mußten? Die Kunde von der Niederlage bei Stirling war frühzeitig genug eingetroffen, denn am 25. September ergingen Dankschreiben an die Häupter des schottischen Adels für die Treue, die sie während des Aufstandes bewährt: der Graf von Surrey sei nun auf dem Rückwege nach England, sie möchten sich nur an Brian Fitz-Allan halten [3]). Auch suchte man sich späterhin für den Einfall in Northumberland zu rächen. Sobald sich nur Wallace zurückgezogen, im December, brach Robert Clifford von Carlisle aus über den Solway ein; sein Heer, dem die Erlaubniß zu allgemeiner Plünderung gegeben, schaltete verwüstend bis gegen Weihnachten in Annandale [4]).

1) Die beiden Urkunden vom 7. November bei Hemingb. II, 144. 145 sind gewiß echt.

2) Andreas de Moravia et Willelmus Wallensis duces exercitus regni Scotiae, l. c., ebenso in der merkwürdigen Urkunde an Lübeck und Hamburg, Hadington, Oct. 11. Hans. Urkundenb. N. 88. Cod. Lub. I, 1. N. 668, Carrick, Life of Wallace II, 191 ff., Stevenson, Documents, 159. Das daran befindliche Siegel zeigt das schottische Wappen und auf der Rückseite Bogen und Pfeile in einer spannenden Hand. Eine andere Urkunde des W. Walays custos regni März 29, 1298 in Acts of the Parl. of Scotland I, 97.

3) Rot. Scot. I, 49. cf. Rym. 878.

4) Hemingb. II, 147.

Aber schon vorher war es in Westminster zu viel wichtiger Entscheidung gekommen. Der König, dem ein Nachgeben in den nationalen Forderungen persönlich so schwer gefallen, war der Krisis ausgewichen; dafür waren aber die Massregeln seines Sohnes, den erfahrene Rathgeber umgeben, durchweg versöhnlicher Art. Bereits am 15. September ergingen Wahlausschreiben zu einem Parlamente, welches am 6. October zusammentreten sollte: gegen feierliche Bestätigung der Freiheitsurkunden, unter Verheißung von Patenten, niemals den gegenwärtigen Fall zu einem Vorbilde für die Zukunft nehmen zu wollen, kündigte die Regierung die Erhebung eines Achten an [1]). Mittlerweile kamen ihr die Nachrichten aus Schottland zu statten; die nationalen Ideen trugen wesentlich zur Versöhnung bei. Zum festgesetzten Tage erschienen, gleichwohl von Bewaffneten umgeben, auch die Grafen von Norfolk und Hereford mit ihrem ganzen Anhange. Man mußte ihnen gestatten, die Thore der Stadt zu besetzen. Den Bemühungen Roberts von Winchelsea [2]) vornehmlich gelang es alsdann, die Eintracht wieder herzustellen, jedoch gegen eine Errungenschaft so bedeutungsvoll, wie sie bisher noch nie in der englischen Geschichte ausgesprochen worden: man erlangte nicht nur Vergebung und Vergessenheit für alle Opposition, sondern auch das der Magna Charta in einer besondern Clausel anzuhängende unbedingte Recht, jede neue von Geistlichen und Laien zu erhebende Steuer zu bewilligen. Die darüber am 10. October aufgesetzte Urkunde bezeichnet die Magna Charta als Grundgesetz des Landes [3]), die zweimal im Jahre verlesen werden und über deren Beobachtung die hohe Geistlichkeit unter Androhung aller ihrer Kirchenstrafen wachen soll. Nur unter gemeinsamer Beistimmung und zu gemeinsamem Nutzen des Königreichs [4]) sollen andere als die alten

1) Rym. 878.

2) Hemingb. II, 148.

3) come ley commune et .... al amendement de nostre poeple. Statutes I, 123. Hemingb. II, 149.

4) par commun assent de tut le roiaume et a commun profit de meisme le roiaume.

feudalen Abgaben erhoben werden dürfen; ausdrücklich wird auch der Wolle und der übrigen Handelsartikel gedacht, von denen fernerhin nur gegen jedesmalige Bewilligung ein Ausgangszoll gezahlt werden darf. Am 5. November zu Gent hat Eduard, so schwer es ihm wurde, diese Urkunde bestätigt [1]). Ein anderes Statut, an dessen Echtheit man hat zweifeln wollen [2]), faßt die Punkte noch schärfer zusammen und nennt Prälaten, Grafen, Barone, Ritter und Bürger als diejenigen Stände, denen einzeln und gemeinschaftlich das Steuerbewilligungsrecht zusteht. Auf die Kunde von der Genehmigung durch den König leisteten die Kirche, der Adel, die Gemeinen einzeln das Ihre; die Provinz York steuerte sogar statt eines Zehnten einen Fünften bei, da sie der Gefahr mehr ausgesetzt war [3]). Die Grafen, nunmehr ausgesöhnt mit der Krone, stellten ihr ihre Dienste, wo sie verlangt würden, gegen Frankreich oder Schottland zur Verfügung [4]).

Gegen Frankreich aber wurde ihr Beistand schon nicht mehr gefordert. Werfen wir einen Blick auf die Gegensätze, die in Flandern auf einander trafen, so gewahrten wir bereits, daß es dem englisch-deutschen Bündnisse von Anfang an an Halt fehlte; Eduard konnte von dieser Seite her am wenigsten zu seinem Eigenthume gelangen. Auch war er selbst zu spät auf dem Kampfplatze erschienen. Nach Abschluß jenes Schutzvertrags von Winendale war der König auf das Thätigste für die Unterstützung des Grafen Guy be-

1) Rym. 280. cf. Hemingb. II, 155 qui quidem in arcto positus, cum jam hesitasset per triduum .... omnia concessit et per ordinem confirmavit.

2) De Tallagio non concedendo bei Hemingb. II, 152, weniger vollständig bei Trivet. 366. Weder Blackstone, Charters p. LXV, noch die Verf. des Report on the Dignity of a Peer I, 232 wagen sich zu entscheiden, da das Statut auf keiner Staatsrolle erscheint.

3) Trivet. 368 Clerus Eboracensis quintum, quia propior damno erat. cf. Hemingb. l. c. Ms. Cott. Nero C. V fol. 250. Parl. Writs I, 63. 64. Geistlichkeit und Bürger verstanden sich zur Zahlung eines Neunten.

4) Ihr Pardon ist ebenfalls vom 5. Nov. Statutes I, 124.

bald gewesen. Wiederholt suchte er den saumseligen König von Deutschland zu wirksamerer Theilnahme zu bewegen, anstatt sich in Holland zu treffen, müsse man schleunigst und geradewegs nach Flandern ziehn [1]). Adolf möge doch nun den Grafen Heinrich von Bar, Eduards Schwiegersohne, der früher als die übrigen durch einen Einfall in die Champagne die Feindseligkeiten eröffnet hatte, zu Hülfe eilen [2]). Während aber der König von England, von seinen Großen bedrängt, sich erst gegen Ende August einschiffen konnte, hatte Adolf Anlaß genug zu zaudern. In dem alten Zwiste zwischen den um Flandern ringenden Häusern Dampierre und Avesnes war wegen Reichsflandern schon seit König Rudolfs Zeiten ein Proceß anhängig, der wenig Aussicht auf Entscheidung hatte, aber den Grafen von Hennegau, Johann von Avesnes, auf die Seite Philipps des Schönen trieb [3]). Er wahrscheinlich hat Frankreich zu Friedenserbietungen an Adolf und Verheißung von Zahlungen bewogen, die vereint mit unausgesetzten Bemühungen Bonifaz VIII. den im Reiche schon unsicheren Fürsten in seiner Treue zu England schwankend machten. Langsam zog dieser erst im September den Rhein herab.

Inzwischen war König Philipp, der schon zu Pfingsten sein Heer bei Compiegne gesammelt, in Flandern eingerückt, hatte Douai genommen und belagerte seit dem 23. Juni Lille, welches eine Weile von Robert, dem ältesten Sohne des Grafen Guy vertheidigt wurde [4]). Ein anderes französisches Heer führte Philipp von Artois über Dünkirchen längs der Küste gegen Brügge vor. Bei Furnes (Veurne), wo die Lilianen, wie überall die städtischen Patricier, ihrem schwachen Landesfürsten widerspänstig und französisch gesinnt waren [5]), stieß er am 13. August auf den Feind, der trotz der tapferen Gegenwehr des Grafen Wilhelm von Jülich ge-

1) Rym. 865. 866. Mai 17. Juni 4.
2) Ibid. 867. cf. Guil. de Nangis I, 298.
3) Warnkönig, Flandr. Staats- u. Rechtsgesch. I, 194. 198.
4) Guil. de Nangis 299.
5) Warnkönig, I, 197. 199.

worfen wurde [1]). Als wenige Wochen darauf auch Lille fiel, war das Land bis auf die Umgegend von Gent und Brügge in den Händen der Franzosen.

So standen die Sachen, als König Eduard am 27. August mit einem Heere, das sehr unwahrscheinlich auf 1500 Reiter und 50,000 Knechte angegeben wird, im Hafen Sluys landete [2]). Im benachbarten Brügge traf er mit dem Grafen Guy zusammen, der, durch die jüngsten Verluste entmuthigt, ihm rieth nicht offensiv aufzutreten, sondern ihn nach dem festen und wohlversorgten Gent zu begleiten, von wo aus man die Vertheidigung gegen die bei Courtray und Brügge haltenden Franzosen leiten könne [3]). Eduard selbst hatte sich mit den Bürgern von Brügge nicht einigen können und begab sich daher nach Gent. Das Mißliche seiner Lage blieb ihm nicht verborgen. Dazu kam, daß seine eigenen Leute ihm zu schaffen machten: gleich nach der Landung hatten die Matrosen der fünf Häfen eine blutige Schlägerei mit denen von Yarmouth, bei der 20 Schiffe in Flammen aufgingen. Dann wurde, obwohl sich seine Bürger mit Eduard vertragen, von den Walisern geplündert, 200 der vornehmsten Einwohner erschlagen [4]). Die Stimmung der städtischen Bevölkerungen mochte den Engländern namentlich wegen der sehr erschwerten Ausfuhr ihrer Wolle wenig gewogen sein.

Die eigene Anschauung der Zustände und das gänzlich erschütterte Vertrauen zu seinen Verbündeten bestärkten den König von England in kurzer Frist wieder in dem niemals ganz aufgegebenen Wunsche nach Frieden mit Frankreich. Es scheint, daß ein geheimer Agent, Bruder Wilhelm von Hotham, der einst der Pariser Universität angehört und von Philipp gern gesehn war, in seinem Feldlager bei Courtray Zutritt und geneigtes Gehör fand. Dann folgten Verhandlungen zu Tournay zwischen französischen Bevollmächtigten

1) Chron. Com. Flandr. und Monach. Gand. bei Desmet, Recueil I, 163. 374. Guil. de Nangis I, 300 hat den 20. August.
2) Trivet. 362. Hemingb. II, 158. Mon. Gand. hat Aug. 29.
3) Guil. de Nangis 302.
4) Trivet. 363. Hemingb. II, 158, 159.

und dem Bischof Anton von Durham [1]), die am 9. October zu dem Waffenstillstandsvertrage von St. Baasvyse führten, der für Guienne bis zum 6. Januar, für Flandern bis zum 7. December dauern sollte [2]). Auf englischer Seite erscheinen als Bundesgenossen König Adolf, der Herzog von Brabant, die Grafen von Flandern, Savoyen, Bar, Holland u. s. w., auf französischer die Grafen von Luxemburg, Hennegau, der Dauphin von Vienne und andere. Dem Könige von Deutschland wird ausdrücklich der Beitritt freigestellt; allein Adolf, der noch im September zwei Botschafter an Eduard sandte [3]), konnte mit dessen Mittheilung über den Waffenstillstand nur einverstanden sein und ernannte den Erzbischof Boemund von Trier zum Unterhändler seinerseits [4]). Eine Verlängerung der Waffenruhe bis zu den Fasten des nächsten Jahrs wurde dann von beiden Theilen bereitwillig genehmigt; in den Artikeln war bereits der freie Handelsverkehr wieder zugestanden, die beste Gewähr, daß man an Frieden dachte [5]). Daraus entspannen sich dann immer eifrigere Unterhandlungen, die besonders von Abgeordneten des Papstes betrieben wurden, dessen hochmüthiges Benehmen indeß bei Philipp IV. nicht wenig anstieß. Bald wurde der Waffenstillstand bis zu Anfang 1299 hinausgerückt [6]). Bereits lieferte man die Gefangenen aus, nicht jedoch ohne sie vorher zu taxiren, falls es zu keinem Frieden kommen sollte [7]). Eduard zeigte unterdessen den päpstlichen Verwendungen mehr Zuvorkommenheit als sein Gegner. In einem Schreiben, das Bonifaz am 15. Januar 1298 an ihn erließ, worin er anmaßend genug auch sein 1298
Einschreiten in Schottland verkündet, deutet er zuerst wie-

1) Hemingb. II, 160.

2) Rym. 879.

3) Ungedruckte Briefe im Lower. N. 1475 Sept. 16. 1297 Oppenheim, beglaubigt den Wigand von Hustersheim; N. 2080 Sinzig, Sept. 30. 1297, Meister Wilhelm.

4) Rym. 880. cf. Böhmer, Reg. Imp. 188. 189.

5) Rym. 881. 882.

6) Ibid. 885. 886.

7) Trivet. 369. Hemingb. II, 161. Philipp verlangt außerdem die Auslieferung Baliols, seines Sohnes und seiner Anhänger, Rym. 884.

der auf ein Heirathsbündniß mit Frankreich hin [1]). Eine zahlreiche englische Gesandtschaft wird noch von Gent aus beim Papste und den Cardinälen beglaubigt, ein Schritt, den der König von Frankreich sich denn auch zu thun entschloß [2]). Dieser räumte dem Papste jedoch nur unter der Bedingung das Schiedsrichteramt ein, daß er nicht als geistlicher Fürst über weltliche Angelegenheiten, sondern als Privatmann in dem Streite zwischen den beiden Königen entscheide. In der Bulle vom 30. Juni erläßt er dann als Benedict von Gaeta [3]) seinen Spruch dahin, daß, um aus dem Waffenstillstande einen Frieden zu machen, Eduard Philipps jüngere Schwester Margareta, Eduards Sohn aber dessen Tochter Isabella heirathen solle, daß alle im Kriege und besonders zur Zeit der Seekämpfe einander zugefügte Schäden geschätzt und ersetzt, alle Eroberungen herausgegeben und alle Verpflichtungen genügend mit Eidesleistung gebunden werden sollten. Im Einzelnen behält sich der Papst Entscheidung und Genehmigung vor. Gleichzeitig hält er den König Adolf zum Frieden mit Philipp an und vernichtet Bündniß und Heirathsantrag, die Eduard einst mit Guy von Flandern eingegangen [4]).

Um sein Eigenthum zurückzuerhalten und gegen Schottland freie Hand zu bekommen, hatte Eduard also sein deutsch-niederländisches Bündniß zum Opfer gebracht. Noch lange bevor es zum Abschlusse kam, verlautete davon in Flandern. Die Engländer rüsteten sich bereits zum Abzuge, als von den Söhnen des Grafen, Robert und Wilhelm, geführt, eine Menge Bewaffneter sich in Gent einschlichen und am Montag den 3. Februar einen unerwarteten Anfall auf die Fremden unternahmen. Das Geschrei: man sei verrathen, drang bis zum Fürsten, der selbst zu den Waffen griff; seine Waliser, die draußen in den Vorstädten lagen, erbrachen mit

1) Rym. 883.

2) Ibid. 887. 888.

3) sicut privata persona et Benedictus Gaytanus. Rym. 894. vgl. Hemingb. II, 161 ff. Drumann, Gesch. Bonifaz des Achten. I, 129. 186.

4) Rym. 893. 894.

Gewalt die Thore und hätten die Stadt niedergebrannt, wär Eduard selbst nicht dazwischengetreten. Graf Guy mußte Genugthuung bieten, doch sah sich der König vielmehr seinerseits genöthigt, die Flamländer auf ihre stürmischen Vorstellungen, daß sie von den Engländern unsäglichen Schaden an Haus und Habe erlitten, um nur ungehindert abziehen zu können, mit Geld zu beschwichtigen [1]). Bald hernach trafen seine Schiffe in Gimpé ein [2]), und am Freitag den 14. März landete er in Sandwich, wo Tags darauf die Übergabe des Staatssiegels statt hatte [3]).

Es war hohe Zeit, mit aller Macht gegen Schottland vorzugehn, wenn Eduard überhaupt noch die so nachdrücklich erhobenen Ansprüche auf sein neues Königthum geltend machen wollte. Wallace schaltete dort immer unumschränkter; er hatte sich den Titel eines Statthalters des Reichs beilegen lassen, hielt Parlamente ab und erließ militärische und bürgerliche Verordnungen [4]). Man hatte es aber inzwischen in England nicht an Anstalten zum Angriffe fehlen lassen. Auf die zweite Woche des Januars war bereits das Aufgebot nach York beschieden. Niemand hatte sich demselben zu entziehn gesucht. Vor dem ganzen Heere verlas der Bischof von Carlisle die große Urkunde nebst den jüngst errungenen Privilegien [5]). Bald darauf traf eine königliche Botschaft an den Grafen von Warenne ein, der wiederum den Oberbefehl führte, die Ankunft der Waliser nicht erst abzuwarten, sondern ohne Weiteres an die schottische Mark zu

1) Hemingb. II, 170—173. Trivet. 370. Auszug aus der Chronik von St. Bavo in Gent bei Warnkönig I, Anhang S. 65.

2) Rym. 886.

3) Ibid. 889.

4) Stevenson, Documents, 161. Fordun, XI, 29. Tytler I, 131. In England spottete man über ihn, Polit. Songs p. 174.

Jam redit in Scotiam populus malignus,
Et Wilhelmo datum est militare pignus,
De praedone fit eques, et de corvo cignus,
Accipit indignus sedem, cum non prope dignus.

5) Trivet. 368. 370. Hemingb. II, 156. Rob. de Brunne 302.

rücken [1]). Über Newcastle, wo man Musterung hielt [2]), ging es rasch vor bis gegen Roxburgh, das bisher vergeblich von schottischen Haufen berannt worden war. Die Feste wurde nicht nur entsetzt, sondern man zog auch bis Kelso weiter ins feindliche Gebiet, während Robert Clifford noch einmal von Carlisle aus in Annandale einbrach. Berwick, das man leer gefunden, wurde wieder zum Hauptquartier erwählt und ein Theil des Heeres entlassen, da man den Befehl hatte, bis zur Ankunft des Königs keinen größeren Streich zu führen [3]).

Eduard aber, nachdem er mit seinen vertrautesten Beamten in allen seinen Angelegenheiten reiflich Rath gepflogen [4]), hatte zu Pfingsten (Mai 25) ein Kriegsparlament nach York ausgeschrieben [5]). Da sich die Schotten, welche ebenfalls citirt worden, nicht gestellt, wurde das ganze Heer zum 25. Juni nach Roxburgh befohlen. In der Zwischenzeit wallfahrtete der König nach Beverley und traf darauf bei jener schottischen Grenzfeste ein Heer von 3000 Rittern, 4000 berittenen Söldnern und 8000 Knechten, meistens Walisern und Iren, die in kurzem noch durch Hülfskräfte aus der Gascogne verstärkt werden sollten. Allein hier mahnten ihn seine mächtigen Barone, mit denen er kurz zuvor entzweit gewesen, daran, daß sie sich persönlich noch keineswegs auseinandergesetzt hätten. Die Grafen von Norfolk und Hereford verlangten im Namen der übrigen aus seinem Munde die Bestätigung der alten und neuen Freiheitsurkunden. Wohl hatte der König unmittelbar nach seiner Rückkehr auf den Rath seiner Beamten die von der Geistlichkeit und den Gemeinen erhobenen Beschwerden im ganzen Lande zu untersuchen und abzustellen befohlen [6]); aber die erneute Zumuthung des hohen Adels schien ihm, zumal in diesem

1) Rym. 884. Eduard dankte dem Grafen sogar für alle seine Thätigkeit. Ibid. 889.

2) In crastino Purif. Ms. Cott. Nero C. V. fol. 250.

3) Trivet. 371. Hemingb. II, 157.

4) Rym. 889.

5) Ausschreiben ibid. 890—892.

6) Ibid. 891. April 4.

Augenblicke, seiner Würde zu nahe zu treten. In eigener Person, wie einst sein Großvater dem bewaffneten Heere seines Reichs gegenüber, konnte und wollte er keinen Eid ablegen; er ließ Anton von Durham und die Grafen von Surrey, Lincoln und Gloceſter ſchwören, daß er den Ständen nach Ausgang des Feldzugs alles Bewilligte feierlich bestätigen wolle [1]). Noch einmal ſchenkte man ihm Glauben; die erbitterte Stimmung gegen den Landesfeind vereinte die entzweiten Gemüther.

So rückte man denn in kurzen Tagemärſchen von Roxburgh vor. Ein Feind war nirgends zu erblicken, im ſchottiſchen Niederlande gab es ringsum ſeit den Calamitäten der vergangenen Jahre kaum noch zu verwüſten. Wallace und diejenigen ſeiner adligen Landsleute, welche Entſagung genug beſaßen, ihn als Führer anzuerkennen, hatten wie zuvor hinter Clyde und Forth ihre Deckung geſucht; nur Robert Bruce ſtand in Ayrſhire ſtets in der Nähe ſeiner Hausgüter und zweideutig abwartend, welchem Theile er ſich zuwenden ſollte. Ungehindert rückten die Engländer ein und hart an Edinburgh vorbei; bei Temple- (jetzt Kirk-) Liſton, auf der Straße von Edinburgh nach Linlithgow, unweit der Küſte, machte Eduard Halt. Während er ungeduldig die Ankunft ſeiner mit Zufuhr beladenen Schiffe abzuwarten hatte und das Heer bereits Mangel zu leiden begann, ließ er einige kleine Schlöſſer der Umgegend, die er unangefochten hinter ſich gelaſſen, durch den Biſchof von Durham brechen [2]). Das eine hielt ſich mehrere Tage hartnäckig; endlich trafen die erſten drei Kornſchiffe ein, und der Ort mußte ſich ergeben. Allein die Noth hatte noch kein Ende; die erſten Fäſſer Wein, welche ankamen, wurden den Waliſern überlaſſen, die ſich betranken und mit den Engländern blutige Händel begannen; noch einmal wurde die Befürchtung laut, ſie könnten ihrer Stammverwandtſchaft eingedenk ſich

1) Trivet. l. c. Hemingb. II, 174. cf. Ms. Cott. Nero C. V. fol. 251.

2) Nach Trivet. 372 u. Hemingb. II, 175 Dirleton und Orniston.

zu den Schotten schlagen [1]). Schon dachte Eduard daran, seinen Feldzugsplan zu ändern, sich in Edinburgh festzusetzen, die Zufuhr abzuwarten und dann über den Meeresarm hinüber das nördliche Schottland anzugreifen, als am 21. Juli die Grafen von Dunbar und Angus sich in geheimer Sendung zuerst an den Bischof von Durham wandten und durch ihn dem Könige melden ließen, daß die Schotten unter Wallace nur sechs Meilen entfernt bei Falkirk [2]) im Walde lagerten und allein auf eine rückgängige Bewegung der Engländer warteten, um über sie herzufallen. „Gott sei gedankt!" rief Eduard bei der Nachricht, „dann will ich ihnen entgegengehn", bestieg sofort sein Pferd und führte das erstaunte Heer, obwohl es bereits gegen Abend ging, bis in die Nähe von Linlichgow. Auf offener Haide brachte man die Nacht zu: der Mann hatte den Schild zum Kopfkissen, die Waffen zur Decke; die Pferde bissen nur auf hartes Eisen [3]). Nach Mitternacht erscholl plötzlich ein scharfer Schrei durch das Lager; Alles sprang auf, das Schwert in der Faust, und meinte, die Schotten seien eingebrochen; doch es war der König gewesen, dem sein neben ihm haltendes Roß in die Seite getreten [4]). Dies hinderte ihn jedoch nicht bald hernach aufzusitzen und seine Truppen durch den Ort zu führen auf einige Hügel los, auf denen man in der Morgensonne bereits Speere hatte blinken sehn. Da die feindlichen Vorposten aber wieder verschwanden, ließ Eduard zuerst ein Zelt aufschlagen und, da es gerade Magdalenentag (Juli 22) war, durch Anton Bek feierliche Feldmesse halten.

Inzwischen hatte Wallace, dem trotz der geringen An-

1) Hemingb. II, 176.

2) La Chapele de Fayerie, Ms. Cott. Nero C. V. fol. 261. Bei den Schotten, Forduu u. a. Varia capella.

3) Hemingb. II, 178 componentes scuta pro cervicalibus et pro lectualibus arma. Equi etiam sui non gustabant quicquam nisi ferrum durum.

4) Ibid. Nach Trivet. l. c. und Walsingham 75 wollte er bereits aufsteigen, als das Pferd ausschlug und ihm zwei Rippen zerbrach.

zahl seiner Leute ein Ausweichen unmöglich schien, wieder eine vortreffliche Aufstellung getroffen. An einen Abhang bei Falkirk gelehnt, vor sich Sumpf und Morast, hatte er sein lustiges Fußvolk, welches damals schon die Stärke Schottlands bildete, in vier Haufen gesondert. Dicht wie ein Knäuel hinter ihren Schilden [1]), die Rücken aneinander gekehrt, standen sie und hielten ihre langen Speere dem Feinde entgegen [2]). In den Lücken zwischen den Haufen befanden sich die Bogenschützen, in der Nachhut etwa 1000 Reiter [3]).

König Eduard hatte nach Anhörung der Messe erst seine Zelte aufschlagen und Menschen und Thiere erfrischen wollen, als seine Umgebung auf die fertige Schlachtordnung des Feindes, der nur durch einen Bach getrennt sei, hinwies. Sofort beschloß er den Angriff. Seine Reiterei, in drei Haufen getheilt, sollte die Höhen stürmen. Die Grafen von Norfolk, Hereford und Lindoln führten die erste Linie, geriethen aber in den Sumpfboden und mußten eine zeitraubende Schwenkung nach Westen machen; inzwischen jagte die zweite unter Anton von Durham rechts herum, er war begierig, der erste am Feinde zu sein, und kümmerte sich nicht um Spottworte, die ihm im vollen Trabe ein Ritter zurief: „Lies die Messe, Bischof, und laß uns unser Handwerk!“ So geschah es, daß diese beiden Haufen, während der dritte unter des Königs eigener Führung vorging, den Schotten fast gleichzeitig in Rücken und Seite fielen, ihre

1) qui quidem circuli Schiltrouns vocabantur, Hemingb. II, 130, cf. Brunne 304. 305: Ther formost conrey their bakkis togidere sette,

There speres poynt over poynt, so sare and so thikke
And fast togidere joynt, to se it was verlike,
Als a castelle thai stode that were walled with stone,
Thei wende no man of blode thorgh tham auld haf gone.

2) Vgl. Carrick, Life of Wallace II, 274.

3) Nach Walsingham l. c. hätte sich Wallace sogar durch einen Verhau von langen Pfählen geschützt und seinen Leuten zugerufen: I haif brocht you to the ring, hop gif ye can; vgl. Brunne l. c.

To the renge ere ye brouht, hop now if ye wille.

Reiterei, in der ohne Zweifel Verrath thätig war [1]), über den Haufen rannten und an den Bogenschützen, die sämmtlich niedergemacht wurden, nur kurzen Widerstand fanden. Desto hartnäckiger wehrten sich jene festgeschlossenen Fußknechte; undurchdringlich schien der Lanzenwald. Die Ritter prallten davor zurück, und erst als die englischen Schützen mit Pfeilen und runden Schleudersteinen hineinschossen, wurden Lücken gebrochen, vermittelst welcher die Pferde einsprengen konnten. Nun war der Tag gewonnen; Johann Stewart, der Bruder des schottischen Seneschalls, Macduff von Fife [2]), 15 bis 20,000 Schotten blieben auf der Walstatt, während die Engländer nur zwei Ritter und wenig gemeines Volk verloren haben wollen [3]). Die auseinandergesprengten Reste des schottischen Heeres flohen an Stirling vorbei, die Stadt in Flammen hinter sich lassend, bis in das bei Callander beginnende Gebirgsland [4]). Am 26. kam der König selbst nach Stirling, um sich im dortigen Dominicanerstift 14 Tage lang von dem Hufschlage seines Pferdes und den Anstrengungen des Schlachttags zu erholen [5]). Während ein Theil seines Heeres die Striche nördlich vom Firth of Forth verwüstete, aber Perth und St. Andrews vom Feinde verlassen fand, ließ er die Burg von Stirling in gehörigen Vertheidigungsstand setzen und begab sich dann nach Abercorn unweit Queensferry, wo doch wenigstens einige seiner Schiffe eingetroffen waren [6]). Aber der Mangel an Lebensmitteln war noch immer nicht zu Ende und trug wesentlich dazu bei, daß für jetzt die Bezwingung des Hochlandes aufgegeben werden mußte. Statt dessen hoffte der König im Südwesten Herr zu werden. Über den Clyde zog er auf das feste Ayr; doch Robert

1) Nach Fordun XI, 34 floh sie unberührt propter conceptam maliciam, quam erga dictum Willelmum Cuminenses habebant.

2) Wyntown VIII, ch. 15.

3) Hemingb. l. c. Trivet. 373. Ersterer 50,000, dieser 20,000, Walsingham 60,000, Ms. Cott. Nero C. V. fol. 251, 15,000.

4) Rob. de Brunne 306.

5) Trivet. l. c. cf. Prynne, Records III, 791.

6) Prynne l. c. August 15.

Bruce zerstörte die Burg und wich ihm aus. Aber auch in Galloway fand er nicht genug, sein Heer zu ernähren; durch Annandale, wo sich Lochmaben ergeben mußte, zog man zurück nach Carlisle.

Zu diesen sehr wenig glänzenden Folgen des Siegs bei Falkirk mag noch immer die Spannung mit dem hohen Adel Englands Veranlassung gegeben haben. Noch an der schottischen Grenze gab sie sich von neuem zu erkennen, als ein Irländer, Thomas Bisset, der mit Bruce Verbindung gehabt zu haben scheint und sich der Insel Arran bemächtigt hatte, jetzt die Belehnung mit derselben vom Könige von England wünschte. Eduard ertheilte sie, ungeachtet daß er den Baronen verheißen, ohne ihre besondere Zustimmung nichts derartiges zu unternehmen. Mit einer Menge schottischen Lehns, das gar nicht einmal in seiner Gewalt war, suchte er auf seinem Parlamente zu Carlisle [1]) die englischen Barone zu beschwichtigen. Die beiden Grafen, der Reichsmarschall und der Connetable, verabschiedeten sich jetzt nach Hause, ließen darum aber nicht ab, immer wieder an Erfüllung der gemachten Verheißungen zu mahnen. Die Schotten begannen inzwischen sich wieder zu regen; Eduard, der von Durham noch einmal bis Tynemouth eilte, hatte bis zu den nächsten Pfingsten kein Heer bei der Hand und mußte sich damit begnügen den Rest des Jahrs in der Nähe der Abtei Beverley zu verbringen [2]).

Die Schlacht von Falkirk hatte aber in Schottland doch einen Umschwung zur Folge. Wallace, der sie verloren, fand seine Stellung als Statthalter den Comyns gegenüber nicht mehr haltbar [3]); der Mann des Volks war auch unter den niederen Ständen nicht mehr sicher oder einflußreich; so verließ er die Heimath und begab sich nach Frankreich zu

1) Er war dort bis zum 12. September, Prynne l. c.
2) Trivet. 374. Hemingb. II, 182. cf. Rym. 899. 901.
3) Tytler I, 150; man spottete in England, Pol. Songs p. 176:
Cadit, Waleys, tua laus, ut qui arma geris,
Ex quo gentem gladio tuam non tueris,
Jus est ut dominio tuo jam priveris.
Ast michi qui quondam semper asellus eris.

Philipp dem Schönen [1]), der mit Schottland vielseitige Verbindungen unterhielt. Inzwischen führten die Comyns eine Art Regentschaft, zu der sie sich mit Bruce und dem Bischofe von St. Andrews zu verbinden suchten.

1299 König Eduard befand sich in der That zu Anfang 1299 in der eigenthümlichen Lage, daß die Hauptfragen seiner Politik, der Zwiespalt mit seinen eigenen Unterthanen, die Beziehungen zu Frankreich und Schottland auf dem halben Wege der Erledigung, nicht eben zu seinem Vortheile stehn geblieben schienen.

Vorsichtig und zähe, war er entschlossen von den Prärogativen seiner Krone auch nicht das Mindeste daran zu geben, immer wieder suchte er einer endgültigen Auseinandersetzung mit dem mächtigsten seiner Stände aus dem Wege zu gehn. Als er zu den Fasten nach London gekommen und seinen Reichstag eröffnete, forderten seine Bedränger wie bisher die volle Gewährung alles Verheißenen. Nachdem er mehrere Tage gezaudert, sagte der König endlich auf den folgenden eine Antwort zu. Unter dem Vorwande aber, daß ihm die Luft nicht zuträglich sei, verließ er die Stadt; seine Beamten mußten für ihn die Freiheitsurkunden verlesen, bei deren Bestätigung jedoch die Worte: „unter Vorbehalt unseres Krönungseides und des Rechts unserer Krone“ [2]) keineswegs ausgelassen waren. Sie verfehlten nicht einen üblen Eindruck hervorzurufen: der Adel verließ unwillig das Parlament. Bei der Verlesung am Kreuze von St. Pauls durch die Sheriffs begann der Haufe am Schlusse zu lärmen

1) Ein Brief Philipps im Tower N. 1314, abgedruckt von Stevenson, Documents p. 163, bestätigt den Aufenthalt: Gentibus nostris ad Romanam Curiam destinatis .... Summum Pontificem requiratis, ut dilectum nostrum Guillelmum le Waleis de Scotia militem recommendatum habeat in hiis que apud eum habuerit expedire. Vgl. die Nachricht bei Fordun XI, 35 Note. Ms. Cott. Claud. D. VI fol. 168 bei Stevenson p. 11 behauptet, Philipp habe den Wallace zu Amiens festgesetzt und dem Könige von England ihn auszuliefern angeboten.

2) Statutes I, 126. Salvis tamen juramento nostro, jure coronae nostrae et rationibus nostris ac etiam aliorum. Statutum de finibus levatis.

und zu schimpfen, nachdem er bis dahin gefabelt hatte. Allein Eduard besann sich eines Besseren; auf einer Zusammenkunft nach Ostern genehmigte er die so allgemeinen und ungünstigen Forderungen in befriedigender Form und setzte vor allen Dingen eine Commission von je drei Bischöfen, Grafen und Baronen ein, die eine strenge Perambulation der königlichen Forsten unternehmen sollten, denn auch über die Nichtachtung milderer Forstgesetze waren bittere Klagen laut geworden [1]). Obwohl auch hiermit den Ständen ihre Rechte noch immer nicht hinreichend verbürgt erschienen, so gaben sie sich doch einstweilen zufrieden und wachten selbst nach dem Tode des Grafen von Hereford [2]) ängstlich auf jede Gelegenheit, bei der sie sich des Errungenen versichern könnten. Das Steuerbewilligungsrecht war indeß thatsächlich anerkannt, und der König hütete sich jetzt wohl, andere als gesetzmäßige Abgaben zu verlangen. Für eine Weile nahm endlich die Entwickelung der auswärtigen Angelegenheiten die Aufmerksamkeit Aller fast ausschließlich in Anspruch.

Es fehlte doch noch sehr viel an dem Zustandekommen des vom Papste zwischen Frankreich und England geförderten Friedens. Philipp war nicht gewillt, die bedeutenden Vortheile, die er errungen, so ohne Weiteres aufzugeben; Eduard konnte sich wenigstens zu einer Forderung nur sehr schwer entschließen, und der nach allgemeiner Macht dürstende Papst, der lediglich als Privatmann zu entscheiden vorgeben, trat immer schroffer als höchster Gebieter in den Händen christlicher Fürsten auf. Von ihm freilich wurde die endliche Auseinandersetzung am eifrigsten betrieben. Er forderte von beiden, ihm die Gascogne bis zur Schlichtung des Streits auszuliefern, wogegen Philipp der Schöne wiederholt einwandte [3]), daß Eduard keineswegs für die den Franzosen auf dem Meere zugefügten Verluste Genugthuung geleistet habe, und vor allen Dingen bei Auslieferung der gegenseitigen Gefangenen auch auf Befreiung des Johann

1) Trivet. 375. Hemingb. II, 188.
2) Matth. West. 431.
3) Trivet. 375.

Baliol bestand [1]). Hatte Eduard aber als Preis für den Frieden das Bündniß mit dem Grafen von Flandern fallen lassen, so hielt er sich für hinreichend berechtigt, von Philipp ein vollständiges Aufgeben seiner geheimen Beziehungen zu Schottland zu verlangen. Dieser schlaue Fürst jedoch hatte nicht nur dem flüchtigen Wallace bereitwillig eine Zuflucht gewährt und sich mit den schottischen Großen, welche Eduard bei seiner Rückkehr aus Flandern zu Ardenburg verlassen und sich nach Paris begeben hatten, in Verbindung gesetzt [2]), er trachtete auch darnach, den abgesetzten König in seine Gewalt zu bekommen. Eduard begegnete daher diesen Zumuthungen mit dem Einwurfe, Baliol sei keineswegs als Bundesgenosse bei den ersten Friedensverhandlungen in Betracht gekommen, seine Auslieferung sei also durchaus nicht gerechtfertigt [3]). Frankreich hielt nun seinerseits wieder entgegen, daß ja Guy von Dampierre und der Graf von Bar, die französische Lehnsleute seien, mit England in Bündniß getreten und bei dem Frieden berücksichtigt würden; warum nicht auch Schottland? Vom Lager bei Edinburgh aus hatte Eduard seine Antwort auf die französische Botschaft abgefertigt [4]). Trotzdem hielt er an der päpstlichen Vermittlung fest. Bonifaz hatte den Bischof Rainald von Vicenza bevollmächtigt, um einem Congresse vorzusitzen, der zu Anfang Mai 1299 in Montreuil zusammentreten sollte. Eduard wies seine Getreuen in der Gascogne an, das Herzogthum ohne Weiteres in die Hände des Papstes zu übergeben [5]). Seine Abgeordneten hatten Vollmacht, sämmtliche Friedensbedingungen zu vollziehn; nur von Johann Baliol ist noch nicht die Rede. Am Freitag den 19. Juni kam der Vertrag zu Stande, in den auch jene Doppelheirath als wesentlicher Bestandtheil aufgenommen, die Auslieferung Baliols

1) Rym. 884.

2) Trivet. 371.

3) Rym. 890 quod huiusmodi requisitio alibi erat nova, extranea et admirabilis, cum nec in primis, nec in secundis sufferentiis facta fuisset mentio aliqua de eisdem.

4) Ibid. 899.

5) Ibid. 902—905 come en privee persone et Benoit Gaytan.

aber, der nicht mehr König betitelt wird, in die Gewalt des Papſts feſtgeſetzt wurde [1]). Der Biſchof von Vicenza begab ſich darauf ſelbſt nach England, um am 14. Juli von Eduard zu Canterbury den Tractat ratificiren zu laſſen. Am Sonnabend, den 18., wurde ihm zu Witſand der abgeſetzte König von Schottland, den auch der Papſt als ſolchen bezeichnet, überliefert [2]). So fand denn am 3. Auguſt zu Chartres von Seiten der drei Mächte die Vollziehung des Friedens ſtatt, obgleich ſich in der Gascogne Engländer und Franzoſen noch gegenüberſtehen blieben und Bonifaz hier die Waffenruhe nur verlängern konnte [3]). Merkwürdig iſt, daß auch die Regenten Schottlands, als welche jetzt der Biſchof von St. Andrews, Robert Bruce und der jüngere Comyn erſcheinen, noch im Namen ihres Königs Johann auf eine von Frankreich her ergehende Aufforderung dem Waffenſtillſtande beitreten, ſo lange Eduard ihn gegen ſie wahren werde [4]).

Schon im Mai hatte Eduard durch den Grafen Amadeus von Savoyen ſeine Verlobung mit Margareta, und durch den Grafen von Lincoln die ſeines Sohnes mit Iſabella abſchließen laſſen [5]). Am 8. September traf Margareta in Dover ein; am Donnerstag, den 10., hielt Eduard mit ihr zu Canterbury Hochzeit und ſtattete ſie mit einem auf reiche Schlöſſer und Städte angewieſenen Heirathsgute aus [6]).

Der König glaubte nun ſo weit frei zu ſein, ſich wieder gegen Schottland, das er nie aus den Augen verloren und deſſen Regentſchaft er niemals anerkannt hatte, wenden

1) Rym. 906.

2) 27 Claus. 10. Juli 11. Nobili viro J. de Balliolo quatinus statim visis litteris istis ad nos apud Cantuariam personaliter accedatis, nobiscum super quibusdam negociis colloquium habituri. Vollmacht an den Conſtable von Dover Rym. 906. Protokoll über die Auslieferung ibid. 909. cf. Trivet. 376. Hemingb. II, 184.

3) Rym. 910. 911. 913.

4) Ibid. 915. Nov. 13.

5) Ibid. 904. 905.

6) Trivet. l. c. Hemingb. II, 185. Matth. West. 432. Guil. de Nangis I, 307. Rob. de Brunne 308. Rym. 912.

zu können. Zweimal hatte er das Aufgebot nach Carliſle, für welches zu Lande und zur See gerüſtet worden, ausſetzen müſſen [1]). Wenige Tage nach der Hochzeit wurde das Heer zum 12. November nach York beſchieden [2]). Von dort rückte man bis Berwick vor [3]); den König trieb es der Burg von Stirling, die eng umlagert wurde, Erſatz zu bringen. An der Grenze jedoch ſchützten die Kronvaſallen das rauhe Wetter, den unzugänglichen Boden und die ſchon wieder drohende Hungersnoth vor; auch die volle Beſtätigung ihrer Freiheitsurkunden hielten ſie abermals dem Fürſten entgegen und zwangen ihn dadurch von dem Einfalle abzuſtehn und jener bedrängten Beſatzung die Capitulation zu geſtatten [4]). Nachdem er Weihnachten zu Berwick gefeiert, für neue Rüſtungen und Ernährung ſeiner Truppen Sorge getragen und den Johann von St. Johann als Oberberbefehlshaber zurückgelaſſen hatte [5]), begab er ſich nach
1300 London, um dort in der zweiten Woche der Faſten 1300 ein Parlament abzuhalten, wozu ihn die Bedürfniſſe ſeiner ſo hartnäckig verfolgten Pläne immer wieder zwangen.

Um ohne Widerſtand die nöthigen Geldbewilligungen durchzuſetzen, bequemte er ſich endlich zu der vollen Garantie der von ſeinen Ständen geforderten Rechte. Die Freiheitsurkunden wurden, feierlich erneuert und erweitert mit wichtigen Proviſionen, in die Statutenrolle eingetragen [6]). Der Adel ließ ſich den Vorbehalt der Kronrechte gefallen, dafür aber unter andern zuſichern, daß je drei Ritter oder rechtliche Männer in jeder Grafſchaft Vergehen gegen die Beſtimmungen der Magna Charta oder der Forſturkunde unterſuchen, und daß die beiden Documente in jeder Grafſchaft viermal im Jahre an den Gerichtstagen zu Oſtern, Johannis, Michaelis und Weihnachten öffentlich verleſen werden ſollten.

1) Rym. 901. 908.
2) Ibid. 913.
3) Ibid. 915. 916.
4) Trivet. l. c. Hemingb. II, 186.
5) Rym. 916. 917. cf. Trivet. 377 Note 2.
6) Stat. I, 136. cf. Rym. 919. 28. Pat. 14. Hemingb. l. c.

Auf demselben Parlamente ließ Eduard ein bereits im Jahr zuvor gegen Einführung der abermals überhand nehmenden falschen und fremden Münzen erlassenes Statut [1]) bestätigen. Zum nicht geringen Vortheile der Krone war es durchaus nothwendig, daß nur ihre eigene Sterlingwährung im Lande Geltung habe [2]).

Nach Beendigung der Verhandlungen dachte der König sich wieder ungehindert seinen schottischen Plänen hingeben zu können. Zu Mittsommer traf er seine Mannschaften in Carlisle [3]) und überschritt dann den Solway, wo ihm das feste Schloß Carlaverock vom 6 — 12. Juli hartnäckigen Widerstand leistete [4]). Der englische Einfall erstreckte sich indessen von Dumfries aus durch Galloway bis nach Irvine in Ayrshire; in einem Gespräche mit den schottischen Regenten verblieb es bei gegenseitigen leidenschaftlichen Vorwürfen [5]). Aber der Sommer lief zu Ende, ohne daß es zu irgend einer kräftigen Unternehmung gegen Adam Gordon, den schottischen Befehlshaber, gekommen wäre; Mangel an Nahrung und beständiger Regen, von dem die Bäche anschwollen, machten den Engländern viel zu schaffen [6]). Französische Gesandte waren inzwischen bei beiden Theilen eifrig bemüht, einen Waffenstillstand zu erwirken; endlich, am 30. October, wurde er von Eduard bis zu den nächsten Pfing-

1) Stat. I, 131. Statutum de falsa moneta, Guildford, Aug. 12, 1299.

2) Hemingb. II, 187. monetae pollardorum, crocardorum, scaldingorum Brabantium, aquilarum, leoninarum dormientium. Matth. West. 433. cf. Rym. 919. 28. Claus. 12. 10.

3) Trivet. 377. R. 2. Rym. 920. 921.

4) Es ist ein altfranzösisches Gedicht erhalten, welches den gesammten vor der Burg anwesenden Adel aufzählt, Siege of Carlaverock ed. H. Nicolas, 1828. p. XL. 66.

Lors i peust on reveoir
Aussi espes pieres chaoir
Com si on en deust poudrer
Chapeaus et heaumes effondrer etc.

5) Tytler, I, 157 ff.

6) Rob. de Brunne 310.

sten und nur aus Rücksicht gegen den König von Frankreich bewilligt [1]).

Zwei Umstände vorzüglich hatten diesen Feldzug so erfolglos machen helfen. Einmal war es die Lauheit, die noch immer unter dem Adel gegen den König herrschte; trotz wiederholter Unterzeichnung und Besiegelung seiner Rechte hielt man sich doch immer nicht gegen Willkür gesichert; besonders den Mißbräuchen im Forstwesen war nicht so leicht abzuhelfen. Ein Ausschreiben zum Parlament nach Lincoln für
1301 den Januar 1301 deutet bereits nachgiebig auf diesen Gegenstand hin [2]). Eben dort beabsichtigte der König die andere, ihm viel wichtigere Angelegenheit zur Sprache zu bringen.

Schon seit einigen Jahren nämlich hatte Papst Bonifaz, der einst zu Lebzeiten Heinrichs III. im Gefolge Ottobonis, des spätern Hadrian V., in England gewesen und daher selbständige Einsicht in die dortigen Zustände gewonnen haben mußte, bei seinen Bemühungen um Frieden mit Frankreich stets darauf gedrungen, daß Eduard von jeder Beunruhigung Schottlands abstehe, indem es ein unabhängiges Reich sei [3]). Als sich nun der König beim Friedensschlüsse so zuvorkommend und bereitwillig gezeigt hatte, glaubte es der Papst in seiner Macht zu haben, ihn nicht nur von der seit Jahren betriebenen Eroberung zurückzubringen, sondern die Oberhoheit des römischen Stuhls auch über Schottland geltend zu machen. In einer bereits am 27. Juni 1299 ausgestellten Bulle [4]) dringt Bonifaz auf Annahme dieser Forderungen: Heinrich III. habe einst, als er mit Simon von Montfort im Streite gelegen, die von Alexander III. geleistete Hülfe nur dessen Freundschaft zu verdanken gehabt; bei Eduards Krönung habe eben derselbe nur für den Lehnsverband von Tynedale und Penrith Hul

1) Rym. 924. 925. Mittheilung an den Grafen von Dunbar mit Umgehung der Regenten.

2) Rym. 923. Sept. 21. Auch die Grafschafts- und Städtevertretung wird gegen Diäten (rationabiles expensae suae) jetzt regelrecht einberufen. Vgl. Report I, 238. 239.

3) Rym. 897. 1298. cf. Drumann I, 109 ff.

4) Rym. 907. Hemingb. II, 189. Matth. West. 435.

bigung geleistet; und selbst nach dem Ableben der jungen Margareta sei die rechtmäßige Herrschaft in den Händen der schottischen Großen gewesen, die ebenfalls nur aus Zuvorkommenheit und um Rath sich an den König von England gewendet hätten [1]). Dagegen sei Schottland als ein uraltes Glied der katholischen Kirche unmittelbar mit Rom verbunden [2]) und, ungeachtet der früher namentlich von York her erhobenen Ansprüche, kirchlich nur Rom unterthan. Das Document fordert dann volle Freiheit aller geistlichen Personen und Rechte; glaube Eduard weltliche Ansprüche zu besitzen, so möge er seine Bevollmächtigten innerhalb sechs Monat an die römische Curie senden. Zum Überbringer dieses Schreibens hatte sich Bonifaz den Erzbischof von Canterbury ausersehen [3]), einen Mann, der bereits schon einmal den Versuch gemacht, seinem Könige gegenüber den kirchlichen Standpunkt zu behaupten.

Der Erzbischof, welcher diesen Auftrag ziemlich spät, erst im Sommer 1300 erhalten, allein zu einer günstigen Zeit, als auch schottische Geschäftsträger in Rom thätig waren [4]), hatte sich sofort auf die Reise gemacht, um den König, der eben in Schottland eingerückt, zu erreichen. Er schildert in einem Briefe an den Papst die Gefahren, denen er sich unter den Räubern des wilden Galloway und bei dem Übergange über den durch den Andrang der Meeresfluth so gefährlichen Solwayfrith ausgesetzt, bis er den König inmitten seines Feldlagers vor Carlaverock angetroffen und ihm am Sonnabend nach Bartholomäus die Bulle eingehändigt habe [5]). Eduard erwiderte auf die Vorlesung und auf die von dem Prälaten daran geknüpften Ermahnungen, daß er bei einem solchen Gegenstande nur nach gemeinschaftlicher Berathung mit seinen Ständen Antwort ertheilen könnte. Wie wenig er jedoch geneigt war, sich von Rom aus in seine Herrscherrechte eingreifen zu lassen, beweist die

1) ex gratia speciali.
2) per b. Andreae Ap. venerandas reliquias.
3) Schreiben bei Matth. West. 435.
4) Fordun XI, 46—63. Wyntown VIII. ch. 15.
5) Roberts Schreiben vom 8. Oct. bei Matth. West. 437.

Huldigung, die er kurz darauf vom Bischof Robert von Glasgow entgegennahm, der nach seiner Befreiung aus der Verließ von Roxburgh wieder einmal Frieden mit ihm machte [1]). Die nächste Folge der päpstlichen Einmischung war die Berufung jenes durch weltliche Beisitzer mächtig verstärkten Parlaments.

Es trat, wie befohlen, am 20. Januar 1301 in Lincoln [2]) zusammen. Die Barone begannen über die Bedrückungen der königlichen Beamten, besonders in den Forsten, laut und ungestüm Beschwerde zu führen und ruhten nicht, als bis ihnen von Eduard alle zur Beilegung der Mißbräuche geforderten Mittel gewährt wurden [3]). Erst hierauf bewilligten sie den von der Krone verlangten Fünfzehnten, an dem jedoch die Geistlichkeit keinen Theil nahm [4]). Mit Ausschließung derselben kam dann auch die päpstlich-schottische Angelegenheit zur Sprache. Eduard hatte während des Winters noch einmal alle Materialien zur Begründung der Ansprüche, die er und seine Vorfahren erhoben, sammeln lassen [5]), und selbst von den beiden Landesuniversitäten Oxford und Cambridge je vier oder fünf kundige Rechtsgelehrte nach Lincoln beschieden [6]). Mit solchen Hülfsmitteln wurde eine umständliche Widerlegung in Form einer Antwort an den Papst ausgearbeitet.

Auf die Vorlage der Thatsachen bezeugten die Stände freudig ihre Zustimmung zu der gegen Schottland eingehaltenen Politik und erließen ein von 104 Grafen und Baronen unterzeichnetes und besiegeltes muthiges Schreiben an Bonifaz, in welchem sie über den unerhörten Einspruch des

1) Rym. 924. Schwur am 7. October, nostre verray seignur et Roy.

2) Nach Trivet. 379 und Hemingb. II, 188 in Stamford.

3) Rym. 927.

4) Rot. Parl. I, 241. 242. Matth. West. 433.

5) Rym. 923. Befehl zur Erforschung von Chroniken und Archiven in allen Klöstern und Kathedralen.

6) Rym. 924. Er bezahlte ihre Ausgaben aus seinem Privatschatze, Wardrobe Account 29 Edw. I, Ms. Mus. Brit. Add. 7966 fol. 66^b.

ſchen ihre Verwunderung ausdrücken und verſichern, daß von Anbeginn England über Schottland die Oberhoheit beſeſſen habe, dieſes aber allen Vorgängern ihres Königs lehnspflichtig geweſen ſei. Es ſei ihr feſter, einſtimmiger Wille, daß ihr König ſo wenig wie ſeine Vorfahren wegen ſeiner Rechte und Anſprüche irgend einem, und daher auch nicht dem geiſtlichen Gerichtshofe des Papſtes Rechenſchaft leiſte; einen ſolchen Eingriff in ihre vaterländiſchen Rechte und Gewohnheiten werden ſie niemals dulden [1]).

Eduard hatte alſo mit großer Geſchicklichkeit die Hauptfrage, ſeine Anerkennung eines päpſtlichen Gerichts, zu einer Verfaſſungsfrage gemacht und darauf abſchlägig durch die Stände erwidern laſſen. Seine eigene Antwort datirt erſt vom 7. Mai [2]), ſie will keinen Richterſpruch veranlaſſen, ſondern nur das päpſtliche Gewiſſen beſchwichtigen, und zählt noch einmal den ganzen Wuſt jener alten Beweisſtellen auf, nur mit einigen von den Belegen in der ſchottiſchen Rolle des Jahres 1292 abweichenden merkwürdigen Zuthaten. Bis weit in das Fabelreich des Geoffrey von Monmouth hinauf wird zurückgegangen, zu der britiſchen Einwanderung aus Troja in den Tagen der Propheten Eli und Samuel. König Arthur habe das rebelliſche Schottland unterworfen, das darauf den Sachſen ſtets zinspflichtig geweſen. Äthelſtan habe unter dem Geleite des heiligen Johann von Beverley [3]) ſogar Wunder verrichtet und zum Zeichen des Beſitzes mit der Schneide ſeines Schwerts eine Elle weit in einen Fels bei

1) Nec etiam permittimus aut aliquatenus permittemus .... premissa tam insolita, indebita, praejudicialia et alias inaudita praelibatum dom. n. Reg., etiamsi vellet, facere seu quomodo libet attemptare. Rym. 926. Lincoln Febr. 12. cf. Trivet. 392. Hemingb. II, 209. Matth. West. 443. Ein Duplicat dieſes Schreibens mit den Siegeln faſt aller Barone wohl erhalten findet ſich im Hauptarchiv des Master's of the Roll's.

2) Rym. 932. Kemeseye Mai 7. cf. Trivet. 381. Matth. West. 440, der Jahreszahlen beigibt, und Hemingb. II, 191 etwas abweichend gefaßt.

3) Die Fahnen dieſes Heiligen und St. Cuthberts waren auch im letzten Feldzuge wieder mitgeführt worden. 29 Claus. 17.

Dunbar eingehauen. Alle bekannten geschichtlichen Beispiele aus der Zeit der Sachsenkönige, der Normannen und Plantagenets werden alsdann aufgeführt bis auf die eigenen Tage herab. Die schottischen Großen haben beim Aussterben ihrer Königsfamilie Eduard als ihren Oberkönig angerufen, ihm stets als solchen gehuldigt, von ihm die Einsetzung Baliols erlangt. Nach dessen Empörung und Besiegung habe man sich abermals unbedingt unterworfen. Er werde nicht abstehen, bis er den neuen Aufstand von neuem bezwungen.

Es war dem Papste nicht vergönnt, auf solche Vorstellungen fernerhin in seiner Art zu entgegnen, denn schon war er in den großen weltgeschichtlichen Kampf mit Philipp dem Schönen gerathen, der auch England mannigfach zu statten kommen sollte.

Sobald der Waffenstillstand mit Schottland abgelaufen, begab sich Eduard wieder nach Norden. Zu Mittsommer sollten sich Heer und Flotte bei Berwick treffen [1]). Sein Sohn, den er in Lincoln zum Prinzen von Wales und Pfalzgrafen von Chester erhoben hatte, führte die Waliser Hülfstruppen nach Carlisle [2]). Allein wiederum kam es zu keinem Kriege; nachdem sie Schloß Bonkill verloren, zogen sich die Schotten hinter Berge und Gewässer zurück; harter Winter und Hungersnoth drückte dann die Engländer, denen namentlich ihre großen Kampfrosse dahinstarben [3]). Der König nahm den Winter über sein Hauptquartier zu Linlithgow. Vorsicht gegen Frankreich war noch immer erforderlich, da der Friede mit Philipp noch von Jahr zu Jahr erneuert werden mußte und die Gascogne noch keineswegs zurückgegeben war. Dem Dringen dieses Fürsten gab Eduard denn nochmals nach
1302 und bewilligte am 26. Januar 1302 einen Waffenstillstand bis Ende November, wobei er ausdrücklich seinen Protest einlegte, daß die Franzosen den Johann Baliol stets noch

1) Rym. 927. 928. Dem Grafen Marschall wird gestattet im Falle Unwohlseins einen Stellvertreter zu senden. 29 Claus. 13 dorso.

2) Matth. West. 433. Rob. de Brunne 315. cf. Claus. 15. dorso März 1. Rym. 931. April 4. 29 Pat. 12 Juni 1.

3) Trivet. 395. Hemingb. II, 222.

König von Schottland titulirten [1]). Im Februar erst begab er sich nach England zurück. Immer günstiger für ihn gestalteten sich die politischen Beziehungen.

Im Innern gab es keine stürmische Parlamente mehr zu bestehn; die Krone verhandelte einträchtig mit ihren Ständen. Nachdem die Bewegung ihr Ziel erreicht, war es auch mit ihren Führern vorbei. Der eine, der Graf Marschall, Roger Bigod, den sein langjähriges Treiben in Schulden gestürzt und der, ohne Leibesnachkommen, sich wegen geborgter Gelder mit seinem Bruder überworfen hatte, legte sein Kronlehn, die Grafschaft Norfolk und die Marschallswürde, in die Hände des Königs, an den sie, falls er ohne Erben sterben würde, doch verfallen mußten. Eduard gab ihm Alles auf Lebenszeit zurück [2]). Der andere, der Connetable und Graf von Hereford, war todt. Humfried, sein Sohn und Erbe, vermählte sich nach einiger Zeit, am 14. November, mit Elisabeth [3]), des Königs Tochter, die im Jahre 1299 ihren ersten Gemahl, den Grafen Johann von Holland, verloren hatte. Im päpstlichen Dispens wird ausdrücklich auf den Frieden hingedeutet, den die Familie der Bohun hierdurch mit dem Könige geschlossen [4]).

Im Auslande trugen sich große Ereignisse zu. Flandern, dem England einst so eng verbündet, befand sich seit zwei Jahren in französischer Gewalt; Graf Guy hatte sich an Karl von Valois ergeben müssen und wurde gegen dessen Ehrenwort von Philipp gefangen gehalten [5]). Philipp besuchte triumphirend das eroberte Land und seine reichen Städte; die französische Regentschaft, hauptsächlich der Graf Jakob von Chatillon und Peter Flotte, derselbe geldgierige

1) Rym. 936. 937.

2) Ibid. 940. cf. Trivet. 401. Hemingb. II, 223.

3) Green, Princesses III, 37.

4) Rym. 941. ad sedandum et obliviscendum rancores, odia, dissensiones et discordias, quae ab olim in regno Angliae inter predictum Regem et quondam Humfredum com. Heref. .... timebantur cf. Trivet. 397. Der Graf unterwirft sich ähnlich wie Roger Bigod, Rym. 944.

5) Warnkönig I, 200.

Rath, der im Streite mit Rom berüchtigt geworden, begannen nun ein Unwesen, das durch Erpressungen vor allen die untern Volksklassen, die von jeher die Franzosen gehaßt, zur Verzweiflung trieb. In Brügge brach es schon los unter Leitung eines Volksmannes, des Vorstehers der Wollweberzunft, Pieter de Coninc. Jedoch entscheidend wurde erst die Erhebung, die sich im ganzen Lande vorbereitete, als die Söhne des gefangenen Grafen, Johann und Guy von Namur, nebst Wilhelm von Jülich, ihrem tapfern Vetter, für die Freiheit der Heimath die Waffen ergriffen. Das Blutbad von Brügge und die Sporenschlacht bei Courtray am 11. Juli 1302 machten der Fremdherrschaft ein rasches Ende; eine Schar der edelsten Franzosen, der Graf von Artois, Chatillon, Flotte, viele andere waren erschlagen [1]). Obgleich nun Philipp IV. trotzdem zäh an seinem Vorsatze festhielt, Flandern zu unterjochen, so konnten seine Verluste doch nicht ohne Folge auf die Beziehungen zu England bleiben. Daß Eduard aber immer fester bei dem Frieden mit Frankreich beharrte, daran ist vor allen der Papst Schuld, der sich mit der maßlosesten Leidenschaft in den Kampf mit der weltlichen Macht gestürzt hatte.

Die Bulle Clericis laicos, die auch in England, obschon vorübergehend, Hader erzeugt, hatte in Frankreich ein Feuer angeschürt, das nur mit dem Verderben des einen oder andern Theils erlöschen konnte. Nach mehreren feindschaftlichen Maßregeln erklärten sich die französischen Stände, der Adel, die Bürger und selbst die Geistlichkeit für den König; immer schroffer stellte der Kirchenfürst seine Anmaßung, daß ihm alle Creatur unterworfen sei, als Glaubenssatz der katholischen Kirche hin. Seinen stumpfen Bannstrahlen antwortete Wilhelm von Nogaret, der den Papst vor der französischen Reichsversammlung des Sturzes seines

1) Mon. Gand. bei Desmet I, 390. Trivet. 396. Ein englisches Lied bei Wright 187:

Lustneth, lordinges, both yonge ant olde,
Of the Freynsche-men that wore so proude ant bolde,

beweist, wie groß in England der Antheil an der demokratischen Bewegung Flanderns war. Vgl. Warnkönig I, 203—206.

Vorgängers, der Ketzerei und zahlloser groben Sünden anklagte. Einen solchen Skandal hatte es in der Christenheit noch nie gegeben [1]).

War es zu verwundern, wenn auch der König von England dem Kampfe mit gespannter Aufmerksamkeit zuschaute? Er begriff sehr wohl, daß die Zeiten anders geworden, und daß der Papst von Rom mit solchen Forderungen gegen die compacte Königsgewalt nicht durchdringen konnte. Als daher derselbe Bonifaz, der früher so eifrig den Frieden mit Philipp vermittelt, ihn jetzt zum Kriege gegen diesen anzustacheln trachtete [2]), ging Eduard, der noch Vieles von Frankreich zu fordern hatte, nicht darauf ein. Außerdem gereizt durch Bonifaz, der seinen Schatzmeister, den Bischof von Coventry, verfolgte, verlängerte er auf eigene Hand die Waffenstillstandsverträge mit Philipp [3]). Bonifaz suchte ihn vergeblich durch eine Nachgibigkeit zu gewinnen, die wir an ihm nicht gewohnt geworden: im Widerspruch mit seiner anmaßenden Bulle, welche jene festen Erwiderungen des Parlaments von Lincoln hervorgerufen, bezüchtigt er jetzt den Bischof von Glasgow als den Anstifter der Zwietracht zwischen England und den Schotten und hält unter Drohungen sämmtliche Prälaten Schottlands zum Frieden mit dem Könige von England an [4]). Man sieht, wo er hinauswollte; aber Eduard ließ ihn seinem Verderben entgegeneilen. Eine solche Weltlage mußte nun auch die schottische Frage beeinflussen.

Die letzte Waffenruhe war abgelaufen; die schottischen Gesandten am französischen Hofe mochten bereits weniger hoffnungsreiche Versprechungen erhalten haben. Wallace, der seit 1298 so gut wie verschwunden gewesen und fernerhin keine sichere Zuflucht bei Philipp zu finden meinte, tauchte seit Anfang 1303 plötzlich wieder in der Heimath 1303

1) Drumann, Bonifaz der Achte, I, 172. II, 33. 69.

2) Trivet. 396. Papa B. per litteras suas Regem Angl. interpellavit, ut Regi Franc. guerram commoveret. cf. Drumann I, 136.

3) Rym. 940—947.

4) Bullen bei Rym. 942. Id. Aug.

auf [1]), während das königliche Heer unter Johann von Segrave in das niedere Schottland einrückte. Von allen Seiten wurde es bedrängt, sodaß der König noch weitere Hülfe und durch einen seiner Schatzbeamten, Radulf de Manton, die nöthigen Gelder senden mußte [2]). Segrave zog in drei Heerhaufen von Berwick auf Edinburgh und hatte sich in der Nähe der Abtei Roslin gelagert, als er im Halbdunkel am Sonntage, den 24. Februar, vom Feinde überfallen wurde. Aus den Betten sprangen die Engländer ins Getümmel; aber bis an die 20 mußten sich nach tapferer Gegenwehr ergeben, Radulf der „Cofferer" fiel dann mit seiner reichen Beute den Feinden in die Hände und wurde von dem wüthenden Simon Fraser unbarmherzig niedergehauen. Die dritte Abtheilung unter Robert Nevil hatte ein gleiches Loos [3]). Nur Reste des Heers entkamen nach England. Allein so glänzend der Vortheil erschien, er war das letzte Auflodern einer erlöschenden Flamme.

Die Nachricht konnte Philipp den Schönen nicht mehr hindern, seine Verbindung mit den Schotten fahren zu lassen und mit England einen endgültigen Frieden einzugehn. Die Verhandlungen waren längst in vollem Zuge; am 20. Mai kam zu Paris durch die Grafen von Savoyen und Lincoln und Otto von Grandison englischer Seits der Vertrag zu Stande, in welchem die Gascogne und was sonst in Guienne erobert worden, gegen die übliche Huldigung an Eduard zurückgegeben wurde. Dafür wird ein enges Schutz- und Trutzbündniß eingegangen [4]). Das südfranzösische Herzogthum kehrte nunmehr unter englische Botmäßigkeit zurück, und Graf Heinrich von Lincoln empfing die Eidschwüre für den König [5]). Philipp IV. verschaffte sich dadurch freie Hand

1) Trivet. 398.

2) Rym. 947. Jan. 20.

3) Ich folge hier mit Tytler I, 169 ff. den schottischen Erzählungen bei Fordun XII, 2, Wyntown VIII, ch. 16 und Rob. de Brunne 319, da Trivet. 400 und Hemingb. II, 222 offenbar entstellen.

4) Rym. 952—954. 957. 958.

5) Trivet. 398. Hemingb. II, 230. cf. Rym. 959.

gegen Flandern und besonders gegen den Papst. Am 7. September wurde dieser von Nogaret und den Colonnas zu Anagni überfallen und gefangen genommen; am 11. October starb er zu Rom gebrochnen Herzens [1]). Er hatte vollständig in dem Streite verloren; in ganz Europa war es mit der Politik Gregors VII. und Innocenz III. vorbei. In Sicilien diente der letzte Versuch des Papstes, die Aragonesen zu verdrängen, nur dazu, die Eroberung derselben legal zu machen; Albrecht von Deutschland, den Bonifaz erst nach jahrelangem Widerstand anerkannt, ließ sich durch alles Hetzen nicht bewegen, von dem Bündnisse mit Frankreich abzustehn; und England vertrug sich eben jetzt mit Philipp. Dieser aber hatte durch die Unterwerfung des Nachfolgers St. Peters der römischen Kirche eine neue, sie tief erniedrigende Epoche eröffnet.

Wir haben gesehen, wie bisher schon die Schläge so gewaltiger Ereignisse bis weit in die politischen Zustände abgelegener Staaten nachzuckten. Für Schottland führten sie das so lange drohende Verhängniß herbei. Wenige Tage nach dem Abschlusse jenes Tractats, am 25. Mai, meldeten die schottischen Gesandten zu Paris, die Bischöfe von St. Andrews und Dunkeld, Johann Comyn von Buchan, der Stewart von Schottland und andere ihren Freunden in der Heimath das Geschehene [2]); allein noch schreiben sie freudig, der Sieg von Roslin erwecke bei aller Welt ihrem Vaterlande Ruhm und Ehre; der König von Frankreich sei ihrer Sache so geneigt, daß er sie nicht wolle ziehen lassen, seine Botschafter würden auch den Frieden zwischen Schottland und England zu Stande bringen; nur wenn Eduard, störrig wie Pharao, nicht darauf eingehen wolle, solle man die nationale Erhebung mit allen Kräften weiterführen. Die Wahrheit war, der arglistige Philipp hatte sie betrogen; er ließ sie nicht gehen, um die Feinde seines neuen Bundesgenossen nicht durch sie zu verstärken; er hat seitdem keinerlei Schritte gethan, diesen von Gewaltmaßregeln gegen Schottland abzuhalten.

1) Drumann II, 125. 141.
2) Rym. 955.

Eduard nahm mittlerweile für Roslin Rache. Zu Pfingsten [1]) hatte sich sein Heer am Tweed versammelt. Ohne Aufenthalt überschritt er bei Roxburgh die Grenze, in den Niederungen traf er nirgends auf Widerstand, ungehindert konnte er in den schwergeprüften Strichen schalten. So zog er in kurzen Tagemärschen über Edinburgh nach Linlithgow, wo er am 6. Juni [2]) eintraf. Johann Comyn von Badenach, Simon Fraser, Wallace befanden sich noch an der Spitze vereinzelter Abtheilungen, das feste Stirling war mit einer tapfern Garnison besetzt; man machte noch einen, leider nicht einmüthigen Versuch, dem Feinde den Übergang über den Forth zu wehren. Comyn hatte, als Eduard heranzog, die Brücke unterhalb Stirling verbrannt; der König, der sich jetzt nicht mit Belagerung einer Feste aufzuhalten gedachte, hatte von den Zelten aus die Feinde auf dem andern Ufer bemerkt, zog ein wenig stromauf und setzte vermittelst einer Furth über [3]). Dieser Schritt entschied den ganzen Feldzug, denn die Schotten zerstreuten sich ins Gebirge und die Engländer erreichten am 10. Juni [4]) ungehindert Perth. In den nächsten Monaten unternahm dann der König einen Zug bis weit nach Norden hinauf, um die einzelnen Häuptlinge zu unterwerfen und sich von ihnen den Treueid schwören zu lassen. Hartnäckigen Widerstand leistete allein die Burg Brechin in Forfar, deren kaltblütiger Vertheidiger Thomas Maule, wenn die feindlichen Steinwürfe an die Mauer prallten, wohl mit einem Handtuche den wirbelnden Staub von der Brüstung abwischte. Zuletzt, am 9. August, wurde auch er von einem Geschosse tödtlich getroffen und starb unter Verwünschungen gegen seine Leute, die das Schloß sofort übergaben [5]). König Eduard dehnte hierauf während der nächsten drei Monate seinen Zug über Aberdeen und Banff bis nach Kinloß in

1) Rym. 952.
2) Ibid. 955.
3) Trivet. 401, Note 1.
4) Rym. 957.
5) Matth. West. 446.

Moray aus [1]). Langsam über Dundee, Kinroß, Cambuskenneth ging die Reise wieder nach Süden; erst am 11. December finden wir ihn in der alten geräumigen Königsabtei Dunfermline angelangt, wo er das Weihnachtsfest und die nächsten zwei Monate in Ruhe zubrachte [2]). Demungeachtet leitete er von hier aus die zur völligen Bezwingung Schottlands unerläßlichen Anstalten.

Comyn, gänzlich in die Enge getrieben, war soeben für sich und seine Genossen um einen Vergleich eingekommen. Am 9. Februar 1304 verhandelte er zu Strathorde in Fife 1304
mit Eduards Bevollmächtigten, den Grafen von Pembroke und Ulster und Heinrich Percy [3]). Gegen Zusicherung ihres Lebens, ihrer Güter und Zahlung schwerer Bußen erhielten sie ihre Freiheit und erkannten des Königs Herrschaft an. Ausgeschlossen blieben noch der Bischof von Glasgow, der Stewart, Johann von Soulis, Graham, Lindsay, Fraser und vor allem Wilhelm Wallace. Allein auch sie wurden unter Gewährung von Leib, Leben und Lehn zu Gnaden angenommen. Nur Wallace, der Geächtete, der Held des Volks, vermochte nicht dieselben Bedingungen zu erlangen [4]). Er möge sich ergeben, wenn es ihn gut dünke, forderte man, aber nur in den Willen und die Gewalt des Königs [5]). Während nun die übrigen auf einem im März zu St. Andrews veranstalteten Parlamente mit Eduard vermittelst hoher Summen ihren Frieden machten, hatten sich nur Fraser, Wallace und die Besatzung von Stirling nicht gestellt. Sie wurden dafür in die Acht gethan [6]). Jene bei-

1) Rym. 959. Trivet. l. c. Hemingb. II, 231 übertreiben, wenn sie ihn bis in die äußerste Spitze nach Caithneß ziehen lassen.

2) Rym. 960. cf. Trivet. 402. Matth. West. 446.

3) Prynne III, 1120. Palgrave, Documents I, 290.

4) Rob. de Brunne 324 schildert dichterisch, wie er sich umsonst durch seine Freunde an Eduard wendet.

5) Endroit de William le Waleys le Roy entent quil soit receu a sa volunte et ordeinment. Tytler I, 177 und 383 hat sicher Recht gegen Lingard II, 569, der Wallace herabzuwürdigen sucht, indem er sagt, er habe dieselben Bedingungen wie jene erhalten.

6) Trivet. 402, Note 2.

den, von Eduard erbarmungslos als Verräther abgewiesen, warfen sich abermals in ihre Schlupfwinkel hinter Fels und Wald und begannen, wie sie es früher gethan, wieder von Raub und kleinem Kriege zu leben [1]). Mitunter hatten sie heftige Raufereien mit ihren Feinden, wie denn Eduard einmal dem Boten, der ihm Nachricht von einem Siege über sie bringt, 40 Schillinge gibt, sich ein Pferd zu kaufen und rasch zurückzureiten [2]). Inzwischen fiel auch Stirling.

Der Burgvogt, Wilhelm Olifant, hatte auf die Aufforderung, sich zu ergeben, erwidert, er sei von Johann von Soulis, dem Gouverneur, eingesetzt, der sich zur Zeit in Frankreich befinde; wolle der König eine Frist gewähren, so könne man dessen Befehle einholen [3]). Eduard aber hatte geschworen, er müsse den Platz haben. Gleich nach Ostern machte er sich mit seinem Heere auf; am 22. April wurden die Laufgräben eröffnet [4]). Olifant, sein Vetter Wilhelm Dupplin und ihre tapfern Gefährten hatten sich inzwischen zu einer kräftigen Vertheidigung angeschickt; von den Mauern ließen sie drei große Maschinen spielen, die Tod und Verderben in die Reihen der Stürmenden schleuderten. Wenn diese die Gräben füllen wollten, so steckte ein Ausfall aus der Burg die Haufen von Reisig, die den Weg bahnen sollten, in Brand. Vergebens leitete der König selbst den Sturm und setzte sich täglich der Lebensgefahr aus. Einst hielt er zu Pferde so nah, daß ihm ein Pfeil in der Rüstung stecken blieb. Drohend hielt er ihn gegen die Burg empor [5]). Ein anderes Mal wurde sein Pferd von einem gewaltigen Steine getroffen; dringend beschwor man ihn, sich zu schonen und das Zelt nicht zu verlassen [6]). Als er sah, daß er nicht

1) Rob. de Brunne 325.

Now flies William Wallace, of pes nouht he spedis,
In mores and mareis with robberie him fedes.

2) März 12. Wardrobe Account 32 Edw. I bei Stevenson, Wallace Papers 179.

3) Matth. West. 445.

4) Trivet. l. c. Rob. de Brunne 326.

5) Trivet. 403.

6) Matth. West. 449.

hinreichend Geschütz besitze, den Gegnern beizukommen, ließ er aus den englischen Burgen alle Balisten und Wurfwerkzeuge nebst Geschossen und Pfeilen herbeischaffen [1]). An Ort und Stelle ließ er zwei gewaltige Angriffsgeschütze bauen, das eine der Ludger, das andere der Wolf geheißen [2]). Von der Abteikirche zu St. Andrews wurde das Blei herabgerissen, um zu Geschossen verwendet zu werden [3]). Hiermit und mit griechischem Feuer [4]) that man furchtbare Wirkung. Endlich war durch zwei dicke Mauern eine Bresche geöffnet, der Graben gefüllt, die Leitern angesetzt, als die Besatzung, die schon Schreckliches erduldet, am 24. Juli Uebergabe gegen Leib und Leben bot. Der König wies dies zurück, beauftragte aber die Grafen von Gloceſter und Ulster, sowie einige Ritter eine Capitulation abzuschließen. Olifant, Dupplin und Thomas Lillay, ihr Knappe, verhandelten mit ihnen am Thore. Noch am selben Tage ergaben sie sich ohne alle Bedingung [5]). Während Johann Lovell im Namen Eduards von Stirling Besitz nahm, erschienen die Vertheidiger im Hemde, einen Strick um den Hals vor dem Könige und riefen sein Erbarmen an. Er verzieh ihnen, aber setzte Olifant in den Tower, die übrigen in andere englische Burgen [6]). Im Laufe des Sommers verließ Eduard Schottland, nachdem er den Johann Segrave als Statthalter eingesetzt, und brachte Herbst und Weihnachten in Lincoln zu. Der königliche Gerichtshof und die Schatzkammer, die seit dem

1) Rym. 963. Mai 20.

2) Rob. de Brunne l. c. Wardrobe Account 32 Edw. I, Ms. Mus. Brit. Add. 8835 fol. 21.

3) Fordun, XII, 4. Eduard hat es sofort wieder erstattet Rot. Liberate 33 Edw. I. 6.

4) Wardrobe Account l. c. pro stipendio V operariorum faciendum ignem grecum pro obsidione castelli de Strivelyn, patellis luteis, sulphure, canabo et aliis diversis necessariis, 17 sh. 8 d. Richard Löwenherz, der es aus dem Oriente mitgebracht, wandte es im Frühling 1194 gegen Nottingham an, Rot. Mag. Pip. 6 Ric. I.

5) Protokoll bei Rym. 965. Es waren 26 Ritter. Nach Heningb. II, 239 im Ganzen 140.

6) Matth. West. 449. 450. Trivet. l. c. Rob. de Brunne 327.

Sommer 1297 in York ansässig gewesen, wurden nun erst nach Westminster zurückgeschafft [1]).

Ehe der König sich wieder nach Süden begeben, hatte er Sorge getragen, den Wilhelm Wallace einzufangen. Keiner unter allen seinen Feinden schien ihm gefährlicher als dieser Patriot, dessen zauberhafte Anziehungskraft die niedern Schichten eines ganzen Volks mit glühender Vaterlandsliebe erfüllt hatte. Nur gegen ihn kannte er kein Erbarmen und bewies sich als Eroberer und Tyrann zugleich. Hohe Summen waren auf seinen Kopf gesetzt, schottische Edelleute mit Geld gewonnen, den Geächteten wie ein gehetztes Wild zu umstellen [2]). Lange entging Wallace auf den nur ihm bekannten Pfaden seinen Verfolgern. Endlich
1305 im Sommer 1305 wurde er ergriffen. Sein Ausgang ist romantisch, wie es sein erstes Auftreten in der Geschichte war. Es war in der Nähe seiner Heimath, man sagt in dem Hause eines gewissen Rowe Ra bei Glasgow [3]), als er bei einer Geliebten im Versteck lag, wo ihn einer seiner Diener, Jack Short, der ihm zürnte, an Johann von Menteith verrieth [4]). Dieser Ritter soll wie so mancher seines Standes dem Volksmanne gegrollt und ihm außerdem den Tod eines seiner Verwandten in der Schlacht bei Falkirk zur Last gelegt haben [5]). Er verschmähte es nicht, von Eduard ein Blutgeld von 100 Pfund Rente zu Lohn zu nehmen und seine Helfershelfer mit Summen von 40 und 60 Mark

1) Trivet. 404. Hemingb. l. c.

2) Palgrave, Documents, I, 276. le jour de Noel, de prendre Mons. Williaume le Waleys et del rendre a nostre Seigneur le Roi... der Stewart, Soulis u. a. sollen ein sicheres Geleit haben, tant que M. Guilliaume le Waleys li soit renduz.

3) Fordun XII, 8 apud Glasgw, nil mali suspicans. Ms. Arundel 220 bei Stevenson, Illustrations of Scot. Hist. Maitland Club 1834. p. 54 in domo cujusdam Rowe Ra.

4) Hauptsächlich nach Rob. de Brunne 339.
He tok him whan he went lest, on nyght his leman bi.

5) Tytler I, 185. Chron. de Lanercost, 203 Captus fuit Willelmus Waleis per unum Scottum, scilicet per dominum Johannem de Mentipha.

bezahlt zu sehen [1]). Eine starke Mannschaft unter dem Befehle Cliffords und Aimars von Valence führte den gefangenen Helden am 4. August nach England ab [2]).

Unter großem Zulaufe von Männern und Weibern hielt er am 22. seinen Einzug in London und wurde für die Nacht bei einem Bürger, Wilhelm de Leyre, in Fenchurch Street, Kirchspiel Allerheiligen untergebracht [3]). Am nächsten Morgen, Montag den 23. führten ihn die städtischen Behörden auf einem Pferde nach der Westminsterhalle. Man hatte ihm einen Lorberkranz aufgesetzt, weil er einmal gesagt haben sollte, er werde noch in jener Halle die Krone tragen. Auf der Bank an der Ostseite nahm er Platz. Eine eigne Commission [4]), zu der auch Johann Blount, der Mayor von London gehörte, unter dem Richter der Common Pleas, Peter Mallore saß über ihn zu Gericht. Die Anklage lautete auf Hochverrath gegen den König, daß er Burgen, Stifter und Dörfer verbrannt und geistliche und weltliche Unterthanen Eduards grausam ums Leben gebracht habe. Wallace entgegnete nur auf den ersten Punkt, er sei kein Verräther, da er dem Könige von England niemals Treue geschworen. Darauf sprachen die Richter das Urtheil, das schärfste, das sie gegen Hochverrath, Mord und Brandstiftung finden konnten. Es wurde sogleich an dem standhaften Manne vollstreckt. Am Schweife eines Pferdes schleppte man ihn zum Galgen, der zwischen den Ulmen von Smithfield errichtet war. Dort hing man ihn, schnitt ihn aber noch lebend herunter, um ihm die Eingeweide auszureißen und vor den sterbenden Augen zu verbrennen. Endlich wurde der Kopf abgeschlagen und der Leib geviertheilt. Jener stak lange Zeit hoch auf einer Stange über der Lon-

1) Palgrave, Documents I, 295. Fait a remembrer des XL. marcs que deyvent estre dones a vn vallet que espia Will. le Waleys.

2) Chronique de London, 30 cf. Carrick, Life of Wallace II, 155.

3) Ms. Add. 5464 fol. 136. XI. Kal. Sept.... in parochia Omn. SS. ad fenum.

4) Ihre Einsetzung 33 Pat. p. II, 14 dorso. Aug. 13.

Rath, der im Streite mit Rom berüchtigt geworden, begannen nun ein Unwesen, das durch Erpressungen vor allen die untern Volksklassen, die von jeher die Franzosen gehaßt, zur Verzweiflung trieb. In Brügge brach es schon los unter Leitung eines Volksmannes, des Vorstehers der Wollweberzunft, Pieter de Coninc. Jedoch entscheidend wurde erst die Erhebung, die sich im ganzen Lande vorbereitete, als die Söhne des gefangenen Grafen, Johann und Guy von Namur, nebst Wilhelm von Jülich, ihrem tapfern Vetter, für die Freiheit der Heimath die Waffen ergriffen. Das Blutbad von Brügge und die Sporenschlacht bei Courtray am 11. Juli 1302 machten der Fremdherrschaft ein rasches Ende; eine Schar der edelsten Franzosen, der Graf von Artois, Chatillon, Flotte, viele andere waren erschlagen [1]). Obgleich nun Philipp IV. trotzdem zäh an seinem Vorsatze festhielt, Flandern zu unterjochen, so konnten seine Verluste doch nicht ohne Folge auf die Beziehungen zu England bleiben. Daß Eduard aber immer fester bei dem Frieden mit Frankreich beharrte, daran ist vor allen der Papst Schuld, der sich mit der maßlosesten Leidenschaft in den Kampf mit der weltlichen Macht gestürzt hatte.

Die Bulle Clericis laicos, die auch in England, obschon vorübergehend, Hader erzeugt, hatte in Frankreich ein Feuer angeschürt, das nur mit dem Verderben des einen oder andern Theils erlöschen konnte. Nach mehreren feindschaftlichen Maßregeln erklärten sich die französischen Stände, der Adel, die Bürger und selbst die Geistlichkeit für den König; immer schroffer stellte der Kirchenfürst seine Anmaßung, daß ihm alle Creatur unterworfen sei, als Glaubenssatz der katholischen Kirche hin. Seinen stumpfen Bannstrahlen antwortete Wilhelm von Nogaret, der den Papst vor der französischen Reichsversammlung des Sturzes seines

1) Mon. Gand. bei Desmet I, 390. Trivet. 396. Ein englisches Lied bei Wright 187:

Lustneth, lordinges, both yenge ant olde,
Of the Freynsche-men that were so proude ant bolde,

beweist, wie groß in England der Antheil an der demokratischen Bewegung Flanderns war. Vgl. Warnkönig I, 203—208.

Vorgängers, der Ketzerei und zahlloser groben Sünden anklagte. Einen solchen Skandal hatte es in der Christenheit noch nie gegeben [1]).

War es zu verwundern, wenn auch der König von England dem Kampfe mit gespannter Aufmerksamkeit zusehnte? Er begriff sehr wohl, daß die Zeiten anders geworden, und daß der Papst von Rom mit solchen Forderungen gegen die compacte Königsgewalt nicht durchdringen konnte. Als daher derselbe Bonifaz, der früher so eifrig den Frieden mit Philipp vermittelt, ihn jetzt zum Kriege gegen diesen anzustacheln trachtete [2]), ging Eduard, der noch Vieles von Frankreich zu fordern hatte, nicht darauf ein. Außerdem gereizt durch Bonifaz, der seinen Schatzmeister, den Bischof von Coventry, verfolgte, verlängerte er auf eigene Hand die Waffenstillstandsverträge mit Philipp [3]). Bonifaz suchte ihn vergeblich durch eine Nachgiebigkeit zu gewinnen, die wir an ihm nicht gewohnt geworden: im Widerspruch mit seiner anmaßenden Bulle, welche jene festen Erwiderungen des Parlaments von Lincoln hervorgerufen, bezüchtigt er jetzt den Bischof von Glasgow als den Anstifter der Zwietracht zwischen England und den Schotten und hält unter Drohungen sämmtliche Prälaten Schottlands zum Frieden mit dem Könige von England an [4]). Man sieht, wo er hinauswollte; aber Eduard ließ ihn seinem Verderben entgegeneilen. Eine solche Weltlage mußte nun auch die schottische Frage beeinflussen.

Die letzte Waffenruhe war abgelaufen; die schottischen Gesandten am französischen Hofe mochten bereits weniger hoffnungsreiche Versprechungen erhalten haben. Wallace, der seit 1298 so gut wie verschwunden gewesen und fernerhin keine sichere Zuflucht bei Philipp zu finden meinte, tauchte seit Anfang 1303 plötzlich wieder in der Heimath 1303

1) Drumann, Bonifaz der Achte, I, 172. II, 33. 69.

2) Trivet. 396. Papa B. per litteras suas Regem Angl. interpellavit, ut Regi Franc. guerram commoveret. cf. Drumann I, 136.

3) Rym. 940—947.

4) Bullen bei Rym. 942. Id. Aug.

auf [1]), während das königliche Heer unter Johann von Segrave in das niedere Schottland einrückte. Von allen Seiten wurde es bedrängt, sodaß der König noch weitere Hülfe und durch einen seiner Schatzbeamten, Radulf de Manton, die nöthigen Gelder senden mußte [2]). Segrave zog in drei Heerhaufen von Berwick auf Edinburgh und hatte sich in der Nähe der Abtei Roslin gelagert, als er im Halbdunkel am Sonntage, den 24. Februar, vom Feinde überfallen wurde. Aus den Betten sprangen die Engländer ins Getümmel; aber bis an die 20 mußten sich nach tapferer Gegenwehr ergeben, Radulf der „Cofferer" fiel dann mit seiner reichen Beute den Feinden in die Hände und wurde von dem wüthenden Simon Fraser unbarmherzig niedergehauen. Die dritte Abtheilung unter Robert Nevil hatte ein gleiches Loos [3]). Nur Reste des Heers entkamen nach England. Allein so glänzend der Vortheil erschien, er war das letzte Auflodern einer erlöschenden Flamme.

Die Nachricht konnte Philipp den Schönen nicht mehr hindern, seine Verbindung mit den Schotten fahren zu lassen und mit England einen endgültigen Frieden einzugehn. Die Verhandlungen waren längst in vollem Zuge; am 20. Mai kam zu Paris durch die Grafen von Savoyen und Lincoln und Otto von Grandison englischer Seits der Vertrag zu Stande, in welchem die Gascogne und was sonst in Guienne erobert worden, gegen die übliche Huldigung an Eduard zurückgegeben wurde. Dafür wird ein enges Schutz- und Trutzbündniß eingegangen [4]). Das südfranzösische Herzogthum kehrte nunmehr unter englische Botmäßigkeit zurück, und Graf Heinrich von Lincoln empfing die Eidschwüre für den König [5]). Philipp IV. verschaffte sich dadurch freie Hand

1) Trivet. 398.

2) Rym. 947. Jan. 20.

3) Ich folge hier mit Tytler I, 169 ff. den schottischen Erzählungen bei Fordun XII, 2, Wyntown VIII, ch. 16 und Rob. de Brunne 319, da Trivet. 400 und Hemingb. II, 229 offenbar entstellen.

4) Rym. 952—954. 957. 958.

5) Trivet. 398. Hemingb. II, 230. cf. Rym. 959.

gegen Flandern und besonders gegen den Papst. Am 7. September wurde dieser von Nogaret und den Colonnas zu Anagni überfallen und gefangen genommen; am 11. October starb er zu Rom gebrochnen Herzens [1]). Er hatte vollständig in dem Streite verloren; in ganz Europa war es mit der Politik Gregors VII. und Innocenz III. vorbei. In Sicilien diente der letzte Versuch des Papstes, die Aragonesen zu verdrängen, nur dazu, die Eroberung derselben legal zu machen; Albrecht von Deutschland, den Bonifaz erst nach jahrelangem Widerstand anerkannt, ließ sich durch alles Hetzen nicht bewegen, von dem Bündnisse mit Frankreich abzustehn; und England vertrug sich eben jetzt mit Philipp. Dieser aber hatte durch die Unterwerfung des Nachfolgers St. Peters der römischen Kirche eine neue, sie tief erniedrigende Epoche eröffnet.

Wir haben gesehen, wie bisher schon die Schläge so gewaltiger Ereignisse bis weit in die politischen Zustände abgelegener Staaten nachzuckten. Für Schottland führten sie das so lange drohende Verhängniß herbei. Wenige Tage nach dem Abschlusse jenes Tractats, am 25. Mai, meldeten die schottischen Gesandten zu Paris, die Bischöfe von St. Andrews und Dunkeld, Johann Comyn von Buchan, der Stewart von Schottland und andere ihren Freunden in der Heimath das Geschehene [2]); allein noch schreiben sie freudig, der Sieg von Roslin erwecke bei aller Welt ihrem Vaterlande Ruhm und Ehre; der König von Frankreich sei ihrer Sache so geneigt, daß er sie nicht wolle ziehen lassen, seine Botschafter würden auch den Frieden zwischen Schottland und England zu Stande bringen; nur wenn Eduard, störrig wie Pharao, nicht darauf eingehen wolle, solle man die nationale Erhebung mit allen Kräften weiterführen. Die Wahrheit war, der arglistige Philipp hatte sie betrogen; er ließ sie nicht gehen, um die Feinde seines neuen Bundesgenossen nicht durch sie zu verstärken; er hat seitdem keinerlei Schritte gethan, diesen von Gewaltmaßregeln gegen Schottland abzuhalten.

1) Drumann II, 125. 141.
2) Rym. 955.

Eduard nahm mittlerweile für Roslin Rache. Zu Pfingsten [1]) hatte sich sein Heer am Tweed versammelt. Ohne Aufenthalt überschritt er bei Roxburgh die Grenze, in den Niederungen traf er nirgends auf Widerstand, ungehindert konnte er in den schwergeprüften Strichen schalten. So zog er in kurzen Tagemärschen über Edinburgh nach Linlithgow, wo er am 6. Juni [2]) eintraf. Johann Comyn von Badenach, Simon Fraser, Wallace befanden sich noch an der Spitze vereinzelter Abtheilungen, das feste Stirling war mit einer tapfern Garnison besetzt; man machte noch einen, leider nicht einmüthigen Versuch, dem Feinde den Übergang über den Forth zu wehren. Comyn hatte, als Eduard heranzog, die Brücke unterhalb Stirling verbrannt; der König, der sich jetzt nicht mit Belagerung einer Feste aufzuhalten gedachte, hatte von den Zelten aus die Feinde auf dem andern Ufer bemerkt, zog ein wenig stromauf und setzte vermittelst einer Furth über [3]). Dieser Schritt entschied den ganzen Feldzug, denn die Schotten zerstreuten sich ins Gebirge und die Engländer erreichten am 10. Juni [4]) ungehindert Perth. In den nächsten Monaten unternahm dann der König einen Zug bis weit nach Norden hinauf, um die einzelnen Häuptlinge zu unterwerfen und sich von ihnen den Treueid schwören zu lassen. Hartnäckigen Widerstand leistete allein die Burg Brechin in Forfar, deren kaltblütiger Vertheidiger Thomas Maule, wenn die feindlichen Steinwürfe an die Mauer prallten, wohl mit einem Handtuche den wirbelnden Staub von der Brüstung abwischte. Zuletzt, am 9. August, wurde auch er von einem Geschosse tödtlich getroffen und starb unter Verwünschungen gegen seine Leute, die das Schloß sofort übergaben [5]). König Eduard dehnte hierauf während der nächsten drei Monate seinen Zug über Aberdeen und Banff bis nach Kinloß in

1) Rym. 952.
2) Ibid. 955.
3) Trivet. 401, Note 1.
4) Rym. 957.
5) Matth. West. 446.

Moray aus [1]). Langsam über Dundee, Kinroß, Cambuskenneth ging die Reise wieder nach Süden; erst am 11. December finden wir ihn in der alten geräumigen Königsabtei Dunfermline angelangt, wo er das Weihnachtsfest und die nächsten zwei Monate in Ruhe zubrachte [2]). Demungeachtet leitete er von hier aus die zur völligen Bezwingung Schottlands unerläßlichen Anstalten.

Comyn, gänzlich in die Enge getrieben, war soeben für sich und seine Genossen um einen Vergleich eingekommen. Am 9. Februar 1304 verhandelte er zu Strathorde in Fife 1304
mit Eduards Bevollmächtigten, den Grafen von Pembroke und Ulster und Heinrich Percy [3]). Gegen Zusicherung ihres Lebens, ihrer Güter und Zahlung schwerer Bußen erhielten sie ihre Freiheit und erkannten des Königs Herrschaft an. Ausgeschlossen blieben noch der Bischof von Glasgow, der Stewart, Johann von Soulis, Graham, Lindsay, Fraser und vor allem Wilhelm Wallace. Allein auch sie wurden unter Gewährung von Leib, Leben und Lehn zu Gnaden angenommen. Nur Wallace, der Geächtete, der Held des Volks, vermochte nicht dieselben Bedingungen zu erlangen [4]). Er möge sich ergeben, wenn es ihn gut dünke, forderte man, aber nur in den Willen und die Gewalt des Königs [5]). Während nun die übrigen auf einem im März zu St. Andrews veranstalteten Parlamente mit Eduard vermittelst hoher Summen ihren Frieden machten, hatten sich nur Fraser, Wallace und die Besatzung von Stirling nicht gestellt. Sie wurden dafür in die Acht gethan [6]). Jene bei-

1) Rym. 959. Trivet. l. c. Hemingb. II, 231 übertreiben, wenn sie ihn bis in die äußerste Spitze nach Caithneß ziehen lassen.

2) Rym. 960. cf. Trivet. 402. Matth. West. 446.

3) Prynne III, 1120. Palgrave, Documents I, 290.

4) Rob. de Brunne 324 schildert dichterisch, wie er sich umsonst durch seine Freunde an Eduard wendet.

5) Endroit de William le Waleys le Roy entent quil soit receu a sa volunte et ordeinment. Tytler I, 177 und 383 hat sicher Recht gegen Lingard II, 569, der Wallace herabzuwürdigen sucht, indem er sagt, er habe dieselben Bedingungen wie jene erhalten.

6) Trivet. 402, Note 2.

den, von Eduard erbarmungslos als Verräther abgewiesen, warfen sich abermals in ihre Schlupfwinkel hinter Fels und Wald und begannen, wie sie es früher gethan, wieder von Raub und kleinem Kriege zu leben [1]). Mitunter hatten sie heftige Raufereien mit ihren Feinden, wie denn Eduard einmal dem Boten, der ihm Nachricht von einem Siege über sie bringt, 40 Schillinge gibt, sich ein Pferd zu kaufen und rasch zurückzureiten [2]). Inzwischen fiel auch Stirling.

Der Burgvogt, Wilhelm Olifant, hatte auf die Aufforderung, sich zu ergeben, erwidert, er sei von Johann von Soulis, dem Gouverneur, eingesetzt, der sich zur Zeit in Frankreich befinde; wolle der König eine Frist gewähren, so könne man dessen Befehle einholen [3]). Eduard aber hatte geschworen, er müsse den Platz haben. Gleich nach Ostern machte er sich mit seinem Heere auf; am 22. April wurden die Laufgräben eröffnet [4]). Olifant, sein Vetter Wilhelm Dupplin und ihre tapfern Gefährten hatten sich inzwischen zu einer kräftigen Vertheidigung angeschickt; von den Mauern ließen sie drei große Maschinen spielen, die Tod und Verderben in die Reihen der Stürmenden schleuderten. Wenn diese die Gräben füllen wollten, so steckte ein Ausfall aus der Burg die Haufen von Reisig, die den Weg bahnen sollten, in Brand. Vergebens leitete der König selbst den Sturm und setzte sich täglich der Lebensgefahr aus. Einst hielt er zu Pferde so nah, daß ihm ein Pfeil in der Rüstung stecken blieb. Drohend hielt er ihn gegen die Burg empor [5]). Ein anderes Mal wurde sein Pferd von einem gewaltigen Steine getroffen; dringend beschwor man ihn, sich zu schonen und das Zelt nicht zu verlassen [6]). Als er sah, daß er nicht

1) Rob. de Brunne 325.

Now flies William Wallace, of pes nouht he spedis,
In mores and mareis with robberie him fedes.

2) März 12. Wardrobe Account 32 Edw. I bei Stevenson, Wallace Papers 179.

3) Matth. West. 445.

4) Trivet. l. c. Rob. de Brunne 326.

5) Trivet. 403.

6) Matth. West. 449.

hinreichend Geschütz besitze, den Gegnern beizukommen, ließ er aus den englischen Burgen alle Balisten und Wurfwerkzeuge nebst Geschossen und Pfeilen herbeischaffen [1]). An Ort und Stelle ließ er zwei gewaltige Angriffsgeschütze bauen, das eine der Ludger, das andere der Wolf geheißen [2]). Von der Abteikirche zu St. Andrews wurde das Blei herabgerissen, um zu Geschossen verwendet zu werden [3]). Hiermit und mit griechischem Feuer [4]) that man furchtbare Wirkung. Endlich war durch zwei dicke Mauern eine Bresche geöffnet, der Graben gefüllt, die Leitern angesetzt, als die Besatzung, die schon Schreckliches erduldet, am 24. Juli Uebergabe gegen Leib und Leben bot. Der König wies dies zurück, beauftragte aber die Grafen von Gloceſter und Ulster, sowie einige Ritter eine Capitulation abzuschließen. Olifant, Dupplin und Thomas Lillay, ihr Knappe, verhandelten mit ihnen am Thore. Noch am selben Tage ergaben sie sich ohne alle Bedingung [5]). Während Johann Lovell im Namen Eduards von Stirling Besitz nahm, erschienen die Vertheidiger im Hemde, einen Strick um den Hals vor dem Könige und riefen sein Erbarmen an. Er verzieh ihnen, aber setzte Olifant in den Tower, die übrigen in andere englische Burgen [6]). Im Laufe des Sommers verließ Eduard Schottland, nachdem er den Johann Segrave als Statthalter eingesetzt, und brachte Herbst und Weihnachten in Lincoln zu. Der königliche Gerichtshof und die Schatzkammer, die seit dem

1) Rym. 963. Mai 20.

2) Rob. de Brunne l. c. Wardrobe Account 32 Edw. I, Ms. Mus. Brit. Add. 8835 fol. 21.

3) Fordun, XII, 4. Eduard hat es sofort wieder erstattet Rot. Liberate 33 Edw. I. 6.

4) Wardrobe Account l. c. pro stipendio V operariorum faciencium ignem grecum pro obsidione castelli de Strivelyn, patellis luteis, sulphure, canabo et aliis diversis necessariis, 17 sh. 8 d. Richard Löwenherz, der es aus dem Oriente mitgebracht, wandte es im Frühling 1194 gegen Nottingham an, Rot. Mag. Pip. 6 Ric. I.

5) Protokoll bei Rym. 965. Es waren 26 Ritter. Nach Heming. II, 232 im Ganzen 140.

6) Matth. West. 449. 450. Trivet. l. c. Rob. de Brunne 327.

Sommer 1297 in York ansässig gewesen, wurden nun erst nach Westminster zurückgeschafft [1]).

Ehe der König sich wieder nach Süden begeben, hatte er Sorge getragen, den Wilhelm Wallace einzufangen. Keiner unter allen seinen Feinden schien ihm gefährlicher als dieser Patriot, dessen zauberhafte Anziehungskraft die niedern Schichten eines ganzen Volks mit glühender Vaterlandsliebe erfüllt hatte. Nur gegen ihn kannte er kein Erbarmen und bewies sich als Eroberer und Tyrann zugleich. Hohe Summen waren auf seinen Kopf gesetzt, schottische Edelleute mit Geld gewonnen, den Geächteten wie ein gehetztes Wild zu umstellen [2]). Lange entging Wallace auf den nur ihm bekannten Pfaden seinen Verfolgern. Endlich
1305 im Sommer 1305 wurde er ergriffen. Sein Ausgang ist romantisch, wie es sein erstes Auftreten in der Geschichte war. Es war in der Nähe seiner Heimath, man sagt in dem Hause eines gewissen Rowe Ra bei Glasgow [3]), als er bei einer Geliebten im Versteck lag, wo ihn einer seiner Diener, Jack Short, der ihm zürnte, an Johann von Menteith verrieth [4]). Dieser Ritter soll wie so mancher seines Standes dem Volksmanne gegrollt und ihm außerdem den Tod eines seiner Verwandten in der Schlacht bei Falkirk zur Last gelegt haben [5]). Er verschmähte es nicht, von Eduard ein Blutgeld von 100 Pfund Rente zu Lohn zu nehmen und seine Helfershelfer mit Summen von 40 und 60 Mark

1) Trivet. 404. Hemingb. l. c.

2) Palgrave, Documents, I, 276. le jour de Noel, de prendre Mons. Williaume le Waleys et del rendre a nostre Seigneur le Roi... der Stewart, Soulis u. a. sollen ein sicheres Geleit haben, tant que M. Guilliaume le Waleys li soit renduz.

3) Fordun XII, 8 apud Glasgw, nil mali suspicans. Ms. Arundel 220 bei Stevenson, Illustrations of Scot. Hist. Maitland Club 1834, p. 54 in domo cujusdam Rowe Ra.

4) Hauptsächlich nach Rob. de Brunne 289.
He tok him whan he went lest, en nyght his leman bi.

5) Tytler I, 185. Chron. de Lanercost, 203 Captus fuit Willelmus Waleis per unum Scottum, scilicet per dominum Johannem de Mentipha.

bezahlt zu sehen [1]). Eine starke Mannschaft unter dem Befehle Cliffords und Aimars von Valence führte den gefangenen Helden am 4. August nach England ab [2]).

Unter großem Zulaufe von Männern und Weibern hielt er am 22. seinen Einzug in London und wurde für die Nacht bei einem Bürger, Wilhelm de Leyre, in Fenchurch Street, Kirchspiel Allerheiligen untergebracht [3]). Am nächsten Morgen, Montag den 23. führten ihn die städtischen Behörden auf einem Pferde nach der Westminsterhalle. Man hatte ihm einen Lorberkranz aufgesetzt, weil er einmal gesagt haben sollte, er werde noch in jener Halle die Krone tragen. Auf der Bank an der Ostseite nahm er Platz. Eine eigene Commission [4]), zu der auch Johann Blount, der Mayor von London gehörte, unter dem Richter der Common Pleas, Peter Mallore saß über ihn zu Gericht. Die Anklage lautete auf Hochverrath gegen den König, daß er Burgen, Stifter und Dörfer verbrannt und geistliche und weltliche Unterthanen Eduards grausam ums Leben gebracht habe. Wallace entgegnete nur auf den ersten Punkt, er sei kein Verräther, da er dem Könige von England niemals Treue geschworen. Darauf sprachen die Richter das Urtheil, das schärfste, das sie gegen Hochverrath, Mord und Brandstiftung finden konnten. Es wurde sogleich an dem standhaften Manne vollstreckt. Am Schweife eines Pferdes schleppte man ihn zum Galgen, der zwischen den Ulmen von Smithfield errichtet war. Dort hing man ihn, schnitt ihn aber noch lebend herunter, um ihm die Eingeweide auszureißen und vor den sterbenden Augen zu verbrennen. Endlich wurde der Kopf abgeschlagen und der Leib geviertheilt. Jener stak lange Zeit hoch auf einer Stange über der Lon-

1) Palgrave, Documents I, 295. Fait a remembrer des XL. marcs que deyvent estre dones a vn vallet que espia Will. le Waleys.

2) Chronique de London, 30 cf. Carrick, Life of Wallace II, 155.

3) Ms. Add. 5444 fol. 126. XI. Kal. Sept.... in parochia Omn. SS. ad fenum.

4) Ihre Einsetzung 33 Pat. p. II, 14 dorso. Aug. 13.

doner Brücke, Arme und Beine wurden nach Newcastle und Berwick, nach Perth und Aberdeen gesandt [1]).

Sein Ende erinnert vielfach an das der letzten Sprossen aus dem walisischen Fürstenhause. Wie dort war es die äußerste Consequenz des unbeugsamen Eroberers gegen den Unterjochten, in welchem Stammesunterschied und Nationalgefühl nicht zu ersticken gewesen. Mag man nun einwenden, Eduard habe gleich seinen Landsleuten in Wallace nur den von aller Gesellschaft ausgestoßenen Räuberhauptmann erblickt, oder er habe, nachdem er endlich Herr in Schottland geworden, auf gerichtlichem Wege, was er für Hochverrath ansah, bestraft, es scheint unmöglich, den sonst so großen König von diesem Flecken der grausamsten persönlichen Rache zu reinigen. Möglich, daß er selbst die That noch betrauert hat, nachdem er es erleben mußte, daß die ganze schottische Nation gegen seine Tyrannei aufstand und auch für ihren gemarterten Liebling Vergeltung forderte.

Einstweilen meinte Eduard nach unablässigen funfzehnjährigen Kämpfen sein Ziel erreicht zu haben. Alles deutet auf Einführung einer Regierung in Schottland nach englischem Zuschnitt hin, wie sie schon seit Jahren in Wales bestand. Von einem Unterkönige ist fernerhin nicht mehr die Rede. Die Schar der geistlichen und weltlichen Barone Schottlands, die sich zuletzt unterworfen, wurde gegen Zahlung ihrer Renten von meist drei Jahren begnadigt [2]). Die Krone verschaffte sich dadurch immer größern Einfluß an Macht und Besitz. Graf Johann von Richmond war zum Statthalter des Königs ausersehen [3]). Seine Wahl und die Einführung königlicher Reiserichter, je zwei und zwei nördlich und südlich vom Forth, kamen zu Stande auf einer Reichsversammlung, die um Mitte September im Tempel zu London eröffnet wurde. Ihr wohnten auch eine Anzahl schottischer Barone, besonders die Bischöfe von St. Andrews

1) Besonders nach Ms. Add. 5444 fol. 138—140 und Chron. de Lanercost 203. cf. p. 523 Auszug aus der Kanzleirolle 33 Edw. I, die Ausgaben für die Hinrichtung betrugen 61 sh. 10 d.

2) Rym. 974. Oct. 15.

3) Ibid. 975.

und Glasgow bei; nachdem sie sich mit dem Könige vertragen und zu Sheen an der Themse Treue geschworen, kehrten sie in ihre bezwungene Heimath zurück [1]). Nun meinte Eduard Herr von Britannien zu sein und blickte wieder ungestörter auf die auswärtigen Dinge. Betrachten wir noch einmal seine Stellung zu Frankreich, durch welche allein ihm die Erfolge der letzten Jahre möglich geworden.

Wie Philipp IV. den König von England in Schottland, so hatte dieser ihn in den Niederlanden gewähren lassen. Im Jahre 1304 werden sogar englische Schiffe zur Unterstützung eines neuen französischen Anfalls auf Flandern ausgerüstet [2]). Eduard läßt auf Philipps Drängen seine Kaufleute von dort zurückrufen und kündigt den Flamländern die Freizügigkeit nach England auf; es sei gegen das mit Frankreich geschlossene Concordat, Feinde desselben bei sich zu dulden, erwidert er den Vorstellungen Philipps, des Sohns des gefangenen Grafen [3]). Die französische Expedition hatte darauf den Sieg bei Mons und die Eroberung der Städte Douai und Lille zur Folge. Nichts desto weniger bot Philipp im nächsten Jahre Frieden und erkannte, nachdem der alte Graf gestorben, dessen Sohn Robert als Nachfolger an [4]). Eduard, der seinen Einfluß in den Niederlanden gänzlich darangegeben, wollte die flandrischen Kaufleute nur unter der Bedingung in sein Reich zulassen, daß ihr Graf den Schotten keinen Handel in Flandern gestatte [5]).

1) Matth. West. l. c. Ueber die Theilnahme der Schotten s. Parliamentary Writs I, 155. 156. 161—163. Allgemeine Anordnungen für die Regierung Schottlands bei Palgrave, Documents I, 26. und Acts of Parl. of Scotland I, 13 cf. Rym. 973. Befehl an die Sheriffs, die durchreisenden Schotten vor Beschimpfungen und Anfällen zu schützen.

2) Rym. 961. 962.

3) Ibid. 962. 963. cf. Trivet. 406. Hemingb. II, 233.

4) Trivet. 405. Guil. de Nangis I, 343—349. s. Warnkönig I, 210. 211.

5) Beschwerde Roberts bei Rym. 972 quia dicta nostra patria solita est ab antiquo mercimoniorum usu sustentari .... non possumus bene modo nec debemus prohibere, quominus praedicti Scoti.... in terra nostra more solito recipiantur.

Wegen Aquitanien hatte Eduard ursprünglich in persönlicher Zusammenkunft dem Könige von Frankreich Huldigung leisten wollen. Allein die Züge nach Schottland verhinderten ihn daran; er beauftragte an seiner Statt seinen Sohn den Prinzen von Wales [1]), der sich zugleich dann auch mit der ihm längst zugedachten Braut vermählen sollte. Allein auch aus seiner Reise wurde Nichts; es sieht fast aus, als habe Philipp der Schöne, nachdem er so Vieles durchgesetzt, wieder die alte seinen Gegnern so oft verderbliche Politik des Hinhaltens begonnen. Wenigstens noch im Jahre 1307 sind beide Angelegenheiten nicht zum Abschluß gebracht. Der Papst, der bereits darauf gedrungen [2]), fertigte als seinen Legaten Peter von Hispanien, Cardinalbischof von St. Sabina, nach England ab. Der König empfing diesen sehr zuvorkommend [3]), erklärte aber, daß die Verzögerung an Philipp läge, den er bisher nicht zu bewegen vermocht, den von ihm in der zu Aquitanien gehörenden Burg Mauleon eingesetzten Ritter zu entfernen und diese ihm auszuliefern. Obgleich sich der Papst der Sache persönlich annahm, so war sie doch noch beim Tode des Königs unerledigt [4]).

Jener Papst aber war ein neues Element in den Beziehungen der beiden Fürsten zu einander und zu ihren Staaten. Clemens V., der zweite Nachfolger Bonifaz VIII., war ein Aquitanier von Geburt, Bertran de Goth, und bis zu seiner Erhebung im Jahre 1305 Erzbischof von Bordeaux. Obwohl er eine Creatur Philipps war und als dessen getreuer Knecht die Residenz der Curie von Rom nach Südfrankreich verlegte, so knüpften ihn doch auch mannigfach die nationalen Bande an Eduard. Er beförderte nicht nur, wie wir eben gesehen, die Ausführung der letzten unerfüllten

1) Rym. 966. 967.

2) Ibid. 981. 985. 988.

3) Ibid. 1007 über Pierres Lespaignol .... qui doit especialment amer Edward nostre chier fiz qui est du sank despaigne, de quel pais meisme le Cardenal est. cf. 1005. 1006. 1011.

4) Rym. 1017. cf. Trivet. 414. Hemingb. II, 253. Matth. West. 457.

Punkte im Frieden mit Frankreich, sondern suchte zum eigenen Vortheile auch in England das alte Spiel seiner Vorgänger wieder zu beginnen. Unter dem Vorwande, dem heiligen Lande, das während der Entzweiung der beiden mächtigsten Fürsten der Christenheit Unsägliches erlitten habe [1], zu Hülfe zu kommen, bewilligte er dem Könige von England einen Kirchenzehnten von allen seinen Landen auf zwei Jahre, von dem auch dem Prinzen von Wales und der Königin Margareta reichlich abfallen sollte [2]. Eduard, dem es sehr erwünscht kam, sich auf diesem Wege zu Gelde zu verhelfen, gestattete dafür dem päpstlichen Sammler Wilhelm Testa auch für seinen Meister die Beutel zu füllen. Ein Parlament, das im Jahre 1307 zu Carlisle saß, erhob laute Beschwerde über die vom Papste ausgehenden Bedrückungen, wie sie auch heißen mögen, Pfründen, Almosen, Petrospfennig oder Kreuzzugssteuer [3]. Allein das zuvorkommende Benehmen des Papstes hatte den König ganz befangen [4]. Am gefährlichsten aber muß eine Lockung zum Verfassungsbruche erscheinen, wie sie ja schon unter Johann und Heinrich III. gleichfalls von den Nachfolgern St. Peters ausgegangen. Eduard, der bei Lewes und Evesham für die unantastbaren Rechte der Krone streiten gelernt und sein Leben lang nur im Drange der Umstände den berechtigten Forderungen der Stände, jedoch immer noch im rechten Augenblicke nachgegeben hatte, mag wie einst sein Vater den Papst um die Entbindung von heilig geschworenen Eiden angegangen sein. Die Bullen Clemens V., in denen die Bestätigung der großen Urkunden widerrufen wird [5], sind Zeugen, daß ihm eine solche zur Verfügung gestellt war. Dies wirkte so ermunternd auf den König, daß er sofort eine

1) Bulle bei Rym. 977.

2) Bullen vom August 1306. Rym. 991—993.

3) Trivet. 411. Hemingb. II, 254—264, woselbst auch die Klageschrift, cf. Rot. Parl. I, 219.

4) Clemens macht unter andern den Bischof Anton von Durham zum Patriarchen von Jerusalem, Hemingb. II, 242. Matth. West. 452.

5) Rym. 978. 979. cf. Trivet. 407.

Verfolgung des Erzbischofs Robert von Canterbury beim römischen Stuhle in Anregung brachte [1]). Ihn sah er vor allen als Urheber jener Zwietracht im Jahre 1297 an und ruhte nicht, bis er die Suspension des Prälaten erreicht hatte, dessen Einkünfte einstweilen dankbarst dem Papste bewilligt wurden [2]).

Wer mag sagen, welche unheilvollen Maßregeln gegen die nun bereits seit einem Jahrhunderte erkämpften Grundrechte Englands solchem Beginnen auf dem Fuße gefolgt wären, wie Eduard noch gegen das Ende einer glänzenden Regierung seinen Namen vielleicht mit Fluch beladen der Geschichte übergeben hätte. Rettend und schützend für das Land, aber dem Fürsten ernst drohend, trat in diesem Augenblicke ein neuer, weit verhängnißvollerer Aufstand in Schottland dazwischen. Wie, wenn dem Könige die größte That seines Lebens, an die er immer wieder alle seine Kräfte gesetzt, die ihm so unendliche, so schwere Opfer gekostet, dennoch zunichte werden sollte?

Die letzte Erhebung war noch zu Gunsten Baliols losgebrochen, selbst Wallace, obwohl Parteigänger und Führer des niederen Haufens, hatte den von Eduard abgesetzten König Johann anerkannt. Das Haus Bruce, das seine Ansprüche auf die schottische Krone einst so hartnäckig gegen den Rivalen verfochten, hatte dieselben niemals aufgegeben und sie seit einer Reihe von Jahren nur zu verstecken gewußt. Robert Bruce von Carrick, der Sohn des Kronprätendenten, stand auf Eduards Seite, als dieser den Johann Baliol bezwang. Wir sahen, wie zweideutig dessen Sohn, Robert Bruce der jüngere, sich beim Aufstande des Wallace benahm, wie er bei Irvine capitulirte und dann wieder als einer der Regenten neben Comyn erschien. Mit dem Widerstande des letzteren im Jahre 1303 hatte er jedoch nichts zu schaffen, und Eduard ließ ihn ungehindert, als sein Vater im April 1304 starb, das Erbe von Annandale mit der

1) Rym. 983. 989. cf. Matth. West. 452. Clemens hat dafür Geschenke bis zu £ 3809. 10. 6 erhalten, Ward. Acc. 34 Edw. I.

2) Rym. 999.

Burg Lochmaben antreten [1]). Er war damals im besten Alter, nahe an 30 Jahren; es ist nicht unwahrscheinlich, daß er wie so manche seiner Landsleute im Sommer 1305 dem Parlamente von Westminster beiwohnte.

Aber damals schon nährte er in tiefster Seele geheime, weitreichende Pläne. Mit Wilhelm Lamberton, dem intriganten Bischofe von St. Andrews, war er bereits am 11. Juni 1304 [2]) ein verschwiegenes Bündniß eingegangen, in welchem sie sich unter allen Verhältnissen und gegen Jedermann gegenseitigen Beistand zugeschworen hatten. Sehr viel kam darauf an, welche Stellung er zu Johann Comyn von Badenoch, dessen Haus stets die Politik Baliols verfolgt hatte, einnehmen würde. Möglich, daß dieser Baron, als er sich so erniedrigend dem Könige von England hatte unterwerfen müssen, dem Bruce noch besonders grollte. Es wird erzählt, daß sie beide eines Tags von Stirling nach Hause reitend [3]) ausführlich mit einander verhandelten. Bruce brachte die große Wirkung einer Einigung zwischen ihnen zur Sprache: „hilf mir zur Krone, und ich gebe dir mein Land; oder gib mir deines, und ich stehe deinen Ansprüchen zur Erlangung der Krone bei", soll er gesagt haben. Er ist vermuthlich so unvorsichtig gewesen, genug von seinen geheimen Plänen durchblicken zu lassen. Die Schotten erzählen, daß Johann Comyn mit schriftlichen Beweisen ihn an Eduard verrathen, und daß Bruce sofort von der ihm drohenden Gefahr Kunde erhalten habe [4]).

Da geschah es nun, daß Eduards Reiserichter zu Anfang 1306 zu Dumfries ihre Sitzung hielten, zu der auch 1306
Bruce und Comyn von ihren benachbarten Gütern in den Ort gekommen waren. Am 29. Januar [5]) war dieser von Bruce zu einer Unterredung in der Kirche des Franciscaner-

1) Trivet. 402. Note 2. Hemingb. II, 240.

2) Die St. Barnabe Ap. 1304. Aktenstück bei Palgrave I, 323.

3) Tegydder rydand fra Strevylyn, Wyntown VIII, 18, besonders Fordun, XII, 5. 6.

4) Tytler I, 196 nach Wyntown und Barbour.

5) IV Kal. Febr. bei Trivet. 407 und Matth. West. 453 steht fester als IV Id. Febr. bei Hemingb. II, 245.

stifts aufgefordert worden. Es kam sogleich zu hitzigen Worten, und als Comyn den Verrath nicht zugeben wollte, stieß ihm Bruce mit dem Ausrufe: „du lügst"! an heiliger Stätte mit dem Dolche nieder. Als der Mörder darauf hastig zu Pferde stieg und seine Leute fragten, was ihm sei, erwiderte er: „ich glaube, ich habe den Comyn erschlagen." Mit dem Ausrufe: „Herr, zweifelt ihr!" stürzte Kirkpatrik in die Kirche und gab dem Unglücklichen an den Stufen des Altars den Gnadenstoß; Christoph Seton aber hieb den Robert Comyn zusammen, als er zur Rettung seines Neffen herbeieilte. Der Streich war ohne Frage vorbereitet, denn Bruce und seine Anhänger ritten sogleich auf die Burg von Dumfries und bemächtigten sich derselben. Die erste Maßregel der gewaltsam und durch blutige Frevelthat errungenen Macht war die Vertreibung der englischen Richter über die Grenze [1]). Der Eindruck war gewaltig: viele Burgen öffneten die Thore, die englischen Sheriffs und Beamten wurden verjagt. Vor allen die hohe Geistlichkeit scheute sich nicht, sich anzuschließen; um auch den Adel zu gewinnen, faßte Robert den kühnen Gedanken, sich ohne alles Zögern in Scone krönen zu lassen.

Unterwegs — er zog von seiner Burg Lochmaben über Glasgow — gesellte sich ihm Jakob Douglas, der Sohn jenes Wilhelm bei; Freitag den 25. März [2]) setzten ihm die Bischöfe von St. Andrews und Glasgow und der Abt von Scone eine kleine goldene Krone [3]) aufs Haupt; die Grafen von Athol und Menteith und eine Anzahl Ritter betheiligten sich bei der Handlung. Zwei Tage darauf, am Palmsonntage, traf plötzlich Isabella, die Gräfin von Buchan, mit den Streitrossen ihres Gemahls in Scone ein und nahm als Schwester des Grafen von Fife, der es wie ihr Gemahl mit dem Könige von England hielt, das alte Vorrecht jener

1) Fordun, XII, 7. Hemingb. II, 246. Rob. de Brunne 330.

2) Die Annunciationis b. Virginis, Trivet. 407. Hemingb. II, 247. West. 453.

3) coronella aurea; auch diese fiel, wie einst die alten Kronjuwelen in Eduards I. Hände, Rym. 1012.

familie in Anspruch, den schottischen Fürsten bei seiner Krönung auf den Thron zu erheben. König Robert, der mit dieser begabten Frau ein Verhältniß gehabt haben soll, sich sie gewähren [1]). Sein Anhang verstärkte sich, während er auf einen baldigen Angriff von England aus gefaßt sein mußte.

Eduard, der um seine sinkende Gesundheit zu stärken, die ersten Monate des Jahrs im Süden, in Dorsetshire und Winchester [2]), zubrachte, vernahm hier zuerst von dem Geschehenen. Er gelobte den Mord von Dumfries zu rächen und wies die Grafschaften von York, Northumberland und das schottische Lothian an unter Führung seines Statthalters Aimar von Valence, der wie sein Vater die Grafschaft Pembroke besaß, kräftige Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes zu ergreifen [3]). Beim Papste wurden gleichzeitig die beiden schottischen Bischöfe angeschuldigt, die wie einst Wallace jetzt auch Robert Bruce zur Empörung aufgehetzt [4]). Clemens V. ging willfährig darauf ein, er suspendirte die Prälaten und bannte Bruce nebst seinen Helfershelfern; vergebens bemühte sich dieser in Rom um Absolution [5]).

Mittlerweile wurde in England eifrig gerüstet. Auf Pfingsten (Mai 22) hatte der König das Reich nach London entboten. Sein Erstgeborener, der Prinz von Wales, den er jetzt auch mit dem Herzogthume Aquitanien belehnte, sollte an jenem Feste nebst allen Gleichberechtigten zum Ritter geschlagen werden. Die althergebrachte Steuer war zu diesem Zwecke unter den drei Ständen ausgeschrieben [6]). Zu-

1) Trivet. 408. Hemingb. l. c. sagt von ihr: furtive recessit a domino suo. West. 454 quae transgresso maritali thoro cursserat in speciem et concupiscentiam fatui coronati. Fordun III, 9 scheint nur den Tag der zweiten Krönung VI. Kal. Apr. zu geben.

2) Trivet. l. c. cum jam ludo per riparias Dorsetiae et comitatus Hamptoniae se exercuisset.

3) Rym. 982. April 5.

4) Palgrave, Documents I, 331. 340.

5) Rym. 987. Fordun XII, 10.

6) Rym. 982. 983.

gleich wurde die ganze Pracht des ritterlichen Königthums entwickelt [1]); die jungen Edelleute sollten sämmtlich auf Kosten der Krone ausgestattet werden. Bis an dreihundert waren eingetroffen, London und Westminster waren von Baronen, Rittersleuten und ihren Trabanten erfüllt. In der Nacht vor dem Feste hielt der Prinz die Waffenwacht in der Westminsterabtei, seine Genossen aber, die ihre Zelte im Garten des Tempels aufgeschlagen, wo man, um Platz zu schaffen, die Fruchtbäume fällen mußte, in der dortigen Kapelle. Am Morgen des Festes vollzog dann der König unter dem Glanze der bunten Banner und dem Schalle aller möglichen Instrumente [2]) den Ritterschlag an seinem Sohne, der sich darauf in die Abteikirche begab, um dort jene jungen Edelleute, unter denen sich jedoch auch der Mayor von London, Johann le Blount, befand [3]), ebenfalls zu Rittern zu machen. Bei der hiernach in der großen Halle stattfindenden Mahlzeit wurden zwei mit funkelndem Golde ausgeputzte Schwäne feierlich vor dem Könige aufgetragen, der sich alsdann erhob und in seltsam ritterlicher Etiquette bei Gott und diesen Schwänen das Gelübde that, daß er nach Schottland ziehen und den Tod Comyns an dessen Mördern rächen wolle; sterbe er, so solle man seinen Leib gegen die Feinde mit sich führen, bis man sie bezwungen [4]); bleibe er am Leben, so wolle er die Waffen hinfort nie mehr gegen Christen, sondern nur zur Befreiung des heiligen Landes führen. Alle folgten seinem Beispiele; der Prinz schwor bis dahin niemals zwei Nächte an einem und demselben Orte zu verweilen [5]). Nachdem noch vor Aufbruch

1) Ankauf von quater viginti panni scarleti etc. 34 Pat. 29.

2) S. das Verzeichniß der Minstrels, Harfner, Geiger, Organisten u. s. w. bei H. Turner, Manners and household expences p. 141.

3) Chron. de London 31.

4) Dies erinnert an das Vermächtniß des Cid. Eduard kann durch seine erste Gemahlin mit dem Epos des Helden von Altcastilien, das damals schon existirte, bekannt gewesen sein. cf. Ticknor, Historia de la Literatura Española, Madrid 1851. I, 16.

5) Am besten bei West. 454. Trivet. l. c. Hemingb. II,

des Parlaments am 30. Mai von Klerus und Adel ein Dreißigster und von den Gemeinen der Zwanzigste bewilligt worden [1]), schickte sich Alles an, um am 8. Juli in Carlisle zu sein. Langsam machte sich der alte König auf den Weg; sein Körper war schwerfällig geworden und von den unablässigen Anstrengungen eines bewegten und kriegerischen Lebens erschöpft. Schon wurde es ihm sehr lästig zu Pferde zu steigen, in Wagen oder Sänfte mußte er sich fortschaffen lassen.

Inzwischen war es in Schottland bereits zum Schlagen gekommen. Valence, dem Robert Clifford und Heinrich Percy zeitig zu Hülfe geeilt, hatte sich, während Bruce Galloway verheerte [2]), kühn nach Perth geworfen. Als nun der neue König heranzog und von ihm eine Schlacht begehrte, setzte er sie auf den folgenden Tag, den 26. Juni [3]), an, fiel aber noch in der Dämmerung über Bruce her, der sich sorglos eine Meile von der Stadt im Walde von Methven gelagert hatte und seine Leute eben zu Abend essen ließ. Es kam sogleich zu einem wilden Getümmel, in welchem die schottischen Ritter, die auf Befehl ihres Fürsten keinene Gewänder über ihre Rüstungen geworfen hatten, nicht zu erkennen waren. Trotzdem erging es ihnen schlecht. Bruce selber, der dem Aimar von Valence das Roß getödtet, soll dreimal vom Pferde gerannt und allein durch Simon Fraser gerettet worden sein. Nur von einem kleinen Theile des Heeres begleitet, floh er ins Gebirge von Athol, die übrigen waren zersprengt, viele gefangen genommen, von denen mehrere am Galgen endeten.

Selten ist ein Usurpator so rasch gestürzt worden; aber es hatte nur den Anschein, als sei es auf immer mit König Robert vorbei. Er selbst war noch am Leben und frei.

248. Rob. de Brunne 332. Wardr. Acc. 34 Edw. I im Schatzkammerarchiv: pro duobus cignis apparandis et queysiandis pro festo milicie principis Wallie.... 30 s. 6 d.

1) Parl. Writs I, 164. 178. cf. West. 455.

2) Chron. de Lanercost 204.

3) Hemingb. II, 249; nach Rob. de Brunne 334 am 20. Juli. cf. Trivet. 409. West. l. c. Fordun, XII, 11. Tytler I, 207.

Seine romantische Flucht über Berge, Moore und Seen, wo ihn die Anhänger Baliols verfolgten, wo er auf das Aeußerste darben mußte und nie seines Lebens sicher war, hat der nationalen Erzählung und Dichtung reichen Stoff gegeben [1]). Endlich langte er über den Loch Lomond und das Gebirge von Argyle auf der Landzunge Kentire an und rettete sich von dort nach der kleinen Insel Raughlin im Norden von Irland [2]). Die Engländer, die ihm überall nachsetzten, brachen die Burg von Kentire und fanden dort seinen Bruder Nigel Bruce. An ihm wurde sofort zu Berwick das Gebot vollzogen, welches der König soeben hatte ergehen lassen, daß alle Mitschuldigen am Morde Comyns gefangen und geviertheilt werden sollten [3]). Aus dem ganzen Lande brachte man die vornehmen Gefangenen ein. Athol, Menteith, Patrikk Graham, Moray und viele andere wurden auf englische Schlösser abgeführt [4]). Auch jene entschlossene Gräfin von Buchan war in die Hände der Feinde gefallen; für sie hatte Eduard eine sonderbar harte Strafe. In einem der Thürme von Berwick wurde sie in einen Käfig von Brettern und Eisen eingesperrt; nur eine zuverlässige Frau englischer Herkunft soll ihr aufwarten und mit ihr reden dürfen [5]). Die Gemahlin des flüchtigen Robert Bruce, eine Tochter des Grafen von Ulster, wurde nebst ihrer Tochter Marjory im fernen Roß ergriffen und darauf in England in milder und ihrem Range angemessener Haft gehalten [6]). Zwei Schwestern des Usurpators hatten ein ähnliches Loos. Bald nach dem Siege bei Methven waren auch die beiden Bischöfe und der Abt von Scone in englische

1) Fordun XII, 11. Barbours Gedicht vom Bruce benutzt bei Tytler I, 208 ff.

2) Barbour ed. Jamieson p. 62. vgl. Trivet. 410.

3) Rym. 996.

4) Ibid. 994.

5) Ibid. 995. feist faire une kage de fort latis de fuist et barretz et bien efforcez de ferrement. cf. Trivet. 406. Hemingb. II, 247. West. l. c. Erst nach vier Jahren wurde sie erlöst. Rot. Scot. I, 65.

6) Rym. 995. vgl. Hemingb. II, 250.

Gefangenschaft gerathen. Sie wurden zuerst nach Newcastle und Nottingham, darauf aber definitiv nach Porchester und Winchester abgeführt [1]). Nur ihr priesterliches Kleid rettete sie vom Galgen; der König jedoch betrieb ihre Anklage beim Papste und wünschte von ihm, daß er das Bisthum St. Andrews an Wilhelm Comyn, einen Bruder des Erschlagenen, und Glasgow an Gottfried Mowbray gäbe [2]).

Nun folgte eine Reihe blutiger Urtheile, die auf Eduards Gedächtniß einen Schatten werfen, wie die Hinrichtung Wilhelms Wallace. Der tapfere Genosse desselben, Simon Fraser, in seinem Lande beliebt wie jener [3]), war in einem Gefechte bei Kirkencliff unweit Stirling ergriffen worden und mußte am 7. September zu London zum Schauspiele des Haufens nebst seinem Genossen Herbert von Morham ganz denselben scheußlichen Tod erleiden wie einst Wallace [4]). Christoph Seton, der Schwager Roberts, wurde auf Loch Don gefangen und zu Dumfries hingerichtet. Auch Johann, ein Bruder des Wallace, büßte für seine Vaterlandsliebe. Für den Grafen Athol, dessen Geschlecht mit der königlichen Familie zusammenhing, verwandten sich Königin Margarete und die vornehmsten englischen Barone vergebens; seine einzige Auszeichnung war, daß er am 7. November in London an einem 50 Fuß hohen Galgen sterben mußte [5]). Aber ganz der Grausamkeit und maßlosen Strenge, die man bis ins Einzelne sich zu schildern scheut. Eine großartige Vertheilung schottischen Lehns an englische Magnaten war eine weitere Strafe für das unglückliche Land. Wie unbeträchtlich war doch die Anzahl derer, die wie Jakob Stewart dem

1) Rym. 996. Palgrave, Documents, I, 351.

2) Rym. 999.

3) Matth. West. 456. in quo pendebat Scotorum tota fiducia.

4) Vgl. über ihn und seine Leidensgefährten die altenglische Ballade bei Wright, Pol. Songs p. 212.

Lystneth, lordynges, a newe song ichulle begynne,
Of the traytours of Scotlond that take beth wyth gynne.

5) Matth. West. 456. Hemingb. II, 250. Trivet. 410. Rob. de Brunne, 335. Lingard II, 618, der nicht die geringste Sympathie für die Sache Schottlands verräth, bezeichnet jene Patrioten

Könige von England huldigten [1]), in Vergleich zu seinen, die für ihre Heimath bluteten oder in der Verbannung lebten.

Vor allen Dingen war Robert Bruce noch keineswegs vernichtet. Er selbst, weit energischer als sein ehemaliger Nebenbuhler Baliol, hatte sich nicht wie dieser eine machtlose Krone verleihen lassen, er hatte vielmehr nach einer selbständigen gegriffen, der er die alte vaterländische Unabhängigkeit zurückzuerobern hoffte. Seine Erhebung sollte doch trotz eines so frühen Unterliegens dem nationalen Patriotismus einen viel nachhaltigern Aufschwung geben, als die Empörung Baliols oder der Räuberkrieg des Wallace es vermocht hatten. Noch im Herbste [2]) landete Robert wiederum in Kentire und wandte sich von dort aus nach seiner Grafschaft Carrick, die dem Heinrich Percy verliehen worden. Der Winter hinderte ihn nicht, kühne Streifzüge und einen Ueberfall auf die Burg Turnberry auszuführen, wo ihm Percys Pferde und Silbergeräth in die Hände fielen [3]). Es bedurfte Hülfe aus Northumberland, um diese Bewegung zu hemmen und den Schottenkönig in die Moorgegenden zu vertreiben. Zwei seiner Brüder, Thomas und Alexander, der letztere ein Geistlicher, der in Cambridge studirt hatte und das Decanat von Glasgow bekleidete [4]), hatten das
1307 Unglück, bei einem Einfalle in Galloway im Februar 1307 von einem dortigen Häuptlinge gefangen zu werden und für ihre Kühnheit zu Carlisle am Galgen zu büßen [5]).

Der alte König Eduard hatte den Winter über matt und leidend in Lanercost gelegen, meist mit Anordnung der schottischen Regierung, mit den päpstlichen Angelegenheiten

als Mörder und Meineidige und sagt: their execution cannot substantiate the charge of cruelty against Edward.

1) Rym. 995. 1001.

2) Circa fest. S. Mich. Trivet. 410. Hemingb. II, 251. Matth. West. 456.

3) Weiter ausgeführt von Barbour, 92—157. cf. Tytler I, 219.

4) Rob. de Brunne 337.

5) Chron. de Lanerc. 205. Trivet. 412. West. 457. Hemingb. II, 252.

und dem Heil seiner Seele beschäftigt [1]). Er mochte wol fühlen, daß eine neue Zeit im Anzuge war, eine andere Generation emporwuchs. In den letzten Jahren waren ihm die Genossen seiner Jugend, mit denen er einst den Aufstand des Grafen von Leicester niedergeworfen, vorangegangen: Gilbert von Gloceſter, Wilhelm von Pembroke, der Graf von Surrey waren nach einander gestorben; sein Bruder Edmund und sein Vetter, der Graf von Cornwall waren gleichfalls todt. Auch er gedachte an sein Ende. Allein das neue Jahr erforderte noch einmal neue Anstrengung; auf allen Gebieten wollte er mit seinem im Januar 1307 [2]) in Carlisle zusammentretenden Parlamente Anstalten treffen. Die dort beliebten Statute sind das Ergebniß jener Klagen gegen die Plünderungen des Landes durch den Papst und andere auswärtige geistliche Würdenträger [3]). Jener spanische Cardinal unterließ auch nicht, zu Carlisle den Robert Bruce sammt seinen Anhängern öffentlich und feierlich zu bannen [4]). Allein noch ehe aus England das Aufgebot für den neuen Feldzug eintreffen konnte, hatte Bruce die mildere Jahreszeit benutzt und wesentliche Vortheile davongetragen. Er breitete sich in Ayrshire aus, täglich stießen verbannte oder flüchtige Landsleute zu ihm, welche durch die Strenge der englischen Richter und ihre grausamen Executionen von Haus und Hof vertrieben worden. An der Spitze solcher Leute wagte er im Mai einen Zusammenstoß mit Aimar von Valence, der mit seinen trefflich gerüsteten Reitern von der Burg Ayr gegen ihn anzog, und hatte das Glück, ihn nach seiner Feste zurückzutreiben. Drei Tage später schlug er Radulf Montherner, den Titulargrafen von Gloceſter [5]). Als dann eng-

1) Er ersucht unter andern die um Pfingsten zu Straßburg zusammenkommende Generalsynode der Dominicaner, der Franciscaner zu Toulouse für seine Seele zu beten. Rym. 1005. 1009. 1016.

2) Parl. Writs I, 181—183.

3) Rot. Parl. I, 219—223.

4) Hemingb. II, 253.

5) Trivet. 413. Hemingb. II, 265. West. 458. Barbour 135 ff.

lische Verstärkungen herbeikamen, wich er von der Belagerung der Burg wieder in seine Schlupfwinkel zurück.

Entschlossen, diesem Unwesen ein Ende zu machen, hatte König Eduard sein Aufgebot nach Carlisle befohlen; der Prinz von Wales war nach Süden gegangen, um bei den Rüstungen mitzuwirken und durch Vermählung mit der französischen Königstochter endlich die letzten Differenzen mit Philipp zu heben [1]). Kaum hatte er jedoch den Vater verlassen, so ging dieser rasch seiner Auflösung entgegen. Ein ruhrartiger Anfall trat zu seinen übrigen Beschwerden hinzu. Schon hieß es im Volke, der König sei todt, da raffte er sich noch einmal zusammen: am Johannistage weihte er seine Sänfte der Kirche zu Carlisle; Montag den 3. Juli stieg er zu Pferde und brach von dort auf der Straße nach Schottland auf. Allein nur zwei Meilen vermochte er zu reiten, nicht viel mehr am folgenden Tage; am Mittwoch ruhte er aus und ritt dann Donnerstags bis zu dem kleinen Flecken Burgh am Sande, wo er wieder zu rasten gedachte. Als er Freitag den 7. spät am Morgen sich aufrichten wollte, um Etwas zu sich zu nehmen, vollendete er in den Armen seiner Diener [2]).

Einige Tage lang verheimlichte man seinen Tod. Bis gegen das Ende des Monats (Juli 25) wurde in Westminster noch in seinem Namen verfügt, bis der Thronfolger, der auf die Trauerkunde sogleich nach Carlisle eilte, die nöthigsten Vorbereitungen zur eigenen Regierung traf [3]).

Vergegenwärtigen wir uns, ehe wir weiter gehen, die Persönlichkeit des hingeschiedenen Herrschers und den Zustand, in welchem er das Reich hinterließ. Sehr bedeutend, wie der Platz, den er in der Geschichte auszufüllen gewußt, war auch die äußere Erscheinung Eduards I., des besten aller Plantagenets. Seine Gestalt, hoch und schlank, bot ein schönes Ebenmaß. Das Haar, das in der Jugend hell wie Silber gewesen, färbte sich späterhin bis ins Schwarze und

1) Vgl. Rym. 1012.

2) Trivet. 413. Note 4. Hemingb. II, 266. West. l. c. Rob. de Brunne 340.

3) Protokoll über des Königs Tod bei Rymer 1018.

bedeckte im Alter wieder schneeweiß eine hohe, breite Stirn. Die Züge des Gesichts waren ebenfalls sehr regelmäßig geformt, nur hing wie bei seinem Vater das linke Augenlid etwas tiefer als das andere. Beim Sprechen stieß er etwas mit der Zunge an, doch hinderte dies niemals den Fluß der Rede. Seine kräftigen, gelenken Arme hatte beständige Uebung in den Waffen trefflich ausgebildet. Die Brust war hochgewölbt und überragte den Unterleib, der niemals seine Erscheinung verunstaltete [1]). Seine langen Schenkel, die ihm einen ausgezeichneten, viel bewunderten Sitz zu Pferde gaben, haben ihm beim Volke sogar zu einem Beinamen verholfen [2]).

An körperlicher Gewandtheit, an Muth und Ausdauer hat es ihm selten einer unter den Zeitgenossen gleich. Im Felde hatte er diese Eigenschaften bereits als Jüngling gegen Simon von Montfort, nachher im Morgenlande gegen die Heiden bewährt. Gerade wie eine Palme saß er bis in sein Alter zu Pferde [3]). Im Frieden liebte er das Kampfspiel. Er gab wol selbst einem Ritter das Pferd zum Duell [4]), besuchte das große Fest der Tafelrunde, welches Roger Mortimer im Jahre 1279 zu Kenilworth veranstaltete [5]), und feierte selbst ein ähnliches nach Bezwingung von Wales im Juni 1284 [6]). Späterhin scheint die Einsicht des Herrschers auch auf die Nachtheile und Schäden aufmerksam geworden zu sein, die leider zu häufig die Folge waren. Der übermüthig kampflustige Geist unter der jugendlichen Ritterschaft artete bisweilen in Verbrechen aus. Im Jahre 1288

1) Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II. fol. 199. caro eius nulla male pinguedinis onerata.

2) Longshanks, cf. Wright, Pol. Songs p. 223 Whil him lasteth the lyf with the longe shonkes. Die ausführliche Schilderung Eduards hat Trivet. 281 bewahrt. Spätere schreiben sie häufig ab. Der Verf. des Chron. Roff l. c., der sich die Kunst Peters von Blois wünscht, mit der dieser einst Heinrich II. gezeichnet, vgl. Gesch. von England III, 188, hat sie weiter ausgedehnt.

3) Chron. Roff. l. c. ut palma erectus in ascendendo equum vel excurrendo lenitatem adolescentie continuavit.

4) Rym. 527.

5) Wikes, 106. Chron. de London 16.

6) Chron. de Dunst. 507.

hielten sie Spiel und Mummenschanz zu Boston während d
Jahrmarkts. Ein Theil erschien als Mönche, der andere a
Domherrn verkleidet. So fielen sie über die Stadt und ih
Waarenschätze her und raubten und brannten zur Genüg
Nach Rückkehr des Königs vom Festlande mußte eine stren
Untersuchung eingeleitet werden [1]). Es fehlt nicht an B
spielen, wo sich die Krone veranlaßt sah, Turniere aus p
litischen Gründen zu verbieten. Späterhin scheint dies b
sonders geschehen zu sein, damit sich die streitbare Man
schaft nicht von der Heeresfolge gegen Schottland entfern
oder zum Schutze der beiden Landesuniversitäten, in den
Nähe man turnieren wollte [2]).

Uebung und Ergötzung für eine so männliche Persö
lichkeit, wie Eduard es war, mußte besonders die Jagd g
währen. Er verschmähte reißende Thiere wie Wölfe un
Füchse zu hetzen und sorgte vielmehr für ihre Ausrottung [3]
Vor allen gefiel ihm die Jagd auf Hochwild: zu Pferd
mit dem Schwerte statt des Spießes in der Hand pflegte er
zu erlegen. Auf seinen beständigen Reisen durch das Lan
jagte er stets im nächsten Forste; bis auf diesen Tag h
sich die Sage von der großen Hetze in Inglewood erhalte
wo der König allein 200 Stück Wildpret erlegt haben soll [4]
Freigebig verschenkte er an seine Verwandten, Freunde, od
auch wol an einen treuen Arzt Hirsche, Rehe und Schweine [5]
Demungeachtet aber hegte er wieder sein Wild mit der alte
Strenge seiner Ahnen und erbitterte dadurch seine Unte
thanen nicht wenig.

Es versteht sich von selbst, daß er auf Zucht und Pfleg
der Falken, die auch ihm aus fernen Ländern zu Gesche
gemacht wurden, große Stücke hielt. Noch ist der Berich

1) Wikes 117. Knighton III, c. 2. 18 Pat. 37 dorso. per
turbationes in combustione Nundinarum de S. Botulpho .... homi
cidia, depredaciones, dampna etc.

2) Rym. 916. 976. 977. 34 Claus. 16 dorso.

3) Rym. 591. 7 Pat. 6.

4) H. Turner, Manners and household expences p. LXX. c
Chron. de Lanerc. 106.

5) 9 Claus. 10. 20 Claus. 3. 13 Pat. 12.

des Falkners vorhanden, wie er gehalten war ihn dem Könige einzuschicken [1]). Vor allen Dingen aber bemühte sich dieser unausgesetzt für die Pferdezucht. An mehreren Plätzen des Landes hatte er Gestüte angelegt [2]), in denen schwere Kampfrosse, Lastthiere und Rennpferde gezogen wurden. Die Preise der verschiedenen Sorten stehen damals zu 2, 4, 6 und 12 Pfund [3]). Seine Reiterei hatte ihm besonders gegen die Schotten wesentliche Dienste geleistet; manchem armen Rittersmann, besonders solchen, die ihr Streitroß im Felde verloren, ersetzte er dasselbe aus seinem Marstalle [4]). Schon war der Ruf englischer Pferde im Auslande bekannt, und sogar in Spanien wünschte man sie zu besitzen [5]).

Sind dies Züge von den Anlagen und Neigungen des Fürsten, so führen sie leicht zu seiner Sinnesart. Klar und scharf von Verstand, war sein Geist hauptsächlich auf die Erreichung praktischer Ergebnisse gerichtet. Selbst in den Bedürfnissen des äußern Lebens thut sich eine solche Vorliebe kund. Sein Hof stand gewiß nicht an Glanz dem seines Vaters nach; die ritterliche Pracht erhielt bei ihm vielmehr ihre volle Bedeutung. Man erstaunt über die Masse der

1) Brief im Tower N. 1657. cf. Ward. Account 13—14 Edw. I m. 18 Edw. I fol. 30. Der Preis der Vögel war nach damaligen Verhältnissen enorm; Johann von Brabant, des Königs Eidam, bezahlt einmal für einen entflogenen Falken, der ihm zurückgebracht wird, 26 Schillinge. Ausgaberolle Johanns, abgedruckt von der Camden Society 1853, p. 8.

2) 20 Pat. 3. pro equiciis regis superuidendis et pullanis de eisdem extrahendis capistrandis et domicandis. cf. 26 Pat. 13. 35 Claus. 16. Ward. Acc. 18 Edw. I fol. 2 custos magnorum equorum Regis et cursoriorum.

3) Ward. Acc. 18 Edw. I fol. 3. 14. Die vier Rot. Misc. 129—132 enthalten Aufzählung, Beschreibung und Preise von Pferden. Ein Rechnungsbuch aus dem Jahre 21 Edw. I. im Capitelhause zu Westminster bewahrt die Ausgaben für Heu und Stroh.

4) 24 Pat. 10.

5) Brief Eduards an seinen Schwager Alonso X., N. 1434. Falefridos quidem vestros vobis non mittimus ad presens, quoniam si deus permiserit personaliter adinuicem nos videre, eos nobiscum ducemus vna cum albis girefalconibus si qui ad nos interim reportentur.

Lebensmittel, die er zur Bewirthung seiner Parlamente anschaffen ließ: sämmtliches Wild aus einem Forste, an die 70,000 gesalzener Fische aus Aberdeen [1]). Dann wieder 80 Faß Bier, hölzerne Anrichten, Gefäße aus Erz und Kupfer, Alles massenhaft und gediegen [2]). In Haus und Hof, im Felde und bei der Staatsverwaltung haben wir diese Vorliebe für reellen Gewinn genugsam beobachten können.

Sein unbezähmter Muth riß ihn wohl in jungern Jahren zu Ausbrüchen der Leidenschaft hin, die er doch stets wieder gut zu machen suchte. Einmal, noch als Prinz, bei der Vogelbeize, schalt er die Fahrlässigkeit eines Begleiters, der den Falken auf eine Ente [3]) mitten im Waidengestrüpp hatte stoßen lassen. Jener, der auf der andern Seite des Flusses ritt, that eine verächtliche Aeußerung, er möge nur schmollen, das Wasser sei breit. Sogleich stürzte sich Eduard mit dem Pferde hinein und ereilte den Fliehenden, den es sein Leben gekostet haben würde, hätte sich der Königssohn nicht vor der raschen That besonnen. Unbekümmert setzten sie darauf die Jagd fort [4]). Bei einer andern Gelegenheit, der Hochzeit seiner Tochter Margareta, gerieth der König gegen einen Schildknappen in Zorn und traf ihn mit dem Stocke. Er suchte bald darauf den gewiß nicht gelinden Schlag mit einer Buße von £ 13. 6. 8 zu versüßen [5]). Als während des Aufenthalts in Gent, wo es ihm persönlich knapp ging, sein Hofmeister nicht mehr Geld genug hatte, um Brot für den Mittagstisch anzuschaffen, hatten einige Rittersleute sich Speisen auf eigene Hand gekauft und ließen sie durch ihre Diener vor des Königs Augen in

1) 17 Claus. 3. 30 Claus. 6.

2) 33 Claus. 20. Mundköche des Königs und seines Sohnes werden erwähnt Rot. Misc. 70. Ms. Add. 7966. fol. 101 b. 136. 18 Pat. 20. Der Kämmerer ist wieder deutsch: Terricus le Alemaunt. Rot. Misc. 71. fol. 41. 31 Claus. 16.

3) cf. 22 Claus. 10. de ovis anatum per riparias com. Linc. non asportandis.

4) Trivet. 282.

5) Ward. Acc. 18 Edw. I, fol. 45 b. benutzt von H. Turner, l. c. p. LXX.

den Saal tragen. Zornig hörte dieser kaum auf die Entschuldigungen seines Beamten und strafte ihn mit Entziehung seines Gehalts für einen Monat, indem er mit Entlassung drohte, falls dergleichen noch einmal vorkäme [1]). Daß er sich in den schwersten Momenten seines Lebens vor Ausbrüchen einer rohen Wuth zu wahren gewußt und gegen seine Ueberzeugung dem Dringen Anderer nachzugeben verstanden, ist ein Zeugniß für die Kraft und Elasticität seines Charakters.

Aber derselbe Fürst, den die Geschichte so oft streng und unerbittlich vorführt, erschien unter den Seinen, die er allezeit gern um sich hatte, und im alltäglichen Leben doch wieder voll Frohsinn, Herzensgüte und Liebe. Im Osterfeste spielte er wohl mit den Hofdamen, wurde von ihnen gefangen und mußte sich mit Geschenken loskaufen [2]). Man sieht ihn, wie er eines Morgens in Essex zur Jagd ausreiten will; eben steigt er auf und die Weiber des Schlosses stehen vor der Thür. Da erkennt er unter ihnen seine Wäscherin, Mathilde von Waltham, eine derbe, muthige Person. Scherzend ruft er ihr zu, er will ihr das Pferd schenken, wenn sie aufsitzt und beim Jagdrennen den Preis davonträgt. Sofort nimmt sie die Wette an und siegt; und der König muß sein Pferd mit 40 Schillingen lösen [3]).

Nirgends jedoch leuchtet des Königs Beispiel heller als in seinem ehelichen Leben. Die Liebe, die ihm seine erste Gemahlin ihr Leben hindurch bewiesen, hat er ihr immer und selbst über den Tod hinaus vergolten. Es ist wohl unmöglich, daß ihn ein ähnliches Band an Margaceta, seine zweite Königin, fesseln konnte. Dennoch scheint auch sie der

1) Magister Robertus, panetarius regis, ponebatur extra vadia per unum mensem .... quodsi casus ille vel casus consimilis in posterum contigerit, amitteret servicium regis ex toto. Fragment. Ward. Acc. 26 Edw. I im Schatzkammerarchiv.

2) Rot. Misc. 44, Ward. Acc. 6 Edw. I quinque domicellis Dne. Regine que ceperunt Regem in crastino Pasche ... pro redempcione regis de dono suo ad paramenta capitum suorum emenda ... £. 6. 13. 4.

3) Bei Gelegenheit der Summe in Ward. Acc. 18 Edw. I. fol. 47b. vortrefflich benutzt von H. Turner l. c.

gesammten Familie ihres Gemahls liebevoll zugethan gewesen zu sein. Es ist uns keine Spur bekannt, die bei Eduard auf Untreue, oder gar Ausschweifung hinweist. Eleonore hatte ihm einst 13 Kinder, vier Söhne und eine Reihe von Töchtern geboren, von denen mehrere in früher Jugend starben. Von Margareta hatte er noch zwei Söhne, Thomas und Edmund, und eine Tochter Eleonore [1]). Seine erwachsenen Töchter hatte er bis auf die Nonne Maria, für die er stets väterlich sorgte, einflußreich verheirathet. Die eine, Johanna, feurig und leidenschaftlich, die mit dem im Jahre 1295 verstorbenen Grafen Gilbert von Gloceſter verheirathet gewesen, erregte einmal seinen Schmerz und Unwillen. Sie verband sich nämlich im Jahre 1297 heimlich mit Ralf von Monthermer, kaum ritterbürtig, der, als der König davon erfuhr, gefangen nach Briſtol abgeführt wurde. Eduard wollte die Tochter, die ihn so tief gekränkt, an den Grafen Aimé von Savoyen vermählen [2]), doch hörte er wieder auf guten Rath, gab ihre Hand und bis zur Mündigkeit des jungen Gilbert das Lehn von Gloceſter an Monthermer [3]). Das Gefühl der Ehre und des Rechts war stets lebendig in ihm und hatte ein weites Gebiet sich geltend zu machen in seiner Regierung, die in Bezug auf Gesetzgebung als die allerwichtigste im englischen Mittelalter bezeichnet werden muß.

Wir haben gesehen, welche lange Reihe von Statuten in der Regel von der Krone selbst auf den Parlamenten erlassen wurde: über Münze und Handel, gegen die Uebertragung von Grundbesitz an die todte Hand und die Habgier geistlicher Behörden, zum Schutze des Eigenthums und des Friedens im Lande, für Wales und für Schottland. Nimmt man noch die vervollständigten Freiheitsurkunden hinzu, so ist kaum ein Zweig der politischen und socialen Gesetzgebung, wie sie damals Bedürfniß war, unberührt geblieben. Hier

1) Trivet. 378. Matth. West. 454. cf. Green, Princesses III, 61.

2) Rym. 861.

3) Trivet. 358. Ms. Cott. Claud. D. VI. fol. 123b. cf. Green, II, 342 ff.

mag die Stelle sein, um ein wichtiges Criminalverfahren aus dem Ende der Regierung zu erwähnen, dessen Ursprung weniger klar als der Zweck zu sein scheint. Im Jahre 1305 wurden zuerst in den nördlichen und hernach auch in den südlichen Grafschaften gewisse Commissionen von Reiserichtern eingesetzt [1]), die gegen gewaltsame und friedenstörerische Verbrechen summarisch einschreiten sollten. Vielleicht hatten die Feldzüge oder Armuth und Elend im Lande solches Unwesen genährt; sicherer aber ist, daß überall Banden in Einöden und Wäldern hausten, die sich für ein Geringes an Jedermann verdangen, der Privathaß und Feindschaft auf Landstraßen und Jahrmärkten oder gar gegen des Königs Beamten und Richter auszuüben trachtete [2]). Mord und Todtschlag waren wohl Rache, wenn Jemand als Geschworner vor Gericht die Wahrheit ausgesagt hatte. Das Volk hatte bald einen Namen für solche Klopffechter des Faustrechts und nannte sie nach ihren Prügeln, die sie trugen, Trailbastons, eine Bezeichnung, welche dann auf die Richter überging [3]). Streng genug mögen diese Untersuchungen gewesen sein; gegen die Richter, die nach dem Südwesten gingen, ist noch das Spottgedicht eines solchen im Dickicht steckenden Keulenträgers vorhanden: Er könne nicht einmal mehr seine Jungen züchtigen, ohne sofort eine Ladung vor Gericht zu erhalten. Ueberall kreuzten die Richter ehrliche Handlung, und es geschehe nun Leuten, die ihrem Könige

1) Hemingb. II, 235. Parl. Writs I, 407. 408. Rym. 970. cf. Trivet. 404.

2) Darauf deuten die Worte im Gesetz: ad inquirendum de illis.... qui eos conduxerunt et conducunt ad verberandum, vulnerandum, etc. etc.

3) Dies ist die allein mögliche Erklärung, Foss, Judges III, 31. cf. Langtoft bei Wright, Pol. Songs 319:

Trailbastouns sunt nomez de cel retenaunce
En fayres et marchez se proferent fere covenaunce,
Pur tres sous ou IIII, ou pur la valiaunce,
Batre un prodomme ke unk fist nosaunce.

Aehnlich Rob. de Brunne, 328. Bestätigend ist eine Zeichnung in Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II fol. 195 beim Worte Trailebastun, wo sich zwei Gesellen mit Keulen schlagen.

in Flandern, Schottland und Gasgogne treu gedient, daß sie wie Räuber im grünen Walde hausen müßten [1]). Aber das Verfahren war eine Wohlthat für das Land und schloß würdig die Reihe bedeutender Gesetze, welche mit Recht in der Folge König Eduard I. den Beinamen des englischen Justinian zugelegt haben.

Unter denen, die ihm bei seiner Regierung mit Rath und That zur Hand gingen, haben wir die vornehmsten kennen gelernt. Dem großen Kanzler Robert Burnel, der am 25. October 1292 gestorben [2]), folgten Johann Langton bis zum 12. August 1302 [3]), Wilhelm von Grenfield, der im Jahre 1304 Erzbischof von York wurde, Wilhelm Hamilton bis zum 21. April 1307 und der Bischof Ralf von London [4]), sämmtlich wie zuvor Geistliche, aber beständig und namentlich während des Streits mit dem Erzbischof von Canterbury auf des Königs Seite. Namen der Siegelbewahrer und Unterbeamten sind in vollständiger Reihe vorhanden. Es ist erwähnt worden, wie kräftig der König die Mißbräuche der Richter ahndete; er duldete hernach nur rechtschaffene, im Gesetz erfahrene Männer in seinen drei streng geschiedenen Curien [5]). Rechtsgelehrte, darunter auch Italiener, die besonders in den Streitigkeiten mit Frankreich verwendet wurden, lehrten vermuthlich auch ihre Wissenschaft zu Oxford und Cambridge [6]). Ein englischer Rechtsprofessor,

1) Wright Pol. Songs p. 231. vgl. den letzten Vers:
Cest rym fust fet al bois desouz un lorer.
Là chaunte merle, russinole, e cyre lesperver,
Escrit estoit en parchemyn pur mout remembrer,
E gitté en haut chemyn, qe um le dust trover.

2) Rym. 762.

3) Foss III, 276. Er wurde Kanzler in Opposition gegen Wilhelm von Hamilton, Brief im Tower N. 1660.

4) Foss, III, 10.

5) Ueber die Geschichte der einzelnen muß auf Foss, vol. III verwiesen werden.

6) Franciscus Acursii de Bononia jur. civ. Will. de Cornera utriusque jur. proff. Rym. 524. 3 Claus. 16 dorso. Ersterer erhält eine Wohnung in Oxford 4 Pat. 35. cf. Wood, Hist. univ. Oxon. I.

Wilhelm von Kilkenny, erscheint besonders beim schottischen Kronproceß betheiligt [1]). Schon gibt es als regelmäßig bestehend eine eigene Klasse von Rechtsconsulenten, die königlichen Attorneys [2]).

Kein früherer König hat einen so hohen Begriff von der sichern Aufbewahrung der Staatsdocumente gehabt. Bei seinen großen Rechtsansprüchen zog er sie wie Urkunden jeder Art zu Rathe; er hat ohne Frage jenes unvergleichliche Archiv im Tower hinter Mauer und Graben geborgen, wo eigene Beamten als Meister der Rollen, Johann Langton und nach ihm Adam von Osgodby, darüber eingesetzt wurden [3]). Die Ordnung und Vollständigkeit des während Eduards Regierung gesammelten Urkundenschatzes scheint von seinen Nachfolgern selten erreicht worden zu sein.

Wir sehen also den ganzen Apparat des normännischen Königthums noch um Vieles weiter ausgebildet. Zu gleicher Zeit tritt jedoch der monarchische Staat in eine immer eigenthümlichere Entwickelung ein. Sie läßt sich verfolgen an der Geltung und der nun nothwendig gewordenen periodischen Wiederkehr der Parlamente. Schon darf der dritte Stand nicht mehr fortgelassen werden; man hat der Krone endlich das längst begehrte, unermeßlich wichtige Recht der Steuerbewilligung abgezwungen. Daß ein Fürst wie Eduard, der einst seinem Vater den Thron gerettet, sich so schwer dazu verstand, von seiner Prärogative einzubüßen, daß er sogar auf Absolution vom Papste hoffte, halten wir für sehr verzeihlich; demungeachtet hat er es nie zur Revolution kommen lassen, die in solchem Falle doch meistens vom Fürsten verschuldet und veranlaßt wird.

Der Kirche gegenüber sehen wir ihn stets das Gebiet

124. Er war von 1273—1281 in Eduards Diensten, vgl. Savigny, Gesch. des röm. Rechts V, 307 ff.

1) Rym. 767. Rot. Alem. 22—31 Edw. I, 19.

2) Foss, Judges III, 45.

3) 14 Pat. bei Hardy, Catalogue of Lord Chancellors etc. p. 13. 23 Claus. 6 dorso. commissa fuit custodia Rotulorum Cancellarie domino Ade de Osgoteby. Vergl. meinen Aufsatz über das Towerarchiv, Allgem. Monatsschrift für 1853, S. 633.

des weltlichen Staats gegen alle anmaßenden Eingriffe Roms und der Prälaten wahren. Es galt ihm als Grundsatz, sich mit den Päpsten gut zu stellen, wenn dies auch manchmal viel Geld kostete. Den schmählichen Lehnszins seines Großvaters hat er ohne Frage sehr ungern entrichtet, denn Bonifaz VIII. klagt wieder, daß die 1000 Mark seit elf Jahren nicht eingelaufen seien [1]). Er verstand es, Rom zu benutzen und ihm doch niemals einen verderblichen Eingriff zu gestatten. Eine nicht unwichtige Thatsache ist es, daß er kurz vor seinem Tode Clemens V., freilich vergeblich, um Kanonisation des Bischofs Robert Großteste angegangen ist [2]). Die englische Kirche blieb bei ihren Rechten und Reichthümern, sie stand zum Adel und erhob sich mit ihm gemeinschaftlich gegen den Druck der Krone, doch mußte sie es sich gefallen lassen, ihrer Habgier Schranken gesetzt zu sehn. Scharf gesondert von der weltlichen erscheint die geistliche Gerichtsbarkeit [3]); ein großer Zwiespalt zwischen der Gewalt der Krone und der Kirche war unter Eduard I. unmöglich.

Niemand hat auch gewagt, den König persönlich der Gleichgültigkeit gegen die Kirche und ihre Lehren anzuschuldigen. Schwerlich konnte Jemand eifriger in Erfüllung seiner religiosen Pflichten sein; Seelenmessen ließ Eduard für die entferntesten Verwandten und so auch für die Angehörigen der französischen Königsfamilie bei Todesfällen halten [4]).

1) Rym. 931.

2) Ibid. 1015.

3) Geistliche Verbrecher werden stets an den Bischof abgeliefert, um von ihm gerichtet zu werden iuxta privilegium clericale prout moris est. 32 Claus. 13. 33 Claus. 7. Auch heißt es wohl von einem solchen: iuxta libertatem ecclesie et Regni consuetudinem canonice se purgavit coram nobis. Brief des Bischofs von Exeter, N. 1855. Einmal im Jahre 1303 verfährt Eduard sehr rasch und scharf. Seine Schatztruhe zu Westminster war erbrochen und Geld und Juwelen bis an die 100,000 £ daraus entwendet. Er schuldigt die ganze Abtei an und setzt sämmtliche Mönche gefangen. Rym. 959. Matth. West. 447. Die Untersuchung ergibt, daß wirklich ein Geistlicher der Dieb war. Ms. 5444. fol. 142b. S. die Proceßakten bei Palgrave, Ancient Kalendars and Inventories I, 351 ff. Rec. Com.

4) Rym. 971. 972.

Bei allen seinen Unternehmungen wies er Kirchen und Klöster für ihn zu beten an; reiche Geschenke und Opfergaben wurden im In- und Auslande dargebracht [1]). Dem heiligen Lande hatte er auch nach dem Falle von Acre, wo er selbst einen der Festungsthürme erbaut und den Brüdern St. Eduards zur Vertheidigung übertragen hatte [2]), stets sein Interesse bewahrt. Noch mehrmals laufen Schreiben von den Johannitern und Templern bei ihm ein, um von ihren kriegerischen Thaten gegen die Muhamedaner zu berichten [3]). Die Tartaren, welche damals auf Seiten der Christen fochten und von denen in Europa das Gerücht ging, sie wollten übertreten, hatten öfters Gesandte in England, und Eduard schrieb dann wieder an ihren Khan [4]). Auch mit Armenien stand er in Verbindung [5]). Während die Päpste immer noch zu einem neuen Kreuzzuge drängten, gab es doch im Abendlande zu viel Verhinderung. Allein Eduard war mit dem Kreuz bezeichnet und erneuerte sein Gelübde, als er seinen Sohn zum Ritter schlug und nach Schottland zog. Bei seinem Tode sang man und klagte: nun sei der Held dahin, der Jerusalem wiedergewinnen wollen; sein Herz noch, hieß es im Munde des Volks, habe er einer Schar treuer Ritter nach dem heiligen Lande zu bringen befohlen [6]). Ein Leben wie das seine galt in jener

1) Rot. Misc. 91. Eine Liste seiner laufenden Almosen in Ms. 7966 fol. 19 ff. noch kurz vor seinem Ende nach Köln, 34 Pat. 5 und St. Jago, 34 Claus. 5 dorso.

2) 7 Pat. 26.

3) Champollion-Figeac Lettres I, 288 und unbezeichneter Brief im Tower des Miles Magister pauperis militie Templi.

4) Cont. Flor. Wig. II, 245. Rym. 742. 743. 3 Pat. 32 dorso. Rym. 949.

5) Ibid. 900. 902. 919.

6) Französische und englische Gedichte bei Wright 241. 246.

Ich biquethe myn herte aryht,
That hit be write at mi devys,
Over the see that hue be diht,
With fourscore knyhtes al of prys,

Zeit als das frömmste und Gott gefälligste, das ein Fürst führen konnte. Ein ihm persönlich nahe stehender und treu ergebener Mann, der Annalist Trivet, schreibt daher auch seine wiederholte Rettung aus Lebensgefahr dem besondern Schutze Gottes zu [1]). Der Segen des Himmels hat ihn in der That begleitet.

Werfen wir noch einen raschen Blick auf sein Land, auf das äußere und innere Wohl desselben. Als kriegsfertiger Fürst hat er niemals verabsäumt, für die Vertheidigung desselben zu sorgen. Achtung gebietend mußte dem Auslande vor allen die Seemacht erscheinen. Unruhig und schwer zu zähmen, zu Hause wie den Feinden gegenüber, waren die englischen Seeleute doch schon an Kühnheit und Gewandtheit den Franzosen überlegen. Bau und Führung der Kriegsfahrzeuge sind Gegenstand aufmerksamer Sorge für die Regierung. Alle Schiffe müssen unter der königlichen Flagge fahren [2]). Die Häfen an der Ost- und Südküste stehen unter eigenen Admirälen der Flotte, von denen Wilhelm von Leyburne, Johann Buteturt, Gervas Alard, Simon von Montague sich mannigfach hervorthun [3]). Schon werden bewaffnete Schiffe zur Sicherung des Gewerbes verwandt;

In werre that buen war ant wys,
Ayeyn the hethene for te fyhte,
To wynne the croiz that lowe lys;
Mysolf ycholde yef that y myhte.

1) Trivet. 282. er sitzt beim Schachspiel, als ein großer Stein dort aus der Decke niederfällt, wo er eben aufgestanden. Ibid. 313. der Blitz schlägt ein, als er eben mit Eleonore auf dem Bette sitzt. p. 395 Note 2. es bricht im Kamin der Schlafkammer Feuer aus, König und Königin bleiben unversehrt.

2) Premierement est ordone et acorde que tous les Niefs Dengleterre et de Bayonne et du poer Dengleterre alans vers les parties de Flaundres aient le Signal des armes le Roy Dengleterre. Rot. Misc. 62 De Superioritate maris Anglie et jure officii Admirallatus in eodem, a. 1282. cf. Nicolas, Royal Navy I, 307.

3) Mons. W. de Leybourn. Admiral de la mier du dit Roi Dengleterre, Rot. Misc. 62. Gervas. Alard Capitaneus et Admirallus flote nostre navium V. portuum et eciam omnium aliorum port. a portu nostro Dovor. per costeram maris versus partes Occidentales vsque in Cornubiam. 34 Pat. 21. cf. 35 Pat. 39.

während der vielen Seeräubereien, die von den Holländern und Friesen ausgingen, sieht sich der König genöthigt, drei Fahrzeuge zum Schutze der Häringsfischerei an der holländischen Küste zu stationiren [1]).

Während die Landmacht noch aus dem viel in Anspruch genommenen Aufgebote des Adels besteht, aber bereits ein tüchtiges, besonders aus Walisern zusammengesetztes Fußvolk die Schlachten entscheiden hilft, wird auch die Wehr in den Städten und auf dem platten Lande nicht außer Acht gelassen. Das Statut von Winchester setzt überall Nachtwachen ein, trifft Bestimmungen wegen der Verfolgung von Verbrechern und, ähnlich wie einst unter Heinrich II., über die Waffen, die ein jeder seinem Stande gemäß im Hause bei sich führen soll [2]).

Dem Lande kamen ferner die weiten diplomatischen und verwandtschaftlichen Beziehungen, welche Eduard mit den meisten Fürsten Europas unterhielt, außerordentlich zu Statten. Seiner vielfachen Interessen in Italien und Spanien ist bereits gedacht worden. Auch mit dem um Handel und Schiffahrt seines Volks ebenfalls hoch verdienten Könige Dionys von Portugal gibt es eifrigen Verkehr [3]). Nachdem man sich gegenseitige Handelsfreiheit gewährt [4]), ist häufig von portugiesischen wie spanischen Kauffahrern die Rede [5]). Handel und Wandel mit den eigenen Besitzungen in Guienne, mit Frankreich, mit Flandern und Holland greifen geradezu in die Geschichte ein. Der politische Verkehr mit Norwegen war sehr rege bei Gelegenheit des schottischen Thronfolgestreits. Der skandinavische Handel befand sich vornehmlich in den Händen der deutschen Hanse, deren auch im Kriege geschützter Verkehr mit England durch eine Menge von Urkunden bezeugt wird. Als Erich Priesterfeind in den Jahren 1284 und 1285 dem gemeinen deutschen

1) An Florenz von Holland 23 Pat. 6. Sept. 26. 1295.

2) Statutes I, 96. Oct. 8. 1275.

3) Rym. 789. 815, Brief Königs Dionys Tower N. 1450. Vgl. Schäfer, Gesch. v. Portugal I, 313.

4) 26 Claus. 18. Nov. 28. 1297.

5) 5 Pat. 27. 30 Pat. 33. 22 Claus. 5. 3.

Kaufmanne Fehde machte, wandten sich die Städte Lübeck Wismar und Rostock und für sie Rudolf von Habsburg Herzog Johann von Sachsen und Herzog Heinrich von Braunschweig an England [1]), um durch entschiedene Maßregeln, namentlich Verbot der Kornausfuhr, die Norwege zum Frieden zu zwingen. Auch die deutsche Gilde in London hat sich nach wie vor ihrer Privilegien zu erfreuen und hilft dem Könige bei seinen Verlegenheiten bereitwillig mit einer Anleihe [2]). Im fernen Osten endlich hat sich inzwischen der deutsche Ritterstaat entwickelt; das heilige Land und der Handel mit Riga bringen den König von England mit den Hochmeistern im Lande Preußen in Verbindung [3]). Auch ein slavischer Fürst von den Gestaden der Ostsee, Wratislav Herzog der Slaven und Cassuben, schreibt vertraulich an den mächtigen König von England und sucht ihn durch Übersendung seltener Falken geneigt zu machen [4]).

Es ist oben angeführt, wie intim der Verkehr mit Rudolf I. war, wie vielfach die Beziehungen zu Adolf von Nassau und andern Reichsfürsten im Westen sich aufthaten. Von dem zweiten Habsburger, Albrecht, dem Bundesgenossen Philipps IV., verlautet in England sehr wenig; doch fehlt es nicht ganz an Spuren der Beziehungen zu ihm, zu Andreas von Ungarn und Wenzel von Böhmen [5]). Von wirklich politischer Annäherung konnte jedoch nur da die Rede sein, wo die mercantilen Intressen in Betracht kamen.

Eben hierbei gewannen nun die Städte durch den

1) Fünf Schreiben im Tower N. 1495. 1496. 2079, zwei unbezeichnet. Schreiben Herzog Johanns in Ms. Add. Mus. Brit. 4574 N. 71 (Rymer's Collectanea). Schreiben Erichs, Rym. 654. Vgl. Dahlmann, Gesch. von Dännemark II, 375. Hansisches Urkundenbuch p. 144. Cod. Lubec. I, p. 427. II, p. 109.

2) 28 Pat. 34.

3) Es sind im Tower Briefe von Hartmann von Heldrungen und Conrad von Feuchtwangen vorhanden. Eduard verwendet sich für einen Kaufmann des Landmeisters Meinhard von Querfurt, magistri ordinis b. Marie Theutonicorum in Pruce, die älteste Erwähnung des Namens Preußen auf einer englischen Staatsrolle, 27 Pat. 28.

4) Brief N. 2220.

5) Rym. 660. 760. 946. 958. 30 Pat. 3. Ward. Acc. 34 Edw. I.

Reichthum, den sie einführten, immer bedeutenderen Einfluß. London war eine Macht im Lande, und auch mit ihr wußte sich der König vortrefflich zu stellen. Freilich hat auch er mehrere Jahre hindurch die Stadt in die eigene Verwaltung genommen, doch kam es nie zu heftigen Auftritten wie unter seinem Vater, und Heinrich der Welsche, der so oft das Amt des Mayors bekleidete, erscheint stets unter den Vertrauten des Königs als sein Rathgeber in politischen und finanziellen Dingen [1]). Um die Schiffbarkeit der Themse bis hinauf nach Oxford [2]), um Ausbesserung und Wiederaufbau der Londoner Brücke, von der bei einem heftigen Eisgange einige Joche eingestürzt [3]), um Pflasterung der Straße nach Westminster [4]) scheint sich der König persönlich bekümmert zu haben. Es ist bemerkenswerth, daß um die Zeit, wo die Städte ihre Abgeordneten regelmäßig ins Parlament zu senden beginnen, eine Menge Ortschaften im Lande Mauern und Pflaster herstellen, wozu sie in der Regel von der Krone auf ein Jahr den Betrag der städtischen Accise bewilligt erhalten [5]).

Zu den Ausfuhrartikeln des Landes, die unter Eduard so sehr an Bedeutung gewannen, Wolle und Häuten, scheinen nun auch Metalle gekommen zu sein. Aus Irland, über welches man nur von Steuern und Verwaltung, kaum von einer eigenen nationalen Existenz mehr hört, wird Silber, Kupfer, Blei und Eisen bezogen [6]). Der König kauft einmal von Edmund von Cornwall eine Million Pfund Zinn auf [7]). Die Eisenarbeiter von Bayonne petitioniren gegen die Einfuhr fremder Waare, und Eduard untersagt dieselbe wirklich aus Spanien, Navarra und Bearn [8]).

1) Chron. de London 19 ff. cf. 27 Pat. 30 u. Jules Delpit, Collection génér. des documents franç. qui se trouvent en Angleterre I, LXX. n. 3.
2) 3 Claus. 3.
3) 9 Pat. 27. 10 Pat. 18. 9. cf. Chron. de Dunst. 464.
4) 12 Pat. 18.
5) muragium et pavagium, sehr häufig in den Patentrollen.
6) 17 Pat. 7.
7) 26 Pat. 29.
8) Champoll.-Fig. Lettres I, 411.

Eine reiche Stadt wie London ſchwelgte bereits in Glan und Üppigkeit der Stoffe und Nahrungsmittel. Auf den Lande, wo man mehr den übeln Folgen der Witterung Mißwachs und Viehſeuchen ausgeſetzt war, fehlte es dagegen nicht an Theuerung und Hungersnoth. Brod und Bi waren hier die Hauptnahrungsmittel; von jenem gab e Roggen- und Waizenbrod [1]); mißrieth einmal das Koſte bier, ſo thaten ſich die Mönche am Weine gütlich [2]); d arme Mann freilich mußte deshalb um ſo bitterer darben.

Der von Heinrich III. und durch das ſtets anwachſend Wohlleben genährte Sinn für Kunſt entfaltete ſich auch u ter ſeinem Sohne. Allerdings werden Bauten und Malerei nur ſpärlich erwähnt [3]). Der König aber offenbarte ſeine Geſchmack beſonders an herrlichen Denkmälern der Sculptur die zwölf Kreuze, die er von Lincoln bis London ſeiner g liebten Eleonore ſetzte, waren die Werke trefflicher Meiſter die Statuen auf den Sarkophagen Heinrichs III. und Elea norens von Caſtilien in Weſtminſter, Meiſterſtücke eine Italieners Wilhelms Torelli [4]), müſſen wir noch heute i ihrer Vollendung bewundern. Auch einen Goldſchmid, Mei ſter Adam [5]), hat Eduard viel beſchäftigt, meiſt zu Weih und Feſtgeſchenken, oder zu ſilbernem Hausrath. Koſtbare Stoffe, Seide und Gold, werden beſtändig angeſchafft und auf das Prachtvollſte verwandt [6]).

An der Muſik aber ſcheint Eduard unter allen Künſten ſeine größte Freude gehabt zu haben; ſtets hielt er Trompe

1) Chron. de Dunst. 463. und Hearne's Note dazu.

2) Chron. de Dunst. 425. In festo Pentec. defecit Brasium nostrum, et bibimus quinque dolia vini; *et multum profuit nobis.*

3) 3 Claus. 20. Rot. Misc. 57.

4) Er erhielt £. 113. 6. 8. ſ. H. Turner, Manners and household expences 108. 113. und J. Hunter in Archaeol. Brit. XXIX 188. 189.

5) Rot. Misc. 91. Compotus Ade aurifabri Regis .... vna cathena argenti facta pro privato sigillo regis .... ſilberne Schüſſeln, Becher, Löffel ꝛc.

6) Ward. Acc. 29 Edw. I. Ms. Add. 7966. fol. 146 ff. Ward. Acc. 32 Edw. I. Ms. Add. 8835 fol. 20.

ter[1]), Geiger, Harfner und allerlei Instrumentalisten an seinem Hofe, die bei Festlichkeiten aufspielen mußten. Fremde Fürsten und einheimische Große brachten wohl ihre Minstrels, Organisten und Zitterschläger mit, die stets reiche Geschenke erhielten[2]). Besonders deutsche Geiger thaten sich schon damals hervor[3]). Als der König einst in Schottland über Land ritt, trafen ihn auf der Heerstraße sieben Weiber und sangen vor ihm, wie sie es zu Lebzeiten König Alexanders gethan hatten[4]).

An Wissenschaft und Gelehrsamkeit hat sich Eduard selbst weniger betheiligt, seine Geistesrichtung war zu sehr praktischer Natur. Außer der französischen Sprache hat er sicher auch englisch geredet; daß er spanisch verstanden, geht aus den Briefen Alonsos X. hervor, die dieser in seiner Muttersprache an ihn richtete. Eduards ganze Bibliothek bestand 1296 aus drei Büchern, einer Chronik, einem Roman über Wilhelm den Eroberer und des Paladius Rutilius Buch über Ackerbau; zwei Jahre später hatte er noch vier andere, ein Antiphonarium, die Historie Tancreds des Kreuzfahrers und zwei geistliche Werke angekauft. Prinz Eduard war sechszehn Jahre alt, als man ihm ein Abcbuch anschaffte[5]). Nichtsdestoweniger war in Betracht des Nutzens, der erzielt werden kann, der König ein großer Gönner und Förderer der beiden Universitäten gewesen. In Oxford war die Marienkapelle seine Stiftung[6]); er bewilligte die Schenkung der Devorguild von Baliol, durch welche das Collegium,

1) Trumpatoribus Regis, Rot. Misc. 71. fol. 41. Rot. 44. fol. 13[b].

2) Rot. 44 fol. 39 Mag. Elye citheratori Regis Scocie. fol. 41[b]. Menestrell. ducis Brabanc. comit. Flandr. ducis Burg. Ms. 8835 fol. 42 Joh. Organista Comit. Warenne.

3) Ms. Add. 7966. fol. 29[b]. 66[b]. 69.

4) Ms. Add. 8835. fol. 42[b]. Septem mulieribus obviantibus Regi per viam inter Gash et Uggeliall et cantantibus coram eodem sicut facere solebant de consuetudine tempore D. Alex. nuper Reg. Scoc. de dono ipsius Regis 3 d.

5) Ward. Acc. 24 Edw. I. citirt von Mrs. Green, Princesses II, 284. Ms. Add. 7966. fol. 150 und Ward. Acc. 28 Edw. I. p. 55 ed. Soc. Antiq. pro uno primario empto ad opus D. Edw. filii Regis.

6) Rym. 519.

das ihren Namen trägt, begründet wurde [1]). Das Universitäts- und Merton-Collegium sind gleichzeitig in ihrer ersten Entwickelung begriffen und haben sich nicht weniger der königlichen Munificenz zu erfreuen [2]). Die Comthurei der Johanniter zu Cambridge läßt er nach dem Muster von Merton zur Erziehung tüchtiger Männer zum Frommen von Kirche und Staat in ein Universitätscollegium umwandeln [3]). Der Staatskanzler wird wohl von seinen Klerikern ersucht ihnen Erlaubniß und Muße zum Studiren zu geben [4]); englischen Dominicanern gestattet der König nach Köln auf die Universität zu ziehn [5]). Außer Theologie und Jurisprudenz scheint auch Medicin besonders gefördert zu sein; die Königin-Mutter, Eleonore, Margareta, haben alle ihren Leibarzt oder Chirurgen [6]).

Fast wunderbar muß es uns scheinen, daß als Zeitgenosse des großen Königs auch der größte Gelehrte lebte. Wohl hatte sich Roger Bacon schon unter der vorhergehenden Regierung zu Oxford durch seine Forschungen auf allen Gebieten strenger Wissenschaft Ruhm bereitet; bezeugt er doch selbst, der einst der Freund Großtestes gewesen, den Eifer, mit dem sich sein Zeitalter seit 40 Jahren dem Studium zugewandt hat [7]). Die Ereignisse seines Lebens aber fallen in die erste Hälfte von Eduards Regierung. Sein eigener Orden, der der Franciscaner, erhob eine Verfolgung gegen ihn, beschuldigte ihn der Schwarzkünstlerei und Magie,

1) 13 Pat. 3.

2) 29 Pat. 28. cf. Report of the Oxford University Commission p. 185. 192.

3) 9 Pat. 27 ad facta favorabiliter prosequenda per que viri fiant pro vtilitate reipublice sapientes, quorum prudencia regimini regni et sacerdocii provide consulatur. Dec. 24. 1280.

4) Brief im Tower N. 1715.

5) 29 Pat. 28.

6) Rym. 520. 1016. 1017. Leopardus fisicus Regis et Regine. Rot. Misc. 70, er behandelte Eleonora auf dem Sterbebette. Adam de Stamford, Sirrugien, unbezeichneter Brief.

7) Nunquam fuit tanta apparentia sapientiae nec tantum exercitium studii in tot facultatibus, in tot regionibus sicut jam a quadraginta annis. Opus majus ed. Jebb. 1733. Praef.

unterdrückte seine Schriften und veranlaßte eine Anklage bei Papst Clemens IV. Das Ergebniß war sein diesem Kirchenfürsten gewidmetes Hauptwerk, das ihn freilich nicht von Jahre langer Gefangenschaft im Kloster zu Paris rettete. Wie er gleich Aristoteles kein Fach der Wissenschaft verschmähte, der Optik und Alchemie, der Astronomie und Chronologie, der Physik und Metaphysik neue Ergebnisse abgewann und überall auf die verstockte Dummheit seiner Zeitgenossen und vornehmlich seines Standes stieß, so scheute er sich nicht mit dem echten Freimuthe eines weit über seinem Jahrhundert stehenden Verfolgten dem Papste selbst zu erklären: dem Unglauben und der Zwietracht des Antichrists könne begegnet werden, sobald Prälaten und Fürsten Wissenschaft und gründliche Forschung beförderten [1]). Kaum weiß man, daß ein solcher Mann am 11. Juni 1294 in seiner Heimath gestorben ist. Bei dem Stoß, den er dennoch der alten verrotteten Scholastik versetzte, kam ihm die öffentliche Meinung jener Tage zu Hülfe, wie bittere Spottverse, lateinisch und englisch, beweisen [2]).

Blickt man nun zuletzt auf die Poesie, die Trägerin des Zeitgedankens, so gewahrt man, wie die französische Dichtkunst bereits vor der einheimischen zu weichen anfängt. Obgleich noch immer viel feiner und höher gebildet, begann sie sprachlich in England doch auszuarten. Dagegen regt sich, zwar noch plump, aber frisch und kräftig, eine einheimische Lyrik, die Natur und Phantasie zum Gegenstande ihrer Schöpfungen macht. Wie lieblich ist doch das Gedicht von dem Wettstreite zwischen Drossel und Nachtigall [3]). Frühling, Liebe und inbrünstige Anbetung der Maria und ihres Sohnes sind die Gegenstände vieler Lieder [4]), deren Innigkeit oft an die der mittelhochdeutschen und mittelniederländischen Poesie

1) si praelati et principes studium promoverent et secreta naturae et artis indagarent. Schlußworte des Opus majus.

2) Bei Wright 206. 211. vgl. Ritter, Geschichte der Philosophie VIII, 473.

3) Wright and Halliwell, Reliquiae antiquae I, 241.

4) S. die aus Ms. Harl. 2253 von Wright für die Percy Society 1842 herausgegebenen Gedichte aus der Zeit Eduards I.

anklingt, deren Form aber, ein beständiger Kampf zwischen Alliteration und Reim, der Abrundung zu einem Kunstwerke fast durchweg im Wege steht. Die Zustände und Ereignisse des Tages rufen Satire und echte Volksdichtung hervor, in welcher fast überall Freuden und Leiden einer bedeutenden Regierung durchklingen. Die Kämpfe in Schottland und Flandern, die Trauer über des Königs Tod, die prassende Genußsucht der schwelgerischen Mönchsorden [1]), die verschwenderische Pracht der Großen werden vielfach besungen und gegeißelt. Jedoch herrschen die Klagen der niedersten Klasse, die, nachdem der Bürger selbständig geworden, nun auch ihr Dasein zu verkünden beginnt und im Liede allein zu Worte kommt, über die Bedrückungen von oben her, die ihr am härtesten fallen, mächtig vor. Tiefgrübelnd, fast finster spricht sich der altsächsische Geist über die Nichtigkeit der Welt aus und mahnt zur Buße und zu guten Werken [2]); der christliche Glaube ist festgewurzelt, aber wenig geneigt auf römische Lehren einzugehn. Stolz, Anmaßung und Erpressung der Kirche vielmehr begegnen ihm überall.

Da haben wir denn ein englisches Gedicht, in dem die Thierfabel spukt, der Löwe König heißt, der Adel aber mit dem Wolfe und die Geistlichkeit mit dem Fuchse verglichen wird [3]). Die Bedrückungen des geistlichen Gerichtshofes mit seinen Sporteln und Heirathszwang gegen den armen Leibeigenen sind Gegenstand anderer sehr merkwürdiger Verse [4]). Vor allen aber rührt uns der Jammer des schwer geplagten Landbauers, dem die Beamten seines Zinsherrn, um dem Könige Steuern einzutreiben, das Hemd vom Leibe und das

1) S. die köstliche Satire le Ordre de Bel-Eyse, Pol. Songs 137.

2) wen thou list, mon, oppon bere
and slepest thene longe dreri slep,
ne shalt thou haven with the non fere
bote thine workes on an hep.

Aus einem vom Verf. im Ms. Digby 86 (Biblioth. Bodl. Oxon.) aufgefundenen und im Classical Museum Vol. VI, p. 466 abgedruckten schönen Liede, das nach der Handschrift den Tagen Eduards I. angehört.

3) Pol. Songs 195.

4) Ibid. 155.

gaben Kern vom Halme reißen. Bitter grollt er dem Reichthum und dem unsittlichen Prälaten, deren Fülle er mit seinem Schweiße herbeischaffen muß. Es herrscht kein Gesetz mehr, sondern Gewalt und Falschheit werden fett. Um Zins für den König hat er seine Saat verkauft, sein Land liegt brach:

Seit sie mir mein schönes Vieh genommen,
Wenn ich dran denke, so möchte ich weinen [1]).

In den allertiefsten Schichten fing gerade unter dem häufigsten Herrscher ein gefährlicher Stoff des Unmuths und Hasses zu gähren an, den man unbekümmert anwachsen ließ, der aber, auch unbemerkt, an den feudalen Grundlagen von Staat und Kirche, wo Vieles morsch wurde, nagen und nisten konnte.

Eduard II.

1307 — 1327.

Selten hat in der Thronfolge ein Sohn seinem Vater so wenig Ehre gemacht als Eduard von Caernarvon. Wie so oft in der Geschichte hatte man vom Kronprinzen Überschwengliches erwartet, und sah sich nun in ihm enttäuscht, nachdem er König geworden [2]). Das jüngste Kind der spanischen Eleonore, der letzt überlebende von vier Söhnen trat er drei und zwanzigjährig am Tage nach dem Tode seines großen Vaters die Regierung an. Zwar war er ein stattlicher Mann, stark und schön von Antlitz [3]); aber er hatte keine Freude an den Waffen und liebte vielmehr ein tändelndes, schwelgerisches Leben. Wankelmüthig in seinem ganzen

1) Ibid. 150. Seththe he mi feire feh fatte y my folde,
When y thenk o mi weole wel neh y wepe.

2) O! qualis sperabatur adhuc princeps Walliae? tota spes evanuit, dum factus est rex Angliae, ruft der vortreffliche gleichzeitige Mönch von Malmsbury aus, Vita Edw. II ed. Hearne p. 136.

3) eum statura longus sit et fortis viribus, formosus homo decora facie .... Si tantam dedisset armis operam, quantam impendit circa rem rusticam etc. Ibid.

Wesen [1]), verschwendete er sein Vertrauen nur an Unwürdige. Es fehlte ihm gänzlich an den Eigenschaften, die vorzüglich in seinen Tagen erforderlich waren, um den Begriff des Königthums kraftvoll zu erfassen.

Anstatt nun, wie er gesollt, das Gedächtniß seines Vaters durch Erfüllung jenes Gelübdes zu ehren und strack mit der Leiche ins Feld gegen den Landesfeind zu ziehn, ließ er diese einstweilen zwar unbestattet, aber handelte von vornherein den ernstesten Geboten des Dahingeschiedenen zuwider. Eine Neigung zu unwürdigem, ja gefährlichem Umgange vor allen Dingen hatte jener noch an ihm zu bekämpfen gehabt.

Eduard hatte einst die treuen Dienste eines baskischen Ritters Gaveston dadurch zu lohnen gesucht, daß er ihn und seinen Sohn Peter an den Hof zog [2]). Als der junge Gascogner einmal ernstlich erkrankte, finden wir, trug der König für ihn zärtliche Sorge [3]). Peter, vom selben Alter, wie der Prinz von Wales, nicht ohne Talent und von angenehmer Erscheinung, leichtsinnig und einschmeichelnd, wurde bald der unzertrennliche Gespiele und Genosse des Fürstensohnes, der sich frühzeitig von dem jungen Reichsadel abwendend nur für den Fremdling Auge und Herz zu haben schien. Er überhäufte ihn mit Geschenken und Gunstbezeugungen und soll einst den Zorn seines königlichen Vaters besonders dadurch hervorgerufen haben, daß er ungestüm und keck von ihm und seinem Schatzmeister, dem Bischof Walter von Lichfield, die Belehnung des Freundes mit der Grafschaft Ponthieu forderte [4]). Es steht fest, daß am 26. Februar 1307

1) moribus si vulgo creditur plurimum inconstans, Ms. Cott. Nero D. II. fol. 203, dessen weitere Charakterzeichnung zu wortreich ist. Ebenso Knighton III, c. 14.

2) Bei Rymer I, 505. 689. 690 erscheint Arnald de Gavaston unter den dem Könige von Aragon gestellten Geiseln; im J. 1301 zog er mit gegen Schottland, Rechnungsbuch im Schatzkammerarchiv N. 10,053. cf. Mon. Malmesb. p. 95. 109. Joh. de Trokelowe, ed. Hearne p. 4 und nach ihm Walsingham, 95.

3) Wardrobe Account 29 Edw. I. Ms. Mus. Brit. Add. 7966 fol. 70^{b}. Perroto de Gauaston infirmato .... IIII marc.

4) S. die Erzählung bei Hemingb. II; 272.

der alte König den Peter von Gaveston auf Kreuz und Reliquien das Reich abschwören und seinen Sohn eidlich geloben ließ, ihn niemals diesem Gebote zuwider zurückrufen zu wollen [1]). Kaum hatte der Vater die Augen geschlossen, so ließ der thörichte junge Fürst den nach der Gascogne Verbannten durch schleunige Boten zur Rückkehr nach England auffordern.

Dies war die erste That seiner Herrschaft. Nachdem Eduard in Carlisle eingetroffen, die Huldigung empfangen und die Leiche seines Vaters unter dem Geleite des Schatzmeisters nach Süden hatte abführen lassen, begab er sich nach Roxburgh und nahm dort in unkluger Hast die Huldigung der Schotten, so viele sich dazu verstanden, entgegen. Über Dumfries, Cumnock, Dalgarnock zog er bis an die Grenze von Ayr und kehrte zu Anfang September, ohne einen Schlag geführt zu haben, über die Marken zurück, nachdem er den Aimar von Valence zum Statthalter in Schottland ernannt und eine Proclamation zur Beruhigung jenes Reichs erlassen hatte [2]).

Noch zu Dumfries am 6. August übertrug er urkundlich unter Zustimmung des Grafen Heinrich von Lincoln und anderer, aber gegen den Wunsch der meisten Barone, die Grafschaft Cornwall, jenes erledigte reiche Erbe, das einem Nebenzweige des Königshauses gehört, nebst allen seinen Einkünften und Gefällen an den Günstling Peter, der bereits übers Meer herbeigeeilt kam [3]). Der Eindruck, den diese Ernennung unter dem Adel hervorbrachte, war keineswegs günstig, da Eduard I. wahrscheinlich beabsichtigt hatte einen der Söhne aus seiner zweiten Ehe mit jenem Lehne auszustatten [4]). In der That petitionirte die verwittwete

1) Rymer I, 1010. qil ne receitreit ne retendreit pres de li ne ovesqe li le dist monsire Pieres, cf. Trivet. 411. Matth. West. 457.

2) Rymer II, 2. 5.

3) Ibid. 2. 3. Die Grafen von Lincoln, Lancaster u. a. meinten, es stehe dem Könige allein zu, über jene so lange mit dem Königshause verbundene Grafschaft zu verfügen. Mon. Malmesb. 96.

4) Ms. Add. 5444. fol. 148b. Übertragung Cornwalls an Gaveston, duobus fratribus predicti Regis non promotis. Mon. Malm.

Königin Margareta eine Zeit lang vergeblich um Herausgabe des ihren Söhnen vorenthaltenen Erbes; erst im Jahre 1310 wurden sie mit dem erledigten Lehn von Norfolk abgefunden und noch später Thomas zum Grafen Marschall und Edmund zum Grafen von Kent erhoben [1]).

Gar bald daher stieß das hochmüthige, eitle Benehmen des Fremdlings die Engländer empfindlich zurück. Sie wurden unverzüglich noch durch fernere Thatsachen empört. Kaum war Gaveston eingetroffen, so vermählte ihn Eduard mit Margareta, der Tochter seiner Schwester Johanna, der Gräfin von Gloceſter [2]). Als dann der neue König und der neue Graf der Leiche nacheilten, wurden sie eines Rachepians einig gegen den Bischof Walter, der einst als Schatzmeister der übermüthigen Verschwendungssucht der beiden jungen Leute mit Ermahnung und Tadel entgegenzutreten gewagt hatte. Am 20. September ließ der König alle Ländereien des Prälaten mit Beschlag belegen; zu Waltham, bis wohin dieser den Trauerzug geleitet, wurde er ergriffen und nach dem Tower abgeführt. Seine Schätze, die er im Tempel zu London bewahrt, wurden dem Günstlinge zum Geschenk [3]).

Die Stimmung muß schon übel gewesen sein, als in der Mitte des Octobers das Parlament zu Northampton zusammentrat. Allein der Fürst erreichte doch was er wollte: von der Geistlichkeit und den Städten einen Fünfzehnten, vom Adel und der Ritterschaft einen Zwanzigsten als Steuer. Zugleich wurde das Statut von Wincheſter wegen Wahrung des Landfriedens erneuert [4]). Die Versammlung begab sich darauf nach Westminster, wo auf Freitag den 27. October

110. D. Edw. R. senior uni ex filiis suis Com. Cornubiae contulisse decreverat.

1) Petit. M. 69 im Tower. cf. Rym. II, 111.

2) Mon. Malm. 96. cf. Green, Princesses II, 360. Die Urkunden widersprechen der Angabe bei Trokelowe, Hemingb. und Walsingham, daß die Heirath erst zwei Jahre später stattgefunden.

3) Rym. II, 7. Hemingb. II, 273. Adam de Murimuth, p. 9 ed. Engl. Hist. Soc. Trokelowe 4.

4) Parl. Writs II. I, 14. Report I, 256. Hemingb. II, 267.

die Beisetzung der Leiche Eduards I. erfolgen sollte. Nachdem sie in den letzten Nächten in verschiedenen Stadtkirchen gewacht, wo überall Messe über dem Sarge gelesen worden, wurde in der Abtei das feierliche Todtenamt von Anton von Durham, dem Patriarchen von Jerusalem, unter Assistenz der Bischöfe von Winchester und Lincoln gehalten [1]) und der Staub des großen Fürsten zu Füßen seines Vaters in jenen kolossalen, schlichten Sarkophag aus hartem Granit eingesenkt, dessen Anblick noch heute an das ganze Wesen des Verstorbenen gemahnt.

Wohl ließ der König für die Seele seines Vaters und in allen Kathedralen für sich selbst beten, damit ihm die Last der Regierung leicht werde [2]), doch blieb sein ungebührliches Benehmen auch nach dem Trauerfeste dasselbe. Um dem Günstlinge, dem es weder an stattlicher Erscheinung noch an ritterlicher Gewandtheit gebrach [3]), Gelegenheit zu geben, sich vor dem Adel hervorzuthun, mußte Peter schon zum 2. Dezember nach seiner jüngst erhaltenen Burg Wallingford ein Turnier ausrufen lassen. Die Grafen und der hohe Adel verbanden sich fast durchweg gegen ihn, jüngere Ritter aber erschienen durch seine Schmeicheleien und Geschenke angelockt in Scharen und halfen ihm triumphiren. Dies Kampfspiel schürte die Erbitterung nur um so heftiger [4]). Täglich verlauteten neue Dinge von der bethörten Blindheit, mit welcher der König an seinen Freund Gold, Silber und Edelsteine verschleuderte, die dieser dann bei Kaufleuten aus seiner Heimath niederlegte und versetzte [5]). Der aufgeblasene Stolz, mit dem sich der hergelaufene Rittersmann über die ersten Pairs des Reichs gestellt sah, machte ihn unter dem Adel zum allgemeinen Gespött. Niemand betrachtete ihn als ebenbürtig, ja es ging so weit, daß Eduard durch einen eigenen

1) Hemingb. Mon. Malm. l. c.

2) Rym. 2. 19.

3) Thom. de la Moor, Vita Edw. II bei Camden, Angl. Norm. Hib. 593 bezeichnet ihn als corpore elegans, ingenio acer, moribus curiosus, in re militari satis exercitatus.

4) S. besonders Mon. Malm. 97.

5) Hemingb. II, 274.

Befehl zu erzwingen suchte, ihn nicht, wie überall geschah, Peter von Gaveston, sondern Graf von Cornwall zu heißen [1]).

Der König gedachte endlich, den noch immer unerfüllten Punkt im Frieden mit Frankreich zu vollziehn und sich mit Isabella, der kaum zwölfjährigen Tochter Philipps, zu verbinden. An Papst und König hatte er sich wiederholt gewendet [2]), um diesen zur Herausgabe jenes Schlosses Mauleon zu bewegen. Eine vornehme Gesandtschaft unter Anton von Durham und Graf Heinrich von Lincoln erhielt den Auftrag, wegen Hochzeit und Mitgift am französischen Hofe das Nöthige abzuschließen [3]). Die großartigsten Anstalten zur Überfahrt wurden getroffen; bei Boulogne, wo die Zusammenkunft stattfinden sollte, wurde ein stattliches Zeltlager aufgeschlagen [4]). Es geschah zum Hohn des Reichsadels, als am 26. December der König seinen geliebten Grafen von Cornwall während seiner Abwesenheit zum Stellvertreter und Reichsverweser einsetzte, mit ausdrücklicher Vollmacht in seinem Namen über alle Privilegien der Krone
1308 verfügen zu dürfen [5]). Am 24. Januar 1308 fuhr Eduard von Dover über und vermählte sich Sonntags den 28. mit Isabella in Gegenwart des Königs von Frankreich und seiner Söhne, des Königs von Sicilien, Heinrichs von Luxemburg, des nachmaligen Kaisers, und vieler anderer vornehmen Fürsten und Herrn [6]). Am letzten des Monats huldigte er auf Grund des einst zwischen seinem Vater und Philipp geschlossenen Vertrags dem letzteren für Guienne und Ponthieu [7]), auf daß aller Anlaß zum Hader zwischen den beiden Reichen entfernt sei; niemand ahnte, daß sich an die Person der

1) Mon. Malm. 98 ne quis eum nomine proprio, viz. dom. P. de G. set Comitem Cornubiae nominaret.

2) Rym. 3. 4. 8.

3) Ibid. 11. 12.

4) Ibid. 14. 15. 17. 22. 25.

5) Ibid. 24. 28. cf. Trokelowe 5. Mon. Malm. 98 mira res, qui nuper ab Anglia exul erat et ejectus, ejusdem terrae jam factus est gubernator et custos.

6) Ms. 5444 fol. 149. IX Kal. Febr. Hemingb. II, 270. V Kal. Febr. cf. Walsingh. l. c. Cont. Guil. de Nangis I, 364.

7) Rym. 30.

jungen Königin viel gewaltigere Kämpfe, als je zuvor dagewesen, knüpfen sollten. Am Mittwoch den 7. Februar traf der Hof wieder in England ein [1]). Seinem Lieblinge eilte der König bei der Ankunft sofort in die Arme. Die Bürger Londons hingen goldgewirkte Teppiche und andern Schmuck in die Straßen hinaus, als man bei ihnen zur Krönung von König und Königin einzog [2]).

Dies Fest stand nahe bevor. 1000 Faß Wein hatte die Gascogne liefern müssen; Massen von Lebensmitteln waren angeschafft, der hohe Klerus und der gesammte Adel nebst seinen Damen eingeladen [3]). Da der Erzbischof von Canterbury seiner Suspension wegen noch am römischen Hofe weilte, Eduard II. freilich ausdrücklich erklärt hatte, er habe keinen Grund zu seiner Verfolgung [4]), mußte Bischof Heinrich von Winchester statt seiner ministriren. Der König von Frankreich hatte seine Brüder Karl von Valois und Ludwig von Evreux nebst dem Grafen von St. Pol und seinem Minister Engueram de Marigny gesandt; auch der Herzog von der Bretagne, der Herzog von Brabant nebst seiner Gemahlin, die Grafen von Savoyen und Luxemburg waren zugegen [5]). Während jener Tage mußte in der City ausdrücklich das Tragen von Waffen untersagt und der Befehl ertheilt werden, den Fremden nicht spöttisch, sondern artig zu begegnen [6]). Sonntag den 25. wurde zu Westminster das Fest nach allen Vorschriften der Etiquette mit pünktlicher Beobachtung der Procession und Bekleidung, so wie der vorgeschriebenen Ceremonien und Gebete gefeiert [7]). Eduard schwor in französischer Sprache jene heiligen Eide, die dem Lande seine alten Freiheiten und Gewohnheiten sicherten, die

1) Rym. 31. cf. Ms. 5444. Trokel. l. c.
2) Ms. 5444. fol. 149.
3) Rym. 7. 26. 27. 31.
4) Ibid. 23. 32.
5) Ibid. 31. cf. Moor l. c. Adam de Mur. 11.
6) Parl. Writs II, II. 20. J. Delpit, Documents Franç. en Angleterre, N. 88.
7) Eduards II. ist die erste vorhandene Krönungsrolle, abgedruckt bei Rym. 33 ff. und Statutes I, 168.

es von St. Eduard glorreichen Andenkens überkommen, die die Kirche schützten und Recht und Gerechtigkeit wahrten; er mußte noch hinzufügen, die Gesetze, welche das Parlament beschließen würde, treu halten und durchführen zu wollen [1]). Niemand aber prunkte an jenem Tage mitten unter König und Fürsten mehr als Peter von Gaveston; fast schien es, als wäre er die Hauptperson. Während der Marschall mit den goldenen Sporen, der Graf von Hereford und Heinrich von Lancaster mit Scepter und Stab, die Grafen von Lancaster, Lincoln und Warwick mit den drei Schwertern, Graf Arundel, Hugo Despenser, Thomas de Vere und Roger Mortimer mit den Insignien der Schatzkammer vorangingen, trug er, der Graf von Cornwall, kurz vor dem Könige schreitend, die goldene Krone. Er schnallte diesem den linken, der Bruder des Königs von Frankreich den rechten Sporn an. Er gab zur Nachfeier abermals ein glänzendes Turnier bei Wallingford, zum Ärger jener Grafen, über die er so stolz sein Haupt erhob [2]). Mit spöttischem Witze pflegte er den Thomas von Lancaster wohl das alte Schwein oder den Schauspieler, Aimar von Valence Joseph den Juden, den Grafen von Gloucester das Hahnreikücken und Guido von Warwick wegen seines dunkeln Antlitzes den schwarzen Hund zu nennen [3]).

Wie oft doch pflegt auf Pracht und Jubel der Krönung die erste Last der Regierung dem neuen Herrscher empfindlich und grell entgegenzutreten! Eduard bekam sofort den Wechsel in bitterstem Maße zu fühlen. Schon vorher, wird

1) Sire, graunte vous à tenir et garder les loys et les custumes droiturueles les quiels la communaute de vostre roiaume aura esleu, et les defendrez et afforcerez al honour de Dieu, à vostre poer? — Je les graunte et promette.

2) Trokel. 8.

3) Walsingh. 94. Chron. de Lanerc. 216. cf. Leland, Coll. II, 461. Gaveston ist nicht übel gezeichnet in Marlow's keineswegs bedeutendem Drama King Edward II, z. B. I, 4:

> While others walk below, the king and he
> From out a window laugh at such as we,
> And flout our train and jest at our attire.

erzählt, habe der Adel gedroht, die Ceremonie behindern zu wollen, wenn der rechtmäßig Verbannte nicht sofort wieder entfernt würde [1]). Unmittelbar aber nach der Krönung, auf den zum 3. März angesetzten Parlamente [2]), verband man sich durch Eidschwur nicht zu ruhn, bis dies durchgesetzt. Die größte Einmüthigkeit herrschte; selbst der alte Graf von Lincoln, von ihm mit Undank belohnt, hatte jetzt einen Eid mit dem Mann bekommen. Gilbert von Gloucester, noch kaum großjährig, der eben an der Stelle seines Stiefvaters Ralf von Monthermer sein väterliches Erbe antrat, stand zwischen den Parteien. Dem Könige und seinem Schützlinge hing nur ein einziger, der ebenfalls bevorzugte, von allen Baronen aber verachtete Hugo Despenser an [3]). Schon wurden die königlichen Burgen befestigt und an jene beiden Getreuen und ihre Dienstmannen vergeben, als der junge, unbedachte Fürst noch bei Zeiten auf den Rath solcher, die sein Ohr hatten, hörte und den Adel zu sich beschied [4]). Es wurden zu London sehr stürmische Verhandlungen gepflogen, in denen man sich bittere Worte sagte. Der Adel hatte in seiner Eingabe vom 30. April einen kurzen und bündigen Grundsatz aufgestellt: wenn der König selber gegen den Vortheil der Krone handle, so seien seine getreuen Unterthanen durch ihren Eid verpflichtet, ihn zur Vernunft zurückzuführen [5]). Am 18. Mai mußte Eduard urkundlich geloben, daß Gaveston zu Mittsommer das Reich verlassen, er selbst aber Nichts thun wolle ihn bei sich zurückzuhalten. Der Erzbischof drohte mit Excommunication, falls jener einen Tag länger bleiben würde [6]). Trotzdem bestätigte Eduard dem Lieblinge und

1) Walsingh. l. c.

2) Parl. Writs II. I, 18.

3) Besonders Mon. Malm. 98. 99. cf. Rym. 38.

4) Parlament vom 28. April, Writs II. I, 20. Report I, 257.

5) Aktenstück in Ms. Add. 5444. fol. 149b. Dent si le Rei en cas ne se demeyne mye par reson en dreit de lestat de la Corone ses liges sontz lieu par lur serment fait a la corone de remener le Roy en lestat de Corone par reson.

6) Rym. 44. Mon. Malm. 100 cf. Hemingb. II, 274. Trokelowe 7.

seiner Gemahlin die Verleihung einer Reihe von Schlössern und liegenden Gründen in England und Guienne und wandte sich dringend an seinen Schwiegervater den König von Frankreich, an Papst und Cardinäle, damit sie ihm den Zwiespalt zwischen dem Adel und jenem legen hülfen und ihn vor dem angedrohten Banne schützten [1]). Allein einstweilen mußte er weichen, aber indem er den Gaveston zum königlichen Statthalter in Irland ernannte, hoffte er ihn sich auch fernerhin zu bewahren. Mit großem Gefolge gab er ihm selbst nach Bristol das Geleit [2]). Wie ein König herrschte dieser nun eine Zeit lang über Irland, machte sich durch Freigebigkeit und Verschwendung beliebt und führte nicht ungeschickt einige Unternehmungen gegen die Eingeborenen [3]).

Hierdurch war nun aber weder eine Versöhnung zu Stande gebracht, noch die Absicht der Barone erreicht. Der König legte sich indeß auf Schmeicheln und freundliches Wesen und wußte damit die ihm gefährliche Verbindung zu lockern, wo nicht ganz auseinander zu halten. Fast alle hielten sich für befriedigt [4]), ganz ungebeugt blieb allein der Graf von Warwick. Der Hader aber hatte bereits so tief Wurzel geschlagen, daß alle übrigen Reichsangelegenheiten nur schlechte Erledigung fanden, und besonders das Verhältniß zum Auslande darunter litt. Das war nun vor allen Dingen in Betreff Schottlands der Fall.

Seit Eduards I. Tode hatte Bruce wieder überall Fuß gefaßt; im Norden wie im Süden des Landes griff er die von den Engländern besetzten Burgen an. Manche fiel. Galloway unterwarf er sich mit Feuer und Schwert; schon erstreckten sich die Feindseligkeiten bis an die englische Grenze. Dem hatte Eduard nichts Besseres entgegenzusetzen als einen beständigen Wechsel seiner Statthalter und Feldherrn. Dem Grafen von Pembroke folgte der von Richmond; an den ge-

1) Rym. 48. 49. 50.

2) Ibid. 51. Mon. Malm. l. c.

3) Adam de Mur. 11. cf. Annals of Ireland a. 1309 in Camden's Britannia.

4) Mon. Malm. 101. blandiuntur enim Anglici, cum vires oneri sufficere non vident.

sammten Adel wurden wiederholte Aufgebote erlassen, ohne daß man je an den Feind kam [1]). Später erscheinen der Graf von Angus, Wilhelm Roß, Robert Clifford auf kurze Zeit als Anführer [2]). Unter solchen Umständen tauchte dann auch die alte Verbindung zwischen Frankreich und Schottland wieder auf; und Eduard säumte nicht die Vermittlung Philipps IV. durch dessen Bruder Ludwig und den Bischof von Soissons zu versuchen [3]). Gleichzeitig fertigte er den jungen Grafen von Gloceſter ab, um sich durch Entsetzung der hart bedrängten Burg von Rutherglen die Sporen zu verdienen [4]). Zu Anfang des Jahrs 1309 kam es in der That zu Ver- 1309
handlungen, die zwischen Oliver des Roches, einem Bevollmächtigten Philipps, und Robert Bruce so wie dem kürzlich auf vieles Dringen des Papstes in Freiheit gesetzten Bischof von St. Andrews geführt wurden [5]). Die Schotten werden von Eduard beschuldigt, den damals abgeschlossenen Waffenstillstand gebrochen zu haben; allein er hatte sich auch gegen seinen Schwiegervater über dessen Gesandten, den Herrn von Varennes, zu beschweren, der in einem offenen Schreiben freilich den Bruce als Grafen von Carrick titulirt, in einem geheimen Briefe aber, der den Engländern in die Hände gefallen, als König von Schottland angeredet hatte. Eifersucht und Verdacht allein stachelten den unerfahrenen Fürsten beständig; sich zu einer Kraftanstrengung zu erheben vermochte er nicht. Auch das bei dieser Gelegenheit erlassene Aufgebot wurde nicht zur Wirklichkeit [6]); ein Waffenstillstand, oder besser gesagt, ein völlig rechtloser Zustand dauerte bis in das nächstfolgende Jahr hinein [7]).

Zweideutig, wie der König von Frankreich sich in dieser Angelegenheit zeigte, benahm sich auch sein Geschöpf Clemens V. Eduard II. hatte Anlaß genug, sich den unver-

1) Rym. 6. 9. 26.
2) Ibid. 51. 57. 58.
3) Ibid. 63. Rov. 29. 1308.
4) Ibid. 64. Rot. Scot. I, 60. Hemingb. II, 274.
5) Rym. 68.
6) Ibid. 78. 79.
7) Ibid. 104.

schämten Eingriffen römischer Sendlinge zu widersetzen; er erinnert selbst an die für Erfüllung päpstlicher Ansprüche in England unerläßliche Genehmigung durch das Parlament [1]). Unbekümmert hält er eine Zeit lang seine geistlichen Gefangenen, jene beiden schottischen Bischöfe und Walter von Lichfield, gegen den er in gehässigster Weise alle möglichen Anklagen sammelte [2]), in strengem Gewahrsam. Wiederholt drang Clemens auf ihre Befreiung, während der König seinerseits sich wider das unumschränkte Verfahren der päpstlichen Zinssammler ausläßt [3]). Theilweise gab endlich Eduard nach, indem er die Bischöfe von St. Andrews und Lichfield in Freiheit setzen ließ und diesem den Besitz seiner Baronie zurückerstattete; Robert Wishart von Glasgow aber sei ein solcher Rebell und Aufwiegler der Empörung in Schottland, daß er es seiner eigenen Sicherheit schuldig sei ihn festzuhalten [4]). Clemens wurde darum jedoch nicht ungestümer; schon hatte er angefangen, den König in das größte Verbrechen jener Zeit, die Verfolgung des Templerordens hineinzuziehn, wobei er den Abscheu eines jungen Gemüths nur allmälig zu entfernen vermochte. Von beiden Seiten blieb es daher bei zuvorkommender Höflichkeit. Umgehend antwortete Clemens, als ihm der König von seinem Zwiste mit dem Adel gemeldet; er warnt ihn, den Großen nicht zu hart zu begegnen, da sie unter seinem Vater bisher treu zur Krone gestanden [5]).

Wir wissen nicht, ob sich der Papst im Geheimen auch Gavestons angenommen; jene Ermahnungen freilich waren ohne Erfolg, denn im Sommer 1309 schlich sich jener Träger alles nationalen Hasses von Irland über Wales in England ein. Der König war ihm bis Chester entgegengereist, halste und küßte ihn beim Wiedersehn und nannte ihn seinen Bruder. Es hieß, der Papst habe Peter auf Eduards Er-

1) Rym. 25.
2) Ibid. 39. 40.
3) Ibid. 41. 42. 53. 59.
4) Ibid. 58. 65. 66.
5) Ibid. 54.

suchen durch eine eigene Bulle vor der Excommunication sichergestellt [1]).

Nun begannen natürlich sofort wieder dieselbe Anmaßung und Ausschweifung auf der einen, dieselbe Feindschaft und Zusammenrottung auf der andern Seite ihr Wesen. In der Schatzkammer machte sich gleichzeitig eine sehr empfindliche Leere bemerkbar. Je rücksichtsloser sich der König dem Umgange und der Leitung seines Lieblings hingab, desto mehr stockte der Staat in seinen Organen, was sich namentlich auf den Parlamenten dieses Jahrs herausstellte. Auf einer vollen Versammlung am 27. April [2]) bewilligte man die verlangte Steuer nur, nachdem der König eilf Artikel mit Beschwerden entgegengenommen. Zum 27. Juli berief Eduard wieder Adel und Geistlichkeit nach Stamford, um wegen Schottlands berathen und ein gemeinsames Schreiben an den Papst aufgesetzt wurde, um den Bedrückungen seiner Boten Einhalt zu thun [3]). Der vornehmste Gewinn aber war, daß man dem Könige ein nach jenem Orte genanntes Statut abnöthigte, welches Beseitigung der Mißbräuche und Gewaltsamkeiten bezweckte, die allgemein von seinen Beamten bei Anschaffung für den königlichen Haushalt begangen wurden [4]). Auf einem Gespräch zu York im October weigerten sich die Grafen von Lancaster, Lincoln, Warwick, Oxford und Arundel zu erscheinen; als Grund erklärten sie die Anwesenheit Gavestons [5]).

Dennoch sah der König, der seine Zeit nur sorglos und unwürdig zu vertändeln trachtete und seinen Freund mit immer neuen Gunstbezeugungen überschüttete [6]), kein anderes Mittel, als stets zur Berufung der Stände seine Zuflucht

1) Monach. Malm. 102. Ms. 5444. fol. 153. Die Ven. post Transl. S. Thome Mart. venit P. de Gauaston de partibus transmarinis, absolutus per bullam D. Pape.

2) Parl. Writs II. I, 24—35.

3) Ibid. II. I, 37. 38. Rym. 84.

4) Statutes I, 154.

5) Hemingb. II, 275.

6) Rym. 86. Er gestattet ihm, wo er will zu jagen und Fische zu fangen toto tempore vite sue, 3 Pat. 19.

zu nehmen. So hatte er sie denn auch zu Sonntag, den
1310 8. Februar 1310, nach London ausgeschrieben. Eine bedenkliche Stimmung hatte sich bereits ringsum im Lande kundgegeben, so sehr, daß sich die Regierung genöthigt sah, durch Einstecken von Aufwieglern und Verbreitern falscher Nachrichten, sowie durch das Verbot von Turnieren einzuschreiten. Viele machten Miene, bewaffnet zum Parlamente zu ziehn, und noch kurz vor Eröffnung desselben mußte vor allen dem Grafen von Lancaster geboten werden, die Waffen abzulegen [1]). Aber solche Befehle halfen nicht mehr; die Barone erwiderten trotzig, sie würden ihr Kommen so lange verzögern, bis ihr Feind, der sich in der königlichen Kammer berge, entfernt worden sei; sie seien gehalten, auf den Ruf ihres Herrn zu erscheinen, doch könne das unter so bewandten Umständen nur mit Schild und Lanze geschehn. Da hielt denn Eduard doch für gerathen, den Peter von Gaveston für einige Zeit in angemessene und sichere Entfernung zu schicken [2]). Hierauf erst konnte die Versammlung stattfinden, auf welcher es stürmisch genug herging, bis der König am 16. März wieder einen bedeutenden Schritt nachgab und sich zu sehr ernsten Bedingungen verstehn mußte. Die Barone waren nahe daran gewesen, ihm die Treue aufzukündigen, wenn er nicht auf ihre Forderung eingehn und aus ihrer Mitte eine Commission ernennen würde, deren Aufgabe die Abschaffung aller Mißbräuche und Übelstände im Staatshaushalte sein sollte. Wie schon bei früheren Gelegenheiten sah sich die Krone abermals dahin gedrängt, die Executive aus der Hand zu geben. Bis zum Michaelisfeste übers Jahr wurde die Frist gesetzt, und die in dieser Zeit getroffenen Verordnungen sollen zur Ehre Gottes, zu Nutzen von Kirche und Staat unverbrüchlich in Kraft bestehn [3]). Dankend erklären die beiden vornehmen Stände

1) Rym. 101. 102. 103.

2) Mon. Malm. 103. 104. Das Parlament war ursprünglich nach York berufen und wurde erst später nach Westminster verlegt. Parl. Writs II. I, 40. 41.

3) que lour ordenances soient faites ad honur de Dieu, et al honur e au profit de seinte eglise et al honur de nous et a nostre

am folgenden Tage, daß sie diese Concession, die ein Geschenk des freien königlichen Willens sei, nicht mißbrauchen oder über ihre Dauer hinaus in Anspruch nehmen wollen [1]). Es wurden nun zwei Grafen von den Bischöfen, zwei Bischöfe von den Grafen, und von diesen vieren zwei Barone gewählt; dadurch daß diese sechs noch fünfzehn andere hinzuwählten, wurde folgende Commission zusammengesetzt: Erzbischof Robert, die Bischöfe von London, Salisbury, Chichester, Norwich, St. Davids, Llandaff; die Grafen von Gloucester, Lancaster, Lincoln, Pembroke, Hereford, Warwick, Richmond und Arundel; Hugo de Vere, Hugo de Courtney, Robert Fitz-Roger, Wilhelm Marschall, Wilhelm Martin, Johann Gray [2]), einundzwanzig Mitglieder mit dem Rechte der Selbstergänzung. Schon am Donnerstag den 19. haben sie bei den Karmelitern zu London ihre Ordonnanzen erlassen, deren vornehmste Artikel auf Tilgung der königlichen Schulden und eine geordnete und sparsamere Verwaltung der Schatzkammer gerichtet sind. Sie verfügen, daß die fremden Zollpächter, denen der König noch im Juni des vorhergehenden Jahrs ihren Contract erneuert hatte [3]), festzunehmen seien, bis sie über die von ihnen verwalteten Summen genügende Rechenschaft abgelegt; fernerhin sollen die Zölle nur von Eingeborenen erhoben werden [4]). Als beste Gewähr für Erhaltung des Friedens in Kirche und Staat verlangen sie, daß die Große Charte in allen ihren Punkten beobachtet werde. Wenn man die königlichen Erlasse liest, in welchen die Befolgung der Artikel eingeschärft wird, so sollte man meinen, es sei dem Fürsten aufrichtiger

profit et au profit de nostre poeple, solonc droit et reson, et le serment que nous feismes a nostre coronnement. Rym. 105.

1) ne qe le graunt avant dit puisse en autre manere entendu ne cleyme fors qe proprement de sa courteisie et de sa frauncke volunte. Ms. 5444 fol. 166b. Parl. Writs II. II, 26. 27.

2) Parl. Writs l. c.

3) Parl. Writs II. II, 20 an Emericus et Bettinus de Friscobaldis.

4) que toutz les customes du Roiaume soient gardez et resceux par gentz du Roiaume meismes et non par aliens. Ms. 5444. l. c.

Ernſt damit geweſen [1]). Statt deſſen ſuchte er ſich die Er niedrigung, die in ſeinem Nachgeben lag, auf einer kriege riſchen Unternehmung aus dem Sinne zu ſchlagen.

Schon im vorigen Jahre waren gewaltige Zurüſtungen zum Zuge nach Schottland getroffen, beſonders ſtarke Hau fen Waliſer angeworben worden. Zum 8. September wurd jetzt nach Berwick ein großes Aufgebot erlaſſen [2]), zu Land und zu Waſſer, mit den Kräften von England und Irland ſollten die Schotten, die man des Waffenſtillſtandsbruch beſchuldigte, angegriffen werden. Umſonſt, daß Philipp de Schöne ſeinem Schwiegerſohne eine perſönliche Zuſammen kunft antrug; dieſer erwiderte: er hoffe, nachdem er ſchleu nig ſeinen Zweck ins Werk geſetzt, ſofort zu ihm zu eilen [3]). So begab er ſich denn mit Gaveſton nach Norden, nachdem er den alten Grafen Heinrich von Lincoln als ſeinen Statt halter zurückgelaſſen hatte [4]). Gloceſter und Warenne waren die beiden einzigen Grafen, die ſich perſönlich eingefunden, während die andern nur ihre Mannſchaften geſandt; viel leicht erſchienen ſie wegen Gaveſtons nicht, doch konnten ſie ſich auch mit ihrer Theilnahme an der Commiſſion ent ſchuldigen.

Am Ende des Septembers brach man über Roxburgh in Schottland ein und hielt dann einige Zeit in Linlith gow [5]). Da aber nirgends ein Feind zu finden war, Ro bert Bruce vielmehr vorſichtig jedem Treffen auswich, da gegen aber, ſo oft er konnte, engliſche Streifpartien angriff und niedermachte, begab ſich das Heer bei Eintritt der rauhen Witterung nach Berwick zurück. Hier brachte der König in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin den Winter zu. Alle ſeine Maßregeln gegen Bruce blieben ohnmächtige Befehle, weder vermochte er die Inſel Man vor deſſen Schiffen zu ſchützen,

1) Rym. 113. Northampton Aug. 2.

2) Ibid. 109. Parl. Writs II. I, 394 ff.

3) Rym. 110. 111. si que nous peussoms hastivement returner et nous apparailler de venir vers vous.

4) Ibid. 116.

5) Ibid. 117. 118. cf. Mon. Malm. 106. 107. Hemingb. II, 278.

noch kann es ihm gelungen sein, aller Anhänger desselben in England, Irland und Wales habhaft zu werden [1]). Umsonst rückte er im Februar 1311 noch einmal mit verschie- 1311
denen Abtheilungen in Schottland ein und ließ den Grafen von Cornwall sogar bis über den Forth in die Nähe von Perth vordringen. Die Schotten hüteten sich wohl ihm Gelegenheit zu Heldenthaten zu geben; sobald die Engländer dagegen über die Grenze zurückwichen, fielen sie über den Nachtrab her und rächten sich im Laufe des Sommers durch Verwüstung des Sprengels von Durham [2]). Alle Mittel und Streitkräfte waren wiederum thöricht vergeudet worden; und neue zu schaffen hielt nicht so leicht. In welcher Noth sich Eduard befand, geht daraus hervor, daß er die Hinterlassenschaft zweier bedeutender Männer, die im Februar mit Tode abgegangen, des Grafen von Lincoln und Anton Beks, des Bischofs von Durham, mit Beschlag belegen ließ [3]). Auch erhielt Graf Gilbert von Gloceſter, der in der Statthalterschaft gefolgt war, den Auftrag wiederholt, mit dem Erzbischofe von Canterbury zu verhandeln und diesen sowie dessen Provinz zur Hergabe von Geldern zu vermögen [4]). Aber wie war es möglich, auf einem so wenig gesetzlichen Wege zu erlangen, was auf loyalem schon so schwer fiel! Bald mußte der Gedanke an die Fortsetzung des Feldzugs ganz aufgegeben werden.

Im Sommer begab sich der König nach London zurück, wohin auf den 8. ein allgemeines Parlament berufen worden [5]), um vor allen Dingen die fertigen Arbeiten der Commission zu genehmigen und endgültig durchzuführen. Er

1) Rym. 122.

2) Chron. de Lanerc. 214. Hemingb. l. c. Tytler I, 245. Der König läßt den in Schottland befehligenden Gaveston 464 Pfd. Sterl. zahlen, Wardrobe Acc. 2—5 Edw. II. fol. 31.

3) Rym. 128. 129. Heinrich von Lincoln stirbt am Sonntag den 7. Februar in dem nach ihm benannten Lincoln's Inn, vgl. Nicolas, Siege of Carlaverock 97. Ms. 5444 fol. 169b. Hemingb. II, 284. 285.

4) Rym. 123. Parl. Writs. II. I, 43.

5) Parl. Writs. II. I, 46 ff. II, 37.

hütete sich wohl, seinen Freund Gaveston mitzubringen, sondern ließ ihn hinter den Mauern von Bamborough bei der Lady Vescy zurück [1]). Die Versammlung konnte indeß nicht sofort eröffnet werden, da der Adel nur langsam und saumselig eintraf, nicht ohne den Verdacht des Königs zu erregen. Dieser suchte sich inzwischen mit den Behörden der Stadt London zu stellen und bewog sie zu scharfen Verordnungen über Bewachung ihrer Thore und die allgemeine Sicherheit [2]). Als dann das Parlament bei einander war, wurde das Statut vorgelegt, in allen seinen Stücken durchgenommen und vom Könige und seinen Hofleuten oft heftig bekämpft [3]). Nichts desto weniger hielt der ständische Ausschuß bei allen Punkten fest und verlangte endlich am 5. October, unterstützt von der ganzen Versammlung, vom Könige die Vollziehung der wichtigen Urkunde.

Sie hatte in der That nicht geringe Errungenschaften aufzuweisen, bei denen es vor allen Dingen darauf ankommen mußte, ob sich das Königthum solche Einbußen so ohne Weiteres werde gefallen lassen. Die ersten sechs Artikel waren, wie wir gesehn, bereits unmittelbar nach dem Zusammentritt der Commission aufgestellt und publicirt worden. Unter den folgenden gab es manche noch viel härtere. Zunächst werden alle vom Könige zum Nachtheil der Krone verfügten Landverleihungen widerrufen; auch sollte dergleichen fernerhin nicht ohne Bestätigung des Parlaments gültig sein, und bis des Königs Schulden bezahlt worden (7) [4]). Der König darf ohne dieselbe Genehmigung weder Krieg führen, noch außer Landes gehn (9). Alle gewaltsame Beschlagnahme behufs des königlichen Haushalts, mit Ausnahme der althergebrachten Lieferungen, wird streng untersagt und fortan

1) Adam de Murimuth 14. Thom. de la Moor 593.

2) Aug. 14. Parl. Writs. II. II, 44.

3) Mon. Malm. 112. profertur in medium labor annalis et capitula singillatim recitantur .... rex autem de consilio suo quaedam sibi incommoda, quaedam in odium suum adinventa protestatur. Vgl. Chron. de Lanerc. 216.

4) Stat. I, 157 ... et nous les repellons de tut .... sauz comun assent en parlament.

wie gemeiner Raub und Diebſtahl beſtraft werden (10) [1]). Da die hohen Abgaben auf Wolle und Häute den einheimiſchen Handel faſt ins Stocken gebracht und nur fremden Kaufleuten zugute gekommen ſind, ſo ſollen alle ſeit der Krönung Eduards I. eingeführten Zölle ſofort abgeſchafft werden (11). Der König hat die böſen Rathgeber aus ſeiner Nähe zu entfernen (13); der Ausſchuß unterſtützte dieſen Artikel mit einer beſondern Petition, in welcher viele Landsleute Gaveſtons und allerlei niederes Volk bei Namen aufgeführt ſind [2]). Alle großen Kron- und Staatsämter ſollen fernerhin nur unter Beirath und Zuſtimmung des Parlaments beſetzt werden; und die Sheriffs, deren Wahl Eduard I. einſt den Grafſchaften überlaſſen, ſind vom Kanzler und Schatzmeiſter, von dem Geheimen Rathe oder von den Baronen der Schatzkammer und den übrigen Richtern zu ernennen (14. 17). Auch an einer Forderung zur Milderung der ſcharfen Forſtgeſetze fehlte es nicht (19). Wichtiger aber als alles Übrige iſt die lange Anklage Gaveſtons (20), der den König durch ſeinen böſen Rath und nichtswürdige Umgebung verführt, ſeinen Schatz erſchlichen und vergeudet, ihn von der Beſetzung der Staatsämter mit würdigen Landeseingeborenen zurückgehalten, mit dem königlichen Siegel auf Blanquets den größten Mißbrauch getrieben, und vor allen Dingen das Herz des Herrſchers von ſeinem getreuen Volke abgewendet habe [3]). In Betracht dieſer dem Staate ſo verderblichen Frevel, in Betracht der zweimaligen Verbannung verlangt der Ausſchuß, daß Peter von Gaveſton ſich bis zum 1. November, und zwar über Dover, aus allen Reichen der engliſchen Krone entfernen und ſie nie wieder betreten ſolle. Ferner ſoll Heinrich von Beaumont, ein Ritter franzöſiſcher Herkunft [4]), deſſen ſchlechter Einfluß auf den König dem

1) et de luy soit comun lei com de robeour ou de laron, si de ceo soit atteint.

2) Ms. 5444 fol. 191b. qe Roberd le ewer archers et tieu manere de Ribaudaille soient ousties des gages le Roi.

3) et especiaument enloignant le cuer le Seigneur des ses liges gents en despisant lour conseils.

4) Nach Dugdale, Baronage II, 50 ſoll er entweder ein Enkel

Lande vielen Schaden bereitet, vom Hofe entfernt und seines Einkommens beraubt werden, bis er die unrechtmäßig vom Könige erhaltenen Schenkungen zurückerstattet habe (22). Von demselben Loose wird die Lady Vesey, die Schwester desselben, betroffen, die auch das Schloß Bamborough, welches zur Domäne gehört, herauszugeben hat (23). Nach mehreren andern Artikeln, die Regulirung und Handhabung der Gerichtspflege betreffend, nach Beschränkung des Mißbrauchs, den die Krone mit der Begnadigung von Räubern und Mördern getrieben, wird bestimmt, daß wenigstens einmal im Jahre das Parlament versammelt werden (29), daß sämmtliche Kronbeamten beim Antritt ihres Diensts eingeschworen werden sollen (39), daß Klagen gegen dieselben von einer eigenen Parlamentscommission zu untersuchen seien (40), und daß die Publication dieser Ordonnanzen im ganzen Lande geschehe [1]).

Wahrlich das Parlament, das heißt die beiden vornehmen Stände, nahmen unter dem Vorwande, der Krone ihr Eigenthum zu wahren, ein gutes Stück der königlichen Gewalt für sich in Anspruch; wie man dergleichen nur unter einem unselbständigen Fürsten wagen konnte, so halfen diesem auch alles Sträuben, alle Proteste, wenigstens für den Augenblick, nichts. Gezwungen verfügte er nicht nur die Veröffentlichung des Statuts durch die Sheriffs sämmtlicher Grafschaften [2]), sondern vollzog auch einzelne Artikel, wie z. B. die Sistirung der drückenden Zölle auf Wolle und Häute [3]). Langsam nur wickelten sich die Geschäfte ab, denn das Parlament, das man anfangs nur mit Mühe zusammengebracht hatte, mußte über die gewöhnliche Dauer bis zum

Karls von Anjou oder Johanns von Brienne, des Königs von Jerusalem, gewesen und mit seinen Verwandten in Diensten Eleonorens von Castilien nach England gekommen sein.

1) le Lundi prochein devant la feste de St. Michel dreiu passe publiees .... Donnees a Loundres le quint jour de Octobre lan de nostre regne quint.

2) Rym. 146.

3) Parl. Writs II. II, 43.

i. November ausgedehnt und hernach stets in kurzen Fristen prorogirt werden [1]).

Nichts war dem Könige schwerer geworden, als die Trennung von demjenigen, dessen Umgang und Einfluß ihm so unentbehrlich schien. Unter sicherm Geleite hatte er ihn sogleich zu sich beschieden [2]) und ihm Empfehlungsbriefe an seinen Schwager, den Herzog von Brabant, sowie an die Herzogin, seine Schwester, vorausgesandt [3]). Gaveston begab sich dann nach Flandern, wie es vorgeschrieben, nach Frankreich getraute er sich nicht, da König Philipp, der durch seine Tochter von den Zuständen Englands hinreichend unterrichtet sein mochte, ihn festzunehmen drohte [4]). Aber nur kurze Zeit hatte er umherzuirren, denn schon nach kaum zwei Monaten erschien er wieder in England.

Seinem königlichen Gönner war vor allem der Zwang verhaßt, mit welchem seine Dränger das Hofgesinde zu reinigen unternahmen; empört hierüber soll er den Gaveston zur Rückkehr aufgefordert haben [5]), kurzsichtig und unbekümmert, ob ihm die dadurch bezweckte Umwälzung nicht noch viel schwerere Opfer abverlangen würde. Mittlerweile fertigte er, als das Gerücht ging, Gaveston stecke noch in den Burgen von Cornwall und anderer benachbarten Grafschaften, sogar den Befehl aus, ihm nachzuspüren und ihn zu ergreifen [6]). Der verwegene Abenteurer aber hatte wirklich die Kühnheit, sich kurz vor Weihnachten heimlich nach England zu begeben, wo er zu Ende des Monats mit dem Könige zusammentraf [7]). Ungesäumt machten sie sich auf den Weg nach Norden, wo Eduard außerhalb des Bereichs der gegen ihn verbündeten Grafen desto leichter den Widerstand gegen

1) Parl. Writs II. I, 57. 58. 68.
2) Rym. 145. Oct. 8.
3) Ibid. 146. Oct. 9.
4) Trokel. 9.
5) Mon. Malm. 117.
6) Rym. 159. Nov. 20.
7) Ms. 5444. fol. 194b. ante Natal. Dom. prox. seq. idem Petrus in Angliam rediens et apud Wyndeshore viam tendens toto regno agoniam reportavit.

1312 ihre verhaßten Ordonnanzen zu beginnen gedachte. Am Januar waren sie in Knaresburgh; am 18. ließ Eduard von York aus den Sheriffs ein von ihm selbst entworfenes Schreiben zugehn, in welchem er die Verbannung des Grafen von Cornwall als den Gesetzen des Königreichs, die in seinem Krönungseide beschworen, zuwider erklärt; auf seinen Befehl sei jener, sein getreuer Unterthan, zurückgekehrt [1]). Ebenso erzwungen, unter Androhung von Confiscation gegen die Beamten und Schreiber, ist ein Befehl, in welchem dem Gaveston alle seine Besitzthümer wiedergegeben werden [2]). Am 20. sagte er das bis zum 13. Februar prorogirte Parlament ab, da es ihm unmöglich sei, nach London zu kommen [3]). Es hieß sogar, er verhandle mit Robert Bruce, um seinem Lieblinge in Schottland eine sichere Zufluchtsstätte zu verschaffen, doch habe sich der Schotte unbedenklich von der Wankelmüthigkeit des Königs von England abgewendet [4]). Alle diese gesetzlosen Schritte, zu denen sich der König aus blinder Leidenschaft für einen von ganz England verfolgten Fremdling hergab, sollten die Entfernung des so widerwärtigen Schranken vorbereiten. Zwar erließ Eduard, um die Gemüther zu beruhigen, am 24. Februar eine Proclamation, die in ziemlich allgemeinen Ausdrücken die Wahrung der Grundrechte des Reichs aussprach; bald darauf aber, am 8. März, erfolgte die Einsetzung einer Commission unter dem Bischofe Johann von Norwich, welcher mit Bezug auf den seiner Zeit eingelegten Protest die Beseitigung aller dem Könige anstößigen Artikel unter den Ordonnanzen aufgetragen wurde [5]).

War es möglich, daß es die Stände dahin kommen lassen würden? Sobald nur von der Rückkunft Gavestons verlautete und der König Miene machte, sein Wort zu bre-

1) Rym. 153. Fet a remembrer, que la dite forme fut fete par le Roi meismes. Ähnlich an den Mayor von London.

2) Ibid. 154. brevia predicta in presencia Regis de precepto suo sub gravi forisfactura emisso facta fuerunt.

3) Parl. Writs II. I, 70.

4) Mon. Malm. 117. 118.

5) Rym. 158. 159.

chen, traten Grafen und Barone wieder zu Verhandlungen zusammen. Vergebens, daß der König den Behörden der City wiederholt eingeschärft hatte, ihre Stadt wohl zu bewahren [1]); zu London und vornehmlich um die Person des Erzbischofs von Canterbury bildete sich der Mittelpunkt der Opposition. Robert von Winchelsea, jener alte Verfechter einer verfassungsmäßigen Regierung, der soeben mit dem Könige zerfallen war, indem dieser den Bischof Walter von Lichfield, der ihm gegen die Ordonnanzen beigestanden, auch vom Papste als seinen Schatzmeister behaupten wollte [2]), that den Bann über Gaveston aus und suchte dem Beginnen der Barone durch sein Mitwirken Nachhalt zu geben. Dicke, vor allen die fünf Grafen von Lancaster, Pembroke, Hereford, Arundel und Warwick erklärten einander in der Kirche St. Pauls, daß, so lange Peter von Gaveston in England und am Leben sei, das Land nicht Ruhe und Frieden haben werde; ihnen stehe nunmehr nach dem in den Ordonnanzen vorgesehenen Falle die Execution zu. Im Geheimen verabredeten sie ihren Plan: während Lancaster sich nach Norden begab, wollte man durch Ankündigung von anderen seine Rüstungen decken. Selbst Gilbert von Gloucester, der nicht zugegen war, verhieß seine Zustimmung. Er hatte dann den Südosten des Landes, Hereford den Südwesten, Lancaster den Norden im Auge behalten, während Pembroke und Percy den König und seinen Liebling an jedem Entkommen mit Robert Bruce verhindern und die Grafen von Warwick und Surrey sich aufmachen wollten, um Gaveston in ihre Gewalt zu bringen [3]).

Bei dieser Gelegenheit tritt nun jener Thomas Graf von Lancaster, dessen bereits mehrmals gedacht worden, in den Vordergrund. Er war der älteste Sohn und Erbe Edmunds, des Bruders König Eduards I. und Blancas von Artois, der verwittweten Königin von Navarra, einer En-

1) Parl. Writs. II. II, 44.

2) Rym. 167. Eduard an den Papst, sucht ihn gegen den Spruch seines Metropoliten zu rechtfertigen.

3) Ms. 5444. fol. 195b. Mon. Malm. 118. 119. cf. Trokel. 10.

kelin Ludwigs VIII [1]). Nebst seinem Bruder Heinrich w
er fürstlich von seinem Oheim erzogen worden [2]). Das k
nigliche Blut der Plantagenets rann in seinen Adern; d
regierende Königin von Frankreich war seine Halbschwest
Von seinem Vater hatte er die Grafschaft Lancaster und d
einst verwirkten Lehne der Montfort und Ferrers, Leice
und Derby erhalten. Als er herangewachsen war, vermäh
er sich mit Alice, der einzigen Tochter Heinrichs de La
und erhielt mit ihr die Anwartschaft auf die beiden Gr
schaften von Lincoln und Salisbury. Es wird erzählt, d
alte Graf von Lincoln habe ihn noch kurz vor seinem En
zu sich beschieden, ihn zur Treue gegen den König ermah
ihm aber auch zur Pflicht gemacht, die Rechte der Nati
vor Bedrückung und fremdem Einfluß zu schirmen und
Verein mit Männern, wie Erzbischof Robert und Gui
von Warwick, die unverkümmerte Beobachtung der Mag
Charta durchzusetzen [3]). Am 26. August 1311 hat Thom
seinem königlichen Vetter für die beiden neuen Lehne Hul
gung geleistet [4]). Die alten Ansprüche seiner Großmut
Eleonore, der Gemahlin Heinrichs III., auf Stücke der P
vence waren ebenfalls auf ihn übertragen worden [5]). G
es irgendwo einen mächtigeren Grafen als er war? D
ganze Mitte Englands hielt er in seiner Hand; er vermoc
so viel wie Edmund Plantagenet, Montfort, Ferrers, La
epé und Lacy zusammengenommen [6]). Niemand konnte
Krone gefährlicher werden, als der ihr so nahe verwand
an Macht ihr fast gleichstehende Graf.

Es kam hinzu, daß noch einige andere Grafen fest
einer Seite standen, von denen namentlich Humfried
Bohun, gleichfalls einst von seinem Vater eidlich zur

1) Nicolas, Siege of Carlaverock, 265.

2) Ihre Ausgabenrolle im Miscellany N. II. of the Camden
iety 1853.

3) Trokel. 13.

4) Parl. Writs. II. II, 42. S. über ihr Zusammentreffen,
erc. 215.

5) J. Delpit, Doc. Franc. en Angleterre N. 99. cf. Rym.

6) Mon. Malm. 125.

nehr illegaler Übergriffe der Krone verpflichtet [1]), kein Bedenken trug, gegen den König, seinen Schwager, der ihm kürzlich erst sein Erbamt des Connetable hatte zurückgeben müssen, aufzutreten [2]).

Während Eduard sich ganz von Gaveston lenken ließ und ihn täglich mit neuen Wohlthaten überhäufte [3]), wäre er vom Grafen Thomas, der geschickt und unerwartet heranzog, fast überrascht worden. Kaum hatte er Zeit, sich von York nach Newcastle zu werfen. Allein der Graf war hinterdrein, schon rückte das Heer in Eilmärschen heran; Eduard, der keine Mannschaften bei sich hatte, ihnen zu begegnen, konnte nur in höchster Eile sich zu Himmelfahrt am 4. Mai [4]) mit Gaveston nach Tynemouth begeben, dort ein Schiff besteigen und Tags darauf ihn nach dem festen Scarborough in Sicherheit bringen. In Newcastle fielen dem Grafen von Lancaster die prächtigen Pferde, die unschätzbaren Kostbarkeiten und der ganze Waffenvorrath Gavestons in die Hände [5]). Der Königin Isabella, die in dem benachbarten Tynemouth zurückgeblieben, ließ er in ehrerbietiger Weise Trost und Beruhigung verkünden [6]). Dann wandte er sich südlich, um zwischen Scarborough und York, wohin der König wieder geeilt war, eine Stellung zu nehmen [7]), während Pembroke, Percy und Clifford, zu denen, hauptsächlich vom Erzbischof von Canterbury bewogen, auch Johann von Warenne gestoßen war, jenes feste Schloß am Meere einzuschließen begannen. Vergebens ließ ihnen Eduard seinen Befehl zukommen, von der Belagerung abzustehn [8]). Die Burg war weder mit Vertheidigern, noch mit Lebensmitteln versehn, und schon am Freitag, den 19., mußte Gaveston capituliren.

1) Trokel. 14. a patre suo simili adjuratione adstrictus.
2) 5 Pat. p. I. 19. quam quidem Constabulariam nuper quibusdam de causis capi fecimus in manum nostram. Aug. 28.
3) Rym. 157. 158. 160. 163.
4) Ibid. 169.
5) Ms. 5444. fol. 196.
6) Trokel. 16.
7) Mon. Malm. 119.
8) Rym. 169. Mai 17.

Es geschah dies unter keineswegs für ihn ungünstigen Un
ständen, indem Graf Aimar von Valence und seine Gesäh
ten, ohne nur mit den übrigen Rücksprache zu nehmen, fi
die Sicherheit Peters mit ihrem Besitze hafteten [1]) und il
zum Könige und zu Thomas von Lancaster nach York
bringen sich verpflichteten. Im Augustparlamente sollte da
über ihn entschieden werden; wäre man bis dahin zu kein
Verständigung gekommen, so gelobte man, Gaveston wied
nach Scarborough abzuliefern [2]).

Vielmehr dem Könige als den Verbündeten willfahren
führte Pembroke hierauf seinen Gefangenen nach dem Süd
ab, wo er auf seiner eigenen Burg Wallingford einstweil
gemächlich untergebracht werden sollte. Nachdem man
Daddington in Northamptonshire gekommen, war er unv
sichtig genug, ihn dort unter geringem Schutze zurückzulass
während er selbst seine Gemahlin auf einem seiner bena
barten Güter zu besuchen ging. Es verstand sich von selb
daß die Mitverschworenen nicht mit der sehr leichtfertig
Handlungsweise Pembrokes einverstanden sein konnten; v
allen aufmerksam war Graf Guido von Warwick seinen B
wegungen gefolgt, kaum wußte er Gaveston unbewacht,
erschien er von seinen benachbarten Besitzungen mit 40 G
wappneten und 100 Fußknechten am Sonnabend, den 1
Juni, früh Morgens [3]) vor Daddington und überrumpe
den unglücklichen Günstling, der, aus dem Bette auf
schreckt, barhaupt und barfuß zu ihm aus der Kammer h
untersteigen mußte. Wie ein Verbrecher auf einem jämm
lichen Thiere, unter Geschrei und Hornblasen wurde nun d
stolze Abenteurer von eben dem, den er einst einen schwarz
Hund gescholten, nach Warwick abgeführt und ins Verl
geworfen [4]).

1) Nous vous obligeoms de avoir forfet nostre Seigneur
Roi quanque nous poums forfere.

2) le vendredi le dyseneofyme iour de May, Ms. 5444 fol. 19
cf. Trokel: 17. Mon. Malm. 120.

3) Ms. 5444. fol. 199 die Sabb. Vig. S. Barnabe Ap. vis.
Junii orto jam sole.

4) Mon. Malm. 121.

Während Pembroke sich vergebens um den Beistand Glocesters bewarb, um sich wieder in Besitz des Gefangenen zu setzen und nicht einer an Verrath grenzenden Fahrlässigkeit beschuldigt zu werden, kamen am 19. die Grafen von Lancaster, Hereford und Arundel nach Warwick [1]), um dort über Gaveston Gericht zu halten. Auf die Frage: ob man noch einmal dem Könige willfahren, oder endlich dem Rechte seinen Lauf lassen sollte, erwiderte einer: „Die Ergreifung des Übelthäters hat uns schon so viel gekostet, es frommt, daß dieser eine Unruhstifter sterbe, damit das Reich endlich seinen Frieden habe" [2]). Sofort wurde dem Gefangenen das Todesurtheil verkündet, doch sollte er aus Rücksicht gegen seinen Schwager Gilbert von Glocester nicht den Tod eines Verräthers sterben. Als ihn darauf Graf Guido an Thomas von Lancaster auslieferte, fiel Peter diesem zu Füßen und flehte um Erbarmen. Der aber ließ sich nicht rühren und befahl ihn hinauszuführen nach Blacklowe bei Gaverstde, einer seiner Besitzungen zwischen Warwick und Kenilworth, denn er, als der mächtigste, mußte auch die letzte Verantwortung auf sich nehmen. Dort wurde dem Unglücklichen im Beisein Lancasters, Herefords und Arundels um die Mittagsstunde von einem Waliser das Haupt abgeschlagen [3]). Warwick, der auf seiner Burg zurückgeblieben, ergötzte sich an dem Anblick desselben; als vier mitleidige Schuster des Orts den Leib auf einer Bahre heimtragen wollten, ihn zu begraben, ließ er ihn wieder hinausschaffen. Dort lag er eine Weile unbestattet, bis ihn die Dominicaner von Oxford in ihrer Kirche beisetzten, von wo ihn der König zu Anfang 1315 nach seiner neuen Stiftung zu Langley schaffen ließ [4]).

1) Ms. 5444. l. c.

2) Trokel. 18.

3) Ms. 5444. fol. 199b. inter Warwyk et Kilneworth in feodo Com. Lanc. et ibidem fuit decollatus circa horam meridiei per manus cujusdam britoni. cf. Mon. Malm. 123. Chron. de Lond. 36.

4) Trokel. 29. Mon. Malm. 155. Rym. 259. 8 Claus. 23, Wein und allerlei Lebensmittel zum Feste angekauft. Jährliche Seelen-

War es an und für sich schon eine kühne That, d
Busenfreund des Königs gewaltsam aus dem Wege zu rä
men, so kam noch viel mehr darauf an, ob ein solches b
her in der englischen Geschichte unerhörtes Beginnen, d
eine Anzahl Barone sich selbst und im Widerspruch mit
Krone zur Gerechtigkeit verhilft, ungestraft bleiben wer
Im Volke mochte Freude über das Geschehene vorwalten
der König dagegen überließ sich bei der Kunde dem leid
schaftlichsten Schmerze, der erst dem festen Entschlusse, f
zu rächen, Raum gab. Hugo Despenser, Heinrich Bea
mont, Edmund von Manley und andere, die längst den H
hätten meiden sollen, nährten seinen Haß; Graf Pembro
geschäftig sich von seiner Schuld zu reinigen, fand ebenfal
Gnade bei Eduard. Im Juli eilte dieser nach London, n
er nochmals sich der Bürger zu versichern suchte, indem
sie selbst anredete und die Vertheidigung der Stadt zu üb
nehmen verhieß, falls sie dazu nicht im Stande wären
In allen Grafschaften wurden Verbote gegen Zusamme
rottungen erlassen, die königlichen Burgen in Vertheid
gungszustand gesetzt und Heinrich Percy wegen der Bür
schaft für vogelfrei erklärt [1]). Im Norden war die una
hängige Ritterschaft mit Roß und Waffen aufgeboten
Das Parlament, das zum Juli nach Lincoln beschieden wa
sollte nun am 20. August in Westminster eröffnet werd
um die widerwärtigen Ordonnanzen zu entfernen und d

messen an seinem Grabe, Liber de expensis 17 Edw. II. im Sch
kammerarchiv.

1) Mon. Malm. 125. Gaudet terra, gaudent inclusae Pet
mortuo pacem invenisse, soli familiares ejus et maxime ques ip
promoverat mortem domini sui aegre ferebant. Zwei Lieder b
Wright 258. 259 drücken dies noch deutlicher aus:

Beata manus jugulans!
beatus jubens jugulum!
Beatum ferrum feriens
quem ferre nollet seculum.

2) Ms. 5444. fol. 200. cf. Rym. 170.

3) Rym. 172. 173.

4) Parl. Writs II. I, 417.

Streitfrage endlich zur Entscheidung zu bringen [1]). Auch den Grafen von Lancaster, Hereford und Warwick wurde eine besondere Ladung zugestellt [2]).

Diese hatten sich nach der Hinrichtung zu Blacklowe verbunden, ihre Streitkräfte gesammelt und waren dann in die Nähe von London gezogen, wo sie sich den königlichen Geboten zum Trotz bei Ware lagerten, während drinnen die Bürger Wache hielten und das wenig vollständige Parlament zu verhandeln begann [3]). Die Lage war bereits sehr bedenklich, selbst in der City kam es auf der Gildhalle zwischen königlichen Beamten und dem Haufen zu unruhigen Auftritten [4]), als von mehreren Seiten Vermittlung angeboten wurde. Graf Gilbert von Gloceſter ging zwischen Heer und Hof ab und zu, und gesandt von Philipp IV., dem Eduard bereits früher sein Leid geklagt hatte, erschien dessen Bruder Ludwig von Evreux in Begleitung Arnalds des Cardinals von S. Prisca und des Bischofs von Poitiers als päpstlicher Bevollmächtigten [5]). Zu Ende September stellte der König Geleitbriefe aus, damit diese mit den Baronen unterhandeln könnten, wovon bis zum 11. November der einzige Graf von Lancaster ausgeschlossen blieb [6]). Als aber zwei Tage später, am Montag den 13., Königin Isabella eines Söhnleins genas, erweichte sich das Herz des Königs, vor Freude über die Geburt eines Thronfolgers schwanden Schmerz und Rachegefühl. Selbst als der Vorschlag gemacht wurde, den Sohn, der am nächsten Donnerstag getauft wurde, der französischen Verwandtschaft zu Liebe Ludwig zu nennen, ließ sich der König auf das Dringen des Adels willig finden, ihm den Namen Eduard zu geben.

1) Parl. Writs II. I, 74.

2) Rym. 175.

3) Mon. Malm. 125. 128. Ms. 5444, fol. 201. Parl. Writs II. II, 54. 55. Rym. 178.

4) Ms. 5444, fol. 208.

5) Mon. Malm. 129. Ms. 5444 fol. 202. Rym. 170.

6) Rym. 180. 182. Parl. Writs II. II, 55. 56. 58.

Mit Spiel und Tanz wurde das Fest in der City b
gangen [1]).

Darum wurden jedoch die Unterhandlungen nicht unte
brochen; der König erhob mancherlei Einwendung und woll
besonders nicht dulden, daß die Gegner seinen hingerichtet
Liebling als Verräther bezeichneten. Nichtsdestoweniger ka
es am Mittwoch den 20. December zum Vergleich,
welchem der König allen ohne Ausnahme seinen Pardon f
den Tod Gavestons verheißt unter der Bedingung, daß si
die Grafen und ihre Genossen vor ihm demüthigen und ih
die reichen Juwelen und Kostbarkeiten Gavestons zurücke
1313 statten [2]). Das letztere geschah am 7. Februar 1313, u
eine gewaltige Menge goldener und silberner Gefäße u
seltener Kleinodien, deren lange Liste in Erstaunen setzt, d
königlichen Beamten ausgehändigt wurde [3]). Ueber die Vol
ziehung des Vergleichs verging aber noch einige Zeit. A
dem im März angesetzten Parlamente erschien der Köni
nicht, indem er eine Krankheit vorschützte [4]). Während
darauf die beiden Parteien anweist weiter zu verhandel
begibt er sich vom 23. Mai bis 16. Juli in großem Staat
begleitet von seiner Königin, den Grafen von Richmon
und Pembroke, Hugo Despenser und vielen andern na
Frankreich [5]), um dort das glänzende Fest zu verherrliche
welches Philipp der Schöne beim Ritterschlage seiner dr
Söhne veranstaltete [6]). Wiederholt mußten inzwischen Tu
niere und Vereinigungen des Adels verboten werden, un
erst auf dem Herbstparlamente am 16. October konnte di
große Zahl der Angeschuldigten, jene drei Grafen an d
Spitze, vor dem königlichen Throne zu Westminster erschi

1) Rym. 187. Trokel. 20. Mon. Malm. 132. Ms. 544
fol. 212. Chron. de Lanerc. 37.

2) Rym. 191.

3) Ibid. 203.

4) Parl. Writs II. I, 80. Mon. Malm. 134. morbo (ut puta
batur) ficto detentus.

5) Rym. 211. 212. 217. 222.

6) Mon. Malm. l. c. Guil. de Nangis I, 395. Ms. 544
fol. 221 b.

um, sich demüthigen und die Huldigung erneuern, wofür jeder bei Namen Verzeihung erhielt [1]).

Noch einige Monate zuvor, am 11. Mai, war ihr Anhänger, der Erzbischof von Canterbury gestorben, der Zeit Lebens an seiner Gesinnung festgehalten und sie auch noch zuletzt wieder hatte durchdringen sehen. Die Mönche von Canterbury wählten einstimmig einen Meister Thomas von Cobham, einen würdigen und gelehrten Mann; allein Papst Clemens V. verwarf ihn ohne Weiteres und machte dem Könige zu gefallen dessen Kanzler Bischof Walter Reinald von Worcester zum Oberhirten der englischen Kirche [2]). Zu Ende des Jahrs vom 12—20. December begab sich Eduard auf die Pilgerschaft nach Boulogne [3]); wofür er gewallfahrtet, wird nicht erzählt; er schloß mit diesem Jahre auch den ersten Abschnitt seiner Regierung.

Fast gleichzeitig wurde in England ein Verfahren beendet, das bald nach dem Regierungsantritte Eduards begonnen, und dem wir wenigstens einen flüchtigen Blick schenken müssen. Wir meinen die Verfolgung und gewaltsame Unterdrückung des Ordens der Templer. Mag diese Stiftung des aufrichtigsten Kreuzzugseifers im Laufe der Zeit durch hartnäckige Bewahrung veralteter, sinnlos und anstößig gewordener Symbole, durch Anhäufung kolossaler Reichthümer, durch Stolz und Habgier ihrer Mitglieder selbst zu ihrer Vernichtung beigetragen haben, ihr Fall bleibt die Schuld anderer und das größte Verbrechen des Jahrhunderts, dessen Fluch fortwährend auf dem Gedächtnisse des Königs Philipps IV. und Papsts Clemens V. lasten wird. Nachdem ersterer, von Habgier nach den reichen Schätzen des Ordens gestachelt, die Häupter desselben in sein Land zu locken und in Verbindung mit dem von ihm abhängigen Oberhaupte der Kirche gegen die bewährten Streiter Christi das Gerücht der scheußlichsten Ketzereien und schmutzigsten Laster auszusprengen gewußt, nachdem er dann

1) Rym. 230. Trokel. 21. Mon. Malm. 140. Auch die Anhänger Gaveston's werden eben so sicher gestellt, Rym. 233.

2) Trok. 22. Mon. Malm. 141. Bulle vom 1. Oct. Rym. 228.

3) 7 Claus. 13 dorso. Parl. Writs II. II, 71.

durch einen allgemeinen Haftsbefehl mit geheimnißvoll Tyrannei am 13. October 1307 sämmtliche Tempelhäu und Commenden seines Landes hatte überfallen, ihre Ei wohner in den Kerker schleppen und ihre Kostbarkeiten u Güter mit Beschlag belegen lassen, beeilte er sich auch a benachbarten Fürsten, auf die sich sein Einfluß erstreckte, einem ähnlichen Schritte zu vermögen. Eine solche Auffo derung erhielt denn auch der junge König von Englan der damals in kurzem der Schwiegersohn Philipps werd sollte.

Seit den Tagen König Stephans hatten die Templ in England Grundeigenthum erworben und waren auch v den nachfolgenden Plantagenets, besonders von Richard u Johann, reich belehnt worden. Am 30. October erwide Eduard bereits: er und seine geistlichen und weltlich Magnaten seien ganz entsetzt über das, was sie von de Boten, einem Geistlichen, Bernhard Pakati [1]), vernomme sie könnten es nicht glauben. Er weist seinen Seneschall Agen an, ihn über so schreckliche Gerüchte zu belehren, u schreibt in der Sache den Königen von Portugal, Castilie Aragon und Sicilien, indem er die hohe ehren- und ruhr volle Stellung des Ordens hervorhebt, dem dergleichen Ve brechen nicht so leichthin zuzutrauen seien, denen auch daher keinen Glauben schenken möchten [2]). Dieselbe Ueb zeugung hatte er auch dem Papste ausgedrückt, als ei Schreiben desselben vom 22. November einlief, worin dies sich zu Beweisen der Schuld des Ordens herbeiläßt und vo Eduard fordert, daß er alle Templer in seinem Reiche rasch vorsichtig und heimlich aufheben und ihre Güter bis zu Ausgange der Untersuchung einziehen lasse [3]). Nun sträub sich auch der leichtfertige Fürst nicht länger, schon am 26. De kündigt er dem Papste seine Bereitwilligkeit an [4]). Aeh

1) Rym. 10. Peleti. cf. Havemann, Gesch. des Ausgangs d Tempelordens, 298.

2) Rym. 17. 19.

3) Ibid. 16. quam citius.... sic prudenter, sic caute, s secrete.

4) Ibid. 24. negotia, factum fratrum de ordine Militiae Templ

lich wie in Frankreich wurden an einem und demselben Tage, am 7. Januar 1308, in England, Irland und Wales in Folge eines geheimen, versiegelten Befehls die Templer ergriffen und festgesetzt [1]). Man darf wohl fragen, würde sich der alte Eduard so rasch vom Papste und vom Könige von Frankreich gegen seine Kreuzzugsgenossen zu einer That haben bewegen lassen, welche nach den Landesgesetzen noch durch kinerlei Zeugniß gerechtfertigt werden konnte?

Nachdem Clemens in einer eigenen Bulle zur Untersuchung seine Bevollmächtigten aus englischen und französischen Prälaten ernannt hatte [2]), wurde nach längerer Vorbereitung das Verfahren auf den Provincialconcilien von Canterbury und York eingeleitet, zu welchem Behufe man die Masse der Gefangenen in York, Lincoln und London und bald allein in York und im Tower vereinigte [3]). Von letzterm Platze wurden sie späterhin während des Verhörs in die vier Thorgefängnisse der City geschafft und ihre Verpflegung aus den Ordenseinkünften den Sheriffs der Stadt London übertragen [4]).

Am 21. October 1309 fand unter Ralf Baldock, dem Bischofe von London, die erste Sitzung statt; 40 Templern wurden die 87 vom Papste eingesandten Anklageartikel verlesen, deren ganzen Inhalt sie leugneten [5]). In den nachfolgenden Sitzungen wurden sie einzeln wieder verhört, wobei, wie mit Recht bemerkt worden ist, man allgemeiner und mit weniger raffinirter Umständlichkeit verfuhr, als dies in Frankreich der Fall war [6]). Die Fragen sollten hauptsächlich ermitteln, ob die Ceremonie der Aufnahme in den

infra dominium nostrum diligenter audivimus et ea pleno concepimus intellectu.

1) Rym. 23. 24. cf. Walsingham 96.

2) Ibid. 55. II Id. Aug. 1306.

3) Ibid. 86. 91. 120.

4) Ibid. 115—119.

5) Wilkins, Concilia Mag. Brit. et Hib. II, 334, woselbst die Akten des Processes in England, vgl. Dugdale, Monast. Angl. VI, 846.

6) Havemann, S. 301.

Orden heimlich und Nachts geschehe? ob Unsittlichkeiten dabei vorfielen? ob die Aufzunehmenden davon ein Arg gehabt? ob man gegen die Rechtgläubigkeit verstoßen, den Heiland verleugnet, Götzenbilder angebetet und die heiligen Sacramente geringgeschätzt habe? [1]) Es ist dies nicht der Ort das lange Protokoll über das Verhör einer Reihe von Würdenträgern und Mitgliedern des Ordens auszuziehen, deren Aussagen durchweg gleich ehrenvoll und würdig für ihr Institut den Stempel der Wahrheit an sich tragen. Auf diesem Wege war es unmöglich, zu dem angestrebten Ziele zu gelangen; der Bischof von London begann daher solche Zeugen zu vernehmen, die nicht dem Orden angehört hatten. Von 17 derselben sprachen allein drei, zwei Priester und ein Notar, ihren Verdacht aus, den sie, ohne irgend Beweis zu haben, nur auf die große Strenge, Heimlichkeit und Verschwiegenheit der Templer zu begründen vermochten [2]).

Auch das Gewaltmittel der Tortur wurde bei dieser Gelegenheit in England eingeführt, obgleich sich selbst bei der Geistlichkeit eine nicht zu verkennende Scheu dagegen ausspricht. Nachdem der Proceß bereits weit geführt worden, wirft das geistliche Gericht der Provinz York noch die Frage auf, ob die Folter überhaupt anzuwenden, da sie in England nicht Brauchs sei, und wer sie handhaben solle, da man im Inlande schwerlich Jemanden dazu bereit finden werde [3])? Es wird erwidert: so schonend wie nur möglich zu verfahren und Niemanden auf Zeit Lebens zu verstümmeln [4]). Wie unmenschlich klingen dagegen die Worte des Papsts, mit denen er den König über die Lindigkeit zurechtgewiesen und

1) Wilkins, Concil. II, 347.

2) Ibid. 348. 349.

3) Hemingb. II, 287 quaeritur, an sint supponendi quaestionibus et tormentis, licet hoc in regno Angliae nusquam visum fuerit vel auditum? Et si torquendi sint, utrum per clericos vel laicos? Et dato quod nullus omnino tortor valeat inveniri in Anglia, utrum pro tortoribus mittendum sit ad partes transmarinas, ut praelatis nulla negligentia valeat imputari?

4) ita quod quaestiones illae fierent absque mutilatione et debilitatione perpetua alicuius membri et sine violenta sanguinis effusione. Wilkins, 314.

von ihm dieselben scharfen Maßregeln gefordert hat [1]), durch welche man in Frankreich eine Reihe falscher Geständnisse erpreßte!

Trotzdem fühlte man zu London und York sehr wohl, wie wenig nach wiederholten Verhören erlangt war; die einzigen sichern Resultate lauteten: daß die Aufnahme in den Orden überall eine und dieselbe, daß Schweigen Pflicht sei, daß ein Ordenskapitel von der Buße für eingestandene Sünden entbinden könne, daß ein Templer für die Bereicherung seines Ordens zu wirken habe, und daß er nur bei den Priestern desselben zur Beichte gehen könne [2]). Um so mehr aber gab man auf die Aussagen einiger Belastungszeugen, von denen ähnliche schwere Dinge wie in Frankreich angegeben worden, der Lasterhaftigkeit, der Ketzerei und Abgötterei. Ein einziger Tempelritter befand sich unter ihnen, die übrigen waren meistens Priester, hauptsächlich, wie auch anderswo, fanatisch gegen den Ritterorden und seine Macht erboßte Minoriten und Dominicaner. Ueberall im Lande irrten in Verkleidung und mit langem Barte entwichene Templer umher, Leute, denen nur um ihre persönliche Sicherheit zu thun war, und die wohl, aus der Haft entsprungen, sich weder Standhaftigkeit noch Glaubensstärke zutrauten, der Wahrheit wegen Drangsal und Todesqual auszustehen. Immer wieder wurde der Befehl gegeben, sie einzufangen [3]). Einer dieser Unglücklichen gab sich zu den von ihm verlangten Geständnisse her und compromittirte durch seine Aussagen einige seiner standhaften Brüder, worauf denn das größte Gewicht gelegt wurde [4]). Bis in den Frühling 1311

1) Bulle Clemens V. a. V. an Eduard II., ausgezogen von Raynouard, Monumens hist. relatifs à la condemnation etc. p. 132. Inhibuisti, ne contra ipsas personas et ordinem per quaestiones ad inquirendum super eisdem criminibus procedatur, quamvis iidem Templarii diffiteri dicuntur super eisdem articulis veritatem.

2) Wilkins, 358. Ein Auszug des Processes zu London findet sich auch im Ms. 5444 fol. 173—191.

3) Rym. 90. 100. 105. 125. 4 Claus. 17. 16. 15. Ein Kämmerling des Königs, der ein Gelübde gethan und sich den Bart wachsen läßt, erhält ein königliches Zeugniß, daß er kein Templer sei, Rym. 128, ähnlich 1 Pat. II, 7.

4) Wilkins, 384 ff. cf. Havemann, 313 ff.

Es geschah dies unter keineswegs für ihn ungünstigen Un ständen, indem Graf Aimar von Valence und seine Gefäh ten, ohne nur mit den übrigen Rücksprache zu nehmen, fi die Sicherheit Peters mit ihrem Besitze hafteten [1]) und ih zum Könige und zu Thomas von Lancaster nach York z bringen sich verpflichteten. Im Augustparlamente sollte dan über ihn entschieden werden; wäre man bis dahin zu kein Verständigung gekommen, so gelobte man, Gaveston wied nach Scarborough abzuliefern [2]).

Vielmehr dem Könige als den Verbündeten willfahrend führte Pembroke hierauf seinen Gefangenen nach dem Süde ab, wo er auf seiner eigenen Burg Wallingford einstweile gemächlich untergebracht werden sollte. Nachdem man bi Daddington in Northamptonshire gekommen, war er unvor sichtig genug, ihn dort unter geringem Schutze zurückzulassen während er selbst seine Gemahlin auf einem seiner benach barten Güter zu besuchen ging. Es verstand sich von selbst daß die Mitverschworenen nicht mit der sehr leichtfertige Handlungsweise Pembrokes einverstanden sein konnten; vo allen aufmerksam war Graf Guido von Warwick seinen Be wegungen gefolgt, kaum wußte er Gaveston unbewacht, s erschien er von seinen benachbarten Besitzungen mit 40 Ge wappneten und 100 Fußknechten am Sonnabend, den 10 Juni, früh Morgens [3]) vor Daddington und überrumpelt den unglücklichen Günstling, der, aus dem Bette aufge schreckt, barhaupt und barfuß zu ihm aus der Kammer her unterstiegen mußte. Wie ein Verbrecher auf einem jämmer lichen Thiere, unter Geschrei und Hornblasen wurde nun de stolze Abenteurer von eben dem, den er einst einen schwarze Hund gescholten, nach Warwick abgeführt und ins Verlie geworfen [4]).

1) Nous vous obligeoms de avoir forfet nostre Seigneur l Roi quanque nous poums forfere.

2) le vendredi le dyseneofyme iour de May, Ms. 5444 fol. 19 cf. Trokel: 17. Mon. Malm. 120.

3) Ms. 5444. fol. 199 die Sabb. Vig. S. Barnabe Ap. viz. Junii orto jam sole.

4) Mon. Malm. 121.

Während Pembroke sich vergebens um den Beistand Gloceſters bewarb, um sich wieder in Beſitz des Gefangenen zu ſetzen und nicht einer an Verrath grenzenden Fahrläſſigkeit beſchuldigt zu werden, kamen am 19. die Grafen von Lancaſter, Hereford und Arundel nach Warwick [1]), um dort über Gaveſton Gericht zu halten. Auf die Frage: ob man noch einmal dem Könige willfahren, oder endlich dem Rechte ſeinen Lauf laſſen ſollte, erwiderte einer: „Die Ergreifung des Übelthäters hat uns ſchon ſo viel gekoſtet, es frommt, daß dieſer eine Unruhſtifter ſterbe, damit das Reich endlich einen Frieden habe“ [2]). Sofort wurde dem Gefangenen das Todesurtheil verkündet, doch ſollte er aus Rückſicht gegen ſeinen Schwager Gilbert von Gloceſter nicht den Tod eines Verräthers ſterben. Als ihn darauf Graf Guido an Thomas von Lancaſter auslieferte, fiel Peter dieſem zu Füßen und flehte um Erbarmen. Der aber ließ ſich nicht rühren und befahl ihn hinauszuführen nach Blacklowe bei Gaverſide, einer ſeiner Beſitzungen zwiſchen Warwick und Kenilworth, denn er, als der mächtigſte, mußte auch die letzte Verantwortung auf ſich nehmen. Dort wurde dem Unglücklichen im Beiſein Lancaſters, Herefords und Arundels um die Mittagsſtunde von einem Waliſer das Haupt abgeſchlagen [3]). Warwick, der auf ſeiner Burg zurückgeblieben, ergötzte ſich an dem Anblick deſſelben; als vier mitleidige Schuſter des Orts den Leib auf einer Bahre heimtragen wollten, ihn zu begraben, ließ er ihn wieder hinausſchaffen. Dort lag er eine Weile unbeſtattet, bis ihn die Dominicaner von Oxford in ihrer Kirche beiſetzten, von wo ihn der König zu Anfang 1315 nach ſeiner neuen Stiftung zu Langley ſchaffen ließ [4]).

1) Ms. 5444. l. c.

2) Trokel. 18.

3) Ms. 5444. fol. 199b. inter Warwyk et Kilneworth in feodo Com. Lanc. et ibidem fuit decollatus circa horam meridiei per manus cujusdam britoni. cf. Mon. Malm. 123. Chron. de Lond. 36.

4) Trokel. 29. Mon. Malm. 155. Rym. 259. 8 Claus. 23, Brot und allerlei Lebensmittel zum Feſte angekauft. Jährliche Seelen-

War es an und für sich schon eine kühne That, den Busenfreund des Königs gewaltsam aus dem Wege zu räumen, so kam noch viel mehr darauf an, ob ein solches bisher in der englischen Geschichte unerhörtes Beginnen, daß eine Anzahl Barone sich selbst und im Widerspruch mit der Krone zur Gerechtigkeit verhilft, ungestraft bleiben werde. Im Volke mochte Freude über das Geschehene vorwalten [1]); der König dagegen überließ sich bei der Kunde dem leidenschaftlichsten Schmerze, der erst dem festen Entschlusse, sich zu rächen, Raum gab. Hugo Despenser, Heinrich Beaumont, Edmund von Manley und andere, die längst den Hof hätten meiden sollen, nährten seinen Haß; Graf Pembroke, geschäftig sich von seiner Schuld zu reinigen, fand ebenfalls Gnade bei Eduard. Im Juli eilte dieser nach London, wo er nochmals sich der Bürger zu versichern suchte, indem er sie selbst anredete und die Vertheidigung der Stadt zu übernehmen verhieß, falls sie dazu nicht im Stande wären [2]). In allen Grafschaften wurden Verbote gegen Zusammenrottungen erlassen, die königlichen Burgen in Vertheidigungszustand gesetzt und Heinrich Percy wegen der Bürgschaft für vogelfrei erklärt [3]). Im Norden war die unabhängige Ritterschaft mit Roß und Waffen aufgeboten [4]). Das Parlament, das zum Juli nach Lincoln beschieden war, sollte nun am 20. August in Westminster eröffnet werden, um die widerwärtigen Ordonnanzen zu entfernen und die

messen an seinem Grabe, Liber de expensis 17 Edw. II. im Schatzkammerarchiv.

1) Mon. Malm. 125. Gaudet terra, gaudent incolae Petro mortuo pacem invenisse, soli familiares ejus et maxime ques ipse promoverat mortem domini sui aegre ferebant. Zwei Lieder bei Wright 258. 259 drücken dies noch deutlicher aus:

Beata manus jugulans!
beatus jubens jugulum!
Beatum ferrum feriens
quem ferre nollet seculum.

2) Ms. 5444. fol. 200. cf. Rym. 170.

3) Rym. 172. 173.

4) Parl. Writs II. I, 417.

Streitfrage endlich zur Entscheidung zu bringen [1]). Auch den Grafen von Lancaster, Hereford und Warwick wurde eine besondere Ladung zugestellt [2]).

Diese hatten sich nach der Hinrichtung zu Blacklowe verbunden, ihre Streitkräfte gesammelt und waren dann in die Nähe von London gezogen, wo sie sich den königlichen Geboten zum Trotz bei Ware lagerten, während drinnen die Bürger Wache hielten und das wenig vollständige Parlament zu verhandeln begann [3]). Die Lage war bereits sehr bedenklich, selbst in der City kam es auf der Gildhalle zwischen königlichen Beamten und dem Haufen zu unruhigen Auftritten [4]), als von mehreren Seiten Vermittlung angeboten wurde. Graf Gilbert von Gloceſter ging zwischen Heer und Hof ab und zu, und gesandt von Philipp IV., dem Eduard bereits früher sein Leid geklagt hatte, erschien dessen Bruder Ludwig von Evreux in Begleitung Arnalds des Cardinals von S. Prisca und des Bischofs von Poitiers als päpstlicher Bevollmächtigten [5]). Zu Ende September stellte der König Geleitsbriefe aus, damit diese mit den Baronen unterhandeln könnten, wovon bis zum 11. November der einzige Graf von Lancaster ausgeschlossen blieb [6]). Als aber zwei Tage später, am Montag den 13., Königin Isabella eines Söhnleins genas, erweichte sich das Herz des Königs, vor Freude über die Geburt eines Thronfolgers schwanden Schmerz und Rachegefühl. Selbst als der Vorschlag gemacht wurde, den Sohn, der am nächsten Donnerstag getauft wurde, der französischen Verwandtschaft zu liebe Ludwig zu nennen, ließ sich der König auf das Dringen des Adels willig finden, ihm den Namen Eduard zu geben.

1) Parl. Writs II. I, 74.

2) Rym. 175.

3) Mon. Malm. 125. 128. Ms. 5444, fol. 201. Parl. Writs II. II, 54. 55. Rym. 178.

4) Ms. 5444, fol. 208.

5) Mon. Malm. 129. Ms. 5444 fol. 202. Rym. 170.

6) Rym. 180. 182. Parl. Writs II. II, 55. 56. 58.

Mit Spiel und Tanz wurde das Fest in der City begangen [1]).

Darum wurden jedoch die Unterhandlungen nicht unterbrochen; der König erhob mancherlei Einwendung und wollte besonders nicht dulden, daß die Gegner seinen hingerichteten Liebling als Verräther bezeichneten. Nichtsdestoweniger kam es am Mittwoch den 20. December zum Vergleich, in welchem der König allen ohne Ausnahme seinen Pardon für den Tod Gavestons verheißt unter der Bedingung, daß sich die Grafen und ihre Genossen vor ihm demüthigen und ihm die reichen Juwelen und Kostbarkeiten Gavestons zurückerstatten [2]). Das letztere geschah am 7. Februar 1313, wo eine gewaltige Menge goldener und silberner Gefäße und seltener Kleinodien, deren lange Liste in Erstaunen setzt, den königlichen Beamten ausgehändigt wurde [3]). Ueber die Vollziehung des Vergleichs verging aber noch einige Zeit. Auf dem im März angesetzten Parlamente erschien der König nicht, indem er eine Krankheit vorschützte [4]). Während er darauf die beiden Parteien anweist weiter zu verhandeln, begibt er sich vom 23. Mai bis 16. Juli in großem Staate, begleitet von seiner Königin, den Grafen von Richmond und Pembroke, Hugo Despenser und vielen andern nach Frankreich [5]), um dort das glänzende Fest zu verherrlichen, welches Philipp der Schöne beim Ritterschlage seiner drei Söhne veranstaltete [6]). Wiederholt mußten inzwischen Turniere und Vereinigungen des Adels verboten werden, und erst auf dem Herbstparlamente am 16. October konnte die große Zahl der Angeschuldigten, jene drei Grafen an der Spitze, vor dem königlichen Throne zu Westminster erschei-

1313

1) Rym. 187. Trokel. 20. Mon. Malm. 132. Ms. 5444, fol. 212. Chron. de Lanerc. 37.

2) Rym. 191.

3) Ibid. 203.

4) Parl. Writs II. I, 80. Mon. Malm. 134. morbo (ut putabatur) ficto detentus.

5) Rym. 211. 212. 217. 222.

6) Mon. Malm. l. c. Guil. de Nangis I, 395. Ms. 5444, fol. 221 b.

an, sich demüthigen und die Huldigung erneuern, wofür jeder bei Namen Verzeihung erhielt [1]).

Noch einige Monate zuvor, am 11. Mai, war ihr Anhänger, der Erzbischof von Canterbury gestorben, der Zeit Lebens an seiner Gesinnung festgehalten und sie auch noch zuletzt wieder hatte durchdringen sehen. Die Mönche von Canterbury wählten einstimmig einen Meister Thomas von Cobham, einen würdigen und gelehrten Mann; allein Papst Clemens V. verwarf ihn ohne Weiteres und machte dem Könige zu gefallen dessen Kanzler Bischof Walter Reinald von Worcester zum Oberhirten der englischen Kirche [2]). Zu Ende des Jahrs vom 12—20. December begab sich Eduard auf die Pilgerschaft nach Boulogne [3]); wofür er gewallfahrtet, wird nicht erzählt; er schloß mit diesem Jahre auch den ersten Abschnitt seiner Regierung.

Fast gleichzeitig wurde in England ein Verfahren beendet, das bald nach dem Regierungsantritte Eduards begonnen, und dem wir wenigstens einen flüchtigen Blick schenken müssen. Wir meinen die Verfolgung und gewaltsame Unterdrückung des Ordens der Templer. Mag diese Stiftung des aufrichtigsten Kreuzzugseifers im Laufe der Zeit durch hartnäckige Bewahrung veralteter, sinnlos und anstößig gewordener Symbole, durch Anhäufung kolossaler Reichthümer, durch Stolz und Habgier ihrer Mitglieder selbst zu ihrer Vernichtung beigetragen haben, ihr Fall bleibt die Schuld anderer und das größte Verbrechen des Jahrhunderts, dessen Fluch fortwährend auf dem Gedächtnisse des Königs Philipps IV. und Papsts Clemens V. lasten wird. Nachdem ersterer, von Habgier nach den reichen Schätzen des Ordens gestachelt, die Häupter desselben in sein Land zu locken und in Verbindung mit dem von ihm abhängigen Oberhaupte der Kirche gegen die bewährten Streiter Christi das Gerücht der scheußlichsten Ketzereien und schmutzigsten Laster auszusprengen gewußt, nachdem er dann

1) Rym. 230. Trokel. 21. Mon. Malm. 140. Auch die Anhänger Gavestons werden eben so sicher gestellt, Rym. 233.

2) Trok. 22. Mon. Malm. 141. Bulle vom 1. Oct. Rym. 228.

3) 7 Claus. 13 dorso. Parl. Writs II. II, 71.

durch einen allgemeinen Haftsbefehl mit geheimnißvoll Tyrannei am 13. October 1307 sämmtliche Tempelhäus und Commenden seines Landes hatte überfallen, ihre Ei wohner in den Kerker schleppen und ihre Kostbarkeiten u Güter mit Beschlag belegen lassen, beeilte er sich auch al benachbarten Fürsten, auf die sich sein Einfluß erstreckte, einem ähnlichen Schritte zu vermögen. Eine solche Auffo derung erhielt denn auch der junge König von Englan der damals in kurzem der Schwiegersohn Philipps werd sollte.

Seit den Tagen König Stephans hatten die Templ in England Grundeigenthum erworben und waren auch v den nachfolgenden Plantagenets, besonders von Richard u Johann, reich belehnt worden. Am 30. October erwider Eduard bereits: er und seine geistlichen und weltliche Magnaten seien ganz entsetzt über das, was sie von de Boten, einem Geistlichen, Bernhard Palati [1]), vernommen sie könnten es nicht glauben. Er weist seinen Seneschall i Agen an, ihn über so schreckliche Gerüchte zu belehren, un schreibt in der Sache den Königen von Portugal, Castilie Aragon und Sicilien, indem er die hohe ehren- und ruhm volle Stellung des Ordens hervorhebt, dem dergleichen Ve brechen nicht so leichthin zuzutrauen seien, denen auch s daher keinen Glauben schenken möchten [2]). Dieselbe Ueber zeugung hatte er auch dem Papste ausgedrückt, als ei Schreiben desselben vom 22. November einlief, worin dies sich zu Beweisen der Schuld des Ordens herbeiläßt und vo Eduard fordert, daß er alle Templer in seinem Reiche rasch vorsichtig und heimlich aufheben und ihre Güter bis zum Ausgange der Untersuchung einziehen lasse [3]). Nun sträubt sich auch der leichtfertige Fürst nicht länger, schon am 26. De kündigt er dem Papste seine Bereitwilligkeit an [4]). Aehn

1) Rym. 10. Peleti. cf. Havemann, Gesch. des Ausgangs de Tempelordens, 298.

2) Rym. 17. 19.

3) Ibid. 16. quam citius .... sic prudenter, sic caute, si secrete.

4) Ibid. 24. negotia, factum fratrum de ordine Militiae Templ

lich wie in Frankreich wurden an einem und demselben Tage, am 7. Januar 1308, in England, Irland und Wales in Folge eines geheimen, versiegelten Befehls die Templer ergriffen und festgesetzt [1]). Man darf wohl fragen, würde sich der alte Eduard so rasch vom Papste und vom Könige von Frankreich gegen seine Kreuzzugsgenossen zu einer That haben bewegen lassen, welche nach den Landesgesetzen noch durch kinerlei Zeugniß gerechtfertigt werden konnte?

Nachdem Clemens in einer eigenen Bulle zur Untersuchung seine Bevollmächtigten aus englischen und französischen Prälaten ernannt hatte [2]), wurde nach längerer Vorbereitung das Verfahren auf den Provincialconcilien von Canterbury und York eingeleitet, zu welchem Behufe man die Masse der Gefangenen in York, Lincoln und London und bald allein in York und im Tower vereinigte [3]). Von letzterm Platze wurden sie späterhin während des Verhörs in die vier Thorgefängnisse der City geschafft und ihre Verpflegung aus den Ordenseinkünften den Sheriffs der Stadt London übertragen [4]).

Am 21. October 1309 fand unter Ralf Baldock, dem Bischofe von London, die erste Sitzung statt; 40 Templern wurden die 87 vom Papste eingesandten Anklageartikel verlesen, deren ganzen Inhalt sie leugneten [5]). In den nachfolgenden Sitzungen wurden sie einzeln wieder verhört, wobei, wie mit Recht bemerkt worden ist, man allgemeiner und mit weniger raffinirter Umständlichkeit verfuhr, als dies in Frankreich der Fall war [6]). Die Fragen sollten hauptsächlich ermitteln, ob die Ceremonie der Aufnahme in den

infra dominium nostrum diligenter audivimus et ea pleno concepimus intellectu.

1) Rym. 23. 24. cf. Walsingham 96.
2) Ibid. 55. II Id. Aug. 1308.
3) Ibid. 88. 91. 120.
4) Ibid. 115—119.
5) Wilkins, Concilia Mag. Brit. et Hib. II, 334, woselbst die Akten des Processes in England, vgl. Dugdale, Monast. Angl. VI, 868.
6) Havemann, S. 301.

Orden heimlich und Nachts geschehe? ob Unsittlichkeiten dabei vorfielen? ob die Aufzunehmenden davon ein Arg gehabt? ob man gegen die Rechtgläubigkeit verstoßen, den Heiland verleugnet, Götzenbilder angebetet und die heiligen Sacramente geringgeschätzt habe? [1]) Es ist dies nicht der Ort, das lange Protokoll über das Verhör einer Reihe von Würdenträgern und Mitgliedern des Ordens auszuziehen, deren Aussagen durchweg gleich ehrenvoll und würdig für ihr Institut den Stempel der Wahrheit an sich tragen. Auf diesem Wege war es unmöglich, zu dem angestrebten Ziele zu gelangen; der Bischof von London begann daher solche Zeugen zu vernehmen, die nicht dem Orden angehört hatten. Von 17 derselben sprachen allein drei, zwei Priester und ein Notar, ihren Verdacht aus, den sie, ohne irgend Beweise zu haben, nur auf die große Strenge, Heimlichkeit und Verschwiegenheit der Templer zu begründen vermochten [2]).

Auch das Gewaltmittel der Tortur wurde bei dieser Gelegenheit in England eingeführt, obgleich sich selbst bei der Geistlichkeit eine nicht zu verkennende Scheu dagegen ausspricht. Nachdem der Proceß bereits weit geführt worden, wirft das geistliche Gericht der Provinz York noch die Frage auf, ob die Folter überhaupt anzuwenden, da sie in England nicht Brauchs sei, und wer sie handhaben solle, da man im Inlande schwerlich Jemanden dazu bereit finden werde [3])? Es wird erwidert: so schonend wie nur möglich zu verfahren und Niemanden auf Zeit Lebens zu verstümmeln [4]). Wie unmenschlich klingen dagegen die Worte des Papsts, mit denen er den König über die Lindigkeit zurechtgewiesen und

1) Wilkins, Concil. II, 347.

2) Ibid. 348. 349.

3) Hemingb. II, 287 quaeritur, an sint supponendi quaestionibus et tormentis, licet hoc in regno Angliae nusquam visum fuerit vel auditum? Et si torquendi sint, utrum per clericos vel laicos? Et dato quod nullus omnino tortor valeat inveniri in Anglia, utrum pro tortoribus mittendum sit ad partes transmarinas, ut praelatis nulla negligentia valeat imputari?

4) ita quod quaestiones illae fierent absque mutilatione et debilitatione perpetua alicuius membri et sine violenta sanguinis effusione. Wilkins, 314.

von ihm dieselben scharfen Maßregeln gefordert hat [1]), durch welche man in Frankreich eine Reihe falscher Geständnisse erpreßte!

Trotzdem fühlte man zu London und York sehr wohl, wie wenig nach wiederholten Verhören erlangt war; die einzigen sichern Resultate lauteten: daß die Aufnahme in den Orden überall eine und dieselbe, daß Schweigen Pflicht sei, daß ein Ordenskapitel von der Buße für eingestandene Sünden entbinden könne, daß ein Templer für die Bereicherung seines Ordens zu wirken habe, und daß er nur bei den Priestern desselben zur Beichte gehen könne [2]). Um so mehr aber gab man auf die Aussagen einiger Belastungszeugen, von denen ähnliche schwere Dinge wie in Frankreich angegeben worden, der Lasterhaftigkeit, der Ketzerei und Abgötterei. Ein einziger Tempelritter befand sich unter ihnen, die übrigen waren meistens Priester, hauptsächlich, wie auch anderswo, fanatisch gegen den Ritterorden und seine Macht eifrige Minoriten und Dominicaner. Ueberall im Lande irrten in Verkleidung und mit langem Barte entwichene Templer umher, Leute, denen nur um ihre persönliche Sicherheit zu thun war, und die wohl, aus der Haft entsprungen, sich weder Standhaftigkeit noch Glaubensstärke zutrauten, der Wahrheit wegen Drangsal und Todesqual auszustehen. Immer wieder wurde der Befehl gegeben, sie einzufangen [3]). Einer dieser Unglücklichen gab sich zu den von ihm verlangten Geständnisse her und compromittirte durch seine Aussagen einige seiner standhaften Brüder, worauf denn das größte Gewicht gelegt wurde [4]). Bis in den Frühling 1311

1) Bulle Clemens V. a. V. an Eduard II., ausgezogen von Raynouard, Monumens hist. relatifs à la condemnation etc. p. 132. inhibuisti, ne contra ipsas personas et ordinem per quaestiones ad inquirendum super eisdem criminibus procedatur, quamvis iidem Templarii diffiteri dicuntur super eisdem articulis veritatem.

2) Wilkins, 358. Ein Auszug des Processes zu London findet sich auch im Ms. 5444 fol. 173—191.

3) Rym. 90. 100. 105. 125. 4 Claus. 17. 16. 15. Ein Kämmerling des Königs, der ein Gelübde gethan und sich den Bart wachsen läßt, erhält ein königliches Zeugniß, daß er kein Templer sei, Rym. 128, ähnlich 1 Pat. II, 7.

4) Wilkins, 384 ff. cf. Havemann, 313 ff.

dauerten die Untersuchungen, als man endlich den Angeklagten acht Tage zur Vertheidigung gestattete; sie konnten nichts Anderes thun, als ein auf der streng kirchlichen Lehre begründetes Glaubensbekenntniß einreichen und ihre Richter beschwören, einen solchen Spruch über sie zu fällen, wie sie einst vor Gott würden verantworten können [1]). Im Juni und Juli bewog das zur Milde geneigte Gericht eine beträchtliche Anzahl der Angeklagten, die vermeintliche Ketzerei und Todsünde abzuschwören, absolvirte sie und brachte sie zu lebenslänglicher Buße in verschiedenen Klöstern des Landes unter [2]). Der Großpräceptor Wilhelm de la More indeß blieb standhaft bei der Behauptung seiner und des Ordens Unschuld, er wurde deshalb der päpstlichen Entscheidung aufbehalten, starb jedoch im Tower noch vor dem letzten Spruche [3]). Ein anderer, Himbert Blanke, wurde auf Befehl des Concils von Canterbury in einem schrecklichen Loche und in doppeltem Eisen geschlossen gehalten.

Zu York hatten die Untersuchungen einen ähnlichen langsamen Verlauf. Lange konnte man sich nicht über völlige Freisprechung oder Verurtheilung einigen; erst die Nachricht von jenen Geständnissen in London und von den Scheiterhaufen in Paris brachte die Prälaten dahin, die verdächtigen Templer in Eisen zu legen [4]).

In Irland und Schottland, deren Commenden unter dem Großpräceptor in England gestanden, war ebenfalls auf königlichen Befehl die Untersuchung eingeleitet worden [5]); allein die Ergebnisse blieben gleich unsicher; in Schottland gelang es überhaupt nur zweier Ritter habhaft zu werden [6]).

1) Et nous vous prions pour Dieu e pour salvacion de vos almes qe vous nous jugez, si comme vous volez respoundre pour vous et pour nous devant Dieu. Wilkins, 364.

2) Wilkins, 392. cf. Rym. 140. Ad. de Mur. 14 ita quod singuli in singulis monasteriis possessionatis detruderentur pro perpetua poenitentia agenda.

3) Rym. 198.

4) Hemingb. II, 292. Extunc autem tenebantur fortius Templarii vinculis ferreis alligati.

5) Rym. 93. 94.

6) Wilkins, 375—378. 381.

Inzwischen war aber doch der Proceß zeitig genug so weit geführt worden, daß die Akten zu dem von Clemens V. ausgeschriebenen allgemeinen Concile eingesandt werden konnten. Dasselbe wurde am 16. October 1311 zu Vienne eröffnet. Unter den englischen Abgeordneten befanden sich Otto von Grandison, die Bischöfe von London und Winchester, Walter von Worcester, damals noch des Königs Kanzler, der Erzbischof von York [1]). Es ist weltbekannt, wie bei der zweiten und dritten Sitzung am 3. April und 6. Mai 1312 die große Mehrzahl der Väter keine Schuld am Orden fand, wie nur einige französische Prälaten, die Werkzeuge ihres Herrn und Meisters, bei der Anklage verharrten, wie durch Philipps und des Papstes Machinationen die Tempelritter von jeder Vertheidigung ausgeschlossen wurden und wie Clemens V. in seiner Bulle vom 2. Mai selber zugestand, daß er nach den vorliegenden Proceßakten von Rechts wegen kein Urtheil über den Orden fällen könne, ihn aber hiermit kraft seiner apostolischen Gewalt aufhebe [2]). Nachdem er und König Philipp von dem Raube ihren Antheil ins Trockene gebracht, übertrug dieselbe päpstliche Machtvollkommenheit die weitverbreiteten Güter des Tempels auf den Johanniterorden, damit sie doch ihrem ursprünglichen Zwecke gemäß verwendet würden, von welcher Maßregel allein die Königreiche Castillien, Aragon, Portugal und Majorca ausgenommen sein sollten, indem man dort noch unmittelbar mit den Heiden kämpfe.

Mit Lüge und Heuchelei also wurde diese verdammungswürdige That vollendet, wie sie begonnen. Aus dem Dunkel, welches ewig auf den dem Tempel zur Last gelegten Verbrechen und seinem Ende ruhen wird, fällt ein grelles

1) Rym. 136. 141. 142. Raynaldi, Clemens V. a. VIII. Hemingb. II, 293 bemerkt dazu quod concilium dici non merebatur, quia ex capite proprio fecit D. papa, non respondente neque consentiente sacro concilio.

2) Rym. 167. Non per modum diffinitivae sententiae, cum eam super hoc secundum inquisitiones et processus, super his habitos, non possemus ferre de jure, set per viam provisionis, seù ordinationis apostolicae. cf. Havemann, S. 284 ff.

Licht der Schuld auf seine beiden gekrönten Verfolger; der Flammentod Jakob de Molays und seiner Martergenossen wird durch alle Jahrhunderte gegen sie zeugen.

Zu ähnlichen Greueln haben sie es in England nicht zu bringen vermocht; dort kehrten sich der Klerus und das Nationalgefühl schaudernd davon ab. Irren wir jedoch nicht, so wäre der schwache König Eduard zu Allem zu verführen gewesen. Bei dem Geldmangel, der ihm gerade in jenen Jahren so empfindlich nahe trat, scheint er die Gelegenheit, sich aus dem Ordensgute zu bereichern, erkannt zu haben. Schon hatte er Stücke desselben zu seinem Vortheile mit Beschlag belegen lassen, aus Ordenseinkünften seine Burgen befestigt, davon seinen Getreuen oder Gläubigern übergeben [1]). Er untersagte daher dem Prior der Johanniter die Vollziehung des päpstlichen Gebots und sträubte sich ein ganzes Jahr, bis dennoch die Ländereien des Tempels jenen zuerkannt werden mußten [2]). Dabei protestirte er jedoch ausdrücklich, indem er für sich und etliche unter seinen Unterthanen, als Lehnsherrn, das Besitzrecht beanspruchte. Im Jahre 1324 wurde die Frage den Kronrichtern vorgelegt, die sie auch dahin beantworteten, daß der König und andere unmittelbare Lehnsherrn durch die Uebertragung an den Johanniterorden ihres Anrechts nicht verlustig geworden und daß ihr Eigenthum nur von einem Lehnsträger auf den andern übergegangen sei [3]). Es ist bekannt, daß der Tempel zu London mit seiner schönen Kapelle und weiten Baulichkeiten späterhin unter Eduard III. der Advocateninnung in Pacht überlassen wurde, die heute noch das Andenken der alten Ritter durch ihr Wappenschild, das rothe Kreuz auf weißem Felde und das Lamm mit der Fahne ehrt [4]).

Der König hatte nun sechs Jahre auf dem Throne gesessen, ohne des Vermächtnisses seines Vaters zu gedenken

1) Rym. 153—155. 214.

2) Ibid. 174. 235. 236.

3) Statutes I, 194. Hierauf bezieht sich ein Haufe einzelner Documente, Rot. Miscel. N. 199 im Tower, de adnullatione ordinis Militiae Templi in Anglia, 17 Edw. II.

4) Stow, Chronicle of England p. 1068.

und das gegen Schottland unternommene Werk fortzuführen. Wie sollte er auch, da er in seinem Eigensinne sich die Feindschaft der eigenen Unterthanen zugezogen hatte? Die schottische Mark muß während der durch Gaveston herbeigeführten Streitigkeiten ein jammervolles Schauspiel gewährt haben. Mit jedem Frühjahr pflegte Robert Bruce einzubrechen und seinen Leuten zu plündern zu geben; schon erhob er von den nördlichen Grafschaften Englands einen alljährlichen Tribut [1]). Zu Anfang 1312, als König Eduard sich selber nach Norden begeben, um in Verbindung mit Gaveston seinem Adel bewaffnet entgegenzugehn, hatte er versucht, durch den Grafen von Athol einen Waffenstillstand zu vermitteln [2]). Aber bald klagte er an Philipp IV. sein Leid, daß Bruce sich rüste, um Berwick zu überfallen [3]). Dieser Zug galt indeß vornehmlich der Grafschaft Durham; unter ihrem Könige und Jakob Douglas plünderten die Schotten die Seestadt Hartlepool aus [4]). Auch im nächsten Frühling waren es wieder französische Vermittler, die mit den Schotten unterhandeln sollten, als diese abermals ungehindert in Westmoreland und Cumberland ihr Wesen trieben [5]). Es fehlte dem Könige von England gänzlich an Geld, das er vergeblich durch Anleihen beim Klerus zu erschwingen suchte [6]), und an Autorität, die über die unzufriedenen Grafen und Barone noch lange nicht wiederhergestellt war. Es kam noch hinzu, daß eine schottische Burg nach der andern, meist überlistet, genommen wurde. Perth war bereits am 10. Jan. 1313 von König Robert selbst umlagert und erstiegen worden [7]). Linlithgow fiel, indem ein Bauer Bewaffnete auf seinem Heuwagen versteckt hatte [8]); die Mauern von Roxburgh wurden im Februar 1314 von Douglas und 60 Ge- 1314

1) Chron. de Lanerc. 217.
2) Rym. 155.
3) Ibid. 162.
4) Hemingb. II, 294.
5) Rym. 214. 215. 217. cf. Chron. de Lanerc. 220.
6) Rym. 223. 225.
7) Barbour, Bruce p. 177. cf. Chron. de Lanerc. 221.
8) Barbour, 196.

fährten erklettert, während die englische Besatzung sich einem Fastnachtsgelage überlassen [1]). Noch tollkühner war der Streich, den Thomas Randolf, der Graf von Moray, auf Edinburgh ausführte: mit einer verwegenen Schar erklomm er im Dunkel der Nacht des 13. März den Felsen und bahnte sich mit dem Schwerte in der Hand seinen Weg durch die Vertheidiger, die bald ihre Waffen strecken mußten [2]). In fast allen diesen Schlössern hatten Fremde, meist Franzosen und Gascogner, befehligt, sodaß dem unglücklichen Könige von England auch hier seine Kurzsichtigkeit böse Früchte trug. Nach solchen Erfolgen griff Bruce die Insel Man an, wo sich seine alten Feinde, die Macdowalls von Galloway festgesetzt hatten [3]). Inzwischen hatte sein Bruder Eduard nach mehreren vergeblichen Versuchen Dundee bezwungen und lagerte sich nun um Stirling, den einzigen bedeutenden Platz, den die Engländer, von Philipp Mowbray befehligt, noch besetzt hielten. Lange wehrten sie sich tapfer und gingen endlich nur auf einen Vergleich ein, nach welchem sie die Burg übergeben wollten, falls ihr König nicht bis zum Johannistage zu Hülfe und Ersatz herbeigezogen sei. König Robert war nicht wenig ungehalten darüber, daß sein Bruder sich auf solche Bedingungen eingelassen, denn er erkannte wohl, daß mit dem Zeitgewinn die Engländer auch um so bedeutendere Streitkräfte gegen ihn auf die Beine bringen würden. Aber ritterlich wie er war, gedachte er die Uebereinkunft zu halten [4]).

Die bedrängte Lage Stirlings und der Vergleich, der kürzlich zwischen dem Adel und dem Könige von England abgeschlossen, machten es diesem möglich, noch einmal großartig gegen Schottland zu rüsten. Zu Montag den 10. Juni 1314 wurde ein gewaltiges Heer nach Berwick beschieden; auch die treugebliebenen Schotten sollten sich alsdann dort einfinden [5]). An alle irischen Häuptlinge wurden Schreiben

1) Barbour, 200. cf. Chron. de Lanerc. 223.
2) Rym. 204 ff. Fordun XII, 19. Chron. de Lanerc. l. c.
3) Barbour, 213. Fordun l. c.
4) Barbour, 216.
5) Rym. 237. 239. Nov. 28. Dec. 23.

erlassen, damit sie mit ihren Septen zu Hülfe zögen; Richard der Graf von Ulster wurde als Hauptmann an ihre Spitze gestellt [1]). Fußtruppen wurden besonders in den nördlichen Grafschaften und in Wales, dessen Einwohner im Gebirgskriege so erfahren waren, angeworben [2]). Eine bedeutende Flotte sollte von der See her das Unternehmen decken und ihm Lebensmittel zuführen [3]). Man hat früher die Masse des englischen Heeres übertrieben und späterhin eben so grundlos an der großen Anzahl gezweifelt; genau wird sich dieselbe nie angeben lassen, da man allerdings bis auf 21,000 wirkliche Fußtruppen aufzählen, aber keineswegs nachweisen kann, wie viele gewaffnete Begleiter jeder Graf und Baron mit sich geführt. Dennoch darf man mit Sicherheit auf ein Heer von mindestens 100,000 Mann schließen, von dem beinah die Hälfte beritten war [4]).

Die empfindlichen Lücken in demselben hatte sich König Eduard selber zuzuschreiben. Hastig hatte er seine Streitkräfte berufen und, wohl nur zu glücklich über die Gelegenheit, das auf den 21. April angesetzte Parlament abbestellt [5]). Da erklärten denn eben wieder jene Grafen Lancaster, Surrey, Arundel und Warwick, ohne Parlament würden sie nicht ins Feld rücken und also die eben beschworenen Ordonnanzen verletzen. Der König aber verachtete ihre persönliche Gegenwart, da sie nicht anstanden ihre Leute zu schicken [6]) und Graf Aimar von Pembroke, der den Oberbefehl führte, Gloucester, Hereford, alle übrigen sich eingefunden hatten. Nachdem Eduard zu Ostern mit seiner Gemahlin und seinem jungen Sohne nach St. Albans gewallfahrtet, eilte er über Lincoln, York und Newcastle zum Heere und überschritt dann

1) Parl. Writs II. I, 423. Rym. 246.

2) Rym. 246. Parl. Writs II, I, 424. 425.

3) Rym. 246. Rot. Scot. I, 116. 119.

4) Fordun l. c. hat unsinnig 300,000. Dieses bestritt Hume, II, 255 ed. 1770 den wieder Lord Hailes II, 48 zurechtwies. S. Lingard III, 20 und gegen ihn Tytler I, 257.

5) Parl. Writs II. I, 121.

6) Mon. Malm. 146. aet militem instructos, qui debita servicia pro eis impenderent, ad exercitum praemiserunt.

ritten war, zu einem schottischen Edelmanne, Ingram von Umfranville, bemerkt haben: „sie knien und bitten um Gnade"; „nicht Euch, sondern Gott, Herr", war die Antwort, „jene Leute sind entschlossen zu siegen oder zu sterben" [1]).

Bald hierauf eröffneten Gloceſter und Hereford mit Reiterei und Bogenschützen den Angriff gegen den rechten feindlichen Flügel. Während Eduard Bruce sie empfing, rückte Randolf in festgeschlossener Masse mitten in die neun englischen Treffen des Centrums hinein. Ueberall waren seine Lanzenhaufen von Reitergeschwadern umschwärmt, deren wiederholte Anläufe blutig abgewiesen wurden. Aber schon begannen die furchtbaren englischen Pfeile das geschlossene Fußvolk des Feindes zu lichten, als König Roberts Feldherrnauge den Schaden erkannte. Flugs ließ er seine 500 Reiter unter Keith eine Schwenkung um den Sumpf machen und den Bogenschützen in die linke Flanke fallen. Eben stoben diese fliehend auseinander, als nun auch die schottische Nachhut, von ihrem Könige in Person geführt, vorrückte und mit den übrigen dreien ein einziges geschlossenes Treffen bildete. Jetzt wüthete die Schlacht überall auf das Furchtbarste, Leib an Leib kam man sich nahe, mit der Lanze und der kurzen Axt drangen die Schotten auf die mit Eisen bedeckten Reiter ein. Bald riefen sie jubelnd: „drauf, drauf, sie weichen" [2])! In diesem entscheidenden Augenblicke erschien auf den Höhen hinterrücks ein Zug, der sich stetig heranbewegte; es waren die Packwagen mit ihren Begleitern, die neugierig auf den Ausgang der Schlacht harrten. Die Engländer aber meinten ein neues Heer herbeieilen zu sehen, und mit Hülfe dieser Täuschung war es um sie geschehen. Vor dem letzten Sturme der schottischen Nachhut brachen ihre Reihen und wandten sich zur Flucht. Noch einmal sprengte Graf Gilbert von Gloceſter auf den rechten Flügel der Feinde ein, aber von einem Lanzenbündel durchbohrt, stürzte er todt vom Pferde [3]). Da ergriff der Graf von

1) Barbour, 250. Chron. de Lanerc. l. c. Fordun, II, 250.
2) Barbour, 259. On thaim! on thaim! on thaim! thai faile!
3) Trokel. 26.

Ramsay seines Königs Roß beim Zaum und führte ihn eilends aus dem Kampfe; ein Ritter aber, Giles d'Argentin, ein Ritter Kaiser Heinrichs VII., der auf der andern Seite Eduards ritt, wandte wieder um, stürzte sich mitten ins Getümmel, suchte und fand unter dem Rufe: ein Argentin! den Tod Glocesters. Clifford, Tiptot, Wilhelm Marschall [1]) und viele andere Barone lagen erschlagen; an die 200 Paar Ritterſporen wurden von den Siegern aufgelesen. Die hastige Flucht kostete den Engländern aber noch mehr Opfer: ganze Haufen kamen in den Wassern des Forth, im Sumpf des Bannockburn, in jenen Gruben um. Eine Schar Waliser, die sich unter Moriz Berkeley zu retten suchte, wurde zum großen Theile niedergehauen und gefangen genommen. Humfrey de Bohun, der Graf von Hereford, fand in Bothwell eine Zuflucht, mußte aber hier sofort capituliren. Selbst der fliehende König von England wäre leicht den Feinden in die Hände gefallen. Von der Burg Stirling hatte ihn Mowbray zurückgewiesen, da sie rettungslos verloren sei; er ritt dann, von einigen Hundert Gewappneten umgeben, über Linlithgow bis Dunbar, während Douglas mit einer kleinen Mannschaft und was er nur zusammenraffen konnte, ihm auf der Seite und den Fersen blieb. Zu Dunbar endlich barg sich Eduard auf einem Schiffe und entkam nach Berwick [2]).

Inzwischen hatte König Robert die letzten englischen Haufen, die sich auf dem Felsen der Burg zusammengerottet, zu Paaren getrieben. Am folgenden Tage ergab sich Stirling. Die Beute an Waffen und Geschützen, Schätzen, Lebensmitteln und Gefangenen war gewaltig, der schottische Verlust im Vergleich ganz unbeträchtlich. Auch ein Dichter, der Karmeliter Baston, den Eduard mit sich geführt, um seine Heldenthaten zu feiern, war dem Feinde in die Hände gefallen und mußte nun im Auftrage des Bruce ein Loblied auf die Schlacht verfassen, welches noch vorhanden ist [3]).

1) Mon. Malm. 150. cf. Scala cronica p. 142.
2) Mon. Malm. 151.
3) Fordun, XII, 22. 23. vgl. Thom. de la Moor l. c. Die

Auch in England gedachte man noch lange in klagenden Versen des blutigen Mittsommertags von Bannockburn [1]).

Nicht wenig erstaunen mußten die Engländer über die Milde des Schottenkönigs, der jetzt eine so treffliche Gelegenheit hatte, für alle Leiden, die er erduldet, Rache zu nehmen. Aber er ließ nicht nur die Leichen Glocesters und Cliffords in einer benachbarten Kirche ehrerbietig beisetzen und späterhin ohne Lösegeld nach England schaffen [2]), sondern war auch zum Austausch seiner vornehmen Gefangenen bereit. Vor allem lag ihm daran die Seinigen, die so lange, obwohl anständig behandelt [3]), in englischer Gefangenschaft geschmachtet hatten, befreit zu sehn; so wurde denn besonders auf Bitten der Gräfin, einer Schwester König Eduards, Bohun gegen Roberts Gemahlin Elisabeth, seine Tochter Marjory, seine Schwester Christiana, den Bischof von Glasgow und den jungen Grafen Donald von Mar ausgewechselt; Johann von Segrave erhielt gegen fünf Schotten seine Freiheit wieder, andere Engländer lösten sich mit hohen Summen [4]). Ralf von Monthermer, der sich ebenfalls unter den Gefangenen befand, erhielt von Bruce die Freiheit zum Geschenk und brachte den Schild König Eduards heim, der so wie das Geheimsiegel desselben den Schotten in die Hände gefallen war [5]).

Wie unberechenbar mußten für England die Folgen eines so gewaltigen Verlustes sein! Der Gedanke des große Eduard war auf weite Zeiten hin unausführbar geworden. Man kann auch seinem unglücklichen Sohne eine gewisse Zähigkeit nicht absprechen, mit der er nicht zum Nachgeben zu bewegen war und, so weit es an ihm lag, den Kampf

anschaulichste Schilderung der großen Schlacht enthält den sehr mageren Angaben der Engländer gegenüber das neunte Buch von Barbour's Bruce. Ein kleiner Plan findet sich in Spruner's histor. Atlas N. 3.

1) S. Wright, Pol. Songs 262 und Chron. de Lanerc. 226.

2) Trokel. 28.

3) 1 Claus. 1. 7 Claus. 28. d.

4) Barbour 274. Trokel. l. c. Mon. Malm. 155. Acta de Mur. 20. Rym. 251. 255. 257. Isabella von Buchan war schon am 28. April 1313 in Freiheit gesetzt. Ibid. 209.

5) Walsingham. 105. Rym. 249.

wieder aufzunehmen suchte. Schon am 30. schrieb er an 362 Ritter ein Aufgebot aus, welches Aimar von Pembroke gegen den Feind führen sollte, und erklärte seine Absicht, an der Grenze bleiben und jedem Anfalle der Schotten begegnen zu wollen [1]). Es läßt sich freilich nicht nachweisen, daß dieses Heer je zusammengekommen ist. Auf den 9. September war dagegen das Parlament nach York berufen; aber der König, der entweder ein böses Gewissen hatte, oder überhaupt diesen Versammlungen auszuweichen suchte, hatte sich einige Tage zuvor aufs Land begeben, nachdem er Pembroke und Heinrich von Beaumont zu Stellvertretern bei der Eröffnung ernannt hatte [2]). Eben hierdurch scheint er selbst die Verhandlungen verhindert und eine Auseinandersetzung mit den unzufriedenen Grafen unmöglich gemacht zu haben. Diese schrieben dagegen die große Niederlage der Gewissenlosigkeit zu, mit welcher der König jene Ordonnanzen behandelt: noch habe kein Wechsel in den Räthen und Dienern der Krone stattgefunden; dem Lande verderbliche Menschen wie Beaumont und Hugo Despenser, der immer mehr in die Stellung Gavestons einzutreten schien, müßten schlechterdings vom Hofe entfernt werden [3]). Da nichts dergleichen geschah, stockte auch jede kriegerische Vorbereitung. An Geld hatte es der Regierung schon zu Anfang des Jahrs gefehlt; vergebens hatte sie solches bei der Geistlichkeit zu finden gesucht, denn als Erzbischof Walter von Canterbury, der bisherige Kanzler, ein Mann, der dem Könige aus früheren Zeiten her vertraut, ihn nur in seinen verfassungswidrigen Schritten bestärkte, auf eigene Hand den Klerus seiner Provinz zum Parlament beschieden, behauptete dieser erfolgreich

1) Parl. Writs II. I, 427. Rym. 252.

2) Parl. Writs II. I, 126 ff. Rym. 253. Ad. de Mur. 20 sagt: das Parlament habe wirklich bis zu Michaelis gesessen, aber nichts Anderes als den Austausch der Gefangenen behandelt.

3) Gunstbezeugungen für den ältern Spenser 6 Pat. II. 16. 6 Claus. 11. cf. Mem. Malm. 154. Th. de la Moor 594. Hugo Despenser filius constitutus est regis camerarius loco Petri de Gaveston. Schon als Prinz gehörten die Spenser zu seinen Vertrauten, Rot. Litt. Princip. Wall. 33 Edw. I. im Capitelhause zu Westminster.

sein Recht, nur zu einem geistlichen Hofe berufen werden zu können; dieselbe Sache wiederholte sich jetzt gegen den Schluß des Jahres [1]). Geld war nur durch eine außerordentliche Taxe von der Stadt London, durch Anlehen bei einzelnen Prälaten, oder im Auslande zu erhalten [2]).

Hätte Eduard aufrichtig in das sehr besonnene, entgegenkommende Auftreten des Königs von Schottland einzugehn vermocht, so hätte sich im eigenen Reiche vielleicht Manches besser gestaltet. Zwar hatte er den Vorschlag Robert Bruces, der nichts Lieberes in der Welt weiß, als Frieden und Freundschaft mit ihm zu haben [3]), angenommen und den Bevollmächtigten zu Durham Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstands zu eröffnen gestattet, zugleich aber erklärt, er thue dies nur auf besonderes Drängen seines Schwiegervaters, des Königs von Frankreich. Da er jedoch geflissentlich zeigte, daß er nicht mit selbständigen Feinden, sondern Rebellen unterhandle, brach der Schotte bald ab, traf gerade in den Tagen, wo der unglückliche Johann Balliol endete [4]), in seiner Familie Anstalten wegen des Erfolge und schickte sich an, nunmehr angreifend gegen England zu verfahren, den ganzen Vortheil des errungenen Siegs geltend zu machen.

Noch zweimal hatte er im selben Herbste die nördlichen Grafschaften Englands angefallen. Der dortige Adel hatte sich zur eigenen Vertheidigung zusammengethan; bald aber war es die Frage, wer das Land mehr mit Raub und Mord erfüllte, die Schotten oder jene Grenzbarone? [5]) Im Frühling 1315 erstreckte sich der schottische Einfall wieder bis Durham und Hartlepool und selbst bis vor die Thore von York; nur hinter den Mauern von Carlisle, Newcastle und

1) Parl. Writs II. I, 123. 139. S. über Walter Reginald Foss, Judges III, 288.

2) Rym. 256. 258. 259. Parl. Writs II. II, 84. 85.

3) que la chose du monde q'il plus desir, cèo est q'il pust avoir entierement l'acord et l'amiste de nous. Rym. 234.

4) Rym. 260.

5) Rot. Scot. I, 137. 152. 153. Chron. de Lanercost. 228. 229. cf. Tytler I, 283.

Berwick fand man Sicherheit; das Landvolk rettete oft Nichts als das nackte Leben [1]. Ein solcher Schrecken soll sich damals der Engländer bemächtigt haben, daß oft ihrer hundert vor drei Schotten liefen [2]. Alle Maßregeln, welche Eduard dagegen traf, blieben fruchtlos, zu Lande waren keine Streitkräfte aufzubringen, und auf dem Meere, wo der Admiral Johann Buteturt den Schotten die Zufuhr an Getreide und Lebensmitteln abschneiden sollte, durchbrachen namentlich flandrische und hanseatische Schiffe oft genug die Blockade [3].

Das schlimmste aber war die Bewegung, die in Folge des Siegs, den Schottland über das anglonormannische England davongetragen, wie ein elektrischer Schlag die benachbarten keltischen Länder durchzuckte. In Wales fehlte es nicht an Versuchen zum Aufstande [4]. Ein gewisser Llewellyn Ben (auch ap Rhys), ehemals in hohen Ehren beim Grafen von Gloceſter, sah sich nach Zersplitterung der Lehne desselben von der englischen Regierung hintangesetzt, aus einer Privatfehde mit Paganus de Turberville, der in Glamorgan eingesetzt worden, erwuchs ein Aufstand, in welchem sich seine Landsleute dem Llewellyn zu Raub und Plünderung verbanden. Erst als der Graf von Hereford zu Anfang 1316 mit den Grenzbaronen heranzog, mußte er sich ergeben [5]. Mit Irland aber traten die Schotten sofort in die allerunmittelbarste Verbindung.

Eduard I. hatte sich in dem Eifer, mit welchem er seinen Lieblingsplan verfolgte, nur wenig um die Nachbarinsel bekümmert; er war zufrieden, wenn dort während seiner Regierung die Kroneinkünfte und der ihm schuldige Lehndienst nicht durch nordische Fehden ins Stocken geriethen, wenn die englischen Waffen gegen die Ureinwohner siegreich blieben. Allein schon machte sich der Fluch, der diese Eroberung von Anfang an begleitet hatte, in traurigem Maße bemerkbar. Der anglo-

1) Chron. de Lanerc. 230. 231. Trokel. 32.
2) Walsingham 106.
3) Rym. 265. Rot. Scot. I, 135.
4) Trokel. 36. Mon. Malm. 158.
5) Mon. Malm. 163—165. 9 Pat. II. 34. 28. Rym. 265. 267. 269.

irische Adel, dem alle bösen Eigenschaften von Abenteuern anhafteten, fuhr fort seinen Vertilgungskrieg zu führen. Der Nationalire galt ihm für einen Todfeind und Rebellen, dessen Mord kein strafwürdiges Verbrechen, sondern eine Ehre sei. In zügelloser Ungebundenheit führten diese Lehnsträger des Königs von England aber auch die blutigsten Fehden untereinander. Die Regierung zu Dublin hatte zumal in den entfernteren Strichen keine Macht, gegen solches Unwesen einzuschreiten; auch erklärte sich wohl ein Baron, dem schon keltisches Blut in den Adern rann, für unabhängig; zusehends riß die Verwilderung unter den großen Geschlechtern ein. Inzwischen wütheten die einheimischen Septen nach wie vor gegeneinander; bald ruft der eine Theil seine Bedrücker, die Engländer, selbst ins Land, bald zieht er diesen zu Hülfe, um sich unter ihrer Führung an einem benachbarten Gegner rächen zu können. Ueberall loderten ungezügelt die wildesten Leidenschaften, das ganze Land war beständiger Verheerung ausgesetzt.

Die Familie der de Burghs im Nordosten hatte so eben mit den Geraldinen im Südwesten in erbitterter Fehde gelegen [1]), als Eduard II. sich den Grafen von Ulster, Richard de Burgh, zum Anführer des großen irischen Hülfsheers gegen Schottland ausersah. Allein das Heer kam niemals zusammen; es gehörte viel dazu, so viele unabhängige Fürsten und Sippschaften zu vereinigen. Als sich nun gar die Kunde von der großen Schlacht bei Bannockburn verbreitete, da regte sich namentlich in dem Schottland gegenüberliegenden Ulster die uralte Stammverwandtschaft; man fühlte, daß dort erfolgreich um dieselbe Freiheit gerungen wurde, die man in Irland täglich mehr einbüßte. Die Könige Schottlands, heißt es, sind aus derselben Wurzel entsprossen wie die unseren, noch reden sie unsere Sprache und befolgen unsere Bräuche [2]). Man bot dem sieggekrönten Bruce die

1) Lappenberg, Irland S. 71 in Ersch und Gruber's Encyklopädie.

2) Fordun, XII, 32. Omnes reges minoris Scotiae de nostra majore Scotia sanguinis originem duxerunt, linguam nostram et conditiones nostras quodammodo retinentes. Aus dem Schreiben

irische Königskrone an. Vergebens, daß der König von England, der wohl davon gemerkt haben mochte, in der Person Edmund Butlers einen neuen Statthalter einsetzte und sich einzeln im Vertrauen an die Geistlichkeit, die Nationalfürsten, den englischen Adel und die Städte wandte [1]). König Robert freilich ging nicht selbst, ihm blieb genug im eignen Hause zu thun, doch sandte er an seiner Statt seinen Bruder, Eduard Bruce, dessen ehrgeizige und gewaltthätige Sinnesart [2]) ihm selbst leicht in der Heimath gefährlich werden konnte. Am 25. Mai 1315 landete dieser mit 300 Schiffen und 6000 Mann unweit Carrickfergus [3]). Unterstützt von den O'Nials wandte er sich gegen Louth, schlug die ihm entgegenrückenden Mandevilles, Logans und andere, verbrannte Dundalk und hatte im September das Glück, die vereinten Streitkräfte Butlers und des Grafen von Ulster, vor denen er anfangs bis Conyers hatte zurückweichen müssen, in einer blutigen Schlacht mit gewandter Kriegslist zu besiegen [4]). Er machte sich dann an die Belagerung von Carrickfergus, nachdem er den Thomas Randolf, der sich auch bei diesem Unternehmen wieder hervorthat, an seinen Bruder um Unterstützung abgefertigt [5]).

Mittlerweile hatte der König von England versucht sich seiner Anhänger zu versichern und einen Geistlichen, Johann von Hotham, hinübergesandt, der den sehr weitreichenden

Donalds O'Nials, der die uralte Freiheit Irlands geltend macht und gegen die Engländer Klage führt.

1) Rym. 260. 262.

2) Barbour, 277.

And had na will to be in pees
Thoucht that Scotland to litill wes
Till his brothyr and him alsua.

Nach ihm Fordun, XII, 37 Iste Edwardus erat homo alti cordis, non valens cohabitare cum fratre suo rege Sc. tanquam regnum istud non foret utrique sufficiens.

3) Annals of Ireland in Camden's Britannia a. 1315.

4) Barbour, 288 ff.

5) Annals l. c. Hemingb. II, 295. quod nisi remedium possit citius obtineri, se ipsum amitteret, suos homines insuper et thesaurum.

Auftrag hatte, alle, die der Krone bisher so üble Dienste geleistet, zu entfernen und mit den Eingebornen so gut wie mit dem eingewanderten Adel zu unterhandeln [1]). Den letzteren gelang es ihm auch während des Winters zu einer Erklärung seiner Treue, zu geschlossenerem Zusammenhandeln zu vermögen, um die Feinde des Königs von England, die von einigen Übelwilligen, zu denen namentlich die Lacys gehört zu haben scheinen, ins Land gerufen, daraus zu vertreiben [2]). Die Iren dagegen klagten ihm ihr Leid über die grausame Behandlung, die sie erführen, verlangten Wahrung ihres Eigenthums und ihrer Rechte so wie Gleichstellung mit ihren Bedrückern vor Gericht [3]). Allein noch ehe etwas darin geschehen konnte, hatte Eduard Bruce zu Ende 1315
1316 und Anfang 1316 seinen Angriff erneuert, war in Kildare und Meath vorgedrungen und hatte zwei Siege über die Engländer davongetragen, die sich in ihrer Haderſucht nicht mit dem Statthalter Butler hatten einigen können. In Folge davon erhoben sich in Leinster die O'Tooles, O'Briens, O'Carrols, Mechlaulds und andere gegen das englische Joch und verheerten namentlich Wicklow.

Durch Verluste und Mangel an Lebensmitteln genöthigt, hatten sich die Schotten bald darauf wieder nach Ulster zurückgezogen; ihr Zweck war nur festere Besitzergreifung. Mit Donald O'Neal, dem Fürsten von Tyrone, hatte Eduard ein förmliches Abkommen getroffen, nach welchem dieser ihm sein Erbanrecht auf das Königthum von Irland abtrat; feierlich war der Schotte darauf am 1. Mai gekrönt worden [4]). Doch die Engländer hatten diese Pause benutzt und begannen nun die irischen Septen für ihre Verbindung mit den Fremden durch grausame Niedermetzelung zu züchtigen; am 10. August gewannen sie zu Athenree ein blutiges Treffen über Phelim O'Connor, den König von Connaught, der

1) Rym. 276. Parl. Writs II. I, 458.

2) Rym. 283. a Divelyn le Merkerdy prochein apres Purificacion Nostre Dame (1316). cf. Annals l. c.

3) Der König pflegte wohl an einzelne Iren den Genuß des englischen Rechts zu ertheilen. Rym. 290.

4) Fordun, XII, 32. Annals l. c.

mit der ganzen Blüthe seines Stammes, mit 11,000 erschlagen auf der Wahlstatt blieb [1]).

Fast gleichzeitig aber hatte Eduard Bruce Verstärkung erhalten, sein Bruder selber, König Robert war mit einem Heer in Ulster gelandet. Nachdem man gemeinsam am 2. September das feste Carrickfergus erobert, verabredeten die beiden Brüder ihren Plan, die Insel von einem Ende bis zum andern zu durchziehn [2]). Mitten im Winter brannten sie bis Limerick vor und erfüllten das Land bis unter die Mauern von Dublin mit Greuel und Schrecken. Hier schirmt sich indeß die Bürger durch Niederbrennung ihrer Vorstädte [3]) tapfer zur Wehr. Die rauhe Jahreszeit, der Mangel an Unterhalt in den öden Landstrichen und die Bewegungen ihrer Gegner lichteten bald die Reihen der Schotten nächtlich, als sie im Frühjahr 1317 sich unter vielen Ge- 1317
fahren nach Ulster zurückziehn mußten.

Inzwischen war Roger Mortimer von Wigmore, jener mächtige Baron von der Waliser Mark, mit beträchtlichen Streitkräften gelandet [4]) um den Oberbefehl zu übernehmen und den Feind aus der Insel zu vertreiben. Obwohl ihm besonders ein Hader mit Edmund Butler im Wege stand, wodurch sein Eifer auf Parlamenten und Heerversammlungen gelähmt wurde, so gelang es ihm doch den Grafen von Ulster [5]), den die Bürger von Dublin in einer Privatfehde gefangen genommen, wieder in Freiheit zu setzen, die beiden Brüder Hugo und Walter de Lacy als die wahren Beförderer der schottischen Invasion zu ächten und mehrere irische Stammesfürsten mit der englischen Regierung auszusöhnen. Eduard Bruce dagegen erhielt keine weitere Unterstützung aus der Heimath; seine Bundesgenossen in Connaught rieben sich durch inneren Bruderkrieg auf. So kam es, daß, als er am Sonnabend den 14. October 1318 auf 1318
einem Streifzuge bei Dundalk auf Johann von Birmingham

1) Annals a. 1316. vgl. Lappenberg a. a. O. S. 72.
2) Barbour 313. Chron. de Lanerc. 233.
3) cf. Kym. 350.
4) Rym. 309. Parl. Writs II. I, 484.
5) cf. Rym. 336.

ſtieß, dieſer ihn mit Leichtigkeit überwand; hätte er die Schlacht nur eine Weile hinausgeſchoben, ſo hätte ſich ſein Bruder, der König von Schottland, vielleicht wieder mit ihm verbinden können [1]). Eduard ſelbſt fiel tapfer kämpfend von der Hand eines Ritters von Maupas; ſein Haupt wurde als das eines Verräthers an den König von England überbracht, die Stücke ſeines Leibes in den iriſchen Städten aufgepflanzt, der Sieger zum Grafen von Louth erhoben [2]).

Dadurch war für lange Zeiten eine Occupation der Inſel von Schottland aus unmöglich geworden, König Robert war in die Heimath geeilt, um dort das Errungene feſtzuhalten. In Irland aber war mit der engliſchen Herrſchaft zugleich ihr ganzer Greuel geſichert. Fruchtlos blieben alle Klagen der Eingeborenen am päpſtlichen wie am engliſchen Hofe, umſonſt ſuchte ſelbſt das Parlament ihnen gleiches Recht zu gewährleiſten. Die Zuſtände wurden ſo drückend, daß ſogar Coloniſten in die Heimath zurückkehrten, andere, in Gewaltthätigkeit groß geworden, ſich unabhängig erklärten und anglonormanniſche Edelleute wie der Graf von Desmond ſich geradezu zu iriſchen Fürſten machten [3]).

Allein wir haben hier noch manchen Ereigniſſen in England vorgegriffen, die bisweilen nicht minder mit der großen Niederlage am Bannockburn zuſammenhingen. Armuth und Theuerung waren die Folgen ſo vieler unglücklichen und verfehlten kriegeriſchen Unternehmungen; gleichzeitiger Mißwachs und Thierſeuchen machten dieſen Zuſtand bald äußerſt
1315 bedenklich. Schon auf dem Januarparlamente 1315 klagten die Stände bei der Krone über die unerträglich hohen Preiſe des Schlachtviehes vom Ochſen bis auf Gänſe und Hühner herab. Die Regierung, d. h. der König im verſammelten Parlamente, gerieth auf die wenig ſtaatshaushälteriſche Abhülfe, für jede einzelne Gattung feſte, niedrige Preiſe

1) Fordun, XII, 37 cujus frater Robertus cum grandi potentia sibi adventasset, si in crastinum expectasset.

2) Annals of Ireland a. 1317. 1318. cf. Barbour 369. Chron. de Lanerc. 238. Ad. de Mur. 30. Mon. Malm. 187. Rym. 393.

3) Lappenberg a. a. O. S. 72.

durch ein Gesetz erzwingen zu wollen [1]). Schon auf dem Osterparlamente räumte man die Nichtigkeit dieser Maßregel ein; überall geriethen die Märkte ins Stocken, wurde die Zufuhr auf den Heerstraßen gewaltsam zurückgehalten oder aufgefangen; ein königlicher Befehl suchte dennoch das Gesetz zu erzwingen [2]). Erst späterhin wurde es widerrufen [3]). Inzwischen stiegen Getreide, Erbsen und Bohnen bis auf 20 Schilling der Malter, die Schweine konnte man nicht mehr füttern, unter den Schafen wüthete eine Krankheit. An Salz herrschte der allergrößte Mangel, und das Korn, welches vom Auslande gebracht wurde, reichte nicht hin. Als der Hof im Sommer in Langley weilte, war es unmöglich, genug Brot anzuschaffen [4]). Der König, der nun die Schuld dem übermäßigen Luxus in Essen und Trinken beimaß, meinte die Hungersnoth unter den niederen Leuten durch ein Gebot heben zu können, wonach Adel und Geistlichkeit nur eine bestimmte Anzahl Gerichte auf den Tisch bringen und fernerhin nicht mehr ganze Scharen von Minstrels und Schmarotzern füttern sollten [5]). Unaufhörliche Regengüsse ließen dann die Ernte nicht reifen, die Frucht fiel sehr schlecht aus, schon zu Weihnachten erreichte die Noth einen unerhörten Gipfel: die Reichen schränkten alle ihre Üppigkeit ein und entließen zahlreiches Gefolge; Arbeit und Verdienst gab es nicht; so thaten sich die Verwegensten unter den Entlassenen zu Räuberbanden zusammen und erfüllten die Gegend mit Furcht und Schrecken; in Stadt und Land ging das arme Volk betteln und starb haufenweise. Als im Sommer 1316 das Getreide bis auf 30 und 40 Schillinge stieg [6]), wütheten zugleich Fieber und Ruhrseu- 1316

1) S. das Mandat vom 14. März an die Sheriffs, Rym. 263. Trokel. 30.

2) Rym. 266.

3) Ibid. 286. Rot. Parl. I, 351.

4) Trokel. 34.

5) Rym. 274. par trop outragieuses et desmesurables services des mees et viandes .... moltz des mals sount avenuz al dit roialme. cf. Ms. 5444. fol. 227. 228.

6) Chron. de Lond. 39. L'en vendit cele an à la Pentecost

chen, gegen die keine Kunst der Ärzte etwas vermochte, unter Menschen und Vieh; man suchte sich namentlich im Norden von Pferden und Hunden und anderer widerlichen Nahrung zu sättigen; ja selbst Kinder und in den Gefängnissen die jedesmal zuletzt eingesperrten Diebe sollen verzehrt worden sein [1]).

Fast drei Jahre lang litt das arme Land auf das Furchtbarste; erst als man in London den Brauern die Biertaxe einschärfte und den Verbrauch des Korns zu Malz hemmte [2]), vor allem aber durch besseres Wetter und bessere Ernte im Jahre 1317 traten günstige Zeiten ein.

Zu einem solchen Elende hatten nun außerdem die Verheerungen der Schotten jährlich beigetragen. Noch ehe er nach Irland ging, im Sommer 1315, hatte sich Robert Bruce noch einmal an Carlisle und Berwick versucht; den Angriff auf jenes, wo man sich von beiden Seiten tüchtig beschoß, schlug Andreas von Harclay tapfer zurück; in Berwick trieben die Bürger selbst die feindlichen Schiffe ins Meer hinaus; auch Newcastle hatte sich wiederum wacker gehalten [3]). Ein Heer aber vermochte König Eduard den Feinden nicht entgegenzusetzen, seine Aufgebote wurden von den Baronen so wenig befolgt, wie seine wiederholten Versuche, sich mit Bruce zu vertragen, niemals aufrichtig gemeint waren. Selbst in Wales sah er sich von den Schotten bedroht, die den dortigen Unzufriedenen Hülfe zu bringen versuchten [4]). Nachdem Bruce noch einmal ganz Yorkshire brach gelegt hatte, war er nach Irland übergefahren. Der König von England meinte seine Abwesenheit zu einem großen Angriffe benutzen zu können; sein ganzer Adel, selbst

et après le quarter de furment pur XXXVIII. s. et pur XL. sold. et seel pur XL. s. et II petiz oynouns pur un denier.

1) Trokel. 37. cf. Mon. Malm. 166.

2) Ibid. nisi celerius huiusmodi mandatum promulgari fecisset, maxima pars populi illo anno fame et inedia deperisset.

3) Hemingb. II, 294. Chron. de Lanerc. 230—232. Rym. 282.

4) 11 Pat. II. 11. quia refertur a nonnullis, quod Scoti inimici et rebelles nostri et alii terram nostram Wallie ingredi minantur.

seine Unternehmen in Südfrankreich waren befohlen, sich im October in Newcastle schlagfertig zu halten [1]). Allein auch dieses Mal scheiterte das Unternehmen an der Unzuverlässigkeit des Königs so wie an dem Mißvergnügen der Vasallen, die unverrichteter Sache wieder auseinandergingen. Inzwischen plünderte der „schwarze Douglas" ungehindert in Teviotdale und erlegte im Zweikampfe die tapfersten Grenzritter, Edmund von Hailou, einen Basken, des Königs Burgvogt in Berwick, Ralf Nevil und Thomas von Richmond [2]). Auch nach der Niederlage in Irland blieben die Schotten an ihrer Grenze entschieden im Vortheil; bis an den Humber durften sie frei brandschatzen, und mit hohen Summen pflegten sich Bisthümer, Burgen und offene Ortschaften von ihnen loszukaufen [3]).

Aller Schaden aber hatte seine Wurzel in dem nie gelösten Zwiespalte zwischen der Krone und ihren hohen Lehnsträgern. König Eduard, beständig ein Spielball in den Händen verhaßter Lieblinge, hatte sich niemals in die ihm abgezwungenen Zugeständnisse gefunden, mit denen sein Adel das Heil des Landes zu fördern vermeinte. Namentlich scheinen ihm die Parlamente unbequem gewesen zu sein, nur zu bereitwillig entbindet er unter dem Vorwande, die Schotten abzuwehren, den Norden von ihrem Besuche [4]). Da er auf eine von allen Ständen gemeinsam bewilligte Steuer gar nicht mehr rechnen kann, wendet er sich durch den Erzbischof von Canterbury immer wieder an den Klerus, erhält einen Zehnten und borgt Äbte und Prioren um Summen von 40 bis 500 Mark an [5]). Alle Städte werden besonders besteuert [6]). Zu Anfang des Jahrs 1316 war die königliche Macht fast ganz gelähmt, es blieb ihr Nichts übrig als nachzugeben. Am 28. Januar wurde demnach zu Lincoln das

1) Rym. 295. 296.

2) Barbour 303 ff. 324. cf. Tytler I, 294.

3) Chron. de Lanerc. 233. Abbrev. Placit. 336, Durham zahlt 1600 Mark.

4) Rym. 290.

5) Ibid. 284. 285.

6) Parl. Writs II. I, 157. Rym. 291.

Parlament durch eine Rede des königlichen Richters Wilhelm Inge eröffnet [1]). Der König ließ darin seinen Getreuen sagen, er warte nur auf die Ankunft des Grafen Thomas und anderer Magnaten, deren Beirath ihm in so vielen dringenden Angelegenheiten durchaus nothwendig sei. Am 12. Februar sind diese endlich eingetroffen, am 17. versichert der König seinen Vetter seiner besonderen Gnade und trägt ihm als dem mächtigen Haupte der anderen Seite den Vorsitz seines hohen Raths, die oberste Leitung seiner Regierung an. Am 3. März versteht sich dieser dazu, aber nur gegen bestimmte Bedingungen: daß er nämlich ausscheiden könne, sobald der König sich weigere seinem Rathe zu folgen; daß er in allen Dingen zugezogen werde; und daß durch Parlamentsbeschluß stets solche Personen aus dem Rathe des Königs fern gehalten würden, deren Einfluß dem Reiche verderblich sei [2]). Am 6. März schärft dann ein königlicher Befehl die Beobachtung der Ordonnanzen im ganzen Lande ein [3]). Allein wie konnten sich der König und der Graf von Lancaster vertragen? Sie scheinen nicht einmal den Versuch gemacht zu haben, ernstlich Hand in Hand zu gehn. Eduard hatte dem mächtigen Gegner in seinem Herzen niemals die Ermordung Gavestons verziehn; ihre Feindschaft sprach sich bei jeder Gelegenheit aus. Als sich im Jahre 1315 ein Lehnsmann des Grafen, Adam von Banaster, gegen diesen erhob und sich beinah die Grafschaft Lancaster unterworfen hatte, meinte er ein Eduard wohlgefälliges Werk zu thun und focht unter dem königlichen Banner. Graf Thomas machte sich dann gegen ihn auf und trieb ihn und seine Genossen zu Paaren. Nachdem sich Adam ergeben, wurde ihm das Haupt abgeschlagen und an den Grafen überbracht [4]). Wie ein selbständiger Fürst verhalf sich dieser zu seinem Rechte. Überall stieß er daher in seiner Politik gegen die

1) Rot. Parl. I, 350. Parl. Writs II. I, 156 cf. Foss, Judges III, 269.

2) Rot. Parl. I, 352.

3) Rym. 287. cf. Mon. Malm. 166.

4) Mon. Malm. 161 ff. Hemingb. II, 296. Vgl. Parl. Writs II. II, 243.

des Königs an. Es hieß sogar, der Ehrgeiz, eine solche Stellung zu behaupten und zu vergrößern, habe ihn in eine geheime Verbindung mit Robert Bruce gebracht, der bei allen seinen Einfällen die Besitzungen des Grafen verschone [1]). Ähnlich behauptete dann Lancaster, er sei durch Auffangen eines Boten in Besitz eines geheimen Briefwechsels zwischen dem Könige und Bruce gelangt. Viel mag dabei unwahr oder übertrieben sein; es dient aber, die verzweifelten Zustände anschaulich zu machen.

Die Unzufriedenheit im ganzen Lande war weit gediehen und gab sich bereits in seltsamer Weise kund. Als der König einst zu Pfingsten 1317 in der Westminsterhalle 1317
tafelte, ritt ein nach Gauklerart angethanes Weib, wie solche Leute damals wohl am Hofe Zutritt hatten [2]), in das Gebäude hinein bis an den Hochtisch heran, überreichte einen Brief und kehrte dann um, wie sie gekommen. Man folgte ihr, ergriff sie und vernahm, daß ein Ritter ihr das Schreiben gegeben; auch diesen gelang es einzufangen, der dann freimüthig seine Zeilen dahin auslegte: der König behandle seine Ritter keineswegs, wie es sein Vater gethan, an ihrer Statt verschwende er Alles an Leute, die niemals zum Besten des Vaterlandes des Tages Last und Hitze getragen. Eduard mußte sich dazu verstehn, beide frei zu geben [3]).

In so vieler Noth schaute nun auch er nach Hülfe von Außen. Nachdem Clemens V. bald nach der Unthat, durch welche sein Pontificat auf immer fluchwürdig geworden, gestorben war, blieb der päpstliche Stuhl zwei Jahre hindurch unbesetzt. Kaum hatte ihn Johann XXII. im Sommer 1316 bestiegen, als er auch mit England in Verbindung trat. Vor allem dünkte es ihm ehrenvoll, dem Kampfe mit Schottland ein Ende zu machen, und noch vor Jahresschluß erschien eine Bulle, in der er Waffenruhe auf zwei Jahre anbefahl [4]). Fast gleichzeitig begab sich eine englische Gesandtschaft nach

1) Mon. Malm. 173.

2) In 4 Pat. II. 17 erscheint ein Reymundus Cousyn histrio et famulus noster.

3) Trokel. 39.

4) Rym. 308.

Avignon, an welcher außer den Bischöfen von Norwich und Ely die Grafen von Savoyen und Pembroke, sowie der alte Otto von Grandison Theil nahmen. Ihr Zweck ging die inneren Angelegenheiten des Königreichs nahe an[1]): der Papst sollte gegen Schottland und die Opposition im eigenen Lande helfen, jene Artikel, obwohl wiederholt mit heiligen Eiden beschworen, wurden ihm als der Kirche verderblich geschildert[2]). Die Folge war die Abfertigung zweier Legaten, des Cardinalpriesters Gauzelm und des Cardinaldiakons Lucas, zunächst mit Vollmachten, jene Waffenruhe zu Stande zu bringen, widrigenfalls aber mit den Kirchenstrafen gegen Bruce, seinen Bruder Eduard und Genossen einzuschreiten[3]). Nachdem sie in England eingetroffen, wurde auf den 18. Juli 1317 ein Reichsrath nach Nottingham berufen[4]), wo der König zunächst ihre Reise nach Schottland genehmigte, um mit Robert Bruce zu verhandeln. Mit Geleitsbriefen versehen und begleitet von Heinrich von Beaumont und seinem Bruder Ludwig, einem ganz unwissenden Menschen[5]), dessen Einsetzung als Bischof von Durham der König soeben vom Papste erbeten hatte[6]), machten sie sich auf den Weg nach Norden, nachdem sie den Bischof von Corbeil und einen andern Boten vorausgesandt hatten. Allein kaum hatten sie die Grafschaft York durchritten, so bekamen sie einen Vorgeschmack von dem völlig aufgelösten Zustande, in welchem sich damals die Nordmark Englands befand. Der Adel der Gegend lag, von den Schotten bedrängt, bewaffnet auf den Heerstraßen und erging sich in Raub und Gewaltthaten. So geschah es denn auch, daß am Donnerstag, den 1. September, im Walde zwischen Rushyford und Ferryhill

1) propter magna et ardua negotia nos et statum regni nostri intime contingentia. Rym. 302. 303. cf. 312.

2) Mon. Malm. 175. quatinus dictum regem ab observacione quarundam ordinacionum, quibus idem Rex juramento tenebatur astrictus, dignaretur absolvere.

3) Rym. 317. 318. 320. 321. 327.

4) Ibid. 334. 335.

5) Hist. Dunelm. bei Wharton, Anglia Sacra I, 761.

6) Rym. 302. 313. 325.

auf der Straße zwischen Darlington und Durham die Kirchenfürsten und ihre Begleiter von zwei Edelleuten, Gilbert von Middleton und Walter von Selby, überfallen wurden. Nachdem man jenen einen Theil ihrer Habe genommen, gestattete man ihnen, nach Durham weiter zu ziehn; die Beamten aber, ein ringsum im Lande verhaßtes Geschlecht, wurden rein ausgeplündert und gefangen nach Mitford geschleppt, bis sie ein schweres Lösegeld zahlten [1]). Die Hauptverbrecher entgingen indeß ihrer Strafe nicht; vom Bann getroffen, wurde Middleton verfolgt, bis er ergriffen war und zu London den Tod eines Verräthers starb [2]).

In Durham vernahmen die Cardinäle den Erfolg ihrer Sendung. Ihre Boten berichteten, daß Bruce sie an der Grenze zwar achtungsvoll aufgenommen und ihnen betheuert habe, daß ihm nichts mehr am Herzen liege, als der Abschluß eines festen Friedens; daß er aber, ohne seinen Reichsrath zu berufen, keinen Bescheid ertheilen könne, zumal da ihn der Papst in seinen Urkunden nicht mit dem königlichen Titel geehrt habe [3]). Da es viele Leute des Namens Robert Bruce gebe, die ebenso gut wie er in Schottland zu gebieten hätten, sei er nicht im Stande, die päpstlichen Schreiben zu beantworten. Vergebens stellte man ihm vor, daß, solange eine Streitsache schwebe, es bei der römischen Curie Brauch sei, dergleichen vorzuenthalten. Er blieb dabei, man thue ihm Unrecht mit dem Titel eines Regenten von Schottland; sein Parlament trete indeß zu Michaelis zusammen. Einige Räthe drangen noch vertraulich in die päpstlichen Geschäftsträger, ja die Erfüllung jener Forderung zu veranlassen [4]). Umgehalten begaben sich die Cardinäle hierauf

1) Rym. 341. 344. Trokel. 40. Walsingh. 110. Parl. Writs II, App. 178. Hist. Dunelm. Angl. Scr. I, 758.

2) Trokel. 42.

3) Ep. Joh. XXII. I, 1340 in Ms. Mus. Brit. Add. 15366. Verum quia dissensionis negotio inter te ac prefatum Regem super Scotie Regno pendente, decenter non possumus tibi Regii tituli nomen ascribere, prudentia tua moleste non ferat, si te regem Scotie in eisdem litteris omisimus nominare.

4) Rym. 340.

nach Süden zurück, nachdem sie ihre Vollmachten und Bullen auf Adam Newton, den Pater Guardian der Franciscaner zu Berwick, übertragen, damit er diese persönlich an Robert Bruce, den Bischof von St. Andrews und den übrigen schottischen Klerus einhändige. Er berichtet, daß er Freitags, den 16. December, mit einem schottischen Geleite von Berwick ausgezogen und sich in das Lager zu Alt-Cambus begeben habe, wo man soeben Anstalten treffe, um Berwick anzugreifen. Da man ihm eine persönliche Zusammenkunft mit Bruce verweigert, er aber die Briefe nicht habe ausliefern wollen, habe er mit lauter Stimme den vom Papste gebotenen Waffenstillstand zwischen England und Schottland verkündet. Vergebens habe er dann um ein Geleit für den Heimweg angehalten und sei, als er ihn allein angetreten, von vier bewaffneten Gesellen überfallen worden, die ihn bis auf die Haut ausgeplündert und der päpstlichen Schreiben beraubt hätten [1]).

Schlau und fest, wie Bruce sich stets benommen, führte er seine Sache weiter. Mitten im Winter begann er in der That das stark befestigte Berwick einzuschließen. Von dem Verrathe eines Bürgers, Namens Peter Spalding, und vielleicht auch der Behörden unterstützt, drangen Douglas und
1318 der Graf von Moray in der Nacht zum Sonntag, den 2. April [2]), in die Stadt; die Besatzung wehrte sich tapfer, aber wenige Tage später mußte sich auch die Burg ergeben. Milde wurde gegen alle geübt, welche die Waffen streckten. Aus einer Vormauer gegen die Schotten, wie die Stadt zuletzt gewesen, machte der kühne Eroberer nunmehr ein Bollwerk gegen England [3]). Sobald es Frühling geworden, brach er wieder nach Süden ein, bemächtigte sich der northumbrischen Burgen Wark, Harbottle und Mitford und plünderte in Yorkshire Northallerton, Boroughbridge, Scarborough und Skipton [4]). Wegen Mißachtung der päpstlichen

1) Bericht bei Rym. 351.

2) Chron. de Lanerc. 234.

3) Ad. de Mur. 29. Th. de la Moor 594. Trokel. 44. Mon. Malm. 182. Barbour 333—340. cf. Rym. 360.

4) Chron. de Lanerc. 235. 236.

Gebote, da er die Briefe zerriſſen, Berwick während des Waffenſtillſtandes erobert und den Norden Englands angefallen habe, erfolgte dann gegen ihn und ſeine Genoſſen der längſt bereit gehaltene Bann [1]). Allein überall befand ſich der Schotte im Vortheil, denn nichts kam ihm mehr zu ſtatten als der unheilvolle Zwiſt, in welchem ſein Gegner mit Thomas von Lancaſter verwickelt war. Die Cardinäle hatten hier ebenſo wenig Frieden zu ſtiften vermocht.

Wiederholt ermahnte der Papſt, der von den Zuſtänden ſehr genau unterrichtet war, den König bei ſeiner Blutsverwandtſchaft ſich mit dem Vetter zu vertragen, und ſuchte mit ſeinen Briefen auch in dieſen ſowie die übrigen Adelshäupter zu bringen, damit ſie das Ihre zur Erhaltung des Friedens beitrügen [2]). Offen hielt er dem Könige ſeine Unvernunft und Thorheit entgegen [3]), während er die andern nur zum Gehorſam gegen ihren Lehnsherrn anhalten konnte. Graf Thomas war, da er Eduard immer wieder ſeine Verheißungen und Schwüre geringachten ſah, weder zum Parlament noch zu den Muſterungen erſchienen; er vermochte ſein Mißtrauen gegen die bei Hofe immer mächtiger werdende Partei der beiden Spencer und des Grafen von Warenne, auf deſſen Anſtiften ihm kürzlich ſeine Gemahlin entführt worden war, nicht zu verbergen. Kriegeriſch gerüſtet ließ er auf ſeinen weiten Beſitzungen Burgen, Brücken und Heerſtraßen bewachen; ſein Amt als Seneſchall von England mußte den Vorwand dazu abgeben. Bei dem geringſten Anlaſſe hätte es zwiſchen ihm und dem Könige zum Kriege kommen müſſen. Vergebens trachtete Eduard indeß Rache an ihm zu nehmen, ſeine Lage wurde immer mißlicher, die Cardinäle und der Graf von Pembroke drangen auf eine endgültige Ausſöhnung [4]). Man hoffte eine ſolche auf dem Januarparlamente zu Lincoln einzuleiten, doch mußte

1) Rym. 362. 364.

2) Ep. I, 463. 465. 466. 471. 486. 487. 488 in Ms. 15366.

3) Epist. I, 460. Dec. 21. 1317 ibid. cum juvenibus et imprudentibus tractas Regni negotia et consilium venerande maturitatis obiciens per viam Roboam consilia juvenum secutus incedis.

4) Mon. Malm. 176—179.

dieſes, da der Graf ſich nicht zu ſtellen wagte, bis zum 10. Juni vertagt werden; inzwiſchen verkündeten die Gebote nochmals die Ordonnanzen und ſtellte der König den Gegnern ſicheres Geleit aus [1]). Nichtsdeſtoweniger erſchien Thomas abermals nicht; aber Eduard, der mit ſeinem Anhange bei Northampton lagerte, verſtand ſich auf die dringenden Bitten ſeiner Gemahlin, des Grafen von Herefard und anderer, dazu ihm Anträge zu machen. Dreimal im Laufe des Juli mußte ſich der Kanzler Johann von Hotham, jetzt Biſchof von Ely, zum Grafen von Lancaſter begeben [2]), endlich, am 9. Auguſt, gelang es ihm und mehreren andern Magnaten, die beiden Gegner zu einer Zuſammenkunft und zu einem nochmaligen Vertrage zu bewegen [3]). Die hier beantragten Punkte wurden auf einem im October zu York gehaltenen Parlamente gutgeheißen. Der König mußte dort zugeben, daß außer ſeinem gewöhnlichen Rathe ſich zwei Biſchöfe, ein Graf und ein Baron, ſowie ein Baron oder Banneret als Stellvertreter des Grafen von Lancaſter ſtets um ſeine Perſon befinden ſollten, die, vierteljährlich erwählt, Alles zu prüfen haben, was außerhalb und zwiſchen den Parlamenten von der Krone verfügt werde [4]). Die Ordonnanzen ſind in allen ihren Stücken aufrecht zu erhalten; der König ertheilt dem Grafen und ſeinen Genoſſen unbedingten Pardon, ſowie dieſer, jedoch mit ausdrücklicher Ausnahme Warennes, ein Gleiches thut. Das Protokoll wurde auf dem Parlamente verleſen und ſogleich die darin enthaltenen Forderungen und Verheißungen verfügt [5]). Es fehlte bei dieſer Ausſöhnung nicht an Zwang, der namentlich dem Könige angethan wurde, doch ließ er ſich, ſcheinbar aufrichtig, noch einmal auf einige Zeit die Entfernung nur ihm vertrauter, ſonſt allgemein gehaßter Diener gefallen. Selbſt

1) Parl. Writs II. I, 175. 177. 178. Rym. 357. cf. Mon. Malm. 182.

2) Parl. Writs II. II, 120. 124.

3) Rym. 370.

4) que toutes choses, que se porreunt et devereunt faire sans parlement, se facent par lour assent.

5) Parl. Writs II. I, 184. II. App. 126—132. cf. Rym. 374. 375.

mit dem Grafen von Surrey vertrug sich nun Lancaster. Hugo Despenser der ältere aber ging zum Papste; der jüngere verschwand auf einige Zeit, es hieß, er habe sich nach St. Jago begeben [1]).

Eins glaubte man nun sicher erreicht zu haben. Auf dem Parlamente zu York am 6. Mai 1319 herrschte wie- 1319
der Einmüthigkeit; auch zu dem Heere, das sich am 22. Juli in Newcastle versammelte, hatte sich Alles ohne Ausnahme eingefunden [2]). Selbst das Ausland, Flandern und Brabant, wurde angehalten, den Schotten durch Einstellung des Handels Abbruch zu thun [3]). Der König hoffte nun eine Schmach wenigstens zu sühnen und Berwick zurückzuerobern. Dieser Ort, von Walter Stewart, dem Eidam Königs Roberts, vertheidigt, wurde zu Land und zu Wasser mit starken Haufen und zahlreichen Schiffen fest eingeschlossen. In den ersten Wochen des Septembers liefen die Engländer mehrmals Sturm; aber der tapfere Stewart warf sie stets zurück, und ihr Belagerungsgeschütz wurde durch die geschickten Künste eines flandrischen Maschinisten, Johann Crabbe mit Namen, unschädlich gemacht [4]).

Mittlerweile sandte Bruce, der den Belagerern nicht beizukommen vermochte, ein Heer von 15,000 Mann unter Douglas und Randolf über die Grenze seinen Feinden in den Rücken. Rasch drangen sie bis York vor und hätten dort um ein Weniges die Königin Isabella überrascht, wären nicht der Erzbischof Wilhelm und des Königs Kanzler durch Einfangen eines Spions noch zeitig von der Gefahr in Kenntniß gesetzt worden [5]). Sie beriefen sogleich den Landsturm, alle Mannschaft zwischen zwanzig und sechzig Jahren [6]); zahlreiche Scharen von Geistlichen und Mönchen, die Bürger der Stadt griffen zu den ersten besten Waffen und zogen dem feindlichen Heere entgegen. Es war am 20.

1) Mon. Malm. 190. cf. Rym. 384. 385.
2) Parl. Writs II. I, 197. 515.
3) Rym. 392. 394.
4) Barbour 341. 351 ff. vgl. Chron. de Lanerc. 239.
5) Mon. Malm. 192.
6) Parl. Writs II. I, 525. Sept. 4.

September, als sie dasselbe beim Dorfe Mitton am Swale trafen. Aber die Schotten waren weit kampffertiger, listig zündeten sie große Heuhaufen an, sodaß der Rauch ihren Gegnern ins Gesicht trieb, dann stürzten sie auf diese ein, und in kurzer Zeit lagen 3000 Engländer, worunter viele Geistliche, „das Capitel von Mitton", erschlagen [1]). Mit schwerer Beute und vielen Gefangenen wandten sich die Sieger der Grenze zu. Die Nachricht aber von dieser Niederlage brachte den schlimmsten Eindruck im Lager von Berwick hervor. Umsonst machte der König einen Versuch, dem heimkehrenden schottischen Heere den Rückzug abzuschneiden; der Graf von Lancaster bestand darauf, von einer andern Seite anzugreifen; das ganze Heer murrte über die langwierige Belagerung; schon wurden abermals Stimmen laut, der Graf habe 40,000 Pfund von Bruce erhalten und sei ein Mitwisser um den Zug Randolfs und Douglas und deren Absicht, die Königin gefangen zu nehmen, gewesen [2]). Genug, der alte Schaden brach wieder auf, böser als zuvor, die Belagerung nahm ein schlimmes Ende, und Thomas von Lancaster verließ unwillig mit seinem mächtigen Anhange das Heer; vergebens, daß er seine Unschuld an dem Mißlingen offen darlegte und selbst ein Gottesurtheil nicht scheuen zu wollen erklärte [3]).

Der elende König befand sich in völliger Rathlosigkeit; er mußte dem Drängen seiner Umgebung [4]) nachgeben und auf einen zweijährigen Waffenstillstand eingehn, der zuerst von Bruce beantragt worden zu sein scheint, falls nicht der König von England seine eigene Schwäche durch solche Mittheilung an den Papst zu decken suchte [5]). Der ganze Norden Englands war eine Wüste, 84 Städte und Ortschaften

1) Trokel. 45. Mon. Malm. 193. Chron. de Lanerc. l. c. Barbour 351

The Chaptur of Mytone, for thar
Slayn so mony prestis war.

2) Mon. Malm. 194.
3) Ibid. 199.
4) de consilio suo, ibid.
5) Rym. 388.

waren auf den letzten Verheerungszügen niedergebrannt worden, sodaß man ihnen die laufenden Steuern erlassen mußte [1]). Der Schotte aber, gegen den der Bannstrahl stets erneuert worden [2]), ließ einstweilen seinen Anspruch auf den Königstitel bei Seite, und im December kam der Vertrag bis auf Weihnachten über zwei Jahre zu Stande. Für die Grenzgrafschaften wurden eigene Friedensrichter eingesetzt [3]). Bruce benutzte dann die Waffenruhe, um sich dem Papste zu nähern. Auf einem Parlamente zu Aberbrothock am 6. April 1320 1320
fertigte sein Adel ein freimüthiges Schreiben ab, in welchem noch einmal die uralte Unabhängigkeit des Reichs dargelegt wurde, die nur durch Eduard I. gestört worden sei. Robert Bruce sei der König ihrer Wahl, und ihn wollten sie behalten, solange er ihre Freiheit schütze. Der Papst möge sich doch nicht für die englischen Anmaßungen gewinnen lassen, widrigenfalls er die Schuld aller schrecklichen Folgen auf sein Haupt lade [4]). Solche Vorstellungen und genaue Nachrichten über den Zustand Englands machten denn auch einen solchen Eindruck auf Johann XXII., daß er Eduard ermahnte, sich mit Schottland zu vertragen, und daß päpstliche und französische Abgeordnete bei mehrfachen Zusammenkünften dahin wirkten, die Gegner auszusöhnen [5]). Aber das eigenthümliche Geschick, welches über dem Leben und der Regierung des schwachen Königs waltete, ließ es niemals zu einer Lösung seiner Schwierigkeiten kommen, stets neutralisirte die eine die andere.

Nachdem sich Eduard im Juni und Juli auf einige Wochen nach Frankreich begeben hatte, um dem zweiten Nachfolger und Sohne Philipps des Schönen, Philipp V., für seine Lehne gebührend zu huldigen, fand er bei seiner Rückreise die Zustände mißlicher als zuvor [6]). Er selbst, sein eigenes unselbständiges Wesen gab doch immer wieder den

1) Rym. 409.
2) Ibid. 407.
3) Ibid. 409—411. 416. Walsingham 112.
4) Fordun, XIII, 2. 3. Acts of Parliaments of Scotland, I, 114.
5) Rym. 431. 432. 435. 438. 441.
6) Er war abwesend vom 19. Juni bis zum 22. Juli, Rym. 428,

vornehmsten Grund zur Klage. Es war, als ob er nicht leben könnte, ohne sich einem Günstlinge hinzugeben, der dann die Macht in Händen hatte, ohne durch Rang oder Stellung dazu berechtigt zu sein. Nachdem Gaveston sein trauriges Ende gefunden, gelang es den beiden Spenser, Vater und Sohn aus einem ritterlichen Hause im Westen des Landes, bei ihm Zutritt zu finden. Besonders wurde Hugo, der jüngere, bald des Königs Vertrauter, in dessen Gunst er sich ganz hineinlebte. Als Kämmerer befand er sich stets um ihn, durch Verheirathung mit Margareta, der ältesten Erbtochter des verstorbenen Grafen von Gloucester, begründete er sich eigenen Einfluß und Reichthum, indem ihm fast ganz Glamorganshire zufiel, und ein neues Machthabergeschlecht an der Walisermark im Emporkommen zu sein schien [1]).

Jetzt hatte er sich bereits bei Hofe, wo stets ein sehr unregelmäßiger Geschäftsverkehr und wenig verfassungsmäßige Verwaltung der Kronämter wahrzunehmen ist, eines solchen Einflusses bemächtigt, daß fast alle Sachen durch seine Hand gingen, daß er von der Gemeinschaft des Königs ausschloß oder zu einer Zusammenkunft zuließ, wen er wollte, gewährte oder abschlug, was ihm gut und vortheilhaft schien [2]). Hierüber und wegen der unverbesserlichen Sinnesart des Königs glimmte im Adel so viel Zunder der Unzufriedenheit, daß es nur eines geringen Anlasses bedurfte, um in hellen Flammen aufzulodern.

Dieser fand sich an der Waliser Grenze, wo das Lehn von Gower frei geworden, dessen Wiederbesetzung namentlich dem Grafen von Hereford, den beiden Mortimers, Oheim und Neffen, und Johann Mowbray, dem Eidam des verstorbenen Besitzers, nicht gleichgültig sein konnte. Letzterer nahm, sich auf das Markrecht berufend, das Land ohne Weiteres in Beschlag. Da erhob nun Hugo Despenser, dem jenes Gebiet zur Vergrößerung des eigenen trefflich gelegen

Parl. Writs II, II. 146. vgl. Auszüge aus Wardrobe Account 14. Edw. II, in Archaeologia Britan. XXVI, p. 332. 333.

1) Mon. Malm. 204.

2) Thom. de la Moor 595. Ad. de Mur. 33.

schien, seine Stimme und erklärte, der König könne nicht dulden, daß jemand ohne vorhergegangene Genehmigung ein Lehn antrete; diese königliche Prärogative sei überall dieselbe, in Wales so gut wie in England [1]). Sein Wille war der des Königs und die Folge eine Zusammenrottung des gesammten Adels im Westen. Ein jeder glaubte von dem hochmüthigen Kämmerling beleidigt zu sein: Bohun sagte, Despenser sei seinem Sohne zu nahe getreten, Mowbray wurde sein Land, Hugo von Audley eine Burg, Roger Clifford das Eigenthum seiner Mutter vorenthalten; Roger Damory, einer der Miterben Glocesters, hielt sich von Spenser für übervortheilt; die Mortimers waren die geschworenen Feinde seines Hauses; und der Graf von Lancaster, der, wo es nur eine Verbindung gegen die Krone gab, ihr nicht fern stand, gab dem Günstlinge alle die gegen ihn erhobenen Gerüchte schuld [2]). Schon im Januar 1321 hatte Eduard eine 1321
Warnung gegen die bewaffneten Zusammenkünfte richten müssen [3]). Im März sah er sich genöthigt, selbst nach Glocester zu gehn, und hatte, da er keinen Grund zu solchen Demonstrationen wisse, alle Theile zum 5. April vor sich beschieden [4]). Aber sein Schwager, Graf Humfrey von Hereford, der an der Spitze der ganzen Bewegung stand, weigerte sich zu erscheinen, so lange Hugo Despenser am Hofe weile; der König solle ihn in sicheren Gewahrsam, etwa beim Grafen von Lancaster, thun, bis auf dem nächsten Parlamente über die ihm zur Last gelegten Anschuldigungen entschieden sei. Eduard drohte nun mit Execution und Bann, erklärte dem Grafen, daß Spenser mit Zustimmung des Parlaments ihm

1) Trokel. 48. Mon. Malm. 205.

2) Mon. Malm. 206.

3) Rym. 442. Spenser, der seine Burgen in Stand setzen läßt, schreibt am 6. März à nostre viscomte de Glamorgan: vous priez entendre coment paroles et manaces crescent de iour en autre en North' et en Suth' et nomement sur nous. Schachtel N. 6 im Capitelhause zu Westminster.

4) Rym. 445. cum penitus ignoretur ob quam causam et ad quem finem huiusmodi congregaciones et demonstraciones fiant in presenti.

als Kämmerling diene, und forderte die Widerspenstigen a
Sonntag, den 10. Mai, vor sich [1]). Aber seine Gebote v
hallten in der Luft; von seinen Vertrauten begleitet, keh
er nach London heim, während die Barone in den erst
Tagen des Mais zuerst das Schloß Newport und darn
sämmtliche Burgen und Häuser Hugos und seines Vat
überrumpelten, ihre Heerden forttrieben, ihre Speicher le
ten und gewaltthätig alle ihre Habe zu Grunde richtet
Vorsichtig ließen sie auf den Burgen die königliche Fah
wehn, denn der Krone, erklärten sie, gelte ihr Beginn
nicht [2]). Sie wandten sich dann nach Norden und Oste
um auch sonst wo an dem Eigenthume ihrer Feinde Rac
zu nehmen und vor allem mit Thomas von Lancaster z
sammenzutreffen. Nachdem sie mit ihm am 28. Juni
einen förmlichen Vertrag eingegangen, zur Ehre Gottes, zu
Schutz für Kirche und König nicht eher zu ruhn, als b
sie der beiden Spenser habhaft geworden, oder sie aus de
Reiche vertrieben, zogen sie unter seiner Führung gegen Lo
don heran. Drei Tage machten sie zu St. Albans Halt un
schickten von dort aus einige Bischöfe an den König, d
von ihm die Verbannung der beiden Günstlinge und wege
des Aufstandes völlige Sicherheit ihrerseits fordern sollte
Eduard aber antwortete noch sehr bestimmt: daß die Spen
ser, deren Anklage eines jeden Grundes entbehre, in Form
Rechtens sich vertheidigen würden, daß der Vater sich im
Augenblick auf einer Gesandtschaft an den Papst befinde
der Sohn aber bei der Flotte sei, und daß, was eine Ver
zeihung wegen der Empörung und Verheerung im Land
betreffe, er wider seinen Krönungseid handeln würde, wenn
er solches ungeahndet ließe [3]).

Allein es bedurfte nur noch eines Schritts, um den
König abermals einzuschüchtern. Anstatt friedlich auf dem
sich in Westminster versammelnden Parlamente zu erscheinen,
lagerte zu Anfang August wieder bei weitem der größte

1) Rym. 447. Parl. Writs II. I, 231 cf. Mon. Malm. l. c.
2) Mon. Malm. 207. Trokel. 49. Chron. de Lanerc. 241.
3) Rot. Parl. I, 361—363.
4) Trokel. 50. 51. Walsingham 114.

Theil des englischen Adels bewaffnet in den Vorstädten Londons [1]), bis er, besonders auf Vermittelung Pembrokes, Erlaubniß zum Einrücken erhielt. Am 19. drängten sie sich in die große Halle, wo der König auf dem Throne saß, und ließen dort stürmisch ihre Anklageschrift gegen die beiden Spenser verlesen. In eilf Artikeln werfen sie ihnen vor, sich die königliche Gewalt angemaßt, die Stände mit ihrem Fürsten entzweit und Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten zu haben. Solcher Verbrechen wegen beschlossen dann die Pairs des Reichs im Beisein des Königs die Entkleidung der Missethäter von allen ihren Ämtern und Einkünften und ihre ewige Verbannung aus dem Reiche [2]). Obwohl die Geistlichkeit gegen ein so wenig verfassungsmäßiges Verfahren Einsprache erhob, so räumte der König, der sich aller thatsächlichen Hülfe beraubt sah, doch Alles ein; die Anklage wurde zum Gesetz erhoben und am folgenden Tage den Grafen und ihrem Anhange die geforderte Verzeihung ausgestellt [3]). Alle Burgen und Besitzungen der Verurtheilten mußte die Krone confisciren [4]).

Noch einmal tief gedemüthigt schaute der unglückliche Fürst doch stets nur nach dem Augenblicke aus, wo ihm die Hände wieder frei sein würden. Zum Glück hatte er seinen Freund bei Zeiten geborgen: Hugo Despenser befand sich auf den Schiffen der fünf Häfen ganz sicher und kühlte vielmehr auf dem Meere an Kauffahrern von London und andern Städten seinen Muth. Sobald sich dann Parlament und Heer zerstreut hatten, kam Eduard mit ihm an der Küste zusammen, um gemeinsam ihre Pläne zu verabreden [5]). Nur zu bald bot sich die Gelegenheit, um den Kampf gegen den Adel wieder aufzunehmen.

Als in der zweiten Woche des Octobers die Königin Isabella auf einer Reise zu ihrem Gemahl nach Canterbury

1) Chron. de Lond. 42.
2) Statutes I, 181. Mon. Malm. 210. 211.
3) Rym. 454. Parl. Writs II. II, 164. App. 163—168.
4) Rym. 456. 15 Claus. 25 quibusdam de causis.
5) Mon. Malm. 212. Ad. de Mur. 33. 34 in Harwich. Eduard ist am 8. October in Porchester, Rym. 457.

in der Burg Ledes übernachten wollte, versagte man den Eintritt. Bartholomäus von Badlesmere, ein bis dem Könige treu ergebener Ritter, war der Burgvogt; hatte sich bei den letzten Unruhen auf Seite der Aufstä schen gehalten, dafür einen eigenen Pardon empfangen war gegenwärtig abwesend, während seine Frau und K das Schloß inne hatten. Vergebens hatte Isabella bei ih um Einlaß angefragt; auch als sie selbst erschien, war er verweigert worden. Über solchen Schimpf erhob sie um züglich Klage bei ihrem Gemahl, der sofort streitbare Ma schaft aus der Umgegend und den Bürgern Londons be und die Burg zu berennen begann. Es kümmerte ihn nig, daß nun auch die Barone sich wieder sammelten am 27. October von Kingston aus durch den Erzbischof Canterbury, den Bischof von London und den Grafen Pe broke bei ihm zu vermitteln suchten. Feindschaft zwisch Lancaster und Badlesmere scheint sie daran verhindert haben, den Bedrängten zu Hülfe zu ziehn. Genug, Ende des Monats fiel die Burg; Walter Colepepper, Vertheidiger, nebst einem Dutzend seiner Genossen wu aufgeknüpft, die Weiber nach dem Tower geschafft, Hab u Gut eingezogen [1]).

Durch solche Erfolge ermuntert, schritt der König m auch rasch vor. Dem Grafen Thomas, der eigenmächt eine Versammlung seiner Anhänger auf Ende Novemb nach Doncaster berufen hatte, wurde so wie dem übrige Adel bei Strafe des Hochverraths dergleichen untersagt Schon hatte sich Spenser wieder ans Land gewagt, sich g fangen gestellt und eine Petition gegen das völlig illegal Verfahren gegen ihn eingereicht. Demnach überwies dieses am 8. December vorzüglich an die Prälaten, von denen sich aus Furcht vor den unruhigen Zeitläuften indeß nu wenige eingefunden hatten. Die Grafen von Kent, Pem broke, Richmond und Arundel erklärten, nur durch Ein

1) Trokel. 32. Mon. Malm. 213. Ad. de Mur. 34. 35 Rym. 457. 458.

2) Rym. 459.

schüchterung in das Verbannungsurtheil eingestimmt zu haben; mit ihrer und der Bischöfe Hülfe, stieß Eduard also das ganze Verfahren um [1]).

Zu Weihnachten waren alle Getreue nach Cirencester entboten; an der Mark selbst, in ihren Burgen, wollte er seine Feinde aufsuchen. Ein stattliches Heer, seine Brüder, die Grafen von Norfolk und Kent, Pembroke, Arundel, Surry, Richmond und viele andere sammelten sich um ihn [2]). Gloucester freilich fand er bereits besetzt. So zog er denn den Severnfluß hinauf nach Worcester. Aber hier so gut wie bei Bridgenorth machten ihm die beiden Mortimer und ihre Genossen den Übergang streitig. Letzterer Ort ging dabei in Flammen auf [3]). Jene freilich befanden sich ebenfalls in nicht geringer Verlegenheit, denn täglich sahen sie die Möglichkeit schwinden, durchzubrechen und sich mit dem Grafen von Lancaster zu vereinigen. Als Eduard dann am 15. Januar 1322 auch Shrewsbury erreicht hatte, ließen 1322
die Mortimer für sich und andere durch die um den König versammelten Grafen einen Vergleich antragen. Allen, außer Badlesmere, wurde sicheres Geleit zugesagt [4]). Am 22. unterwarfen sie sich und wurden vom Grafen von Surrey gefangen nach dem Tower abgeführt [5]). Über Hereford kehrte der König dann um nach Gloucester, wo sich Moritz von Berkley und andere ergeben mußten. Die ganze Mark befand sich wieder in seiner Gewalt; nur dem Grafen von Hereford, Gilbert Talbot, Roger Damory und einigen andern war es gelungen durchzubrechen und zum Grafen von Lancaster zu entkommen [6]). Er war nun wieder der Mittelpunkt der ganzen Opposition, die eben jetzt eine entschieden gefährliche Wendung zu nehmen drohte.

Auf jenem eigenmächtig berufenen Gespräche zu Doncaster hatte der Graf ein Bündniß mit den Schotten zur

1) Rym. 463. 470. Parl. Writs. II. II, 173. Ad. de Mur. l. c.
2) Mon. Malm. 214.
3) Rym. 471.
4) Ibid. 472. Jan. 17.
5) Parl. Writs II. II, 176. cf. Chron. de Lond. 43.
6) Mon. Malm. 215. 216. Ad. de Mur. 35. 36. Trokel. 53.

Sprache gebracht. Der Waffenstillstand zwischen den beid
Reichen war zu Weihnachten erloschen. Schon am 7. D
finden wir Richard von Topcliffe, einen Boten Lancaste
bei Jakob Douglas. Die Schotten fielen dann über
Grenze ein; am 15. Januar verhandelte derselbe Bote
Randolf von Moray zu Corbridge [1]). Es kam zu ein
förmlichen Vertrage, nach welchem die beiden schottisch
Heerführer sich mit den Grafen von Lancaster und Herefo
auf Tod und Leben verbanden, aber auf jede Eroberung
Königreich England verzichteten, wogegen von diesen d
Könige Robert seine Krone gewährleistet wurde [2]). Von d
sem Bunde vernahm Eduard durch Andreas von Harkl
seinen Burgvogt in Carlisle [3]), welcher Stücke der noch
haltenen geheimen Correspondenz aufgefangen hatte, in w
cher Thomas von Lancaster unter dem fingirten Namen K
nig Arthur angeredet wird [4]).

Da die Barone die königliche Burg Tickhill im Süd
von York umlagerten, entschloß sich der König dorthin a
zubrechen. Streitkräfte wurden herangezogen, Gelder bei
Klerus, Hülfe sogar in der Gascogne, beim Könige v
Frankreich, dem Herzoge von Brabant und andern ausli
dischen Fürsten erbeten [5]). Nachdem man sich in der erst
Woche des März in Coventry gesammelt hatte, traf m
am Flusse Trent zuerst auf Widerstand. Hier hatte d
Graf den Ort Burton besetzt und machte am 10. März de
Könige den Uebergang über die Brücke streitig. Aber sch
nach wenigen Tagen bediente sich dieser einer Furth u
wäre dem Feinde ohne Zweifel in den Rücken gefallen, wä
Lancaster nicht schleunigst und fast schimpflich nach Yorksh
zurückgewichen [6]). Die Belagerung von Tickhill hatte e
Ende, selbst in seinem Schlosse Pontefract hielt er sich nic

1) Rym. 463. 472. cf. Chron. de Lanerc. 242.
2) Parl. Writs, App. 195. 196. cf. Rym. 474.
3) Mon. Malm. 217.
4) Parl. Writs, App. 195.
5) Rym. 474. 475.
6) Mon. Malm. 219, ein dem Grafen sehr gewogener Chronis
ehulip rt, er sei von einem seiner Diener Robert von Hoyland, ve

mehr für sicher, sondern eilte weiter nach Norden, um zu den Schotten zu stoßen. Während der König über Tutbury, wo er den Roger Damory sterbend fand, und Doncaster heranzog, kam es etwas weiter nördlich zu rascher Entscheidung. Bei Boroughbridge unweit Ripon sahen sich Lancaster, Hereford und ihre Genossen plötzlich die Straße abgeschnitten; Andreas Harklay, der Befehlshaber von Carlisle, wehrte ihnen mit starken Haufen den Uebergang über die Ouse. Als Humfrey de Bohun dennoch am 16. März [1]) zu Fuß über die enge Brücke vordringen wollte, wurde er von einem Waliser, der sich unter dem Gebälk verborgen, mit der Lanze in den Leib gestochen. Sein Tod und ein Pfeilregen, der die übrigen empfing, als sie vermittelst einer Furth überzugehn versuchten, machte ihren ganzen Plan zu Schanden. Für die Nacht gelang es dem Grafen von Lancaster von seinen Gegnern Waffenruhe zu erhalten; er mochte wohl noch hoffen, daß in dieser Frist Douglas und Moray zu seiner Rettung eintreffen würden. Statt ihrer aber erschien Simon Ward, der Sheriff von York; mit ihm rückte Harklay am nächsten Morgen in den Ort und nöthigte den Grafen nebst Clifford, Mowbray und etwa 100 Baronen und Rittern zur Uebergabe. Vor dem Crucifix soll man ihn ergriffen haben, indem er eben betete: „Herr, in Deine Gnade befehle ich mich“ [2]). Ueber York wurden die Gefangenen nach Pontefract abgeführt, wo der König inzwischen angelangt war. In einem von ihm selbst erbauten Thurme mußte Thomas während der Nacht liegen. Am Montag den 22. März [3]) fand das Gericht über ihn statt.

Der Augenblick der Rache war endlich erschienen, und Eduard war entschlossen, sie in vollen Zügen zu genießen. In Gegenwart der Grafen von Kent, Richmond, Pembroke,

rathen worden. Steckbrief gegen Lancaster, März 11, Parl. Writs II. II, 181.

1) Am genauesten im Chron. de Lanerc. 243. 244. Ad. de Mur. 36. Chron. de Lond. 43. Thom. de la Moor 596 hat irrig den 7. März.

2) Mon. Malm. 221. 222. vgl. Walsingham 116.

3) Ad. de Mur. l. c.

Surrey, Arundel und anderer ließ er die Anklage gege seinen Vetter und dessen Mitschuldige wegen Hochverrat Aufstand und Gewaltthaten zu Protokoll nehmen. Auch d alten, so oft verziehenen Verbrechen, jener Ueberfall a Newcastle, wobei der König und Gaveston hatten flieh müssen, die Anmaßung königlicher Gewalt, die Erzwingun jener Pardons, Beschimpfung des Königs, als er bei Pon tefract, von Berwick heimkehrend, vorüberzog, und endlich d offenkundige, durch ein Document erwiesene hochverrätherisch Verkehr mit den Schotten wurden ihm zur Last gelegt [1]. Ohne ihm eine Verantwortung zu gestatten, erkannte ma über ihn auf den Tod eines Verräthers, begnadigte ihn abe gleichwohl in Betracht seiner vornehmen, königlichen Gebur zur Hinrichtung mit dem Schwerte.

Auf einem elenden Thiere, in Büßerkleidung wurd Thomas aus seiner eigenen Burg hinaus auf einen Hügel geführt, während der neugierige Haufe ihn spöttisch König Arthur schalt. Zwei, ja drei mal hieb der Henker, bis er den Kopf vom Rumpfe trennte [2].

Sechs Barone wurden noch am selben Tage zu Pontefract zerrissen und gehängt; Clifford und Mowbray erlitten dasselbe Ende zu York, Badlesmere zu Canterbury, viele andere Edelleute und Ritter an andern Plätzen des Landes [3]. Alle ihre liegende Habe wurde eingezogen und vom Könige sogleich wieder vergeben; viele fanden sich vermittelst hoher Bußgelder mit ihm ab [4]. Andreas von Harklay wurde für seine Verdienste zum Grafen von Carlisle erhoben [5]. Unter der Geistlichkeit hatten besonders die Bischöfe von Lincoln, Bath und Hereford für den Adel Partei genommen; es verging Jahr und Tag, bis sie Eduard, vom Papste bewogen, der sich weigerte sie zu entsetzen, wieder zu Gnaden annahm [6].

1) Protokoll bei Rym. 478. Parl. Writs App. 196. Trokel. 54 ff.
2) Mon. Malm. 223. cf. Walsingham 116. Rym. 493.
3) S. die Liste in Chron. de Lond. 44.
4) Parl. Writs II. II, 202.
5) Rym. 480. 481. 490. 491.
6) Ibid. 515. 537. 549.

So war denn noch einmal ein gewaltiger Gegensatz zwischen Adel und Krone von dieser blutig gebrochen worden. Es schien, als ob eine solche Erhebung und ihre Reaction stets erfolgen müßten, so oft die Herrschaft eines schwachen Fürsten dazu lockte. Allein der Aufstand des Grafen von Lancaster stimmt doch nicht durchweg mit dem Simons von Montfort überein. Wohl hatte Thomas vor diesem seine Stellung als königlicher Prinz voraus; was hätte er als solcher, als Inhaber von fünf Grafschaften nicht durchsetzen können? Allein an geistiger Befähigung stand er dem großen Grafen von Leicester weit nach; es fehlte ihm nicht nur an dem kriegerischen Talente, sondern vor allen Dingen an der Wärme, dem Schwunge und dem politischen Scharfblicke, womit jener sich ganze Stände des Volks zu gewinnen wußte. Er trotzte vielmehr einzig auf seine Hausmacht, getraute sich allein den unabhängigen Herrn spielen zu können und scheint selbst nicht einmal mit seinen natürlichen Verbündeten an der Walliser Mark in fester Einigkeit gehandelt zu haben. Ein solcher Charakter ist weder befähigt noch berechtigt, einen heilsamen Umschwung in dem ständisch-monarchischen Kampfe herbeizuführen. Wie Montfort indeß wurde auch ihm die Glorie des Märtyrertods und der Heiligkeit zu Theil. Die Masse des Volks, die seinem Treiben bei Lebzeiten aufmerksam zugeschaut, glaubte bald, daß er Wunder wirke, und verglich auch ihn mit St. Thomas von Canterbury. Bald sahen sich der König und die Spensers genöthigt, die Scharen von Andächtigen von seinem Grabe zu vertreiben; auch bei der Tafel, die er einst in St. Pauls zur Verewigung der Ordonnanzen aufgehangen, geschahen Wunder; umsonst, daß der König das Brett abnehmen ließ. Nach einem gewaltsamen Regierungswechsel trägt Eduard III. für die Kapelle Sorge, die man bei Pontefract errichtet hat, und hat sogar den Papst um Canonisation seines wunderwirkenden Oheims ersucht [1]).

1) Rym. 525 Juni 28, 1323. Ibid. 536. 537. Knighton III, c. 14. Chron. de Lond. 46. Pat. 1 Edw. III. II, 13. Custos capelle montis, vbi Thomas nuper Comes Lancastrie decollatus fuit,

Wie überall und zu allen Zeiten wandte ſich die ſieg reiche Partei nun gegen Alles, was ihr während ihrer Er niedrigung abgezwungen worden. Auf dem im Mai z York gehaltenen Parlamente [1]) ließ der König die Ordon nanzen prüfen und Alles, was den Prärogativen der Kron zu nahe trat, daraus entfernen. Damit nie wieder ein Aus ſchuß dem Fürſten Geſetze dictire, ſolle über alle Kron- un Staatsangelegenheiten nur im Parlamente berathen und von Könige ſelber unter Beiſtimmung der geiſtlichen und welt lichen Stände beſchloſſen werden [2]). Unterſtützt von eine päpſtlichen Bulle [3]), beſeitigte Eduard alsdann das ganz gegen die Spenſers erzwungene Verfahren, das als ſeine Krönungseide und den Beſtimmungen der Magna Charta zuwiderlaufend dargeſtellt wurde. Hugo Deſpenſer der ä tere wurde zur Entſchädigung für die erlittenen Verluſt zum Grafen von Wincheſter creirt [4]) und mit neuem Leh bedacht, ſein Sohn trat wieder in die frühere einflußreich ihm ſelbſt und dem Lande ſo gefährliche Stellung ein.

Mit jener unbedachtſamen Haſt, die man ſo häufig a Eduard wahrnimmt, glaubte er nun im Stande zu ſein, a Schottland Rache zu nehmen und die Eroberung ſeines Va ters wiederzuerlangen. Alle Lehnsleute hoch und niedrig die Flotte, in den nördlichen Grafſchaften der ganze Land

Juni 8, 1327. Rym. 695. 814. S. eine eigene Liturgie auf ihn b Wright, Pol. Songs 268.

1) Parl. Writs II. I, 245, zu demſelben werden auch zum erſte Male je 24 Abgeordnete aus Nord- und Südwales geladen, Rym. 68

2) Statut vom 19. Mai, Stat. I, 189. Mes les choses que se rount a establir pour lestat de nostre Seigneur le Roi et de se Heirs et pour lestat du roialme et du poeple soient tretes, accor dees, establies en parlaments par nostre Seigneur le Roi et pa lassent des Prelatz, Countes et Barouns et la communalte d roialme; auxint come ad este acustume cea enarere.

3) Rym. l. c. Ep. VI, 154 in Ms. 15367. cf. Stat. I, 185. Mai 20.

4) Ad. de Mur. 37. Das Patent iſt nach Nicolas, Siege o Carlaverock p. 191 vom 10. Mai. Vater und Sohn werden für alle erlittene Unbill bis ins Einzelnſte entſchädigt, Parl. Writs II. II, 186.

sturm wurden aufgeboten [1]), selbst aus Guienne sollten Lanzenträger und Bogenschützen herbeiziehen. Doch längere Zeit, als man gedacht, verging, bis das Heer bei Newcastle zusammenkam. Erst im August konnte es sich über die Grenze bewegen, wo es indeß vergebens nach einem Feinde suchte. Bruce hatte sich nämlich wieder hinter den Forth zurückgezogen und brachte, da das Land nach der Ernte öde gelegt worden, die Engländer in große Noth. Sie kamen bis Edinburgh, nirgends aber fanden sie Lebensmittel und warteten drei Tage auf ihre Schiffe, welche, von widrigen Winden behindert, nicht in den Meerbusen einlaufen konnten [2]). Sobald sie dann ihren mühseligen Rückzug antraten, wurden sie auf allen Seiten von den leichten Truppen unter Douglas und Moray umschwärmt. Im kläglichen Zustande kam man wieder nach Haus. Aber vergebens suchte sich der König Eduard durch Einsetzung von Grenzwächtern zu schützen [3]). Während er im October die Reste seines Heers bei der Abtei Biland im Blackmore-Forst unweit Malton in Yorkshire sammelte, erschien Robert Bruce plötzlich mit großer Uebermacht. Tapfer vertheidigten zwar einige englische Ritter einen schmalen Gebirgspfad, der zur Abtei führte, in welcher der König lag. Sie bereiteten ihm nur Zeit, eiligst nach Bridlington an die Küste zu entfliehen mit Hinterlassung alles seines Geräths, unter dem sich abermals sein Geheimsiegel befand [4]). Graf Johann von Richmond und Henri de Sully, ein Mundschenk des Königs von Frankreich, geriethen in schottische Gefangenschaft. Nachdem sie nach Herzenslust die Umgegend von Ripon und Beverley geplündert, kehrten die Schotten über die Grenze zurück [5]).

Der König war nach York geflohen, wohin auch das

1) Rym. 485. 487. 489. Parl. Writs II. I, 560. Ein Aufschlag auf die Wollausfuhr sollte die Ausgaben decken. Ibid. App. 229.

2) Barbour 370. 371; aus ihm Fordun XIII, 4. Chron. de Lanerc. 247.

3) Rym. 495. Sept. 15.

4) Ibid. 498. Oct. 15.

5) Barbour 373 ff. Chron. de Lanerc. 247. 248. Ad. de Mur. 38. Trokel. 64. Thom. de la Moor 596.

nach Ripon befohlene Parlament verlegt wurde. Dringend bedurfte er so wie das hart mitgenommene Land Hülfe [1]). Aber schon mußte er wieder befürchten von Verrath umlauert zu sein; so allein, glaubte man, hätte jener Ueberfall
1323 bei Biland glücken können. Im Januar 1323 muß er den Grenzern und vor allen dem Grafen Andreas von Carlisle verbieten, eigenmächtig mit den Schotten zu verhandeln [2]). Bald gestaltet sich der Verdacht zur Gewißheit, und am 1. Februar wird ein Verhaftsbefehl gegen Harklay erlassen [3]). Wir wissen nicht die Ursache, weshalb sich dieser jüngst noch so glückliche Vertheidiger Eduards von seinem Fürsten abgewandt; nicht nur geheime Verhandlungen mit Robert Bruce wurden ihm zur Last gelegt, er soll ihm eidlich und schriftlich zugeschworen haben und mit ihm übereingekommen sein, einen Rath von zwölf Männern zu ernennen, der in den Angelegenheiten beider Reiche entscheiden solle [4]). Anderswo heißt es sogar, er habe eine Schwester des Königs von Schottland heirathen wollen [5]). Nachdem man am 3. März zu Carlisle über ihn zu Gericht gesessen, starb er daselbst den schrecklichen Tod des Verräthers. Auch Heinrich von Beaumont, der alte Günstling, und sein Bruder, der Bischof von Durham, waren in Verdacht geheimen Einverständnisses mit den Schotten, wofür ersterer eine Weile im Kerker büßen mußte [6]).

Doch was halfen solche Gerichte? In dem Kriege, der nun schon so viele Jahre währte, hatte der Schotte, von Talent, Boden und Umständen begünstigt, stets den bessern Theil davongetragen. England war ganz erschöpft, es fehlte ihm längst der Befehlshaber, der einem Robert Bruce im Felde hätte entgegentreten können. König Eduard begriff endlich, daß ein längerer Friede, zu dem der Schotte

1) Rym. 499. 500. Parl. Writs II. I, 261. 263. Nov. 14.
2) Rym. 502.
3) Ibid. 504.
4) Ibid. 507. 509.
5) Chron. de Lanerc. 248—251. Ad. de Mur. 39. cf. Trokel. 65. 66.
6) Rym. 506. 520.

ſeits die Hand bot, nöthig ſei. Bald nach der Hinrichtung kam es zu Verhandlungen, bei denen jener franzöſiſche Ritter, Henri de Sully, die Rolle des Vermittlers übernahm [1]). Endlich am 30. Mai kam ein Friede auf dreizehn Jahre zu Stande [2]). Obgleich Robert Bruce hierbei in keinem Aktenſtücke als König von Schottland angeredet wurde, ſo mußte man engliſcher Seits doch dulden, daß er in der ausgewechſelten Urkunde als ſolcher erſcheint, wie ſogar in der betreffenden Patentrolle verzeichnet wurde [3]). Allerdings hatte ſich Eduard vertragsmäßig verpflichtet, auch einer Ausſöhnung ſeines Gegners mit dem Papſte nicht im Wege ſein zu wollen; dennoch ſetzte er wegen Abnahme des Bannes einer Geſandtſchaft des Thomas Randolf eine ähnliche unter den Annaliſten Adam von Murimouth entgegen [4]). Doch vermochte er nur ohnmächtig zu proteſtiren, als Johann XXII. Bruce vom Banne löſte und ihn König von Schottland betitelte [5]).

Mittlerweile gaben mehrere Anzeichen kund, daß der Anhang Lancaſters und der von ihm verfochtenen Ideen im Lande noch keineswegs erſtickt war. Es geſchahen namentlich Anfälle auf die ausgebreiteten Güter des alten Spenſer, deren er ſich nur mit den Waffen in der Hand erwehren konnte [6]). Rechtzeitig war ihm Edmund von Kent, der Bruder des Königs, zu Hülfe gezogen, um einer ausgebreiteten Verſchwörung zuvorzukommen. Man hatte nämlich beabſichtigt, in einer und derſelben Nacht alle Genoſſen der Empörung, die ſeit dem letzten Jahre noch in den Kerkern lagen, durch Erbrechung der Burgen zu befreien. Der

1) Rym. 510—513. 518. 519.

2) Ibid. 521 und H. de Blaneforde ed. Hearne, 68 ff. cf. Chron. de Lanerc. 252.

3) Rym. 524. Nous Robert, Roi d'Escoce avantdit.

4) Ad. de Mur. 41. cf. Fordun XIII, 5.

5) Rym. 541. 549. Johann, dem Sully den jüngern Spenſer empfohlen, wendet ſich wiederholt an ihn, als den eigentlichen Machthaber Ep. VIII, 745. 749. in Ms. 15368. memoras quidem, fili, quod olim tempore tribulationis elapse benivolentiam Apost. sedis generatori tuo et tibi caritate amica propicia invenisti.

6) Mon. Malm. 225.

Anschlag wurde entdeckt, indem die Verschworenen Wallingford, wo Moriz von Berkeley und Hugo von Audley gefangen saßen, zu früh überrumpelten. Sie hatten die Burg bereits in Händen, als am nächsten Morgen die beiden Grafen mit bedeutenden Streitkräften erschienen und Alles vereitelten [1]).

Nur einem, aber unstreitig dem bedeutendsten Gefangenen gelang um diese Zeit seine Befreiung. Roger Mortimer von Wigmore, der jüngere, war der Inhaber jenes ausgedehnten Lehns an der Walliser Mark, dessen Vorfahre einst im Kampfe wider Simon von Montfort der Krone tapfer zur Seite gestanden. Kurz vor dem Tode Eduards I. hatte dieser das Lehn eingezogen, sein Sohn sich aber bald wieder mit Roger vertragen [2]); er verdankte ihm dann unter andern die Behauptung seiner Herrschaft in Irland. Jetzt büßte Roger für seine Erhebung und den glühenden Haß gegen die Spensers in einem festvergitterten Verließe des Towers; das zweimal gegen ihn und seinen Oheim gefällte Todesurtheil war in beständige Gefangenschaft umgewandelt worden [3]). Niemand aber sann listiger auf die Mittel zum Entkommen. Es war in der Nacht vom 1. auf den 2. August [4]), als es ihm mit Hülfe Gerards von Alspaye, des Unterbefehlshabers im Tower [5]), gelang, sich seiner Wächter durch einen Schlaftrunk zu entledigen. Vermittelst eines Lochs in der Mauer erreichte er die königliche Küche und floh dann mit Hülfe von Strickleitern, für die ebenfalls gesorgt worden war, von einer Ringmauer zur andern. Ein Nachen setzte ihn über die Themse; eilig und heimlich floh er durch Hampshire an die Küste und war bereits sicher in Frankreich, während der König, der die Bedeutung dieser Flucht sogleich ahnte, noch in allen Theilen des Landes nach ihm suchen und Steckbriefe zu seiner Ergreifung ausgehen ließ [6]).

1) Mon. Malm. 226 ff. Blaneford, 76. cf. Rym. 514.

2) S. das Memoir bei Nicolas, Siege of Carlaverock p. 262.

3) Chron. de Lond. 45.

4) Ibid. 46 Le Lundi en la feste Seint Piere. Blanef. 84. Ad. Mur. 40.

5) Knighton III, 14.

6) Rym. 530. 536. 537.

Gegen Stephan von Segrave, den Conſtable des Towers, wurde eine ſtrenge Unterſuchung eingeleitet[1]).

Ein Parlament, das am 20. Januar 1324 in Weſt- 1324
minſter zuſammentrat[2]), gewährt ein deutliches Bild von den zerriſſenen, unſichern Zuſtande, in welchem ſich Krone und Reich befanden. Von Außen drohten Differenzen mit Frankreich, drinnen Geldmangel; in beiden Beziehungen benahmen ſich die Stände zurückhaltend; nicht einmal zu einem Löſegelde, um den Grafen Johann von Richmond aus der ſchottiſchen Gefangenſchaft zu befreien, wollten ſie beiſteuern[3]). Der König dagegen ſann nur auf Rache gegen alle ſeine Widerſacher, denen er noch nicht hatte beikommen können. Umſonſt verſuchte er den Papſt zu der Verfolgung jener drei Biſchöfe zu bewegen. Jetzt auf der Verſammlung ließ er den anweſenden Biſchof von Hereford, Adam von Orleton, einen Mann von Wiſſen und Charakter, deſſen Einverſtändniß mit den benachbarten Mortimers bei Gelegenheit ihrer Erhebung kaum einem Zweifel unterlag, des Hochverraths zeihen. Adam beſtand darauf, daß er nur vor einem geiſtlichen Gerichte zur Verantwortung gezogen werden könnte. Als man ihm einen Termin anſetzte, nahmen ihn die drei Erzbiſchöfe von Canterbury, York und Dublin unter ihren Schutz und führten ihn in Proceſſion davon. Der zornige König aber ließ ihn von Geſchworenen der Grafſchaft Hereford als Majeſtätsverbrecher verurtheilen und aller ſeiner weltlichen Habe berauben[4]). Er bereitete ſich in ihm einen andern erbitterten Feind.

Ueberhaupt lief Eduard Gefahr, jetzt auch mit dem Klerus zu zerfallen, dem er doch in nicht geringem Maße die Rettung der Spenſers ſowie die Bezwingung des Aufſtandes verdankte. Canterbury und York ſtritten wieder um

1) Parl. Writs II. II, 240. Abbrev. Placit. 343. Margareta, Mortimers Mutter, wird in ein Kloſter geſperrt. Pur ceo que nous nous entendux que diuerses assembleez suspetious a nous .... se sount de iour en iour par vous. 19 Claus. 17. d. cf. 19 Pat. I. 8.

2) Parl. Writs II. I, 280.

3) Blaneford. 78.

4) Ibid. 78—80. Ad. de Mur. 43.

die alte Anmaßung des letzteren, sobald er in London zum Parlamente war, dort sein Kreuz vor sich hertragen zu lassen. Da Eduard dem Erzbischofe von Canterbury zürnte, Walter von York dagegen in seinem Rathe viel galt, nahm er diesen mit seinem Begehren ausdrücklich in Schutz [1]). Ein anderer Zwist mußte am päpstlichen Hofe entschieden werden. Bei der Erledigung des Bisthums Winchester gedachte Eduard einem seiner willfährigsten Werkzeuge, Robert Baldock, Archidiakon von Middlesex, den er am 20. August 1323 zum Kanzler erhob, zu dieser reichen Pfründe zu verhelfen [2]). Ohne von seiner Absicht zu wissen, hatte der Papst aber bereits den Archidiakon von Lincoln, Johann von Stratford, der sich eben in Avignon als Gesandter aufhielt, zum Bischof von Winchester ernannt. Als nun dieser als Bevollmächtigter seines Fürsten Baldocks Wahl bei der Curie in Anregung brachte, erhob sich ein ausgedehnter Schriftwechsel, der Papst blieb bei seinem Entschlusse, der König erklärte seinen Boten für falsch und meineidig, mußte sich aber zuletzt fügen [3]), obwohl er noch eine Zeit lang zögerte, den neuen Bischof mit der Baronie zu belehnen oder ihn auf den Reichsversammlungen seiner Aufmerksamkeit zu würdigen [4]). Jedenfalls hatte er sich in Stratford keinen Freund zu erwerben gewußt.

Drohender indeß als alle Gefahren, von denen die Krone umlauert war, sollte der Streit mit Frankreich werden, er sollte das Ende einer unglücklichen Regierung, den Schluß des Trauerspiels herbeiführen. Im Jahre 1322 hatte nämlich, nachdem Philipp V. ohne directe Erben gestorben war, Karl IV., der dritte Sohn Philipps des Schönen, den französischen Thron bestiegen. Bald machte er Miene, seinem Schwager in England weniger nachzusehen, als dies wohl von seinen Vorgängern geschehen war. Im Sommer 1323 waren ein Ritter von Beauville und der Notar Andreas von Florenz in England, um von Eduard bis zu

1) Blaneſ. 81. cf. Rym. 544.
2) Rym. 517. 519. 525. cf. Foss, Judges III, 223.
3) Rym. 526. 531—534. 541.
4) Blaneſ. 85—87. cf. Ad. de Mur. 39. Rym. 557.

einer bestimmten Frist eine persönliche Huldigung für Guienne zu fordern. Umsonst meinten der jüngere Spenser und Robert Baldock die Boten an der Überbringung ihres Auftrags verhindern zu können [1]), bei ihrer Abreise hinterließen sie ein öffentliches Instrument, demzufolge, da Eduard sich zu keiner Reise nach Frankreich anschickte, die Gascogne mit Beschlag belegt wurde. Vergebens suchte Eduard seinen Schwager durch Freundlichkeit zu gewinnen [2]), vergebens drang der Papst wieder bei ihm und Spenser auf schleunige Huldigung [3]). Auf jenem Parlamente zu Anfang 1324 war schon viel von den hereinbrechenden Schwierigkeiten die Rede. Im März wurde ein eigener Bote nach Paris gesandt, um den König zu entschuldigen; auch Graf Edmund von Kent und der Erzbischof von Dublin waren zu demselben Zwecke am französischen Hofe thätig [4]). Den Grund zum Hader aber hatte, außer gewissen Streitigkeiten mit dem Grafen von Foix an der navarresisch-aragonischen Grenze [5]), die entschieden zum Agenois gehörige Stadt St. Sardos abgegeben, deren Bevölkerung König Karl für sich zu gewinnen gewußt hatte. Sie widersetzte sich dem englischen Seneschall, der sie endlich mit Feuer und Schwert in Strafe nahm. Dafür forderte ihn der König von Frankreich vor sein Tribunal und ließ ihn, da er nicht erschien, unerbittlich verfolgen [6]). Eduard, hiervon benachrichtigt, ließ sogleich von seinen Behörden Untersuchungen anstellen, und versah seine Abgesandten mit Vollmacht um den Streit auszugleichen [7]). Allein die Franzosen waren bereits im Lande; dringend wandte sich nun Eduard an den Papst um Hülfe und ließ bereits zu einer Expedition rüsten [8]). Dann ist aber von einer persönlichen Zusammenkunft mit Karl auf

1) Ad. de Mur. 49. quod ipsi non notificarent regi illam causam sui adventus.
2) Geschenk einiger Windhunde, Rym. 531.
3) Ep. VIII, 754. 778.
4) Rym. 545. Blanef. 81.
5) Ep. VIII, 502. 737.
6) Blanef. 82 ff.
7) Rym. 547. 548.
8) Ibid. 551. 552. 554. 555.

Mittsommer in Amiens die Rede; auch sagt ihm Eduard volle Genugthuung wegen des in St. Sardos Vorgefallenen, selbst vor einem französischen Tribunale, zu [1]). Zu Ende Juli klagt er indeß dem Papste, daß all sein Nachgeben, alle seine Versuche, den Frieden zu wahren, fruchtlos geblieben seien [2]).

Die Franzosen unter Karl von Valois hatten nicht nur die Grafschaften Ponthieu und Agenois besetzt, sie waren auch in Guienne eingerückt und hatten dort die Burg Montpessat zu ihrem Stützpunkte genommen. Edmund von Kent hatte freilich mit den Streitkräften, die er zusammenraffen konnte, sich ihnen entgegenzuwerfen gesucht, allein er mußte bald hinter den Mauern von La Réole Schutz suchen, während der Feind wieder bis an die Garonne das Land inne hatte [3]). Vergebens meinte Eduard den baskischen Adel durch Ermahnung in der Treue zu bewahren.

Am englischen Hofe, beim Könige und seinen beiden Günstlingen herrschte die größte Erbitterung, doch versuchten sie Alles, um dem Uebergreifen Frankreichs zu begegnen. Rüstungen und allerlei Maßregeln zum Schutze des Landes hatten ihren beständigen Fortgang. Der Handel war unterbrochen, Kaperei trat an seine Stelle. Unter dem Vorwande, die Grafschaft Cornwall und andere Besitzungen der Königin Isabella vor einer Beschlagnahme durch die Franzosen zu schützen, zog Eduard sie ein; aber schon trauten er und seine Umgebung selbst seiner Gemahlin nicht mehr, deren französische Dienerschaft das Land zu verlassen gezwungen wurde [4]). Auch die Güter und Stifter der auswärtigen, vornehmlich französischen Orden wurden eingezogen und einzelnen Bischöfen zur Verwaltung übertragen [5]). Die Könige von Aragon und Castilien sucht Eduard durch Anbietung

1) Parl. Writs II. I, 663.

2) Rym. 563.

3) Cont. Guil. de Nangis II, 55 ff. Blanef. 87. Ad. de Mur. 42. Rym. 562. 570.

4) Rym. 569. Blanef. 89.

5) Rym. 574. 575. Blanef. l. c.

von Ehebündnissen mit seinen Kindern zur Hülfeleistung zu vermögen [1]).

Da es aber auf dem Kriegsschauplatze an den nothwendigsten Streitkräften sowie an Vertrauen zu den Landeseinwohnern gebrach, hinderten alle diese Anstalten nicht sich immer wieder durch Unterhändler um Waffenstillstand und Frieden zu bemühen. So begegnen wir jenem französischen Mundschenk Sully am päpstlichen und französischen Hofe; Johann XXII. ernennt den Erzbischof Wilhelm von Vienne und den Bischof Hugo von Orange zu seinen Legaten; der König von England ordnet die Bischöfe von Winchester und Norwich, sowie den endlich befreiten Grafen von Richmond nebst Heinrich von Beaumont als Bevollmächtigte ab [2]). Im Herbste hatte Graf Edmund La Réole seinem Gegner ausliefern müssen; während des Winters bis gegen Ostern ruhten die Waffen [3]). Ein Glück für Eduard, daß um dieselbe Zeit die schottischen Verträge bestätigt wurden und auf der Nordgrenze völliger Friede herrschte.

Aber fast verzweifelt war dennoch die Lage Englands. Alles ging von den beiden Spensers aus; es schien, als gäbe es drei Könige im Lande [4]), während die Großen des Reichs, eingeschüchtert durch Drohungen und Gewalt, kaum noch zu eigentlichen Parlamenten berufen wurden. Bitterkeit und Härte hatten sich des Königs bemächtigt; immer despotischer zeigte sich sein ganzes Wesen. Zur Unduldsamkeit und Verfolgung gereizt, suchte er auch seinem Vetter Heinrich von Lancaster beizukommen, dem er zur Last legte, mit dem Bischofe von Hereford im Briefwechsel zu stehen, das Wappen seines Bruders angelegt und diesem bei Leicester ein Kreuz gesetzt zu haben [5]).

Vor allen zeigte sich die Macht des jüngern Spenser in der Beharrlichkeit, mit welcher er den König selbst von

1) Rym. 572. 585—591.
2) Rym. 579. 581. Blanef. 89. 90.
3) Cont. Guil. de Nangis II, 58.
4) Th. de la Moor 597. Atque videbantur pro uno jam tres esse Angliae reges.
5) Mon. Malm. 234. 235.

einem Zuge nach Frankreich abzuhalten wußte. Mehrmals war das Heer nach Portsmouth beschieden und immer wieder wurde die Abfahrt vertagt [1]). Nichts dünkte dem Günstlinge, der am französischen Hofe bereits übel angeschrieben war, gefährlicher, als sein Werkzeug ins Ausland gehn zu sehn. Seine Stellung und alle seine Handlungen führten endlich den verhängnißvollen Bruch zwischen König und Königin herbei, der die schrecklichsten Folgen haben sollte.

Isabella, Französin von Geburt und in den besten Jahren, hatte den Kämpfen zwischen der Krone und dem Adel Englands kaum ihre tiefste Bedeutung ablernen können, doch mag sie bei dem Ausgange Lancasters und durch die Schwäche, mit der sich ihr Gemahl an die Spensers hingab, gegen diese bereits früher einen Widerwillen gefaßt haben. Dieser setzte sich fest, nachdem sie durch das franzosenfeindliche Verfahren der Machthaber ihrer heimischen Umgebung, der eigenen Einkünfte und des Vertrauens ihres Gemahls beraubt worden war. Es wird außerdem erzählt, daß der Bischof von Hereford bei ihr Zutritt gefunden, sie durch Einflüsterungen in ihrem Hasse bestärkt und ihr endlich den Gedanken eingegeben habe, Alles daran zu setzen um ihren Bruder zu besuchen, damit dieser gegen die Hofkabale zu Hülfe komme [2]). Da leisteten ihr die Besorgnisse Spensers und ein Entschluß ihres Gemahls, den sie, von Aufforderungen des Papstes unterstützt [3]), durch freundliche, schmeichlerische Vorstellungen ihm abzudringen gewußt, ganz unerwarteten Vorschub. Am 8. März 1325 zeigt Eduard dem Papste an, daß er sich zu dem Vorschlage der Legaten verstanden habe und seine geliebte Königin nach Frankreich

1325

1) Mon. Malm. 236. cf. Parl. Writs II. I, 683. 696. 714.

2) Thom. de la Moor 597.

3) Johann XXII. fordert sie zuerst auf zu vermitteln, VI Non. Jul. (1324) Ep. VIII, 794; er weiß von ihrer Reise, noch ehe der König sie zugegeben Ep. IX, 178 III Non. Mart. (1325) Letanter audivimus, filia carissima, pro procuranda reformatione pacis .... volat pacis Angelum ad partes Francie te venturam.

sende, um durch ihre Dazwischenkunft den so dringend erflehten Frieden zu erlangen [1]).

Isabella hatte sich dann auch sofort, nur von Johann Cromwell und von vier Rittern begleitet [2]), in ihre Heimath begeben. Als erster Erfolg ihrer Sendung mag der Abschluß eines Waffenstillstandes von Ostern bis auf 14 Tage nach Pfingsten gelten [3]). Während dieser Frist wurde geschäftig weiter verhandelt und selbst Karl IV., durch die Schwester bewogen, ging ernstlicher als zuvor darauf ein. So kam es am 31. Mai zu einem Vertrage, nach welchem Karl in Guienne einen beiden Theilen genehmen Seneschall ernennen sollte, während die Engländer sich nach Bayonne zurückzuziehn und die Franzosen das Land ganz zu verlassen hätten. Zum 15. August soll Eduard seinem Schwager in Beauvais huldigen, worauf dieser besonders aus Liebe zu seiner Schwester das Herzogthum freigeben wird mit Ausnahme jedoch jenes Stücks, Agen, worüber erst vor dem hohen Tribunale zu Paris entschieden werden müsse; falle dessen Spruch zu Gunsten Englands aus, so stipulirt sich Karl auch noch eine Entschädigung für die Kriegskosten [4]). Trotz so erniedrigender Bedingungen ratificirte Eduard am 13. Juni den Vertrag und schickte sich dann zu seiner Reise nach Frankreich an [5]). Auf einem am 25. zu London gehaltenen Gespräche [6]) riethen ihm die wenigen anwesenden Prälaten und Barone ja seiner Verpflichtung nachzukommen, doch machte sich sogleich wieder der Einfluß Spensers durch die Einsetzung des Erzbischofs von York als Schatzmeister geltend, wodurch denn auf der Stelle der Hader mit dem Metropoliten von Canterbury abermals losbrach [7]). Schon fragte es sich, ob

1) Rym. 595.

2) Walsingham 121.

3) Rym. 597. cf. Cont. Guil. de Nangis II, 59.

4) Rym. 601. 602.

5) Ibid. 603. 604. Der Papst schreibt der Königin Ep. IX, 205. Exulta igitur in Domino, filia carissima, de reformatione pacis hujusmodi utique Deo grate.

6) Parl. Writs II. I, 328. 329.

7) Mon. Malm. 236. 237. cf. Rym. 604. Parl. Writs II. II, 274. 275.

Heinrich von Lancaster oder Hugo, der alte Graf von Winchester, in Abwesenheit des Königs als dessen Stellvertreter handeln sollte, als der Sohn des letzteren endlich die ganze Reise hintertrieb und einen Plan vorbrachte, der ihnen allen gleich verderblich werden sollte.

Man beschloß, daß Eduard seinem nunmehr dreizehnjährigen Erstgeborenen das Herzogthum Guienne und die Grafschaft Ponthieu übertragen, daß der junge Eduard sich an seiner Statt nach Frankreich verfügen und dort die schuldigen Pflichten erfüllen sollte. An Karl IV. meldete Eduard, daß er selbst krank geworden. Am 4. September verheißt Karl, dem auch sein Parlament beigestimmt zu haben scheint, dem jungen Prinzen auf Bitten seiner Mutter freies Geleit[1]; die Vollmachten desselben sind am 10. zu Dover ausgefertigt, doch soll ausdrücklich Sorge getragen werden, daß Karl seinen Neffen nicht eigenmächtig verheirathen könne. Am 12. schifft sich dieser als Graf von Chester ein, begleitet vom Bischof Walter von Exeter und einem zahlreichen Gefolge[2]. Noch in demselben Monate hat dann im Walde von Vincennes[3] die Huldigung stattgefunden. Wenn Eduard aber meinte sich hierdurch Frieden verschafft zu haben, so sollte er binnen kurzem auf das Grausamste enttäuscht werden. Weib und Kind hatte er sich entlocken lassen, ohne zu ahnen, daß sie mit dem Könige von Frankreich und Roger Mortimer, dem Genossen Lancasters, zu einem furchtbaren Bunde gegen ihn und die Spensers zusammentreten würden.

Vergebens wartete er nach vollbrachter Huldigung auf ihre Rückkehr. Schon verweilte Isabella fast Jahr und Tag am französischen Hofe; die seltsamsten Gerüchte gingen in England von Mund zu Mund. Einige wollten wissen, sie und ihr Sohn würden von Karl mit Gewalt zurückgehalten, andere munkelten von einem verbotenen Umgange zwischen

1) Rym. 607.

2) Ibid. 607—609. cf. Ad. de Mur. 44. 45. Thom. de la Moor, 597. Mon. Malm. 239. Cont. Guil. de Nangis II, 60. Auch der Papst wünscht der Sendung sein Gedeihen, Ep. IX, 1250.

3) Walsingham 122.

ihr und Mortimer [1]), der sich allerdings in Paris zu ihr gesellt hatte und ihr vertrautester Rathgeber geworden war. Bald konnte man sich zu Westminster nicht mehr verhehlen, daß Ernstliches gegen die dort herrschende Kabale im Werke war. Die Gewißheit brachte der Bischof von Exeter, ein den Spensers ganz ergebener Prälat, der erst kürzlich seiner Habsucht wegen den Vorsitz in der Schatzkammer hatte räumen müssen. Seine Stellung in der Umgebung Isabellas und ihres Sohnes war sehr bald unhaltbar geworden. Von den Franzosen mit Hohn verfolgt, von Mortimer verdrängt, war er plötzlich über Nacht nach Hause gewichen und erzählte, wie ihm letzterer nach dem Leben getrachtet [2]). Bald hatten die Gleichgesinnten Paris verlassen und Mortimer nebst andern Verbannten begann zum Werke der Vergeltung zu schreiten.

Höchst merkwürdig ist der damals zwischen den beiden Höfen geführte Briefwechsel, obgleich er weder die Königin von ihrer Schuld reinigt, noch den Forscher eines andern belehrt, als daß Hugo Despenser der vornehmste Verursacher des unheilvollen Zwistes gewesen. Auf Eduards Aufforderung, bald nach Michaelis, nun da der Friede hergestellt, mit dem Sohne heimzukehren, hatte Isabella ihre Anklage gegen Spenser erhoben und erklärt, daß, so lange derselbe sich zwischen sie und ihren Gemahl stelle, sie nicht in Frieden leben könne und einer Wittwe gleich Trauerkleider anlegen müsse [3]). Auf einem Parlamente, das zum 18. November in Westminster eröffnet wurde [4]), legte Eduard seine Noth den vereinigten Getreuen vor, die erschienen waren. Niemand bedaure die Verkennung, die ihm zu Theil werde,

1) Ad. de Mur. 46 propter nimiam familiaritatem contractam inter Dom. reginam et Dom. R. de Mortuomari. Th. de la Moor 598 eam illicitis complexibus R. de Mortuomari devinctam .... nolle redire. Rob. de Avesbury Hist. Edw. III ed. Hearne 1720 p. 4 se cum dicta Isabella, ut facta secrecius non dicenda taceam, alligavit.

2) Mon. Malm. 240. Ad. de Mur. Th. de la Moor l. c.

3) Mon. Malm. 241.

4) Parl. Writs II. I, 334. 335.

aufrichtiger als Hugo Despenser selbst, von dem Isabella einst in herzlicher Freundschaft Abschied genommen. Auf des Königs Bitten mußten ihr die vereinigten Bischöfe schreiben und für die tadellose Unschuld Hugos bürgen [1]). Dem Könige von Frankreich, der denselben Grund vom Ausbleiben der Schwester angegeben hatte, allen Pairs des Reichs und der treulosen Gemahlin selbst schrieb Eduard am 1. December [2]), indem er sich gleichfalls auf den freundlichen Abschied berief, den Isabella einst von Spenser genommen, so wie auf Briefe, die sie diesem inzwischen geschrieben. Habe er ihr doch stets alle Ehre und Achtung erwiesen, und habe sie je Tadel erfahren, so sei der nur unter vier Augen von ihrem Gemahle ausgegangen [3]). Nach Walter von Exeters Erzählung aber habe sie ihren Haß gegen Hugo Despenser gefaßt, erst nachdem sie im Auslande verbannte und landesflüchtige Rebellen in ihre Gemeinschaft zugelassen. Seinen Sohn sucht er zu bewegen auch ohne die Mutter nach England zu kommen [4]). Papst und Cardinälen klagt er sein Leid und fleht sie um ihre Hülfe an.

1326 Isabella protestirte dann im Februar 1326 in einem Schreiben an den Erzbischof von Canterbury ausdrücklich gegen die Behauptung, als wenn sie ihren Ehegemahl ohne hinreichenden Grund hätte verlassen können; Hugo Despenser allein sei die Veranlassung, sie habe sich damals gegen ihn nur verstellt, um der längst gefühlten Gefahr zu entgehen [5]). Da ihr Bruder diese Vorstellungen unterstützt hatte, so antwortete ihm Eduard am 18. März [6]), daß er noch immer nicht glauben könne, daß sie nur Freundschaft zu seinem „geliebten und getreuen Neffen" Hugo Despenser geheuchelt

1) Brief beim Mon. Malm. 242.

2) Rym. 615.

3) si noun par aventure q'ascune foiz, par caus de vous mesmes, si vous voillez bien remembrer, nous vous deissiers, asseez secreement, ascunes paroles de chastement.

4) Rym. 616. Dec. 2.

5) Done a Paris Mesqerdy apres la Chaundelure, bei Twyeden, X Scriptt. 2767.

6) Rym. 622.

habe, Mortimer und deſſen Genoſſen hätten ihr Herz gewendet; auch er, König Karl, müſſe wünſchen, daß ſie ſich von ſolcher Schuld reinige. Noch zweimal ſchrieb er kläglich bittend an den Sohn [1]), doch den Lügen keinen Glauben beizumeſſen und ſich von der Mutter zu trennen. „Schenke keinem Rathe Glauben, außer dem des Vaters, wie der weiſe König Salomo lehrt“ [2]). Beharre er dennoch in ſeinem Ungehorſam, ſo werde man dergeſtalt gegen ihn verfahren, daß er alle Tage ſeines Lebens daran denken und andern Söhnen ein beſtändig warnendes Beiſpiel werden ſolle. Auch Papſt Johann ließ es bei allen Betheiligten nicht an ſeinen Vorſtellungen fehlen: vom Könige von Frankreich verlangt er, daß er einem unter chriſtlichen Fürſten unerhörten Skandale zuvorkomme, und Hugo Deſpenſer, den Iſabella auch bei ihm angeklagt, ſoll als ein verſtändiger Mann die Gründe ihrer Furcht zu entfernen ſuchen [3]).

Aber Bitten, Klagen und Drohungen blieben ohne Erfolg. Schon ſeit dem Anfange des Jahres mußte man in England auf Vertheidigung denken. Wiederholt wurde der Befehl ertheilt, den brieflichen Verkehr mit dem Auslande zu überwachen, verdächtige Perſonen und Verbreiter falſcher Gerüchte feſtzunehmen [4]); bald ſtockte der Handel mit Frankreich wieder; zu Land und zu Waſſer wurde gerüſtet. Bereits im Juni kam es mit den Franzoſen in Guienne abermals zum Kriege [5]).

Das Schlimmſte aber war der Abfall von Anhängern, auf die der König bisher feſt gebaut hatte. Seine Geſandten, die Biſchöfe von Wincheſter und Norwich, der Graf

1) März 18. Juni 19. Rym. 623. 631.

2) Et ne creez nul conseil, contraire a la voluntee vostre pier, sicome li sage Roi Salomon vous apprent. Prov. Salom. IV, 1.

3) Ms. 15368. Ep. X, 1156 novitatis casus huiusmodi inter principes Christicolas inauditus. XV Kal. Mart. Ep. X, 1264 se excusat, quod te assistente Regio culmini absque persone sue periculo ad carissimum in Christo filium nostrum E. eius virum redire non potest.

4) Rym. 618. 623. 626. 627.

5) Ibid. 632. cf. Chron. de Lond. 50.

von Richmond und Heinrich von Beaumont hatten sich dem Beginnen Isabellas zugewendet und weigerten sich den Ladungen ihres Herrn Folge zu leisten und sich bei ihm einzufinden. Er beschuldigte sie daher nachträglich, zu der Forderung des Königs von Frankreich, Stücke von Guienne besetzt zu halten, ihre Zustimmung gegeben zu haben, zog, als sie nicht erschienen, ihre Länder ein und verfolgte namentlich den Bischof von Norwich [1]). Dieser, Wilhelm von Ayremynne, einst des Königs getreuer Siegelbewahrer und Archivar, war im Jahre zuvor während seiner Gesandtschaft vom Papste zum Bischof ernannt und geweiht worden, indessen Eduard, abermals vergeblich, die Wahl seines Kanzlers Robert Baldock hatte durchsetzen wollen [2]). Daraus war denn die erste Bitterkeit erwachsen, die mit dem Verluste eines Anhängers endete. Eduard sah seine Regierung in der That auf seine rein despotisch gesinnten Genossen Hugo Despenser und jenen Kanzler beschränkt. Daß Hugo der eigentliche Herrscher war, zeigen noch erhaltene Berichte [3]), die in den Jahren 1325 und 1326 an ihn, wie es scheint regelmäßig, über den Zustand der Gascogne eingingen. Der Schreiber versichert den König und vor allen ihn, Spenser, seiner Treue und läßt ihn durch sichere Boten, wie ihm befohlen worden, zukommen was er Feindseliges gegen ihn gehört [4]). Die scharfen Befehle, in welchen der König seine Admiräle auf den verschiedenen Flottenstationen der Saumseligkeit beschuldigt, die Ausstellung von Musterrollen im ganzen Lande, Confiscation des Besitzes Johann Cromwells und anderer Anhänger der Königin [5]) müssen daher dem directen Einflusse des mächtigen Günstlings zuge-

1) Rym. 622. 630. Parl. Writs II. II, 284. cf. Chron. de Lond. 49.

2) Mon. Malm. 239. cf. Foss, Judges III, 218. 224.

3) Die Nummern 110—114 bei Jules Delpit, Coll. générale des Docum. Franç. I, 54 ff. Schachtel N. 6 im Capitelhause zu Westminster bewahrt die ganze noch unpublicirte Correspondenz Spensers, worin er stets in der ersten Person des Plurals schreibt und von allen als ihr Herr angeredet wird.

4) jeo vous fui tenu, que jeo vous feisse savoir ceo que jeo puisse oier contrarie a votre estat. Ibid. 56.

5) Parl. Writs II. I, 744. 750. II, 288.

schrieben werden, der wohl begriff, daß ein Wetter heraufzog, das vor allen andern gegen ihn gerichtet war.

Es ist nicht klar, ob Karl IV., vom Papste bedroht [1]), seine Schwester genöthigt hat Frankreich zu verlassen. Es läßt sich nur nachweisen, daß sie sich im Frühjahr 1326 mit ihrem Anhange zuerst nach der Grafschaft Ponthieu [2]) und dann nach Valenciennes begeben hat zum Grafen Wilhelm von Hennegau und Holland. Diesen Fürsten, von dessen commerciell-diplomatischem Verkehre mit England noch viele ungedruckte Zeugnisse vorhanden sind, wußte sie durch das Anerbieten einer Ehe zwischen ihrem Sohne Eduard und seiner zweiten Tochter Philippa zu gewinnen [3]), ohne sich um den Widerspruch ihres Gemahls zu kümmern, der seinen Sohn einer castilianischen Infantin zugedacht und wiederholt den Papst ersucht hatte, keine andere Verheirathung desselben zu gestatten [4]). Nachdem die Verlobung mit Philippa vollzogen und mit Johann von Hennegau, dem Bruder des Grafen, einem bewährten Kriegsmanne, ein Vertrag geschlossen war, dem zufolge er starke Haufen von Söldnern aus der Umgegend, aus Brabant, Holland und Deutschland anwarb, schickte man sich zur Überfahrt nach England an. Mortimer, der Graf von Richmond und selbst des Königs Bruder, Graf Edmund von Kent, waren im Gefolge. Mittwochs den 24. September landete die Flotte zu Orwell und Harwich an der Grenze von Suffolk und Essex [5]). Der Graf Marschall Thomas, ein anderer Bruder des Königs, Heinrich von Lancaster, der Adel des Ostens, die Bischöfe von Lincoln, Hereford, Durham und Ely eilten sich mit der Königin zu verbinden. Walter von Canterbury übersandte ihr Geldmittel. Ähnliches geschah von den Städten; in Boston schossen besonders die dort ansässigen deutschen

1) So Froissart I. I, ch. 11. 12. ed. Buchon, Paris 1840.
2) Cont. Guil. de Nangis II, 67.
3) Th. de la Moor 598. Walsingham 123.
4) Rym. 617. 618. 625. Im Jahre 1323 hat er ihn mit einer Tochter Karls von Valois verheirathen wollen. Ibid. 524.
5) Ad. de Mur. 47. Chron. de Lond. 51. Th. de la Moor, l. c. Rob. de Avesbury, 3. 4. vgl. Guil. de Nangis II, 69.

Kaufleute, so wie die aus Löwen, Mecheln und Ypern beträchtliche Summen vor [1]).

Daß Eduard frühzeitig vorher von dem Orte der Landung erfahren, ergibt sich daraus, daß am 2. September 500 Mann gerade nach Orwell beordert wurden [2]). Aber die Flotte, welche die Küste schützen sollte, war nicht zur Stelle; auch die Seeleute konnten ihren Haß gegen Spenser nicht mehr bergen [3]). Auf die Kunde von der Ankunft der Königin wurde sogleich das bereitgehaltene allgemeine Aufgebot der Grafschaftsleute — denn die Kronvasallen wagte man schon nicht mehr einzuberufen — erlassen, so wie ein Befehl, alle Rebellen zu ergreifen, von dem nur die Personen der Königin, des Prinzen und des Grafen von Kent ausgenommen sein sollten. Auf den Kopf Mortimers sind 1000 Pfund gesetzt [4]).

Aber schon war es unzweifelhaft, daß das Reich zu Isabella stand und sie für die Befreierin von der Tyrannei hielt. Eine Proclamation, in welcher die Stärke des Landungsheers weit übertrieben und von einer Bulle des Papstes, welche alle von der Treue zum Könige entbände, so wie von der Anwesenheit zweier Cardinäle im Lager gefabelt wurde, flog durch das Land, um die noch schwankenden Prälaten und Barone anzulocken [5]).

Der unglückliche König machte noch einen Versuch, sich auf die Treue der Bürger von London zu stützen. Sie erwiderten, daß sie ihm, der Königin und seinem Sohne stets ergeben sein und den Fremden ihre Thore schließen würden, daß sie aber zufolge ihrer alten, wiederholt bestätigten Rechte nicht gebunden seien, zum Kampfe auszuziehen. Eilig ließ Eduard darauf den Tower zur Vertheidigung seines jungen Sohns Johann von Eltham und der Gemahlin Spensers

1) Noch im Jahre 1330 erklärt sich Eduard III. zu ihrem Schuldner Rot. Claus. 4 Edw. III, 11. 2.

2) Parl. Writs II. I, 758.

3) Chron. de Lond. l. c. pur le graunt errour q'ils avoyent vers sire Hughe le Despenser.

4) Rym. 643. 644. cf. Parl. Writs II. II, 292. Sept. 27. 28.

5) Th. de la Moor 598.

herstellen und floh dann am 2. October mit diesem und dem Kanzler Baldock nach Westen [1]). Wenige Tage später sah man in der City einen Erlaß der Königin angeschlagen, in welchem sie die Bürger zur Verfolgung der Landesfeinde aufrief. Sofort gerieth die Hefe der Bevölkerung in Bewegung, zwang am 15. den Mayor, Henry Chiggewell, mit Gewalt zur Ausführung ihrer Gelüste, mordete einen Bürger Johann Marschall, der für einen Spion Spensers ausgegeben wurde, und ergriff endlich Walter Stapelton, den Bischof von Exeter, als er von seinem Landhause heimkehrend gebietrisch die Schlüssel der Stadt forderte. Wüthend und nach Blut lechzend schleppte der Haufe den längst verhaßten Prälaten bis an das Kreuz in Cheapside, riß ihm die Kleider vom Leibe und hieb ihm den Kopf herunter, den dann einer auf einem langen Pfahle durch die Straßen trug; zwei seiner Diener wurden auf der Flucht eingeholt und gleichfalls umgebracht. Am folgenden Tage zog der Pöbel vor den Tower und zwang den Constable zur Öffnung der Thore und zur Herausgabe des Prinzen und der dort bewahrten Staatsgefangenen. Eigenmächtig setzten sie im Namen Johanns neue Befehlshaber ein. Allgemeiner Schrecken herrschte in der Stadt; das Besitzthum des Kanzlers und anderer Anhänger des Königs wurde geplündert, die Dominicaner flohen aus ihrem Stifte, Prälaten, Richter, königliche Regierungsbeamte wurden gezwungen, sich eidlich für die Bewegung zu erklären [2]).

Aber solche Ausbrüche einer entfesselten Volkswuth besudelten nur noch mehr den keineswegs reinen Sieg der Befreier. Isabella hatte London sich selbst überlassen und suchte, um den König, der seit dem 10. in Gloucester angekommen, nicht aus dem Lande entweichen zu lassen, ihm auf geradem Wege nachzueilen. Am Tage jener Greuel war sie mit ihrem Heere in Wallingford. Da sich unter den ihr zuströmenden Landesbewohnern allerdings der größte Haß gegen die Spensers, aber auch die Hoffnung aussprach, den König und die

1) Walsingham 123.

2) Besonders Chron. de Lond. 51—54. Ad. de Mur. 48. 49. Th. de la Moor, 599.

Königin wieder vereinigt zu sehn, hielt es der Bischof von Hereford an der Zeit, den Versammelten von der rohen und rachsüchtigen Behandlung zu erzählen, die Eduard seiner Gemahlin habe zu Theil werden lassen, weshalb sich diese ihm nicht ohne Lebensgefahr nahen könne [1]). Eine Predigt über den Text der Genesis: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe" leitete alsdann eine Proclamation ein, welche Isabella [2]) in ihrem, ihres Sohnes und des Grafen von Kent Namen erließ, in der sie die von Hugo Despenser und Robert Baldock gegen die Krone und alle Stände des Reichs begangenen Verbrechen aufzählte und zu wissen that, daß sie gekommen seien, Staat und Kirche zu befreien und dazu von allen Hülfe und Beistand verlangen müßten [3]). Dann ging der Marsch weiter über Oxford, wo Adam Orleton vor der Universität über ähnliche bedeutende Schriftworte gegen die Tyrannen predigte.

Inzwischen war Eduard weiter geflohen; nachdem er in Bristol den alten Grafen von Winchester als Burgvogt zurückgelassen, schiffte er sich in Strigul mit Hugo und dem Kanzler ein, um die zur Vertheidigung nicht ungeschickte Insel Lundy im Walliser Canal zu erreichen. Allein das Meer war ungestüm, die Landung schwierig; nachdem sie mehrere Tage, vielleicht in der Absicht nach Irland zu entkommen, umhergefahren, landeten sie wieder in Glamorgan und verbargen sich in der Nähe der Abtei Neath und der festen Burg Caerfilly, wo Eduard am 29. October den letzten vergeblichen Versuch machte, seine eigentlichen Landsleute, die Waliser für sich in die Waffen zu rufen [4]).

Seine hartherzige Gemahlin jedoch war nahe hinterdrein.

1) Responsiones Ade de Orleton bei seiner Vertheidigung im J. 1334 bei Twysden, X Scriptt. 2766.

2) Ibid.

3) Rym. 645.

4) Ad. de Mur. 48. 50. Thom. de la Moor 599. Rym. 646. Am 27. Oct. war er in Caerfilly, am 3. Nov. in Morgan, am 6. in Neath, 20 Pat. 8. 7. Erst im Jahre 1336 hat man hier den geflüchteten Schatz bis zum Werthe von 60,000 £ wieder aufgefunden, Rym. 937.

über Gloceſter und Berkeley, das ſie dem Sohne des im Kerker zu Wallingford verſtorbenen Beſitzers zurückerſtattete, rückte ſie am 26. gegen Briſtol an. Der alte neunzigjährige Graf von Wincheſter, Hugo Deſpenſer, ließ es gar nicht einmal zu einer Belagerung kommen, ſondern ergab ſich am folgenden Tage auf Gnade und Ungnade. Aber die Gegner ſeiner Familie kannten kein Erbarmen: dem Greiſe wurden ohne Urtheil oder Recht noch lebend die Eingeweide herausgeriſſen und verbrannt, der Leib gehängt und geviertheilt [1]).

Zu Briſtol am 26. October wurde, da der König, von den beiden Reichsfeinden begleitet, aus dem Lande entwichen, von den anweſenden Prälaten, Grafen und Baronen Eduard der junge Herzog von Aquitanien im Namen ſeines Vaters zum Reichsverweſer eingeſetzt [2]). Alsdann verlegte man das Hauptquartier der Königin nach Hereford, während Heinrich, jetzt Graf von Lancaſter, ein Ritter Wilhelm de la Zouche und ein Waliſer Geiſtlicher Rhys ap Hoel, der erſt kürzlich aus dem Kerker zu London entwichen, ſich aufmachten die Flüchtlinge, von deren Landung man inzwiſchen erfahren, aufzuſpüren. Durch Beſtechung eingeborener Kundſchafter gelang es endlich ſie am 16. November in der Burg Llantreſſan zu fangen. Der König wurde von Heinrich von Lancaſter nach Kenilworth ins Gewahrſam abgeführt; Spenſer, Baldock und Simon von Reading, einen Diener des erſteren, ſchickte man nach Hereford, wo ihrer das Gericht wartete [3]).

Am 17. war hier ſchon der Graf Edmund von Arundel, den man in Shropſhire gefangen genommen, nebſt zwei Rittern am Galgen geſtorben, aus keinem andern Grunde, als weil er ſich von der Erhebung fern gehalten, mit einer

1) Chron. de Lond. 55.

2) Rym. 646.

3) Ad. de Mur. 50. Th. de la Moor 609. Datum bei Walsingham 125. Die letzten Bezahlungen des Königs ſind vom 1. Nov. Rot. Gard. und Recept. Gard. 20 Edw. II im Schatzkammerarchiv: quum familia Regis precipiebatur per dominam Isabellam Reginam separari.

Schwester Spensers verheirathet gewesen und Roger Mortimer seinen Tod ausdrücklich gefordert hatte [1]). Am Montag den 24. wurde über die anderen entschieden. Robert Baldock wurde als Geistlicher dem Gefängnisse des Bischofs von Hereford überwiesen, der ihn im Februar nach London schaffen ließ. Dort bemächtigten sich seiner die Bürger, mißhandelten ihn jämmerlich und sperrten ihn in Newgate ein, wo er noch im Frühjahr gestorben ist [2]). Dem Hugo Despenser aber wurde am selbigen Tage von Wilhelm Trussel, der die Königin als Richter begleitete, der Proceß gemacht. Alle Noth und Leiden des Reichs wurden ihm zur Last gelegt: durch seine Schuld waren die Züge nach Schottland verunglückt, durch ihn der Graf Thomas von Lancaster gemordet worden, dessen Mirakel er dann mit Gewalt zu unterdrücken gestrebt habe; er habe Zwietracht gesäet zwischen dem Könige und seiner Gemahlin, gegen diese und den Prinzen, als sie sich in Frankreich aufhielten, Meuchelmörder ausgeschickt, er habe endlich den König sammt dem Kronschatze zu entführen gesucht. Schwarz angethan, mit dem umgewandten Familienwappen auf der Brust und einem Nesselkranze auf dem Haupte mußte er dafür den schrecklichen Tod des Verräthers sterben; sein Leib hing an einem funfzig Fuß hohen Galgen, zehn Fuß unter ihm sein Genosse Simon von Reading. Das Haupt des Unglücklichen wurde in London begeistert empfangen und wie gebräuchlich aufgepflanzt [3]).

Hugo Despenser hat der Privatrache vieler Feinde zum Opfer fallen müssen. Die Geschichte verurtheilt ihn wegen des kühnen Wagnisses, das bereits beschränkte und bedingte Königthum wieder zu einem unumschränkten machen zu wollen.

Inzwischen hatte sich Orleton, das thätigste Werkzeug

1) Chron. de Lond. 56. Mon. Malm. 244. Thom. de la Moor l. c.

2) Ad. de Mur. 51. Chron. de Lond. 57. cf. Foss, Judges III, 225.

3) Anklage und Proceß in franz. Sprache bei Knighton, col. 2546—2549. cf. Th. de la Moor, Ad. de Mur. Walsingham, Chron. de Lond. l. c.

bei der ganzen Umwälzung, zum gefangenen Könige verfügt, den er noch auf der Reise in Monmouth traf und zur Auslieferung des großen Staatssiegels nöthigte. Nachdem er dasselbe am 26. zu Marlley der Königin überbracht, diese es aber dem Bischofe von Norwich eingehändigt hatte, begaben sich die Sieger in langsamem Zuge über Woodstock und Wallingford nach London, wo sie Sonntags den 4. Januar 1327 feierlichen Einzug hielten [1]). 1327

Ein Parlament, das bereits auf den 14. December nach Westminster beschieden, aber wieder prorogirt war, trat hier am 7. Januar zusammen und gelobte auf der Gildhalle den Befreiern Treue [2]). Dann erschien Orleton, um abermals die Gefahr einer Einigung zwischen König und Königin zu schildern und für den nächsten Tag die Frage zu stellen, ob fernerhin Eduard oder sein Sohn über sie herrschen sollte [3]). Lärmend proclamirte die zusammengewürfelte Versammlung den jungen Eduard und begnügte sich mit der Aufstellung von sechs Artikeln, in der sie noch einmal alle Beschwerden gegen den König zusammenfaßte: die Herrschaft der Günstlinge, Verachtung guten Raths, den Verlust von Schottland, Gewaltsamkeit gegen Klerus und Adel, Vorenthaltung von Recht und Gerechtigkeit, Einbuße der Krone wegen seiner unverbesserlichen Anlagen [4]). Alle seine Anhänger waren verstummt, nur vier Prälaten, York, London, Rochester und Carlisle, hatten es gewagt der Ladung keine Folge zu leisten [5]). Die Neuwahl wurde darauf in der Westminsterhalle ausgerufen, und der Erzbischof von Canterbury schmeichelte die Menge mit seiner Anrede: daß des Volks Stimme Gottes Stimme sei. Isabella stellte sich dabei voll Trauer über ihres Gemahls Entsetzung, und aufrichtig allein war wohl nur der Protest des jungen Eduard, daß, so lange

1) Memorandum bei Rym. 646. Chron. de Lond. l. c.
2) Parl. Writs II. I, 350. 354.
3) Vgl. Chron. de Lanerc. 257.
4) Twysden, X Scriptt. col. 2765. Rym. 650.
5) Historia Roff. in Anglia sacra I, 367. S. über Sitzung des Parlaments am 14. Januar Memorandum aus dem Cityarchiv bei Delpit, Docum. Franç. p. CXXIII.

der Vater nicht einwillige, er niemals die Krone tragen werde [1]). Um die Bedenken auf allen Seiten zu heben, sollte nunmehr eine Deputation Eduard II. zur Abdankung bewegen. Dieselbe wurde zusammengesetzt aus drei Bischöfen, zwei Grafen, zwei Äbten, vier Baronen, zwei Rittern aus den Grafschaften und einer Anzahl Bürger aus London und den vornehmsten Städten des Landes [2]). Die Bischöfe von Norwich und Lincoln trafen zuerst in Kenilworth ein und machten in Gemeinschaft mit Heinrich von Lancaster dem unglücklichen Monarchen sehr deutliche Vorstellungen. Durch einen freiwilligen Rücktritt werde er sich vor Gott und den Menschen Ruhm und Ehre erwerben; sträube er sich dagegen, so werde man auch seine Kinder enterben und ein anderes Haus auf den Thron bringen. Durch List und Drohung erschüttert, mußte er dann die Deputation empfangen, an deren Spitze sein Todfeind Adam Orleton erschien. Als der König, aus dem innern Gemache eintretend, ganz schwarz gekleidet, desselben ansichtig wurde, stürzte er ohnmächtig zusammen. Nachdem er sich dann wieder aufgerafft, mußte er aus des Bischofs Munde mit schneidender Unverschämtheit noch einmal dieselben Gründe vernehmen. Weinend und jammernd erwiderte Eduard, daß ihn die Erbitterung seines Volks tief schmerze, daß er sich aber ihrem Willen füge und zu Gunsten seines Sohnes abdanke [3]). Zum Zeichen der Thronentsagung trat nun Wilhelm Trussel als Procurator der gesammten Stände des Reichs vor und gab dem Fürsten in feierlicher Weise, wie Recht und Brauch verlangen, Huldigung und Unterthanspflicht zurück; Nichts bindet sie fernerhin, sie betrachten den König als in den Privatstand zurückgetreten [4]). Thomas

1) Walsingham 126.

2) Statt der Barone, Ritter und Bürger heben Mon. Malm. 244 und Knighton 2549 nur duo justiciarii.

3) Der ausführliche Bericht eines Anhängers und Vertrauten, Th de la Moor 600. 601. Ad. de Mur. 52.

4) qils ne voillent desormes estre en vostre fealte ne en vostre lyance, ne cleyment de vous come de Roy riens tenir, eneis vous tiegnent deshorse priveye persone sans nule maner de reale dignite. Twysden, 2550. Rym. 650. cf. Mon. Malm. 244.

Blunt, der Hofmarschall, zerbrach zuletzt, wie es wohl beim Tode eines Königs zu geschehn pflegt, seinen Amtsstab in zwei Stücke zum Zeichen, daß der Hofstaat entlassen sei.

Sobald diese Handlung vollendet war, bald nach dem 20. Januar [1]), eilten die Abgeordneten nach Westminster zurück, wo am 24. Eduard von Woodstock als König anerkannt wurde und dem Lande seinen Frieden verkünden ließ. Da sein Vater, der vorige König, heißt es in dem Erlaß, auf den Rath der versammelten Stände und aus freien Stücken die Regierung niedergelegt, trete er sie an, gestützt auf denselben Rath. Nachdem er die Huldigung entgegengenommen, sei es sein königlicher Wille, daß bei allem Volke Friede herrsche, der hiermit unter der üblichen Strafandrohung geboten wird [2]).

So war denn der in der Geschichte Englands bisher unerhörte Fall eingetreten, daß ein König, von seinen Unterthanen abgesetzt, die Thronbesteigung seines Sohnes erleben mußte. Umsonst waren die ohnmächtigen Bemühungen des Papstes, ihn zu befreien und mit der Gemahlin auszusöhnen [3]). Sein tragisches Verhängniß ließ ihn nicht lange in solcher Erniedrigung hinschmachten. Geleiten wir ihn bis an sein Ende, ehe wir uns der Regierung des Sohnes zuwenden.

Während Isabella sich den dritten Theil der Kroneinkünfte aneignete, setzte man zum anständigen Unterhalte ihres gefangenen Gemahls 100 Schilling für den Tag aus. Von seinem Vetter mit Freundlichkeit behandelt, trug er geduldig sein hartes Loos und besang sein Leid in wehmüthigen Versen [4]); nur klagte er wohl und sehnte sich nach Aussöhnung mit der Königin. Diese aber vermied sorgfältig unter dem

1) Nicolas, Chronology of History, p. 317.

2) Rym. 683. cf. Walsingham l. c.

3) An Karl IV, Ep. XI, 682 quam indecens carissime in Christo filie nostre Isabelle Reg. Angl. a viro suo separatio sit censenda etc. Ähnlich an Isabella Ep. XI, 716. Noch am 23. August 1327 schreibt er an Eduard II und empfiehlt ihm einen Johanniter. Ep. XI, 722.

4) Fabyan, Chronycles ed. Ellis p. 431 führt einige Verse in Latein an und gibt andere im Englisch des XV. Jahrh. wieder.

Vorwande, der Reichsrath habe es verboten, jede Zusammenkunft und gestattete auch ihren Kindern nicht den Vater zu besuchen. Grausam kalt und ehebrecherisch, kannte sie nur die Furcht, das Elend Eduards könne im Lande Mitleid und Feindschaft gegen die Urheberin erwecken; auch besorgte sie, die Kirche möchte eine Wiedervereinigung von Mann und Weib zu Stande bringen [1]). Sie beschloß sich gegen solche Gefahren sicher zu stellen. Ihr erster Schritt war, den Gemahl von Kenilworth aus der milden Hut Lancasters fortzunehmen. So wurde er um Palmsonntag (April 5) [2]) einem ihr ergebenen Ritter, Johann Maltravers, ausgeliefert, der seinen Gefangenen heimlich hin- und herschleppte, zuerst nach Berkeley, dann nach Corfe, von dort nach Bristol, und als man den Bürgern dieser Stadt nicht traute, wieder zurück nach Berkeley [3]).

Inzwischen hatte Isabella, zur Zeit als ihr Sohn nach Norden gezogen war, eine Versammlung von Prälaten und Baronen nach Stamford berufen, denselben den gefährlichen Charakter ihres Ehegemahls vorgestellt und einen Beschluß erwirkt, daß, selbst wenn sie es wünschen sollte, man ihr nicht gestatten würde, jemals als Weib zu Eduard zurückzukehren [4]). Ermuntert durch solches Beginnen, denn von directen Befehlen läßt sich natürlich keine Spur nachweisen, fingen die Kerkerwärter nun ihr Opfer zu quälen an. Überall kreuzte man die Wünsche des unglücklichen Fürsten: wollte er schlafen, so wurde er aufgeweckt; man gab ihm nicht mehr die Speisen, die er zu essen verlangte. Auf einem jener heimlichen Umzüge wollte man verhindern, daß er erkannt würde, und beschloß ihm den Bart zu scheeren. Als einer dazu aus der nächsten Pfütze Wasser geholt, brach Eduard in heiße Thränen aus und meinte: „so habt ihr denn auch wider euren Willen heißes Wasser" [5]).

1) Th. de la Moor. 601. cf. Rym. 704.
2) Mon. Malm. 245 hat III Non. Apr.
3) Th. de la Moor 602. cf. Ad. de Mur. 53.
4) Responsiones Ad. Orleton. 2767 cf. Rym. 704.
5) Th. de la Moor 602.

Endlich brachte man ihn zum letzten Male nach Berkley, auf dessen Besitzer Thomas nun die Bewachung überging. Doch lag dieser gerade krank auf seinem Gute Bradley und mußte daher zwei Knappen Thomas Gurnay [1]) und Wilhelm Ogle zu Wärtern bestellen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diesen durch geheime Briefe der Auftrag zugekommen ist, den Gefangenen aus dem Wege zu schaffen, obgleich die Mitschuld Isabellas oder des Bischofs von Hereford oder Mortimers ewig verborgen bleiben wird [2]). Genug, Mörder mit einem bestimmten Befehle sind ins Schloß zugelassen worden. Nachdem sie vergeblich den abgesetzten Fürsten in einem unterirdischen Gewölbe durch die verpestete Luft zu tödten gesucht, ermordeten sie ihn auf seinem Lager in der Nacht zum 22. September. Unter Kissen und Betdecken begraben, stieß man ihm ein glühendes Eisen vermittelst eines Horns durch den After bis tief in die Eingeweide, um allen äußeren Spuren vorzubeugen. Ein furchtbar durchdringender Schrei wurde um die Stunde von vielen in der Burg gehört. Am nächsten Tage hielten einige Prälaten und Ritter der Umgegend so wie Bürger aus Bristol und Gloceſter eine flüchtige Todtenschau; sie fanden keine Wunden, obwohl sie an den entstellten Gesichtszügen die gewaltsame Todesart ersehn mochten. Still und ohne Prunk wurde die Leiche in der Abtei St. Peters zu Gloceſter beigesetzt [3]).

Nachdem wir die trübselige Geschichte der Regierung und des Lebens König Eduards II. bis an ihren schrecklichen Ausgang verfolgt haben, sei uns nur noch die Bemerkung gestattet, daß wir die Schuld so vielen Elends hauptsächlich doch nur in den ungünstigen Anlagen und dem ent-

1) miles, nuper inimicus et rebellis noster, 18 Claus. 39. Juli 22. 1324.

2) Moor l. c. ist überzeugt, daß Orleton die verhängnißvollen Worte gesandt habe: Edwardum occidere nolite timere bonum est, bei denen es nur auf die Interpunction ankommt.

3) Besonders Moor 603. cf. Ad. de Mur. 54. Hemingb. II, 208. Wals. 127. Febr. 29. 1328 sorgt Eduard III. für Seelenmessen, Rym. 729.

schieden schlechten Wesen des Fürsten entdecken können. Mit Spiel und mancher anderen, einem Könige am wenigsten anstehenden Lustbarkeit pflegte er die sorglosen Stunden seiner Herrschaft auszufüllen [1]). Vergleichen wir ihn mit seinem Großvater, so fehlen ihm auch alle diejenigen Tugenden und guten Eigenschaften, welche jenen noch liebenswürdig machten. Gleich wie Heinrich III. gab er sich und sein Reich ganz anderen hin; aber dieser duldete, daß die Vetter und Verwandten seiner Mutter und Gemahlin die Reichthümer Englands vergeudeten, Eduard dagegen ließ sich und den Staat zuerst von einem ausländischen Abenteurer und darauf von einem Engländer ziemlich mittelmäßiger Herkunft beherrschen. Und wie viel stärker und fester war seit den Kämpfen Simons von Montfort das Bewußtsein von der Allgemeinheit der Reichsstände, vom Parlament geworden. Immer wieder mußten sie mit der Krone an einander fahren. Jene Vergleiche, die von der Opposition ausgehn, sind in der Verfassungsgeschichte darum so merkwürdig und wohl das Wahrzeichen einer neuen, fast modernen Zeit, daß, während der König gleichsam nur mit Ministern seiner Wahl und unumschränkt regieren will, die Barone ihm wiederholt ihre besten Vorkämpfer Warwick, Lancaster und andere als ausübende Minister aufzudringen suchen. Darüber brechen denn immer wieder Kampf und Verfolgung aus; Hinrichtung und Unterdrückung auf beiden Seiten wechseln ab und enden zuletzt mit Absetzung und Königsmord.

Die stets so sorgfältig während dieser Regierung verzeichnete Übergabe des großen Staatssiegels, so oft ein Kanzler abtritt oder verreist, deutet auf Besorgniß vor eigenmächtigen Schritten des Fürsten hin. Der Kanzler ist nach dem Herkommen sein erster Kaplan und Hüter seines Gewissens;

1) Zu Weihnachten machte es ihm Vergnügen, sein Geld im Würfelspiel zu verlieren; er feierte den 1. Januar mit einem Bohnenkönig (Rex fabae), Auszüge aus Wardrobe Accounts 10. 11. 14 Edw. II. in Archaeologia Brit. XXVI, p. 341. Sehr richtig sagt der Verfasser der Scala cronica, ed. Stevenson p. 152, Il fust compaignable trop as ses priues, as estrangis soleyn, et trop amast vn soul persone singularement.

Eduard wußte ihm nicht anders beizukommen, als daß er mehrere willfährige Werkzeuge, häufig wechselnd, zu dieser hohen Würde erhob [1]).

Ein eigenthümliches Zeichen von der Geringschätzung, die dem Könige zu Theil wurde, war es doch, daß im Jahre 1318 zu Oxford ein junger Mensch, Johann von Powderham mit Namen, auftreten und sich für den wahren Sohn Eduards I. ausgeben konnte. Er mußte freilich nach wenigen Tagen für seine Behauptung, der König sei nur ein Wechselbalg, am Galgen büßen [2]); aber sein Erscheinen spricht laut über die Zustände jener Tage.

Das Ausland kann keine bessere Meinung von der Tüchtigkeit des Fürsten und seiner Herrschaft gehabt haben. Sein bis auf die letzten Jahre unterwürfiges Verhältniß zu Frankreich hemmte vielfach den Handelsverkehr mit Flandern, denn so oft dort die Franzosen feindlich auftraten, that er durch Untersagung der Schiffahrt ein Gleiches. Zu Anfang seiner Regierung verkehrt er noch in später Erinnerung an alte Kreuzzugsverbindungen mit dem Tartarenkhan und dem Könige Leo von Armenien [3]). Auch lassen sich die freundschaftlichen Beziehungen zu den christlichen Königen der pyrenäischen Halbinsel eine Zeit lang verfolgen, doch ist mit Castilien, Aragon und Portugal fast immer von Handelsstörungen und Schlichtung von Streitigkeiten die Rede [4]). Ähnlicher Art ist das erste Erscheinen der Seefahrer Venedigs in englischen Häfen; eine Reihe von Actenstücken berichtet über eine bedeutende Rauferei mit den Leuten des Dogen auf der Rhede von Southampton [5]). Gegenseitige Beschwerden zwischen Eduard und dem Grafen Wilhelm von Holland über Unfug zur See, sowie Anklagen gegen die Hansestädte der

1) Hardy, Catalogue of Lords Chancellors 17 ff.

2) Mon. Malm. 183. Chron. de Lanerc. 236.

3) Rym. 8. 37. 1 Claus. 8.

4) Rym. 7. 58. 60. 65. 71. 89. Rot. Rom. Edw. II, 6. 7 Pat. II. 18 dorso. 19 Claus. 13 d. Ein spanisch geschriebener Brief Ferdinands IV. befindet sich noch im Tower. Vgl. Monatsberichte der Berliner Akademie 1854, S. 634.

5) 14 Pat. II. 19 d. Rym. 514—516. 546. 593.

Oſtſee, die in mancher verwegenen Fahrt zum befreiten Schott land den Kreuzern des Königs entgingen, ſich auch woh an engliſchem Eigenthum vergriffen, nehmen gar kein Ende[1]) Man muß einräumen, daß Eduard II. nicht nur ſich im Aus lande weder einen wahren Freund erworben, noch neue Han delsverbindungen eröffnet hat; er hat es nicht einmal ver ſtanden, auf dem Meere Frieden zu wahren und ſeinem Na men bei fremden Nationen einen achtunggebietenden Klang zu verſchaffen[2]).

1) Der Verfaſſer hat eine groſſe Menge der hier einſchlagenden Documente geſammelt.

2) Eine merkwürdige, bisher unbekannte Angabe habe ich angetroffen in dem Liber Garder. 12—16 Edw. III. p. 178 (Hauptarchiv, Rolls House A. 5. 9), wonach Eduard III. bei ſeiner Reiſe nach Deutſchland im Sommer 1338 zu Köln einen gewiſſen Willelmus de Galey (Wallace) gefangen nehmen läßt, qui asserit se patrem domini Regis

Dreizehnte Abtheilung.

Kampf um die Krone von Frankreich.

Eduard III.

1327—1377.

Am 25. Januar begann der junge Fürst die Regierung. Die Hast, mit welcher die ersten, nothwendigen Handlungen einander folgten, bezeugte nur zu deutlich, daß es bei seiner Erhebung nicht durchweg mit rechten Dingen zugegangen war. Am 28. wurde dem Bischof Johann von Ely das Staatssiegel anvertraut, am folgenden Tage der Regierungswechsel sowie der Königsfriede an alle Sheriffs und Befehlshaber in Stadt und Land proclamirt; auf Sonntag den 1. Februar schon war die Krönung angesetzt [1]). Nachdem Eduard nebst einer Anzahl Altersgenossen von Heinrich von Lancaster den Ritterschlag erhalten, leistete er vor dem Hochaltare von Westminster im Beisein der hohen Geistlichkeit, Johanns von Hennegau, Mortimers, Beaumonts und anderer, ohne daß es auf ein sehr umständliches und glänzendes Ceremoniel angekommen wäre, die bekannten Eidschwüre und ließ sich alsdann von Walter von Canterbury die Krone aufs Haupt setzen. Seine Mutter, die Königin, trieb dabei ihre

1) Rym. 683. 684. cf. Nicolas, Chronology of History 316. 317.

Heuchelei so weit, daß sie in Trauerkleidern dem Schauspiele zusah [1]).

Mittlerweile saß noch dasselbe Parlament, ohne durch den Thronwechsel aufgelöst oder in seinen Arbeiten behindert worden zu sein. Der erste Beschluß unter dem neuen Könige war die Umstoßung des gegen den Grafen Thomas von Lancaster vollstreckten Spruchs: er sei auf unrechte Weise und vor allen Dinger nicht von der Gemeinschaft der Standesgenossen des Beschuldigten gefällt worden. Das Andenken des Hingerichteten wurde daher statutenmäßig wieder zu Ehren erhoben und das eingezogene Erbe von Lancaster seinem Bruder, dem Grafen Heinrich, verliehen. Eine ähnliche Gewährung erhielten die Petitionen der vielen Anhänger der Partei, die bis dahin gefangen, landesflüchtig oder enterbt gewesen; sie sowie alle Feinde der Spensers, die Ähnliches erlitten, wurden wieder in ihre Rechte und Besitzungen eingesetzt [2]). Durchweg gewahren wir Züge einer gewaltsamen Umwälzung. Vom Kriege mit Frankreich ist nun keine Rede mehr [3]), mit Karl IV wird vielmehr wegen eines Freundschaftsvertrags verhandelt; die fremden Orden dürfen in ihre Besitzungen heimkehren, der Erzbischof von Rouen erhält seine englischen Einkünfte wieder; die Getreuen in Guienne so gut wie in Irland werden zum Frieden angehalten [4]). Die unter der vorigen Regierung anhängigen Verfahren gegen die mißliebigen Bischöfe von Norwich, Winchester, Hereford und Lincoln werden niedergeschlagen [5]).

Am deutlichsten aber sieht man die Thätigkeit der neuen Herrscher in der eigenmächtigen Verwendung der öffentlichen Gelder. Isabella, denn sie und Mortimer regierten jetzt den

1) Ad. Mur. 52. Hemingb. II, 297. Walsingh. 127.

2) Rot. Parl. II, 3. 4. 1 Claus. I. 21 d. Rym. 684. 689. 690. 704. 731.

3) Das Friedensinstrument, datirt Westm. Febr. 22, und Paris Mai 9, 1327 findet sich in den Abschriften aus den päpstlichen Archiven, Ms. Add. Mus. Brit. 15369 fol. 11.

4) Rym. 684. 686. 687. 688. 693. 694.

5) Ibid. 685. 687. 689. 697.

König und das Land, ließ sich mit £. 20,000 die Schulden, die ihr durch die Expedition im In- und Auslande erwachsen waren, bezahlen [1]). Die Einkünfte, die sie sich selber vorbehielt, sollen das Doppelte betragen haben von dem, was sie ihrem Sohne ließ [2]). Der Befehlshaber der fremden Söldner, Johann von Hennegau, wurde mit einer Jahresrente von 1000 Mark [3]), Roger Mortimer mit dem Titel eines Grafen von March belohnt. Unbekümmert um die eigene Ehre und um den Vortheil von König und Reich genoß Isabella die Früchte ihres unwürdigen Verhältnisses zu diesem Edelmanne. Da riefen schon nach wenigen Wochen unerwartete Vorgänge im Norden die neuen Machthaber zu Anstrengungen gegen das Ausland auf.

Obwohl er durch einen Friedn auf dreizehn Jahre gebunden, waren die Ereignisse im Nachbarlande für Robert Bruce doch zu lockend, um nicht in der Wiedereröffnung des Kriegs seinen eigenen Vortheil zu erblicken. Die englische Regierung war dagegen ängstlich bemüht, den von Eduard II. eingegangenen Vertrag in allen seinen Stücken zu wahren [4]). Allein ihre Botschafter stießen bald auf gesteigerte Forderungen des Schotten und brachten die Kunde heim, daß er zu einem Einfalle über die Grenze stark rüsten ließe: es wurde daher auf Montag den 18. Mai ein Heer nach Newcastle zusammenberufen [5]). Mit demselben zog der Hof nach Norden.

Die Schotten, deren König vom Aussatz befallen worden und daher nicht selber mehr ins Feld rücken konnte, brachen dann im Juli in drei Haufen unter den Grafen von Moray und Mar und Jakob Douglas bei Carlisle über die Grenze [6]). Weit überlegen an Anzahl und trefflicher Ausrüstung rückten ihnen die Engländer über Yorkshire entgegen.

1) Rym. 691.
2) Ad. Mur. 53. quod regi filio suo regni pars tertia vix remansit.
3) Rym. 686.
4) Ibid. 689. 695. 696.
5) Ibid. 702.
6) Lanerc. 259. cf. Barbour's Bruce 387.

Jene aber, wie sie Froissart [1]) beschreibt, abgehärtet durch langjährige Kriege, durch anhaltende Märsche Tag und Nacht nicht zu ermüden, zufrieden mit halbgar gekochtem Fleische, etwas Haferbrod und einem Trunk aus dem nächsten Bache, leicht bepackt und gesattelt, fürchteten sich nicht den doppelt stärkeren Feind im eigenen Lande aufzusuchen. Ohne von den Garnisonen in Carlisle oder Newcastle behindert zu sein, hatten sie das Land ringsum wüst gelegt, ehe nur das Heer heranziehn konnte.

König Eduard war bereits zu Himmelfahrt in York eingetroffen; Johann von Hennegau mit seinen Söldnern, Wilhelm von Jülich und viele andere Fremde aus Brabant und vom Rhein hatten sich der Unternehmung angeschlossen; da gab es mehrere Wochen lang Festlichkeit bei den Franciscanern in York, zu Dreifaltigkeit tafelte der König umgeben von 500 Rittern, Isabella von 60 edlen Damen, als ein erbitterter Streit zwischen den Hennegauern und den Bogenschützen von Lincoln ausbrach. Ob jene sich bei den Bürgersleuten und ihren Weibern zu viel herausgenommen, ob, wie Andere meinen, unter diesen gar etliche gewesen, die an den Bezwingern der Szenfers Rache nehmen wollten, bleibt unausgemacht. Genug, es kam in den Straßen von York zu einem hitzigen Gefechte, Hunderte wurden erschlagen, Häuser niedergebrannt, endlich mußten die Engländer weichen; doch lebten ihre Gegner fortan in Furcht und Angst zum großen Nachtheile des Feldzugs [2]). Nicht vor den ersten Tagen des Juli zog man von York weiter.

Erst als das Heer Durham im Rücken hatte, bekam es an den rauchenden Trümmern der Dörfer Gewißheit über die Nähe des Feindes. Derselbe ließ sich indeß nicht blicken, während die Engländer, abgemattet von beschwerlichen Märschen, von schlechter Witterung und starken Regengüssen begleitet, nördlich vom Tyne sich lagerten und bereits Hunger und mancherlei Elend zu leiden begannen [3]). Schon fehlte

1) I, I, 27. 34.

2) Froissart c. 31. 32. Untersuchung deswegen Juni 14, Rym. 707. cf. Ad. Mur. 54. Hemingb. II, 298.

3) Froissart c. 33—39.

es nicht an meuterischen Anzeichen, als man, die Schotten hinter sich vermuthend, über den Fluß zurückging. Der König hatte einen Preis von 100 Pfund jährlich demjenigen Ritter verheißen, der ihm den Feind auf trockenem Boden nachweisen würde [1]). Thomas von Rokesby verdiente sich denselben, indem er in Gesellschaft von mehreren andern ausgeritten, von Randolf und Douglas aber eingefangen war. Diese hatten ihn mit der Botschaft heimgesandt, auch sie hätten große Lust zu schlagen und erwarteten den König nur drei Meilen entfernt von seinem Lager bei der Abtei Blanchland am Derwent. Freudig zog man ihnen entgegen, traf sie aber in einer sehr festen Stellung auf einer Anhöhe am Flüßchen Wear. Auf die Aufforderung, herabzusteigen und jenseits in der Ebene eine Schlacht zu liefern, weigerten sie sich einzugehn. Drei Tage lag man sich gegenüber, nur kleine Scharmützel fanden statt; wie gewöhnlich hatten die Schotten in der dritten Nacht ihre Feuer hell lodern, als es aber Tag wurde, war ihr ganzes Heer verschwunden; erst späterhin gelang es den Kundschaftern, sie auf einem andern Hügel im Park von Stanhope wieder anzutreffen, wo sie eine nicht minder vortheilhafte Stellung gewählt hatten. Nun lagerten die beiden Heere wieder einander gegenüber [2]), der Fluß rann zwischen ihnen. In einer finstern Nacht setzte Douglas mit 200 Reitern über das Wasser und erschien plötzlich im englischen Lager, indem er die Wachen mit der Parole St. George! getäuscht hatte. Schon ging es unter dem Rufe Douglas! Douglas! an ein Morden und hatte der kühne Schotte die Seile des königlichen Zeltes durchgehauen, als der Kaplan und andere Diener den jungen Fürsten mit ihren Leibern deckten. Eiligst suchten, sobald das Lager in Bewegung kam, die feindlichen Reiter das Weite [3]). Da sich auch im schottischen Lager Mangel und Besorgniß fühlbar machten, so erneute man die kurz

1) Rym. 717 in loco duro et sicco. cf. Froissart c. 40. 41. Scala cronica p. 154.

2) Froissart c. 41. 42. Barbour 394. 395. Der König ist in Stanhope vom 2—8. August, Rym. 712.

3) Froissart c. 43. Barbour 397—399. Knighton 2552.

zuvor erprobte List, zündete große Wachtfeuer an und entwich über Nacht. Die Engländer, die sich auf einen anderen Überfall gefaßt gemacht hatten, wagten erst spät am nächsten Tage das öde Lager zu besuchen, fanden aber bald, daß der Feind einen zu großen Vorsprung hatte, um ihn auf seinem Marsche nach der Grenze zu verfolgen; erschöpft und aufgerieben, wie namentlich die fremden Truppen waren, die fast alle ihre Pferde verloren, gab man nunmehr die ganze Unternehmung auf [1]). Am 15. August war der König wieder in York. Johann von Hennegau und seine Leute wurden nach Hause entlassen.

Die Folge war, daß die Schotten im Spätsommer ungehindert nach Northumberland zurückkehrten und die dortigen Burgen berannten; ja, selbst der alte kranke Bruce hatte sich noch einmal aufgemacht und lagerte vor Norham [2]). Die Vortheile, die er errungen, verfehlten bei den englischen Machthabern ihre Wirkung nicht. Obwohl besonders auf einem Gespräche zu Lincoln am 14. September noch von Wiederaufnahme des Kampfes die Rede gewesen und Heinrich Percy als Statthalter im Norden ernannt worden war, so erhielt eben dieser doch schon im October Befehl, auf Verhandlungen mit dem Feinde einzugehn [3]). Bald war es nicht mehr zweifelhaft, daß man um jeden auch noch so erniedrigenden Preis sich den Frieden erkaufen wollte. Ein Waffenstillstand war leicht geschlossen, den Winter über fanden die Unterhandlungen statt [4]), und als dann im Februar das englische Parlament zu York, wo der Hof die ganze Zeit verblieben war, zusammentrat, konnten die Bedingungen
1328 vorgelegt werden. Am 1. März 1328 verzichtete Eduard III. urkundlich auf das Werk seines Großvaters: „Da wir und unsere Ahnen", heißt es, „mit der Absicht, Schottland zu

1) Froissart c. 44. Die Engländer Ad. Mur. 54. Hemingb. Lanerc. l. c. sind hier sehr kurz. Rym. 712. 713. quia dicti inimici .... noctanter et latenter, ut devictl, de parco praedicto evaserunt.

2) Barbour 404. cf. Tytler, I, 349.

3) Rym. 719.

4) Ibid. 724. 728.

wobern, beide Reiche nur in Krieg und Elend gestürzt haben, ist es unser Wille, sie zu den Segnungen des Friedens, wie er zu Zeiten Alexanders III. bestanden, zurückzuführen. Robert, von Gottes Gnaden König von Schottland, unser geliebter Verbündeter und Freund", wird als solcher aller Lehnsbarkeit ledig erklärt. Alle auf Beanspruchung der schottischen Krone bezüglichen Documente sollen zurückerstattet werden. Noch am nämlichen Tage gab Eduard vor dem Parlamente alle seine Anrechte auf und ertheilte seinen Boten Heinrich Percy und Wilhelm de la Zouche Vollmacht, die Übereinkunft auf seine Seele zu beschwören [1]). Gleichzeitig entblödete sich die Königin-Mutter nicht, ihre Tochter Johanna als Kaufpreis für diesen Gewinn hinzugeben, sie sollte durch ihre Vermählung mit David, dem jungen Sohne und Erben König Roberts, Bund und Freundschaft zwischen den beiden Nationen und Dynastien besiegeln. Am 17. März wurde der Vertrag endgültig zu Edinburgh abgeschlossen: die Heirath bildet dabei das Bindemittel, als Freunde verzichten die beiden Fürsten auf Unterstützung der Rebellen des andern, Robert in Irland, Eduard in Man, Skye und andern Inseln; letzterer verheißt, zur Erledigung der noch immer schwebenden Angelegenheit am römischen Hofe seinen Beistand zu leihen, und Bruce verpflichtet sich zur Zahlung von 20,000 £. Sterl. während dreier Jahre [2]). Wir erfahren nicht, wie das Parlament, das bald darauf zu Northampton saß, diesen Frieden aufgenommen; er wurde aber eben dort am 4. Mai ratificirt [3]). Der Eindruck, den das Aufgeben jahrelanger, fast immer populärer Bestrebungen im Lande hervorbrachte, verrieth sich gar leicht [4]); unwillig sah man die werthvollen, einst von Eduard I. so sorgfältig gesammelten Urkunden und Reliquien nach Norden wandern; als auch jener alte Krönungsstein ausgeliefert werden sollte,

1) Rym. 730.

2) Rym. 734. cf. Scala cronica p. 155.

3) Ibid. 740.

4) Avesbury 7. dicti Dom. Isabella et Rogerus de Mortuomari pacem turpem inter Anglicos et Scotos iniri fecerunt. Ähnlich Ad. Mur. 57. Hemingb., II, 300.

widersetzten sich die Bürger Londons erfolgreich, und di Regierung mußte wenigstens in diesem Stücke von ihren unpatriotischen Beginnen abstehn [1]). Hastig dagegen sucht Isabella den von ihr genehmigten Bedingungen nachzukom men, zum 15. Juli erschien sie, begleitet von Mortimer, der Kanzler und einem glänzenden Gefolge in Berwick, wo ihren Kindern fehlte nur der junge König, dessen Scham gefühl sie auch durch die Lockungen bevorstehender Festspiel nicht zu besiegen vermocht hatte. Am 17. fand die Hochzei zwischen dem fünfjährigen David und seiner siebenjährige Braut statt [2]), ein künstlich erzwungenes Schauspiel, das i der Folge nur Unheil und Trauer über das königliche Paa und das Land gebracht hat.

Welcher Triumph aber für König Robert! Nach mehr als zwanzigjährigen Kämpfen sah er sein Land nicht nu befreit, sondern seine kühn errungene Krone vom Feind selbst gewährleistet, seinen Sohn mit einer englischen Kö nigstochter vermählt, sein Reich mit dem Nachbarlande in festen Bündniß. Allein schon ging er seiner Auflösung ent gegen; die böse Krankheit hatte ihm nicht mehr erlaubt, b der Hochzeit in Berwick selber zu erscheinen, Douglas un Randolf hatten ihn wie so oft vertreten müssen. Am 7 Juni 1329 starb dieser bedeutende Fürst, nachdem er seine Reiche ein weises Testament hinterlassen und dem treue Douglas befohlen, sein tapferes Herz auf einer Pilgerfahr nach Jerusalem zu tragen [3]).

Noch ehe es der Königin und ihrem Geliebten gelunge war, der englisch-schottischen Politik eine so veränder und nach ihren Ansichten allein vortheilhafte Richtung z

1) Chron. de Lanerc. 261.

2) Mrs. Green, Princesses of England III, 104 ff. wie imm nach den besten urkundlichen Quellen.

3) Tytler, I, 356 ff. Douglas fällt auf seiner Sendung i Kampfe mit den Mohren von Granada, Froissart c. 48. Ad. Mur 57. Es scheint nicht bekannt zu sein, daß der Papst alle an der Ü cirung des Leichnams König Roberts Betheiligte — sic inhumanite et crudeliter — gebannt hat. Joh. XXII. Ep. XV, 1607 in M Add. 15369.

geben, hatten sie auch eine andere zur Befestigung ihrer Macht vorbereitete Angelegenheit zur Ausführung gebracht. Nachdem sich der Papst eine Zeit lang geweigert hatte, den zur Vermählung Eduards mit Philippa von Holland und Hennegau erforderlichen Dispens zu ertheilen [1]), gab er dennoch in Ansehung der durchgeführten Usurpation nach, sodaß sich im October 1327 der Bischof Roger von Coventry als Brautwerber an den Hof von Valenciennes verfügen konnte. In Begleitung ihres Oheims Johann ging Philippa alsdann nach England, wurde in London glänzend eingeholt und am 25. Januar 1328 zu York mit dem jungen Könige vermählt [2]).

So weit entwickelten sich die Dinge nur günstig für die Machthaber. Allein Mortimer, wenig eingedenk des Schicksals, welches Gaveston und Spenser ereilt hatte, begann sofort sich im Genusse seiner Macht zu überheben. Anfang Juni [3]) hatte er zur Verheirathung seiner Töchter auf seinem Erbe Wigmore große Festlichkeiten veranstaltet; in Gegenwart des Königs wurde eine feierliche Tafelrunde gehalten und manche Lanze gebrochen. Der junge Fürst, noch wenig selbständig und unerfahren, befand sich ganz in den Händen des entschlossenen und ränkevollen Barons, von ihm konnte damals noch kein Widerstand gegen so ungesetzliche Anmaßung erwartet werden. Aber Mortimer selbst erweckte sich anderswie zahlreiche Feinde. Obwohl man zu Anfang der neuen Ordnung übereingekommen, daß sich aus einer Parlamentscommission von vier Bischöfen, vier Grafen und sechs Baronen stets ein Bischof, ein Graf und zwei Barone um die Person des Fürsten befinden sollten [4]), wußte er diese, unter denen Graf Heinrich von Lancaster obenan stand, durch seinen übermächtigen Einfluß und durch Spione, mit denen er den Hof füllte, abseit zu halten; eine Leib-

1) Ep. XI, 720 II Id. Jul. 1327. cf. Rym. 712. 714.

2) Hemingb., II, 300. Chron. de Lond. 61. Rym. 718. 724. Froissart c. 45. 46.

3) Ad. Mur. 57. cito post f. S. Trinit. cf. Rym. 744. Avesbury 7.

4) Rot. Parl. II, 255.

wache von 180 Gewappneten pflegte ihn stets zu umgeben [1]). Erweckte er hierdurch schon Besorgniß und Mißvergnügen bei vielen, die ihm während der jüngsten Umwälzung hülfreiche Hand geliehen, so mußten Adel und Volk täglich mehr Verdacht schöpfen, nachdem die Gerüchte von seinem unerlaubten Umgange mit Isabella und von dem geheimnißvollen Tode Eduards von Caernarvon immer lauter und durch Abschließung des schimpflichen Friedens mit Schottland die Bestrebungen der Partei immer offenkundiger wurden. Schon auf dem Parlamente zu Northampton fand die Regierung nur eine wenig vollständige Versammlung und laue Aufnahme ihrer unehrenhaften Forderungen [2]). Als dann zu Mitte Octobers die Stände abermals nach Salisbury beschieden waren, um der Erhebung Mortimers zum Grafen von March, des Prinzen Johann zum Grafen von Cornwal und Jakob Butlers zum Grafen von Ormond beizuwohnen, hatten sich Graf Heinrich und andere Mißvergnügte nicht eingefunden. Bald verlautete, daß sie ihren Anhang bewaffnet und Widerstand drohend sich nach Winchester gezogen hatten. Alsbald machte Mortimer dem Parlament ein Ende und untersagte persönlich den Prälaten, weiter zu verhandeln [3]); dann suchte er mit bewaffneter Hand den Gegnern beizukommen, vertrieb sie nach Norden und rächte sich an ihrem Eigenthume in den mittleren Grafschaften. Eine Zeitlang sah es drohend aus, da sich sogar die Oheime des Königs, die Grafen von Kent und Norfolk, mit Lancaster verbunden hatten. Allein ihre Eintracht war nicht stark genug, denn plötzlich zu Bedford sah sich jener von seinen beiden Vettern wieder verlassen und mußte sich, anstatt einen offenen Kampf zu wagen, unter Vermittlung Simons, des jüngst gewählten Erzbischofs von Canterbury zu einem erniedrigenden Vergleiche bequemen, indem er sich für die Hälfte seiner Einkünfte Verzeihung erkaufte und dem Könige und Hofe in keinerlei Weise nachzustellen gelobte. Von seinen Ver-

1) Knighton 2553 und Anklage Mortimers ibid. 2556. 2558.
2) 2 Claus. 15. d. nach Lingard, III, 90.
3) Rot. Parl. l. c.

bündeten flohen gerade diejenigen, die zur Absetzung Eduards II. so viel beigetragen, wie Beaumont, Trussel, Wake und andere, ins Ausland [1]). Dieser Versuch war zu ohnmächtig, er mußte scheitern. Stoff zu einer neuen Erhebung sammelte sich jedoch im Stillen, während der König auf kurze Zeit nach Frankreich ging, um dort am 6. Juni 1329 zu Amiens dem 1329
neuen Könige, Philipp von Valois, für sein Lehn zu huldigen. Schon am 11. war er wieder in der Heimath gelandet, es schien, als ob man keineswegs mit der Aufnahme, die er am französischen Hofe gefunden, zufrieden war [2]). Dort drohte indeß ein Ungewitter, das sich nicht sofort entladen sollte.

Wie so häufig bei ähnlichen Unthaten in der Geschichte suchte sich die unterdrückte und unzufriedene Partei der Verbrechen ihrer Gegner als Waffe wider sie zu bedienen. Noch zu Lebzeiten des ermordeten Königs hatte man gegen einen Ritter, der ihn aus dem Schlosse von Berkeley befreien wollte, einschreiten müssen [3]). Späterhin hatte ein Dominicaner, Thomas von Dunheved, der vor einiger Zeit am päpstlichen Hofe wegen Scheidung der Königin thätig gewesen, das gemeine Volk durch aufwieglerische Rede zu reizen gesucht: der König lebe, es möge sich nur erheben und ihn befreien [4]). Hier und anderswo fand das nationale Gefühl seinen Ausdruck. Wie im Volke, so wuchs der Unwille auch unter den hohen Ständen. Im Geheimen geschahen Vorbereitungen zu einer Erhebung, der wiederum die Prinzen von Geblüt nicht fern standen. Nirgends wird überliefert, wie weit man gerüstet gewesen und welcher Plan befolgt werden sollte. Fast sieht es aus, als habe Mortimer, der bei Zeiten durch seine Späher von dem Vorhaben unterrichtet war, den hauptsächlich Betheiligten in die abenteuerlichsten Voraussetzungen verlocken lassen, um ihn desto sicherer zu fangen. Kaum war in den Fasten 1330 das 1330

1) Knighton 2554 cf. Rot. Parl. II, 52. Ad. Mur. 58. Hemingb. II, 301.
2) Rym. 764. 765. cf. Ad. Mur. 59.
3) Rym. 714.
4) Chron. de Lanerc. 260.

Parlament zu Wincheſter eröffnet, ſo wurden auf Mortimers und der Königin Anſtiften am 13. März Graf Edmund von Kent, die Biſchöfe von York und London und eine Anzahl vornehmer Herren verhaftet. Die Anklage lautete ſie hätten durch falſche Angaben, der König lebe noch als Gefangener in Corfe, das Volk zu ſeiner Befreiung und zum Aufſtande gegen die beſtehende Regierung angeſtachelt Mußte man nun auch die Prälaten auf der Stelle freigeben ſo ſollte doch an dem Grafen, gegen den Briefſchaften vorlagen, ein Beiſpiel hingeſtellt werden [1]). Nach dem vorhandenen Protokoll hatten ihm mehrere Predigermönche, wie jener Thomas, in ſeiner Wohnung zu Kenſingtun vorgeſpiegelt, der Papſt würde im Geheimen einer Befreiung des noch lebenden Königs Eduard II. ſeinen Beiſtand leihen; er war dann mit Beaumont und anderen, die ſich auf flüchtigem Fuße in Paris befanden, in Verbindung getreten, ſie wollten ihre Streitkräfte nach Schottland werfen, ſich mit ihren dortigen Freunden vereinigen und auf einem Einbruch in England die Regierung ſtürzen. Der Erzbiſchof von York, der Biſchof von London und andere waren ohne Zweifel compromittirt; Graf Edmund geſtand am 16. vor Robert Howel, dem königlichen Coroner, ungezwungen die ganze Verſchwörung ein, wie dies auch der König dem Papſte beſonders meldete, und erklärte ſich bereit, dafür demüthige Buße zu thun [2]). Obwohl auf Hochverrath gegen ihn erkannt wurde, glaubte man doch berechtigte Hoffnung zu hegen, der Sohn Eduards I. werde begnadigt werden. Iſabella aber und Mortimer kannten keine Gnade; wie ſie die Gemahlin und Kinder Edmunds in den Kerker geworfen und ſeine Habe eingezogen hatten, ſo ließen ſie ihn auch am 21. auf erniedrigende Weiſe hinrichten. Kein Henker hatte ſich dazu hergeben wollen, Stunden lang ſtand der Verurtheilte auf dem Platze, bis ein Verbrecher aus dem

1) Ad. Mur. 60. Hemingb. II, 301. Avesb. 8. Lanerc. 265. Chron. de Lond. 83.

2) S. die Recognition, franz. bei Ad. Mur. 61, lat. bei Walsingham 130. vgl. Rym. 783.

Hofgefängnisse ihm das Haupt herunterschlug [1]). Im ganzen Lande wurde die Hinrichtung verkündet und die Behörde angewiesen gegen die Verbreiter des Gerüchts, daß der Graf aus einem andern Grunde als wegen Hochverraths das Leben verloren, und daß Eduard II. noch existire, einzuschreiten [2]). Auch dieser Versuch, Thron und Land zu befreien, war mißlungen, vielleicht daß Edmund durch das gebieterische und drückende Benehmen seiner Dienerschaft, wie erzählt wird, im Lande wenig beliebt gewesen. Aber je mehr die Machthaber zu Gewaltsamkeit und Schrecken ihre Zuflucht nahmen, desto näher rückte das Ende ihrer Herrschaft heran.

Vor allen Dingen war der König inzwischen aufgewachsen. Am 15. Juli desselben Jahres hatte ihm seine Gemahlin, nachdem sie am 18. Februar zuvor gekrönt worden, ihren ersten Sohn, den späterhin so berühmten Eduard geboren [3]). Des Königs Anlagen waren nicht der Art, daß, wie er bisher zur Absetzung des Vaters, zur Hinrichtung des Oheims und anderen Schandthaten die Autorität seines Namens hatte leihen müssen, er auch fernerhin nichts als das Werkzeug in den Händen seiner Mutter und ihres Anhangs hätte bleiben wollen. Er war entschlossen, das Scepter selbst zu ergreifen und jene Verbrechen zu strafen. Nur von ihm, aber auch nur mit Gewalt konnte eine günstige Umwälzung ausgehn. Er wurde in seiner Absicht bestärkt durch den jungen Lord Wilhelm Montague, welcher Mittel gefunden, sich ihm im Vertrauen zu nähern, und dem er sein Herz erschlossen [4]). Auf dem zum October nach Nottingham befohlenen Parlamente wollte man den Streich führen. Der König, Isabella und Mortimer hatten sich bei Zeiten nach jenem Orte begeben und auf der Burg Wohnung genommen. Die Trabanten des letzteren, meistens walisische

1) Knighton 2555. Hemingb. l. c.

2) Rym. 787.

3) Hemingb. l. c. Ad. Mur. 64.

4) Rym. 830. dilecto et fideli nostro Willielmo de Monte Acuto super captione eiusdem Rogeri .... revelavimus secretum cordis nostri.

Söldner, mit denen er das Land in Zucht und Schrecken hielt, hatten alle Zugänge besetzt; selbst vor den Ständen, die in der Stadt oder auf den Dörfern der Umgegend Obdach gefunden, glaubte man nicht sicher sein zu dürfen; die Schlüssel der Burgthore mußten allabendlich der Königin eingehändigt werden. Lord Montague hatte jedoch den Schloßvogt, Wilhelm Eland, einen zuverlässigen Mann, ins Vertrauen gezogen, und dieser zeigte ihm einen unterirdischen, durch den Felsen gehauenen Gang, durch den man mit einer starken Schar unbemerkt heraufsteigen konnte. Es scheint, daß Mortimer Nichts von diesem Wege wußte; wohl aber hatte er wiederum Kunde, daß Etwas gegen ihn im Werke sei. Als Montague eines Nachmittags über Land geritten war, ließ er sich im königlichen Rathe über die gegen ihn und Isabella gerichtete Verschwörung aus und deutete nicht nur auf jenen hin, sondern sagte dem jungen Könige seine Mitwissenschaft ins Gesicht zu. Es war hohe Zeit, einem nochmaligen Mißlingen vorzubeugen. Noch in derselben Nacht am 19. October öffnete Eland den Betheiligten den geheimen Zugang. Auf dem Schloßhofe an der Treppe, die in den Thurm führte, traf der König zu Montague und seinen Begleitern aus den Häusern Bohun, Ufford und Clinton. In tiefer Stille stiegen sie heran und hörten, wie in Mortimers Zimmer nächst dem der Königin [1]) dieser noch mit dem Kanzler und Anderen im Gespräche war. Rasch rissen sie die Thüre auf und hieben zwei Ritter, die ihnen den Eintritt wehren wollten, nieder. Einer ihrer Begleiter wurde von Mortimer erschlagen. Bei dem Lärm, der sich erhob, stürzte Isabella aus ihrem Gemache und erkannte sogleich, was geschah. „Lieber, süßer Sohn!“ schrie sie, „schone meinen einzigen Mortimer!“ [2]). Aber all ihr Flehen und Betheuern war umsonst; Mortimer und seine Gefährten

1) Knighton 2553. semper simul in uno hospitio hospitati sunt, unde multa obloquia et murmura de eis suspectuosa oriuntur.

2) Knighton 2556. Avesb. 9. Ad. Mur. 64. Chron. de Lond. 63. Bel Fitz, Bel Fitz, ayes Pitie du gentil Mortimer, Stow, Chronicle p. 229. cf. Barnes, History of Edward the Third p. 47. 48.

Oliver Ingham und Simon Bereford wurden auf der Stelle festgenommen und nach dem Tower von London abgeführt. Am folgenden Tage erging eine Proclamation an sämmtliche Sheriffs des Landes, daß, da jene zu Nachtheil und Schmach der Krone die Regierung geführt, der König entschlossen sei, sie nunmehr selber in die Hand zu nehmen und nach Billigkeit und Recht auszuüben [1]). Das Parlament wurde vertagt, um nach einigen Wochen in Westminster wieder zusammenzutreten.

Hier ließ der König am Montag den 26. den Pairs die Anklage auf Hochverrath vorlegen. Es wurde darin dem Grafen von March hauptsächlich zur Last gelegt, daß er die Zwietracht zwischen Isabella und ihrem Gemahle gesäet und sie von Aussöhnung mit diesem zurückgehalten, daß er die Vollmacht des königlichen Raths sich allein angemaßt und wie ein Gewalthaber ringsum im Lande geschaltet habe, daß Eduard II. auf sein Anstiften von Kenilworth nach Berkeley geschafft und dort umgebracht worden sei, daß er den jungen König zu seinen Maßregeln gegen den Grafen von Lancaster und andere verführt, den Grafen Edmund von Kent in den erlogenen Glauben, sein Bruder der König lebe noch, verstrickt und unschuldig habe hinrichten lassen, und daß er den königlichen Schatz bestohlen und jene 20,000 £., welche die Schotten dem Friedensvertrage gemäß abgezahlt, unter sich und seine Genossen ausgetheilt habe [2]). Die öffentliche Meinung beschuldigte ihn noch viel bestimmter aller jüngst geschehenen Unthaten: er habe die Mörder Eduards II. ausgesandt, er habe die Schotten, die so leicht zu fangen gewesen, aus dem Parke von Stanhope entschlüpfen lassen, jenen schmachvollen Frieden abgeschlossen, alle eingezogenen Schätze der Spensers und Anderer, so wie die Lehnsgefälle sich angeeignet, er sei als böser Rathgeber des Königs, und, wie die Überraschung im Gemache zu Notting-

1) Rym. 799. nous voloms governer nostre poeple solonc droiture et reson, sicome appent a nostre roiale dignite. Oct. 20.

2) Document bei Knighton 2555—2558. Rot. Parl. II, 255. Noch am 3. April hatte sich Isabella von jenem Gelde 5000 Mark zahlen lassen, Rym. 785.

ham nur zu deutlich zu erkennen gab, als geheimer Buhle seiner Mutter überführt [1]).

Die Pairs, die auf diesem denkwürdigen Parlamente deutlich als gesonderte Körperschaft erscheinen, aber unregelmäßig nicht nur über Standesgenossen, sondern auch Andere zu Gericht sitzen [2]), erkannten in der That alle Anklagen als bewiesen und Mortimer wegen Hochverraths des Todes schuldig. Obgleich auch ihm keine Verantwortung gestattet wurde, so gestand er doch ein, den Grafen Edmund planmäßig in die Falle gelockt zu haben [3]). Am 29. November wurde er in den Trauerkleidern, die er einst für Eduard II. angelegt, vom Tower nach den Ulmen von Tyburn geschleift, um daselbst am Galgen gemeiner Diebe und Räuber zu sterben. Dort hing der Leib zwei Tage, bis ihn der König den Minoriten zum ehrlichen Begräbniß überließ. Im November 1331 durfte er sogar nach dem Familiensitze Wigmore geschafft werden [4]). Bereford wurde gleichfalls schuldig befunden und am 20. December hingerichtet. Andere wie Bogo von Bayonne und Hugo von Deverel, auf deren Kopf hohe Summen gesetzt worden, befanden sich auf flüchtigem Fuße [5]). Unter diesen erscheinen auch diejenigen Ritter, die man als bei der Ermordung des vorigen Königs betheiligt in Verdacht hatte. Johann Maltravers, der dem Grafen von March überhaupt sehr nahe gestanden und auch deshalb auf Hochverrath angeklagt war, hatte sich noch zeitig nach Deutschland gerettet [6]). Wilhelm Ogle ist verschollen. The-

1) Causae mortis comitis Marchiae bei Ad. Mur. 66. cf. Walsingh. 131. Chron. de Lanerc. 266. Contin. Guil. de Nangis II, 119. Rym. 782 Mortimer läßt sich die Juwelen Spensers und Anderer ausliefern.

2) Report I, 298—302.

3) Rot. Parl. II, 52 ff. cf. Ad. Mur. 65. nec mirum, quoniam a morte comitis Lancastriae usque ad mortem ipsius comitis omnes nobiles ad mortem traditi sine responsione et convictione legitima voluntarie perierunt.

4) Ad. Mur. Avesb. Hemingb. l. c. Rym. 828.

5) Rym. 801. Rot. Parl. II, 53. 54.

6) Im Jahre 1345 trifft er mit dem Könige in Flandern zusammen und erhält Verzeihung, Rym. III, 56. 146.

aus Gurney tauchte etwas ſpäter wieder in Spanien auf, wo ihn Alfonſo XI. zu Burgos ergreifen ließ. Schon hatte Eduard einen Bevollmächtigten abgeſchickt, um ihn verhören und nach England abführen zu laſſen [1]), als es dem Gefangenen noch an der ſpaniſchen Grenze gelang aus ſeiner Haft zu entkommen. Späterhin zu Ende 1332 erſcheint er nochmals und zwar in Neapel, und Wilhelm Twenge wird abgeſandt ihn nach England zu bringen, allein auf dem Wege von Marſeille nach Bayonne erkrankte er, ſtarb an letzterem Orte und nur der Körper des Geächteten kam nach England zurück. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß andere bei dem geheimen Königsmorde Betheiligte Grund hatten, ihn vor der Rückkehr aus dem Wege zu ſchaffen [2]). Auch Thomas von Berkeley, in deſſen Schloſſe Eduard war umgebracht worden, mußte ſich der Unterſuchung ſtellen, doch wurde er, da er nachweiſen konnte, damals krank und nicht dort geweſen zu ſein, ſpäterhin freigeſprochen [3]). Weiter konnte oder wollte man jenes Verbrechen nicht verfolgen; in Mortimer war ſicherlich ſein vornehmſter Urheber beſtraft worden.

In ſeinen Sturz wurde natürlich auch die Königin Iſabelle hineingezogen. Es läßt ſich nicht nachweiſen, ob ihr Sohn auch gegen ſie eine gerichtliche Unterſuchung zu veranſtalten im Sinne hatte; der Papſt, der ſich in großer Eile für ſie verwandte, hat ihn ſicherlich davon zurückgehalten [4]). Sie wurde nach ihrem Gute Riſing's verwieſen

1) Juni 11. 1331, ſ. J. Hunter in Archaeol. Brit. XXVII, 274, 288 ff. On the measures taken for the apprehension of Sir Thomas de Gournay nach den vorhandenen Rechnungen in der Schatzkammer. vgl. Rym. 819—821.

2) Hunter l. c. p. 293. Th. de la Moor p. 603 iſt alſo im Irrthum, wenn er ihn während der Überfahrt auf dem Meere enthauptet werden läßt. Doch mag er Recht haben: ne forte magistros et magnos praelatos et quam plures alios de regno sibi suum nefas scuisse et in illud sibi suum assensum praebuisse accusasset. Ähnlich Mur. 55.

3) Rot. Parl. II, 57. 62. cf. Rym. 960. März 16. 1337.

4) Nov. 7. Raynaldi, Joh. XXII a. XV § 50. ut matris pudori, quantum secundum Deum poteris, velis parcere et ejus lap-

und ihre Einkünfte bis auf 3000 £. beschränkt. Niemal jedoch vergaß der Sohn in ihr seine Mutter, jedes Jal stattete er ihr einen höflichen Besuch ab, erhöhte auch i Einkommen mannigfach z. B. durch die Rückgabe von Po thieu und Montreuil und gestattete ihr zur Luftveränderun das königliche Schloß Eltham zu besuchen. Späterhin erhält sogar Erlaubniß, in einem Testamente über ihre Besitzungen fr verfügen zu können. In die Staatsangelegenheiten aber h sie sich nie wieder mischen dürfen, selbst während der bald herna beginnenden gewaltigen Verwicklungen mit ihrem Heimath lande trat sie niemals aus der Verborgenheit hervor. Alle dings ließ sie sich in die Genossenschaft der Schwestern d heiligen Clara aufnehmen, doch weiß man nicht, ob sie bi zu ihrem erst im Jahre 1357 erfolgten Tode durch fromme Leben und Almosenspenden die Sünden früherer Zeit abg büßt hat[1]).

Der Helfershelfer und Rathgeber bei ihrer Unthat, Bi schof Adam Orleton, entging zwar als Geistlicher einem Strafgerichte, doch war auch ihm eine Rechtfertigung vor behalten. Zur Zeit, als der vorige König ermordet wurde war er auf einer Reise an den päpstlichen Hof begriffen, überhaupt scheint er den Staatsgeschäften fernerhin nicht s unmittelbar nahe gestanden zu haben, sein Trachten ging vielmehr dahin, sich durch Erlangung des Sprengels von Worcester in seinen Einkünften zu verbessern. Im Jahr 1328 wurde ihm diese Erfüllung seiner Wünsche[2]); nachdem er dann im Jahre 1333 in das Bisthum Wincheſter ein rückte, verweigerte ihm der König eine Zeit lang die Be lehnung mit der Baronie[3]); Orleton ist damals jedenfall

sum, si quis, quod absit, fuerit, non publicare, sed .... ipsum pocius studeas occultare.

1) Chron. de Lanerc. 266. Sie gibt alle ihre Besitzungen ad simpliciter et sua spontanea voluntate für 3000 £. Rot. 15. 1331. 5 Pat. II. 30. 2. darf in Eltham wohnen, Rot. 3. 1332. cum per recreacionem status sui ad partes illas voluerit declinare, 6 Pat. III. 13. cf. Rym. 835. 893. 10 Pat. II. 26.

2) Rym. 696. 733.

3) Ad. Mur. 72. 73.

auf Eduards Betrieb zu jener Verantwortung vom Jahre 1334 genöthigt worden, der wir über sein und der Königin Verfahren bei der Invasion mehr als eine wichtige Nachricht verdanken [1]).

Wie Mortimer einst das Andenken des ihm politisch verbündeten Grafen von Lancaster wiederhergestellt hatte, so wurden nun nach seinem Sturze die Nachkommen der von ihm als Hochverräther Hingerichteten gleichfalls wieder zu Ehren gebracht. Schon im December 1330 befahl der König die Gebeine des jungen Spenser aufzulesen und an geweihter Stätte zu begraben; dem Sohne desselben, „seinem lieben Vetter" setzt er dann eine Jahresrente von 200 Mark aus [2]). Richard, der Erbe des hingerichteten Grafen von Arundel, wurde gleichfalls in die Rechte seines Vaters wiedereingesetzt. Unmittelbar nach dem Falle Mortimers petitionirten die Gräfin Margareta von Kent und ihr Sohn Edmund um Herstellung ihres Eigenthums [3]); Eduard beeilte sich das an seinem Oheime begangene schwere Unrecht durch freundliche Gewährung ihrer Bitten, Fürsprache beim Papste und wiederholte Gunstbezeugungen einigermaßen zu sühnen [4]). Der Erzbischof Wilhelm von York und andere Anhänger des hingerichteten Grafen traten nachträglich gegen ihre Verfolger mit Entschädigungsklagen auf [5]). Bei den Maßregeln, die durch den Umschwung der Dinge angebahnt wurden, ist es bemerkenswerth, daß der junge Eduard, einer wohlwollenden, milden Gemüthsart nachgebend, selbst die Nachkommen derer, die ihm das größte Leid angethan, nicht auf immer brandmarken wollte. Mitleidig sorgt er für die Gemahlin Gurneys, als dieser von Land zu Land verfolgt wurde [6]). Schon im Januar 1331 erhält Johanna, die Gemahlin Roger Mortimers, alle ihre eigenen Länder aus dem Lehn von

1) Bei Twysden, X Scriptores col. 2763 ff.

2) Rym. 804. 6 Pat. I. 11. dilecto consanguineo nostro.

3) Rot. Parl. II, 33. 55.

4) 5 Pat. I. 23 d. Rym. 838.

5) Rot. Parl. II, 31. 32. 54.

6) 5 Pat. I. 22.

Gloceſter zurück [1]); und im Jahre 1354 wurde das gegen den Grafen von March vollſtreckte Urtheil völlig umgeſtoßen unter Annahme eines Irrthums, da ihm beim Proceſſe keine Vertheidigung geſtattet worden ſei; ſein Vetter und Erbe Roger erhielt Titel und Ländereien ungeſchmälert zurück [2]).

Ein ſolches Verfahren des Königs konnte nur einen ſehr wohlthätigen Eindruck machen. Daß er bei Ergreifung ſeines Scepters mit Ausnahme der allernothwendigſten Maßregeln der Gewaltthätigkeit ausgewichen, muß neben ſeiner eigenen Überzeugung dem weiſen Einfluſſe ſeiner Rathgeber zugeſchrieben werden. Unter dieſen erſcheint natürlich Lord Montague, durch den vornehmlich der Streich von Nottingham gelungen, ſpäterhin tritt Graf Heinrich von Lancaſter hinzu, und man gewahrt nun zum erſten Male auf längere Dauer ein friedfertiges Zuſammenhandeln der Krone und der hohen Stände. Auch das Staatsſiegel war unmittelbar nach jener Kataſtrophe dem Biſchofe von Lincoln abgenommen und dem Johann von Stratford übertragen worden [3]). Im Innern herrſchten Ruhe und Friede, das Land konnte natürlich dem Geſchehenen nur zujauchzen.

1331 Während des folgenden Jahrs ereignete ſich nur wenig Bemerkenswerthes. Ein Turnier bei Cheapſide in der City von London ſollte Montag den 23. September mit ſeinen Luſtbarkeiten den Frieden feiern; dreizehn Ritter hatten alle Welt herausgefordert. Da wurde das Feſt durch das Einbrechen des Gerüſtes geſtört, auf dem Königin Philippa und ihre Damen Platz genommen; wie durch ein Wunder blieben ſie alle unverſehrt [4]). Die nächſten ernſtlichen Begebenheiten ſollten das Ausland betreffen und zwar zuerſt dasjenige Reich, mit dem die geſtürzten Machthaber ſich auf eine ſo unehrenvolle Weiſe zu vergleichen bedacht geweſen.

Am 24. November 1331 war David II., der unmündige König von Schottland, zu Scone feierlichſt geſalbt worden;

1) 4 Claus. 6.
2) Rot. Parl. II, 256. cf. 28 Pat. II, 22.
3) Rym. 800. vgl. Foss, Judges III, 321.
4) Avesb. 10. Hemingb. Ad. Mur. l. c.

zwischen ihm und seinem königlichen Schwager bestanden anscheinend nur freundschaftliche Beziehungen [1]). Im Stillen aber bereitete sich ein neuer Bruch. Robert Bruce war bei Verfolgung seiner Siege streng und unerbittlich darauf bedacht gewesen, alle seinem Feinde ergebenen schottischen Ritter so gut wie die vielen Engländer, welche schottisches Lehn erhalten, aus dem Lande zu entfernen. Die Partei Baliol-Comyn war noch keineswegs verschollen; und obwohl Eduard III. die Ansprüche des zahlreichen von seinem Großvater in Schottland belehnten englischen Adels nicht wieder aufnahm, war in dem schimpflichen Friedensvertrage von Northampton doch ausdrücklich die Befriedigung einiger unter ihnen, des Heinrich Percy, Thomas Wake und Heinrich Beaumont ausbedungen worden. Allein nur der erstere erhielt seine Länder zurück, wofür Eduard dann dem Jakob Douglas ein Lehn in Northumberland ertheilt hatte [2]). Als die beiden andern, hauptsächlich wohl wegen eben jenes Friedens, sich mit Mortimer überwarfen, fanden sie eine Zeit lang keine Unterstützung bei der englischen Regierung. Aber seit Mortimers Sturz drang Eduard wieder beständig für sie und Andere auf eine Genugthuung [3]), der jedoch Randolf von Moray, gegenwärtig Regent für den jungen David, geflissentlich auswich. Nun stürmten Wake und Beaumont, der sich als Erbe seiner Gemahlin Graf von Buchan nannte, auf den König ein, den Frieden, der ihm abgezwungen, zu brechen. Sie hatten bereits ihren Plan entworfen: während des Exils in Frankreich hatten sie sich mit Eduard Baliol, dem Sohne Johanns, geeinigt, er sollte an der Stelle des Bruce König von Schottland werden und den verjährten Streit der beiden Häuser von neuem anfachen. Obgleich der jüngere Baliol bereits von Eduard I. und seinem Sohne wieder in England empfangen und, damit man sich seiner einmal bedienen könnte, sogar mit einem Jahrgehalte bedacht worden war [4]), so ließ

1) Chron. de Lanerc. 266. Excerpta e Chron. Scot. p. 159 (Abbotsford Club). cf. Green, Princesses III, 112.

2) Rym. 762.

3) Rym. 804. 806. 809. 824.

4) Wardr. 34 Edw. I (Carlton Ryde). Wardr. 10 Edw. II in

ſich Eduard III. doch nicht ſo leichthin zum Eidbruche und zur Ungerechtigkeit gegen ſeine eigene Schweſter und ihren jugendlichen Gemahl beſtimmen. Als jene daher in Verbindung mit Baliol zu einem Einfalle über die ſchottiſche Grenze rüſteten, geſtattete er ihnen nicht durchs Land zu ziehen und unterſagte namentlich jede Anſammlung von Truppen im Norden [1]). Nichtsdeſtoweniger lockte die Ausſicht, die Macht ſeines Großvaters in Schottland wieder zu erlangen; im Geheimen billigte er nicht nur den Plan Eduard Baliols,
1332 ſondern hinderte ihn auch nicht, ſich im Sommer 1332 mit Beaumont, Wake, den Grafen von Athol und Angus, Lord Stafford, Richard Talbot, Walter de Manny und Anderen im Humber einzuſchiffen, während er ſelbſt noch Proclamationen zur Aufrechthaltung des Friedens an den Marken erließ [2]). Am 6. Auguſt landeten jene, kaum 3000 Bewaffnete ſtark, zu Kinghorn an der felſigen Küſte von Fife [3]). Allein mehr als ein Umſtand kam ihnen zu Statten. Randolf, der Regent, war kurz zuvor geſtorben, nicht ohne Verdacht Gift empfangen zu haben [4]). An ſeiner Statt hatten die ſchottiſchen Großen nach einiger Zwietracht den Grafen Donald von Mar erkoren, der lange Zeit in engliſcher Gefangenſchaft zugebracht hatte und nichts weniger als Feldherrngaben beſaß [5]). Obwohl er große Truppenmaſſen zuſammengezogen, eilte er dem Grafen von Fife und Anderen, die ſich mit Aufopferung ihres Lebens der Landung Baliols entgegenwarfen, nicht zu Hülfe. Dieſer konnte ungehindert nach Dunfermline ziehn, während er ſeine Schiffe nach der Mündung des Tay weiterſchickte. Ein Tag genügte, um die Seinigen mit den in der Abtei vorgefundenen Lebensmitteln zu verſorgen, dann wandte er ſich nördlich gegen den Fluß

Archaeol. Brit. XXVI, 341. Rot. Pat. 17 Edw. II, 5. cf. Rym. 116. 278. 558. 567.

1) Rym. 833. März 24. 1332. cf. Ad. Mur. 69. Avesb. 21.

2) Rym. 843. 844.

3) Chron. de Lanerc. 267. Hemingb. II, 303. Knighton 2560.

4) Bot syne, allace! pusoynt was he. Barbour's Bruce 423.

5) Tytler II, 10.

Earn, wo er am 11. bei Forteviot lagerte. Gegenüber im Duplin Moor ſtand Mar mit 30,000 Mann, faſt eben ſo viel hatte der Graf Patrik von Marche bei Auchterarder zuſammengezogen. Von Verrath im feindlichen Lager begünſtigt[1]), ſetzte Baliol noch im Dunkel der Nacht bei Gask über den Fluß und begann eine wahre Schlächterei unter den Gegnern. Als es tagte, widerſetzten ſich dieſe mit überlegener Anzahl den tödtlichen Pfeilen der Engländer aufs Tapferſte; aber Mar verlor den Kopf, ſeine Ritter ritten im Gedränge die eigenen Leute nieder und die beſten vom ſchottiſchen Adel wurden erſchlagen; ſo hoch wie ein Lanzenſchaft ſollen die Haufen der Getödteten gelegen haben[2]). Am folgenden Tage rückte Baliol in Perth ein; bald darauf am 24. wurde ſeine Flotte von ſchottiſchen Schiffen unter jenem flandriſchen Ingenieur Johann Crabbe angegriffen. Aber die Engländer ſchlugen den Anfall ab und der Graf von Marche, der mit ſeinen viel ſtärkeren Streitkräften Perth bedrohte, zog ſich zurück, ließ ſein Heer auseinandergehn und ſchwankte ſelber zwiſchen den Parteien[3]). Nachdem Baliol auf einer Verſammlung in Perth alle Handlungen Roberts I. für nichtig erklärt und den jungen Sohn deſſelben vergeblich zur Unterwerfung eingeladen hatte, ließ er ſich am 4. October vom Biſchof von Dunkeld zu Scone krönen; alle alten Widerſacher des Hauſes Bruce verbanden ſich mit ihm[4]). Als er ſich hierauf aber nach Süden wandte, um an der Grenze mit dem Könige von England zuſammenzutreffen, hatten ſich die Schotten nicht nur in den Beſitz von Perth geſetzt, ſondern Andreas Moray, ein Schwager Roberts I., den ſie ſich zum Regenten erkoren, war hinter dem Uſurpator drein. In einem Gefechte bei Roxburgh jedoch geriethen er und Johann Crabbe in Baliols Gefangenſchaft[5]).

1) Fordun XIII, c. 23.

2) Chron. de Lanerc. 268. Knighton 2561. Hemingb. 304. Wyntown II, 151.

3) Hemingb. 305. Knighton l. c. Wyntown II, 155—157.

4) Chron. de Lanerc. 269. 275. 276. Hemingb. 306 hat Sept. 27.

5) Chron. de Lanerc. 270. Fordun XIII, c. 27.

In England war man nun dieſen abenteuerlichen Vorgängen mit großer Spannung gefolgt. Schon auf dem am 9. September in Weſtminſter zuſammengetretenen Parlamente, welches Subſidien zu einer Expedition nach Irland bewilligt hatte, war die ſchottiſche Angelegenheit zur Sprache gekommen [1]). Der Zug gegen die iriſchen Rebellen wurde ſogleich aufgegeben und das Parlament zum 4. December nach York provogirt, woſelbſt Eduard bereits im October eintraf, um Streitkräfte an ſich zu ziehn [2]). Noch immer ſtellte er ſich völlig parteilos, weder wollte er dem jungen Bruce zu nahe treten, noch dem Baliol offene Unterſtützung gewähren, als dieſer am 23. November von Roxburgh aus zwei Proclamationen [3]) erließ, mit denen er ſich England in die Arme warf. Er beanſprucht darin die mit Hülfe engliſcher Barone wiedereroberte ſchottiſche Krone als Erbe ſeines Vaters und Lehn vom Könige von England, dem er dafür Huldigung ſchuldet, verpflichtet ſich zur Auslieferung von Berwick und der benachbarten Gebiete, zur Heeresfolge ſelbſt ins Ausland, verlangt die Prinzeſſin Johanna zur Gemahlin, da ihre Verheirathung mit David Bruce noch nicht vollzogen ſei, und verſpricht für einen anſtändigen Unterhalt des letzteren zu ſorgen. Dieſem Erlaſſe war der Entwurf eines Schutz- und Trutzbündniſſes der beiden Fürſten beigefügt. Allein ſo wunderbar wie ſein Erfolg, ſo jäh war ſeine Erniedrigung. Er hielt ſich durch einen Waffenſtillſtand geſichert, wurde aber dennoch in der Nacht vom 12. December in Annan plötzlich von dem jungen Grafen Moray, Archibald Douglas und andern kühnen Parteigängern überfallen, ſo daß er, faſt von Allem entblößt, mit einem Verluſte von 100 Gefährten eiligſt über die Grenze entfliehn und Weihnachten in Carliſle feiern mußte [4]).

1) Rot. Parl. II, 66.

2) Rym. 846.

3) Lingard III, 103 ſagt: Edward had secretly concluded two treaties with Baliol; es ſind aber zwei Patente Baliols Rym. 848. 849. a toux ceux, as queux ces presentes lettres vendront. cf. Scala cron. p. 162.

4) Chron. de Lanerc. 270. 271. Hemingb. 306. Knighton 2562. Wyntown II, 161.

Aber eben hierdurch sollte es ihm gelingen, den König von England vollens zu sich herüberzuziehn. Ungeduldig hatte dieser auf jede Nachricht aus Schottland geharrt und auch dem Papste von den Dingen mitgetheilt [1]); das Parlament, von dem er Rath und Unterstützung wegen seines Auftretens gegen Schottland verlangte, blieb längere Zeit unvollständig und mußte bis auf die dritte Woche des Ja- 1333
nuar vertagt werden; als die Stände sich dann noch nicht entscheiden konnten, ließ der König ihnen anzeigen, er werde sich an den Papst und an den König von Frankreich wenden, inzwischen aber mit sechs seiner vertrautesten Räthe und seinen Truppen unweit der Grenze bleiben [2]). Da es die Schotten den Winter über nicht an Verheerung der Mark fehlen ließen, beschuldigte er sie endlich des Friedensbruchs und ließ sein Heer vorgehn [3]). Mittlerweile hatte er den Eduard Baliol nicht behindert schon am 10. März, von englischem Adel begleitet, nach Berwick hin einzubrechen; in den nächsten Tagen machten sich die Grenzreiter hüben und drüben auf, verbrannten und verheerten auf beiden Seiten der Mark. Am 24. kam es zu einem heftigen Treffen, in welchem die Engländer Sieger blieben und unter andern Wilhelm Douglas, den Ritter von Liddesdale, einen unechten Sohn Jakobs, gefangen heimführten [4]).

Alle Vorbereitungen zum Feldzuge waren vollendet; in Kirchen und Klöstern ließ Eduard den Himmel um seinen Segen anrufen; dem Grafen Ludwig von Flandern und dem Könige von Frankreich erklärte er, die Schotten allein hätten den Vertrag gebrochen, sie möchten ihren falschen Vorstellungen daher keinen Glauben und Vorschub leihen [5]). Zu Anfang Mai lagerte sich sein Heer vor Berwick, wo Graf Patrik von Marche und Alexander Seton befehligten. Ein Sturm, den die beiden Könige gemeinschaftlich leiteten, zeigte

1) Rym. 849.
2) Rot. Parl. II, 67—69.
3) Rym. 855.
4) Chr. de Lanerc. 272. 273. Hemingb. 306. 307. cf. Rym. 856.
5) Rym. 856. 860. cf. Rot. Scot. I, 233. 234.

ihnen indeß, daß die einst von Eduard I. aufgeführten Mauern keiner gewöhnlichen Belagerung weichen würden [1]). Man machte sich also daran den Ort von der Land- und Seeseite einzuschließen. Durch Feuersbrunst und andere Noth bedrängt, verstanden sich die Leute in der Stadt bald dazu, dieselbe zu übergeben, falls ihnen nicht bis zu einem gewissen Tage Ersatz käme. Es war am 11. Juli, als Archibald Douglas, ein Bruder Jakobs, nunmehr Regent in Schottland, mit starken Mannschaften den Tweed überschritt, mitten durch die Engländer hindurch Verstärkungen in die Stadt warf, jene aber vergebens durch einen Einfall in Northumberland, wo sogar Königin Philippa in Bamborough bedroht wurde, von ihrem Unternehmen abzulenken suchte [2]). Der König von England beschuldigte hiernach die Garnison des Wortbruchs und ließ aus der Zahl der ihm gestellten Geiseln einen Sohn des Alexander Seton vor den Augen des Vaters aufknüpfen. Schon drang die Bürgerschaft, besorgt um ihre eigenen Angehörigen, auf Übergabe, als Wilhelm Keith sie noch einmal beschwichtigte: ihre Landsleute unter Douglas würden umkehren und, da sie viel stärker als das englische Heer, dieses siegreich vertreiben. In einem umständlichen Instrumente vom 16. [3]) verpflichtete er sich gegen den König von England, ihm bis zum 19. die Thore zu öffnen, falls die Schotten inzwischen nicht 200 Gewappnete in die Stadt zu bringen oder ihm auf offenem Felde zu begegnen vermöchten. Keith selbst durfte zwischen der Stadt und dem Heere Archibalds Douglas hin- und hergehn.

Wider die von Wallace und Bruce so oft bewährte Art nahm dieser die Feldschlacht an, überschritt am 18. den Tweed und rückte früh am nächsten Morgen in vier großen Treffen mit nicht weniger als 55 bannerführenden Rittern aus [4]). Die Engländer hatten westlich von ihren Schanzen

1) Chron. de Lanerc. 273.

2) Scala cron. 163. Hemingb. 308. Knighton 2563.

3) Rym. 865.

4) Sämmtliche Namen und die Aufstellung in einer englisch geschriebenen und bis auf Heinrich V. reichenden Chronik, Ms. Harl. 4690

eine ſtarke Aufſtellung auf Halidon Hill gewählt; vor ſich ſumpfigen Boden, erwarteten ſie gleichfalls in vier Abtheilungen, ſämmtlich zu Fuß, die beiden Könige voran, den Feind. Sobald man einander nahe kam, ſpielten ihre Trompeten, Trommeln und Pfeifen auf [1]). Die Bogenſchützen, auf beiden Flügeln vertheilt, begannen zu ſchießen, als ſie die ſchottiſchen Ritter zu Fuß auf dem weichen Boden in Unordnung gerathen ſahen. Dicht wie Sonnenſtäubchen fiel der Pfeilregen in die ungefüge Maſſe [2]). Tapfer ſchickte ſich dennoch der Adel an, den Hügel zu ſtürmen, als in den hintern Treffen bereits die Flucht begann und zumal die Knappen mit den Roſſen ihrer Herren davongingen. Von Kriegskunſt war keine Rede mehr; die Engländer, deren Fürſt tapfer vorausſchritt [3]), rückten nun Mann an Mann und richteten ein furchtbares Blutbad an. Außer dem Regenten Douglas blieben die Grafen von Roß, Lennox, Carrick, Sutherland, die ganze Blüthe ihres Standes und an die 30,000 Schotten erſchlagen auf der Walſtatt. Noch fünf Meilen weit verfolgte Eduard zu Pferde die Fliehenden. Es war ein ſchöner Tag; wohl konnte er, als am Morgen des 20. auch Berwick die Thore öffnete, bei ſeinem geſammten Klerus Dankgebete für den Sieg, den er mit ſo geringen Opfern gewonnen, anordnen [4]). Der Schrecken der ſchottiſchen Tapferkeit, bei Bannockburn errungen, war endlich einmal gebrochen.

Bei der Übergabe des Schloſſes von Berwick machte Graf Patrik Frieden mit Eduard; er und Heinrich Percy

fol. 79b. abgedruckt bei Tytler II, 382 ff., aus einer ähnlichen Quelle hat Knighton 2564 geſchöpft.

1) And then the Englische mynstrelles beten ther tabers, and blowen ther trompes and pipers pipeden loude. l. c.

2) and made arowes flee as thick as motes on the sonne bene. l. c.

3) Ad. Mur. 70. ipso rege exercitum precedente.

4) Rym. 866. absque laesione magna. Hemingb. 309 läßt abgeſchmackt nur einen Ritter und 10 Knechte fallen. Nach Chron. de Lanerc. 274 waren 36,000, nach Ad. Mur. 71 60,000 Schotten erſchlagen. Stiftung zum Andenken an die Schlacht in Berwick, Rym. 867.

wurden zu Statthaltern in den nun von Baliol vertragsmäßig abgetretenen Landstrecken eingesetzt. Drei englische Justiciare begannen sofort ihre Sitzungen. Alle von König Robert belehnten Ritter verloren ihr Land, englischer Adel trat an ihre Stelle. Die Bürger erhielten eine Frist, sich zu entscheiden, ob sie in der Stadt bleiben oder ausziehn wollten; Kaufleute aus London und anderen Städten wurden unter annehmlichen Begünstigungen eingeladen, nach dem durch seinen Handel sehr wichtigen Orte überzusiedeln [1]). Im August begab sich König Eduard in sein Reich zurück, während Baliol sich nach Norden wandte, vom schottischen Klerus aber viele ins Ausland flohen, um am päpstlichen und französischen Hofe laute Klage zu erheben. Die nationale Partei schien einmal wieder gänzlich gesprengt; ihre Burgen fielen rasch nacheinander; der junge David und seine Gemahlin, die man in dem Felsenschlosse von Dumbarton untergebracht hatte, flüchteten nunmehr in einem bereit gehaltenen Schiffe nach Boulogne und von dort an den Hof Philipps VI., der ihnen die alte Burg Richards Löwenherz, Schloß Gaillard in der Normandie, zur Wohnung anwies [2]).

Baliol aber hatte sich Sieg und Krone nur um einen schmachvollen Preis erkauft; auf einem vom 10. bis 12. Fe-
1334 bruar 1334 zu Edinburgh gehaltenen Parlamente, zu dem sich nur ein Theil der schottischen Geistlichkeit und jene englisch-schottischen Barone eingefunden, aber auch einer der englischen Oberrichter, Geoffrey le Scrope [3]) nebst Montague, Percy und Anderen im Auftrage seines Herrn erschienen war, mußte Baliol alles Zugesagte urkundlich bestätigen. Er vollzog die Documente, in welchen er sich zum Lehnsmanne des Königs von England erklärte und diesem Stadt

1) Chron. de Lanerc. 275. Knighton l. c. Rot. Scot. I, 255. 257 ff. 270 ff.

2) Chron. de Lanerc. 278. Cont. G. de Nangis II, 141, Green, Princesses III, 116. 117.

3) Foss, Judges III, 496.

und Grafschaft Berwick auslieferte [1]). Im Juni eilte Eduard wieder nach Norden, um sich zu Newcastle von seinem Vasallen den Lehnseid für Schottland und die Inseln schwören zu lassen und von den neu errungenen Landschaften Besitz zu ergreifen. Ein großes Stück des schottischen Niederlandes von Roxburgh und Dumfries bis nach Edinburgh und Linlithgow am Forth, sämmtliche Schlösser und Burgen einbegriffen, treffliches Ackerland, so wie die Waldstrecken von Jedburgh, Ettrick und Selkirk wurden jetzt dem Königreiche England geradezu einverleibt. Überall wurden englische Befehlshaber eingesetzt [2]). Konnte sich eine Nation, die schon so oft ihren kühnen Unabhängigkeitssinn bewährt hatte, dergleichen gefallen lassen?

Und in der That, kaum hatte der König von England wieder den Rücken gewandt, so kam es zu Unruhen. Diese gingen merkwürdiger Weise dieses Mal von den Genossen Baliols aus, den Zänkern, wie man sie nannte [3]), Beaumont, Talbot und dem Grafen David von Athol. Unzufrieden mit der Entscheidung, die ihr Schattenkönig in einem Erbstreite getroffen, hatten sie sich in ihre Schlösser geworfen und drohten mit Abfall. Darüber faßten die Anhänger des Hauses Bruce sofort wieder Muth; im Juli fielen Moray und Wilhelm Douglas, der kürzlich aus englischer Haft befreit worden, in Galloway ein; bald erhob sich der Aufstand im ganzen Lande; die einen belagerten Beaumont hoch im Norden in seiner Burg Dundarg am Morayfrith, bis er capitulirte [4]), die andern ergriffen Talbot, als er eben über die Grenze zog. Eduard Baliol floh, seiner Anhänger beraubt, nach Berwick [5]). Der junge Robert Stuart und Graf Randolf von Moray traten inzwischen als

1) Rym. 876 ff. Acts of the Parliaments of Scotland I, 179 ff. (Rec. Com. 1844.)

2) Rym. 888 Juni 12. Chron. de Lanerc. 277. Rot. Scot. 261—263.

3) quos eo tempore Anglici vocabant le Querelers. Knighton 2565.

4) Scala cron. p. 164.

5) Chron. de Lanerc. 278. Fordun XIII, c. 29.

Regenten auf und waren faſt durchweg Herrn im Lande. Der Graf von Athol, zweideutig in ſeinem ganzen Benehmen, näherte ſich ihnen und zeigte nicht übel Luſt, ſelbſt Anſprüche auf den Thron zu erheben [1]).

Auf die Kunde von dem Geſchehenen beſchloß der König von England, durch ſeine Verträge gebunden und vom Parlamente mit Mitteln unterſtützt, unverzüglich ins Feld zu rücken. Im November ſammelten ſich ſeine Truppen bei Newcaſtle; über Roxburgh drang man in mehreren Abtheilungen bis an den Forth vor, ohne jedoch ernſthaft auf den Feind zu ſtoßen [2]), als ſich Eduard aus mehr als einem Grunde zur Umkehr genöthigt ſah. Sein Adel war während der Winterzeit nur läſſig beim Heere erſchienen; manche waren ganz ausgeblieben. Es hieß ſogar, es ſeien geheime Verbindungen gegen die Regierung im Werke, doch genügte des Königs eiliges Erſcheinen in England, um allen Verdacht zu entfernen [3]). Vor allen Dingen aber waren Geſandte des Königs von Frankreich angemeldet, denn Philipp VI. hatte ſich nicht nur der Klagen des jungen Bruce angenommen, er hatte auch die alte ſchottiſche Politik ſeiner Vorfahren ergriffen.

Eduard geſtattete nun allerdings den Schotten, mit den in ſeinem Reiche erſchienenen Geſandten zu verhandeln und willigte in einen Waffenſtillſtand an der Mark bis zu Mittſommer ein [4]). Mittlerweile aber berief er ſein vollſtändiges
1335 Parlament zum 26. Mai 1335 nach York und befragte die Verſammlung, die ſehr kriegeriſch ausſah, wegen ſeines Vorhabens [5]). Selbſt aus Irland waren bedeutende Streitkräfte befohlen [6]), der Graf Wilhelm von Jülich war mit deutſchen Söldnern eingetroffen und zu Anfang Juli ging es mit einem ſtattlichen Heere, bei dem ſich Johann,

1) Tytler II, 40.

2) Chron. de Lanerc. 278. 279. Hemingb. 310. Ad. Mur. 75. 76.

3) Rot. Scot. I, 293. Chron. de Lanerc. l. c.

4) Rym. 903. 904. Knighton l. c.

5) Report, Appendix p. 444 ff.

6) Rym. 905. 906.

der Bruder des Königs, und die Grafen von Lancaster, Warwick, Lincoln und Hereford befanden, bei Carlisle über die Grenze, während Eduard Baliol mit Warenne, Arundel, Percy und Andern von Berwick aus vorrückte. Bei Glasgow vereinigte man sich und zog dann auf Perth. Überall wurde das Land verheert, während die Flotte an der Küste entlang fuhr und Seestädte wie Dundee in Asche legte. Einem Treffen freilich wich der Feind wie gewöhnlich aus [1]), doch erschien er wohl, während jene sich im Norden festzusetzen trachteten, mit Streifabtheilungen im Süden. Da war es Moray und Douglas gelungen, den Grafen Guy von Namur, welcher seinem königlichen Vetter mit einigen Tausend Mann zur Hülfe zog, in den Straßen und auf dem Felsen selbst von Edinburgh zur Übergabe zu zwingen. Dafür wurde dann allerdings Graf Randolf, als er sich der Grenze zu nahe wagte, überfallen und als Gefangener nach Bamborough abgeführt [2]). Die Dinge schienen eine sehr ernste Wendung zu nehmen, als sich im August der Graf von Athol, der auch den jungen Stuart und andere an sich gefesselt hatte, mit den Engländern vertrug, Restitution alles seines Besitzes und für sich selbst den größten Einfluß auf die Angelegenheiten erlangte [3]). Es folgte dann eine Art von Waffenruhe, während welcher die Grafen von Marche und Roß, Andreas Moray, Keith, Douglas und andere thaten, als wollten auch sie sich vertragen, der König von England aber über Edinburgh nach Northumberland zurückging, als Athol, der die Burg Kildrummie im Norden belagerte, am 26. November von jenen überfallen und getödtet wurde [4]).

1) Chron. de Lanerc. 281. 282. Ad. Mur. 78. Wilhelm von Jülich erhielt für seinen Zuzug 700 £. Wardr. Acc. 8—10 Edw. III in Ma. Cott. Nero C. VIII, fol. 322b.

2) Chron. de Lanerc. 282. Cont. G. de Nangis II, 148 vgl. Rym. 917. 918.

3) S. die Urkunde vom 18. August bei Avesb. 24, cf. Knighton 2566. Chron. de Lanerc. l. c. circa fest. Assumpt. Virg. glor. Hemingb. 311. Athol erhält seine Länder zurück am 24. August. Rym. 920.

4) Chron. de Lanerc. l. c.

König Eduard, dem auch Baliol, der ganz von ihm abhing, gefolgt war, wäre nun wohl sofort wieder eingerückt, denn längst schon lag die ganze Last des Kriegs auf seinen Schultern, hätten nicht wiederholte Mahnungen des Papstes und Drohungen des Königs von Frankreich ihn immer wieder zur Verlängerung des Waffenstillstands bestimmt. Während von allen Seiten, von Philipp, von David Bruce, von den Parteigängern desselben Bevollmächtigte in England zugelassen wurden [1]), war er selbst nach Westminster geeilt, um sich bei seinen Ständen Rath und
1336 Unterstützung zu holen. Am 11. März 1336 kam man hier zusammen, hauptsächlich wohl, um weitere Mittel zu bewilligen [2]), doch wurden auch die Anträge der Schotten zur Sprache gebracht. Eduard hatte den David Bruce verschiedentlich aus den Händen des Königs von Frankreich zu entlocken gesucht, ihn und seine Gemahlin zum Parlamente geladen; die Schotten selbst schienen bereit, auf einen Vergleich einzugehen, nach welchem David nach Baliols Tode König sein sollte [3]). Überall aber stieß Eduard auf Philipps Intriguen, David leistete diesem Huldigung, kein Theil dachte ernstlich an Frieden, und indem der König von England, um einem Kriege mit Frankreich so lange als möglich auszuweichen, mit seinem Gegner in Paris immer weiter verhandeln ließ [4]), war er nur darauf bedacht, sich Schottland mit Waffengewalt zu unterwerfen. Im Mai zog daher nochmals ein starkes Heer unter Heinrich, dem Sohne des Grafen von Lancaster, dem Eduard Baliol zu Hülfe und begann von Perth aus seine Unternehmungen [5]). Im Juli eilte ihm der König selbst nach, ohne nur den Klerus und Bürger und Kaufleute, die er zu Mittsommer nach Northampton berufen und die nochmals ihre Zehnten und Fünfzehnten bewilligen mußten, abzuwarten [6]). Freudig gab

1) Rym. 928. 930.
2) Report, Appendix 454.
3) Knighton 2568. Chron. de Lanerc. 284.
4) Rym. 942. 945.
5) Hemingb. 311. Chron. de Lanerc. 285 cf. Rym. 936.
6) Ad. Mur. 79. cf. Report, Appendix 458. Rym. 940.

n sich der Lust am Kriege hin, den er in Schottland recht eigentlich erlernen konnte; das Ziel, das sich sein Großvater gesteckt, schwebte auch ihm beständig vor den Augen. Es fiel indeß nur wenig vor; auf einem Zuge bis Aberdeen und Inverneß [1]) wurde das Gebiet der Gegner verheert; diesen selbst war hinter Berg und Moor nicht beizukommen. Eduard trug dann für die Befestigung von Perth, Stirling und Edinburgh Sorge und eilte im September nach Nottingham, um abermals seine Stände zu treffen. Da starb gegen Ende des Monats sein Bruder Johann, der Graf von Cornwall, den er als Befehlshaber des Heeres in Perth zurückgelassen hatte [2]). Gleichzeitig errangen die Schotten einige Vortheile, nahmen mehrere Burgen, fielen sogar in Northumberland ein. Noch im Spätherbst war Eduard wieder in Schottland, zwang die Burg Bothwell zur Uebergabe und richtete die Vertheidigung derselben, sowie Stirlings und anderer Schlösser her. Doch hatte er sich kaum wieder in sein Reich begeben, als die Schotten jene Burgen von neuem zu belagern begannen und mehr als eine einnahmen.

Während des Jahres 1337 hielten sich die beiden 1337
kämpfenden Theile ein ziemliches Gleichgewicht; im Herbste führten sie ihre fast üblich gewordenen beiderseitigen Einfälle aus [3]). Um Neujahr 1338 aber hatten die Engländer sich an die Belagerung des festen Schlosses Dunbar gemacht. Tapfer wurde es von den Schotten vertheidigt unter der heldenmüthigen Anführung der Gräfin von Marche, die ihre Kammerzofen auf die Zinnen sandte, um mit ihren Tüchern den Staub der durch die Geschosse erschütterten Steine wegzuwischen. Selbst die Zufuhr von der Seeseite konnte man ihnen nicht völlig abschneiden, nach fünf Monaten mußte die Belagerung wenig ehrenvoll aufgehoben werden [4]). Edin-

1) Chron. de Lanerc. 286. Hemingb. l. c.

2) Chron. de Lanerc. 287. Ad. Mur. 80. Hemingb. Knighton. l. c. Report, App. 460.

3) Chron. de Lanerc. 292.

4) Chron. de Lanerc. 295—297. Wyntown II, 207 ff. Tytler II, 51 ff.

burgh, Perth, Stirling, Roxburgh blieben indeß von den Engländern beſetzt, doch führten die Schotten im offenen Lande, zumal unter dem Baſtard Douglas, immer kühnere Streiche aus. Auch als dann ihr Regent Andreas Moray ſtarb, erſetzten ſie ihn ſofort in der Perſon des Stewarts [1]).

König Eduard konnte ſich nun wohl ſchon lange nicht mehr verhehlen, daß die Schwierigkeiten von allen Seiten anwuchſen; im Beginne des Jahres 1337 erkannte er, daß er entweder in ſeinen ſchottiſchen Anſtrengungen nachlaſſen oder ſich auf einen offenen Bruch mit Frankreich gefaßt machen mußte. Schon ſteigerten ſich die Rüſtungen zu Lande und zu Waſſer. Das Parlament, das wiederholt vertagt worden, trat endlich am Montag den 25. Februar [2]) zahlreich in Weſtminſter zuſammen. Eduard, der echten königlichen Prunk liebte, beging dieſe ernſte Gelegenheit damit, daß er in feierlicher Weiſe eine Reihe neuer Grafen creirte: Heinrich, den Sohn Lancaſters, zum Grafen von Derby, Hugo Audlay zum Grafen von Gloceſter, Wilhelm de Bohun, den Bruder des Grafen von Hereford, zum Grafen von Northampton, den um ihn ſo hoch verdienten Lord Montague zum Grafen von Salisbury, Wilhelm Clinton zum Grafen von Huntingdon und Roger von Ufford zum Grafen von Suffolk. Sein älteſter Sohn Eduard endlich wurde zum Herzoge von Cornwall erhoben, eine Würde, die bisher in England unerhört war [3]) und zweifelsohne dem Auslande entlehnt wurde. Wie Fürſten wohl auf dem Schlachtfelde vor dem Angriffe die jungen Adeligen zu Rittern ſchlugen, ſo feierte er hiermit gleichſam den Ausbruch des großartigſten Kampfes, den das Zeitalter erleben ſollte. Ehe wir uns jedoch den Ereigniſſen zuwenden, iſt es nöthig, der Urſache des Streits, ſowie der Stellung der beiden Mächte zu einander nachzuforſchen.

1) Chr. de Lanerc. l. c.

2) Report, App. 470.

3) Hemingb. 312 quod antea ab adventu Anglorum in Britanniam visum non fuit. Chron. de Lanerc. 288. ubi nunquam post tempus Britonum fuerat ducatus, sed tantum comitatus. cf. Ad. Mur. 81. Knighton 2568. Rym. 961. Barnes, Hist. of Edward the Third 47. 48.

Wir haben gesehen, wie Philipp dem Schönen seine drei Söhne rasch nach einander auf dem Throne von Frankreich gefolgt waren. Sie hinterließen nur Töchter, keiner einen männlichen Erben. Wenige Jahrzehnte offenbarten deutlich, daß in Frankreich nur die sogenannte salische Erbfolge des jedesmal nächsten männlichen Descendenten zu Recht bestehen sollte. Dennoch erhob sich, als mit Karl IV. am 1. Februar 1328 [1]) die directe Linie der Capets ausstarb, unter den Juristen des Pariser Parlaments die Frage, ob nicht die Krone auf Isabella, die Schwester jener drei, und durch sie auf Eduard III. von England überzugehen habe. Allein die wenigen Vertheidiger dieser Ansprüche vermochten Nichts gegen Herkommen und Patriotismus. Nachdem die Gemahlin Karls IV. von einer nachgeborenen Tochter entbunden worden, wurde der Enkel Philipps III. und Sohn jenes Karl von Valois, der seine Feindschaft gegen England Zeit Lebens zur Schau getragen, als Philipp VI. auf den Thron erhoben. In England, und zwar auf jenem Parlamente zu Northampton, am 16. Mai 1328, hatte Isabella ihren Sohn sofort sein Anrecht erklären lassen; die Bischöfe von Worcester und Chester waren abgefertigt worden, um in Frankreich die Vollziehung desselben zu erwirken [2]). Man erfährt indeß nichts über ihre Thätigkeit, denn bald darauf war Philipp VI. gekrönter König, der nicht anstand, seinen Vasallen zur Huldigung vor sich zu laden. Isabella, die diesen damals noch leitete, ließ ihn ziehen, ohne ferner ihrer Ansprüche zu gedenken; und der junge Fürst leistete am 16. Juni 1329 im hohen Chore des Doms von Amiens seinen Eid in die Hände Philipps [3]). Allein jene Einigung war nur wenig befriedigend. Eduard weigerte sich als Lehnsmann für die einzelnen Besitzungen zu huldigen, bis ihm nicht das Agenois und andere entrissene Stücke von Guienne zurückerstattet wären; Philipp aber nahm eben diese als den durch seinen

1) Cont. G. de Nangis II, 82.

2) Rym. 743.

3) So ausdrücklich das Protokoll bei Rym. 765 gegen Froissart c. 52.

Vater eroberten Besitz Karls IV. in Anspruch [1]). Ein Protest des englischen Kanzlers wurde damals ausdrücklich ins Protokoll aufgenommen. Sobald Eduard dann selbständig geworden, erhob man in Frankreich Zweifel, ob er nicht gebunden sei, anstatt jener allgemeinen Huldigung vielmehr für die einzelnen zu Lehn gehaltenen Stücke, Guienne und die Grafschaften Ponthieu und Montreuil, Lehnshuldigung zu leisten. Auf Philipps Veranlassung wurde in den englischen Archiven nachgeforscht, und Eduard verstand sich zu demjenigen, was seine Vorfahren geleistet [2]). Noch einmal vom 4. bis 20. April 1331 begab er sich nach Amiens, nur vom Kanzler und wenigen Edelleuten, wie Lord Montague begleitet, so einfach, daß es aussah, als wären sie Kaufleute [3]), und man sich in London erzählte, der König wäre auf die Pilgerfahrt gegangen, in der That aber zum Zeichen der friedfertigsten Beziehungen zwischen den beiden Höfen. Er holte dort das früher Versäumte nach und empfing von Philipp urkundliche Bürgschaft, daß ihm dies nicht zum Nachtheil gereichen, daß er in Saintonge, wo der Bruder des Königs, Graf Karl von Alençon soeben die Burg zerstört hatte, entschädigt werden und manche kleine Streitigkeiten gütlich ausgeglichen werden sollten [4]). Wegen Agen kam es auch dieses Mal zu keiner scharfen Auseinandersetzung, man gab diese Angelegenheit einem schiedsrichterlichen Urtheile anheim, das jedoch niemals gefällt werden sollte. Einstweilen schien es, als herrschte die innigste Freundschaft. Philipp sendet seinem geliebten Vetter kostbare Reliquien zum Geschenk, und dieser verheißt sich an dem von jenem beabsichtigten Kreuzzuge zu betheiligen. Als einige Seefahrer aus Dover und andere Unterthanen Eduards gegen

1) Cont. G. de Nangis II, 107.

2) Rym. 813. recognissoms.... que le dit homage, que nous feismes a Amyens au Roy de France, combien que nous le feismes par paroles generales, fu, est et doit estre entendus lige. cf. Froissart c. 53.

3) Ad. Mur. 66. sicut mercator cum mantellis et sine harnesiis. Hemingb. 303.

4) Rym. 815—818. cf. Cont. G. de Nangis II, 123.

die Franzosen Klage geführt, gebietet Philipp den Leuten desselben stets freundlich und hülfreich zu begegnen [1]). Die alte nebenbuhlerische Eifersucht zwischen den beiden Kronen wurde erst durch die Ereignisse in Schottland wieder hervorgerufen. Kaum hatte sich nämlich Eduard für Balliol erklärt, so suchte er sich auch vor Philipp darüber zu verantworten: die Schotten allein hätten den Frieden gebrochen, weder von Frankreich noch von Flandern aus, will er, daß ihnen Unterstützung werde. Philipp VI. dachte anders. Noch ehe er den jungen David Bruce bei sich aufnahm, hat er ihm Subsidien bis zu 1000 £ gezahlt [2]). Schon bekämpfte man sich mittelbar in Schottland, während Eduard immer wieder Gesandte abfertigte, um die alten Processe in Perigord, Agen und Montreuil auszutragen, Philipp zu einer Zusammenkunft, zu Ehebündnissen zwischen ihren Angehörigen zu gewinnen, ihm Theilnahme an seiner Kreuzfahrt zuzusichern [3]). Wir finden auch, daß dieser noch einmal wegen Aufrechthaltung des Friedens in jener Grenzgrafschaft Agenois bedacht ist [4]). Bald aber hört man, daß in Calais Kaper ausgerüstet werden, französische Schiffe zeigen sich an den englisch-schottischen Küsten, es geht das Gerücht, eine starke Flotte werde den König Johann von Böhmen mit Hülfstruppen nach Schottland überführen [5]). Um dieselbe Zeit wurden aber auch in England ernste Anstalten getroffen. In London, der Insel Wight, den Canalinseln, den fünf Häfen wurden die Befestigungen in Stand gesetzt und ausgerüstet, obwohl der Feind, dem es gelt, noch nicht bei Namen genannt wurde [6]), gegen Ende

1) Rym. 825. 838. 850. 874.

2) Compot. Camerar. Scot. p. 253. Et de 56 £. 13. 4 recept. de Dom. Com. Moravie de illis mille libris, concessis Dom. nostro regi per regem Francie ante adventum suum in Franciam, citirt bei Tytler II, 49.

3) Rym. 860. 881. 883. 894. 895. 914. 915. a. 1334. 1335.

4) Rym. 887.

5) Rym. 911. Chron. de Lanerc. 283. 286.

6) Rym. 917. 919. 933. alligationes et confoederationes cum quibusdam hominibus de partibus exteris. Zum Schiffbau wird hauptsächlich Holz von der Ostsee (de Estland) verwendet; 956.

des Jahres 1336 sammelte sich eine starke Flotte bei Portsmouth, drei Admirale erhielten den Oberbefehl, großer Nachdruck wurde besonders auf die Freiheit und die Oberherrschaft Englands über das Meer gelegt [1]). Mittlerweile verhandelte man beständig weiter [2]), bis von England aus, als Philipp sich weigerte, den Seefahrern von Bayonne fernerhin Waffenruhe und Schutz zu gewähren, im März 1337 auch an diese der Befehl zu kriegerischer Rüstung erging [3]). Der längst vorbereitete Losbruch war nun nicht mehr zu vermeiden, zumal da sich seit kurzem eine Persönlichkeit zu Eduard gesellt hatte, der es recht eigentlich vorbehalten war, Öl ins Feuer zu gießen.

Robert Beaumont aus dem Hause Artois war der Enkel des Grafen Roberts II. Als ihm der Großvater und Vater früh gestorben, war durch einen Spruch Philipps des Schönen das Erbe auf seine Tante Mathilde übergegangen. Kaum war er großjährig geworden, so scheute er auch die allerschlechtesten Mittel nicht, um dieser die Grafschaft zu entwinden. Mehrmals kam es zu Vergleichen, immer wieder hing Robert, obgleich er auf Artois feierlichst Verzicht geleistet, mit der dortigen aufständischen Ritterschaft zusammen. Seine Intriguen erhielten neue Nahrung, als Karl IV., dem er von Jugend auf nahe gestanden, und Philipp von Valois, dessen Schwester er geheirathet hatte, bald nach einander den Thron von Frankreich bestiegen. Mathilde, die inzwischen ihren Sohn verloren, starb plötzlich im Jahre 1329; es ging das Gerücht, sie habe von ihrem heimtückischen Neffen Gift empfangen. Obwohl nun Philipp VI. die Grafschaft nicht diesem, sondern Johanna, der Tochter Mathildens, der verwittweten Königin Philipps V. übertrug, so verblieb Robert dennoch bei ihm in hohem Ansehen, denn ihm vor allen andern soll er seine Erhebung zum Könige zu verdanken gehabt haben [4]). Es wurden daher seine vielen

1) Rym. 950. 953. 956. Eduard dankt den Genuesen, daß sie eine in ihrem Hafen gegen ihn ausgerüstete Expedition zerstört haben. Ibid. 946.

2) Ibid. 914. 915. 941.

3) Ibid. 963. 965.

4) Froissart c. 54.

Dienste im Rathe wie im Felde mit einer Pairie des Reichs und dem Titel eines Grafen von Beaumont belohnt. Aber der verschmitzte Mensch schien seine Freude recht eigentlich am Verbrechen zu finden, mit wahrhaft teuflischen Künsten wollte er sich in den Besitz von Artois setzen. Zu diesem Zwecke reichte er mehrere Briefschaften und Urkunden ein, von denen er behauptete, daß sie von seiner Tante unterschlagen worden wären, da sie sein unbestreitbares Anrecht auf das Erbe bekräftigten. Der Proceß schwebte einige Zeit, endlich, im Jahre 1331 kam er vor König und Parlament zum Spruch. Aus einem umständlichen Zeugenverhöre hatte sich ergeben, daß Robert auf Antrieb und mit Unterstützung eines lasterhaften Weibsbildes, Jeanne de Divion, sowie der eigenen Gemahlin jene Urkunden und Siegel gefälscht und ein Lügengewebe gesponnen hatte, das seinesgleichen suchte. Allein das eigene Urtheil und selbst der Tod der Divion auf dem Scheiterhaufen hinderten König Philipp nicht, seinem ehrlosen Schwager noch immer freundlich und nachsichtig zu begegnen; erst als dieser zunächst nach Brüssel und von dort zum Grafen von Namur entwich, erst als es verlautete, er habe Meuchelmörder gegen das französische Herrscherhaus ausgeschickt und sei in geschäftigem Verkehr mit Priestern der schwarzen Kunst und Zauberei, nachdem er auf wiederholte Ladung nicht erschienen, ließ Philipp Acht und Verbannung gegen ihn verhängen und die eigene Schwester, Roberts Gemahlin, in Gewahrsam thun. In seiner Wuth, wie sich denken läßt, sann dieser nur auf neue Ränke [1]).

Längst war er von den zwischen Frankreich und England schwebenden Fragen unterrichtet; hatte er doch einst in rastloser Beweglichkeit an der Ausrüstung der Expedition Isabellas gegen ihren Gemahl thätigen Antheil genommen. Sobald er sich daher an den belgischen Höfen nicht mehr

1) Vorzüglich nach dem vortrefflichen Aufsatze von Lancelot, in Mémoires de l'Académie des Inscriptions, Première Partie, X, 571 ff. 1786, wo mit reicher Benutzung der Proceßakten die Angaben des Cont. G. de Nangis, Froissart und der Grandes Chroniques ausgeglichen werden.

sicher fühlte, wahrscheinlich im Jahre 1334 [1]), hatte er sich nach England begeben. Wir wissen nicht, in wie weit er hier hat schützen helfen, bis ihm König Eduard im Frühling 1337 einige Schlösser zu Wohnsitzen und 1200 Mark als Jahrgehalt anweist [2]). Von da an hat er nicht geruht, diesen zur Beanspruchung der französischen Krone und zu Verbindungen mit allen gegen Frankreich aufzubringenden Fürsten anzutreiben [3]). Der Grund dazu war in England vorlängst gelegt worden, hatte doch Eduard III. mit Hülfe der Häuser Hennegau und Holland und anderer benachbarter Herrschergeschlechter den Besitz seiner Krone erlangt.

Unter diesen war ihm der Graf Reinald von Geldern und Zütphen im Jahre 1332 durch Verheirathung mit seiner Schwester Eleonore, die als älteste Tochter Eduards II. auf das Reichste von den Ständen ausgestattet wurde, unmittelbar nahe getreten [4]). Johann von Hennegau und Graf Wilhelm von Jülich bezogen für ihre bei der Invasion Englands und gegen die Schotten geleisteten Dienste beträchtliche Jahrgelder [5]). Als das Lehn von Richmond erledigt worden, übertrug es Eduard auf den Bruder des verstorbenen Grafen, den Herzog Johann von der Bretagne; in ähnlichem Andenken wurde auch die alte Verwandtschaft mit dem Hause Savoyen bewahrt [6]). In den Jahren 1335 und 1336 ist dann zuerst von Abschließung eines Ehebündnisses zwischen dem Erstgeborenen des Herzogs Otto von Oesterreich und Eduards jugendlicher Tochter Johanna die Rede [7]). Gleichzeitig hat sich dieser den niederrheinischen Fürsten immer mehr genähert; eifrig betreibt er ein Bündniß mit dem Erzbischof Waleram von Köln, dem Herzoge Johann von Brabant, den Grafen von Holland und Geldern; sein Schwiegervater Wilhelm von Holland und der Graf von

1) Lancelot, Seconde Partie, Ibid. p. 635.

2) Rym. 967. 969.

3) Cont. G. de Nangis II, 157. Et dicebatur communiter, quod Dom. Robertus de Attrebato omnia ista procurabat.

4) Green, Princesses III, 74 ff.

5) Rym. 890. 922. 926.

6) Ibid. 888. 890. 891.

7) Ibid. 915. 929. 940.

Jülich werden wiederholt ermächtigt, diese Fürsten und andere wie den Bischof von Lüttich zu einem großartigen Bunde zu vereinen [1]). Auch geheime Unterhändler sind beständig an jenen Höfen thätig [2]). Nur der Graf Ludwig von Flandern, über den Eduard häufige Klage führte, hielt fest zu seinem Lehnsherrn, dem Könige von Frankreich. Aber eben deswegen waren auch wieder intime Beziehungen mit den unruhigen Städten Brügge, Gent, Ypern, auch mit Brüssel, Löwen und Mecheln angeknüpft und ihnen vor allen Dingen das Recht von Stapelplätzen für die englische Wolle zugesichert [3]). Mit Anfang des Jahres 1337 nahmen diese Bestrebungen nun ein festes systematisches Ansehen an. Auf jenem Februarparlamente, sowie auf Gesprächen, zu denen im Juni und Juli die Stände einzeln und wiederholt nach Stamford und Westminster geladen wurden [4]), sind diese Angelegenheiten weitläufig zur Sprache und zur Ausführung gekommen. Es ist nicht unersprießlich, auf diese Wechselwirkung zwischen auswärtiger und innerer Politik einen Blick zu werfen.

Zu Bevollmächtigten mit sehr ausgedehnten Aufträgen wurden erkoren Heinrich Burgersh, der Bischof von Lincoln, der von Eduard wieder zu Gnaden angenommen, seit einiger Zeit als Schatzmeister fungirte [5]), und die neucreirten Grafen von Salisbury und Huntingdon. Gegen Ende April hatten sie sich mit einem zahlreichen Gefolge und bedeutenden Mitteln nach den Niederlanden begeben [6]). Der Mittelpunkt ihrer Thätigkeit wurde der Hof von Valenciennes, doch reisten sie bald hernach auch an den Rhein, nach Frankfurt,

1) Rym. 926. 928. 952. 955. Nach Froissart c. 63 hätte der alte Wilhelm von Hennegau dem Botschafter Eduards die Herrn bezeichnet.

2) Schon 1335 werden Propst und Dechan von Aachen mit Pfründen belohnt 9 Pat. I, 6. II, 9. Clericus noster Arnaldus de Tyle nach Hennegau, Brabant und Deutschland, 10 Claus. 16. Ebenso ein gewisser Jakemin de Alemannia, 11 Claus. II, 22.

3) Rym. 959.

4) Report, Append. 473 ff.

5) Foss, Judges III, 406.

6) Rym. 967. 968.

und Köln. Es war, als ob mit ihren Lehnsherrn und Nachbarn, den Grafen von Geldern und Jülich, der thatenlustige niederrheinische Adel den Anerbietungen der englischen Gesandten begierig zuströmte. Da finden wir, wie diese mit den Grafen von Berg, Mark, Limburg, mit den Herrn von Gymnich, Blankenheim, Falkenberg, Heimsberg und vielen andern einzelne Conventionen abschließen, worin sich die Deutschen dem Könige von England gegen beträchtliche Summen zum Ritterdienste, jeder mit einer Anzahl Helme, verpflichten. Bald erklärt sich auch der Pfalzgraf Ruprecht zum Beitritt bereit; die Verbindung reicht bis weit nach Süden, nach Würtemberg [1]) und Oesterreich, zu der Ritterschaft und den Herrn von Hochburgund, Savoyen und dem Delphinat [2]). Endlich zweifelte Eduard auch nicht im mindesten, das Haupt des deutschen Reichs, den Kaiser Ludwig den Baiern, zu gewinnen. Sein langjähriger Kronstreit zuerst mit Österreich und dann mit den Luxemburgern, sein Hader mit dem Papste, der geschützt vom Könige von Frankreich ihm die Anerkennung versagte, und endlich die Verzweigung seines Hauses nach dem niedern Deutschland machten auch diesen Fürsten zum natürlichen Theilnehmer an einem von England aus gegen Frankreich gerichteten Unternehmen. Ludwig war durch seine Vermählung mit Margareta, der ältesten Tochter des Grafen von Hennegau, der Schwager König Eduards. Im Juli bereits verhandeln Montague und Clinton mit dem Kaiser zu Frankfurt [3]). Am 26. August hat Eduard den Abschluß bestätigt, indem er in zwei Schreiben an Ludwig sich auf ihr enges verwandtschaftliches Band beruft, auf gegenseitige Unterstützung gegen die Anmaßungen Philipps, der sich König von Frankreich nennt, im deutschen Reiche wie in den englischen Besitzungen dringt, seine guten Worte beim päpstlichen Stuhle zusichert

1) Nuncius Dom. Imperatoris deferens literas Regis sub privato sigillo Dom. Imperatori et Dominis Eberardo Com. de Nellenburgh' Duci de Tek etc. Wardrobe Account 12—16 Edw. III p. 220 im Hauptarchive Rolls House A. 5. 9.

2) Rym. 979. 980. 983.

3) Böhmer, Reg. Imp. 263 cf. 115.

und für Gestellung von 2000 Helmen, die am letzten November gerüstet sein müssen, die Summe von 300,000 Goldgulden auf Dortrecht anweist [1]). Das Bündniß mit der baierschen Partei wurde vollkommen, als sich auch der älteste Sohn des Kaisers, der Markgraf Ludwig von Brandenburg verpflichtete, mit 100 Geharnischten ins Feld zu ziehen [2]). Holland, Jülich, Geldern sollten jeder 100,000 Gulden erhalten; Brabant sagte für 60,000 £ Sterling seine Dienste zu. Mit Wilhelm von Holland, der soeben seinem Vater auch in Hennegau gefolgt war, wurde bereits der Feldzugsplan entworfen, der noch im Spätherbste vom Reichsboden von Cambray aus ins Werk gesetzt werden sollte [3]). Allein, wie es denn auch früher unter Eduard I. geschehen, kam es keineswegs sofort zum Angriffe, auf beiden Seiten bedurfte man noch der eifrigsten Vorbereitungen und Rüstungen. Inzwischen wurde mit Frankreich weiter verhandelt, während außer in Schottland und auf dem Meere auch bereits an den Grenzen von Guienne und in Flandern Feindseligkeiten herrschten.

Dort hatten die Engländer eine Burg in Saintonge überfallen, während die Franzosen sich von Languedoc aus mehrerer Schlösser der Gascogne bemächtigten und mit Besetzung des ganzen Landes drohten [4]). In Flandern kam es beinah schon vor der Zeit zu entscheidenden Actionen.

Nach Rückkehr jener Gesandtschaft nämlich, die bei ihrer Heimfahrt das gute Glück hatte, zwei stark mit Zufuhr ausgerüstete von Frankreich nach Schottland steuernde

1) Rym. 991.

2) Im December läßt Eduard die Kaiserin, den Markgrafen, den Rath, besonders Dom. Henr. Com. de Henesbergh' capital. consiliar. ipsius Imperatoris, alle Kanzleibeamten und Geheimschreiber Ludwigs aufs Reichste beschenken. Ward. Acc. 12—16 Edw. III, p. 196. Rym. 996.

3) Rym. 984. 1000. An mehreren Orten wie Cambray, Aachen, Köln, Arnheim, Dortrecht hinterließen die Gesandten gleichsam Geschäftsträger, meistens Geistliche der dortigen Kirchen, Ibid. 969. 973. 982.

4) Cont. G. de Nangis II, 157. 158. cf. Knighton 2570.

Schiffe unter dem Bischofe von Glasgow zu fangen [1]), hatte Eduard seine Stände zu Michaelis nochmals nach Westminster beschieden [2]); sie hatten die bisher getroffenen Anstalten gebilligt, und ein zahlreiches Heer, zu dem besonders kriegsgeübte Waliser gestoßen waren, unter den Grafen von Northampton und Derby und andern namhaften Führern schiffte sich auf der den ganzen Sommer über bereitgehaltenen Flotte nach Flandern ein [3]). Der Bischof von Lincoln und viele andere vornehme Bevollmächtigte befanden sich beim Heere, um mit den Gegnern entweder weiter zu verhandeln, oder durch die Verbündeten in Brabant, Holland, Geldern und Jülich, welche Eduard gleichzeitig zu seinen Vicaren ernannte, die Krone von Frankreich durch öffentlichen Act in Anspruch zu nehmen [4]). Da wäre es nun wahrscheinlich zum Schlagen gekommen, hätte nicht Papst Benedict XII., an den sich Eduard in der That zu Gunsten Kaiser Ludwigs gewendet [5]), seine Vermittelung durch Absendung zweier Cardinäle angekündigt. Noch im Spätherbst trafen diese geistlichen Herrn in England ein, wurden vom Klerus und dem Könige glänzend empfangen und ließen sich die reichen, dem Lande so widerwärtigen Tagegelder wohl gefallen. Aber obwohl ihrer Sendung wegen gerade auf dem nächsten Februarparlamente verhandelt wurde, wandte der König ihnen dennoch den Rücken. Unverrichteter Sache kehrten sie aus England so gut wie aus Frankreich heim [6]).

1338 Der einzige Erfolg war, daß eine förmliche Kriegserklärung den Winter über noch immer hinausgeschoben wurde und daß Eduard, um Zeit zu gewinnen, sich jener Sendung bediente und den Waffenstillstand bis zu seinem persönlichen Erscheinen verlängern konnte. Mittlerweile fielen die französischen Kreuzer die Canalinseln an und brannten im März

1) Hemingb. 314. Knighton 2570. Das Datum gibt Chron. de Lanerc. 291 unter 1337 circa fest. Assumpt. Virg.

2) Report, App. 479 ff.

3) Rym. 993. 997. Ad. Mur. 83.

4) Rym. 998—1001.

5) Ibid. 1004.

6) Ad. Mur. 83. 84. cf. Report, Append. 488.

Portsmouth nieder, dem sie sich hinterlistig unter englischer Flagge genähert hatten [1]). Ein Theil der englischen Flotte dagegen kreuzte schon lange an den niederländischen Küsten, um dem flandrischen Adel aufzupassen. Mit diesem kam es am 11. November auf der Insel Cadsand unfern Sluys unter Heinrich von Derby und Walter de Manny zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Gegner fast vernichtet und ein Bastardbruder des Grafen von Flandern gefangen genommen wurde. Da indeß noch kein Krieg erklärt worden, gab Eduard seinem Gefangenen die Freiheit wieder [2]). Dies waren die Ereignisse bis zu Anfang 1338.

Das Parlament im Februar war berufen, um nochmals die Unternehmung des Königs durch seine Bewilligungen zu fördern. Halten wir einen Augenblick inne, um uns zu vergegenwärtigen, worin diese bestanden.

König Eduard III. und seine Staatsleute haben unstreitig von der Politik Eduards I. zu lernen gewußt. Sie hielten an der Durchführung einer Eroberung Schottlands so lange fest, bis ein Continentalkrieg nicht mehr zu vermeiden war. Auch in den finanziellen und den damit so eng verbundenen ständischen Dingen erinnern die Zustände wieder vielfach an die früheren. Der wesentliche Unterschied indeß ist, daß man jetzt anhaltend einmüthig mit den Ständen des Reichs die großartigen Mittel Englands flüssig machen und gegen Frankreich geradezu angreifend auftreten konnte.

Die gegenwärtige Regierung hatte von Anfang an hohe Anforderungen gemacht. Zu den alljährlich auf verfassungsmäßigem Wege bewilligten Steuern hatte sie, als von einem Kreuzzuge die Rede war, in Folge päpstlicher Verfügung eine Weile noch besondere Abgaben von den geistlichen Gütern erheben können. Nachdem dieser Zehnte vom Papste widerrufen worden, die großen Rüstungen aber täglich mehr

1) Cont. G. de Nangis II, 158. Knighton 2570. Heming. 315 in antevigilia Annunc. b. Mariae.

2) Ad. Mur. 83. Chron. de Lanerc. 294. 295. Cont. G. de Nangis II, 159 cf. Froissart, c. 67. 69. 70. Nicolas, Royal Navy II, 39.

verſchlangen, nahm man zu ähnlichen außerordentlichen Mitteln wie einſt der erſte Eduard ſeine Zuflucht. Aber man verkannte diesmal die Zeit nicht, vermied ſorgfältig im eigenen Lande Spaltungen zu erwecken und zollte vielmehr den berechtigten Anſprüchen aller Stände gebührende Achtung. Es iſt doch ein ganz bedeutender Fortſchritt, wenn der König im Auguſt 1337, nachdem der Bruch mit Philipp von Valois entſchieden war, durch die Sheriffs und eigene Bevollmächtigten in ſämmtlichen Grafſchaften des Landes allem Volke verkünden läßt, was er ſeit Jahren gethan, um den Streit auf gütlichem Wege auszugleichen, wie man ihm ſein Eigenthum vorenthalten, auf keinerlei Vorſchläge eingegangen, den Aufruhr in Schottland genährt, anſtatt die letzte Botſchaft anzuhören, in die Gascogne eingefallen und den Papſt durch falſche Vorſtellungen eingenommen habe [1]). Konnte ſolche Offenheit nur Vertrauen erwecken, ſo wurden Adel, Klerus und Kaufmannſchaft noch beſonders gewonnen durch das feſte Handelsſyſtem, das einen unnachſichtigen Schutz auf das vorzüglichſte Product des Landes durchführen ſollte. Der reichſte Gewinn der beiden vornehmen Stände, ſowie der übrigen Grundbeſitzer beſtand in dem Ertrage ihrer Wollſchur, der Wollfelle und Häute. Der Export derſelben war gegen einen feſten Ausgangszoll nur einheimiſchen Kaufleuten und ſolchen Fremden geſtattet, welche in England Corporationsrechte erworben hatten. Außerdem beförderte der König, dem auch hier ſeine niederländiſchen Beziehungen zu ſtatten kamen, die ſoeben aufkeimende einheimiſche Induſtrie. Bisher war die Wolle, zu Tuch verarbeitet, aus Flandern wieder eingeführt worden; ſollte man die Zeuche nicht ebenſo gut zu Hauſe bereiten können. Die Niederlaſſung von Webern, Färbern, Walkern aus Flandern, Brabant und Seeland, um ihre Zunft zu üben und Andere darin zu unterweiſen, wird darum mit großen vom Könige ſelbſt gewährten Vortheilen begünſtigt [2]).

1) Rym. 994.

2) Ibid. 823. Joh. Kempe de Flandria .... causa mesteri sui inhibi excercendi et illos, qui inde addiscere voluerint, instruendi et informandi cf. 954. 969. 11 Pat. II, 4 tinctores et fullores.

Ja, bis in das Kleinste beschäftigte sich dieser mit dieser Angelegenheit: er sorgte für die Anschaffung zweckmäßiger Webstühle und untersagte, um seinem Lande gute und feine Wolle zu sichern, die Verschiffung von Zuchtböcken [1]). Auf dem Februarparlamente des Jahres 1337 wurde die Unterstützung der eingewanderten Weber geradezu zum Statut erhoben und Allen, mit alleiniger Ausnahme des Hofes, der Verbrauch des auswärtigen Tuchs verboten. Niemand habe sich um die dadurch erzwungene Kleiderordnung bekümmert, meint der Chronist freilich [2]), aber gleichwohl wurde auch hiermit eine neue Quelle des Reichthums eröffnet.

Die Nation war es zufrieden und der König konnte wagen, was seinem Großvater einst nicht ungestraft hingegangen. Zu den von dem Herbstparlamente auf drei Jahre bewilligten laufenden Steuern [3]) durfte er durch ein allgemeines Verbot der Wollausfuhr Beschlag auf eine große Quantität derselben legen, sie entweder selbst verbrauchen, oder in Masse gegen einen bis auf 40 Schilling für den Sack erhöhten Zoll oder ein Darlehn verschiffen lassen. Wir zweifeln nicht, daß die in jenen Tagen neben den regelmäßigen Parlamenten immer wiederkehrenden Gespräche mit der Geistlichkeit, besonders mit den Äbten, mit der Ritterschaft und dem Kaufmannsstande diese Gewähr zum Zwecke hatten. Es geht aus den Documenten hervor, daß die Stände ihm die Hälfte ihrer letzten Schur, eine bestimmte Anzahl Säcke bewilligt hatten [4]). Nun betrachtete er alle Wolle gleichsam als sein, sodaß schon im nächsten Jahre ein Parlament die hohe Abgabe als Mißbrauch (Maletolte) bezeichnete, auf Beibehaltung des alten Zolls drang und dafür lieber eine Erhöhung der Steuern durch Leistung von Naturalien wie Korn und eben wieder Wollfelle zusagte [5]).

1) 13 Claus. III, 11 Instrumenta pro pannis erigendis et texandis. Rym. 1034.

2) Ad. Mur. 81. 82. Quorum statutorum nullus sequebatur effectus, nec aliquis ea servare curavit.

3) Ad. Mur. 82.

4) Rym. 1022. medietatem lanae suae, quam tonsam habuerunt, usque ad certum numerum saccorum.

5) Rot. Parl. II, 103. cf. Report, 308.

Nichtsdestoweniger blieb der König, so lange der Krieg energisch fortgeführt wurde, ungehindert bei seinem Verfahren. Der Wollstapel in den Hafenstädten hat ihm gewaltige Summen, dem Bürgerstande aber seine Freiheiten, dem Hause der Gemeinen seine erste gesicherte Bedeutung eingebracht.

Gerade das Geld, die geprägte Münze, die damals bei großen Zahlungen immer schwer aufzubringen war, mußte entweder ersetzt oder flüssig gemacht werden. So sehen wir denn den Bischof von Lincoln gleich einem großen Kaufmanne mit 20 bis 30,000 Sack Wolle [1]) übers Meer fahren, mit den Städten der Niederlande um ein Stapelrecht feilschen und mit dem Ertrage, der, nachdem der Sack zu Hause 9 Mark gekostet, bis auf 20 Pfund gestiegen sein soll [2]), jene hohen Summen an die deutschen Fürsten zahlen. Ja, den Forderungen der Fürsten von Brabant, Hennegau, Jülich, Geldern wird bisweilen durch Bewilligung von Ausfuhr gewisser Quantitäten genügt [3]). Ähnliche Vergünstigungen erhalten einheimische Barone wie der Graf von Northampton, oder ein bepfründeter Cardinal [4]) und selbst jener flandrische Ingenieur Johann Crabbe, der seit seiner Gefangennahme nun für den König von England Kriegsmaschinen zimmert [5]). Den größten Vortheil aber zog die Regierung unstreitig von den Kaufleuten und, wir meinen, besonders von den fremden auf den englischen Märkten zugelassenen. Immer wieder werden die Lombarden, die Spanier, die Portugisen und selbst die Norweger in Schutz genommen. Niemand aber war thätiger und zum Ankauf wie zur Überfahrt nach der gegenüberliegenden Küste von

1) Chron. de Lanerc. 294. 14,000 Sack, zu denen das Parlament noch 20,000 bewilligt habe. Ad. Mur. 83. 30,000 cf. Rym. 988.

2) Knighton l. c. imposito precio IX marcarum ad saccum.... vendiderunt ibidem quemlibet saccum pro XX £.

3) 13 Claus. I, 16. 15 Claus. I, 33. 14 Pat. III. 3. 15 Pat. II, 24.

4) 12 Claus. II, 26. 15 Claus. II, 41. Rym. 1038.

5) 15 Claus. II, 33. cf. membr. 36 Holz für Crabbe, ad quedam ingenia et hurdicia ad opus nostrum pro guerra nostra iberi facienda.

flandern und Holland geschickter als der deutsche Kaufmann, der Hansegenosse der deutschen Stahlhallen zu London, Brügge und Antwerpen. Urkundlich bestätigt ihm Eduard von Jahr zu Jahr die alten von seinen Ahnen verbrieften Privilegien [1]). Die großen deutschen Handlungshäuser in London der Sudermann, Clipping, Limburg, Reule und anderer sind dafür in beständigem unmittelbaren Verkehr mit der Schatzkammer und erwirken sich alljährlich die Erlaubniß zur Ausfuhr vieler Tausend Säcke Wolle, wofür sie dem Könige hohe Summen Vorschuß leisten. Bald ist dieser als ihr Schuldner bedeutend im Rückstande, sodaß er sie geradezu auf den Ertrag seiner Zölle anweisen und als Zollempfänger einsetzen muß [2]). Doch wird das Band zwischen ihnen dadurch nur fester. Auch sie müssen bei so großartigen Speculationen ihren Vortheil davongetragen haben. Es ist nicht zu verkennen, daß wie im Laufe weniger Jahre Handel und Wandel rührig gehoben, dem Adel Ruhm und Ehre, dem Klerus Theilnahme an allen öffentlichen Dingen, dem niedern Stande Gewinn an Reichthum und Freiheitsrechten geboten wurde, der Krieg gegen Frankreich bei seinem Beginne entschieden populär sein mußte. Es kam nun Alles darauf an, daß er auch ebenso glücklich geführt würde.

Die Rüstungen hatten ihren ununterbrochenen Verlauf gehabt; Nichts geschah ohne Zustimmung des Parlaments, die Fortsetzung der Verhandlungen so gut wie die Aufstellung starker Flotten und die Anwerbung großer Massen Waliser und englischer Yeomen [3]). Schon wurden die Transportschiffe mit Getreide, Salz, Käse, Schinken, Rind- und Hammelfleisch befrachtet [4]). Allein noch immer reichten die für die Expedition erforderlichen Schiffe nicht hin, die königlichen Kassen waren schnell geleert, man mußte zu den

1) Rym. II, 1033. 10 Pat. II. 25. 11 Pat. I. 29. 13 Pat. I. 20. 14 Pat. I. 2.

2) Die hierauf bezüglichen Urkunden aus den Rot. Pat. und Rot. Claus. sind sehr zahlreich und von mir für die königl. Akademie zu Berlin gesammelt.

3) Rym. 1014—1018.

4) Ibid. 1021.

Schätzen der Abteien seine Zuflucht nehmen und einzelne Prälaten um Borg angehen. Eduard hat damals, als er den Erzbischof von Canterbury um sein Gebet ersuchte, seinen Schmerz darüber nicht verhehlt, daß er sein getreues Volk durch so große Lasten wiederholt in Anspruch nehmen müsse [1]). Inzwischen verlor er Nichts aus den Augen. Um den Schotten, mit denen man auf ein Jahr Waffenruhe geschlossen, Stand zu halten, wurde Graf Richard von Arundel mit großen Vollmachten zum Oberbefehlshaber im nördlichen England ernannt [2]). Der Kronprinz Eduard war zum Reichsverweser bestimmt, der Bischof Richard von London erhielt als Kanzler ein neues Siegel, während der König, den außer dem Erzbischofe auch der Bischof von Durham begleiten sollte, das alte mit sich zu führen gedachte [3]). Eine umständliche Verschreibung wegen der namentlich in jener Wolle gemachten Anleihen sollte die Gemüther beruhigen und den Betheiligten pünktliche und genaue Bezahlung zusichern. Es ist bemerkenswerth, daß derselbe Erlaß bestimmt, wie die Sheriffs nie anders als jährlich von den Grafschaftsgenossen gewählt werden sollen [4]). Endlich war Alles so weit vorbereitet, daß sich der König am Sonntag den 12. Juli in Begleitung seiner Gemahlin, seiner Tochter Johanna und eines großen Gefolges von seinem Landsitze Walton in Suffolk nach dem Hafen von Orwell begeben konnte, wo das königliche Schiff, der Christophorus, zu seinem Empfange bereit lag. Am Donnerstag, den 16. um halb zwei Uhr lichtete man die Anker und stieß zu der großen Flotte, die an die 400 Segel stark auf der Rhede von Yarmouth auf die Abfahrt geharrt hatte. Ein günstiger Wind führte die Schiffe bald in die Schelde; in Antwerpen stieg man ans Land [5]). Hier wollte das Unglück, daß in der ersten

1) Rym. 1025. 1039—1041. 1045. 1046.

2) Ibid. 1029—1031. cf. Chron. de Lanerc. 297. Cont. G. de Nangis II, 121.

3) Rym. 1045. 1047—1049.

4) Ibid. 1049. par les bones gentz des counteez.

5) Ibid. 1050. Ad. Mur. 85. Knighton 2571. Ankunft in festo S. Kenelmi (Juli 17).

Nacht, das Haus, welches Eduard bezogen, abbrannte; doch fanden er und seine Familie darauf freundliche Aufnahme im Kloster St. Michaelis [1]).

Obwohl ihn dort viele der verbündeten Fürsten zu besuchen kamen, so fand er doch mit Ausnahme des Grafen von Geldern wenig Eifer und die von ihnen versprochene Kriegshülfe bedeutend im Rückstande [2]). Auf die benachbarten flandrischen Städte allein konnte er sich mit Zuversicht verlassen. Dort waren nämlich in den letzten Monaten große Dinge vorgegangen. Nach mehreren mißglückten Versuchen hatte man den Grafen Ludwig, dessen Freundschaft mit Frankreich und harter Druck längst schwer auf dem Lande gelastet, vertrieben; in Gent, Brügge und Ypern hatten die niedern Schichten der Bevölkerung über die reichen, den Franzosen ergebenen Patricier den Sieg davongetragen, an erstern Orte hatte sich ein Volksmann erhoben, dessen demagogisches Talent die beweglichen Gemüther sofort zu patriotischer Begeisterung zu vereinigen verstand. Jakob von Artevelde, der sein Geschlecht aus vornehmem, adeligem Stande herleitete, eine ereignißreiche Jugend erlebt hatte und sich dann der Sitte der Zeit und des Landes gemäß in eine der einflußreichen Zünfte, die der Brauer, hatte aufnehmen lassen, war als Ruwaert oder Protector von Flandern bald mächtiger im Lande als die Grafen je gewesen. Er verwaltete die Staatseinkünfte, er regierte, jubelnd begrüßte ihn der Hause, wenn er, von trotzig prunkenden Trabanten umgeben, durch das Gewühl der Straßen schritt [3]).

1) Jan de Klerk, Van den Derden Edewaert, ed. J. F. Willems, Gent 1840.

v. 316 Ende op den alder iersten nachte
Oustac thuis, daer hi in sliep.

cf. Wardr. Acc. 12—16 Edw. III, 197, £. 84 Entschädigung an den Besitzer.

2) Knighton 2571. Chron. de Lanerc. 304.

3) J. Voisin, Examen des Historiens de J. van Artevelde, Gand 1840 p. 3 ff. und Kerwyn de Lettenhove, Histoire de Flandre, Brux. 1847. III, p. 181 ff. zur Berichtigung von Froissart c. 65. cf. Cont. G. de Nangis II, 162.

Eben mit dieser Volkspartei und ihrem Haupte stand König Eduard bereits in engem Verkehr. Seine Gesandten hatten ihnen freien Zutritt auf den englischen Märkten und Entschädigung für so manche, des Grafen wegen erduldete Unbill zugesagt; noch suchten die Flandrer freilich ihrem Lande, welches ja großentheils französisches Lehn war, Neutralität zu wahren und sich vor dem Einrücken eines Heers zu schützen [1]), doch war die Aussicht, den Hauptstapel für die englische Wolle zu gewinnen, zu lockend, um sich der Politik Eduards nicht ganz in die Arme zu werfen. Rasch folgten sich dann die an Gent und Brügge, an Brüssel, Mecheln, Löwen, Dieft und Köln gewährten Handelsprivilegien [2]). Dort lag die enge Straße, in welche man die englische Ausfuhr einzuzwängen hoffte.

Indem Eduard also auf Flandern rechnen konnte, schien ihm nichts dringender, als die saumseligen Deutschen durch sein persönliches Erscheinen zu größerm Eifer anzuspornen und dem von Paris aus beeinflußten Zaudern der Fürsten von Brabant und vom Rhein ein Ende zu machen. Er beschloß sich mit dem Haupte aller, mit Kaiser Ludwig selbst, zu treffen und hatte daher den Grafen von Northampton und Geoffrey le Scope an diesen abgesandt, um ihm eine früher vorgeschlagene Zusammenkunft in Sinzich in Erinnerung zu bringen [3]). Sobald er erfahren, daß der Kaiser an den Rhein gekommen, verließ er am 18. August Brabant [4]) und reiste in Begleitung seiner jungen Tochter Johanna, die dem Herzoge von Österreich vermählt werden sollte, über Herenthals, Breda, Sittard, Jülich nach Köln. Hier wurden am Sonntag den 23. die Heiligthümer der verschiedenen Kirchen besucht und gleich der Baukasse des Doms reich beschenkt. Am Dienstage gab Erzbischof Walram dem Könige zu Bonn ein Gastmahl, dann ging die Reise weiter über Sinzich und Andernach, doch kehrte Eduard nochmals um nach

1) Rym. II, 1035. 1042 cf Knyghton l. c.

2) Rym. 1055—1059. Die Urkunde N. 1 in Willems' Ausgabe des Jan de Klerk, Van den Derden Edewaert.

3) Rym. 1048.

4) Privy Seals 12 Edw. III N. 18 im Tower.

der Insel Nonnenwerth, wo ihm die rheinischen Fürsten ein großes Fest veranstaltet hatten, an welchem ihre sämmtlichen Minstrelle aufspielten. Niemand, auch nicht der geringste, wurde unbeschenkt entlassen [1]). Am dritten Tage fuhr der König auf dem Strome weiter und wurde schon eine Strecke vor Coblenz von den Musikern des Kaisers begrüßt; der Falconier desselben überreichte einen lebendigen Adler [2]).

Ludwig gedachte seinen königlichen Gast und Schwager nicht nur mit einer glänzenden Aufnahme zu ehren, er hatte auch einen Reichstag um sich versammelt, auf welchem mehr als eine große Frage zur Verhandlung gekommen ist. Wahrscheinlich am Sonnabend den 5. September [3]) fand auf offenem Markte zu Coblenz eine feierliche Versammlung statt. Auf einem Throne zwölf Fuß hoch saß der Kaiser im vollen Schmucke seiner Würde, neben ihm etwas niedriger König Eduard, vor ihnen standen die vier anwesenden Kurfürsten und andere hohe Reichsbeamten mit den Insignien ihrer Ämter, rechts vom Kaiser saß der Markgraf von Meißen, links vom Könige der Markgraf Wilhelm von Jülich. Hoch über Ludwig hielt Otto von Cuyk als Stellvertreter des

1) Die allerausführlichsten Angaben finden sich in den Ward. Acc. 12—16 Edw. III, p. 173. 197—199. Ein Itinerar läßt sich nach p. 73 ff. entwerfen. Am 30. August ist Eduard in Insula Werde, dann folgt aber eine Lücke bis zum 7. September apud Bunne. Er war vermuthlich während seiner Anwesenheit in Coblenz Gast des Kaisers.

2) Quatuor Menestrallis Dom. Imperatoris obuiantibus Dom. Regi in bargia ipsius Imp. inter insulam de Werd' et Counsleniam. .... Scolae Lumbardo Falconario Dom. Imp. presentanti Dom. Regi vnam aquilam. Ibid. p. 199.

3) Le samedy devant la nativité Notre Dame, Chron. de Flandres bei Buchon, Choix de Chroniques et Mémoires sur l'Histoire de France (Panthéon Littéraire) 1838, p. 669. ze Coblenz .... an dem samstag vor unser frowen tag, Ludwigs Reichsgesetze. Böhmer, Fontes rer. Germ. I. p. 219. Ich habe auch im Tower keine bestimmtere Angabe des Tags, noch die Urkunde über Eduards Bestallung als Reichsvikar gefunden, sondern nur zwei gleichgültige Erlasse Eduards, die beweisen, daß er am 4. in Coblenz war, Privy Seals N. 18, cf. Böhmer, Reg. Imp. 264. 265.

Herzogs von Brabant ein nacktes Schwert empor. Nach Schätzung der Herolde sollen an die 17,000 Herrn und Ritter zugegen gewesen sein [1]).

In solchem Staate nun promulgirte Ludwig zuvörderst fünf Reichsgesetze betreffend die Kaiserwahl, Züchtigung aller Lehnsträger, die sich gegen den Kaiser vergangen, die Heeresfolge bei Gelegenheit von Reichsexecutionen, das Fehderecht und den Landfrieden [2]). Mit diesen Maßregeln, die dem Reiche, den Kurfürsten und dem Oberhaupte selbst zugute kommen sollten, hingen dann eine Erklärung der von Frankreich gebotenen Beleidigungen und die Ernennung des Königs von England zum kaiserlichen Vicar auf der linken Rheinseite zusammen [3]). Als solchem huldigten ihm am folgenden Tage, nachdem man gemeinschaftlich das Hochamt gehört, die versammelten Fürsten und beschworen seine Verbündeten, vornehmlich der Erzbischof Balduin von Trier, noch einmal den Zuzug [4]).

Am 7. September vermuthlich hat sich König Eduard verabschiedet, indem er seine Tochter bei der Kaiserin Margareta zurückließ, die sie mit sich nach München führte, wo englisches Gold und Juwelen eine Zeit lang reichlich vertheilt worden sind [5]). Am 8. finden wir Eduard wieder in

1) Chron. de Flandres l. c. aus der nach Böhmer's Font. rer. Germ. I, p. XXII, Vermuthung der Bericht bei Knighton 2571 geschöpft ist. Vgl. auch Jan de Klerk v. 349 ff.

2) Nach dem von Waitz aufgefundenen Exemplare bei Böhmer, Reg. Imp. 285, womit Jan de Klerk v. 413—464 genau stimmt. In dem deutschen Exemplare in Font. rer. Germ. I, 219 fehlt das erste Gesetz.

3) Hier fehlen die Documente, doch sagt Knighton l. c. et super hoc dedit ei cartam, suam vidente omni populo. Jan de Klerk v. 393

Daer maecte de keiser, scalc ende wijs,
Coninc Eduwaerde vicarijs
Des heilichs rijcs aldanne
Met vonnesse sier manne.

4) Knighton 2572, bestätigt durch Eduards Urkunde vom 6. Sept. an den Erzbischof von Trier, der 500 Helme zu stellen verheißt, im Königl. Staatsarchiv zu Berlin 308, 49 cf. Böhmer, Reg. Imp. 265.

5) Ward. Acc. p. 182 ff. cf. Green, Princesses III, 236. 237.

Bonn, am 19. in Antwerpen, doch begab er sich sofort wieder nach Mecheln[1]), von wo aus er am 18. als Generalvicar des heiligen römischen Reichs den Herzog Johann von Brabant bei Verlust seiner Privilegien zum 12. October zu einem Tage nach Herk beschеidet, um daselbst seine Befehle entgegenzunehmen[2]). Obwohl nun Brabant, Hennegau, Geldern und Jülich die kaiserliche Vollmacht anerkannten, so widersetzten sich doch andere hartnäckig der Ladung, wie namentlich der fest an Philipp haltende Bischof von Lüttich[3]).

Gegen Ende des Jahres sah der König ein, daß der Kaiser und die Mehrzahl seiner Fürsten zwar gern sein Geld nahmen, aber nur mit Widerstreben ihren Verpflichtungen nachkommen würden. An die Eröffnung des längst verabredeten Feldzugs war noch immer nicht zu denken. Ludwig, dem der Papst und die Luxemburger jeden Frieden mit Frankreich abschnitten, hat doch noch bis Ende September mit Philipp verhandelt[4]). Eduard aber erkannte, daß alle seine Schwierigkeiten aus eben denselben Regionen stammten. Schon seit Monaten hatten sich seine Boten, der Erzbischof von Canterbury und Richard von Durham in Paris, Arras und Compiegne aufgehalten, ohne von Philipp in den Angelegenheiten von Guienne oder Schottland auch nur im Geringsten ein Nachgeben zu erwirken[5]). Als nun gar von der Annahme des Vicariats verlautete, legte Papst Benedict offenen Widerspruch ein; seine Bullen vom 13. November, in welchen er die Verbrechen Ludwigs von Baiern aufzählt, vor der Gefahr jeglichen Verkehrs mit dem Gebannten, der weder König noch Kaiser sei, warnt und die Nichtigkeit

1) Ward. Acc. p. 81. 82.

2) Böhmer, Reg. Imp. 265.

3) Am ausführlichsten Knighton l. c. concilium apud Malyns. Jan de Klerk v. 402. Tote Herken bi Halen. Am 20. September war Eduard in Antwerpen Rym. 1060, am 10. Oct. in Löwen 12 Pat. IV. 7, am 14. in Dieſt, Privy Seals N. 20, am 18. in Antwerpen ibid. N. 18, am 26. in Mecheln 12 Pat. IV, 6, am 2. November in Antwerpen. Wegen Lüttich und Brabant, Böhmer l. c.

4) Böhmer, Reg. Imp. 266.

5) Knighton l. c. Chron. de Lanercost 217.

seiner Verleihungen nachweist [1]), haben unstreitig zur Folge gehabt, daß Eduard die Würde fallen ließ, und so wenig ehrlich er es auch meinte, dem Papste zu willfahren, die ganz unnachgiebigen Verhandlungen mit Philipp, ohne ihm jedoch dabei den Namen eines Königs von Frankreich zu geben, wieder aufnahm [2]).

Man kann dem Könige von England die Energie nicht absprechen, mit der er unablässig auf sein Ziel hinarbeitete und noch keinen einzigen seiner zweifelhaften Bundesgenossen verloren gab. Mit den Österreichern, die ebenfalls Zuzug verheißen, blieb er in geschäftigem Verkehr, bis es an den Tag kam, daß auch sie sich zu Frankreich hinneigten, und die englische Prinzessin, die Jahr und Tag in München geblieben, wieder nach Hause zurückkehrte [3]). Den Erzbischof von Trier suchte man durch Verpfändung der englischen Reichskrone an die Erfüllung seines Vertrags zu binden, und den Sendboten des Kaisers
1339 erklärte Eduard am 2. August 1339 höflich, daß der Bund zwischen ihnen seither gewissenhaft befolgt sei und seinerseits Zeit Lebens erfüllt werden sollte [4]). Inzwischen stachelte ihn aber die Haltung Frankreichs auf das Empfindlichste. König Philipp stand in einem festen Lager bei Amiens, während seine Truppen im Süden die Schlösser Bourg und Blaye eroberten [5]) und seine Seefahrer von allen Seiten die englischen Küsten anfielen. Zu Pfingsten waren sie nach einander vor den Canalinseln, vor Portsmouth, der Insel Wight, Dover und Plymouth erschienen, und obwohl ihnen an manchen Orten mit hinreichender Befestigung und tapferer Wehr begegnet wurde, richteten sie doch durch Niederbrennen der Häuser und Fortschleppen armer Fischer vielfachen Schaden an [6]). Die englische Flotte, die zum Theil

1) Bened. XII Ep. IV, 381 in Ms. Add. 15370. Rym. 1063 cf. Chron. de Lanerc. 304. Ad. Mur. 88.

2) Rym. 1065. 1066. 1068.

3) Ibid. 1072. cf. Green, Princesses III, 228.

4) Rym. 1072. 1077. 1088. Eduard an Leier, März 18, 1338 (Berliner Archiv 308, 35).

5) Cont. G. de Nangis II, 161. 163.

6) Ad. Mur. 69. Knighton 2573. Auf den hohen Küsten signalisirte man mit Feuerzeichen; auch durften die benachbarten Kirchen

an der flandrischen Küste lag und fortwährend mit Überfahrt der Wolle zu thun hatte oder die schottische See beobachtete, genügte nicht, um jenem Unwesen zu steuern, doch rüstete man sich gelegentlich wie durch einen gelungenen Überfall auf Boulogne, und ließ die Regierung es niemals an Anstalten zur Vertheidigung fehlen [1]). Aber Eduard wollte offenen, großen Krieg; schon hatten die langen Vorbereitungen ungeheure Summen verschlungen, er meinte es auch trotz seiner zweideutigen Bundesgenossen wagen zu können und ging daher zum Angriff über, nachdem er sich zuvor in einer langen an das Collegium der Cardinäle gerichteten Verantwortung über alle von Philipp von Valois erlittene Unbill, sowie über seinen Anspruch auf die französische Krone, wobei er jenen Mangel des mütterlichen Anrechts fast lästerlich auf Christi Abstammung von den Königen Judas zu stützen suchte, ausgelassen [2]). Walter de Manny, der ein Gelübde gethan, zuerst den Boden Frankreichs zu betreten, hatte bereits einen kecken Streifzug durch die Grafschaft Mortagne ausgeführt [3]), als Eduard mit dem kürzlich vom Kaiser zum Herzoge erhobenen Reinald von Geldern, dem Markgrafen von Jülich, den Herrn von Lor, Mark, Rotzenellenbogen, Berg, Meurs und Falkenberg, Johann von Hennegau und einem tapfern englischen Heere am Montag den 20. September [4]) von Hasprz bei Valenciennes aufbrach und zunächst in den zum Reiche gehörenden Sprengel von Cambray einrückte. Er zwang dadurch nicht nur die deutschen Verbündeten zu der verheißenen

nur mit einer Glocke läuten, Rym. 1055. 1066. Aus Southampton hatte der Feind sogar die Gewichte des Zollamts weggeführt, p. 1070.

1) Knighton l. c. Cont. G. de Nangis 165. cf. Rym. 1061. 1071. 1078.

2) Antwerpen Juli 16 bei Aveab. 28. Chron. de Lanerc. 319. Hemingb. II, 316.

3) Knighton 2573. cf. Froissart c. 79.

4) Le lundy en la veille Saint Matheu, Eduards Bulletin vom 1. November an seinen Sohn und den englischen Reichsrath bei Aveab. 47 und Rym. 1094, woraus der Bericht bei Knighton 2574 nur übersetzt ist. Wegen der Deutschen Herrn s. besonders Jan de Klerk v. 571 ff.

Heeresfolge, sondern auch den Herzog von Brabant und Wilhelm von Hennegau, die als Lehnsleute und nahe Verwandten Philipps mit ihren Bedenken ihm lange im Wege gewesen, ihn zu begleiten. Allein die Aufnahme in dem alten Reichslande war eine entschieden feindselige; nachdem sich die Bürger von Cambray geweigert, ihre Thore zu öffnen [1]), wurde eine nutzlose Belagerung unternommen, bei welcher die Besatzung sich mit Erfolg des unlängst erfundenen Geschützes bediente [2]). Nach einer Woche zog man weiter und erreichte am Sonnabend den 25. bei Marcoing [3]) die französische Grenze, während der Feind von Peronne aus zur Abwehr heranrückte. Hier mußte Eduard die Grafen von Hennegau und Namur ziehen lassen [4]), erhielt aber an ihrer Statt die Markgrafen Ludwig von Brandenburg und Friedrich von Meißen zur Verstärkung [5]). Vermandois und alle Landschaft zwischen Bournay und Lawn wurde hart mitgenommen, vergebens aber versuchte sich Johann von Hennegau mit seinen Reitern an den Schlössern und festen Häusern, hinter deren Mauern der Adel der Umgegend Schutz gesucht [6]). So ging es weiter, bis man am 16. Oct. die Oise überschritt und wenige Meilen von St. Quentin entfernt in der Nähe des feindlichen Heers, das sich bei Buironfosse gelagert, Halt machte [7]). Philipp hatte durchaus nicht die Absicht zu schlagen, obschon er täglich die Rauch-

1) Jan de Klerk v. 621. Ende want hi srijcx marscalc ware
Ende van srijcx wegen comen dare,
So begeerde hi van rechte, dat
Si hem opendan die stad.

2) Bibliothèque de l'école des chartes B. I. 40. 51.

3) Le Samedy suaumt reuismes à Markeyngue, Avesb. l. c. Vgl. einige dort am 26. und 27. ausgefertigte Documente bei Rym. 1091.

4) Froissart c. 85. cf. Jan de Klerk v. 591 ff.

5) Hemingb. II; 341 sagt die Merc. post fest. S. Mich. venit ad Regem Angliae marchio de Brandenburgh filius Lud. de Bavaria, vgl. Albert. Argent. apud Urstis. II, 128 und Böhmer, Reg. Imp. 206. Knighton 2574.

6) Ad. Mur. 91. Hemingb. l. c. Froissart c. 86 ff.

7) Avesb. 48 cf. Froissart c. 89.

wollen, der ringsum brennenden Gehöfte aufsteigen sah [1]; er gedachte vielmehr seinen Gegner, dessen Widerwärtigkeiten ihm wohl bekannt waren, einstweilen bis zum Eintritt der schlechten Witterung hinzuhalten. Und er hatte sich durchaus nicht verrechnet, denn bereits am Sonntage den 17. wurde Eduard von seinen Verbündeten, hauptsächlich aber vom Herzoge von Brabant mit Vorstellungen zur Umkehr bestürmt: in dem verwüsteten Lande hätten sie Nichts mehr zu verzehren und schon sei Winterfrost eingetreten, sie hätten für keine Zufuhr gesorgt, da Philipp so oft geschworen, sein Gegner solle auch nicht einen Fuß breit französischen Boden betreten, ohne auf Widerstand zu treffen [2]). Vergebens, daß Eduard sie auf die nahe bevorstehende Schlacht vertröstete, als am folgenden Morgen eine Botschaft aus dem feindlichen Lager einging. Gall de Laborme, der Befehlshaber der französischen Armbrustschützen, schrieb im Auftrage seines Fürsten an seinen Vetter Hugo von Genf, der im englischen Heere diente, daß, wenn Eduard bis zum Mittwoch warte, Philipp ihm am Donnerstag oder Freitag eine Schlacht liefern wolle [3]). Die annehmende Antwort erfolgte Tags darauf; am 19. verbürgten sich der König Johann von Böhmen und Herzog Ludwig von Lothringen noch einmal schriftlich für die Aufrichtigkeit Philipps [4]). Eduard in gespannter Erwartung, es werde zur Entscheidung kommen, rückte sofort, nach Feindes Art das Land ringsum verwüstend, durch Thiérache bis nach Flamengerie in die unmittelbare Nähe der Franzosen. Aber vergebens harrte er den ganzen Freitag und ließ sich durch einige eingefangene Spione verleiten, seine kampflustigen Scharen nochmals früh am Sonnabend ins Feld zu stellen.

1) Jan de Klerk v. 665:

Nechtan so vloech hem, des geloeft,
Die roec dagelijes over thoeft.

2) Außer Avesb. l. c. vorzüglich Hemingb. und Knighton l. c.

3) Avesb. l. c. die beiden Briefe datirt St. Quentin Oct. 17 bei Hemingb. 342.

4) Auch diese Aktenstücke bei Hemingb. 343. 344, womit des Königs Bericht und Knighton l. c. übereinstimmen.

Die Engländer, die nicht über 4000 Mann stark waren [1]), bildeten ein Treffen für sich, zur Verwunderung der ausländischen Bundesgenossen waren die Ritter abgesessen und stellten sich in Trupps neben die Bogenschützen und Lanzenträger; ihren ersten Haufen befehligten der Bischof von Lincoln, Manny und andere tapfere Männer, den zweiten die Grafen von Derby und Suffolk, den dritten die von Northampton und Salisbury; das Mitteltreffen bildeten die Herrn aus Niederland und Deutschland; in dem dritten führte der Herzog von Brabant seine eigenen Leute [2]). Die üblichen Ritterschläge erfolgten, Kundschafter spähten nach dem Feinde aus, aber auch dieser Tag verstrich. Philipp, der von drei Königen, den von Böhmen, Navarra und Schottland, von vielen Herzogen und Grafen und überlegener Ritterschaft umgeben war, rührte sich nicht. Als ihm ein eingefangener deutscher Ritter die Stärke und Stellung des Gegners angab, ließ er einen Verhack aufwerfen und meinte zu seinem bereits murrenden Adel: er wolle kein Narr sein und gleich dem Könige von England ins Verderben rennen, er wolle seine Krone nicht an den Ausgang eines Tags wagen [3]). Sobald Eduard am selben Abend nach Avesnes aufbrach und ihm hatte anzeigen lassen, er werde auch noch am Sonntage die Schlacht annehmen, machten sich die Franzosen in der Nacht schleunigst davon. Ihr König hatte völlig Recht gehabt, denn als am Montage die Kunde von seinem Abzuge in Eduards Lager kam, drang das Verlangen der Verbündeten durch und, ohne einen Strich geführt zu haben, zogen sie auf Brüssel zurück. Ein solcher Ausgang war einer moralischen Niederlage gleich zu achten.

1) Knighton 2576.

2) Hemingb. II, 345. 346 ist am besten unterrichtet, womit Froissart c. 92 zu vergleichen.

3) Hemingb. 348 cf. Jan de Klerk v. 797.

Ende dat hi die crone van Vranckrike
Niet en woude so haestelike
Aventuren op eenre uren.

Und selbst Cont. G. de Nangis II, 164 propter quod magnum scandalum ac murmur, non solum in exercitu, sed etiam in toto regno contra ipsum exortum est.

Die fremden Bundesgenossen, in der Meinung, nunmehr ihre Pflicht erfüllt zu haben, eilten nach Hause, ohne nur den nach Antwerpen auf den 12. November angesetzten Tag abzuwarten [1]; wie Spott klang die kaiserliche Erklärung, Alles von den Verbündeten gegen Cambray Unternommene gutheißen zu wollen [2], und Eduard, der schon weit mehr zu bezahlen hatte, als er zu leisten im Stande war, kehrte ohne Lorbern zu seiner Gemahlin zurück.

Seine Verlegenheiten wuchsen in der That von Tage zu Tage. Zu spät hatte er erkannt, wie der französische Einfluß bei den deutschen Fürsten viel mächtiger war als all sein Geld; auch der Papst stellte sich immer entschiedener auf die andere Seite, warnte wiederholt vor der Verbindung mit dem gebannten Fürsten, der sich Kaiser nenne, und wegen der im Cambresis angerichteten Verheerung [3]. Zur Wahrung des Friedens in Kirche und Staat will er nochmals versöhnend einschreiten. Dankend freilich nahm Eduard dies Anerbieten an, doch verharrte er bei seinem Rechte, die Krone Frankreichs zu tragen, zumal da die Cardinallegaten, denen er seine Ansprüche längst auseinandergesetzt, nie etwas erwidert und auch von Philipp keinerlei Bescheid heimgebracht hätten [4]. Obwohl er nochmals die Hand zu Unterhandlungen bot [5], war sein Sinn doch zähe genug, um nicht durch das erste Mißlingen von dem Unternehmen gänzlich abgeschreckt zu werden.

Eben in den Grenzländern von Flandern und Brabant wollte er sich halten; schon wurde mit dem Herzoge Johann, dem er Bürgen für die eigene Sicherheit stellte, ein neuer Feldzugsplan verabredet, mit den Flandrern und sogar ihrem Grafen wegen der Anerkennung als König von Frankreich verhandelt [6]. Um der herrschenden Volkspartei unter Arte-

1) Avesb. und Knighton l. c.

2) Urkunde vom 25. Jan. 1340 bei Willems, Jan de Klerk, p. 74.

3) Rym. 1092. 1096. 1103. IV Id. Oct. Id. Nov. XII Kal. Jan.

4) Rym. 1107 auch bei Hemingb. 351.

5) Rym. 1104.

6) Ibid. 1100. 1106.

1340 velde zu schmeicheln, verlegte Eduard zu Ende Januar seinen Hof vom Kloster in Antwerpen hinweg nach Gent [1]). Hier, wo der Franzosenhaß am heftigsten war, verbanden sich alle Elemente zur Fortsetzung des Kampfes. Die Städte und Stände von Flandern und Brabant wußte Jakob von Artevelde zusammenzufügen [2]), der König von England versicherte die freien Männer, daß es an ihm nicht fehlen sollte, jubelnd erkannten sie ihn als rechtmäßigen Besitzer der französischen Krone an, und wo nicht auf ihren Rath, so doch jedenfalls unter ihrer Beistimmung [3]) bezeichnete er sich vom 25. Januar 1340 an als König von Frankreich und England, ließ sein Staatssiegel ändern und die gekreuzten Wappen beider Reiche, die Lilien mit den Leoparden, darin aufnehmen. Proclamationen vom 8. Februar an den Mauern von Gent und in den Grenzstrichen verbreitet, waren bestimmt, diesen wichtigen Schritt den französischen Ständen anzukündigen und sie bis Ostern zur Unterwerfung aufzufordern. Während seiner Unmündigkeit, hieß es darin, habe Philipp von Valois sich seines Anrechts bemächtigt, jetzt wolle er es mit den Waffen behaupten [4]). Hülfsmittel von Hause aber waren dringend nöthig, er bestieg daher sein Schiff und landete am 21. Februar in Harwich [5]), indem

1) Es scheint zum 25. Januar 1340. Abt und Kloster von St. Michael werden für die gastliche Aufnahme, während welcher Prinz Lionel geboren und getauft, mit einer Pfründe in England bedacht. Rym. 1102. 13 Pat. II. 23. Der Name Lionel soll von dem Löwen im Brabantschen Wappen genommen sein, s. Willems zu Jan de Klerk p. 41.

2) Jan de Klerk v. 1011ff. Urkunde vom 3. December 1339 bei Kerwyn de Lettenhove, Histoire de Flandre III, 586.

3) Chron. de Lanerc. 332 ad quorum exaitaciones et consilia. Knighton 2576 und Froissart c. 95. cf. Jan de Klerk v. 1053 ff. und Kerwyn, Histoire de Flandre III, 220 ff. 596.

4) Rym. 1108. 1109. 1111.

5) Rym. 1115. Sein erstes Regierungsjahr als König von Frankreich zählt vom 25. Jan. 1340, nur einmal, ausnahmsweise, in den Erlassen an Brabant, Geldern ꝛc. vom 7. Oct. 1337 hatte er sich Rex Franciae betitelt. Rym. 1001. cf. Nicolas, Chronology of History 318.

a Philippa mit ihren Kindern und die Grafen von Salisbury und Suffolk den Verbündeten gleichsam als Geiseln hinterließ.

Kaum war er ans Land gestiegen, so ließ er den Befehlshabern in allen seinen Reichen die Abänderung des Siegels anzeigen und auf Mittwoch den 29. März das Parlament nach Westminster berufen [1]). Die außerordentlichen Bewilligungen einer im vergangenen Jahre vom Reichsverweser zu Northampton gehaltenen Versammlung [2]) reichten schon lange nicht mehr aus. Seine Forderungen waren höher als je, sodaß man sich verwundern muß, wie die Kronvasallen so bereitwillig die neunte Garbe, das neunte Vließ und das neunte Lamm auf fernere zwei Jahre bewilligten, wie die Bürger den neunten Theil ihrer wahrhaftigen Habe hergaben, und selbst der kleine Kaufmann und Eigenthümer [3]) auf dem flachen Lande mit einem Fünfzehnten besteuert wurde. Freilich mußte Eduard dafür verheißen, daß der hohe Ausgangszoll auf die Wolle mit dem nächsten Jahre wieder herabgesetzt werden sollte, mußte sich gefallen lassen, daß die Geistlichkeit, deren Convocation immer am meisten Widerstreben gezeigt hatte, sich jene Naturalsteuern zu leisten weigerte und die Bewilligung ihres Zehnten nur auf ein Jahr verlängerte, und mußte endlich die Magna Charta mit besonderer Rücksicht auf die vom Klerus beanspruchten Freiheiten und mit Amnestirung von Forst- und Lehnsvergehen bestätigen [4]). Dadurch kamen ihm nun allerdings wieder Mittel zur Hand, die er sofort durch Anleihen und Verpfändung seiner Juwelen flüssig zu machen suchte [5]). Im In- und Auslande nahm er immer höhere Summen auf. Den Bürgern Brüssels schuldete er bereits über 9000, der deutschen Gilde in London schon 18,100

1) Rym. l. c. Report, Append. 515 ff.

2) Ad. Mur. 86. Knighton 2571.

3) Rot. Parl. II, 112. Knighton 2576 solum exceptis mendicis et cottariis et laboraribus.

4) Hemingb. 354. Knighton 2576 cf. Rym. 1121.

5) Rym. 1116. 1124. Seine Krone an Trier, die Philippas der Stadt Köln.

Pfund [1]). Aber überall war der Handelsstand bereit, ihm noch höhere Opfer zu bringen, wofür dann die Brabanter und Flandrer wieder ihre Tücher in England einführen durften [2]), und die Lombarden und Deutschen immer mehr Einfluß auf den englischen Märkten gewannen.

Sobald Eduard daher die Möglichkeit sah, den Kampf kraftvoll fortzusetzen, kümmerte er sich um die Mahnungen Papst Benedicts nicht weiter, der ihm nach Annahme des neuen Titels noch einmal ernst sein Beginnen vorgehalten und ihn vor der Treulosigkeit seiner deutschen und flämischen Verbündeten gewarnt, sowie die letzteren in den Bann gethan hatte [3]); der Frühling kam, und Frankreich hatte die Feindseligkeiten bereits eröffnet. Ein starkes Heer fiel nämlich das südliche Flandern an, mit einem andern begann der Thronfolger, der Herzog der Normandie, den Grafen von Hennegau zu züchtigen. Bei einem Überfalle auf Lille bald nach Ostern waren die Grafen von Salisbury und Suffolk in Gefangenschaft gerathen [4]); die Flanderer, auch von der See her bedroht, schrieben dringend an Eduard um Beschleunigung seiner auf Mittsommer verheißenen Überkunft.

Dieser hatte sich in der zweiten Woche des Juni mit etwa 40 Schiffen nach Antwerpen begeben wollen, als der Erzbischof von Canterbury zuerst ihn vor der französischen Übermacht auf dem Meere warnte. Unwillig wandte sich der König von ihm und enthand ihn bald hernach von der Kanzlerwürde, die er einmal wieder auf kurze Zeit geführt hatte [5]); selbst als Robert von Morley und jener alte Flamländer Johann Crabbe dieselbe Besorgniß äußerten, entgegnete Eduard: „Ihr seid mit dem Prälaten im Bunde und wollt mich nur an meinem Vorhaben hindern“ [6]). Allein

1) 14 Pat. II, 20. 14 Claus. I, 11.

2) 14 Claus I, 22.

3) Rym. 1117. III Non. Mart. Kerwyn, Hist. de Flandre III, 241.

4) Ad. Mur. 93. Knighton 2577. Cont. G. de Nangis II. 167. Zu vergleichen sind Froissart und Jan de Klerk.

5) Jedoch in Gnaden, propter infirmitatem et impotenciam corporis sui, Rym. 1129. cf. Foss, Judges III, 352.

6) Avesb. 55.

es dauerte nicht lange, bis er durch zuverlässige Nachrichten eines Besseren belehrt wurde. Die Franzosen hatten aus der Normandie, Picardie, den vertriebenen Flanderern [1]) und den ihnen verbündeten Genuesen eine starke Flotte zusammengebracht, es war sogar von einer Invasion Englands die Rede, die nicht ohne Erinnerung an Wilhelm den Bastard und den Thronfolger Philipp Augusts der junge Normannenherzog Johann befehligen sollte. Gemessene Vorschriften für den Kampf zu Wasser und zu Lande, bei Tag und Nacht waren erlassen [2]). So war man vor die Scheldemündungen gesegelt, drohte Antwerpen selbst anzugreifen und die Verbindung mit England abzuschneiden.

In der größten Eile raffte König Eduard, was er an Schiffen in der Themse, an der Süd- und Ostküste aufbieten konnte, zusammen und fuhr Donnerstag den 22. mit etwa 200 Segeln von Orwell ab [3]). Am nächsten Nachmittage befand man sich bei Blankenberg im Angesicht der flandrischen Küste, bald deutete ein Mastenwald vor der Swynemündung die Aufstellung des Feindes an [4]). Man setzte den Bischof von Lincoln und einige Ritter ans Land, um Alles genau zu erspähen und mit den im Felde stehenden Flanderern in Verbindung zu treten. Da stellte sich denn heraus, daß die Franzosen aus 200 Schiffen, unter denen sich 19 von gewaltiger Größe befanden, die zum Theil den Engländern erst kürzlich vor Middelburg abgenommen, vier lange Linien gebildet hatten, mit Ketten und Tauen fest aneinander geschlossen; die Boote waren aufgezogen und

1) Jan de Klerk v. 1286
Oic so waren daer mede
Een deel Vlaminge, te waren,
Die uten lande gebannen waren.

2) S. die merkwürdigen französischen Ordonnanzen vom 23. März 1338 bei Rym. III, 76 irrig unter 1346, und bei Ad. Mur. 94.

3) Rym. 1129. Nicolas, History of the Royal Navy II, 48 ff.

4) Eduard an seinen Sohn am 28. Juni bei Delpit, Documents N. 132 und Nicolas l. c. p. 501 le vendredi, entour hour de nonne nous venismes sur la costere de Flandres devant Blankebergh, ou nous avioms la vewe de la flote de nos enemys.

mit Steinen gefüllt, von den zinnenartigen Mastkörben sollten die Wurfmaschinen spielen [1]). Vergeblich hatte der Genueſe Barbavara darauf gedrungen, doch das offene Meer zum Kampfplatz zu wählen [2]), die franzöſiſchen Admirale hielten ſich in ihrer gedeckten Stellung für unüberwindlich.

Am Morgen des 24. traf König Eduard ſeine Anſtalten: in drei Treffen ſtellte er die ſtärkſten Schiffe vorne an, ſtets eins mit geharniſchten Rittern zwiſchen zwei von Bogenſchützen vertheidigten. Auf den Flügeln fuhren hauptſächlich wieder die letzteren; die Nachhut, bei der ſich eine Anzahl edler Damen befand, welche Königin Philippa zu beſuchen kamen, wurde von auserleſenen Rittern vertheidigt [3]). Man zog ſich eine Strecke auf das offene Meer zurück und verlockte dadurch den Feind, ſeine Glieder zu löſen und herauszukommen; erſt am Nachmittage, als die Sonne den Engländern im Rücken ſtand und Wind und Fluth ihnen günſtig waren [4]), ſegelten ſie mit großer Gewalt die Gegner an. Robert Morley ſtieß zuerſt auf ein feindliches Fahrzeug, ihm folgten die Grafen von Northampton und Huntingdon und Walter de Manny. Ihr ſtarker Anlauf brach in kurzem das erſte Glied; die großen Schiffe, der Chriſtoph, der Eduard, die Katharina wurden zurückerobert [5]), ihre Bemannung erſchlagen, die franzöſiſche Flagge heruntergeriſſen, Eduards Lilien und Leoparden aufgehißt. Dabei ſchmetterten die Trompeten, und von rechts und links fielen Wolken von Pfeilen auf die Franzoſen. Da wankten denn auch ihre

1) Beſonders Hemingb. II, 356 vgl. Avesb. 56. Knighton 2577.

2) Grandes Chroniques V, 386. ed. Paulin.

3) Ad. Mur. l. c. und Froissart c. 120.

4) Delpit und Nicolas l. c. bien apres houre de nonne à la tyde. Ad. Mur. cito post horam nonam, Knighton 2578 circa horam nonam, Hemingb. parum ante vesperam ſprechen gegen Jan de Klerk v. 1262 Toter hoger primetijt und Froissart c. 122 de l'heure de prime jusques à haute nonne. Am 24. Juni war hohes Waſſer um 11 Uhr 23 Minuten, Nicolas p. 51. Eine lebendige Schilderung findet ſich auch in der Chron. de Lond. p. 76.

5) Delpit und Nicolas l. c. Cristofre et les autres, qi estoient perdues à Middelburgh, sont ore regaignez.

übrigen Reihen, haufenweise sprangen die Leute über Bord oder schlugen mit den Nachen um, voll Leichen trieben ihre Schiffe umher. Von allen Seiten eingeschlossen, von den Küstenbewohnern bedroht, war ihnen kaum ein Entkommen möglich. Erst im Abenddunkel gelang es jenem Genuesen und einigen 20 normännischen Schiffen zu entfliehen, denen Johann Crabbe am nächsten Morgen vergeblich nachsetzte. Von den beiden feindlichen Admiralen, die den Engländern mit ihren Orlogschiffen St. Dionys und St. George in die Hände gefallen, war der eine, Hugo Kiriet, erschlagen, der andere, Nicolaus Bahuchet, der Zerstörer von Portsmouth, soll am Maste aufgeknüpft sein. Franzosen blieben nahe an 30,000 [1]; die Engländer wollen nur 4000 Mann, worunter vier Edelleute, und zwei Schiffe verloren haben. Die ganze feindliche Flotte war ihre Beute [2].

Das war ein stolzer Augenblick, als der König, der selbst verwundet worden, am Tage nach der Schlacht zu Ardenburg ans Land stieg und in der Liebfrauenkirche dem höchsten seinen Danke darbrachte [3]. Die Kunde von dem großen Siege fuhr wie der Blitz durch alles Land, wo deutsche Zunge herrschte: das Meer sei wieder frei von Räubern, und der Kaufmann könne sicher seine Waaren laden [4]. Dem ersten dunklen Gerüchte glaubte man in London nicht trauen zu dürfen; doch am Mittwoch den 28. verkündigte der König durch seinen Sohn das Ereigniß und schrieb Dankgebete in allen Kirchen vor [5]. Dem Könige von Frankreich wagte man die Nachricht nur durch seinen Hofnarren beizubringen, der die Engländer Memmen schalt und, als

1) So der König, Delpit u. Nicolas.

2) Ad. Mur. 101. 102. Hemingb. II, 357. Cont. G. de Nangis II, 169. Jan de Klerk, 1261 ff.

3) Froissart c. 123.

4) Jan de Klerk v. 1303

Van deser hoeger victorien,
Die ewelijc blijft in memorien,
Worden blide ten selven male
Alle die spreken dietsche tale etc.

5) Avesb. 56 ff. Hemingb. 357 ff. Rym. 1129.

Philipp fragte weshalb, erwiderte, daß sie nicht gleich den Franzosen hätten ins Meer springen mögen [1]).

Wohl war die Schlacht von Sluys ein gewaltiges Ereigniß, das, weise benutzt, den Siegern große Vortheile bringen konnte. Eduard bemühte sich sie nach Kräften zu erringen. Er beschloß sofort einen starken Angriff zu machen; noch am 28. finden wir ihn bei der Flotte auf dem Meere [2]); bald nachher kam man überein, 100,000 Mann verbündeter Truppen nochmals über die Grenze zu führen, während Robert von Artois, dem Eduard die ganze Zeit über in England einen fürstlichen Unterhalt gewährt und der ihn nun zum ersten Male vor aller Welt begleiten durfte [3]), mit 50,000 Mann zu St. Omer in die von ihm beanspruchte Grafschaft einfallen sollte. Das Parlament wurde dringend aufgefordert für Herbeischaffung des nöthigen Geldes zu sorgen [4]). In der That rückte Robert mit englischen Truppen in Artois ein, die Bürger von Ypern und Brügge und andern flandrischen Städten zogen ihm zu. Man fand aber an dem Herzoge von Burgund, der St. Omer heldenmüthig vertheidigte, am 26. Juli [5]) einen so hartnäckigen Widerstand, daß man zweimal geworfen wurde und die Leute von Ypern schimpfliche Flucht ergriffen; erst beim dritten Sturme trieben die englischen Schützen und die Männer von Brügge den Feind mit empfindlichem Verluste hinter seine Mauern zurück [6]). Aber auch dieser rühmte sich des Siegs, die Expedition war ohne Frage gescheitert.

1) Walsingham 148.

2) Delpit u. Nicolas, Nostre entent est a demorer en pees en le ewe.

3) Rym. 1024. 1052. 1062. 1068 vgl. Lancelot, Seconde partie p. 654. In dem oft erwähnten Ward. Acc. 12—16 Edw. III. p. 216 findet sich die merkwürdige Notiz: Claisio Hertouwe Burgensi de Brussell' hospitanti *secrete* Robertum de Artois. Dies muß aber im Jahre 1339 gewesen sein, da nach einem Schreiben im Löwer, Brüssel, Aug. 21. 1339 der König sich an Geldern und Jülich verpflichtet, den Robert von Artois von dort zu entfernen.

4) Rym. 1130. Brügge, Juli 9.

5) Ad. Mur. 103 in crastino S. Jacobi.

6) Ad. Mur. l. c. Chron. de Lond. 78. Jan de Klerk v. 1515 ff. Doch vgl. auch Cont. G. de Nangis II, 170.

Nicht viel beſſer ſollte es um dieſelbe Zeit dem großen Heere ergehn. Mit faſt denſelben deutſchen Bundesgenoſſen, die wiederum erſchienen waren [1]), war König Eduard dem Grafen Wilhelm von Hennegau zu Hülfe und zunächſt auf das von Philipp ſtark befeſtigte Tournay gezogen. Dieſe Stadt wurde bereits ſeit dem Frühlinge von den Flanderern unter Arteveldе vergeblich belagert. Nun ſandte der König am 26. Juli von Chin-lez-Tournay aus ein Schreiben an Philipp von Valois, den er bisher vergeblich um Erfüllung ſeines guten Rechts angegangen, von dem er es jetzt aber mit Gewalt fordern wolle. Im Geiſte ſeiner Zeit bot er ihm zur raſchen Entſcheidung ihres Streits einen Zweikampf an, ein Turnier zu je hundert, oder eine Schlacht auf dem benachbarten Brachfelde. Philipp erwiderte am 30. von der Priorei St. Andreas aus: da die Briefe, die er empfangen, nicht an ihn den König gerichtet ſeien, erforderten ſie auch keine Antwort; doch hielt er ihm als Verbrechen gegen ſeinen Lehnsherrn vor: in deſſen Land zu fallen, die Kreuzfahrt verhindert und die Flanderer gegen ihren Grafen unterſtützt zu haben. Auch er will gleich Eduard ſein Vertrauen auf den Herrn ſetzen [2]). Doch Worte gelten wieder mehr als Thaten. Vergebens berannten die Engländer mit ihren Bundesgenoſſen den feſten Ort und ließen ihr Geſchütz gegen die Thürme und Mauern ſpielen [3]); auch als in demſelben die Noth aufs höchſte ſtieg, war von keiner Übergabe die Rede, und Eduard mußte einmal in ritterlicher Geſinnung die Bitte der Belagerten erfüllen und ihre ſchwangern Weiber mit friſchen Seefiſchen verſorgen [4]). Umſonſt daß der Graf von Hennegau mit dem engliſchen Adel einen weiten Streifzug bis St. Amand ausführte und die Landſchaft und ihre Bewohner hart mitnahm [5]), Philipp rührte ſich

1) Cont. G. de Nangis II, 171. Jan de Klerk v. 1319 ff. Froissart c. 125.

2) Rym. 1132. Ad. Mur. 104 ff. Avesb. 69 ff.

3) Chron. de Lond. 79 engyns ove poudres, feu rosée, issint qe les engyns ove les grosses pieres debriserent les toures et les fort mures, esglises, clochers etc.

4) Jan de Klerk v. 1591 ff.

5) Ad. Mur. 108. Avesb. 64.

abermals nicht. Ganz in der Nähe, nur wenige Meilen entfernt, stand er in einem festen Lager zwischen zwei sumpfigen Flüßchen auf dem alten Schlachtfelde von Bouvines [1]). Trotz des unsäglichen Leids rings um ihn her wich er dem Kampfe aus, denn er wußte wohl von der Unzufriedenheit des Herzogs von Brabant und Anderer, die vergebens beim Könige von England um die Rückstände ihres Solds anhielten [2]). Die Belagerung war bereits zwei Monate fortgeführt worden, als es nach mehreren eitlen Versuchen zu Verhandlungen kam. Eifrig ging die verwittwete Gräfin Johanna von Hennegau, Philipps Schwester, die ihre alten Tage im Kloster zu Fontenailles verbrachte, zwischen den beiden Lagern hin und her und beschwor den Bruder fußfällig, dem Kriege ein Ende zu machen. Durch ihre Bitten kam denn auch am 25. September in der Kirche von Esplechin ein Vertrag zu Stande, dem zufolge bis zu Mittsommer die Waffen ruhn und nichts Neues unternommen werden sollte. Die Engländer durften nicht in der Gascogne, die Franzosen nicht in Flandern einschreiten. Auch die Schotten waren ausdrücklich mit einbegriffen [3]). Der König von England hatte also nochmals alle seine Kräfte umsonst aufgeboten: seine Verlegenheit stieg natürlich von Tage zu Tage und gelangte endlich an dem Punkte an, wo wie einst unter seinem Großvater ein Zerwürfniß mit den Ständen des Reichs unausbleiblich schien.

Eduard war nach Gent zu seiner Königin zurückgekehrt. Im ganzen Lande meinte man, er werde den Winter dort ruhig verbringen [4]). Die flandrische Demokratie betrachtete seine Gegenwart als einen Schutz gegen Frankreich; er stak bei ihren Geldleuten so tief in Schulden, daß wenn auch nicht sich selbst, er doch die ihm am nächsten stehenden Barone,

1) Froissart c. 133. Jan de Klerk v. 1635
Tusschen II rivieren, alsoe
Dat men hemme nie mochte comen toe.
2) Knighton 2578. Hemingb. II, 360.
3) Rym. 1135. 1137. cf. Avesb. 65 ff. Knighton l. c. Cont. G. de Nangis 172.
4) Ad. Mur. 109.

wie den Grafen Heinrich von Derby, als Bürgen ausliefern mußte [1]). Sein Credit schien fast zu Ende zu sein. Mißtrauen gegen seine Beamten in der Heimath und gegen die von ihnen verwalteten Einkünfte und Gefälle mochte sich seiner Seele längst bemächtigt haben, und wurde nun in Folge jenes üblen Ausgangs vor Tournay von seiner Umgebung eifrig geschürt [2]). Da machte er sich plötzlich, nur von den vertrautesten Rittern, dem Grafen von Northampton, Manny und wenigen andern begleitet, heimlich auf nach Seeland und landete nach einer stürmischen dreitägigen Überfahrt am 30. November [3]), noch ehe der Hahn gekräht, an der Treppe des Towers von London. Niemand hatte sich dieser Ankunft versehen, der Befehlshaber war abwesend [4]); bestürzt erschienen, als es Tag geworden, die Minister und Oberrichter. Dem Kanzler, Bischof Robert von Chichester, wurde das Siegel abgefordert, dem Bischof von Lichfield der Vorsitz in der Schatzkammer genommen. Die Richter aller drei Banken verloren ihre Stellen und wurden sammt den nächsten Unterbeamten in die Verließe des Towers abgeführt. Eduard würde zweifelsohne auch an jene beiden Bischöfe Hand gelegt haben, hätte ihm der von Chichester nicht die clementinische Constitution des Kanons als seinen Schild entgegengehalten [5]). Untersuchungsrichter aus dem höchsten Adel, welche die Beschwerden gegen die gestürzte Verwaltung begründen sollten, wurden durch das Land geschickt; überall setzten sie an Stelle der alten Sheriffs und Bailiffs neue ein. Das Staatssiegel aber erhielt zum ersten Male ein Rittersmann, Robert de Bourchier; er so gut wie die neu ernannten Schatzkammerbeamten gehörten der nächsten, nichts weniger als klerikalen Umgebung des Königs an [6]).

1) Rym. 1143.

2) Hemingb. II, 363 fautorum ductus consilio. In Flandern war das Gerücht verbreitet, die Regierung hätte den König absetzen und seinen Sohn krönen wollen. Jan de Klerk v. 1967 ff.

3) Memorandum bei Rym. 1141 circiter mediam noctem.

4) Chron. de Lond. 84.

5) Ad. Mur. 110. Avesb. 71.

6) Rym. 1142. Ad. Mur. 111. vgl. Foss, Judges III, 401.

Nur ein einziger Mann setzte sich erfolgreich zur Wehr und lenkte bald den ganzen Groll des Fürsten auf seine Person. Eduard hatte auch den Erzbischof Johann von Canterbury, den er so oft mit der Kanzlerwürde und den wichtigsten Geschäften im In- und Auslande betraut, den Vorstand seines geheimen Raths, öffentlich anklagen lassen; er hatte ihm das beharrliche Benehmen der Convocation sowie jene Warnung vor der letzten Überfahrt nicht verziehn. Dagegen war der greise Prälat, geboren an dem Orte, der einst den größten Dichter hervorbringen sollte, ein ehrenvoller Zögling Oxfords, im ganzen Lande wegen seiner milden Sinnesart hoch verehrt [1]), der Gesinnung und des Muths so mancher seiner Vorgänger eingedenk. Von Canterbury aus, wohin
1341 er sich zurückgezogen, erwiderte er am 1. Januar 1341 dem Könige auf seine Vorwürfe: bei der Liebe, die er zu ihm habe, könne er nicht umhin ihm die volle Wahrheit zu sagen, er solle nur an das Schicksal seines Vaters gedenken; auch er habe sich bösen Rathgebern zugewendet, und seitdem stehe seine Sache übel; er verfahre wider Urtheil und Recht, wider das Landesgesetz gegen Pairs des Reichs. Was ihn selbst betreffe, so wolle er wegen der Anklage auf Hochverrath und Veruntreuung sich gern vor dem Tribunal seiner Standesgenossen verantworten [2]). Ohne sich um das ihm vom Könige gewährte Sicherheitsgeleit [3]) zu kümmern, schrieb er am 28. Januar dem neuen Kanzler und dem Bischof von London: die auf dem jüngsten Parlamente bewilligten Zehnten und Neunten seien nur unter der Bedingung zugestanden, daß sie allein von den großen und unmittelbaren Lehnträgern der Krone, die auf dem Parlamente zu erscheinen hätten [4]), zu erheben gewesen; nun seien aber auch von der

1) S. sein Leben bei Foss, Judges III, 515. Wegen Pflasterung der ... de Stratford' super Avene, 8 Pat. I, 33.

2) nous esteroms en touts poinz a juggement de nos peeres, salve toute feies l'estat de seint eglise. Rym. 1143. Avesb. 72 ff. Latein. bei Hemingb. l. c. Walsingham 159.

3) Rym. 1146. Januar 26.

4) nisi tantum illi, qui per baroniam tenerent et ad parliamentum venire solent.

übrigen, nicht parlamentsfähigen Geistlichkeit jene Abgaben gefordert, und dieselbe gegen die Satzungen der großen Charte schwer gedrückt worden. Gleichzeitig droht er mit Excommunication Allen, die den Frieden in Kirche und Staat stören und zumal durch Gefangennahme freier Männer ohne vorhergegangenen Urtheilsspruch jenes Staatsgesetz verletzen würden [1]). Es ist wahrhaft wohlthätig wahrzunehmen, wie wenig ausschließlich sich dieser Prälat auf die unnationalen Vorrechte seines Standes stützt; er fühlt sich vielmehr als erster Pair eines Verfassungsstaats, ausdrücklich erkennt er die Begründung des Kriegs gegen David Bruce und Philipp von Valois an.

Von ohnmächtiger Wuth dagegen zeugt das Ausschreiben des Königs vom 10. Februar an sämmtliche Sprengel und Capitel des Reichs, worin er den Erzbischof der Undankbarkeit bezüchtigt, ihn anklagt, während seiner Unmündigkeit den Kampf mit Frankreich eingerührt zu haben, ihm allein die Treulosigkeit der deutschen Fürsten, den Rückzug von Tournay, seine Schulden, die ihn in die Hände böser Wucherer überliefert, zur Last legt. Zweimal habe er ihn vergeblich aufgefordert, persönlich zu erscheinen und sich zu verantworten. Statt dessen erheuchle er den guten Hirten, drohe mit dem Banne und zünde selber die Fackel der Zwietracht an [2]). Johann erklärte darauf, daß es unmöglich gewesen, die Steuern bis zur Belagerung von Tournay einzusammeln, und daß sie sofort als Zinsen auf die hohen Forderungen der Kreuzgläubiger verschlungen seien [3]). Eduard dagegen drohte immer heftiger und suchte offenbar durch ein Schreiben an den Papst den Streit als Rebellion eines Kirchenfürsten auszumalen [4]). Nur schlimm für ihn, daß er sich in seiner großen Noth durchaus an ein Parlament wenden

1) S. die vier Aktenstücke bei Hemingb. II, 367—379. Walsingham 151 ff. Wharton, Anglia sacra I, 27—36.

2) Rym. 1147, bei Avesb. l. c. Hemingb. 390 und Walsingham 154 vom 12. Februar. Nach Avesb. 77 steckte noch einmal der alte Adam von Orleton hinter dem Könige.

3) Anglia sacra I, 27.

4) Rym. 1151. 1152. 1154.

mußte und daß er zuversichtlich dort feindliche, dem Erzbischofe verbündete Elemente erwarten durfte. Das mannhafte Auftreten desselben hatte im ganzen Lande bei Hoch und Niedrig Anklang gefunden; überall empfand man die Härte der Untersuchungsrichter; in London erhob sich bereits der Haufe.

Unter solchen Anzeichen wurde am Montag den 23. April zu Westminster das Parlament eröffnet [1]). Auch der Erzbischof hatte der Ladung getrost Folge geleistet; so oft er aber in die Halle eintreten wollte, wehrte man ihm und schleppte ihn sammt den Bischöfen von Chichester und Lichfield vor das Schatzkammergericht. Darüber wurden seine Standesgenossen, Prälaten und Barone, empört und zwangen den König von einem Tage zum andern zum Aufschub der Sitzungen, bis dieser am 28. dem Erzbischofe den Eintritt gestattete, selbst aber das Haus verließ und durch seine Vertrauten die Gemeinen und Bürger Londons für sich zu stimmen suchte [2]).

Die Lords aber begannen diese für ihren Körper äußerst merkwürdige Versammlung mit einem Sturme von Bittschriften. Man klagte wegen unrechtmäßiger Besteuerung der nicht repräsentirten Geistlichen, wegen Einsetzung eines Geheimen Raths und der obersten Staatsbeamten ohne Beistimmung des Parlaments und endlich in der Sache des Erzbischofs [3]). Ein Pair von der Krone angeklagt könne, sobald es sich um Verlust von Recht und Besitz handle, nur von seinen Standesgenossen zur Verantwortung gezogen werden. Nach längerem Sträuben mußte Eduard am 7. Mai gestatten, daß die Angelegenheit einem Ausschusse von je vier Prälaten, Grafen und Baronen überwiesen wurde. Sie beharrten einmüthig bei der Überzeugung des Hauses und fügten nur hinzu, daß, wenn ein Pair sich einem anderen Gerichte stelle, dies niemals dem nun scharf gesonderten Körper zum Präjudiz gereichen könne, und daß ein Pair nur als Sheriff oder unmittelbarer Steuerempfänger vor der Schatz-

1) Ad. Mur. 112.
2) Anglia sacra I, 38—41. vgl. Chron. de Lond. 90.
3) Rot. Parl. II, 127. 129. cf. Ad. Mur. 113.

kammer Rechenschaft abzulegen habe [1]). Zugleich petitionirt das ganze Parlament, jeder Stand einzeln, den Erzbischof, der sich zu jeder Stunde vor dem Pairshofe stellen wolle, wieder zu Gnaden anzunehmen; ein Ausschuß von zwei Bischöfen und vier Grafen sollte seine Verantwortung entgegennehmen. Da gab denn der König in allen Stücken nach unter der sehr bezeichnenden Bedingung, daß beide, Lords und Gemeine, ihm zuvor in seiner Noth zu Hülfe kämen [2]).

Freudig gab man neue Mittel her und erhielt dafür alle behaupteten Rechte in ein neues Statut zusammengefaßt: jenes Privilegium der Pairie, Sicherstellung der Geistlichkeit vor Eingriffen der weltlichen Beamten, die Bedingung, daß die Inhaber der großen Staatsämter auf die Magna Charta vereidigt und beim Beginne jedes Parlaments auf kurze Zeit ihrer Ämter enthoben werden sollten, um den Lords über ihre Führung Rechenschaft zu leisten [3]).

Das war ein bedeutungsvoller Sieg in der großen Verfassungsgeschichte der Insel. Ohne nur zu den Waffen zu greifen, hatte das Königthum nachgeben müssen. Aber war es seit 100 Jahren redlicher geworden? Mit nichten. Eduard III., fast ganz isolirt, versuchte wenigstens, was seine Ahnen seit Johann Ohneland stets mit dem Beistande des Papsts, eines Theils des Klerus oder des Adels gewagt hatten. Er protestirte anfangs für sich, trat aber schon am 1. October mit einer Proclamation an die Sheriffs hervor, dahin lautend: daß jenes Statut ihm unter Gefahren für das Reich gegen seine Prärogative und das Landesgesetz abgezwungen worden, daß er unter den Umständen nichts Anders habe thun können als sich verstellen [4]), und daß er hiermit die damals von ihm besiegelten und ausgefertigten Punkte widerrufe. Man weiß nicht, ob man ihn seiner

1) Rot. Parl. I. c. cf. Report I, 313.

2) Mes il dit, q'il voleit que les busoignes touchantes l'estat du Roialme et commune profit fussent primes mys en exploit et puis il feroit exploiter les autres.

3) Rot. Parl. II, 132., Statutes I, 295.

4) dissimulavimus *sicut oportuit* et dictum praetensum statutum permisimus illa vice. Rym. 1177.

Falschheit oder seiner Undankbarkeit wegen mehr anklagen oder bedauern soll. Aber er war machtlos, und die Stände waren stark im vollen Bewußtsein ihres guten Rechts. Nirgends dachte man an Revolution. Der König ist darauf, durch die auswärtigen Dinge in Beschlag genommen, dem Parlamente eine Weile aus dem Wege gegangen und hat nur dem Erzbischofe bei Berufung der Convocation gedroht, jenes Statut nicht zu vertheidigen oder der königlichen Autorität sonst wie zu nahe zu treten [1]). Erst zu Ostern 1343 fand er den einzigen Ausweg: verlangte von den Ständen den Widerruf des Statuts unter Zusicherung ihrer einzelnen Forderungen und schlug den noch immer unerledigten Proceß gegen Erzbischof Johann nieder, als „Vernunft und Wahrheit zuwiderlaufend" [2]). Nichts half der Freiheit Englands besser vorwärts als die Rückwirkung der auswärtigen auf die innere Politik.

Wenden wir uns nun wieder dem Trachten und Treiben des Fürsten zu. Er hatte allerdings die Absicht gehabt, nach Ablauf des Waffenstillstands den Kampf wieder aufzunehmen. Auf das eifrigste ließ er rüsten [3]). Fast scheint es, als habe er dieses Mal den Angriff von der Gascogne aus zu eröffnen beabsichtigt, denn sein Verkehr mit dem dortigen Adel und den Bürgern von Bayonne wurde wieder sehr rege. Bertrand d'Albret, das Haupt einer mächtigen, ihm sonst wenig zugethanen Familie, hatte sich nach England begeben, um für sein Lehn zu huldigen und eine Unternehmung zu verabreden [4]). Demungeachtet wurde um Ver-

1) Brady, Hist. of England, Append. p. 83. cf. Ad. Mur. 130.

2) Rot. Parl. II, 139. lesqueux choses . . . soient adnulles et dustes de tut, come celles que ne sont pas resonables ne veritables.

3) Rym. 1156. 1157.

4) Ibid. 1166. 1178. cf. Ad. Mur. 115. Im Capitelhause zu Westminster finde ich einen auch seines Dialects wegen merkwürdigen Brief jenes gascognischen Magnaten: que je ay receu voletras contenens que je venyssa a vos, le quel chosse, très chier redoptable senhor, est la plus grant joya que je ausa jorn de ma vya, si es de vos voir etc. Schachtel N. 6.

längerung der Waffenruhe mit Philipp verhandelt, die auch in der That zuerst bis zum 29. August und bald hernach bis zu Mittsommer 1342 erwirkt wurde [1]). Die Schiffe, 1342
die bereits zum Kriege mit Beschlag belegt worden, konnten einstweilen wieder zum Handel verwandt werden. Eben damals hat sich die Gelegenheit, vielleicht einen endgültigen Frieden zu schließen.

König Eduard hatte die harte Erfahrung gemacht, wie wenig er sich auf die deutschen Fürsten und besonders auf ihr Oberhaupt, den Kaiser, verlassen konnte. So lange sie Aussicht hatten, ihre Habsucht zu befriedigen, hatten sie ihn mit Versprechungen und lauer Hülfe hingehalten. Nachdem auch der zweite Feldzug fehlgeschlagen, begannen sie offen zu wanken. So vertröstete Eduard den Grafen Gerlach von Nassau auf baldige Abzahlung; bleibe sie aus, so sei er seines Eides entbunden [2]). Bitter beklagt er sich dann gegen Albrecht von Österreich über eine erlauchte Person, der er so lange unbedingt getraut [3]), die nun aber das Bündniß gebrochen und sich Frankreich zugewendet habe. Schon am 24. Januar hatte Kaiser Ludwig dem Könige von Frankreich, in der Hoffnung durch seine Verwendung mit dem Papste Frieden zu machen, Freundschaft zugeschworen [4]); einige Monate später lief ein Schreiben von ihm in England ein, worin er sein Übergehn damit zu entschuldigen sucht, daß Eduard ja ohne sein Mitwissen mit Philipp Waffenruhe geschlossen, ihm auf Grund einer Vollmacht Philipps seine Vermittlung anträgt und die ihm verliehene Würde eines Reichsvicars widerruft [5]). Mit Dank für das Anerbieten und aller Achtung vor der Kaiserkrone [6]) lehnte Eduard

1) Rym. 1165. 1177.

2) Ibid. 1158. Mai 3. 1341.

3) Ibid. 1164. Juni 12. ille praecellens, de quo plus confidebamus.

4) Böhmer, Reg. Imp. 134.

5) Rym. 1166 Juni 25. Bei Ad. Mur. 115 und Avesb. 96 Juni 24; bei Hemingb. 386 und Walsingh. 157 ohne Datum.

6) praepotens vestra sublimitas, quae ad laudem bonorum et vindictam malorum est divinitus instituta, Rym. 1167. Juli 14.

doch ab, in seinem Streite etwa vom Kaiser als Richter entscheiden zu lassen; auch habe er vor Tournay keineswegs Frieden geschlossen und könne daher nicht umhin sich zu verwundern, daß Ludwig gegen ihr Bündniß sich mit seinem Widersacher eingelassen. Unter höflichen Formen hatte hiermit der Verkehr zwischen den beiden gekrönten Schwägern ein Ende. Die deutsche Coalition, an welche Eduard seit 1338 über 35,000 £. verschwendet [1]), war aufgelöst. Nur mit Holland-Hennegau, Geldern und Jülich, die auch fernerhin Subsidien bezogen und von denen der letzte bereits im Jahre 1339 mit dem Titel eines Grafen von Cambridge belohnt worden, bestand der Bund weiter [2]).

Wir sehen in dieser Zeit den König nach Rückkehr seines Hofs sich den Freuden der Jagd und des Waffenspiels zuwenden [3]), als Ereignisse in Schottland seine Aufmerksamkeit wieder auf jene seit einigen Jahren wenig berücksichtigten Gegenden lenkten. In Folge der Beschäftigung der besten englischen Streitkräfte im Auslande und der gänzlichen Unfähigkeit Eduard Baliols hatte dort die nationale Partei unter dem Stewart und dem kühnen Ritter von Liddesdale entschieden die Oberhand. Edinburgh und Roxburgh wurden nacheinander mit List überrumpelt. Gesandte am französischen Hofe baten dringend um Rückkehr ihres jungen Fürsten in sein Vaterland. Philipp stimmte ihnen bei trotz des Waffenstillstandsvertrags, und am 2. Juni war David in Begleitung seiner jungen Gemahlin verstohlen bei Kinkardine gelandet [4]). Wohl hätte nun die ganze Wucht der nationalen Begeisterung der englischen Herrschaft ein Ende gemacht, wäre David, nunmehr achtzehnjährig, seinem Vater

1) Dies ergibt sich aus einer Liste sämmtlicher Subsidien in Ward. Acc. 12—16 Edw. III. p. 327 ff., worin der Kaiser mit 8227 £. 10 Pf., Dietrich von Falkenberg mit 4612 £. 10 Sch., Markgraf Ludwig mit 75 £. und alle übrigen verzeichnet stehn.

2) Rym. 1099. 1175. 1176. Eduard schuldete 1341 an Jülich 30,000 £. und an Hennegau 25,000 Gulden, 15 Pat. I. 39. 15 Claus. I. 27.

3) Ad. Mur. 114 vacavit rex venationibus et hastiludiis.

4) Green, Princesses III, 122.

ähnlich gewesen. Sein Hang zu eitlen Vergnügungen aber war in Frankreich nur bestärkt worden [1]), es fehlte ihm namentlich an jeder Eigenschaft, der leicht zur Privatfehde losbrechenden Eifersucht seiner tapfersten Anhänger einen Zaum anzulegen.

Der König von England war vermuthlich von Allem genau unterrichtet; er hielt es für seine Pflicht, einmal wieder persönlich einzuschreiten und besonders für einen verheerenden Einfall, den David unmittelbar nach seiner Ankunft bis an den Tyne ausgeführt [2]), Rache zu nehmen. Gegen Ende des Jahres zog er sein Heer im Norden zusammen und lagerte sich zu Weihnachten in der Abtei Melrose [3]). Wie gewöhnlich vermieden die Schotten den Kampf, der Winter ließ es zu keinerlei Bewegung kommen, nur vor Roxburgh, wo sich der Graf von Derby gelagert, ergötzten sich dieser und seine Leute in blutigen Turnieren mit dem Bastard Douglas und den Seinen [4]). Der König dagegen sann auf Aufschub, um nur gegen Frankreich wieder freie Hand zu bekommen, denn schon hatte sich ihm anderswo eine unerwartete Aussicht eröffnet. Im März 1342 schloß er auch mit David Waffenruhe, die vorläufig nur bis Pfingsten dauern sollte, aber weiter hinaus verlängert wurde [5]).

In der Bretagne nämlich, deren uralte und jüngere Beziehungen zu England niemals in Vergessenheit gerathen waren, und deren Fürsten in der Regel die Grafschaft Richmond zu Lehn gehalten hatten, war ein erbitterter Erbfolgestreit ausgebrochen. Herzog Johann III. war auf der Rückkehr vom Lager bei Tournay, wohin er dem Könige Philipp VI. zu Hülfe gezogen, am 30. April 1341 zu Caen ohne Erben gestorben [6]). Sein Vater Arthur II. hatte aus erster Ehe noch einen Sohn Gui gehabt, der bei seinem

1) Wyntown, II, 250.

2) Chron. de Lanercost. 335. Knighton 2560. Wyntown II, 247.

3) Rym. 1179. 1181. 1183. cf. Ad. Mur. 131.

4) Knighton l. c.

5) Rym. 1189. 1191. 1230. 1239.

6) Morice, Histoire de Bretagne I, 245.

Tode eine Tochter Johanna hinterlassen, die Gemahlin Karls von Blois, eines Neffen des Königs von Frankreich. Aus einer zweiten Ehe Arthurs war aber ein Sohn vorhanden, Johann, der von seiner Mutter die Grafschaft Montfort geerbt. Nun erhoben sich dieselben Fragen, welche kürzlich der französischen Thronfolge und in der Grafschaft Artois Schwierigkeiten bereitet. Johann von Montfort beanspruchte das Herzogthum auf Grund der salischen Erbordnung und suchte sich sofort gewaltsam in Besitz zu setzen. Besonders die noch keltisch redenden Einwohner ergriffen seine Partei. Graf Karl dagegen behauptete das Recht seiner Gemahlin, der Erbin des ältern Bruders, die Bretagne galt als französisches Lehn für eine Pairie des Reichs, er forderte und erlangte von Philipp VI. durch Parlamentsspruch vom 7. September [1]) die Belehnung mit dem Herzogthume. Seltsam in der That: Montfort, der sich ebenfalls gestellt, führte unter seinen Beweisen die Nachfolge Philipps V. auf dem französischen Throne mit Ausschluß der Königin von Navarra, Blois die Enterbung Roberts von Artois auf; und König Philipp, welcher das salische Recht gegen England vertheidigte, ließ in der Bretagne wie in Artois, den Lehnen seiner Krone, die weiblichen Erben zu. Noch ehe der Spruch gefällt worden, hatte Graf Johann Paris verlassen und sich zur Wehr bereitet. In England hat König Eduard, den es wenig kümmerte, daß er selbst die weibliche Nachfolge in Anspruch nahm, zu Gunsten anderer aber die männliche vertheidigte, am 24. September mit ihm als Herzog der Bretagne ein Bündniß geschlossen und ihn einstweilen auch mit Richmond belehnt [2]). Karl von Blois und der französische Kronprinz Herzog Johann von der Normandie waren darauf mit einem Executionsheere in die Bretagne eingerückt und begannen den Gegner in seinen Städten und

1) Cont. G. de Nangis II, 186. Morice, Hist. de Bretagne I, 251.

2) So die Urkunde bei Rym. 1176. Froissart c. 152 sagt zu viel, wenn er schon damals ihn Eduard als dem Könige von Frankreich huldigen läßt. Nach Avesb. 97 ist er nicht selbst nach Windsor gekommen, sondern hat per intervenientes nuncios verhandelt.

Schlössern zu bedrängen; ein gräßlicher Bürgerkrieg wüthete im Lande, als bei der Übergabe von Nantes Johann von Montfort wider die Übereinkunft gefangen genommen und nach dem Louvre abgeführt wurde [1]). Allein der Aufstand war hiermit noch keineswegs bezwungen, die Bretonen wollten jede Abhängigkeit von Frankreich abschütteln, Johanna, die Gemahlin Montforts, eine Tochter des Grafen von Flandern, hielt sich heldenmüthig zuerst in Rennes und hernach in Hennebont, einem Felsenschlosse am Ausflusse des Blavet ins Meer. Der König von England glaubte sich nun nicht nur zum Zuzuge gebunden, er frohlockte über die Gelegenheit, nachdem der Versuch von Flandern aus zweimal mißlungen, durch die Bretagne der Krone Frankreichs beizukommen.

Schon zu Ausgang des Jahres war für ein solches Unternehmen gerüstet worden [2]). Zu Anfang 1342 schifften sich dann einige Tausend Engländer unter Walter de Manny ein [3]). Es war die höchste Zeit, die heroische Gräfin war hinter ihren Mauern, die von Karl von Blois, von Hervey de Léon, dem Haupte des mit ihm verbündeten bretagnischen Adels und genuesischen Miethlingen [4]) berannt wurden, auf das äußerste gebracht, als sie eines Morgens von den Zinnen die weißen Segel ihrer Retter erspähte. „Da ist unser Entsatz!" rief sie [5]), und die Engländer hoben in der That die Belagerung auf, warfen den Krieg nach der niedern Bretagne, brachen mehrere Burgen und brachten Hervey von Léon in ihre Gewalt. Manny hatte, nachdem er bei Quimperlé noch ein Seetreffen über Spanier und Genuesen unter Don Luis de la Cerda und Otto Doria gewonnen [6]), dann einen Waffenstillstand bis Allerheiligen geschlossen, als im August eine zweite Flotte unter Robert von Artois [7]), den

1) Grandes Chroniques V, 414. Froissart c. 157.

2) Rym. 1177. 1181. 1187.

3) Knighton 2581. Ad. Mur. 133.

4) Eduard bemüht sich vergebens beim Dogen Simon Boccanegra dessen Leute vom Dienste für Frankreich abzuhalten, Rym. 1211.

5) Froissart c. 176.

6) Nicolas, Royal Navy II, 73.

7) Stirbt im October oder November an einer vor Vannes erhal-

Grafen von Northampton, Devonshire und anderen bei Brest landete, und der Kampf hitziger als je entbrannte[1]). Immer wieder machte man sich Rennes, Vannes oder Hennebont streitig und schlug sich zu Lande und zu Wasser, ohne daß die eine oder die andere Partei einen entscheidenden Vortheil davongetragen hätte. Endlich machte sich auch König Eduard selber auf, nachdem er inzwischen noch eine dritte Expedition ausgerüstet[2]), übertrug die Regierung abermals seinem Sohne[3]) und fuhr gegen Ende October von Sandwich nach Brest über[4]). Seine Ankunft feuerte die Streitenden abermals an, ein gutes Stück des Landes befand sich in seinen Händen[5]), er schritt zur regelmäßigen Belagerung von Vannes, Rennes und selbst Nantes am Loirefluß, als der Winter und der König von Frankreich, der nun ebenfalls mit einem Einfalle drohte, weitern Erfolgen hindernd entgegentraten. Aber auch der Papst, jetzt Clemens VI., mischte sich sofort wieder ein, es sollte ihm noch einmal gelingen, die beiden Vorkämpfer, ehe sie losschlugen, auseinanderzubringen.

Schon im Sommer hatten die Cardinalbischöfe von Präneste und Tusculum bei Eduard III. um freie Überkunft nach England anfragen lassen; er hatte geantwortet, daß er sie nächstens in Frankreich zu treffen hoffe[6]). Es war im December, als sie sich ihm nahten und er den Ort

tenen Wunde und Dysenterie bei seiner Landung in London, Lancelot, l. c. 662.

1) Rym. 1201. 1203, der Graf von Northampton zum locum tenens in regno Franciae et ducatu Britanniae ernannt ibid. 1204. 1205.

2) Rym. 1209.

3) Ibid. 1212. October 5.

4) Ad. Mur. 137. Die Merc. prox. post f. S. Lucae Ev. Er war am 25 super costera Anglie, 26 coram villa de St. Matth., 27 in portu de Brest. Ward. Acc. 17—19 Edw. III p. 64 im Londoner archiv Rolls House A. 5. 10.

5) Nous auoms chiuache un grant piece en la Duche de Bretagne la quele pais est rendue a nostre obeisance, Brief an seinen Sohn bei Avesbury 99 vgl. Cont. G. de Nangis II, 192. Knighton 2582.

6) Ad. Mur. 134.

Malestroit zur Zusammenkunft wählte [1]). Auch Philipp ging auf die Verhandlungen ein und am 19. Januar 1343 kam 1343
unter Bürgschaft der beiderseitigen Führer ein Vertrag zwischen ihnen zu Stande, demzufolge sie alle ihre Streitfragen dem römischen Hofe zur Entscheidung überwiesen, bis zu Michaelis und von da ab auf drei Jahre Waffenruhe schlossen, worin Schottland, Hennegau, Flandern, die Bretagne einbegriffen und inzwischen auf beiden Seiten mit Ausnahme von Nantes, das der Papst einstweilen in seine Hand nahm, die augenblickliche Stellung bewahrt werden sollte [2]). Der ganze Westen Europas wurde noch einmal durch päpstliches Einschreiten zur Ruhe angewiesen. Aber wie ohnmächtig war diese von Rom noch immer beanspruchte Autorität geworden!

In der Bretagne vermochte man die Fortführung der Fehde zwischen den beiden streitenden Häusern nicht zu behindern. Eduard, der sich gleich Philipp das Land zu verlassen verpflichtet, landete am 1. März [3]) nach stürmischer Überfahrt zu Weymouth; sein erstes Geschäft war die in Wind und Wetter gethanen Gelübde an verschiedenen Wallfahrtsörtern zu erfüllen. Dann sann er jedoch nur auf Weiterführung seiner Pläne. Die tapfere Gräfin Johanna war ihm mit ihrem Sohne nach England gefolgt [4]), während der König von Frankreich, der dem Vertrage gemäß auch den Grafen von Montfort hätte in Freiheit setzen sollen [5]), die Parteigänger desselben weiter verfolgte und unter andern auf den Verdacht geheimer Unterhandlungen mit Eduard hin einen tapfern Ritter Oliver Clisson ergreifen und hinrichten ließ. Alles aber kam darauf an, welche Haltung man dem

1) An s. Sohn Avesb. 101, datirt al siege de Vannes la veille de Seint Nicholas, December 5.

2) Französisch bei Avesb. 102, latein. bei Ad. Mur. 138 cf. Rym. 1219 Verkündung des Vertrags Febr. 20.

3) Rym. 1220. Ward. Acc. 17—19 Edw. III, p. 84. 85. März 1 apud Melcombe, März 2 apud Dorchester.

4) Ad. Mur. 145.

5) quod comiti Montisfortis serventur ea, quae sibi promissa fuerint ante civitatem Nanatensem.

Papste gegenüber einnehmen, in wie weit man ihn als Schiedsrichter zulassen würde.

Eben in diesem Punkte traf König Eduard wieder mit seinen Ständen zusammen, nachdem er sie eine Zeit lang gemieden. Die Bedrückungen des römischen Hofs hatten längst wieder große Erbitterung erzeugt. Das Parlament, das bald nach Ostern saß, faßte nicht nur sehr energische Beschlüsse gegen die vom Papste meist zu Gunsten ausländischer Kleriker ertheilten Provisionen, sondern unterstützte auch den König in seiner Erklärung, daß er den Schiedsspruch Clemens VI. über sein Recht zur Krone Frankreichs nur als von einem befreundeten Privatmanne, und nicht vom Oberhirten der Kirche ausgehend anerkennen könne [1]). Die Dinge standen also ähnlich wie unter Eduard I. zur Zeit des Parlaments von Lincoln. Allein an eine Fortsetzung des Friedensgeschäfts war nicht zu denken; und der in Avignon abhängige Papst konnte nicht beanspruchen, wofür Bonifaz VIII. bis zum Tode gekämpft. Die beiden vornehmsten Gewalten der Christenheit, Kaiserthum und Papstthum waren längst gelähmt und nicht im Stande, im Streite zwischen zwei Königreichen den Ausschlag zu geben.

Da ist es nun höchst merkwürdig, daß, sobald in England König und Parlament wieder einig waren, letzteres, dem ein förmlicher Bericht über die Unternehmung nach der Bretagne vorgelegt worden [2]), die nöthigen Mittel zur Weiterführung des Kriegs bis zu einer entscheidenden Schlacht oder einem Friedensschlusse bewilligte. Auf dem Parlamente
1344 nach Ostern 1344 gewährte der Adel seinen persönlichen Dienst im Auslande, der Klerus einen Zehnten auf drei Jahre, die Gemeinen nochmals jene hohen Steuern [3]). Eduard hatte sich in der That in peinlicher Noth befunden. Es

1) Rot. Parl. II, 136. per monstrer et purposer devant le seint pier le pape come devant meen amy, et noun pas come juge ne come compromessair, les droitz nostre Seigneur le Roi sur ses chalenges. cf. Eduards Schreiben an Clemens vom 20. Mai, Rym. 1224.

2) Rot. Parl. II, 136.

3) Ibid. II, 147. 148. 152. Statutes I, 300. 302. cf. Ad. Mur. 160.

nuerte nicht lange, so verursachten die hohen Forderungen
n ihn den Bankerott der berühmten Florentiner Handels-
mpagnie der Barden und anderer italienischer Häuser, die
o viele Jahre mit England zu thun gehabt [1]). Er hatte
ich von der deutschen Kaufmannschaft so hohe Summen
hoben, daß er zur Abtragung derselben die vornehmsten
ollstätten für die Wollausfuhr an die Limbergs, Reules,
lippings und andere große Häuser hatte überlassen müssen [2]).
Seine Krone und viele kostbare Juwelen waren in Köln
ereits verfallen [3]), hätten nicht Tidemann von Limberg und
Genossen sie ausgelöst und weitere Summen darauf vorge-
reckt. Die wenigen Verbündeten, die noch festhielten, wie
Geldern und Jülich, empfingen ihre Forderungen und Pen-
ionen in roher Wolle ausgezahlt [4]). Nun aber gestaltete sich
Alles wieder ganz anders. Neue Anleihen konnten gemacht
werden, durch Prägung einer neuen Münze wurde der Verkehr
wesentlich erleichtert; ganz offen rüstete man wieder zu gro-
ßen Unternehmungen.

Dem Anscheine nach bestand freilich Waffenruhe zwischen
den beiden Reichen; doch war die Animosität so groß, daß
selbst die Fürsten einander in Witzworten verhöhnten: Phi-
lipp mußte, da er sich damals durch eine Salzsteuer zu
Gelde verhalf, vernehmen, daß er in Wahrheit nach dem
salischen Gesetze regiere; und er hatte wieder vollständig

1) Januar 1345. Seine Schulden beliefen sich auf 900,000 Gold-
gulden, G. Villani, Istorie Fiorentine bei Muratori, Rer. Ital.
SS. XIII, 934. Vgl. die Abhandlung von E. Bond in der Archaeol.
Brit. XXVIII, 259.

2) 14 Pat. III, 26. 15 Pat. I, 44. 15 Pat. II, 15. vgl. Lap-
penberg, Stahlhof S. 43.

3) Dies bezeugt ein Schreiben des Raths von Köln an Eduard,
in Lower; conciues dilecti, vestri creditores, quod licet terminus
solucionis pecunie ipsis debite et pro qua eis aliqua de vestris
iocalibus sunt pignore oblata iam dudum expirauerit. Rym. II,
1186 Februar 14, 1342 antwortet der König: dolemus nimis, ne di-
camus erubescimus, quod dicta solucio sue tempore non est facta;
vgl. Rym. III, 24. Wegen Lösung durch Limberg etc. 17 Pat. II,
35. 18 Pat. II, 7. Rym. III, 7. 12.

4) 15 Claus. I. 45.

Recht, wenn er Eduard den Wollhändler hieß [1]). Noch ehe zwei Jahre abgelaufen, begannen die Feindseligkeiten von neuem.

Den nächsten Anlaß mag die Entweichung des Grafen Johann von Montfort aus dem Louvre gegeben haben. Bald
1345 nach Ostern 1345 war er in England erschienen [2]), hatte Eduard als seinem Könige gehuldigt, sich mit seiner Gemahlin, dem Grafen von Northampton und anderen Rittern nach der Bretagne eingeschifft und war am 26. September in Hennebont gestorben [3]). Eduard, entschlossen, auch die Ansprüche des Sohnes zu vertheidigen, unterstützte nach Kräften die Fortsetzung der Fehde. In Schreiben an den Papst und öffentlichen Erlassen schuldigte er Philipp des Friedensbruchs an, indem er Anhänger der gegnerischen Partei habe ergreifen und hinrichten lassen; auch dem Papste sei es mit der Vermittelung nicht Ernst gewesen, er halte nur zu Philipp [4]).

Gleichzeitig aber hatte Eduard sein Augenmerk niemals von einem Lande abgewandt, das ihm schon in mehr als einer Beziehung so wesentliche Dienste geleistet. In Flandern stand es eigenthümlich. Mehrmals hatte sich Graf Ludwig in sein Land zurückgewagt, hatte aber immer wieder bei Philipp eine Zufluchtsstätte suchen müssen. Dagegen stand Jakob von Artevelde nach wie vor in der intimsten Verbindung mit Eduard [5]); es war ihre beiderseitige Politik, die Masse der englischen Wolle in die betriebsamen Hände

1) Barnes, Life of King Edward the Third p. 300.

2) Ad. Mur. 161.

3) Rym. III, 37. 38. 39. Ad. Mur. 162. cf. Morice, Hist. de Bretagne I, 272.

4) Rym. III, 41. 44. Mai 26 und Juni 14. Der Zusatz gegen den Papst findet sich in der Copie bei Avesb. 119. Gleich seinen Vorgängern suchte Clemens die erhitzten Gemüther nach dem Orient, gegen das Vordringen der Türken zu richten.

5) Dieser zahlte ihm in drei Jahren 1500 £ Subsidien und empfing viele seiner Boten, Ward. Acc. 12—16 Edw. III, p. 216. 345. Wardr. Acc. 17—19 Edw. III p. 193. 195. 197. Im Sommer 1341 war Arteveldes Frau in England, um den König zur Rückkehr nach Flandern einzuladen, Kerwyn, Hist. de Fland. III, 276.

der flandrischen Bürger zu bringen und sich dadurch diese demokratische Hülfe zu sichern. Gent, Brügge, Ypern bethätigten freudig ihre Anhänglichkeit; Eduard schlug ihnen Münzen mit seinem Bilde [1]). Artevelde durfte nicht nur für sich große Quantitäten Wolle frei aus England ausführen; er erhielt auch, als in seinen Städten Mangel herrschte, die selten ertheilte Erlaubniß, für flandrische Rechnung Getreide und Bier zu laden [2]). Aber trotzdem erhob sich Feindschaft wider ihn unter den Bürgern selbst. Ein Streit zwischen den Zünften der Weber und Walker von Gent war die Äußerung eines Factionsgeistes, wie er sich damals fast in allen Communalwesen des nördlichen und südlichen Europas zu erkennen gab. Der kühne Volksmann hatte sich für die ersteren erklärt [3]). Am 7. Juli 1345 hatte er im Hafen von Sluys eine Zusammenkunft mit König Eduard, auf der nichts Geringeres verabredet sein soll, als den Grafen Ludwig gänzlich zu entfernen und den Prinzen von Wales, der sich bei seinem Vater auf den Schiffen befand, an seiner Statt den Bürgern zum Fürsten zu setzen [4]). In der Absicht, einen Gegner, der sich an der Spitze der Walker erhoben hatte, mit dem Beistande englischer Söldner zu stürzen, war Artevelde darauf nach Gent zurückgekehrt, als sich am Sonntag den 24. Juli ein Volkshaufe gegen ihn erhob, ihn in seinem Hause umzingelte und meuchlings umbrachte [5]). Da blieb nun für den König von England wenig Hoffnung übrig, Flandern und die deutschen Grenz-

1) Rym. II, 1215. 1227. S. Abbildung in Willems' Jan de Klerk.

2) 15 Claus. I. 18. 16 Claus. II. 3. 17 Claus. I. 33 d.

3) Chron. Flandr. bei De Smet, Recueil I, 329.

4) So Froissart c. 247. Eduard war in der That mit den Flandrern übereingekommen, daß sie den Grafen zuließen, wenn er ihm huldigen wollte, Rym. III, 30. Über die Zusammenkunft auch Chron. Flandr. l. c. wegen der Überfahrt vom 3.—26. Juli, Rym. 47. 50. 52.

5) Chron. Fland. l. c. Kerwyn, Hist. de Flandre III, 293. 19 Pat. III, 13 ist beachtenswerth: concessimus dilecte nobis Kateline, que fuit vxor Jacobi Dartefeld', centum libras per annum. November 13. 1345.

länder [1]) noch einmal zur Basis eines Angriffs gegen Frankreich zu gebrauchen. Er hatte sich auch weislich auf einer andern Seite vorgesehen; die Feindseligkeiten waren bereits in der Gascogne eröffnet worden, wovon bisher eine Scheu vor der Nähe des päpstlichen Hofes zu Avignon zurückgehalten haben mochte. Die Führung des dortigen Kriegs hatte Eduard seinem Vetter und Freunde dem Grafen Heinrich von Derby, der damals für den tapfersten Ritter galt, übertragen [2]). Im Laufe des Sommers hatte sich dieser mit dem Grafen von Pembroke, Lord Stafford, Walter de Manny und einem tüchtigen Heere nach Bordeaux begeben [3]), hatte sich mit Bernard d'Albret verbunden und begann nun mit Erfolg die Anhänger der Franzosen zu züchtigen. Im kühnen Anlauf wurde namentlich das feste Bergerac an der Dordogne genommen, und dadurch ermuthigt und gereizt durch die vielen Reichthümer, die der Graf freigebig den Truppen überließ, von dem Heere eine Reihe von Burgen gebrochen [4]). Die Franzosen unter dem Grafen von Lille hatten sich vor Auberoche gelagert, dessen Garnison sich auf das Hartnäckigste für den König von England schlug. Noch zu rechter Zeit eilte ihr am 21. October Derby zu Hülfe, seine verwegene kleine Schar und ein Ausfall aus der Burg vernichteten fast den weit überlegenen Feind. Die Anführer desselben nebst vielen Baronen und Rittern geriethen in Gefangenschaft [5]). Gegen Ende des Jahres war das ganze Land zurückerobert; auch Angoulême hatte sich den Engländern ergeben müssen. In den ersten Monaten des Jahres
1346 1346 jedoch sammelte sich in Languedoc ein starkes französisches Heer unter dem Herzoge der Normandie [6]); es zog

1) Durch des Markgrafen von Brandenburg Vermittlung wurde freilich noch einmal mit Ludwig dem Baiern verhandelt, Rym. 32. 43. 65.

2) Rym. 37. 38. 44.

3) Ad. Mur. 161. circa f. Nativ. S. Joh. Avesb. 121. circa S. Mich. Bei Rym. 50 das Heer erst auf August 10 befohlen.

4) Avesb. 122. cf. Walsingh. 165.

5) Avesb. l. c. Knighton 2585. Froissart c. 230. G. Villani bei Muratori XIII, 926.

6) Vic et Vaissete, Histoire générale de Languedoc VII, 160.

von Toulouse die Garonne hinab und lagerte sich um das Schloß Aiguillon. Die Engländer liefen Gefahr, die Vortheile, die sie im Norden des Landes errungen, im Süden wieder zu verlieren, falls nicht schleunige Hülfe gebracht und der Krieg von mehreren Seiten zugleich auf großem Fuße geführt wurde.

König Eduard hatte es wahrlich seinerseits nicht an Anstrengungen fehlen lassen. Den ganzen Winter über war gerüstet worden; schon zu den Fasten war die Ritterschaft des Landes aufgeboten und auch den Städten ein Contingent von nahe an 2000 Gewappneten aufgelegt worden. Starke Haufen Waliser und vor allen die berühmten Bogenschützen aus Lincoln und der Mitte des Landes waren angeworben. Wegen des ungestümen Wetters konnte indeß die Flotte nicht zusammengezogen werden, und man mußte die Abfahrt hinausschieben [1]). Mittlerweile verhalf eine Anleihe bei der Geistlichkeit dem Könige zu klingender Münze; auch einzelne deutsche Ritter gesellten sich dem Heere zu [2]); endlich konnte dasselbe in einer Stärke von 40—50,000 Mann nebst Versorgung und Gepäck auf einer Flotte von 1000 Fahrzeugen zu Portsmouth und Southampton eingeschifft werden [3]). Nachdem Eduard seinen zweiten Sohn Lionel mit einem Rathe unter dem Erzbischofe Johann von Canterbury zum Statthalter eingesetzt [4]), bestieg er in Begleitung seines Erstgeborenen, des nunmehr sechszehnjährigen Prinzen von Wales, am Sonntag den 2. Juli das Schiff [5]). Noch war die Bestimmung der Expedition ein Geheimniß, ja, es

1) Rym. 67. 71, 79.

2) Ibid. 68. 85.

3) Alle Versuche, die einzelnen Truppentheile, Adel, Knechte, Schützen, Waliser genau zu berechnen, bleiben erfolglos. Froissart's Angaben c. 264 sind offenbar zu niedrig. Villani p. 943, 2500 Ritter und 30,000 Knechte und Ad. Mur. 165 quinquaginta millia et amplius kommen der Wahrheit näher. Avesb. 123 spricht von 1000, Knighton l. c. von 1100 großen und 500 kleinen Schiffen, cf. Nicolas, Navy II, 88.

4) Rym. 84. 85.

5) Ibid. 85.

wird sogar versichert, nur widrige Winde hätten verschuldet, daß man nicht in Guienne zum Entsatz von Aiguillon gelandet sei [1]). Eduard aber war, wahrscheinlich bewogen durch einen normännischen Ritter Gottfried von Harcourt mit Namen, der sich mit Philipp überworfen, nach England geflohen und dort bereits im vorhergehenden Jahre Huldigung geleistet hatte [2]), entschlossen, nach der Normandie zu steuern und als König von Frankreich die Heimath seiner Ahnen wieder zu besetzen [3]). Während die Stärke Frankreichs sich nach Süden gewandt, vertraute er auf den günstigen Ausgang eines solchen Planes. Erst am 11. war man von der Insel Wight aus in See gestochen und landete schon am folgenden Tage im Hafen von La Hogue. Hier wurde der Thronfolger von seinem Vater feierlich zum Ritter geschlagen [4]). Beim Aussteigen soll der König gefallen sein und gleich Brutus den Begleitern, die dies als böses Omen nahmen, zugerufen haben, das Land sehne sich nach ihm [5]).

Einige Tage vergingen mit der Ausschiffung, während welcher die Flotte die vor Harfleur, Cherbourg und andern Küstenörtern stationirten feindlichen Kriegsschiffe verbrannte. Am Dienstag den 18. brach der König nach Valognes auf, aber die Landeseinwohner flohen vor ihm, überall fand er die Brücken abgebrochen, sein Heer brannte und raubte daher auf dem Marsche über Carantin und St. Loo wie in Feindesland. Am Mittewoch den 26. kam man vor Caen an und traf zuerst auf hartnäckigen Widerstand. Alle Einwohner, auch die Mönche aus den beiden Abteien hatten sich

1) Avesb. l. c.

2) Rym. 44. Juni 13, 1345. Cont. G. de Nangis II, 197 habentes ductorem suum Godefridum de Haricuria. Walsingh. 166. Froissart l. c.

3) Möglich, daß er auf eine unzufriedene Partei in jenem Lande gerechnet. Villani 927 sagt von den Normannen: fecino tra loro comuna al modo de Fiamminghi non ubidendo gli ufficiali del Re di Francia, e loro caporali trattando col Re d'Inghilterra cospirazione.

4) Rym. 90.

5) Froissart l. c.

auf die Burg gerettet, mitten in der Stadt bei der Brücke und der Kirche St. Peters setzten sich der Connetable, Graf von Eu, und der Reichskämmerer von Tanquerville verzweifelt zur Wehr. Bald jedoch wurden sie von den Engländern unter dem Grafen von Warwick bezwungen, sie selbst nebst 60 Rittern und 300 Bürgern auf den Schiffen nach England abgeführt; viele der übrigen lagen erschlagen [1]). Nachdem die Sieger den alten Lieblingssitz Wilhelms des Eroberers bis auf die nackten Wände ausgeplündert, zogen sie, ohne sich um die Burg zu bekümmern, weiter. Bayeux öffnete die Thore, Louviers wurde geplündert, in Lisieux erschienen zwei Cardinäle, doch wurden ihre Anträge auf höfliche Weise zurückgewiesen [2]). Eduards Absicht stand fest: er wollte seinem Gegner, der bei Rouen auf ihn wartete, geradezu auf den Leib gehen und ihn in seinen nördlichen Provinzen in die Enge treiben. Allein dort wie bei Pont de l'Arche und weiter stromauf fand er die Brücken der Seine abgebrochen, begnügte sich daher mit Verheerung der Umgegend und zog immer weiter, während der Feind auf dem gegenüberliegenden rechten Ufer allen seinen Bewegungen folgte [3]). Am 14. August waren die Engländer bis Poissy gekommen [4]), wo sie ebenfalls die Brücke zerstört fanden. Auf eine Einladung Philipps, der bereits in St. Denis angelangt war, ihm hart unter den Mauern von Paris eine Schlacht zu liefern, entgegnete Eduard, durch frühere Überlistung klug geworden: er sei jetzt in seinem Reiche und werde selber seine Gelegenheit wahrzunehmen wissen. Ehe neuere Nachricht von der weit überlegenen Stärke des Fein-

1) Bericht eines Augenzeugen, des Magister Michael von Northburgh, eines Beamten in Eduards Haushalte, bei Avesb. 123 ff. Eduards Schreiben vom 30. Juli in Chron. de Lanercost. 342 und ein anderes vom 3. August an die Stadt London bei Delpit, Documents N. 145. vgl. Knighton l. c. Cont. G. de Nangis II, 196. 197.

2) Rym. 88. Bericht des königlichen Beichtvaters bei Avesb. 128.

3) Cont. G. de Nangis II, 198.

4) la veille de l'assumpcion nostre Dame, Zweiter Bericht Northburghs bei Avesb. 136.

des machte ihn besonnen [1]). Während daher sein Vortrab bis nach St. Germain-en-Laye und St. Cloud streifte, einige sogar nach Boulogne übersetzten und in Paris nicht geringen Schrecken anrichteten [2]), hatte Eduard am 16. die Brücke bei Poissy hergestellt und war unter Deckung seiner sicheren Pfeile über die Seine gegangen [3]). Von hier nahm er sogleich eine nördliche Richtung durch Verin und Beauvoisin; sein Gedanke war, sich mit den Flamländern, die der Verabredung gemäß schon am 1. unter Hastings, Maltravers und andern englischen Führern über die Grenze gebrochen waren, aber vor Bethune hartnäckigen Widerstand fanden, zu vereinigen [4]). Sollte ihm dies aber so leicht hin gelingen? Nicht einen Augenblick durfte er säumen, denn sein Heer schmolz täglich zusammen, es lebte nur vom Raube, darbte vielfach und litt besonders an Schuhwerk empfindlichen Mangel [5]). Er begnügte sich daher nur mit Plünderung der Vorstädte von Beauvais. Sein Nachtrab nahm Poix auf dem Durchzuge; der Graf von Suffolk und Hugo Despenser warfen während des Marsches den Adel der Landschaft über den Haufen. Ein hartnäckiger Kampf mußte darauf bei Grandvilliers mit den Rittern des Königs von Böhmen bestanden werden, der von der Somme aus den Engländern den Weg zu verlegen drohte [6]). In der That, Eduard lief die größte Gefahr, umgangen zu werden, denn Philipp war auf die Kunde, daß er die Seine überschritten, sofort mit allen seinen Streitkräften von St. Denis aufgebrochen und stand am 20. bereits in Amiens [7]). Gelang es ihm den Gegner auf dem linken Ufer der Somme festzuhalten, so hätte er ihn nicht nur von den Flandrern getrennt,

1) Die beiden Briefe vom 14. und 15. August bei Hemingb. II, 423 ff. vgl. Chron. Flandr. bei De Smet I, 330.

2) Cont. G. de Nangis l. c. Froissart c. 273.

3) Avesb. l. c. Knighton 2587.

4) Knighton 2586. Chron. Aegid. li Muisis bei De Smet II, 241. 242

5) Villani 947 ed hebbono grande difetto di calzamento.

6) Avesb. l. c.

7) Chron. Aegid. li Muisis, l. c.

sondern aller Wahrscheinlichkeit nach vernichtet. Mehrere Tage stand Eduard daher fast rathlos in Airaines; seine Marschälle, der Graf von Warwick und Gottfried von Harcourt berichteten, daß sie die Brücken bei Long-Pré, Pont-Remy, Pequigny auf das stärkste mit schweren Truppen besetzt gefunden. Als er dann am 23. früh Airaines verlassen, um stromabwärts eine Furth zu suchen, zog Philipp wenige Stunden später dort ein. Der Versuch, sich der Stadt Abbeville und des dortigen Übergangs zu bemächtigen, scheiterte an der tapfern Vertheidigung der Bürger. Ein französisches Corps von 4000 Mann unter Godemar du Fay beobachtete das gegenüberliegende Ufer bis an die Küste. In dieser verzweifelten Lage vermochte Eduard einen seiner Gefangenen ihm die seichte Stelle von Blanquetaque nicht weit von der Mündung des Flusses zu entdecken. Ungeduldig erwarteten die Engländer am 24. das völlige Zurücktreten der Fluth, dann setzten sie über, ihre geharnischten Reiter und Bogenschützen warfen noch im Flußbette die Truppen Godemars über den Haufen; nur wenige Pferde und einiges Gepäck fielen dem Vortrabe Philipps in die Hände, der jedoch durch den Wiedereintritt des hohen Wassers an der Verfolgung behindert wurde [1]). Am 25. streiften die Engländer bis an die Küste nach Crotoy, das Heer aber lagerte sich im Walde von Crecy. Obwohl noch einmal der Gefahr entronnen, sahen sie doch keinen andern Ausweg als eine Schlacht [2]); auf die Flandrer konnten sie nicht mehr rechnen, da diese gerade am Tage zuvor die Belagerung von Bethune aufgehoben und sich nach Hause gewandt hatten [3]). Eduard entschloß sich daher auf dem Boden, wo er stand, die Entscheidung abzuwarten; freudig bemerkte er, es sei ja sein altes Erbe, die Grafschaft Ponthieu. Ein Glück für

1) Die Einzelnheiten nach Froissart c. 276—280. Datum bei Northburgh, Aveab. 238. Cont. G. de Nangis II, 200, und Aegid. li Muisis 243 bezüchtigen den Godemar schimpflicher Flucht cf. Knighton 2587.

2) Villani l. c. volere anzi morire in battaglia che morire di fame, che la fuga non havea luogo.

3) Chron. Aegid. li Muisis l. c.

ihn, daß er jenen Freitag, an welchem der Feind einen Rasttag und das Fest Ludwigs des Heiligen beging, ungestört zu den nothwendigsten Vorbereitungen benutzen könnte; doch soll er in der Nacht kein Auge zugethan, sie vielmehr auf den Knien vor dem Crucifixe hingebracht haben. Mit dem Frühsten, Sonnabend den 26., hörten er und der Prinz die Messe und empfingen den Leib des Herrn. Dann legten sie die Waffen an und führten die Truppen ins Feld [1]).

Wie späterhin so oft in der Geschichte hatten sich die Engländer sorgfältig ihren Kampfplatz gewählt. Auf einer Anhöhe gelagert, lehnten sie ihren rechten Flügel an das Städtchen Crécy und den nur in geringer Anzahl zu passirenden Bach Maye, die linke stützte sich auf das Dorf Wadicourt und hatte sich hinter einem aus Palisaden und Gepäckwagen gebildeten Verhau verschanzt [2]). Eben dort bargen die Ritter ihre Pferde, denn jeder wollte zu Fuß kämpfen. Die gefürchteten Bogenschützen hatten sich auf und unter den Wagen postirt und waren den Abhang (la Vallée des Clercs) entlang vor der ganzen Linie als Plänkler ausgeschwärmt. Hinter ihnen stand das Heer, kaum einige 30,000 Mann [3]) stark, in drei Bataillen. Die erste sollte Prinz Eduard unter der Leitung von Marschall und Connetable, den Grafen von Warwick und Northampton, führen; die zweite befehligte der Graf von Arundel, die dritte behielt sich der König selber vor [4]). Edelleute, Schützen und Waliser Knechte waren einer jeden ziemlich gleichmäßig zugetheilt. Mit fröhlichem Gesichte ritt nun der König auf einem kleinen Pferde, einen weißen Stab in der Hand, durch

1) Froissart c. 284. cf. Grandes Chroniques V, 490.

2) Villani's Angaben zeichnen sich durch große Klarheit vor Froissart aus und stimmen nahezu mit den an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen Louandre's, Histoire d'Abbeville p. 128, und des Baron Seymour de Constant, Bataille de Crécy, Edit. II, Abbeville 1846 p. 15. 24. Spruner's kleines Croquis im Hist. Atlas ist ganz irrig.

3) Villani gibt 4000 Ritter und 30,000 Söldner.

4) Hierüber sind Ad. Mur. 167 und Knighton l. c. sicherer als Froissart.

die Reihen, sprach überall Muth zu, dann durfte sich ein jeder bei seinem Helm und Bogen niederlegen.

Die Kundschafter hatten nämlich gemeldet, daß der Feind erst am Morgen von Abbeville aufgebrochen sei, sodaß ein Stück des Tags vergehn mußte, ehe er herankommen konnte. Philipp zog mit seinen großen Massen, bei denen sich 12,000 Ritter und 60,000 Gewaffnete befanden [1]), ziemlich ungeordnet heran; erst als er sich der Stellung der Engländer näherte, traf er seine Anstalten. Das erste Treffen bestand aus 6000 Genuesen unter den Admiralen Grimaldi und Doria, die man von den Galeeren an der Seinemündung hatte kommen lassen [2]), und aus 300 Rittern; es wurde befehligt von Johann von Luxemburg, dem Könige von Böhmen, neben dem sich sein Sohn Karl, der Markgraf von Mähren befand, der jüngst am 11. Juli zum Römischen Könige erwählt worden war [3]). Das zweite Treffen unter dem Grafen von Alençon zählte allein 4000 Geharnischte. Bei dem dritten befand sich Philipp selber nebst den Königen von Navarra und Majorca und dem vorzüglichsten Adel seines Landes.

Schon neigte sich der Tag dem Abend zu [4]), als beide Heere einander gegenüber standen. Unter dem Geschmetter ihrer Trompeten sprangen die Engländer vom Boden auf und griffen zu den Waffen. Es war ein seltsamer Zufall, daß gerade um die Zeit ein Gewitter mit Donner und Blitz und heftigem Regenguß über die Gegend zog [5]). Nichts-

1) Villani 948, womit Ad. Mur. 166 und Knighton 2588 sehr gut stimmen.

2) Einer aus dieser Schar hat ohne Frage dem Villani jene genauen Mittheilungen gemacht.

3) Böhmer, Reg. Imp. 213. Noch am 29. August hat Clemens VI. sie dringend angerufen, Frieden zu stiften. Ep. V, 449. 450 in Ms. Add. 15372.

4) Northburgh bei Avesb. 139 un poy auaunt la heure de vespre. Villani l. c. dopo nona.

5) Knighton l. c. Cont. G. de Nangis II, 201, Villani, Froissart. Letzterer spricht auch von einer Menge Raben, deren Geträch; übles bedeutet.

deſtoweniger eröffneten die Genueſen mit ihren Armbrüſten den Angriff und meinten, durch dreimaliges Hurrah die Engländer zu ſchrecken. Dieſe aber blieben unbeweglich; nach der erſten Salve des Feindes fielen ihre Pfeile, beſonders von den Wagen her, ſo dicht wie Schneeflocken [1]). Die Italiener geriethen ſofort in wilde Verwirrung, warfen ihre Waffen, deren Sehnen außerdem vom Regen gelitten hatten, von ſich und gedachten zu fliehen, als die Ritter neben und hinter ihnen, mit ihren Pferden ins Gedränge gebracht [2]), auf Befehl Alençons, das Geſindel niederzuhauen, die Unglücklichen in den unvermeidlichen Tod trieben. In dieſem Augenblicke bricht der Prinz von Wales aus der Wagenburg, wo er zu Pferde geſtiegen, hervor, in zweimaligem Anlaufe ſprengen ſeine Ritter und die dichtgeſchloſſenen Waliſer den Widerſtand des Böhmerkönigs und das zweite Treffen unter Alençon [3]). Die Folge war ein furchtbares Handgemenge, Ritter gegen Ritter, der Waliſer mit Lanze und kurzem Meſſer gegen den ſchwergepanzerten, ohne Unterlaß fielen die tödtlichen Pfeile in die Menge. Hier war es, wo Johann von Böhmen, der blinde funfzigjährige Fürſt, ſeine Umgebung bat, ihn ins Getümmel zu führen, damit er auch einen Streich gegen den Feind thue; ſie banden alſo ihre Zügel zuſammen und fanden ſämmtlich ihren Tod. Graf Ludwig von Alençon, der Herzog von Lothringen, der Erzbiſchof von Sens, die Grafen von Flandern, Blois, Harcourt, Aumale, der ganze tapfere Adel wurde hier nebeneinander erſchlagen. An die 1600 Barone, 4000 Edelknappen und 20,000 Mann ſollen auf franzöſiſcher Seite geblieben ſein [4]). Es war zu ſpät, als König Philipp dem Bruder

1) Froissart c. 287 que ce sembloit neige. Villani ſagt drei Pfeile ſeien ſo raſch wie ein Bolzen abgeſchoſſen.

2) il luogo stretto da combattere. cf. Cont. Guil. de Nangis II, 201. 202.

3) Villani 949 cf. Ad. Mur. l. c. binam Gallici peciebantur repulsam. cf. Knighton l. c.

4) Villani 950. Northburgh zählt 1542 von Adel cf. Ad. Mur. und Knighton l. c. und Pez, SS. rer. Austr. I, 967 der Bericht eines deutſchen Ritters Johann Schönfelder, der auf Seiten der Eng-

und seinen Bundesgenossen noch beistehn zu können vermeinte und sich unbesonnen in den Kampf stürzen wollte. Der alte Johann von Hennegau, der diesmal an seiner Seite gekämpft hatte, ergriff den Zügel seines Pferdes und führte ihn fliehend aus dem Getümmel, über Amiens nach Paris.

Der Mond stand hell am Himmel, es war tiefe Nacht, als das Morden ein Ende nahm [1]). Der Verlust der Engländer war kaum der Rede werth; sie ruhten wenige Stunden bei ihren Feuern auf dem Schlachtfelde, am nächsten Morgen setzten die Grafen von Northampton, Warwick und Norfolk die Verfolgung fort, sprengten die letzten Reste der französischen Ritterschaft, mit denen auch der Markgraf Karl von Mähren umherirrte, und jagten namentlich einen Zuzug aus Rouen und Beauvais auseinander, wie er ohne Arg von dem, was geschehn, bei dichtem Nebel auf die Wahlstatt kam.

Besonders freudig aber muß zu Ende der Schlacht das Zusammentreffen zwischen Eduard und seinem Sohne gewesen sein. Als der Prinz im Handgemenge mit den Reitern der Grafen von Alençon und Blois hart bedrängt gewesen, hatten seine Begleiter zum Könige um Hülfe gesandt; sobald dieser jedoch erfahren, der Prinz sei weder todt noch verwundet, hatte er erwidert: „dann braucht ihr um keine Verstärkung zu schicken, ich will, daß der Knabe heute seine Sporen gewinne.“ Vor der ganzen Fronte umarmte er ihn und gab ihm, der demüthig ins Knie sank, die Ehre des großen Siegs [2]).

Es war in der That ein wichtiges Ereigniß, die erste große Feldschlacht, die England auf dem Festlande gewonnen, die Vorläuferin so vieler glänzenden Siege. Auf seinem

länder gefochten, und das französische Klagelied eines Begleiters des Johann von Hennegau in der Chron. Aegid. li Muisis 246, das indeß mehr poetischen als historischen Werth hat.

1) Villani 949. La dolorosa battaglia durò da anzi vespro a due ore infra la notte. Knighton l. c. luna clare lucebat per tres partes noctis.

2) Froissart c. 290—294.

eigenen Gebiete war der Lehnsherr dem Vasallen erlegen. Der Stolz Frankreichs, seine ganze feudale Streitmacht hatte einem viel schwächeren Gegner, der sich vornehmlich Söldnerscharen und, wenn wir einem Berichte trauen dürfen, ganz neuer Kriegsmittel [1]) bediente, unterliegen müssen.

Die Dankgebete mit denen die Sieger den Sonntag nach der Schlacht begingen, fanden bald auch in England freudigen Widerhall [2]). Es galt nun aber den großen Vortheil ungesäumt zu nutzen. Nachdem von den Herolden die Namen und Wappen der erschlagenen Herren aufgenommen, nachdem man diese selbst ehrlich begraben und auch die Leiche Johanns von Böhmen [3]) zur Bestattung nach Luxemburg

1) Daß die Engländer Geschütz gehabt, sagt nur Villani 947 con bombarde, che saettavano pallottole di ferro con fuoco, und 948 i colpi delle bombarde, che facieno si grande tremuoto e romore, che parea che Iddio tonasse, con grande uccisione di gente e sfondamento di cavalli. Sein Zeugniß ist bedeutend, da er als Zeitgenosse schreibt und schon anderthalb Jahre hernach an der großen Pest zu Florenz gestorben ist; es ist mir aber nicht gelungen, irgend eine urkundliche Stütze dafür aufzufinden. Wohl bedienten sich die Engländer seit den Tagen Richards Löwenherz häufig des griechischen Feuers, dessen Mischung nach vorhandenen Recepten dem Schießpulver wenigstens verwandt war. Auch war das Geschütz längst bekannt: im Jahre 1324 vertheidigte sich Metz damit, Böhmer, Reg. Imp. 297; 1326 goß man metallene Kanonen mit eisernen Kugeln zu Florenz, der Vaterstadt Villani's Gaye, Carteggio inedito I, 469. II, p. VIII; 1338 wird die Insel Guernsey, Berry, Hist. of Guernsey 84 und 1339 die Stadt Cambray mit Geschütz vertheidigt, Biblioth. de l'Ecole des Chartes B. I, 40. 51; 1345 werden zu Toulouse zwei eiserne Kanonen und Pulver erwähnt, Vic et Vaissette, Hist. génér. de Languedoc VII, 475. Im Jahre 1338 finden wir die ersten Kanonen auf der englischen Flotte, Nicolas, Hist. of the Royal Navy II, 186. 475. Feldstücke aber erscheinen erst viel später, und es bedarf eines sichern Beweises aus englischen Archiven, daß die leichte Expedition von La Hogue bis Crécy deren mitschleppt.

2) Rym. 89, Proclamation vom 6. September.

3) Froissart c. 295 und Böhmer, Reg. Imp. 213. Es ist eine ganz unverbürgte Fabel, daß der schwarze Prinz auf dem Schlachtfelde die Straußenfedern mit der Devise „Ich diene" dem Helmschmuck des Königs von Böhmen entnommen habe. Dieser führte nachweislich keine von beiden. Auch sind sie nicht walisischen Ursprungs. S. ein

gesandt hatte, zog das Heer weiter an der Küste von Boulogne und Etaples hin gen Calais. Dort traf es am 3. September ein und schickte sich an, den wohl befestigten Ort zu belagern [1]). Die längst entbehrte Zufuhr, Verstärkungen und Wurfmaschinen wurden aus dem benachbarten Heimathlande herbeigeholt, die Flotte legte sich vor den Hafen, bald entstand eine Bretterstadt um Calais her. In den nächst gelegenen Strichen waren die Engländer völlig Herren [2]).

Während nun aber die Belagerung eine langwierige zu werden drohte, hatte den König von England sein gutes Glück auch an andern Stellen nicht verlassen. Wir haben gesehn, wie der Herzog der Normandie seit dem Frühjahre die Burg Aiguillon an der Garonne berannte. Allein die Besatzung unter Lord Stafford bot ihm den hartnäckigsten Widerstand; wo es an der Mauer gebrach, vertheidigte sie sich hinter Weinfässern, die man mit Steinen gefüllt. Schon liefen die Belagerer Gefahr, von Derby eingeschlossen zu werden [3]). Da mußte Herzog Johann auf die Kunde, der König von England sei in der Normandie gelandet, am 20. August von dem Gelübde, das er gethan, die Stadt um jeden Preis zu nehmen, abstehn und sich eilends nach Nor-

ausführliches Memoir von Sir H. Nicolas in der Archaeol. Brit. XXXI, 351 ff. Nach einem Inventar aus dem Jahre 1369 erscheinen die Federn als Marke auf dem Silberzeug der Königin Philippa; es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß sie ihrem Hause angehört und der Prinz so gut wie seine Brüder sie von der Mutter übernommen haben. Um dieselbe Zeit kommen sie einzeln oder dreifach auf seinen Siegeln vor. Das Motto findet sich urkundlich zuerst als autographe Unterschrift des Prinzen auf zwei Erlassen, der eine vom Jahre 1360, abgedruckt in Biogr. Topogr. III, p. 90, der andere im Tower vom 25. April 1370: (in dem von W. B. Sanders angelegten Autographenbuch), de par homout / ich dene, die beiden deutschen Devisen, die auch auf seinem schönen Grabmale zu Canterbury mit einander abwechseln, cf. Arch. p. 381.

1) Avesb. 140 iay entendu soun purpos est dassieger la ville de Caleys, schreibt Northburgh am 4.

2) Knighton l. c. Froissart c. 297. cf. Rym. 91—97.

3) Knighton 2588.

den zurückziehn [1]). Der Graf von Armagnac hatte Roth, Languedoc vor einem Einbruche der Engländer zu schützen; und diese, nachdem sie sich aller festen Plätze in Guienne versichert, rückten im September unter Graf Heinrich in Saintonge ein, überschritten die Charente, nahmen St. Jean d'Angély und Lusignan, am Mittwoch den 4. October sie Poitiers. Es war nicht nur ein schöner Ritt [2]), den der Graf mitten durch Feindesland gemacht hatte, sondern die englischen Waffen waren auch überall dorthin siegreich vorgedrungen, wo einst Heinrich II., der mächtige Plantagenet, geherrscht hatte. Derby begab sich darauf nach England, um das durch den Tod seines Vaters erledigte Lehn von Lancaster anzutreten.

Ein wichtiges Glied aber in den Kämpfen der beiden Königreiche war von Alters her Schottland gewesen; auch Philipp VI. hatte nicht gesäumt, sobald er sich auf seinem Boden bedroht sah, in Schottland und sogar in Irland [3]) eine Erhebung anzuschüren, hauptsächlich aber den David Bruce in die Waffen zu rufen. Zweimal, am 20. Juni und 22. Juli, hatte er ihn schriftlich aufgefordert, die gute Gelegenheit, wo England von Streitkräften entblößt sei, zu einem Einfalle zu benutzen [4]). In der Erwartung, nur auf Mönche, Bauern und Schäfer zu stoßen [5]), hatte dieser sein Heer gesammelt und etwa mit 2000 Edelleuten und 30,000 leicht Berittenen (hobbelers) und Lanzenträgern vom Hochlande die Grenze überschritten. Am 6. October war das Heer vor der Burg Liddel in Cumberland erschienen; am 10. berannte es dieselbe mit aller Macht, und als endlich die

1) Bericht Derby's bei Avesb. 142 Mai puis nous sauoms qe Mons. le Roy est ariue en Normandye .... les enemys se leuerent du siege la Dismenge proch. dev. le f. de S. Barth. cf. Ad. Mur. 169. Vic et Vaissete VII, 162.

2) ensi auoms fait un beal chiuache, Derby's Bericht l. c. cf. Froissart c. 298—303.

3) Knighton 2591.

4) S. die beiden Briefe bei Hemingb. II, 421 ff. idcirco enim in Anglia fortium copia et armatorum esse non potest.

5) Knighton 2590.

tapfern Vertheidiger die Waffen streckten, ließ der thörichte Fürst in einem Wuthanfalle den Anführer derselben, Walter von Selby, hinrichten [1]). Einem solchen Beispiele folgte das zügellose Heer in wilder Rohheit; die Stifter von Lanercost und Hexham wurden wieder ausgeplündert, die Altäre geschändet. Dann zog man gen Durham. König David, der in der Klause Beaurepair seine Wohnung genommen, soll sich gerühmt haben, er werde noch bis London vordringen [2]).

Allein schon am 20. August war an Wilhelm de la Zouche, den Erzbischof von York, an Heinrich Percy und Ralf Nevil der Befehl ergangen, zum Widerstande gegen die Schotten, sobald sie sich zu rühren begännen, die Mannschaften der Umgegend aufzubieten [3]). Mit den wenigen Truppen, die sie zusammenraffen konnten, waren sie dann auch am 14. October von Richmond aufgebrochen, am 16. näherten sie sich Durham bis auf wenige Meilen und verbargen sich in drei Abtheilungen in dem benachbarten bischöflichen Forste von Auckland [4]). Die Schotten hatten kein Arg, ihnen so nahe zu sein, als Wilhelm Douglas, der frühmorgens Dienstag den 17. auf Beute ausgeritten, mit ihrer Spitze zusammenstieß und unter Verlust zurückgeworfen wurde. Hastig machte er seinem Fürsten die Meldung und nahm sogar die spöttische Beleidigung hin, womit sie dieser, der ihm grollte, empfing [5]). In verzweifelter Eile stellten sich die Schotten alsdann bei Nevil's Croß in drei Scharen auf, die mittlere unter dem Könige, rechts befehligten der Graf von Moray, links Graf Patrik von Dunbar, der Stewart und Douglas. Die Engländer rückten drei Treffen hintereinander, das erste unter Angus und Percy, das zweite unter

1) Der Schluß des Chron. de Lanerc. 344, 345 ist über diesen Zug am ausführlichsten, vgl. Avesb. 145.

2) Wyntown II, 259

Thai sayd, that thai mycht rycht welle fare
Till Lwndyn.

3) Rym. 89.

4) Chron. de Lanerc. 347. 348.

5) Ibid. und Stevenson's Illustrations of Scottish History, Maitland Club, p. 36 ff.

dem Erzbischofe, das dritte unter Johann von Mowbray auf den Feind los. Wieder waren es ihre Bogenschützen, die den Kampf eröffneten. Störrisch hatte David den Rath des Grafen von Menteith abgelehnt, der sich angeboten, jene gefährlichen Gegner mit 100 Pferden auseinanderzutreiben [1]). Durch einen gewaltigen Stoß des englischen Heers wurde die schottische Schlachtreihe durchbrochen und es kam zu einem blutigen Gemetzel. König David, bereits von zwei Pfeilen verwundet, gerieth mit einem gewissen Johann Copland aus Northumberland aneinander; schon hatte er diesem ein Paar Zähne ausgeschlagen, als er sich ihm auf die Versicherung, er sei ein Edelmann, ergeben mußte [2]). Wilhelm Douglas, der Ritter von Liddesdale, die Grafen von Fife, Menteith und Wigton und viele ihrer Standesgenossen hatten ein gleiches Geschick; die Grafen von Moray, Sutherland, Strathern, über 100 Edelleute und an die 20,000 vom gemeinen Volke blieben auf der Walstatt. Nur Robert Stuart und Graf Patrik retteten sich mit einiger Mannschaft durch die Flucht [3]).

Die Sieger, unter denen sich auch mancher Geistliche befand, der das Schwert über den Priesterrock gegürtet, zogen noch im Spätherbst auf Roxburgh und verwüsteten nach Einnahme desselben das schottische Niederland bis an den Forth [4]). Noch einmal flog der Siegesjubel über England; am 20. ließ die Regierung allen Betheiligten den Dank des Königs ausdrücken [5]). Man hatte jedoch Schwierigkeit, die vielen Gefangenen aus den Händen ihrer Überwinder zu lösen, obwohl der König befohlen, sie sämmtlich nach dem Tower abzuliefern [6]). Besonders weigerte sich jener Copland wieder-

1) Chron. de Lanerc. 349. 350, Fordun XIV, 3. Wyntown II, 261. 262.

2) Wyntown II, 264. Fordun l. c. Barnes, Edw. the Third p. 381. Knighton 2591 per unum valettum Joh. Coupelande.

3) Knighton l. c. Avesb. 146 cf. Tytler II, 73.

4) Chron. de Lanerc. 352.

5) Rym. 91.

6) Ibid. 94. 95. 98.

holt [1]), seinen königlichen Gefangenen herauszugeben; doch hatte er ihn einstweilen bei Percy in Bamborough untergebracht. Erst als ihn König Eduard für seine tapfern Dienste zum Banneret erhob und ihm und seinen Nachkommen Einkünfte von 500 Pfund aussetzte, verstand er sich zur Abführung Davids Bruce nach dem Tower [2]).

Zu Anfang Januars ritt der gefangene Fürst auf einem 1347
Rappen, von einem ganzen Heere begleitet und den Bürgern Londons feierlich eingeholt, in die Hauptstadt ein, um seine unfreiwillige Wohnung auf lange Zeit in jener Festung zu nehmen [3]). Übel erging es von seinen Leidensgefährten den Grafen von Menteith und Fife; sie wurden, der eine, weil er einst in Eduards geheimen Rath aufgenommen worden, der andere, weil er dem Eduard Baliol Huldigung geleistet, als Verräther zum Tode verurtheilt, doch ließ der König den Spruch nur an dem erstern vollstrecken [4]).

Mittlerweile war Calais noch immer nicht gefallen. Die Besatzung unter Johann von Vienne wehrte sich auf das tapferste, die Bürgerschaft wußte, daß sie wegen ihrer vielen kühnen Streiche zur See den ganzen Zorn Englands zu gewärtigen hatte. Eduard aber hatte sich vorgenommen, die so benachbarte Stadt, koste es was es wolle, zu erobern. Keine andere lag günstiger als Stützpunkt zu Unternehmungen gegen Frankreich und als Stapelplatz für den flandrischen Handel. Dieser Umstand und vor allem die jüngsten

1) Rot. Scot. I, 675. 679. 680.

2) Rym. 102. Jan. 20, 1347 cf. Knighton 2591. Froissart c. 304—308 fabelt vollständig über die Anwesenheit der Königin Philippa, sie wurde im September vor Calais erwartet, Rym. 90 und war dort am 21. September, wie aus einer von ihr ausgestellten ungedruckten Urkunde, 20 Pat. III, 19 hervorgeht. Der von einem Augenzeugen unmittelbar nach dem Treffen geschriebene Brief in Histor. Dunelm. Script. tres (Surtees Society 1839) p. CCCCXXXIV und eine im Norden vor 1348 geschriebene Chronik, Ms. Cott. Vitellius A. XX fol. 55 wissen Nichts davon. Surtees, Hist. and Antiq. of the County Palat. of Durham I, p. L. sagt: The account of Queen Philippa's being present seems perfectly groundless.

3) Knighton 2592.

4) Rym. 106. Rot. Scot. I, 687—689. cf. Knighton l. c.

glänzenden Erfolge seiner Waffen, die denn doch einmal aller Welt darthaten, daß die großen Anstrengungen Eduards nicht fruchtlos gewesen, verschafften dem Könige auch die so dringend nothwendigen Mittel. Ungeachtet der in Petitionen ausgesprochenen Opposition der Gemeinen ging im Januarparlamente mit Unterstützung des Adels, der zum großen Theile vor Calais lag, die Lehnsabgabe von drei Mark für den Ritterschlag des Thronfolgers, und bei der Geistlichkeit ein zweijähriger Zehnte durch; die Landessteuer eines Fünfzehnten wurde abermals von der Wolle bis zum Betrage von 20,000 Sack erhoben [1]). Bei deutschen Kaufleuten wurde wiederum eine Anleihe von 20,000 £. gemacht [2]). Hierauf bauend konnte der König auch immer neue Verstärkungen, besonders an Schiffen und Bogenschützen, aufbieten [3]). Umsonst aber sehnte er sich nach einer großen Entscheidung durch die Waffen.

Die Franzosen, die ihn in seinem verschanzten Lager in der Vorstadt St. Peters [4]) nicht anzugreifen kamen, standen doch mit den Belagerten in mehrfacher Verbindung: kurz nach Ostern hatten 30 Galeeren die Blockade durchbrochen und ihnen erwünschte Zufuhr ausgeladen [5]). Philipp, der nach dem empfindlichen Schlage von Crécy nicht sobald ein Ersatzheer ins Feld zu stellen vermochte, nahm seine Zuflucht zu politischen Künsten. Er suchte auf alle Weise die flandrischen Communen zu gewinnen, hielt ihnen Aussöhnung mit der römischen Curie, große Vortheile beim Korn- und Wollhandel mit Frankreich und sogar Rückgabe der Städte Lille, Douay und Bethune hin [6]). Allein noch

1) Rot. Parl. II, 164. cf. Report I, 319. Knighton 2591. 2595. Rym. 116.

2) Bei Conrad Fomol et Joh. Conyng et socii sui merc. Alem. 21 Pat. I. 14. April 26. 21 Claus. II. 37.

3) Rym. 106. 107. Schreiben an die Stadt London bei Delpit N. 153—156. Es lagen 700 Schiffe mit 14,151 Matrosen vor Calais, s. das urkundliche Verzeichniß in Archaeol. Brit. VI, p. 213.

4) Cont. G. de Nangis II, 203.

5) Knighton 2592.

6) Avesb. 153.

mer das von Artevelde geknüpfte Bündniß ſtark genug; ſie hielten den Sohn ihres bei Crécy gefallenen Fürſten, den jungen Grafen Ludwig, im Gewahrſam und hofften ihn nächſtens mit Eduards Tochter Iſabella vermählt zu ſehn. Schon hatte er ſelbſt zu der Verlobung ſeine urkundliche Zuſtimmung gegeben [1]), als er ſich eines ſchönen Morgens am 27. März davonmachte und glücklich nach Frankreich entkam [2]).

Erſt nach Pfingſten erſchien ein franzöſiſches Heer unter dem Thronfolger und ſuchte am 8. Juni durch einen Angriff auf Caſſel die Engländer von der Verbindung mit den Flandrern zu trennen; aber dieſe hielten ſich tapfer und trieben die Feinde mit Verluſt zurück [3]). Philipp ſelber, der bis Witſand gekommen, wagte weder an der Küſte, die von den engliſchen dicht mit Schützen beſetzten Schiffen bewacht wurde, weiter zu ziehen, noch das Landheer anzugreifen. Am 25. Juni wurden ſeine Schiffe, die nochmals den Durchbruch nach Calais verſuchen ſollten, von den die Küſte von Boulogne und Crotoy beobachtenden Seeleuten der Grafen von Northampton und Pembroke auseinandergetrieben. In der folgenden Nacht ſuchten zwei Fahrzeuge aus dem Hafen zu entkommen; das eine mußte umkehren, das andere wurde von den Engländern auf den Strand gejagt und genommen und mit ihm ein Brief, den der genueſiſche Capitain an ein Beil gebunden umſonſt ins Meer warf [4]). Er enthielt die dringendſten Vorſtellungen des Gouverneurs an ſeinen König: die Noth ſei auf das Äußerſte geſtiegen, ſchon hätten ſie Pferde, Hunde und Katzen verzehrt; wenn er nicht eile zu helfen, bliebe ihnen, falls ſie nicht einander eſſen wollten, Nichts übrig, als bei einem Ausfalle umzukommen [5]). Schon

1) Rym. 111.

2) Froissart c. 311. Kerwyn, Hist. de Fland. III, 320. Green, Princesses III, 183.

3) Avesb. 154.

4) Ibid. 155.

5) Erhalten bei Avesb. 157, im Auszuge bei Knighton 2593 vgl. auch Cont. Guil. de Nangis II, 205. Nicolas, Royal Navy II, 96.

hatte er viel armes Volk, an die 500 Leute, die sich weder ernähren, noch zur Vertheidigung beitragen konnten, aus der Stadt treiben müssen; sie waren, da sich die Engländer weigerten sie aufzunehmen, vor den Laufgräben jämmerlich umgekommen. König Philipp aber, dem jener Brief von Eduard überschickt worden, versuchte vergebens sich der Stadt zu nähern, Graf Heinrich von Lancaster, der inzwischen mit neuen, sehr bedeutenden Verstärkungen zum Heere gestoßen [1]), wußte ihn durch geschickte Querzüge und Verheerung des Landes ringsumher entfernt zu halten. Endlich am Freitag den 27. Juli [2]) schlug der französische König seine Zelte am Moraste unweit Calais auf. Jene beiden Cardinäle, die ihn überall hin begleiteten, gingen wieder zwischen ihm und Heinrich von Lancaster hin und her und erwirkten vier Tage Waffenruhe, während welcher man von französischer Seite freien Abzug der Besatzung forderte, dagegen aber, und zwar nur sehr unwillig, Freigebung von Guienne und Ponthieu bot. Damit aber war Eduard schon nicht mehr zufrieden. Als es zu keiner Verständigung gekommen, ließ Philipp am 31. einen Einzelnkampf zwischen je vier Rittern antragen, der bis zum Freitag, den 3. August, statthaben sollte. Eduard sagte zu und ließ bereits die Gefilde draußen vor dem Lager säubern. Allein in der Nacht zum Donnerstage machte sich der Franzose, der an seinem Glücke wie an seinen Streitkräften verzweifelte, unter Anzündung seiner Zelte davon [3]). Da blieb denn den tapfern Vertheidigern von Calais nichts anderes übrig, als am Sonnabend den 4. statt dem Banner Philipps von Valois die englisch-französische Flagge aufzu-

1) Rym. 121.

2) ceo darrein Vendredy proschein deuaunt le goul Daust, König Eduard an den Erzbischof von Canterbury und seine Minister bei Avesb. 163.

3) Eduards Schreiben l. c. Im Wesentlichen benutzt bei Knighton 2594, wo besonders das entschiedene Benehmen Lancasters bei den Verhandlungen hervorgehoben wird. Froissart c. 318 ist also im Irrthum, wenn er Eduard die Herausforderung ablehnen läßt und ebenso der Fortsetzer des Nangis 206, nach welchem die Engländer in listiger Absicht drei Tage Ruhe verlangt hätten.

stecken [1]). In jammervoller Procession, mit entblößtem Haupte, zwei gesenkte Schwerter in den Händen, nahten sich Johann von Vienne und seine Leidensgefährten, ihnen folgten die ausgehungerten Bürger mit einem Strick in der Hand; sie unterwarfen sich alle auf Gnade und Ungnade. Das Herz des Fürsten aber wurde durch ihr großes Elend erweicht, er sandte auf der Stelle Lebensmittel in die Stadt, an deren Genusse jedoch sofort Hunderte entkräftet hinstarben. Die Einwohnerschaft hatte indeß den Ort verwirkt; der Gouverneur nebst zwölf der vornehmsten wurde nach London auf den Tower abgeführt, die übrigen mußten mit der wenigen Habe, die sie selbst tragen konnten, abziehn [2]). Nur wenige von den Bürgern, wie Eustache de St. Pierre, machten mit dem Könige Frieden; in Scharen wanderten besonders begünstigte Kaufleute aus England in die verlassenen Häuser ein [3]).

So lange es noch Sommer war, gedachte Eduard die Zeit zu fernern Operationen zu nutzen; sein Sohn, der Prinz von Wales, ritt daher auf Scharmützel aus, beständig wurden aus England neue Truppen beordert [4]). Da gelang es denn doch den Cardinälen von Tusculum und St. Johann und St. Paul einen Waffenstillstand zu erwirken. Eduard hatte schon im Februar von Clemens VI. ein ernstes Schreiben erhalten, mit seiner Antwort aber allein den Fall von

1) Knighton l. c. vexilla regis Angliae quartilata de armis Angliae et Franciae elevantes. Nach Avesb. 166 geschah dies schon Tags zuvor.

2) Knighton 2595. Avesb. 166. Cont. G. de Nangis II, 207 salvis vitis eorum et salvo quantum super se de bonis suis portare possent. Dies ging natürlich nicht ohne Noth und Elend zu, doch stimmen jene drei Quellen durchaus nicht mit der sehr theatralischen Schilderung bei Froissart c. 320. 321, wonach Eduard das Blut von sechs Bürgern verlangt, sich dann ebenso viele, Eustache de St. Pierre an der Spitze, mit Stricken um den Hals und im Hemde gestellt und nur durch die Thränen Philippas gerettet worden seien. Ähnlich Chron. de Flandr. ed. Buchon. Panthéon littéraire 1839, p. 672.

3) Rym. 130. 138. Die Gesetze für die Stadt Calais ebend. 142.

4) Knighton l. c. Cont. G. de Nangis l. c. Rym. 130. 135.

Calais zu ermöglichen bezweckt [1]). Philipp hatte ebenso halsstarrig jedes Nachgeben von der Hand gewiesen und dadurch seinem geistlichen Verbündeten nur Schwierigkeiten bereitet. Endlich am 28. September wurde von den beiderseitigen Bevollmächtigten vor jenen Kirchenfürsten ein Vertrag beschworen, wonach vorläufig bis vierzehn Tage nach dem nächsten Mittsommer die Waffen ruhen und alle betheiligten Länder und Fürsten mit eingeschlossen sein sollten [2]). Beide Theile waren der Erholung so bedürftig, daß sie späterhin den Vertrag noch auf mehrere Jahre verlängert haben.

Am 12. October betrat König Eduard sieggekrönt bei Sandwich wieder den englischen Boden [3]). Die Schlachten von Crécy und Nevil's Croß, die Eroberung von Calais, so manche edle Gefangenen im Tower von London waren die Zeugen, daß er mit nachhaltiger Ausdauer nicht umsonst gerungen. Freilich war ihm das Glück auch besonders hold gewesen; es hatte nicht lange zuvor noch einen andern bedeutenden Gegner in seine Gewalt gebracht. Der Erbfolgekrieg in der Bretagne nämlich war die ganze Zeit über erbittert fortgeführt worden. Erst zu Anfang des Jahrs hatte sich Thomas von Dagworth auf Befehl seines Königs als dessen Statthalter der Gräfin von Montfort mit einigen Truppen angeschlossen [4]). Im Juni war Graf Karl mit vielen Rittern vor die Burg Roche-Derrien gezogen; da überfiel ihn in der Morgendämmerung des 20. der Engländer, und gleichzeitig brachen die Belagerten hervor: ein Theil seiner Leute wurde erschlagen, er selbst nebst 30 Edelleuten gefangen genommen [5]). Auch er mußte seine Wohnung fortan auf dem Tower von London nehmen. War nun aber mit allen diesen Vortheilen in der Hauptsache viel gewonnen?

England war ebenso gut geschwächt wie der Gegner und bedurfte einer Pause, um aufzuathmen, ehe es sich zu neuen

1) Rym. 92. 100. Avesb. 146 ff.
2) Rym. 136. Avesb. 167 ff.
3) Rym. 139.
4) Ibid. 100.
5) Bericht Dagworth's bei Avesb. 159. cf. Knighton 2593. 2596. Rym. 134. 22 Pat. III, 17 und Daru, Hist. de Bretagne II, 106.

Kraftanstrengungen erhob. Der König lebte eine Weile der Erholung und Vergnügung; im Innern des Reichs gab es keine Gegensätze, der dem Auslande gegenüber errungene Ruhm befestigte das einmüthige, gesetzliche Zusammenhalten von Regierung und Ständen; die letztern trugen geduldig zum Besten des Staats ihre nicht leichten Lasten. Während der nächstfolgenden Jahre stehen Handlungen und Ereignisse meist sehr vereinzelt da, theils knüpfen sie sich an merkwürdige Erscheinungen, die um die Mitte des Jahrhunderts gewitterartig über Europa zogen.

Der Tod des am 11. October plötzlich im Bann gestorbenen Kaisers verursacht noch einmal eine schwache Erneuerung der englisch-deutschen Beziehungen [1]). Allein das Bündniß war längst gelöst; es hatte zu den Erfolgen in Frankreich gar nichts mehr beigetragen. Trotzdem ist es beachtenswerth, daß in Erinnerung an frühere Beispiele die Widersacher der Wahl Karls von Mähren Eduard III. die Kaiserkrone angetragen haben. Allein er witterte dahinter französischen Einfluß und die Absicht, ihn von den viel soliderern Ansprüchen, die er erhoben, abzuziehn. Zumal da ihn seine Gemahlin dringend beschwor, sich nicht auf so eitle Aussichten einzulassen, stand er keinen Augenblick an, jene Lockungen abzuweisen [2]). Er hat dann bereits später, freilich vergebens, vermittelst des Markgrafen von Jülich mit Karl IV. um ein Ehebündniß mit seiner Tochter Isabella verhandelt [3]).

Die alten Kämpfe, die von Schottland bis an die Pyrenäen die Welt mit Kriegslärm erfüllt hatten, schienen verstummen zu wollen, indem der allgemeine Waffenstillstand von einem Termin zum andern verlängert wurde und der Papst vor allen die Hoffnung nicht aufgab, ihn in einen

1) Eduard an den Markgrafen von Brandenburg am 4. Dec. Rym. 144.

2) Knighton 2596. 2597 Rex totaliter renuit imperium, dicens se malle prosequi ius suum. S. sein Schreiben an die Kurfürsten, Mai 10. 1348 bei Rym. 161. vgl. Pelzel, Kaiser Karl IV, I, 195. 214.

3) Rym. 181.

Frieden umgewandelt zu sehn [1]). Dies hinderte jedoch nicht, daß beide Theile in den einzelnen Ländern offen und im Geheimen beständig ihre Zwecke verfolgten.

In Schottland zuerst kreuzten sich die Interessen mannigfach. Noch erkannte England den sehr unfähigen Eduard Baliol als rechtmäßigen König an, that jedoch nicht mehr für ihn, als gelegentlich seine Schulden und seinen Unterhalt zu bezahlen. Es ist sogar eine dunkle Andeutung vorhanden, nach welcher, da er kinderlos war, es beabsichtigt wurde, ihm Lionel, den zweitgeborenen englischen Prinzen, nachfolgen zu lassen [2]). Die nationale Partei unter dem Stewart hielt trotz der Untugenden Davids an ihrem gefangenen Fürsten fest. Umsonst aber suchten sie im Som-
1348 mer 1348 seine Befreiung durch Verhandlungen zu erzielen [3]). Das Loos desselben, das anfangs ein sehr hartes gewesen zu sein scheint, wurde bedeutend gelindert, besonders nachdem seine Gemahlin Johanna, Eduards Schwester, Erlaubniß erhielt, ihn auf dem Tower zu besuchen [4]). Im Laufe der nächsten Jahre gelang es dem Könige von England, seinen unselbständigen Schwager sogar so weit umzustimmen, daß er ihn als Oberkönig von Schottland anerkannt und selbst die Hand geboten hat, die Partei Bruce zu einer ähnlichen Concession zu vermögen [5]). Mittlerweile herrschte an der Mark die alte Rauferei.

Blicken wir übers Meer, so behinderte auch in der Bretagne der Waffenstillstand keineswegs die Fortführung der Fehde. Im Allgemeinen blieb die Gräfin von Montfort im Vortheil, selbst nachdem Thomas von Dagworth im Sommer 1350 bei einem Überfalle das Leben verloren [6]). In

1) Rym. 166. 170. 184. 197.

2) Ayloffe's Calend. of Ancient Chartres p. 299 Indentura tractatus inter Lionellum .... et H. Percy et R. Neville .... per quam ipsi H. et R. conveniunt se servituros in Scotia pro auxilio prestando Edwardo de Baliol Regi Scotiae cum 360 soldariis. cf Tytler II, 75.

3) Rym. 158. 163. 167. 169. 175. cf. Knighton 2597.

4) Rym. 174. cf. Green, Princesses III, 139.

5) Ayloffe l. c. cf. Tytler II, 80.

6) Avesb. 183.

Indessen kämpfte der Adel nach wie vor und veranlaßte die baldige Wiederkehr des Grafen von Lancaster, der im Jahre 1349 auf einem Streifzuge gegen Toulouse die Anhänger 1349
Frankreichs nochmals zurückwarf [1]).

Irren wir indeß nicht, so war die gewaltige Geißel, welche der Himmel damals über das sündige Europa schwang, der vornehmste Grund, weshalb Fürsten und Völker in jenen Tagen in allen ihren Anstrengungen zu erschlaffen schienen. Im innern Asien erzeugt und rasch sich nach Westen fortpflanzend, trat im Jahre 1348 jene furchtbare Pest auf, von deren entvölkerndem Wüthen die Geschichten des halben Welttheils zu erzählen wissen. Seltsame Himmelszeichen, mächtige Erdbeben und in England unmäßige Regengüsse verkündeten das Herannahen des Ungeheuers. Von Italien nahm der Tod seine Straße durch Languedoc nach Frankreich [2]) und Deutschland. Zu Anfang August erschien er auch in England, zuerst in Dorchester und Southampton, in kurzer Zeit war er in Schottland angelangt, wo er ein Heer, das über die Grenze fallen wollte, auseinandertrieb. Die charakteristischen Zeichen der rasch hinraffenden Seuche waren überall dieselben, die Sterblichkeit besonders unter der jungen, kräftigen Bevölkerung gewaltig. In London bestattete man auf einem neu angelegten Kirchhofe täglich 200 Leichen; ganze Dörfer starben aus; viele Häuser lagen nach dem Tode ihrer Bewohner in Trümmern. Es fehlte hernach so sehr an Arbeitskräften, daß der Tagelohn immer höher stieg und eine große Theuerung der Ackerfrüchte die Folge war. Der Edelmann und Grundbesitzer mußte seinem Pächter den Zins erlassen; der Leibeigene war nicht mehr zur Arbeit zu zwingen [3]). Das Parlament vom Januar 1349 mußte wegen des heftigen Ausbruchs in London verlegt werden, des Königs Kanzler, der soeben zum Erzbischof

1) Knighton 2597. 2601. cf. Rym. 189.

2) S. die Schilderung beim Cont. G. de Nangis II, 211 ff.

3) Avesb. 178. Knighton 2598—2601. Die Regierung hatte viel Mühe, die Preise und den Arbeitslohn auf dem Wege der Gesetzgebung zu bestimmen, Rym. 210. Rot. Parl. II, 233. Statutes I, 307. 311. Hecker, The black death, translated by Babington p. 66 ff.

von Canterbury erwählte Johann von Ufford erlag
Krankheit, ein eigenes Verbot wurde erlassen, um die
verständige Flucht ins Ausland zu behindern [1]). Erst
Sommer ließ der faule Tod nach, bei dem man in Engla
noch lange nachher fluchte [2]). Auch hier waren die Au
rungen des Volks, da von keiner hemmenden Wissensch
die Rede war, abergläubischer Art. Für die Sünden
Essen und Trinken, üppiger Kleidung und fröhlichem, züg
losem Leben hatte man solche Züchtigung verdient. A
jene sonderbare Schwärmerei der Geißler, die im Gefo
der Pest, von den slavisch-deutschen Grenzen ausgehend,
Runde durch die Länder machte, verzweigte sich nach
Insel herüber. Eine Anzahl dieser Leute, von denen
Frankreich durch ein päpstliches Gebot mit Erfolg frei
halten suchte [3]), besonders niederländischer Herkunft, zeig
sich im Herbst 1349 auch in London. Mit Dornenkron
geziert, den oberen Theil des Leibes entblößt, pflegten
zweimal des Tags öffentlich mit zerfleischenden Hieben u
unter Absingung litaneiartiger Lieder ihre Marterübungen
vollziehen [4]). Verwundert sah der Haufe zu, verstand ab
die Schwärmer nicht. Der Verdacht der Ketzerei trug dan
wesentlich zu ihrem baldigen Verschwinden bei. Das Ju
läum, welches der Papst zum folgenden Jahre nach Ro
ausgeschrieben und zu dem auch die Gläubigen aus Englan
freilich nur auf besondere Erlaubniß des Königs [5]), hin
strömten, um an den Gebeinen der Heiligen Gebete zu ve
richten und ihre Opfergaben niederzulegen, erschien gleichsa
als Heilmittel für so allgemeine äußere und innere Gebrech
der Christenheit, wäre nur nicht ein anderer Schaden, di
Habgier der römischen Kirche nach dem Ablaßpfennig, alle
Welt offenkundig gewesen.

Während also auch England sich dem Geschick des ga

1) Rym. 180. 182. 185. 191.

2) be de foule dethe of Engelond, Knighton 2600.

3) Cont. G. de Nangis II, 217.

4) Avesb. 179. vgl. Brabantsche Yeesten ed. Willems, Brüss
1839, v. 4955 ff.

5) Rym. 200. 203 cf. Knighton 2601.

m Erdtheils unterziehn mußte, fehlte es doch eben in jenen
ahren nicht an einzelnen Thaten, welche die Geſchichte der
rinnerung werth gehalten. Stets treffen wir dabei den
önig im Vordergrunde. Es ließ ſich erwarten, daß von
llen ihren Verluſten die Franzoſen den von Calais am
hwerſten verſchmerzen würden. Da machte der Burgvogt
on St. Omer, ein Picarde Geoffrey de Charny, den Ver-
uch, ſich durch Liſt wieder in den Beſitz der Stadt zu
ringen. Er näherte ſich dem dort von Eduard eingeſetzten
auptmanne, einem Lombarden, Amerigo von Pavia mit
amen [1]), und fand ihn für eine hohe Summe zugänglich.
m feſtgeſetzten Tage, den 2. Januar 1350 erſchien Charny 1350
it ſeiner Mannſchaft in der Nähe der Stadt, bot einen
heil des Geldes und überzeugte ſich, daß ihm keine Falle
eſtellt worden, dann ließ er arglos eine Abtheilung über
ie Brücke gehen. Sobald dieſe jedoch emporgezogen, ſtürz-
n 60 engliſche Gewappnete über die Franzoſen her und
achten ſie nieder. In dem Italiener war denn doch die
reue mächtiger als die Geldgier; er hatte ſeinem Könige
ilends Alles gemeldet, und dieſer war im Geheimen ſelber
it ſeinem Sohne über den Canal gekommen, um dem
benteuer beizuwohnen [2]). Kaum waren jene abgeſchnitten,
o ſtürzte ſich der König mit ſeiner Mannſchaft unvermuthet
uf den draußen lauernden Feind, während der Prinz vom
aſſerthore aus angriff. Es entſpann ſich ſogleich ein
itziges Handgemenge, in welchem der König einen Augen-
lick die größte Gefahr lief, von der weit überlegenen Reiterei
harnys überwältigt zu werden. Aber tapfer, ſich auf ſein
utes Schwert verlaſſend, rief er mit lauter Stimme: „Ha!
duard St. George!“ Da ſammelten ſich ſeine Gefährten,
itter und Schützen, ein Schrecken ergriff die Feinde.
hrer 200 wurden erſchlagen, Charny nebſt 30 ſeiner Edel-

1) Avesb. 180 nennt ihn nur Genuensis quidam; der Name und andere Einzelnheiten bei Froissart c. 326, der jedoch wie häufig a zu lebendigen Farben malt.

2) Eduard hatte im November 1348 eine Fahrt nach Flandern und Calais beabſichtigt, aus der jedoch nichts wurde, Rym. 176. Über das hiesige Abenteuer findet ſich nichts in den Urkunden.

leute gefangen genommen [1]). Es wird erzählt, daß Eduar in der Rüstung eines einfachen Ritters unter der Anführun Walters de Manny gekämpft und mit eigener Hand ein tapfern Franzosen, Eustache de Ribeumont, überwunden un ergriffen habe. Abends beim Mahle gab er sich zu erkenne nahm nach seiner ritterlich höfischen Weise einen Perlenkra vom Haupte und gab ihn dem Besiegten, daß er den Schmu hinfort zum Andenken an ihren Kampf trage und Dam und Edelfräulein davon erzähle. Mit dem Geschenk erhi Ribeumont die Freiheit [2]).

Nicht minder glücklich lief später ein Gefecht zur S ab. Spanische Seefahrer, besonders von der abgehärtet Bevölkerung der baskischen Küsten, machten seit einiger Z das Meer unsicher. Eine ihrer großen Handelsflotten hatt von der Nordsee zurückkehrend, mit den im Hafen v Sluys ankernden Engländern Streit angefangen und ausgeplündert. Dann erfolgten blutige Händel überall w sich die beiden Nationen trafen. Eine von der Garon heimkehrende Weinflotte erlitt die größten Verluste. Möglic daß die Zwietracht noch besondere Nahrung erhielt, seitde zwischen den Höfen von England und Castilien in Folg des Todes der Prinzessin Johanna, die mit dem Infant Don Pedro vermählt werden sollte, aber auf d Reise zu Bordeaux am 2. September 1348 dem schwarze Tode erlegen war [3]), das alte Verhältniß locker zu werde drohte. Die Beleidigung aber, daß die Spanier sich rühm ten, ihm die Herrschaft auf dem Meere streitig zu machen glaubte König Eduard nicht ungestraft hingehen lassen z dürfen. Im Sommer 1350 geschahen die erforderliche Rüstungen [4]). Dann legte er sich selbst mit etwa 50 Se geln an der Küste zwischen Sandwich und Winchelsea vo Anker. Am 29. August saß der König vorn auf dem Dec in schwarzer Sammetjacke und Biberhut und hörte den Mu

1) Avesb. l. c. Cont. Ad. Mur. 179.
2) So Froissart c. 327—329.
3) Green, Princesses III, 257.
4) Rym. 201. 203. S. die Einzelnheiten bei Nicolas, Royal Navy II, 102 ff.

flanten zu, wie sie einen Tanz aufspielten, den der Ritter Johann Chandos jüngst aus Deutschland mitgebracht [1]), als die großen spanischen Schiffe, schwer mit flandrischen Gütern geladen und vollständig ausgerüstet, beides zur Vertheidigung und zum Angriff, in Sicht kamen. Sie hatten den Wind mit sich und hätten der Schlacht ausweichen können, aber sie vertrauten auf ihre Stärke und ließen die Engländer anfegeln. Diese stürzten sich mit Kampfbegier, Schiff gegen Schiff, auf den Feind; heldenmüthig achtete weder der König noch der Prinz von Wales darauf, daß ihre Fahrzeuge beim Entern leck geworden und zu sinken drohten; Ritter, Schützen, Seeleute, alle thaten ihre Pflicht. Ein kurzer hartnäckiger Kampf entschied für sie, 24 große feindliche Schiffe voll der reichsten Beute waren genommen, nachdem die Bemannung in verzweifelter Gegenwehr das Leben verloren [2]). Die Folge dieses glänzenden Siegs war, daß die Spanier sich bald hernach um Frieden bemühten, der am 1. August 1351 auf 20 Jahre zu Stande kam [3]).

Solche Ereignisse beeinflußten indeß so gut wie gar nicht die große Streitfrage zwischen Frankreich und England. Sie wurde selbst nicht lebhafter betrieben nach dem am 3. August 1350 erfolgten Tode Philipps VI; ohne Opposition von Seiten Eduards wurde Johann, der älteste Sohn desselben, am 26. September zu Rheims zum Könige gesalbt [4]). Der Papst mahnte zum Frieden mit dem neuen Fürsten [5]); derselbe laxe Waffenstillstand dauerte einstweilen weiter. Er hinderte die Franzosen nicht, Versuche gegen Poitou zu machen und die Burg St. Jean d'Angely wieder einzunehmen, doch wurden sie am 8. April 1351 bei Saintes von 1351
den Gascognern unter d'Albret geschlagen [6]). In der Picardie scharmützelte man gleichfalls unaufhörlich. Bald war

1) Froissart I, II. c. 3.
2) Avesb. 184. Cont. Ad. Mur. 180. Froissart l. c.
3) Rym. 210. 229. cf. Avesb. 186.
4) Cont. G. de Nangis II, 221 cf. Grand. Chron. VI, 1. Avesb. 184. Knighton 2602.
5) Rym. 202. III Non. Sept. 207 Nov. 2.
6) Avesb. 186.

es Heinrich von Lancaster, dem kürzlich die Herzogswürde ertheilt worden [1]), der von Calais aus die Küste bis Boulogne verheerte [2]). Bei einem Streifzuge, den dann Johann von Beauchamp, der in Calais befehligte, nach St. Omer unternahm, besiegte er zwar eine französische Reiterschar, wurde aber gleich hernach überfallen und gefangen genom-
1352 men [3]). Ein andermal, im Januar 1352 setzte eine Hand voll verwegener Engländer in dunkler Nacht ihre Leitern an die Mauern von Guines und bemächtigte sich der Burg, ohne daß es einen Tropfen Bluts gekostet hätte [4]). Während hierauf die Waffen in diesen Gegenden etwas ruhten, wurde die Fehde in der Bretagne wieder lebhafter. Auf das in einheimischen Romanzen und späterer Dichtung viel gefeierte blutige Turnier von Ploermel, wo dreißig Bretonen mit dreißig Engländern fochten [5]), folgten bald größere Unternehmungen. Walter Bentley, der neue Oberbefehlshaber, griff kräftig ein. Mit den Verstärkungen, die er sich kürzlich aus England geholt, zog er durch das Land und stieß am 14. August Abends bei Mauron unweit Rennes auf den Marschall von Frankreich, der mit dem Adel der angrenzenden Grafschaften ihn zu suchen kam. Unmittelbar auf offenem Felde rannte man an einander; die Engländer errangen einen glänzenden Sieg, nachdem sie bis an die achtzig feindliche Edelleute erschlagen [6]). Er hatte zur Folge, daß die Anhänger Karls von Blois, vom Papste unterstützt, Unterhandlungen zur Befreiung ihres Hauptes aus der Gefangenschaft begannen; gegen Zahlung von 40,000 Gulden und Haftung seiner Kinder, zweier Söhne und einer Tochter, sollte Karl die Freiheit erhalten. Einstweilen durfte er

1) Knighton 2602. a. 1350. Er soll auf dem nächsten Parlamente investirt werden, März 6, 1351, 25 Pat. I, 18.

2) Ibid. l. c.

3) Ibid. l. c. Froissart I, II. 8. Auswechslung Oct. 4 Rym. 236.

4) Avesb. 188. tunc instante festo S. Vincencii.

5) Le Combat de Trente Bretons contre Trente Anglois ed. Crapelet, Paris 1827.

6) Originalbericht Bentleys bei Avesb. 190 vgl. auch Knighton 2605.

in Land besuchen. Im Laufe des Jahres 1353 war viel 1353
von die Rede, daß sein Erstgeborener eine englische Kö-
igstochter heirathen, daß Eduard ihn als legitimen Erben
i der Bretagne anerkennen und Karl dafür im Streite um
ie französische Krone neutral bleiben würde. Schon war
er zur Vermählung nothwendige Dispens des Papsts ein-
egangen, als bei der Rückkehr Karls nach England einige
iner Anhänger eine kleine bretonische Insel überrumpelten
nd dadurch den Zorn Eduards so sehr erregten, daß dieser
unmehr Vater und Kinder in seiner Haft behielt [1]). Gleich-
ohl gestattete er ersterm auch fernerhin gegen Bürgschaft
ie Bretagne zu besuchen [2]).

Mittlerweile, während die englischen Waffen auch in
er Normandie Vortheile errangen, wurde der allgemeine
Waffenstillstand zwischen England und Frankreich stets von
Termin zu Termin verlängert [3]); beide Theile lauerten auf
ie günstigste Gelegenheit, ihn zu kündigen, während ein
neuer Papst, Innocenz VI., noch einmal aufrichtig scheinende
Versuche anstellte, ihn zu einem endgültigen Frieden zu
machen. Er wußte die beiden Fürsten zu bewegen, daß sie
eine Anzahl vornehmer Bevollmächtigten ernannten, die am
3. April 1354 bei Guines in der Picardie mit dem Cardi- 1354
nal Guido von Bologna verhandelten. Unter vielseitiger
Verbürgung der Waffenruhe verpflichtete man sich bis zu
Michaelis den päpstlichen Hof zu Avignon zu beschicken [4]).
Es hieß in England, daß der König als vornehmste Frie-
densbedingung die Lösung des Herzogthums Aquitanien
vom französischen Lehnsverbande fordere, und daß er nur
gegen diese Gewähr seine Ansprüche auf die Krone von
Frankreich aufzugeben entschlossen sei [5]). Ähnliche Aufträge
haben seine Vertreter, der Herzog von Lancaster, Graf

1) Avesb. 192—194. Knighton 2607. Rym. 250. 254. 255. 259. 269. Noch am 12. Mai 1354 schreibt Innocenz entzückt über die guten Aussichten an Karl, Ep. II, 140. Ms. Add. 15373.
2) Rym. 271. 290.
3) Ibid. 232. 254.
4) Ibid. 276. 283. 284.
5) Avesb. 196, nur von Hörensagen, ut dicitur.

Richard von Arundel, Bischof Wilhelm von Norwich und wer sie weiter waren, ohne Frage erhalten. Als sie aber dieselben auf der Conferenz, die um Weihnachten in Avignon statthatte, geltend zu machen suchten und behaupteten, es sei ja Alles bereits zu Guines zugestanden, da wurde dies von den Franzosen, den Herzog von Burgund und den Grafen von Armagnac an der Spitze, geleugnet; stolz erwiderten sie, daß sie allewege die Rechte und Größe ihres Reichs zu vertheidigen wissen würden [1]). Indem sie also für ihren Fürsten entschlossen waren, keinen Schritt von den alten Ansprüchen seiner Vorfahren zurückzuthun, konnte auch zwischen Johann und Eduard von keinem Vergleiche die Rede sein. Unverrichteter Sache kehrte man nach Hause zurück; in England herrschte die allgemeine Überzeugung, daß man von den Franzosen betrogen worden, mit denen der Papst fest zusammenhalte [2]).

Nichtsdestoweniger trug König Johann, wie zähe er auch an der Idee einer Gesammtheit Frankreichs festhielt, denn doch gewichtige Bedenken, sofort die Waffen wieder aufzunehmen, mit ihnen das Verlorene zurückzuerobern und den übermächtigen Vasallen seinen Willen fühlen zu lassen. Er suchte dem Gegner einstweilen auf Umwegen zu schaden. Wie bei mehreren seiner Ahnen kommt hier wiederum sein persönlicher Charakter nicht minder in Betracht, als gewisse Zustände im Innern seines Landes und die alten Beziehungen zu andern Feinden des Königs von England. Frühe schon hatte sich dieser Fürst im Felde ausgezeichnet, ohne daß ihm das Glück je besonders günstig gewesen. Es fehlte ihm jedoch vor allen an denjenigen Herrschertugenden, die besonders zur Befestigung einer bestrittenen Dynastie unerläßlich waren. Wenn man auch der Meinung der Feinde [3]) nicht unbedingten Glauben schenken darf, daß er sich durch zügellose Ausschweifung bei den Franzosen selbst verhaßt gemacht, so erhellt doch sattsam aus seiner kurzen Regierung, daß er unbedacht und gewaltthätig viele Gemüther von sich abge-

1) Avesb. 196. Knighton 2607.
2) Cont. Ad. Mur. 184.
3) Avesb. 187.

wandt und die bedenkliche Lage seiner Staaten selber verschlimmert hat. Bald nachdem er den Thron bestiegen, befleckte er sich mit einer Schandthat. Graf Ralf von Eu, der Connetable, der seit vier Jahren in England gefangen gelegen und dort die Freundschaft König Eduards gewonnen hatte, war auf Ehrenwort, um seine Auslösung zu bewerkstelligen, nach Frankreich gekommen. Johann bewirthete ihn freundlich eines Tags, am folgenden ließ er ihn ergreifen und heimlich hinrichten [1]). Nichts verlautet, wodurch ein Verdacht begründet werden könnte, vielmehr ist es wahrscheinlich, daß derjenige, der sofort mit der Würde des Gemordeten bekleidet wurde, jener spanische Infant Don Carlos de la Cerda, die That ersonnen hatte. Nur wenige Jahre vergingen, so mußte er sie sühnen. König Karl von Navarra, den die Geschichte den Bösen nennt, als Graf von Evreux ein mächtiger Herr in der Normandie, war der Eidam König Johanns; ihm war als Prinzen von Geblüt der Spanier, der eine ähnliche Herkunft aufwies, aber vor allen andern hoch in Gunsten stand, besonders zuwider. Nach einem heftigen Wortwechsel zu L'Aigle in Alenzon ließen er, sein Bruder Philipp, der Graf von Harcourt und Andere ihn Nachts in seinem Bette ergreifen und jämmerlich ums Leben bringen [2]). Unverzüglich hätte nun König Johann wohl Rache geübt, wäre nicht der päpstliche Nuntius dazwischengetreten. Auch trug die damals große Popularität Karls von Evreux zu einer Aussöhnung bei, die indeß hohl genug war, indem letzterer bald in Beziehungen zu England trat. Während nun also das Reich an Haupt und Gliedern krankte, war französische Intrigue vor allen in Schottland geschäftig. Es ist hier der Ort, einen kurzen Blick auf die dortigen zerrissenen Zustände zu werfen.

Wir haben gesehen, wie Eduard seinen Schwager David völlig zu umgarnen wußte; die Gefangenschaft am englischen

1) Nach den Grand. Chron. VI, 3. 4 am 19. November 1350, nach Avesb. l. c. zu Michaelis 1351. Froissart c. 10 unter 1352. vgl. Knighton 2606.

2) Jan. 8. 1354, Grand. Chron. VI, 7. 8. Cont. G. de Nangis II, 227.

Hofe schien diesem bald süßer als die Freiheit unter seinen zügellosen Vasallen. Zweimal in den Jahren 1351 und 1352 [1]) verstand er sich zu der schmachvollen Aufgabe, mit denen, die für die Unabhängigkeit seiner Krone stritten, um die Unterwerfung derselben zu verhandeln. Wir sehen ihn unter der Hut seines alten Überwinders, Johann Copland, über die Grenze gehen und längere Zeit in Schottland verweilen. Zur Lösung ihres Fürsten aus der Gefangenschaft waren die um den Stewart gescharten Patrioten gern bereit, das Ihre beizutragen, aber zur Anerkennung der englischen Oberhoheit wollten sie sich um keinen Preis verstehen. Immer mehr mußte sie das Wesen Davids entfremden, der sich nicht einmal durch die Treue einer liebenswürdigen Gemahlin fesseln ließ, sondern in seinen Gefängnissen im Tower, zu Nottingham, Newcastle und Odiham lieber von Maitressen umgeben war [2]). Nichtsdestoweniger gab der König von England seine Pläne nicht auf. Es war ihm gelungen, seinen Gefangenen, den Bastard Douglas, den Ritter von Liddesdale, zu seinem Lehnsmanne zu gewinnen und dadurch einen Bruch unter den Gegnern herbeizuführen. Allein Graf Wilhelm Douglas, der jüngst aus Frankreich heimgekehrt, wo er das Kriegshandwerk gelernt, gesellte sich zum Stewart, erschlug seinen Vetter, während er im Walde von Ettrick jagte, und trug nicht wenig zu der Standhaftigkeit bei, mit welcher die Schotten die Zumuthungen des Königs von England von der Hand wiesen [3]). Auf die Dauer aber waren sie nicht im Stande, der Übermacht zu begegnen. Am 13. Juli 1354 verstanden sie sich daher zu einem Vertrage, demzufolge König David gegen Zahlung von 90,000 Mark in jährlichen Summen von 10,000 und gegen Gestellung von 20 Bürgen frei sein sollte [4]). Schon wurden im October die einzelnen Artikel vollzogen und befand sich David zu Newcastle [5]), als ein

1) Green, Princesses III, 141. 143.
2) Ibid. 146.
3) Tytler II, 78 ff.
4) Rym. 281.
5) Green l. c. 147.

Abgesandter des Königs von Frankreich, Eugène de Garencières, nebst 60 Rittern und 40,000 Goldstücken in Schottland erschien und den Dingen sofort eine andere Wendung gab [1]). Zum Winter brach an der Mark das alte Unwesen wieder los; bei einem Streifzuge gegen den Tweed bewältigten die Schotten, von ihren französischen Bundesgenossen unterstützt, die Besatzung von Norham [2]).

Längst mußte es dem Könige von England klar sein, daß er nur durch neue gewaltige Erfolge die Gefahr auf allen Seiten abwenden und seinen luftigen Ansprüchen einen festen Boden bereiten könnte. Nachdem es ihm im vergangenen Jahre gelungen war, nicht ohne Widerspruch der Gemeinen ein Statut über einen fortwährenden Wollstapel in England durchzusetzen [3]), meinte er wieder die Mittel zu einem großen Angriffe in Händen zu haben. Die Stände sagten bald hernach eine Steuer von 50 Schillingen auf den Sack zu [4]). Auf dem Frühlingsparlamente des Jahres 1355 wurde der Krieg be- 1355
schlossen. Vergebens erschienen der Bischof von Carpentras und der Abt von Clugny als Abgesandte Innocenz VI; sie erhielten zur Antwort, man habe es satt, den Waffenstillstand zu verlängern, und verließen schon nach vier Tagen das Reich [5]). Sofort begannen zu Lande und zu Wasser die umfassendsten Rüstungen, der Prinz von Wales, jetzt in der vollen Blüthe des Mannesalters, sollte ein Heer nach Guienne führen; der König selbst und Heinrich von Lancaster gedachten noch einmal nach der Normandie zu steuern. Nachdem er seine Schiffe zu Plymouth gesammelt, fuhr der Prinz als Statthalter seines Vaters im August in Begleitung der Grafen von Warwick, Suffolk, Salisbury und Oxford mit etwa 1000 Geharnischten, 2000 Schützen und

1) Wyntown II, 271 Of gold he browcht into the land
Of Mwtownys fourty full thowsand.
Knighton 2608 nennt ihn marescallus Dondena cum VIIIC viris armatis.

2) Wyntown II, 275. Fordun XIV, c. 9.

3) Rot. Parl. II, 246.

4) Avesb. 210, berechnet die Summe auf 150,000 £., da jährlich über 100,000 Sack das Land verließen. Cont. Ad. Mur. 186.

5) Avesb. 200. cf. Rym. 297.

vielem Walliser Fußvolk nach der Garonne über [1]). Lassen wir ihn eine Weile auf seiner Siegesbahn.

Um dieselbe Zeit hatte der Herzog von Lancaster in der Themse eine stattliche Flotte versammelt [2]); die beiden Prinzen Lionel und Johann, die Grafen von Northampton, March und Stafford, allein an die 15000 Ritter und schwer Bewaffnete schifften sich hier ein. Jedoch Juli und August verstrichen in Greenwich und auf der Rhede von Sandwich, späterhin suchte man vor sehr stürmischem Wetter hinter der Insel Wight Schutz [3]). Der König, der schon am 1. Juli eine Regentschaft eingesetzt hatte, fuhr bis Jersey und Guernsey, mußte aber umkehren und zu Portsmouth vergeblich auf bessere Witterung lauern [4]). Aber die Überfahrt wurde weit weniger durch Wind und Wellen als durch den Ausgang eines Einverständnisses verzögert, dessen man sicher zu sein gemeint hatte. Karl von Evreux nämlich hatte verheißen die Expedition auf seinem Schlosse zu Cherbourg zu erwarten; schon waren einige Schiffe Herzog Heinrichs an der normännischen Küste erschienen, um sich mit ihm in Verbindung zu setzen, als die Kundschafter unzweifelhafte Beweise heimbrachten, daß sich der König von Navarra mit seinem Schwiegervater vertragen hätte, und daß ein starkes französisches Heer bereit stünde, um den Einfall abzuwehren [5]). Man gab daher den Gedanken auf und suchte die noch übrige Jahreszeit zu einer Fahrt nach Calais zu benutzen, das ebenfalls vom Feinde bedroht wurde. Bald nach Michaelis schiffte sich das ganze Heer, zu dem auch der Bischof von Durham, Heinrich Percy und andere Herrn von der schottischen Mark gestoßen waren, dorthin ein. Am 2. November rückte man gegen Amiens aus, wo der König von Frankreich seine Streitkräfte zusammengezogen hatte. Nachdem

1) So Avesb. 201. Knighton l. c. gibt nur 800 Ritter und 1400 Schützen, cf. Rym. 307.

2) Avesb. l. c. 40 magnas naves cf. Nicolas, II, 118.

3) Avesb. 202. Knighton l. c.

4) Rym. 305. 312.

5) Avesb. 203. Knighton 2609. Rot. Parl. II, 264. Es fehlt leider an allen Documenten über diese Angelegenheit.

dieſer aber durch einen Ritter, Boucicault mit Namen, der kürzlich erſt aus engliſcher Gefangenſchaft heimgekehrt war und nun wieder als Kundſchafter aufs Freundlichſte von Eduard aufgenommen wurde [1]), die Stärke des Gegners in Erfahrung gebracht, zog er ſich, die Gegend ringsum verwüſtend, auf Amiens zurück. Eduard folgte bis über Hesdin hinaus, kehrte aber ſchon am 11. bei Boulogne vorbei nach Calais zurück. Tags darauf erſchienen franzöſiſche Abgeſandte, die auf Dienstag den 17. eine Schlacht anboten, zu der es jedoch nicht kommen ſollte, indem Eduard ſtürmiſch einen Zweikampf mit Johann, an dem ihre Erſtgeborenen und einige auserleſene Ritter Theil nehmen ſollten, oder die Schlacht ſchon für die nächſten Tage forderte. Beide Fürſten wichen derſelben aus und begaben ſich in ihre Winterlager zurück [2]). Ein Glück für den von England; denn in wenigen Tagen erreichte ihn die Nachricht, daß in dunkler Nacht des 6. Novembers die Schotten, da ſie die Grenze entblößt gefunden, von der Land- und Waſſerſeite zugleich Berwick angefallen, die Stadt mit Liſt überrumpelt hätten und auch die Burg hart bedrängten [3]). Auch die Irländer waren losgebrochen und ſtanden wie früher abermals mit den Schotten in Verbindung [4]). Eingedenk, wie oft Berwick der Zankapfel zwiſchen den beiden Reichen geweſen, verließ Eduard auf der Stelle Calais; wenige Tage in London genügten, um die nothwendigſten Anſtalten zu treffen, dann eilte er nach Norden, wo ſich bald nach Weihnachten bei Newcaſtle ſeine Truppen ſammelten [5]). Am 13. Januar langte er vor Berwick an. Während die Flotte ſich vor den Hafen legte, hatte Walter de Manny ſich in die Burg geworfen und von dort aus eine Mine unter die Stadtmauer graben laſſen;

1) Avesb. 206. vgl. Froissart c. 17.

2) Nach Avesb. 208 nahm Eduard endlich den Dienstag an und harrte vergebens, nach Cont. G. de Nangis II, 229 hinterging er den König von Frankreich, cf. Knighton 2610.

3) Datum bei Avesb. 209, Erzählung bei Knighton 2611 cf. Tytler II, 86.

4) Knighton 2609 cf. Rym. 326. 327.

5) Rym. 314. 315. cf. Avesb. 210.

die schottische Besatzung erkannte die Gefahr, in der sie schwebte, und capitulirte sofort gegen freien Abzug [1]). Aber einen noch weit bedeutenderen Erfolg sollte diese rasche Expedition haben. Während unter den Anhängern des Bruce wiederum heftige Zwietracht herrschte und Robert Stuart sich gedrängt sah, nochmals die Hand zur Befreiung König Davids zu bieten [2]), verzichtete Eduard Baliol am 20. Jan. zu Roxburgh auf sein Schattenkönigthum zu Gunsten des Königs von England, dessen Gelder und Hülfsmittel allein seine jämmerliche Existenz bis so weit gefristet hatten. Als Grund gibt er freilich sein besonderes Wohlwollen für Eduard, seine Sorge für den Frieden des Landes an, der nur durch jenen hochherzigen Entschluß errungen werden könne, doch ist es klar, daß der König von England den Augenblick gekommen sah, den unfähigen, altersschwachen und kinderlosen Mann gegen ein Jahrgehalt von 2000 Pfund zur Abdankung zu vermögen. Sofort ließ sich Eduard, der einstweilen in Bamborough lag, mit der Krone von Schottland investiren; am 25. schon wurde ihm alles Recht an jenem Reiche, an Galloway und den Inseln urkundlich übertragen [3]).

So weit es der Winter gestattete, hoffte er nun unverzüglich Besitz zu nehmen. Das Heer, welches inzwischen fast vollzählig von Calais eingetroffen, bei dem sich auch seine jüngern Söhne und Heinrich von Lancaster befanden, erhielt daher am 27. Befehl vorzurücken. Die Schotten dachten an keinen Widerstand; Graf Douglas erschien im englischen Lager und erbat sich zehn Tage Waffenruhe, um seine Anhänger zur Unterwerfung zu bewegen. Als sie aber diese Frist nur dazu benutzten, um ihre Habe jenseits des Forth zu bergen und sich selbst hinter Wald und Moor zu verstecken, legten die Engländer, unter ihrer und der schot-

1) Avesb. 228.

2) Rym. 317. Perth, Januar 17.

3) S. die Aktenstücke bei Rym. 317—322 und theilweise auch bei Avesb. 229 ff. Bei Knighton l. c. ist noch einmal von Übertragung der Ansprüche auf Prinz Lionel die Rede.

tischen Fahne einherziehend, alles Land bis an jenes Gewässer mit Feuer und Schwert brach, sich selbst freilich zu großem Nachtheile, denn bald gingen ihnen, da ihre Schiffe des Unwetters halber nicht zu landen vermochten, die Lebensmittel aus. Noch im Februar kehrte man um, vielfach von ihnen Streifabtheilungen des Feindes belästigt. Selbst als man in den Grenzgrafschaften genügende Anstalten zur Vertheidigung hergestellt zu haben meinte, fiel Douglas unversehens bei Nacht über ein befestigtes Haus im Walde von Melrose her und nahm fast alle seine Einwohner gefangen [1]). Zu Anfang März schon begab sich der König nach Hause und begnügte sich mit einem Erlasse, worin er den Schotten ihre alten Rechte und Freiheiten gewährleistete [2]).

Schon aber war seine ganze Seele wieder nach einer andern Seite gerichtet. In der ersten Hälfte des Januars [3]) waren nämlich höchst bedeutende Nachrichten vom Prinzen von Wales eingelaufen [4]). Derselbe hatte sich, nachdem er in Bordeaux gelandet, ungesäumt gegen Languedoc aufgemacht. Durch die Grafschaften Armagnac, Astarac, Cominges, Foix hatte er das Land bis an den Fuß der Pyrenäen durchzogen, sich dann wieder nördlich nach Toulouse gewandt, wo der Graf von Armagnac als Feldherr des Königs von Frankreich Stellung genommen hatte. Vergebens wartete er hier zwei Tage auf einen Angriff, dann ging er eine Meile oberhalb der Stadt über die Garonne, abermals nach Süden. Überall zogen Furcht und Schrecken vor ihm her, nirgends wagte man herzhaften Widerstand. Endlich mußten auch Carcassonne und Narbonne, Städte so reich und groß

1) Avesb. 235—236. Knighton l. c.

2) Rym. 325. März 15.

3) Avesb. 210. Post fest. Epiph. Dom. dum dictus nobilis Rex Angliae in partibus de Northumberland versus Scociam se paravit.

4) Erhalten im Briefe des Prinzen an den Schatzmeister, den Bischof von Winchester, dat. à Burdeaux le iour de Noel und in einem Schreiben seines Vertrauten des Ritters Johann von Wingfeld, le Meskerdy prochein deuaunt Noel bei Avesb. 213 ff.

wie Bork und London; ihre Thore öffnen, während die Besatzungen, ohne sich ernstlich zu schlagen, auf die benachbarten Burgen geflohen waren; ungehindert tränkten die Engländer ihre Pferde in den Fluthen des mittelländischen Meeres [1]). Im benachbarten Montpellier schickten die Einwohner sich durch Zerstörung ihrer Vorstädte zur Vertheidigung an; die Universität floh in Hast nach Avignon unter den Fittich des Papstes, der selber sich hinter den eisernen Thüren des Palastes verriegelte. Sein Marschall, welcher mit 500 Rittern von der Curie ausgeritten, wurde nach einem hitzigen Gefechte gefangen genommen und nur gegen ein Lösegeld von 50,000 Gulden frei gegeben [2]). Umsonst erschienen zu Narbonne zwei päpstliche Nuncien; der Prinz ließ sie einige Tage ohne Antwort, dann wies er sie an seinen Vater [3]). Hierauf wandte er sich wieder nach Norden, da er eben durch die Diener des päpstlichen Hofs erfahren hatte, daß der Graf von Armagnac, der Marschall von Clermont und der Fürst von Orenge ihm den Rückzug über die Garonne streitig zu machen drohten. Geradeswegs ging er auf den Feind los, der schon vor seinem Vortrabe unter Burgherfh und Chandos zurückwich; Nachts lag man sich so nahe, daß die Feuer von beiden Seiten sichtbar waren, doch rann der tiefe Fluß ohne Brücken zwischen ihnen. In Simonud endlich drohte Prinz Eduard die Gegner einzusperren oder zur Schlacht zu zwingen, als sich das Heer derselben zu verlaufen begann und die Engländer ungehindert, mit unermeßlicher Beute beladen, nach Bordeaux heimkehren konnten. In acht Wochen, wo man kaum elf Tage rastete, war das reichste Land des Occidents, das dem Könige von Frankreich alljährlich hohe Summen zu seinen Unternehmungen abwarf, siegreich durchzogen; an die 500 Städte

1) la ville de Nerbon .... est sour la mear de Grece et y nad de la dite ville a la haut mear de Grece que II petits leages. Avesb. 220. Froissart c. 19, der hier gut Bescheid weiß, dessous Narbonne, à trois lieues, elle chiet en la mer, qui va en Chipre et par tout le monde.

2) Avesb. 211. 212.

3) Ibid. 215. 221.

und Ortschaften lagen rauchend in Trümmern [1]), der Papst selber hatte gezittert. Der Name des schwarzen Prinzen aber hatte sich einen Schrecken erworben, dem Niemand so leicht Stand zu halten wagte. Zu Anfang des Jahrs 1356 1356
waren die Engländer und ihr Anhang unter dem gascognischen Adel eifrig beschäftigt, alle Burgen zu brechen, die noch nicht bezwungen worden; für den Frühling war bereits von einem Zuge nach Poitou und Anjou die Rede [2]). Vergebens wandte sich der Graf von Perigord an seinen Bruder, den Cardinal Talleyrand, daß er ihn vor den Engländern schütze, vergebens bot dieser dem Prinzen Gold und Silber; der König von England, lautete die Antwort, sei Gott sei Dank! reich genug, er wolle nur seine rebellischen Vasallen zwingen. Perigord wurde durch Johann de Greilly, den Captal de Buch, für Eduard erobert [3]).

Es läßt sich denken, wie sehr diese Siegesnachrichten die kriegerische Stimmung in Westminster nähren und zu einem allgemeinen Angriffe schüren mußten. Ein abermaliger Versuch des Papstes, ihn abzuwehren, mißlang. Eduard ließ den Boten, einen Engländer, Meister Simon von Sudbury, fünf Wochen warten und ertheilte erst am 2. Mai den Bescheid, daß, da alle seine Friedensbemühungen stets vereitelt seien und man ihn jüngst noch zu Avignon hintergangen habe [4]), der heilige Vater ihn entschuldigen wolle, wenn er dabei beharre, seine Sache mit den Waffen auszufechten. Auch die Zähigkeit des englischen Klerus, der seinen Zehnten anstatt auf sechs Jahre, wie verlangt wurde, nur auf eins bewilligte, hielt ihn nicht zurück [5]); die immer mehr zu Tage kommenden Schäden im innern Frankreich waren gar zu lockend.

Unter einer schlechten Verwaltung befanden sich dort die Finanzen in Folge der nie endenden Kriegsläufte in be-

1) Avesb. 222. 223. cf. 211 und Vic et Vaissette VII, 191.
2) Wingfeld an Richard Stafford bei Avesb. 224, Januar 22.
3) Avesb. 238.
4) nam truffati fuimus sicut prius, Rym. 328 cf. Avesb. 240 ff.
5) Avesb. 242. Knighton 2611.

dauerlicher Zerrüttung, der Werth des Geldes hatte allen Verlaß verloren, die gewaltsame Umlegung der Kriegssteuer in den ersten Monaten des Jahrs 1356 fand besonders im Norden in Arras, Rouen, Evreux offenen Widerstand [1]). In der Normandie stützte sich derselbe hauptsächlich auf die Partei des Königs von Navarra; mehr als je trachtete die Regierung sich seiner zu entledigen. Bei einem Gastmahle, welches ihm und seinem Anhange der Dauphin am Dienstag, den 5. April, zu Rouen hatte veranstalten müssen, erschien daher plötzlich König Johann, das Schwert in der Hand und von Bewaffneten umgeben, ließ Karl nach Paris abführen, den Grafen von Harcourt aber und drei andere an der Ermordung de la Cerda's betheiligte Edelleute gleich gemeinen Verbrechern aufknüpfen [2]). Dann verkündete er durch Proclamation, daß sie und die Navarresen seinem Hause meuchelmörderisch nachgestellt und mit dem Landesfeinde in verrätherischem Verkehr gestanden hätten [3]). Umsonst daß Eduard Papst und Kaiser und aller Welt erklärte, daß er niemals auf heimtückischem Wege in den Besitz der Normandie zu gelangen gesonnen gewesen [4]); unbedenklich, unter dem Vorwande, dem so schmählich mißhandelten Hause zu Hülfe zu kommen, nahm er sich des Philipp von Navarra an, der im Namen seines Bruders den Lehnseid aufgekündigt hatte und die Burgen desselben gegen die heranziehende französische Streitmacht zu vertheidigen suchte [5]). Als Philipp späterhin selbst nach England kam, nahm Eduard freudig von ihm, Geoffroy Harcourt und andern normännischen Baronen die Huldigung entgegen [6]). Dann ließ er es nicht an seiner Hülfe fehlen. In den ersten Tagen des Juni schon schiffte der Herzog von Lancaster mit Rittern und Schützen nach La Hogue über und führte mit

1) Avesb. 239. Froissart c. 20.

2) Cont. G. de Nangis II, 229 ff. Avesb. 243 die Mart. in crastino festi S. Ambrosii.

3) So Matteo Villani bei Muratori, Rer. Ital. SS. XIV, 30.

4) Rym. 329. Mai 14.

5) Boten Philipps, Rym. 328. 330. Mai 12. 29.

6) Rym. 331. 332. 338. 340. cf. Avesb. 251.

eine 5000 Mann einen raschen Streifzug durch die Normandie aus, auf welchem er die Burgen Pontodomer und Breteuil von ihren Belagerern entsetzte, Verneuil mit Sturm nahm und endlich am Freitag den 8. Juli bei L'Aigle auf den König von Frankreich stieß, der dort an die 50,000 Mann versammelt hatte. Solcher Übermacht gegenüber lehnte Lancaster zum freilich die Herausforderung zur Feldschlacht ab, aber auch Johann ließ ihn ohne ernstliche Belästigung auf dem Wege heimziehen, den er gekommen [1]). Jener vergeudete seine Zeit mit der Eroberung von Evreux und Breteuil, und dieser setzte sich in der Bretagne fest [2]), als man vernahm, daß der Prinz von Wales gegen Norden aufgebrochen sei.

In der Hoffnung sich mit seinem Vater, dem Herzoge von Lancaster und den Navarresen zu vereinen, hatte Prinz Eduard am 6. Juli [3]) mit seinem aus Engländern und Gascognern gemischten und keineswegs bedeutenden Heere Bordeaux verlassen, bei Bergerac die Dordogne überschritten und die Schrecken des Kriegs durch Rovergue und Auvergne nach den Limousin und Berri bis an die Ufer der Loire getragen [4]). Überall wurde der Reichthum des Landes, Saaten und Weinberge, verwüstet; unaufhaltsam, ohne sich um die festen Mauern der Burgen zu bekümmern, ging der Zug nach Norden. Sobald König Johann hiervon vernommen, verließ er die Normandie und sammelte rasch sein großes Heer bei Chartres [5]). Wie, wenn es ihm gelingen sollte, den Prinzen, der so wild und unvernünftig durch sein Reich fuhr, abzufangen? Dieser war Anfangs September unfern Romorantin zuerst auf entschlossenen Widerstand gestoßen;

1) S. das authentische Diarium Lancasters vom 16. Juli bei Avesb. 246 ff., woraus Knighton l. c. wörtlich übersetzt.

2) Avesb. 251. Froissart c. 21. 22. cf. Rym. 835.

3) La vuille de la transl. S. Thome de Canterbire, s. seinen Brief vom 20. Oct. an den Bischof von Worcester in Archaeolog. Brit. I, 213. cf. Cont. Ad. Mur. 167. Knighton 2612 in crast. Decoll. S. Joh. (Aug. 30.) ist daher im Irrthum.

4) Froissart c. 22.

5) Cont. G. de Nangis II, 220.

doch hatte sich ihm die Burg nebst ihren Vertheidigern ergeben müssen, als sich in seinem Lager ein gefährlicherer Gegner, der Mangel, fühlbar machte. Durch Touraine und Poitou wollte er nun geradeswegs nach der Garonne zurückmarschiren [1]). In der Absicht, ihm diesen Weg zu versperren, setzte der König von Frankreich an mehreren Stellen bei Orléans, Blois und Tours eilig über den Fluß [2]) und hatte bereits einen bedeutenden Vorsprung gewonnen, ehe der Prinz ein Arg bekam, daß er vom Feinde überholt worden. Es war früh am Sonnabend den 17. September, als die Grafen von Auxerre und Joigny und der Herr von Chatillon mit etwa 300 zum königlichen Hofamte gehörenden Pferden von Chauvigny ausritten, sorglos als Nachtrab des Heers von Frankreich. Ihnen sowohl wie den Engländern ganz unerwartet stießen sie plötzlich auf die Vorhut der letztern unter Aubrecicourt; ehe sie sichs versahen, waren sie in die Marschcolonne des Prinzen gerathen und wurden nach kurzem Widerstande überwältigt [3]). Eduard erkannte nun aber auf der Stelle die große Gefahr, in der er schwebte, zog indeß bis zum Abend unter den gehörigen Sicherheitsmaßregeln weiter. Am Sonntage hatte König Johann, der vor Poitiers seine Zelte aufgeschlagen, die verzweifelte Lage der Engländer und die Stellung, die sie während der Nacht genommen, durch vier Ritter genau erspähen lassen; seines Siegs gewiß, wollte er sie auf der Stelle angreifen.

Aber der Prinz hatte keineswegs den Kopf verloren, er wußte, jetzt galt es zu siegen oder tapfer zu fallen; sein Feldherrnauge hatte den Boden getroffen, wo er mit 10,000 [4]) gegen 50,000 Mann den harten Kampf bestehn

1) Avesb. 255. Knighton l. c. Froissart c. 24—26.

2) Froissart c. 27.

3) Ibid. c. 28. Avesb. 255 mortz et pris entour 240 hommes d'armes. cf. Knighton l. c.

4) Nach Froissart c. 22 war er mit 2000 Rittern und 6000 Schützen ausgezogen. Nach c. 31 hat er 2000 Reiter, 4000 Schützen und 1500 Brigands. Knighton 2615 rechnet 1800 Reiter und 1400 Bogenschützen, und 40,000 Franzosen.

wollte. Bei dem Gehöfte Maupertuis, etwa zwei Meilen nördlich von Poitiers, hatte er zu beiden Seiten der von einer dichten Hecke eingeengten Landstraße Halt gemacht; Weinberge und Dorngebüsch bedeckten die hügelartig abstrigende Senkung [1]). Die Edelleute sollten zu Fuß den engen Weg vertheidigen, der nur in einer Fronte von vier Reitern zu passiren war; die Schützen waren wie bei Crécy in Form eines Fallgatters vor ihnen und zu beiden Seiten in der Deckung ausgeschwärmt; von verschiedenen Treffen, von einer Reserve konnte bei einer so geringen Anzahl keine Rede sein. Der Feind hatte dagegen allein über 8000 geharnischte Ritter zu verfügen, er hatte sein Heer in drei große Bataillen aufgestellt, deren erste seine Marschälle, die zweite der Dauphin Karl nebst seinen Brüdern Ludwig und Johann, die dritte der König selber führen sollte. Seinem Bruder, dem Herzoge von Orléans, wurde die Reserve angewiesen [2]). Nur 300 Mann und ein Trupp deutscher Reiter sollten zu Pferde bleiben, alle übrigen legten sogar die Sporen ab, kürzten ihre Lanzen und wollten zu Fuß kämpfen. Nur auf dringendes Bitten gelang es dem Cardinal Talleyrand, der, begleitet von dem Bischof von Urgel, Nicolaus Capocci, dem Heere gefolgt war [3]), den Muth des Königs wenigstens für den Sonntag zu zähmen. Mit vielen schönen Worten ging der Kirchenfürst alsdann zwischen den beiden Lagern hin und her, ohne an der Lage das Geringste zu ändern, denn im Herzen hielt er es ja selbst mit den Franzosen. Froissart hat sich nachmals von den Leuten des Cardinals erzählen lassen, der Prinz habe angeboten allen Raub, alle Gefange-

1) So Froissart c. 31, der leider allein ausführlich über die Schlacht berichtet. Cont. G. de Nangis II, 239. Appropinquantibus autem utriusque partis aciebus prope civitatem Pictavensem ad duas leucas. Man streitet in Frankreich, ob das Schlachtfeld nördlich oder südlich von Poitiers zu suchen sei; innere Gründe sprechen für den Norden.

2) Chandos Herald, französisches Gedicht auf den Schwarzen Prinzen, ed. H. O. Coxe, Roxburgh Club 1842 v. 1123 ff.

3) Vita Innoc. VI ap. Baluze, Vitae Pontif. Avin. I, 329. 770. 893.

nen herauszugeben und sieben Jahre lang gegen Frankreich nicht die Waffen zu führen, wogegen Johann die Gefangenschaft Eduards nebst 100 seiner besten Ritter gefordert habe[1]). Als am 19. die Sonne aufging, erschien Perigord noch einmal bei Eduard und klagte, daß nun nichts Anderes übrig bleibe als zu kämpfen; „das ist unsere Absicht", erwidert der Prinz, „Gott schirme das Recht." Seine Leute, welche die Rast dazu benutzt hatten, ihre Stellung noch durch Schanzen zu verstärken, waren gleich ihm fest und entschlossen. Nun schmetterten die Trompeten, und das erste feindliche Treffen, zwei Marschälle von Frankreich mit jenen Reitern vorne an, drang die Straße herauf; kaum waren sie in die Schußlinie gekommen, so flogen die Pfeile wieder von allen Seiten mörderisch in ihre Mitte. Wenige Augenblicke, einige eitle Versuche, über Dickicht und Graben einzubrechen, und die Masse befand sich in hoffnungloser Verwirrung; von den beiden Marschällen gerieth der eine, Arnold d'Andreghem, in die Gewalt der Engländer, und wurde der andere, Johann von Clermont, im Gemetzel erschlagen. Während nun die Reste auf das anrückende Treffen des Herzogs der Normandie zurückprallten, fielen diesem plötzlich 300 geharnischte Engländer und ebenso viele Schützen, die der Prinz sämmtlich hatte aufsitzen und von der Höhe herab eine Schwenkung machen lassen, in die linke Flanke. Hier wurde auf das Verzweifeltste gekämpft; schon gingen den Engländern ihre Pfeile aus, sodaß sie Feldsteine und was ihnen sonst zur Hand war in die feindlichen Massen schleuderten[2]). Sobald Eduard jedoch die furchtbare Wirkung dieses Manövers wahrnahm, stieg er, begleitet von seinem tapfern Rathgeber Sir John Chandos[3]), selbst zu Pferde und sprengte unter dem Rufe St. George Guienne! ins Getümmel. Die tapferste Gegenwehr vermochte hier nicht Stand zu halten, bald war auch der zweite Haufe geworfen, Verrath soll dabei geholfen haben[4]), und der Dauphin

1) c. 32.
2) Knighton 2613 prae defectu sagittarum sustulerunt lapides.
3) Belohnung für seine Tapferkeit, Rym. 343.
4) Gedicht auf die Schlacht aus dem Chartulaire von Notre Dame

nebst seinen Brüdern wandte sich zur Flucht. Jetzt blieb nur noch die dritte Schlachtreihe unversehrt. Eine Weile meinte König Johann mit ihr allein des Siegs sicher zu sein, Alles sammelte sich um ihn und die Oriflamme, die Geoffroy de Charny trug; verzweifelt und unter entsetzlichen Verlusten wehrte man sich mit bewunderungswürdiger Tapferkeit. Aber Engländer und Gascogner, durch den glänzenden Erfolg entflammt, stürmten mitten unter sie, und wer sich nicht ergab, wurde niedergemacht. Charny starb mit dem Banner in der Hand, und der König mit seinem jüngsten Sohne Philipp ergab sich an Denis de Morbeque, einen aus Artois verbannten Ritter, nachdem er ihm verheißen, ihn zu seinem Vetter, dem Prinzen von Wales, zu führen [1]). Durch das Gedränge der englischen und aquitanischen Ritter, die sich um die Ehre der Gefangennehmung stritten, fand man diesen endlich, der, nachdem er wie ein Löwe gefochten [2]), sein Banner an einen Strauch gebunden, um die versprengten Genossen zu sammeln, und sich eben an einem Trunke labte. Sobald er seinen vornehmen Gefangenen erblickte, demüthigte sich der Sieger vor ihm in einer Weise, die ihm für alle Zukunft den Preis ritterlichen Edelmuths gesichert hat. Nichts vermochte ihn an der Tafel Platz zu nehmen, wo der König, sein Sohn und seine edlen Gefährten zu Abend aßen; kniend wartete er selber auf, lobte hoch die Tapferkeit Johanns und bat ihn gutes Muths zu sein, sein Vater, der König, werde ihn zu ehren wissen [3]). Wahrlich ein ehrenvolles Ende eines so ruhmreichen Tages.

Abgesperrt und einer gegen fünf hatte der schwarze Prinz einen unvergleichlichen Sieg errungen, dessen mora-

zu Paris, Biblioth. de l'Ecole des Chartes C. II, 260, par la fausse gent, qui s'enfoy.

1) Froissart c. 34—44 cf. Knighton l. c.

2) Ibid. c. 45. Le prince de Galles, qui durement étoit hardi et courageux le bassinet en la tête, étoit comme un lion fel et crueux.

3) Ibid. c. 49. Vgl. auch Cont. G. de Nangis II, 241 et licet prisionarius esset, tamen a principe Walliae et Anglicis multum honorifice tractabatur.

lische Bedeutung noch weit über den augenblicklichen Gewinn hinausleuchtet. Allerdings war auch dieser unermeßlich: der Adel Frankreichs, soweit er bei Crécy verschont geblieben, war hier vernichtet worden, und der König war der Gefangene seines Vasallen. Nach dem officiellen Berichte [1]) waren außer ihm, seinem Sohne, dem Erzbischofe von Sens, dreizehn Grafen, darunter zwei deutsche, die von Nassau und Saarbrück, fünf Vicomtes, 21 Barone und 1933 Ritter gefangen genommen, deren Lösegeld nebst der großen während der Verfolgung eingebrachten Beute den Siegern eine reiche Ernte verhieß. Gefallen waren außer dem Herzoge von Bourbon und dem Herzoge von Athen, dem Connetable von Frankreich, der kriegerische Bischof von Chalons, 16 Barone und 2426 Ritter und Edelknappen [2]). Mit ihren Schätzen beladen und von den Gefangenen, die sich nicht sogleich lösen konnten, begleitet, brachen die Engländer am folgenden Tage auf und zogen in kurzen Märschen ungehindert nach Bordeaux. Groß war der Jubel, als der Prinz hier eintraf und neben seinem königlichen Gefangenen in der Abtei St. Andreas Wohnung nahm [3]).

Wie verschiedenartig war der Eindruck, den das große Ereigniß bei Freund und Feind hervorbrachte. Sehr mißvergnügt schrieb der Papst im October aus Avignon an den Prinzen, wünschte nicht Glück zum Siege, sondern mahnte sich nicht zu überheben und billig gegen die Überwundenen zu verfahren [4]). Kriechend nahte sich mit diesem Schreiben der Cardinal Talleyrand; erst nach vierzehn Tagen ließ ihn

1) Des Prinzen Brief in Archaeol. Brit. I, 213, womit die Liste bei Avesb. 252 und Knighton l. c. zu vergleichen.

2) Bericht über das Begräbniß von wenigstens 170 durch die Minoriten und Dominicaner von Poitiers in Buchon's Note zu Froissart c. 46.

3) Froissart c. 50. 51. Chandos Herald v. 1640 ff.

4) Bei Jules Delpit, Documents N. 171. Oct. 3. Ferner Innoc. VI. Ep. IV, 362 in Ms. Add. 15374 an die beiden Cardinäle: Nullum enim credimus tam saxeum pectus, quod his auditis non molliatur, nullum tam rigidum, quod horum consideratio non leniret etc. Ep. 375 an den Prinzen Oct. 19: te igitur, quem inter ceteros mundi principes in etatis tue recentia victoriarum dem

der Prinz vor sich, da er unter seinen Gefangenen auch Ritter des Kirchenfürsten angetroffen, der so aufrichtig den Vermittler zu spielen erheuchelt hatte [1]).

Ganz anders in England. Nachdem ein Bote mit den Siegeszeichen, dem Waffenrocke und Helm Johanns von Valois angelangt, ließ der König in allen Kirchen des Landes Dankgebete veranstalten [2]). Er glaubte sich am Ziele seiner Wünsche, sein Volk frohlockte mit ihm; alle wollten den besiegten Fürsten von Angesicht sehn. Einstweilen verstrich der Winter, bis der Prinz von Wales am 23. März 1357 zu 1357
Bordeaux durch päpstliche Vermittlung mit der französischen Regentschaft auf zwei Jahre Waffenstillstand geschlossen [3]). Am 5. Mai landeten er und Johann in Plymouth und hielten am Mittwoch den 24., von den festlich geschmückten Gilden empfangen, ihren feierlichen Einzug in London. Der König saß dabei auf einem prachtvollen Zelter, während sein Sieger auf einem kleinen schwarzen Gaule zur Seite ritt. So zog man bis zur Westminsterhalle, wo Eduard, auf dem Throne sitzend, die Procession erwartete. Im Savoyischen Palast am Strand bezog Johann seine Wohnung [4]).

Ihm fast auf dem Fuße folgten rasch nacheinander drei Cardinäle, Talleyrand, Nicolaus und Peter, die indeß am Hofe von Westminster vergeblich die Politik ihres Herrn geltend zu machen suchten [5]) und von Eduard nur erlangten, daß er jenem Tractate gemäß dem Herzoge von Lancaster befahl, die Belagerung von Rennes aufzuheben. Dieser, der den ganzen Winter über alle seine Kräfte an jenen Platz

clarum fecit gloria triumphorum, ad ea que pacis et concordie sunt eo promptiorem invenire sperantes.

1) Froissart l. c.

2) Rym. 340. 341. Oct. 10.

3) Ibid. 348.

4) Froissart c. 54. Er läßt sie in Sandwich landen und über Canterbury reisen, wogegen Knighton 2615 und Cont. Ad. Mur. 190 sprechen, sowie Rym. 348, wonach sie in Plymouth erwartet werden. Vgl. Fabyan, Chronicle 466 und Chandos Herald v. 1710 ff. Canterbury mögen sie dessenungeachtet berührt haben.

5) Rym. 356. 357. 358.

gesetzt und dem im vergangenen Sommer gegen ein Lösegeld von 700,000 Goldgulden und Haftung seiner Kinder befreiten Karl von Blois [1]) hatte die Spitze bieten müssen, schätzte sich glücklich, noch ehe die Briefe seines Herrn eintrafen, mit der Einwohnerschaft einen vortheilhaften Vergleich zu schließen [2]). Eduard trug dann selbst zur unbehinderten Fortsetzung der Fehde bei, indem er den Herzog auch fernerhin dem jungen Montfort zur Seite in der Statthalterschaft der Betragne beließ [3]).

Gleich der Bretagne wurden nun auch alle übrigen Länder, die bisher in den großen Kampf verflochten gewesen, von den Folgen der Schlacht bei Poitiers berührt. In Schottland [4]) zunächst, wo man fürs Erste keine Hülfe von Frankreich erwarten durfte, bemühte man sich jetzt aufrichtiger um die Lösung seines Königs und einen Vergleich mit England. Endlich bot eine allgemeine, am 26. September zu Edinburgh gehaltene Ständeversammlung [5]) die Hand, Bevollmächtigte aller Theile trafen sich in Berwick und am 3. October kamen sie überein, daß König David von Schottland gegen die Summe von 100,000 Mark Sterling, von der Jahr für Jahr der zehnte Theil auszuzahlen sei, die Freiheit erhalten, aber sofort ins Gefängniß zurückkehren sollte, wenn er in der Abzahlung zurückbliebe; auf zehn Jahre sollte fester Friede herrschen, die Schotten aber mit 20 vornehmen Bürgen haften, von denen abwechselnd stets drei in England bleiben müßten [6]). Schon am zweitfolgenden Tage wurden diese harten Bedingungen ratificirt, und David betrat endlich sein Land wieder, ohne daß er jedoch mit nachhaltigem Jubel empfangen worden wäre. König Eduard erkannte sehr wohl, daß, indem er die Freilassung

1) Rym. 336.

2) Knighton 2615. 2616. cf. Rym. 353. 359.

3) Rym. 361.

4) Graf Wilhelm Douglas, der bei Poitiers auf französischer Seite gefochten, entfloh zeitig vom Schlachtfelde, Scala cron. 175. Froissart c. 40.

5) Rym. 370. 371.

6) Rym. 372 ff. cf. Knighton 2617. Scala cron. 176.

zogen, er das Herz Davids ganz von seinen unabhängig gesinnten Unterthanen abgewandt hatte, und daß es dem biederen und in sich uneinigen Reiche schwer fallen würde, jene hohe Summe zu erschwingen. Zwang und Ohnmacht mußten es immer wieder in seine Hände liefern. Einstweilen suchte er durch Freundlichkeit und Nachsicht die Interessen der beiden Nationen zu verbinden; Handel und gemeinsamer Geldverkehr waren im Vertrage ausdrücklich geschützt worden; nun gestattete er auch den lernbegierigen Schotten seine Universitäten zu Oxford und Cambridge wieder zu besuchen [1]), und als dann gar schon beim zweiten Termine die fälligen 10,000 Mark nicht aufgebracht werden konnten, übersah er auf Bitten seiner liebenswürdigen Schwester, der Königin Johanna, die selbst getrennt von ihrem unwürdigen Gemahle sich gern um Schottland bemühte, die Unfähigkeit, dem Vertrage pünktlich nachzukommen [2]). Jedenfalls bekam Eduard endlich die Hände im Norden frei und konnte sie ungehemmt gegen Frankreich gebrauchen, wo, wie sich denken läßt, die große Niederlage und die Gefangennahme des Königs schreckliche Verwirrung angerichtet hatten.

Als der Dauphin Karl vom Schlachtfelde nach Paris gekommen, schienen die in großer Eile berufenen Stände anfangs dem Übel durch ihren Patriotismus nach Kräften vorbeugen zu wollen. Dann aber wollte ein Ausschuß, in welchem die Bürger bei weitem überwiegend waren, unter dem Antriebe des leidenschaftlichen Bischofs von Laon, Robert le Coq, in Ermangelung eines Haupts selbst den Staat regieren, sodaß sich der junge Fürst, den sie als Stellvertreter seines Vaters anerkannt, von ihnen abwandte und Alles auseinanderzufallen drohte. Schreckliche Jahre brachen an. In den benachbarten Provinzen hausten zur selben Zeit die entlassenen beutegierigen Söldnerscharen auf das Fürchterlichste, sodaß das Landvolk in hellen Haufen nach der Stadt

1) Rym. 382. cf. Knighton 2619.

2) Rym. 419. 429 cf. Green, Princesses III, 156. Gleichzeitig schickte der Regent von Frankreich und bot 50,000 Mark zum Lösegelde, doch wurde aus dieser Bemühung nichts, da er weder zahlen noch helfen konnte, Tytler II, 106.

strömte und die niedern Schichten der Bevölkerung bald in wilde Gährung geriethen. Diese benutzte der Prevost der Kaufleute zu Paris, Etienne Marcel, und erhob sich an der Spitze der Bürger zum gefährlichen Demagogen; unter der blaurothen Mütze drang der entflammte Haufe am 22. Fe-
1358 bruar 1358 in den königlichen Palast ein und erschlug an der Seite des Herzogs Karl zwei seiner Marschälle und vertrauten Rathgeber [1]). Vor dem nach Blut lechzenden Pöbel der Hauptstadt entwich der Dauphin dann nach Compiegne, von wo aus er, gestützt auf einen Theil der um ihn versammelten Generalstände, die Zeit abwartete, um das aufständische Paris zu strafen. Schon aber hatte sich ein anderes zerstörendes Element hineingemischt. Karl von Evreux, der König von Navarra, hatte im November 1357 mit Hülfe jener populären Machthaber aus seinem Kerker in der Picardie zu entkommen gewußt und war unverzüglich nach Paris gegangen, wo er in einer langen Predigt dem Volke die ihm widerfahrene Unbill auseinandersetzte und gemeinschaftlich mit le Coq und Marcel den damals noch anwesenden Dauphin zwang, sich mit ihm zu vertragen [2]). Hierauf eilte er nach der Normandie zurück, nicht nur um sich dort vollends zu restituiren, sondern geradezu die ehrgeizigsten Pläne aufzunehmen. Zu diesem Zwecke hatte sein Bruder Philipp, der bereits Evreux wieder erobert [3]), die geheimen Beziehungen zu England sorgfältig gewahrt, schon faßte König Eduard in der Normandie Boden wie in der Bretagne und ließ es nie an Hülfstruppen fehlen [4]).

Es war in den ersten Monaten des Jahrs 1358, als von allen Seiten das Unheil über das arme Frankreich hereinbrach. Von Norden nach Süden bis in die Residenz des Papsts durchzogen es jene Räuberbanden unter dem fürchterlichen Regnauld de Cervole, genannt der Erzpriester; in den

1) Grandes Chroniques VI, 86. 87. Cont. G. de Nangis II, 246 ff.

2) Cont. G. de Nangis II, 250. 251. cf. Secousse, Histoire de Charles le Mauvais I, 257. Vertrag II, 65.

3) Froissart c. 59.

4) Rym. 346. 351. 357. 383. Knighton 2616.

westlichen Strichen hausten nicht minder Engländer, Iren, Bretonen und Navarresen unter Führern, die als Gemeine emporgekommen, als Hauptleute ein wüstes Kriegshandwerk übten [1]). Bald zog auch ein solcher Haufe unter Robert Knowles über die Loire bis an den Rhonefluß. Im Monat Mai erhob sich, von so vielen Plagen betroffen, zuerst im Beauvoisin der zinspflichtige Bauernstand und begann unter dem Adel Plünderung und Gemetzel, von denen die Geschichte nur wenig ähnliche Beispiele aufzuweisen hat. Bis unmittelbar nach Paris erstreckten sich die Gräuel der Jacquerie [2]). In der Hauptstadt herrschten ja dieselben wilden, zügellosen Ideen und nisteten sich um so tiefer ein, je mehr sich der Bruch mit dem Statthalter erweiterte. Der Prevost Marcel hatte Geschmack an der Gewalt bekommen, diese aber bedurfte einer Stütze, darum trug er denn kein Bedenken, den König von Navarra wieder zu sich zu rufen, der zum Juni eintraf, von einem Haufen Engländer unter Jakob Pipe begleitet. Gleichzeitig jedoch bedrohte der Dauphin, um den sich inzwischen der Adel der eigenen Sicherheit wegen zu scharen begann, die Hauptstadt; bald traute ein Theil des Pöbels dem Könige von Navarra nicht, obwohl man ihn jüngst jubelnd zum Hauptmanne ausgerufen; er mußte nach St. Denis ausziehn, einige dreißig Engländer wurden im Tumulte erschlagen [3]); doch rächten sich die Hinterbliebenen dann wieder blutig bei einem Ausfalle der Bürger gegen St. Cloud. Rasch aber wuchs inzwischen das Ansehn des Dauphin, der im Juli Paris einzuschließen begann. Noch einmal baute Etienne Marcel seine Hoffnung auf Navarra, dem er und Le Coq die Krone zugedacht, auf welche dieser ja als Nachkomme Louis Hutin's ebenso gut wie der König von England Anspruch hatte [4]), als der Prevost in der Nacht zum 1. August am St. Antonsthore

1) Froissart c. 60 cf. Knighton 2618 qui egressi sunt illuc garciones vel valletti, facti sunt milites validissimi ac ditissimi.

2) Cont. G. de Nangis II, 263.

3) Ibid. II, 259 ff. Froissart c. 69. 71. Knighton l. c.

4) Cont. G. de Nangis II, 209.

ermordet wurde [1]). Diese That änderte Viel. Wenige Tage hernach zog Herzog Karl in Paris ein und begann den Aufstand an seinem Herde zu dämpfen; Karl der Böse mußte sich nach der Picardie und Normandie zurückbegeben, wo er und sein Bruder freilich mit den Engländern vereint noch lange Zeit ein schreckliches Unwesen trieben. Da sie beide Ufer der Seine inne hatten, lag das Geschick von Paris in ihren Händen, bis der Dauphin hinreichende Kräfte gesammelt, daß er Melun belagern und im August 1359 seinen
1359 bösen Schwager zu einem Vertrage nöthigen konnte [2]). Freilich hatte er dadurch vom alten Frankreich kaum mehr als den Lauf der obern Seine gesichert, denn im ganzen Lande von Languedoc bis nach Flandern herrschte der Feind sengend und brennend, raufte sich das Landvolk mit dem Adel und gab es nirgends eine einheitliche Lenkung mehr. Sobald man sich der meist von Engländern geführten Banden erwehrt zu haben meinte, tauchten sie an anderer Stelle nur verderblicher wieder auf.

Da ist es nun höchst merkwürdig, wie unter so gewaltigen Leiden der nationale Geist, der die wenigen Vertheidiger des alten Königthums beseelte, den Forderungen des Siegers keinen Schritt breit nachzugeben entschlossen war. Schwach und zart an Körper, zeigte der Dauphin doch eine angeborene zähe Hartnäckigkeit, die ihn niemals einwilligen ließ, von den Vorrechten der Krone Frankreichs zu Gunsten des Gegners auch nur das geringste daran zu geben. Zu Anträgen von England aus hatte es in der That nicht gefehlt, denn wenn Eduard sich auch sagen mußte, daß er das beanspruchte Diadem noch keineswegs in Händen hielt, so versprach ihm doch die Lösung des Königs Johann und des halben französischen Adels aus der Gefangenschaft unermeßliche Summen und andere Vortheile, an deren Gewinn er zu Anfang des Kriegs kaum gedacht haben konnte.

Während in Frankreich alle staatliche Bande gelöst zu sein schienen, finden wir ihn seine Siege noch immer in

1) S. das Memoir in der Biblioth. de l'Ecole des Chartes A. I, 88. 89.

2) Cont. G. de Nangis II, 285.

glänzenden Ordensfesten und weithin gepriesenen Turnieren feiern. Gleichwohl aber hörte er jetzt willig auf die geschäftigen Vorstellungen jener Cardinäle, die fast zwei Jahre hindurch als Zwischenträger zwischen Avignon und Paris an seinem Hofe verweilten. Mittlerweile lösten sich viele von den Gefangenen oder durften auf Ehrenwort die Heimath besuchen; für den gefangenen König aber wurden 1,200,000 Mark und eine Anzahl der vornehmsten Geiseln verlangt [1]. Als dann der zweijährige Waffenstillstand zu Anfang 1359 zu Ende lief, schien eine Form gefunden zu sein, zu welcher Johann selbst seine Zustimmung zu geben bereit war. Schon rechnete man auf eine Ratification durch die päpstliche Curie, während der Erzbischof von Sens und andere vornehme Gefangenen sich im Mai beim Dauphin bemühten [2]. Dieser aber und seine Stände wollten von den leider nicht überlieferten Bedingungen, unter denen aber auch die Abtretung grosser Landesstrecken gewesen zu sein scheint, nichts hören; dazu ergab sich aus aufgefangenen Briefen Johanns, daß auch er ungeachtet seines Schwurs nicht einen Fuß französischer Erde zu opfern gesonnen sei. Die Folge war, daß er aus dem Savoyischen Palaste und von Hertford in schärferen Gewahrsam nach der Burg Somerton geschafft wurde [3], daß Eduard alle weitern Friedensverhandlungen abbrach und am 12. August ein Manifest erließ, in welchem er von seinem Gegner hintergangen zu sein erklärte und im Vertrauen auf Gottes ferneren Beistand den Krieg wieder aufnahm [4].

Obwohl er sehr gut wußte, daß ihm der verzweifelte Zustand Frankreichs nur günstig sein würde, so brachte er doch ein Heer zusammen, wie die Zeitgenossen kein ähnliches gesehn zu haben meinten [5]; und nachdem er die Regierung an seinen Sohn Thomas übertragen, schiffte er am 28. October mit dem gesammten Adel seines Landes von Sandwich

1) Knighton l. c.
2) Ibid. 2619. cf. Rym. 421. 422. 425.
3) Rym. 438. Knighton 2619. Grand. Chron. VI, 151 ff. cf. Froissart c. 99.
4) Rym. 442.
5) Ibid. 443 ff. cf. Knighton 2621.

nach Calais über [1]). Hier hatte Walter de Manny ein Schar in Deutschland, Brabant und Hennegau angeworb ner Ritter bereit gehalten, deren Masse und Unbändigkei gefährlich zu werden drohten, bis der Herzog von Lancast sie noch rechtzeitig nach der Picardie und Artois ausführte [2]. Der König von England aber zog unmittelbar nach seine Landung mit mehreren starken Abtheilungen und begleit von seinen Söhnen Eduard, Lionel, Johann und Edmun in stattlicher Ordnung freilich, aber nicht minder grausa wie jene zügellosen Banden durch die Picardie und Thierach nach der Champagne geradeswegs auf Rheims. Wie vi mußte ihm daran liegen, sich hier an der alten geweihte Stätte die fränkische Krone aufzusetzen. Aber den Wide stand, den das platte Land nicht zu bieten vermochte, fan er an den patriotischen Bürgern der Krönungsstadt, vo deren Mauern er fruchtlos fast sieben Wochen verbracht
1360 bis er am 11. Januar 1360 ringsum verwüstend und di kleinen Schlösser des Landes brechend weiter nach Burgun zog [3]). Hier aber kam es am 10. März mit dem Herzog Philipp, der sein Land vor den Schrecken des Kriegs sicher stellen wollte, zu einem Vertrage, nach welchem er sich gegen Zahlung von 200,000 Goldpfennigen (moutons d'or) die Neu tralität wahrte [4]). Einer der weitläufigen Artikel ist beson ders beachtenswerth, indem der Herzog, falls Eduard von der Majorität der französischen Pairs gekrönt werden sollte [5]), dem entweder beistimmen oder aller Vortheile jener Einigung verlustig gehn mußte.

Allein wenn der König von England noch immer sol Hoffnungen hegte, so sollten ihn doch der Verfolg sei Expedition und Nachrichten aus der Heimath bald auf dere Gedanken bringen. Langsam, aber sicher erstarkte

1) Rym. 451. 452.

2) Knighton l. c. Froissart c. 105 ff.

3) Cont. G. de Nangis II, 297. Knighton 2621. 2622.

4) Rym. 473. 474. cf. Knighton 2623. Cont. G. de Nan gis l. c.

5) en cas que nous nous vourrions faire sacrer par l'acco de la plus grant partie des pierres de France.

Frankreich der Nationalsinn. Schon schärmützelte der normännische Adel nicht ohne Vortheil gegen Engländer und Navarresen [1]; die kühnen Seefahrer jener Küste waren wieder im Canal erschienen und bald zitterte ganz England vor ihrer Kaperei. Es ist keine Frage, daß dort über die beständigen Züge nach Frankreich in letzter Zeit die Sorge für die Flotte und die Vertheidigung zur See schmählich vernachlässigt worden war [2]. Plötzlich zu Anfang März wird im ganzen Reiche die bewaffnete Bevölkerung aufgerufen und der Befehl gegeben, die wenigen Schiffe weit aufs Land zu ziehen; aus Furcht vor einem Überfalle werden König Johann und seine Mitgefangenen tiefer ins Inland geführt [3]. Da, am Sonntag den 15. März landet in der That ein starkes feindliches Geschwader zu Winchelsea mit Reitern und Fußvolk; während die Einwohner in der Kirche sind, zünden sie den Ort an und hausen auf das Fürchterlichste, bis Streitkräfte aus der Nachbarschaft herbeieilen und den Feind mit Verlust hinwegtreiben, der jedoch namentlich einige schöne Weiber mit sich fortführt [4]. Erst nach dieser bittern Erfahrung traf man energische Anstalten, eine Flotte unter dem Johanniterprior legte sich vor die Themsemündung [5] und nahm Rache durch einen Anfall auf die gegenüberliegende Küste.

Die Kunde von diesen Begebenheiten wird den König erreicht haben, als er kurz vor Ostern sich wieder westwärts und gerade auf Paris gewandt hatte, wohl nicht ohne die Absicht, einen Streich gegen die Hauptstadt zu versuchen. Nur wenige Meilen entfernt, zu Chanteloup bei Montlhéry verging er das Fest (April 5). In jedem Dorfe fand er den Kirchthurm befestigt und mußte ihn mit Gewalt nehmen; an den Feiertagen brannte man von beiden Seiten die

1) Knighton 2622. Cont. G. de Nangis II, 298.
2) Nicolas, Royal Navy II, 125.
3) Rym. 470. 472. 473.
4) Cont. Ad. Mur. 192. Knighton l. c. irrig Februar 25. Chron. Hist. Edw. III. ad calc. Hemingf. ed. Hearne II, 424. Cont. Guil. de Nangis II, 299. cf. Rym. 476.
5) Rym. 477—479.

nächsten Ortschaften und die Vorstädte nieder. Die Pariser sahen von den Wällen aus, was bei den Feinden vorging, und hörten ihre Zinken und Trompeten [1]). Aber vergebens stellte Eduard sein Heer ins Feld, er wagte weder einen Angriff auf die wohlbefestigte Stadt, noch getraute sich der Dauphin ihm eine Schlacht zu liefern. Hart an den Barrieren erschien wohl eine Schar englischer und gascognischer Edelleute unter Manny und brachen ihre Lanzen mit den Franzosen, die sich herausgewagt [2]). Am 12. schon hielt es Eduard für gut, die Belagerung aufzuheben und auf der Straße nach Chartres abzuziehen. Da in der ganzen Gegend alle Lebensmittel vertilgt waren, begann sein Heer empfindlichen Mangel zu leiden; außerdem zerstörte schon am folgenden Tage ein entsetzlicher Regen- und Hagelschauer die unabsehbare Wagenreihe, auf welcher die Engländer nach ihrer Art alle möglichen Annehmlichkeiten mit sich zu schleppen pflegten [3]). Die Leichen von Menschen und Thieren bezeichneten den Weg, auf dem man den Loirefluß und die Bretagne zu erreichen hoffte.

In dieser Lage nun ergriff Eduard endlich die Friedensvorschläge, die ihm von Seiten der päpstlichen Legaten wiederholt und nun auch vom Dauphin-Statthalter gemacht worden waren [4]). Bei Galardon wurde er von Karls Kanzler, vom Abte von Clugny, dem Meister der Dominicaner und Hugo de Genève eingeholt [5]) und am 1. Mai konnten zwischen den beiderseitigen Bevollmächtigten zu Chartres und im benachbarten Brétigny die Verhandlungen beginnen [6]). Diese gediehen rasch, da von beiden Seiten das ernstliche Verlangen nach einem Vergleiche vorhanden war. Am 7.

1) Cont. Guil. de Nangis II, 301, deren Verf. in Paris anwesend war, ubi eram, quando hoc apices describebam, p. 297. cf. Knighton 2623.

2) Knighton l. c. Froissart c. 125.

3) Grand. Chron. VI, 171. Cont. G. de Nangis II, 30[illegible] Knighton 2624. Froissart c. 121.

4) Rym. 472, Päpstliche Bulle IV Non. Marc. Knighton 26[illegible]

5) Froissart c. 126. Knighton 2624.

6) Grand. Chron. VI, 172. 173.

verkündete der Dauphin einen Waffenstillstand bis zu Michaelis übers Jahr [1]), und am 8. kam der sogenannte große Friede von Brétigny zu Stande. Seine Bestimmungen sind sehr weitreichend: der König von England erhält für ewige Zeiten nicht nur Gascogne und Guienne, sondern auch ganz Poitou mit allen dazu gehörigen Grafschaften wie Saintonge, Agen, Perigord, Limoges, Cahors, Rovergue, Bigorre als freies Eigenthum, das gänzlich aus dem Lehnsverbande zur französischen Krone ausscheidet, ebenso Montreuil und Ponthieu und die Städte Calais und Guines nebst den dazu gehörigen Ortschaften und liegenden Gründen. Bis Michaelis übers Jahr muß die Abtretung in allen ihren Theilen vollzogen sein. Dafür verzichtet er aber auf Krone, Titel und Wappen von Frankreich, auf alle Ansprüche in Normandie, Touraine, Anjou, Maine, in Bretagne und Flandern. Der gefangene König Johann erhält sofort für drei Millionen Goldstücke [2]) seine Freiheit, doch haben außer vielen Gefangenen von Poitiers seine beiden Söhne Ludwig und Johann, die Spitzen des Adels und 42 Bürger aus Paris und anderen Städten zu haften. In der Bretagne mögen die beiden streitenden Theile weiter kämpfen, doch hat Montfort, falls er Sieger bleibt, dem Könige von Frankreich zu huldigen; in der Normandie verheißt dieser den Navarresen und den Harcourts, was ihnen zukommt; er will den Schotten und Eduard den Flamländern fernerhin nicht beistehen. Beide Theile binden sich zu gegenseitiger Unterstützung bei Durchführung aller Artikel, selbst wenn der Papst, was nicht zu erwarten steht, Schwierigkeiten machen sollte [3]). Am 10. bestätigte Karl als Regent und Dauphin zu Paris durch feierlichen Eidschwur die ganze Übereinkunft, die in seinem Namen so gut wie in dem seines Vaters abgefaßt ist. Dann folgte unter dem Jubel

1) Rym. 485. 486.

2) III millions d'escus d'or, dont les II valent un noble de la monnoie d'Engleterre. Eine Million ist im ersten Jahre abzutragen, hiernach 400,000 jährlich.

3) Rym. 487—494.

der Bevölkerung ein feierliches Hochamt mit Te Deum i
der Kirche Notre Dame; einige englische Ritter, die al
Zeugen dieses wichtigen Acts erschienen waren, wurden auf
Freudigste und Ehrenvollste empfangen [1]). In ähnliche
Weise schwor am 16. der Prinz von Wales für seinen Vater [2]).

König Eduard aber hatte sich unverzüglich nach Englan
begeben, wo er am 18. eintraf, um den Frieden verkünde
zu lassen, die ihm von den Ständen bewilligten Mittel au
zunehmen und die Befreiung König Johanns anzuordnen [3]).
Nachdem dieser dann am 27. Juni in St. Pauls dem Him
mel und der Kirche seinen Dank dargebracht hatte [4]), vo
der königlichen Familie zu Eltham Abschied genommen un
zum heiligen Thomas von Canterbury gepilgert war [5]), b
gab er sich am 8. Juli nach Calais, von wo aus er bequ
mer theils mit seinen Unterthanen und mit dem Prinzen vo
Wales andererseits des Friedenswerk vollenden konnte [6]).
Des Papstes freudige Bestätigung hatte nicht auf sich wa
ten lassen [7]), doch verstrich der Sommer mit Ausführung
vieler unerläßlichen Geschäfte, bis endlich im October Köni
Eduard wieder in Calais eintraf, woselbst am 24. nicht nu
die Ratification von Seiten Johanns und der päpstliche
Legaten statt hatte, sondern beide Fürsten ihre Verzich
leistungsurkunden und eine große Anzahl darauf beruhend
Erlasse ausstellten [8]). Freilich ließ sich Manches vorläufi
nur schriftlich erledigen, doch wurde auch für den völlige
Abschluß auf das nächste Jahr nach Brügge ein Termin an
beraumt. Am Tage, wo alle diese Instrumente ausgefertig
wurden, erschienen die beiden Könige zur Messe in der Ni
colaikirche von Calais, nachdem sie zuvor einander ermahnt

1) Cont. Guil. de Nangis II, 310 ff. cf. Froissart c. 12
2) Grand. Chron. VI, 201. Secousse, Hist. de Charles l
Mauvais II, 172.
3) Rym. 494—496. 499.
4) Champollion-Figeac, Lettres de Rois etc. II, 190.
5) Comptes de l'Argenterie des Rois de France au XIVe siècle
p. 272 ff. (Soc. de l'Histoire de France 1851).
6) Grand. Chron. VI, 215. Rym. 508.
7) Rym. 501. 502.
8) Ibid. 514—546.

ß ein jeder das Zugesagte treu halten wolle, widrigenfalls
ß der andere nicht für gebunden erachtet, und leisteten
ch vorhergegangener Ansprache Audoins des Abts von Clugny
uf den von ihm dargehaltenen Kelch sowie auf die von den
ischöfen von Wincheſter und Boulogne gereichten Evan-
lien einen feierlichen Eidschwur zur Bekräftigung des
riedens von Brétigny [1]). Dann begab sich König Johann
ach Boulogne, St. Omer und erst zum 13. December nach
iner Hauptstadt [2]). Eduard aber, der im November heim-
ehrt, schien hoch zufrieden mit dem Errungenen und
achte sich im nächsten Jahre vielfach mit Abwickelung der 1361
bereinkunft zu schaffen [3]), der auch das Parlament seine
eistimmung nicht versagte [4]). Man meinte in dem großen
ampfe Sieger geblieben zu sein, der thatsächlichste Gewinn
ar errungen, so viele oft unter Widerstreben gemachte
pfer hatten endlich die erwünschte Frucht getragen. Die
emaligen Lehne des Festlandes, die beständig Hader und
rieg mit dem Lehnsherrn verursacht, waren in freies Eigen-
um umgewandelt worden. Die Nation kann sich nur ge-
reut haben, als der König in Übereinstimmung mit dem
riedensvertrage die französischen Lilien aus seinem Wappen
ntfernte und seinen Titeln fortan nicht mehr die Regie-
ungsjahre in Frankreich beifügte.

Aber war ein solcher durch große Ausdauer und sel-
nes Glück herbeigeführte Erfolg auch in der Natur der
eiden Staaten begründet? Blieb nicht das Recht, das
oralische Gewicht stets auf Seiten Frankreichs? mußte nicht
ei der noch bevorstehenden Erledigung des Friedensvertrags
nendlich viel von Zufällen und Umständen abhängen, die
ein Mensch berechnen konnte? Nur zu bald wurde es klar,
ß Frankreich den erniedrigenden Anforderungen nicht nach-
ommen konnte. In den nächsten Jahren, während die Staa-

1) Protokoll vom 24. October. Rym. 520.

2) Grand. Chron. VI, 223. Cont. G. de Nangis II, 315.

3) Bescheinigt den Empfang von 100,000 Goldstücken, Febr. 2, er bürgerlichen Geisel Febr. 26. Champoll.-Fig. Lettres II, 131. 32. Rym. 598.

4) Cont. Ad. Mur. 194.

ten sich von jeder Anstrengung fern zu halten schienen, knüpft sich die Geschichte allein an diese Angelegenheit.

Die schleunige Abzahlung des gewaltigen Lösegeldes war in dem gänzlich zerrissenen Frankreich nicht möglich; das tief gekränkte Ehrgefühl des Adels regte sich und fand an dem Dauphin seinen Halt. Weder zur Herbeibringung jener Summen, noch zur Abtretung so großer Gebietstheile mochte man willig die Hand bieten. Die meisten Herrn in Poitou erklärten offen, nicht englisch werden zu wollen, und suchten durch Anklammerung an ihr Königthum demselben wieder Kraft zu verleihen. Es kam hinzu, daß die Wunden, die der Krieg dem Lande geschlagen, nur immer noch schrecklicher aufzubrechen schienen. Die Engländer hatten freilich, wie sie sich verpflichtet, alle eroberten Burgen ausgeliefert, aber die von ihnen herbeigeführten habelosen Söldner waren zurückgeblieben und scharten sich mit Gesindel aus allen Ländern zu der fürchterlichen „Großen Compagnie" zusammen, die wiederum quer durch das Land auf Avignon zog, den Papst brandschatzte und zur Ertheilung der Absolution zwang und, da sie nicht über die Alpen nach Italien einzubrechen vermochte, dann nochmals die französischen Länder überschwemmte [1]). Umsonst, daß der König von England selbst zu ihrer Bekämpfung die Hand bot [2]), die Franzosen sollten mehrere Jahre auf die Gelegenheit harren, sie los zu werden. Zur selben Zeit fuhr auch der Würgeengel der Pest noch einmal durch die Lande und richtete bis in den Früh-
1362 ling 1362 in England so gut wie in Frankreich gewaltige Verheerungen an [3]). Als eines der ersten Opfer war am 24. März 1361 Herzog Heinrich von Lancaster gestorben, dessen tapferes Schwert so viel zu den Siegen seines Königs beigetragen hatte [4]). Die Leiden der Völker gestatteten den Fürsten nicht zu neuen Unternehmungen zu schreiten und

1) Cont. G. de Nangis II, 316. Knighton 2625. Cont. Ad. Mur. 194.

2) Rym. 630.

3) Cont. Ad. Mur. 195. Cont. G. de Nang. II, 317. 318 cf. Rym. 616. 621.

4) Knighton l. c.

mgen außerdem dazu bei, daß die Vollziehung der eingegangenen Verpflichtungen von einem Jahre ins andere verhoben wurde.

Auch der König von England mag nicht schuldlos gewesen sein, indem der Papst sich veranlaßt sah, ihn ernst zu mahnen, daß er an den Artikeln festhalte und aufrichtig zur Entfernung aller Hindernisse mitwirke [1]). Unter den Geiseln Eduards, die im ganzen viel Freiheit und alle Freuden seines glänzenden Hofs genossen, befanden sich vier französische Prinzen von Geblüt, die Seigneurs de fleur de lis, wie man sie nannte, der Herzog von Orleans, ein Bruder König Johanns, die Herzöge von Anjou und Berri, zwei seiner Söhne, und der Herzog von Bourbon. Sie sehnten sich alle heftig nach Rückkehr in die Heimath und kamen im November 1362 mit Eduard überein, daß er ihnen gegen neue aus dem Frieden von Bretigny zu ziehende Vortheile, namentlich gegen Heftung mehrerer ihrer Schlösser einen Besuch gestatten wolle [2]). Sie durften sich dann im folgenden Frühling nach 1363
Calais begeben, mußten aber noch eine ganze Weile auf Herbeischaffung der nothwendigen Sicherheiten warten. Da sagte es einer von ihnen, Ludwig von Anjou, ehe die Erlaubniß eingegangen und gegen sein Ehrenwort, auf und davon und nach Paris zu gehen [3]). Sein Vater, König Johann, der kürzlich den neuen Papst in Avignon besucht und bei Gelegenheit der Anwesenheit des Königs Peter von Cypern [4]) das Kreuz genommen hatte, war von der That des Sohnes auf das Schmerzlichste betroffen; wenn schwerlich durch eine andere Handlung seines Lebens, so that er gewiß durch die Treue und Ehrenhaftigkeit, womit er allein von allen Franzosen den gewaltigen Verpflichtungen nachzukommen suchte, den Beinamen des Guten verdient. Keine Vorstellungen seiner Umgebung vermochten ihn zurückzuhal-

1) Rym. 634. Id. Jan. 1362.
2) Ibid. 661. 665. 684. 699. 700.
3) Cont. G. de Nang. II, 332. Froissart c. 156. 159.
4) Dieser ging auch nach England, traf dort mit David von Schottland zusammen und verherrlichte die Hoffeste. Knighton 2627. Froissart c. 158.

ten; entschlossen bei Eduard für den Sohn Verzeihung und Nachsicht für das Unvermögen Frankreichs zu erbitten, schickte er sich sofort zur Reise nach England an [1]). Am
1364 5. Januar landete er in Dover, wurde wieder sehr zuvorkommend und ehrenvoll bei Hofe zu Eltham empfangen und bezog späterhin nochmals den Savoy-Palast, der damals für das glänzendste herrschaftliche Haus galt [2]). Man hört nur von Festen, die ihm zu Ehren veranstaltet worden sind; von den Geschäften, die er zu verhandeln hatte, verlautet Nichts. Allen unvermuthet wurde er krank und starb am 8. April. Eduard und sein Hof trauerten aufrichtig, veranstalteten feierliche Exequien in St. Pauls und ließen die Leiche nach Frankreich führen [3]), wo sie zu St. Denis ihre Ruhestätte fand.

Ungehindert freilich wurde der Sohn und Thronfolger Karl V. am 19. Mai zu Rheims gesalbt; aber war der Tod seines Vaters nicht ein verhängnißvolles Ereigniß für die fernere Ausführung des Friedenstractats? Es war bekannt, wie ungern der neue König bei demselben beharrte; und wie mangelhaft war dieser Friede selbst? Hatte man doch wie bei frühern Verträgen die nebenherlaufenden Streitfragen keineswegs erledigt: in Normandie und Bretagne war es nie zum Frieden gekommen, in beiden Ländern geschahen vielmehr ernste Dinge. Die Franzosen trachteten das die Seine beherrschende, dem Karl von Evreux gehörige Schloß Meulent zu brechen. Ihren Truppen unter dem tapfern Ritter Bertram du Guesclin stellte der König von Navarra eine Hülfsschar aus der Gascogne unter Johann de Greilly, dem Captal de Buch entgegen. Man schmeichelte sich sogar die Krönung zu Rheims behindern zu können. Am 16. Mai,

1) Cont. G. de Nang. II, 333. Froissart l. c. Geleitsbrief December 10, Rym. 718.

2) Grand. Chron. VI, 229. Froissart c. 160. Knighton l. c.

3) Grand. Chron. l. c. Cont. G. de Nang. II, 238 ff. Cont. Ad. Mur. 200. Knighton l. c. fabelt von allerlei Entdeckungen, die der sterbende Johann gemacht: er habe in England heimlich das Gold aufgekauft und dieses sowie Pfeile und Bogen in der Wolle versteckt ausgeführt.

wenige Tage vor jener Feierlichkeit kam es bei Cocherel zu einer hitzigen Schlacht, in welcher die Kriegskunst des französischen Feldherrn nach langem Ringen den Sieg davontrug, der Captal gefangen genommen wurde und die Sache Navarras einen empfindlichen Schlag bekam [1]). Im Vertrauen auf einen ähnlichen Erfolg erhielt Guesclin hierauf Befehl, nach der Bretagne vorzurücken.

Hier hätten sich die beiden Gegner vielleicht vertragen können. Montfort hatte bereitwillig an den im October 1360 zu Calais abgehaltenen Conferenzen Theil genommen [2]); beide hatten verheißen, sich dem Schiedsgerichte der Könige von Frankreich und England zu stellen [3]). Schon hatte sich Karl von Blois, ein Mann von fanatischer Frömmigkeit, zu einer Theilung des Herzogthums verstanden, als diese von seiner leidenschaftlichen Gemahlin wieder umgestoßen wurde [4]). Der Friede von Brétigny gestattete nun einem jeden Theile Unterstützung durch seinen Bundesgenossen, und Eduard trug daher kein Bedenken, sobald der junge Montfort großjährig geworden, ihm die noch von Engländern besetzten Theile des Landes ausliefern zu lassen [5]). Als hierauf Guesclin mit seinen Franzosen dem Karl von Blois zu Hülfe kam, eilte der ritterliche Johann Chandos aus Guienne herbei, um Montfort zu unterstützen. Auch hier kam es zu einer blutigen Feldschlacht am 29. September 1364 bei Aurai. Man scheint sich auf beiden Seiten das Wort gegeben zu haben, des Gegners, falls man seiner habhaft würde, nicht zu schonen. So fiel Karl von Blois mitten im Getümmel, wurde Bertram du Guesclin gefangen genommen und siegte Chandos [6]). Nach längeren Verhandlungen kam dann am 11. April 1365 der Friede von Guérande zu Stande, in 1365

1) Cont. G. de Nang. II, 342 ff. Grand. Chron. VI, 232. Froissart c. 166 ff.

2) Rym. 543.

3) Ibid. 628. 633.

4) Daru, Histoire de Bretagne II, 122.

5) Rym. 658.

6) Cont. G. de Nang. II, 351. Froissart c. 183—190. cf. Knighton 2628. Cont. Ad. Mur. 199.

welchem Karl V. den Johann von Montfort als Herzog und die Gültigkeit der männlichen Descendenz anerkannte, Johann aber als Pair von Frankreich ihm Huldigung leisten mußte [1]). Hatte man hier endlich von französischer Seite nachgeben müssen, so blieb König Karl V. in der Normandie doch entschieden im Vorsheil. Nachdem es ihm endlich gelungen, Meulent zu erobern und zu schleifen, zwang er am 6. März 1365 den König von Navarra zum Frieden, in welchem dieser sich mit seiner Grafschaft Evreux begnügen mußte [2]). Allein auch auf einer andern für die Zukunft verhängnißvollen Seite sollten damals die englischen Interessen den französischen weichen.

König Eduard hatte, als ihm seine Siege und der Friede die Muße wiedergegeben, vielfach an die Erhebung seiner Söhne gedacht. Der älteste hatte sich bereits einen Namen erworben, welcher neben dem der größten Feldherrn aller Zeiten genannt zu werden verdient. Aus Liebe und ohne sich durch die Umständlichkeiten eines päpstlichen Dispens abschrecken zu lassen, hatte er am 10. October 1361 Johanne, die Maid von Kent, die Tochter jenes von Mortimer so schmählich hingerichteten Grafen Edmund geheirathet; es hielt ihn nicht ab, daß sie bereits zweimal vermählt gewesen, von ihrem ersten Manne, dem Grafen von Salisbury, Wilhelm dem jüngern, geschieden war und den zweiten, Thomas von Holland, nachdem sie ihm mehrere Kinder geboren, durch den Tod verloren hatte [3]). Im folgenden Jahre am 19. Juli hatte ihn sein Vater feierlich mit dem besonders durch seine Thaten unabhängig hergestellten Fürstenthume von Aquitanien und Gascogne belehnt [4]). Zu Anfang 1363 [5]) hatte er sich dorthin begeben, um sich zu Bordeaux, unterstützt von Chandos als seinem Connetable, eine eigene Re-

1) Morice, Preuves de l'histoire de Bretagne I, 1588 ff. Cont. G. de Nang. II, 353.

2) Cont. Guil. de Nang. II, 358. 364 ff. Grand. Chron. VI, 237.

3) Knighton 2628. Cont. Ad. Mur. 195. Rym. 626. 627.

4) Rym. 667—670.

5) Cont. Ad. Mur. 197.

gierung und einen glänzenden Hof einzurichten. Lionel, der zweite Sohn, dem bereits seit 1342 Isabella, die Erbtochter des Grafen von Ulster, zugedacht gewesen [1]), war, nachdem er dieselbe geheirathet, im Jahre 1361 von seinem Vater als Statthalter von Irland eingesetzt [2]) und bald darauf am 12. November 1362 zum Herzoge von Clarence ernannt worden [3]). Johann, zu Gent geboren und späterhin Graf von Richmond, heirathete am 19. Mai 1359 Blanca, eine Tochter des Herzogs von Lancaster, und wurde, bald nachdem dieser gestorben, der Erbe seiner Titel und Besitzungen [4]). Edmund endlich hatte um dieselbe Zeit den Titel eines Grafen von Cambridge erhalten [5]) und sollte, nachdem die Beziehungen zu Frankreich nur freundlicher Art zu sein schienen, Margareta, die Erbtochter des Grafen Ludwig von Flandern, heirathen. Dieselbe war als Kind kurze Zeit mit dem Herzoge Philipp von Burgund vermählt gewesen und hatte, als dieser im November 1361 gestorben, ein gewisses Anrecht auf jenes Lehn der französischen Krone bekommen [6]). Aber so wie sich hier eine weite Aussicht auf neue Aquisitionen eröffnete, traf König Eduard auch sofort auf Widerstand französischerseits. Johann der Gute hatte nicht nur Burgund eingezogen und damit seinen jungen Sohn Philipp belehnt, sondern Karl V. wußte auch, vom Papste unterstützt, auf das Geschickteste die Unterhandlungen und den Abschluß Englands mit Flandern [7]) zu durchkreuzen und die junge Fürstin endlich seinem Bruder zur Gemahlin zu verschaffen [8]). Gefahr eines Bruchs mit diesem fähigen Herrscher sollten aber erst die folgenden Jahre bringen. Die nächste Bevan-

1) Ad. Mur. 134.
2) Rym. 621.
3) 38 Claus. 31. 25.
4) Cont. Ad. Mur. 193. 194. Knighton 2625. Päpstlicher Dispens. Innoc. VI Ep. VII, 5 in Ms. Add. 15,375.
5) Rym. 681. Cont. Ad. Mur. 194.
6) Cont. G. de Nangis II, 321.
7) Rym. 744. 750.
8) Cont. Ad. Mur. 200. cf. Kerwin de Lettenhove, Hist. de Flandre III, 400 ff.

lassung gab ein Land her, welches in der Geschichte der beiden Reiche in weiter Zukunft noch öfter der Zankapfel oder der Kampfplatz werden sollte.

Schon seit Jahrhunderten hatten sich die Geschicke Spaniens bisweilen mit denen Englands berührt. Noch vor kurzem hatte eine Tochter Eduards III. den jungen Fürsten von Castilien heirathen sollen [1]; bald darauf legte eben dieser Fürst den Keim zu sehr blutigen Saaten. König Don Pedro war der einzige legitime Sohn Alfonsos XI. und diesem 1350 in einem Alter von fünfzehn Jahren gefolgt. Sofort erhob sich zwischen ihm und seinen zahlreichen Stiefgeschwistern, den Söhnen der Leonora de Guzman, ein verderblicher Zwist [2]. Die Mutter wurde auf königliches Geheiß im Kerker umgebracht, von den Söhnen wagte der muthigste, Don Enrique de Trastamara, offenen Widerstand, mußte sich jedoch 1353 der Gnade des Bruders unterwerfen [3]. Pedro, zügellos in jeder Leidenschaft, hatte sich kaum mit Blanca von Bourbon, einer liebenswürdigen Gemahlin, verbunden, als er ihr den Rücken wandte, sie einsperren ließ und wie sein Vater einer Maitresse, der Doña Maria de Padilla, anhing. Nun geschahen auch in Folge seiner schlechten, ganz den Juden [4] anheimgegebenen Geldwirthschaft Aufstände in Toledo und andern vornehmen Städten; zugleich erhoben sich jene Grafen wieder [5], doch gelang es dem Könige mit dem schärfsten Verfahren sich ihrer zu erwehren. Sie entwichen 1356 nach Aragon und entfachten nun einen langjährigen Krieg mit diesem Reiche, während dessen Don Pedro einem Raubthiere gleich, das früh Blut gekostet, seine Feinde, sobald sie ihm in die Hände fielen,

1) S. oben S. 420.

2) Pedro Lopez de Ayala, Cronicas ed. Madrid 1779 mit den Anmerkungen Zurita's I, p. 15.

3) Ibid. p. 87.

4) Seine Feinde erzählen ganz im Sinne der ketzerhassenden Spanier, er selbst sei ein untergeschobenes Judenkind, seine Maitresse eine Jüdin, das ganze Reich in Gewalt dieses Stammes gewesen, Cont. Guil. de Nangis II, 369.

5) Ayala I, 141.

durch Mord aus dem Wege räumen ließ, drei jener Halbbrüder, seine Tante die verwittwete Königin von Aragon, einen Infanten jenes Landes und andere. Auch seine tugendhafte Gemahlin soll damals an Gift ihr Ende gefunden haben. Mit allem Rechte hat sich Pedro bei der Nachwelt den Namen des Grausamen erworben.

Von Aragon aus hatten Don Enrique und sein Bruder Don Tello schon frühzeitig Verbindungen mit Frankreich angeknüpft [1]). Diese und die Ermordung der bourbonischen Königin begründeten bald ein Bündniß gegen den Wüthérich, der sich seinerseits längst mit Karl von Navarra eingelassen [2]) und den Engländern wieder nahe getreten war. Da kam man nun besonders in Avignon, von wo aus Urban V. den Don Pedro längst gewarnt, auf den glücklichen Gedanken, sich durch Zurückführung des Don Enrique der noch immer im Lande schaltenden Compagnie zu entledigen. Es bedurfte nur des entsprechenden Aufrufs und alle jene gefürchteten Rottenführer, Franzosen, Engländer, Bretonen stellten sich unter die Fahnen Bertrams du Guesclin, der, soeben aus seiner Gefangenschaft entlassen, die Führung übernahm. Nachdem er noch dem Papste Subsidien abgenöthigt, zog er, begleitet von Enrique und Tello und einer beträchtlichen Schar französischer Edelleute, unbekümmert um den Protest des Königs von England [3]), zu Anfang Januar 1366 in Catalonien ein. Unaufhaltsam, von Aragon unterstützt, ging es weiter nach Castilien. Vergebens suchte der Tyrann ein Heer zu sammeln, seine Leute, sein Reich wandte sich dem Bastard zu, am Ostertage (April 5) wurde dieser in einem Stifte unfern Burgos als Enrique II. gekrönt [4]). Don Pedro hatte über Portugal nach Coruña entfliehen müssen, sich von dort aus mit dem Prinzen von Wales in Verbin- 1366

1) Ayala I, 222.

2) Ibid. 48. 353.

3) Rym. 779. Dec. 6. 1365. Notoire chose est, coment n'adgairs nous estoions et ja sumes alliez ou noble prince, le Roi d'Espaigne, nostre cousyn.

4) Ayala I, 408 cf. Froissart c. 198. 199. Cont. Ad. Mur. 202.

dung gesetzt und sich dann mit seinen Töchtern von der Maria de Padilla nach Bayonne eingeschifft [1]). Hier wurde er nicht nur vom Prinzen Eduard sehr zuvorkommend empfangen und in allen seinen Klagen angehört, sondern bald ging auch aus England der Befehl ein, daß, da Frankreich der andern Seite Hülfe leihe, der Prinz sich nicht bedenken solle, den vertriebenen Fürsten wieder einzusetzen. So kam es am 23. September zu Libourne in des Prinzen Wohnung zwischen ihm, Karl von Navarra und Pedro zu einer ausführlichen Convention, nach welcher sie sich zu gemeinsamem Handeln gegen den Usurpator Enrique verpflichten, Karl seinem Reiche mehrere castilische Grenzörter zusichern läßt und Pedro die Hülfstruppen zu besolden verheißt, sobald man in Castilien eingerückt [2]). Als ein Zeichen der Dankbarkeit wurde gleichzeitig die Landschaft Biscaya an den Prinzen von Wales verliehen [3]). Die Infantinnen sollen bis zur vollständigen Abzahlung der durch die Expedition veranlaßten Kosten als Geiseln haften [4]).

Unverzüglich begann man zu rüsten; Pferde, Waffen wurden aus England geholt, der Herzog Johann von Lancaster und eine Schar englischer Ritter schifften sich ein, um den Feldzug mitzumachen [5]). Der Prinz aber sammelte seine alten Waffengenossen und ließ durch Herolde den englischen Rottenführern, die sich in Südfrankreich oder zum Theil noch bei Don Enrique befanden, von seinem Vorhaben Anzeige machen. Flugs rafften Eustache d'Aubrecicourt, Hugo de Calverley, Matthias Gurnay und andere ihre Compagnien zusammen, um unter dem Prinzen noch einmal

1) Ayala I, 419. Froissart c. 201.

2) Rym. 801. et luego come el princep et el Rey don Pedro et el Rey de Navarra fueron en Logroño o en qualquier parte de su señorio por entrar en Castiella, o ocho dias despues al mas tardar, el Rey don Pedro pagara al Rey de Navarra etc. cf. p 806, 550,000 Gulden an Eduard bereits zu Epiphanien zu zahlen.

3) Rym. 802. cf. Ayala I, 433.

4) Rym. 806.

5) Ibid. 809. 810. 812.

Castilien zu erobern [1]). Umsonst, daß einige Herren an den Pyrenäenpässen sich ihnen entgegenwarfen, um sie am Rückzuge nach Frankreich zu verhindern; mit Gewalt bahnten sie sich ihren Weg und stießen zu dem Heere, das sich bei Dax in der südlichen Gascogne versammelte.

Am Sonntag den 10. Januar 1367 brach der Prinz 1367
von Bordeaux auf [2]), allein ein Monat verstrich, bis er vom Könige von Navarra Sicherheit erhielt, die Pässe seines Landes zu durchziehen. Jener ränkevolle Fürst, der zuerst an Enrique das Gegentheil verheißen [3]), hatte sich hernach wieder durch die Convention von Libourne gebunden, zauderte jedoch lange, vorschützend, daß er sein Land vor den Compagnien zu bewahren wünsche. Kaum hatten die Engländer zu Ende Februar die Pässe von Roncesvalles überstiegen und waren in Pampelona eingerückt, als er sich, um jeder thätigen Theilnahme auszuweichen, auf aragonesischer Seite gefangen nehmen ließ [4]). Der Marsch aber mitten im Winter, in so unwirthbarer Gegend war äußerst beschwerlich, der Verlust an Leuten und Thieren gewaltig. Selbst als man im März in die Ebene des Ebro hinabstieg, blieben Mangel und Elend groß [5]). Auch der Bastard Enrique hatte es keineswegs an Vorbereitungen fehlen lassen, fast ganz Spanien war ihm zugezogen, Du Guesclin hatte abermals eine französische Hülfsschar herbeigeführt, selbst dem Prinzen von Wales gegenüber zeigte dieser Ritter die größte Kampfbegier. Schon waren die Spitzen der beiden Heere zusammengestoßen, wobei die Engländer unter Thomas Felton eine kleine Schlappe erlitten [6]), als der Prinz, der auf der Brücke von Logroño den Ebro überschritten und sich bei

1) Froissart c. 204. cf. Chandos Herald v. 2202
Jesqes a quatorsze penons
Sanz les autres qui retournerent
Despaygne.
2) Froissart c. 212.
3) Ayala I, 434.
4) Froissart c. 219. Grand. Chron. VI, 245.
5) Cont. G. de Nangis II, 372.
6) Froissart c. 223 cf. Cont. Guil. de Nang. l. c.

Navarrete gelagert hatte[1]), von dort aus am 1. April dem auf dem linken Ufer des Nebenflusses Najerilla bei Najera lagernden Usurpator ein kurzes Manifest in castilianischer Sprache zustellte, des Inhalts: da Don Enrique von Trastamara nach dem Tode des Vaters dem Bruder Treue geschworen, ihn dann aber aus dem Reiche vertrieben, was zumal bei ihm, einem Königssohne zu verwundern sei[2]), da Don Pedro, der legitime Fürst, den König von England um Hülfe angegangen, sei er der Prinz von Wales von seinem Vater hierher gesandt. Gott und St. Georg seien Zeugen, daß er noch in diesem Augenblicke durch Vermittelung den Streit zu schlichten bereit sei. Werde dies verweigert, so bleibe nur die Schlacht. In seiner Antwort vom folgenden Tage stützt sich Enrique auf den allgemeinen Abfall des Reichs von Don Pedro, eine That des Himmels, die Niemand ein Recht habe zu stören; auch er wünscht keine Schlacht, aber bei Gott und St. Jago verbietet er, nicht weiter in sein Land zu dringen[3]). Am folgenden Tage, Sonnabend den 3., stießen die beiden Heere aufeinander. Don Enrique überschritt den Bach und breitete sich in einer schönen Ebene aus[4]); seine Leute, an die 60,000 stark, rückten in drei Treffen heran. Bertram du Guesclin mit seinen Franzosen zu Fuß bildete das erste, das zweite führten die Brüder Enrique's Don Tello und Don Sancho mit Reiterei auf den Flügeln, das letzte und stärkste dieser selbst[5]). Der

1) Ayala I, 448 cf. Chandos Herald v. 3404.

2) De lo qual somos mucho maravillados, que un tan noble como vos e hijo del Rey hagades cosas, que vos sean vergonzosas de hazer contra vuestro Rey de señor. Rym. 824.

3) Ibid. und ebenso bei Ayala I, 449. 452. Die Briefe bei Froissart c. 218 und 226 und Chandos Herald v. 2810, wo Enrique zuerst und beide ganz andere Dinge schreiben, sind offenbar Erfindungen.

4) Ayala I, 453. Chandos Herald v. 4010.

La place ou home combati
Estoit sur vn beal palme joly
Ou il neust arbre ne buysson
Dune grant longe environ
Selonc vn beal rivere.

5) Froissart c. 229..

Prinz dagegen hatte den Vortrab seines sehr eingeschrumpften Heers, bei dem sich kaum 10,000 Geharnischte, diese aber alte, erprobte Krieger [1]) befanden, an seinen Bruder Johann übertragen, er selbst hielt die Mitte, sein Bundesgenosse, der König Jakob von Mayorka, die Nachhut [2]). Die Spanier empfingen ihn mit einem Regen von Schleudersteinen, doch stutzten seine Leute nicht und suchten sich vielmehr durch die Bogenschützen den Weg lichten zu lassen. Während die Franzosen sofort mit den Engländern unter Lancaster und Chandos handgemein wurden und unter dem Rufe St. George! St. Jago! die Schwerter aufeinander trafen [3]), ließ Prinz Eduard durch einen Seitenangriff den Haufen unter Don Tello auseinandertreiben, so daß er in wilder Flucht zerstob. Enrique aber focht hartnäckig, dreimal rückten seine Spanier an, bis endlich die Franzosen nach der tapfersten Gegenwehr den englischen Rittern unterlagen und Du Guesclin selbst nebst allen, die noch am Leben geblieben, gefangen wurde. Nun wandte sich auch der Usurpator nach bedeutendem Verluste zur Flucht, zunächst nach Aragon und von dort zum Papste [4]).

Die Folge dieses großen Siegs war der unbehinderte Einzug Don Pedros in Burgos und die widerstandslose Besitzergreifung in seinem ganzen Reiche, wobei der Sieger durch seine persönliche Autorität den grausamen Fürsten eine Weile von Auslassung seiner Rache zurückhielt. Aber bald sollte auch er sich mit ihm entzweien. Don Pedro hatte seinen Errettern bisher noch nicht einen Heller bezahlt, als der Prinz ihn an seine Pflicht mahnte und eine Forderung bis auf eine Million Gold stellte. Der König betheuerte kein Geld zu haben, erneuerte aber nochmals am 2. Mai vor dem Hochaltare im

1) e estos omes de armas eran estonce la flor de la caballeria de la Cristiandad sagt Ayala I, 443, der selbst zugegen war und die Standarte Don Enrique's trug, cf. Ticknor, Hist. de la Lit. Esp. I, 185.

2) Knighton 2629.

3) Ayala I, 454.

4) Froissart c. 231—236. cf. Knighton l. c. Cont. Ad. Mur. 203.

Dome von Burgos den Vertrag von 23. September [1]). Er wies dann den Engländern, die einen Monat lang Burgos vorsichtig besetzt gehalten, Valladolid und die Umgegend zu Wohnsitzen an, indem er ihnen zu Pfingsten Bezahlung verhieß. Darüber wurde es jedoch Sommer. Die Hitze und die ungewohnte Lebensart erzeugten Ruhr und andere Seuchen unter Engländern und Gascognern, der Prinz selbst wurde empfindlich von dem Übel befallen, das ihn niemals verlassen sollte [2]). Noch einmal drang er in den König, sein Wort zu halten; als dieser erwiderte, seine Stände könnten ihm nicht zu Gelde verhelfen, so lange die Compagnien im Lande wären, wandte er nach drei Monaten dem ehrlosen Fürsten den Rücken und zog mit den Resten seines tapfern Heers nach der Gascogne zurück, froh, daß ihm Aragon und Navarra bereitwillig ihre Straßen öffneten [3]).

Glänzend wie dieser Feldzug abermals für die Waffen des schwarzen Prinzen ausgefallen, wie man den Sieger in London feierte [4]) und in allen Landen der Christenheit als ersten Ritter pries, mit dem düstern Rückzuge über die Pyrenäen begann der Wendepunkt in seinem Leben und in der glorreichen Regierung seines Vaters vom Guten zum Bösen, vom Glück zum Unheil. Der rasche Verlauf der spanischen Angelegenheit sollte die Katastrophe bereits andeuten.

Er läßt sich in wenigen Worten erzählen. Enrique de Trastamara hatte keineswegs an seiner Sache verzweifelt; von Languedoc aus, wo er beim Herzoge von Anjou dem Statthalter freudig aufgenommen worden und sich durch Verkauf einer Grafschaft zu Gelde verholfen hatte [5]), hatte

1) Rym. 825. Ayala I, 482. cf. Froissart c. 238.

2) Knighton. Cont. Ad. Mur. l. c. Walsingh. 182. a quo quidem tempore usque ad finem vitae suae nunquam gavisus est corporis sanitate. Chandos Herald v. 4496.

Et la cest bien chose certaine
Li comencea la maladie
Qe puis dura tout sa vie.

3) Froissart c. 242.

4) Überbringung des Streitrosses des Bastards an Eduard III, Juli 5, Rym. 825.

5) Vic et Vaissete, Hist. génér. de Languedoc VII, 254.

a sogar die Grenzen der Gascogne angefallen und sich dann, sobald der Prinz nach Hause kam, wieder nach Aragon begeben. Inzwischen steigerten sich besonders in Aquitanien die englisch-französischen Mißhelligkeiten, und im Vertrauen auf ein gegen England gerichtetes Bündniß mit Karl V., dessen Abschluß im Laufe des Jahrs 1368 gedieh [1]), war 1368
Enrique nochmals gegen Castilien aufgebrochen, Bertram du Guesclin, den der Prinz gegen ein geringes Lösegeld großmüthig in Freiheit gesetzt [2]), hatte sich zum dritten Male zu ihm begeben, ihr Marsch war siegreich wie der erste, immer weiter nach Süden mußte Don Pedro weichen. Schon suchte er bei den Mauren Hülfe, als es am 14. März 1369 bei der Burg Montiel am nördlichen Abhange der Sierra Morena zur Schlacht kam, in welcher der Tyrann bezwungen wurde [3]). Pedro, bald darauf gefangen vor den Sieger gebracht, gerieth sogleich in heftigen Wortwechsel mit ihm; sie faßten sich, er warf ihn nieder, als Enrique ein gutes castilianisches Messer ergriff und den Bruder durchbohrte [4]). So saß nun der Bastard unangefochten auf dem Throne und begründete sein Geschlecht. England aber hatte es nicht verhindern können, es hatte in der Legitimität nur das Laster unterstützt und sollte endlich darüber die Feindschaft mit Frankreich wieder aufbrechen sehn.

Erinnern wir uns, daß im Laufe von acht Jahren die Ausführung der Artikel von Bretigny auch nicht einen Schritt weiter gediehen war. Das Lösegeld für den verstorbenen König war noch immer nicht abbezahlt, mit Mühe konnte Eduard die ersten 60,000 Gulden der zweiten Million erhalten [5]). Artig und großmüthig zugleich, hatte er vielen seiner vornehmen Geiseln Urlaub in die Heimath ertheilt, einem unter ihnen, dem Ingelram de Coucy sogar

1) Rym. 850. Juli 19. Nov. 20.

2) Ayala I, 467. Froissart c. 243.

3) Ayala I, 549. Froissart c. 249, dessen Datum grundfalsch ist.

4) Ayala I, 556. März 23. Froissart c. 250.

5) Rym. 787. März 1. 1366.

seine älteste Tochter Isabella zur Gemahlin gegeben [1]); mehrere jener Herren aber ahmten dem Herzoge von Anjou nach und kehrten nicht zurück; fruchtlos blieben alle Mahnungen an Karl V., sie zur Erfüllung ihres Ehrenworts anzuhalten [2]). Von einigen Städten Frankreichs waren niemals Geisseln gestellt, von andern die durch den Tod gerissenen Lücken nicht wieder ausgefüllt worden. Aus dem in Brügge angesetzten Termin zur endgültigen Übertragung so bedeutender Landestheile war noch immer nichts geworden; so sehr man auch französischerseits den König von England beschuldigen mag, daß er damit noch immer nach der Krone Frankreichs zu trachten scheine, Karl hatte viel gewichtigere Gründe zu zaudern. Das Nationalgefühl in und außerhalb der Grenzen seines geschmälerten Reichs wuchs mit jedem Tage, weder die Krone noch der Adel wollte die alten Ansprüche fahren lassen. In vielen der abgetrennten Provinzen sehnte man sich nach Befreiung von den Engländern und harrte auf die günstige Gelegenheit, um sich zu erheben. Der Krieg in Spanien hatte die beiden Theile bereits auf fremdem Boden wieder aneinander gebracht. Sobald nun Prinz Eduard krank, aufgerieben und mit Schulden belastet in sein Fürstenthum heimgekehrt war, konnte es nicht fehlen, daß er eben dort diesem feindseligen Geiste begegnete.

So sehr man ihn als kühnen, scharfblickenden Feldherrn bewundern muß, so hat er doch in der ihm übertragenen Regierung eines ganzen Landes kein sonderliches administratives Talent zu erkennen gegeben. Zwar hatten ihm bei seiner Ankunft im Herbst 1363, von der bloßen Furcht vor seinem Namen bewogen, Adel, Ritterschaft und Städte von der Loire bis an die Pyrenäen ohne Ausnahme gehuldigt [3]); es war dann in den eroberten Landestheilen dieselbe Regierung eingeführt worden, wie sie seit Jahrhunderten in der Gascogne bestand: stellvertretende Seneschalls hatten die schwie-

1) Juli 27, 1365, Green, Princesses III, 202.

2) Rym. 755—757.

3) S. das urkundliche Verzeichniß bei Delpit, Documents Français N. 192.

ige Aufgabe, den beweglichen Adel der einzelnen Grafschaf-
n auf den Landtagen zu Ritterdienst und Feudalsteuern zu
rmögen [1]). Der Prinz, auf die Einkünfte dieser Länder
ngewiesen, kannte nun in seiner Bedrängniß keinen andern
usweg, als ihnen neue Lasten zuzumuthen. Schon murrte
an über die Rückkehr der abenteuernden Kriegsbanden, über
n Stolz und die Anmaßung des englischen Adels. Um
ine Schulden und die hohen Kosten seiner sehr glänzenden
ofhaltung zu decken, kam er, von dem ihm als Kanzler
ngegebenen Bischof Johann von Bath getrieben, aber wider
n Rath des edlen Chandos auf den unglücklichen Gedan-
n, jeder Feuerstelle im Lande eine Taxe von vier Turnosen
ufzulegen [2]). Viele Stände, besonders die in den Niederun-
en und an der Küste schienen willig darauf einzugehn, hart-
äckig aber widersetzten sich die Herren an den Pyrenäen und
r Grenze von Languedoc, die Grafen von Armagnac, Pé-
igord, Cominges, Albret und andere. Als sich alle Ver-
andlungen mit ihnen zerschlugen, wandten sie sich, vom
erzoge von Anjou angestachelt, nach Paris. Allerdings
it großer Freude vernahm Karl ihre Beschwerden, aber be-
usam hielt er sie fast Jahr und Tag hin, bis er wie zu
lben Zeit mit Don Enrique auch mit ihnen ein Schutz-
nd Trutzbündniß einging [3]). Sobald sich von seinen Ge-
angenen in England die vornehmsten entweder gelöst hat-
n oder entwichen waren, wagte er es am 25. Januar
1369 [4]) wegen der gegen ihn erhobenen Klagen den Prinzen 1369
or den Pairshof nach Paris zu laden. Furchtbar lautete
ie Antwort des in Wuth auffahrenden Helden: er werde
ommen, aber mit 60,000 Mann und den Helm auf dem

1) Die Geschichte des südwestlichen Frankreichs bis zum Ende des Mittelalters wird niemals genügend bearbeitet werden können ohne vorhergegangene Publication der im Tower bewahrten Gascogne-Rollen (Rotuli Vasconiae), die mit wenigen Unterbrechungen von 39 Henr. III bis 7 Edw. IV reichen.

2) Über die fouage, wie sie hieß, s. Froissart c. 245 mit der Note Buchon's, wegen Bath vgl. Rym. 842. 858.

3) Froissart c. 254.

4) Schreiben bei Froissart c. 256.

Haupte [1]). Aber bevor er in seiner bedrängten Lage Ernst machen und sich gar selbst erheben konnte, hatten Perigord und seine Genossen mit dem Herzoge von Anjou die Rouergue und andere Theile Aquitaniens angefallen und waren die Franzosen zu Ende April in Ponthieu eingebrochen. Unmittelbar darauf erfolgte die Kriegserklärung Karls V. an König Eduard III [2]).

Dieser Fürst war frühzeitig alt geworden. An die Stelle der vormaligen Energie, mit der er so Wunderbares geleistet, waren Bequemlichkeit und Genußsucht getreten; sorglos hoffte er, daß das Glück ihm bis an sein Ende hold bleiben würde; und selbst als die Anzeichen eines Bruchs mit Frankreich immer häufiger wurden, hatte er sein Ohr gegen die dringenden Mahnungen des Prinzen verschlossen [3]) und keine Anstalten getroffen, der Gefahr zu begegnen. Zwar hatte er seinen Sohn Edmund von Cambridge und den Grafen von Pembroke nach Guienne abgeschickt und für Befestigung und Vertheidigung der Küste von Guines und Calais die nothdürftigste Sorge getragen [4]). Nun mußte er aber plötzlich seine Bedrängniß wieder vor das zum 3. Juni nach Westminster beschiedene Parlament bringen, ohne im Augenblicke etwas Anderes beginnen zu können, als, da Karl den Vertrag gebrochen, sofort Wappen und Titel von Frankreich wieder anzulegen [5]). Im Lande, wo man seit einigen Jahren tiefe Ruhe genossen und den Krieg herzlich satt hatte,

1) mais ce sera le baminet en la tête et soixante mille hommes en nostre compagnie. Froissart c. 257. cf. Chandos Herald v. 4574.

Avis mest a ce qe je voi
Qe Francois me teignont pur mort.
Mais si Dieux me doint verrai confort
Si de ce lit leuir me puis
En cèer lour ferrai moult daunys.

2) Hist. génér. de Languedoc VII, 258—260. Froissart c. 261. cf. Cont. Ad. Mur. 204.

3) So Walsingham 181. Karl V. suchte ihn listig zu täuschen z. B. durch Geschenke von Wein, vina de Bohemia ibid., der jedoch am 26. April 1369 zurückgesandt wird, ex certis causis, Rym. 864.

4) Rym. 862. 865. 866.

5) Ibid. 868. Rot. Parl. II, 299 cf. Cont. Ad. Mur. 205.

wollte es mit den befohlenen Rüſtungen gar nicht fort. In großer Haſt wurde der Herzog von Lancaſter zum Statthalter von Calais und der benachbarten Küſte beſtellt [1]), doch währte es bis zum September, bis er und Graf Humfrey von Hereford genug Mannſchaften zuſammenbrachten, um ſie den Franzoſen entgegenzuführen. Dieſe aber ließen mittlerweile eine Flotte auf dem Meere erſcheinen und hatten, noch ehe die ſaumſeligen Engländer ihre Schiffe ausgerüſtet oder die Inſel Wight befeſtigt hatten, wie es längſt befohlen war, die Stadt Portsmouth angefallen und niedergebrannt [2]). Nun erſt eilte man zu den Waffen und lieh ein jeder ſeine Hülfe zur Vertheidigung des Landes. Es war ein großes Glück, daß Schottland, die ganze Zeit her mit ſich ſelbſt beſchäftigt, Ruhe gehalten und eben jetzt im Juli einen neuen Waffenſtillſtandsvertrag auf 14 Jahre mit dem Nachbarlande abſchloß [3]). Die alltäglichen kleinen Reibungen an den Marken ausgenommen, brauchte man von dieſer Seite keine Feindſeligkeiten zu befürchten.

Wie aber konnten bei ſo wenig gerüſteter Lage im Innern die weiten Beſitzungen jenſeits des Meers geſchützt werden? Freilich hatte der Prinz von Wales die Weiſung erhalten, da der König von Frankreich den Frieden gebrochen, allen, die ihm im Kriege gegen denſelben beiſtehn würden, und zumal jenen Bandenführern die von ihnen zu erobernden Plätze und Striche als Belohnung zuzuſichern [4]). Doch der Prinz ſelber, leidend und ſchwermüthig, konnte nicht ins Feld ziehn, ſein Bruder Edmund, der tapfere Chandos, Robert Knowles mit ſeinen Compagnien hatten genug zu thun, ſich der täglich anwachſenden Empörung zu erwehren. Rovergue, Quercy, Poitou waren in vollem Aufſtande [5]). Die höchſte Tapferkeit, die verwegenſten Streifzüge konnten ihn nicht hemmen. Auch in der Picardie ſtand

1) Rym. 871. 873.
2) Rym. 880 cf. Nicolas, Hist. of the Royal Navy II, 132.
3) Rym. 877. 878. Die Schotten haben noch jährlich 4000 Mark abzuzahlen.
4) Rym. 873. Juni 19.
5) Froissart c. 264—278.

es nicht gut; unfern von Calais lag das Heer unter Johann von Lancaster, zu dem noch einmal deutsche Reisige unter den Herzogen von Geldern und Jülich gestoßen waren, längere Zeit den Franzosen unter dem Herzoge von Burgund gegenüber, jedes auf einem Hügel. Die Franzosen wollten von keiner Herausforderung hören und entwichen über Nacht, als der Graf von Warwick mit frischen Streitkräften landete [1]). Nach einem ergebnißlosen Zuge bis in die Normandie begab sich Lancaster im Spätherbste nach England zurück [2]). Ein Durchbruch, den Pembroke und Chandos zu
1370 Anfang 1370 durch Poitou und Anjou wagten, mißlang und kostete dem letztern das Leben [3]). Der Abfall riß gleich einer großen Seuche immer gefährlicher um sich: von Osten drängte Ludwig von Anjou, von Norden der Herzog von Berri. Die Mittel, welche das Parlament zu Ostern nicht ohne Sträuben, namentlich von Seiten der Geistlichkeit, bewilligte, wurden in hastigen Rüstungen verschlungen [4]). Ein Bündniß mit Karl von Navarra, wozu sich dieser im Sommer selbst an den Hof von Clarendon begab [5]), wurde schon im Keime erstickt; es gelang den Franzosen, ihn zu sich herüberzuziehn und dadurch die Normandie sicher zu stellen [6]).

Gleichwohl ermannte man sich noch einmal zu einem Angriffsplane. Der Herzog von Lancaster wurde wieder nach Guienne entsandt [7]), um seinem Bruder Hülfe zuzuführen, und Robert Knowles erhielt den Oberbefehl in der Picardie mit dem Auftrage, noch einmal das eigentliche Frankreich anzufallen. Um Mittsommer hatte dieser verwegene Hauptmann seine Rüstungen vollendet und sich nach Calais eingeschifft [8]). Dann begann er seinen Raubzug,

1) Ad. Mur. 206.
2) Froissart c. 292. 293.
3) Ibid. c. 295.
4) Cont. Ad. Mur. 207.
5) Rym. 899. Aug. 12. Cont. Ad. Mur. 210.
6) Froissart c. 304. Auch versagte der Prinz von Wales dem Vertrage seine Zustimmung. Rym. 908. Jan. 22. 1371.
7) Rym. 894. Juli 1.
8) Cont. Ad. Mur. 207. cf. Rym. 890. 892. 897.

der ihn im September noch einmal bis unter die Mauern von Paris führte [1]), ſpäter aber fand er an dem nach Frankreich heimgekehrten und zum Connetable erhobenen Bertram du Guesclin einen Gegner, der ihm gewachſen war; zugleich entzweite er ſich mit einem ſeiner Rottenführer, Johann Rynſterworth; Niederlage und Verrath trieben ihn im Herbſte nach der Bretagne zurück [2]).

Als Herzog Johann in Bordeaux eingetroffen, der Prinz ſich von ſeinem Lager in Angoulême erhoben und noch einmal die alten Streiter unter ſeine Fahnen gerufen hatte, ſchien es einen Augenblick, als werde er nun den Aufſtand niederwerfen. Bei dem bloßen Gerüchte, daß der gefürchtete Held ſich aufgemacht habe, ſtäubte das Heer unter Ludwig von Anjou auseinander [3]). In Cognac hatte Eduard, nicht mehr zu Pferde, ſondern gebrechlich in einer Sänfte getragen, die Streitkräfte Lancaſters, der Grafen von Cambridge und Pembroke, des Captal de Buch um ſich geſammelt [4]); dann ging es gen Limoges, das ſich kürzlich feige und durch Verrath des einſt vom Prinzen ſehr bevorzugten Biſchofs an die Franzoſen ergeben hatte. Bei der Seele ſeines Vaters hatte der Fürſt geſchworen, die Übelthäter dafür zu züchtigen. Er ließ jetzt die Stadt eng einſchließen, eine Mine graben, Feuer anlegen und dann ſtürmen. Ein großer Theil der Einwohnerſchaft, Weiber und Kinder, an die 3000 wurden nun erbarmungslos hingeſchlachtet; „Gottes Gnade ihren Seelen, denn ſie waren wahrlich Märtyrer!“ ruft ſelbſt Froiſſart aus [5]). Indeſſen wehrte ſich die franzöſiſche Beſatzung verzweifelt, den Rücken an eine Mauer gelehnt; erſt als der Prinz in ſeinem Fuhrwerk her-

1) Froissart c. 314.

2) Ibid. c. 319. Cont. Ad. Mur. 208. Knowles reinigte ſich indeß von der Anklage, und Rynſterworth ſtarb 1377 zu London am Galgen, Ibid. 224.

3) Froissart c. 311. Chandos Herald v. 4752 ff.

4) Froissart c. 313.

5) c. 316. vgl. aber Chandos Herald v. 4778

Dont auoient grant joie entour ly
Toutz ceux qe li furent amy.

ankam und von Bewunderung ihrer Tapferkeit ergriffen wurde, erweichte sich sein durch Fieber und Zorn erhärteter Sinn. Der ganze Ort aber wurde zum Aschenhaufen, nur mit knapper Noth entging der Bischof dem Strange [1]). Es ist unmöglich diese letzte That des Helden beschönigen zu wollen, doch haben nur der Groll über die Erfolge des Feindes und sein Siechthum sie möglich gemacht.

Seine Kräfte sanken täglich mehr, die Ärzte empfahlen die Rückkehr nach England; nachdem er noch sein ältestes Söhnlein in Angoulême begraben und die Reste seiner Lande an seine Brüder Johann und Edmund übertragen hatte, schiffte er sich mit seiner Gemahlin und dem jungen Richard von Bordeaux ein und landete in den ersten Tagen des
1371 Jahrs 1371 zu Plymouth [2]). Nach seinem Fortgange wurden die Dinge immer schlimmer. Hartnäckig schlugen sich die Engländer um die letzten Burgen in Poitou, es wurde nun auch die Bretagne in den Strudel ihrer Verluste hineingezogen, der Stern ihres Glücks schien untergegangen. Nur noch einmal leuchtete er ihnen auf dem Meere. Um mit dem Herzoge Johann von Bretagne, der, hart bedrängt, nur an Eduard eine Stütze fand [3]), zu verhandeln, war der Graf von Hereford gegen Ende des Jahrs in See gegangen. An der bretonischen Küste traf er auf eine flandrische Flotte, die, obwohl mit Salz geladen, sich sogleich zum Kampfe fertig machte. Obgleich viel schwächer, bestanden die Engländer nicht nur die Anfahrt der feindlichen Schiffe, sondern eroberten nach dreistündigem Gefecht ihrer 25 [4]). Mit Flandern, wo bisher trotz der Geneigtheit der Städte stets fruchtlos um Frieden verhandelt worden war,
1372 kam es im folgenden Frühling endlich zum Vergleiche [5]).

1) Cont. Ad. Mur. 209. Froissart c. 317.

2) Cont. Ad. Mur. l. c. Froissart c. 322. cf. Chandos Herald v. 4794 ff. Er hatte schon im Jahre 1368 zurückkehren wollen, Rym. 845.

3) Rym. 926. 927.

4) Froissart c. 331. Cont. Ad. Mur. 211 und Walsingh. 182 setzen dies Ereigniß ins Jahr 1372, vgl. Nicolas, Royal Navy II, 139.

5) Rym. 932. 938.

Aber nur zu bald sollte diesem letzten Siege zur See eine empfindliche Niederlage folgen. Johann von Lancaster und sein Bruder Edmund waren so eben aus der Gascogne heimgekehrt, beide mit Töchtern Don Pedros des Grausamen vermählt; ersterer, dessen Gemahlin Blanca vor einigen Jahren gestorben, nannte sich nun, um die Verhältnisse noch ärger zu verwickeln, auf Grund des Anrechts der von ihrem Vater als legitim anerkannten Constance de Padilla König von Castilien und Leon [1]). Die englischen Besitzungen in Südfrankreich durften aber bei seinem Fortgange nicht ganz ohne Haupt gelassen werden, es wurde folglich Johann Hastings, der junge Graf von Pembroke, zum Oberbefehlshaber ernannt [2]). Er erhielt den Auftrag, die Stadt Rochelle, die von den Franzosen hart berannt wurde, zu entsetzen, und lief mit seiner Flotte im Juni dorthin aus. Sobald er sich jedoch der Einfahrt näherte, traf er auf eine feindliche Armada, die hauptsächlich aus 53 großen spanischen Schiffen bestand, welche Don Enrique seinem Bundesgenossen zugeschickt. Viel größer als die englischen, mit hohem burgartigen Verdeck, aller Art von Wehr und selbst Kanonen reichlich versehn, lagen sie quer vor dem Hafen. Dennoch wagten die Engländer am 22. die Schlacht und bewährten ihre alte Tapferkeit. Erst die Nacht trennte die Streiter. Als man aber am nächsten Morgen beim Eintritt der Fluth nochmals aneinander rannte, da hatten die Feinde bald die Oberhand. Ihr Admiral Cabeza de Vaca enterte das Schiff Pembrokes, und nach verzweifelter Gegenwehr wurde dieser selbst gefangen genommen. Seine ganze Flotte ohne Ausnahme, mit reichen Schätzen beladen, wurde eine Beute der Spanier, die mit den eroberten Schiffen und Gefangenen in ihre Heimath abfuhren [3]). Am 15. August wurde Rochelle wieder französisch [4]).

Um diesen empfindlichen Schlag einigermaßen zu ver-

1) Cont. Ad. Mur. l. c. Bei Rym. 948 zuerst am 25. Juni 1372.
2) Rym. 941. April 20.
3) Froissart c. 338. Cont. Ad. Mur. 212. Nicolas, Royal Navy II, 141 ff.
4) Froissart c. 351.

gelten und der so eben mit dem Herzoge von der Bretagne abgeschlossenen Lige [1]) zu genügen, hatte sich der alte König Eduard noch einmal aufgerafft. Zu Sandwich ließ er seine Schiffe sammeln, ging am 30. August selbst an Bord des Schiffs Grace de Dieu und übertrug die Regierung seinem kleinen Enkel Richard [2]). Man beabsichtigte der Burg Thouars, die nunmehr vom Feinde eingeschlossen wurde, zu Hülfe zu kommen; allein der Wind wehte beständig aus Osten, Thouars fiel, nach fünf Wochen landete die Expedition unverrichteter Sache zu Winchelsea [3]). Kein Wunder, wenn nach so vielen üblen Erfolgen sich der Schmerz über den gedemüthigten Nationalstolz auf dem Herbstparlamente mißmüthig aussprach und die Gemeinen sich bitter über die unzureichenden Vertheidigungsmittel beschwerten: während in früheren Tagen die englische Flotte alle Gewässer beherrscht und man überall ihren Fürsten als den König des Meers bezeichnet habe, sei das Land jetzt völlig schutzlos geworden [4]). Aber umsonst waren solche Klagen, sie vermochten nicht der hinsinkenden Macht eines alt gewordenen Fürsten wieder aufzuhelfen; es half nichts, daß man zum Schutze gegen die Spanier nun sogar die Leute des Dogen von Venedig in Sold nahm [5]). Während die letzten Kräfte aufgeboten wurden die Herrschaft auf dem Meere zu wahren, lebten die Küstenbewohner unter der beständigen Furcht, von den Flotten des Feindes angefallen zu werden.

Mittlerweile drängte in der Bretagne die Entscheidung herbei, fast der ganze Adel war wieder französisch; Bertram

1) Rym. 953. Juli 19.

2) Ibid. 962. Vermuthlich wegen der Krankheit des schwarzen Prinzen, obgleich sich dieser nach Froissart c. 353 mit eingeschifft; sein Name fehlt aber im Memorandum bei Rymer.

3) Cont. Ad. Mur. 213. Froissart l. c. cf. Nicolas, Royal Navy II, 147.

4) Rot. Parl. II, 311. la navie de dit roialme estoit en touz ports et bones villes sur mier et sur ryvers si noble et si pleinteuse qe touz les pays tenoient et appelloient nostre avantdit seigneur le Roi de la mier.

5) Rym. 965. 970.

du Guesclin, ein Eingeborener jener Landschaft, errang einen Vortheil über den andern, verzweifelt wehrten sich im Jahre 1373 die Engländer unter Knowles, während ihre Schiffe 1373 unter dem Grafen von Salisbury Alles aufboten, um Brest zu retten [1]). Indessen war der Herzog außer Landes gegangen, er hatte sich zu Calais mit Johann von Lancaster verbunden, der, von seinem Vater wieder zum Statthalter ernannt [2]), nochmals einen Einfall in Frankreich vorbereitete. Ungehindert drangen sie dann bis Burgund vor und nahmen ihren Weg im Winter quer durch Limousin nach der Gascogne. Aber alles Land war ausgehungert und arm, der Feind zeigte sich kaum, König Karl wußte, daß er einem so eitlen Beginnen sich nicht mehr entgegenzuwerfen brauchte [3]). Als Herzog Johann im Sommer 1374 von 1374 Bordeaux zurückkehrte, befand sich außer Calais, Bayonne, Bordeaux und einigen wenigen Burgen an der Garonne und Dordogne nichts mehr in den Händen der Engländer.

In der That, sobald sich nur das Glück gewandt, war das Trugbild einer Herrschaft über Frankreich mit reißender Schnelligkeit zertrümmert worden. Jetzt endlich ging der König ernstlicher auf Verhandlungen ein, er erkannte die Gefahr, die über seinem Reiche schwebte, zumal da am 22. Februar 1370 auch König David von Schottland gestorben [4]) und ihm in seinem Neffen Robert Stuart ein Fürst gefolgt war, der alle Anlage zeigte, dem englischen Einflusse wiederum die Spitze zu bieten. Schon am 28. October 1371 war dieser mit Karl V. ein Bündniß eingegangen [5]), obwohl der Vertrag mit England sowie die Abzahlung von Davids Lösegeld noch immer andauerten. Bald blieb Eduard III. nichts Anderes übrig, als sich durch einen Waffenstillstand mit den Franzosen zu retten. Der Papst Gregor XI. hatte bereits seit dem Jahre 1371 dazu die Hand geboten und

1) Nicolas, Royal Navy II, 150.
2) Rym. 982. Juni 12. 1373.
3) Cont. Ad. Mur. 213. Froissart c. 366. 373.
4) Tytler II, 160.
5) Rym. 925. Eduard erklärt ihn nur consanguineus noster Scotiae, nicht König betiteln zu können, Ibid. 967.

seine Cardinallegaten ernannt [1]), doch waren ihre wiederholten Versuche stets gescheitert, bis endlich im Sommer 1374 allgemeine Conferenzen zu Brügge eröffnet wurden, zu denen alle Betheiligten und darunter auch der Herzog von Anjou ihre Zustimmung gaben [2]). Johann von Lancaster, der Bischof Simon von London und eine zahlreiche Commission waren von englischer Seite mit dem Friedens-
1375 geschäfte betraut worden, das endlich am 27. Juni 1375 auf Dringen des Papstes dahin gedieh, daß bis Ende Juni übers Jahr in allen Landen, wo man gefochten, Waffenruhe herrschen sollte, während deren man zu einem endgültigen Vertrage zu gelangen hoffte [3]). Allein noch ehe dies Ergebniß proclamirt werden konnte, war eine Expedition unter dem Grafen von Cambridge, dem Grafen von Marche und andern mit Johann von Montfort nach der Bretagne gesegelt, hatte St. Mahé, Auray und Brest besetzt und in Quimperlé den Adel des Landes eingeschlossen [4]). Da kam der Befehl, von den Feindseligkeiten abzustehn. Nichtsdestoweniger wurde eine Anzahl englischer Schiffe, die aus Bayonne heimkehrend an der Küste der Bretagne angelegt, von den Spaniern aufgebracht [5]).

Obwohl nun der Waffenstillstand in mehreren Fristen verlängert wurde, so wurden doch alle Friedensaussichten zu Schanden, indem Karl V. auf den Wiedergewinn von Calais, Eduard III. aber hartnäckig auf die Unabhängigkeit von Guienne bestand. Für England jedoch war seit dem raschen Umschwunge des Glücks eine neue Epoche angebrochen; in den letzten dreißig Jahren hatte es seine ganze Kraft auf den auswärtigen Krieg geworfen, nun erfolgte der Rückschlag auf die inneren Zustände, die jetzt nach längerer Ruhe wieder in den Vordergrund treten. Während der Träger der Krone mit dem Verluste des Glanzes, der

1) Rym. 929.
2) Ibid. 1000.
3) Ibid. 1022 ff. 1031 ff.
4) Cont. Ad. Mur. 216. cf. Rym. 1009. 1012. 1013. Froissart 379. 381.
5) Rot. Parl. II, 346. cf. Nicolas, Royal Navy II, 153.

ihn umgeben, bedroht wurde, drangen die Stände nicht nur wie früher auf Erweiterung ihrer Rechte, sondern wandten sich, zum Theil berührt von den Regungen eines neuen Geistes, vorzüglich gegen jene Macht, welche die höchsten geistlichen und weltlichen Vorrechte zugleich in Anspruch nahm. Um den Ausgang Eduards III. und nachfolgende Ereignisse richtig würdigen zu können, verlohnt es der Mühe, einen Blick auf die Beschwerden zu werfen, zu denen der römische Hof immer wieder Veranlassung gegeben.

Wir erinnern uns, wie tief die Päpste durch ihre Versetzung nach Avignon erniedrigt worden, wie sie täglich mehr an Macht eingebüßt. Dennoch beharrten sie bei allen Prätensionen ihrer Vorgänger, ja, die Dürftigkeit der Curie riß sie immer tiefer in die längst eingewucherten Schäden und Laster hinein. Ihre Forderungen an Fürsten und Völker gingen weit über die unverschämten Anmaßungen der Innocenze des vorigen Jahrhunderts hinaus. Unter einem elenden Könige wie Eduard II. hatten sie auch in England an den Vortheilen geistlicher Gerichtsbarkeit und dem Ertrage vieler Sporteln ungehindert zehren können. Sobald aber der Nachfolger mit seinen Ständen einig war, und zumal seitdem der Einfluß der Gemeinen auf die öffentlichen Dinge immer schwerer fiel, stießen sie häufig auf entschlossenen Widerstand. Ihre Forderungen waren sehr verschiedener Art. Schon früher [1]) war ihnen der Versuch mißglückt, den alten sächsischen Peterspfennig nach einem höheren Ansatze durch die reich gewordenen Bisthümer umzulegen. Jetzt mußten sie auch auf ein anderes Einkommen Verzicht leisten. Wir wissen, daß Eduard I. jenen von Innocenz III. dem unglücklichen Johann abgenöthigten Lehnszins von 1000 Mark eine Reihe von Jahren zu zahlen unterlassen, daß der Sohn sich dann wieder durch seine Willfährigkeit die Indulgenzen des Papstes zu verschaffen wußte. Eduard III. aber ließ wieder lange Jahre vergehen, bis endlich Urban V., sobald es mit Frankreich zum Frieden zu kommen schien, die Ab-

1) Rot. Parl. I, 220.

zahlung so bedeutender Rückstände verlangte. Er drohte den sogenannten Census für 33 Jahre durch einen Proceß zu erzwingen. Als sich die Krone deshalb im Mai 1366 an das Parlament wandte, ersuchten die Prälaten abgesondert berathen zu dürfen; doch schon am folgenden Tage erklärten sie so gut wie die Barone und Gemeinen, daß König Johann kein Recht gehabt, Reich und Volk ohne Zustimmung der Stände so schimpflich und wider seinen Krönungseid einem fremden Fürsten zu unterwerfen [1]); wolle der Papst Gewalt anwenden, so seien sie bereit, ihm nach Kräften zu begegnen. Der Beschluß hatte zur Folge, daß niemals wieder von dem Lehnszins die Rede gewesen ist.

Viel zäher jedoch vertheidigten die Päpste ihre neuen, weit ergibigeren Geldquellen. Aus den von frühen Zeiten her von Rom beanspruchten Annaten (first fruits) war jüngst der Mißbrauch der Provisionen hervorgegangen, vermittelst welcher bald nicht nur Bischöfe und Prälaten, sondern auch die Inhaber niederer Pfründen vom Papste eingesetzt wurden. Um den häufigen Wahlstreitigkeiten zwischen Krone, Erzbischof und Capitel vorzubeugen, hatten namentlich schwache Fürsten wie Heinrich III. es gern gesehen, wenn der Papst über die erledigten Sprengel nach Gutdünken verfügte. Dies war allmälich zur Regel geworden; in den Einsetzungsbullen blieb nach und nach sogar die Einladung an die Krone weg, den Prälaten nun auch mit Ring und Stab zu belehnen, so daß diese, um nur den Schein der weltlichen Macht zu retten, dem neu eingesetzten einen Huldigungseid abverlangen mußte, in welchem er sich verpflichtete, von allen Artikeln der Ernennungsbulle, die den königlichen Prärogativen zuwiderliefen, abzusehen. Während der Papst dafür von den wiederbesetzten Pfründen die Einkünfte des ersten, ja selbst des zweiten und dritten Jahrs bezog, büßten der Metropolit und die Capitel ihr altes Wahl- und Bestätigungsrecht ein und wurden, sobald die Krone auf einem kräftigen Haupte saß, zu natürlichen Verbündeten gegen Rom. Noch

1) Rot. Parl. II, 290. Qe le dit Roi Johan ne nul autre pust mettre lui ne son Roialme ne son Poeple en tiel subjection sanz assent de eux.

rufter waren die Folgen der päpstlichen Provisionen in den niederen Stellen. Hier griff man unbekümmert in das Patronatsrecht der Krone, des Adels, der Stifter ein und ernannte dann auch immer wieder ausländische Geistliche, die nicht ein Wort Englisch verstanden und oft gar nicht einmal ins Land kamen, sich dagegen auf alle mögliche Weise zu bereichern suchten. Häufig wurden also Cardinäle und andere willfährige Werkzeuge des Papstes abgefunden unter dem Vorwande, daß sie sich um England besonders verdient gemacht. Eine eigene Klasse päpstlicher Procuratoren, Sammler und Sachwalter befand sich daher beständig im Lande, um die Provisionen zu vollstrecken und überall die beanspruchten Gefälle einzutreiben. Es war umsonst, daß sich die Wuth des Volks bisweilen an ihnen auslies, daß die Regierung ein mißtrauisches Auge auf sie hatte und, um das Verbot gegen die heimliche Einführung päpstlicher Bullen zu erzwingen, sie bei ihrer Landung durchsuchen ließ [1]). Auf dem letzten Parlamente Eduards I. im Frühling 1307 zu Carlisle war scharf gegen den Procurator Testa verfahren worden, man sprach ihm zu Gunsten der Krone alle eingesammelten Gelder ab [2]). Dieses Beispiel nun mahnten sich Regierung und Stände unter Eduard III. zum Vorbilde. Auf dem Osterparlamente 1343, als dieser sich soeben wieder mit seinem Erzbischofe vertragen, nahm er die Beschwerden der Gemeinen gegen die Einführung so vieler fremden Inhaber durch den Papst entgegen; unter den kürzlich Begünstigten, hieß es, sei auch der Cardinal von Périgord, der bekanntlich nur das französische Interesse verfocht [3]). Tausende gingen aus dem Reiche, ehe nur die Übertragung der Pfründen acceptirt worden sei. Auf das Dringen von Adel und Gemeinen sah der König, der von den Mißbräuchen

1) Lingard III, 155 ff. gibt über diese Mißbräuche eine gründliche Untersuchung, die den Katholiken Ehre macht.

2) Rot. Parl. I, 219.

3) Rot. Parl. II, 144. si est le plus fere enemye qe soit en la courte, et plus contrair a les busoignes nostre Seignour le Roi. Vgl. auch die Beschwerdeschrift bei Ad. Mur. 149. Avesb. 110. Hemingb. II, 401.

gründlich unterrichtet war, das Statut von Carlisle verlesen und zu demselben als neue Beschlüsse hinzufügen, daß fernerhin nirgends im Lande die päpstlichen Instrumente zugelassen werden, vielmehr überall auf das Strengste darnach geforscht werden sollte; würden sich aber die Procuratoren unterstehen, gegen Kirchenpatrone und ihre Geistlichen Appellation einzulegen oder gar Citation zu erlassen, so solle man sie vor den königlichen Gerichtshof bringen, um dort ihre Strafe zu erhalten [1]). Als solche wurde bereits im folgenden Jahre gegen alle Provisoren Gefängniß und Verbannung aus dem Reiche festgesetzt. Es erhob sich ein Briefwechsel zwischen dem Könige und Clemens VI, in welchem letzterer auch keinen Schritt nachgab, sich aber umsonst hinter eitlen Ausflüchten zu decken suchte [2]).

Je mehr nun im Laufe des Kriegs die Parteilichkeit der Päpste für die Valois an den Tag kam, desto entschiedener wandte sich in jener Angelegenheit die Gesetzgebung zu Westminster gegen sie. Ein im Februar 1351 tagendes Parlament erließ ein Statut, demzufolge alle geistlichen Wahlen frei und die Vergebung der Pfründen je nach dem Willen ihrer Begründer in der Hand der Patrone verbleiben sollte. Sobald aber der römische Hof mit seinen Reservationen, Collationen und Provisionen dazwischentrete, so solle das Recht der Verfügung an den König fallen, mit den päpstlichen Sachwaltern aber scharf nach dem Gesetze verfahren werden [3]). Darin lag nun freilich Gefahr, daß die Krone dieselbe den Päpsten abgesprochene Macht erhielt und sich mit ihrem bis so weit willigen Klerus überwarf. Aber noch riß dieser derselbe Strom mit sich fort. Da bei allen Conflicten mit den päpstlichen Provisoren der rechtmäßig Bepfründete stets an den königlichen Gerichtshof, seine Verfolger aber an den des Papstes appellirten, wurde zwei Jahre später zu Gesetz erhoben, daß, wer einen Einheimischen vor ein fremdes Tribunal ziehe oder den Spruch der königlichen

1) Rot. Parl. II, 144. 145.
2) Rym. II, 1232. 1233. 1238. III, 2. cf. Ad. Mur. 157.
3) Rot. Parl. II, 232. Statutes I, 316.

höfe anzustoßen suche, sich innerhalb zweier Monate darüber zu verantworten, wo nicht, nebst allen seinen Helfershelfern dem Könige mit Hab und Gut zu büßen habe [1]). Alle diese Beschlüsse wurden dann nochmals zu Anfang 1365 in dem Statute gegen Provisoren (oder Praemunire nach den Anfangsworten praemunire facias) zusammengefaßt und die Strafpflichtigkeit gegen alle und jeden ausgedehnt, die bei der Vollziehung von Provisionen oder Mißachtung englischer Gerichtshöfe ihre Hand leihen würden. Herzöge, Grafen, Barone und Gemeine ließen es bei diesen Beschlüssen niemals an ihrem Eifer fehlen; der Klerus dagegen versäumte nicht, sich gegen jedes daraus entspringende Präjudiz seines Standes durch Protest zu wahren [2]).

Er gerieth zu jener Zeit in der That nicht wenig ins Gedränge. Obwohl die Person seines höchsten Oberhaupts, der Papst, noch mit rücksichtsvoller Schonung behandelt wurde, indem man alle jene enormen Mißbräuche nicht ihm selbst, sondern seinen bösen Rathgebern zur Last legte [3]), so war doch bei dem stetigen Wachsthum der Laienmacht im Staate der Drang des Zeitgeistes überall gegen den breiten Einfluß der Geistlichkeit überhaupt gerichtet. Einige ihrer jüngsten Mitglieder vorzüglich hatten ihr während eines Jahrhunderts Ungunst und Haß zugezogen; die Bettelorden, besonders Dominicaner und Minoriten, waren, nachdem auch sie nach Hab und Gut dieser Welt trachteten, in Kirche und Staat, auf den Universitäten und in den Häusern, als Beamte, Lehrer, Prediger und Beichtväter eingeschlichen. Eine Zeit lang schien es, als würden sie dem Widerstande der secularen Geistlichkeit und der alten Orden weichen müssen; hatte doch selbst Papst Johann XXII. einen ununterbrochenen Kampf mit einigen von ihnen geführt. Spätershin hatte der würdige Erzbischof von Armagh, Richard Fitzralf, einst ein ausgezeichnetes Mitglied der Universität Oxford, an der Curie zu Avignon, freilich mußlos, für den englischen Klerus gegen die

1) Rot. Parl. II, 252. Statutes I, 329.

2) Rot. Parl. II, 264. Statutes I, 386.

3) parmy feintes ou fauls suggestions et propositions decelvantz le Seint Piere, Rot. Parl. l. c.

Anmaßungen der Bettelmönche gefochten [1]). Das freche Gebahren dieser gewaltig um sich gräfenden Orden, ihr Prädominiren auf den Universitäten, wo sie sich des ausschließlichen Unterrichts zu bemächtigen suchten und namentlich unreife, noch nicht aufgewachsene Jünglinge an sich rissen, die Heuchelei, mit der sie alle möglichen Sünden unter ihrer Kutte bargen, hatten das Volk bis in seine untersten Schichten mit Groll erfüllt; Hochmuth und Habgier der Prälaten, die so unverschämt im Lande geübte Beutelschneiderei päpstlicher Sammler, Alles kam zusammen, den Laien gegen die gesammte Geistlichkeit, sei es Priester, Mönch oder Ordensbruder einzunehmen. Längst waren auch in England die Ideen zu Gunsten der Alleinherrschaft der weltlichen Gewalt heimisch geworden, wie sie sich während des Kampfes zwischen Kaiserthum und Papst vorzüglich in Deutschland und Italien erzeugt und ausgebildet hatten. Es fehlte nur noch, daß man auf anderm Wege, als durch rein scholastische Spitzfindigkeiten, streng sittlich und religiös an der kirchlichen Doctrin Roms selbst zu rütteln begann, und das längst vorhandene Bedürfniß nach einer Reformation an Haupt und Gliedern mußte sich gewaltsam Bahn zu brechen suchen. Wie wenn der tief grübelnde angelsächsische Geist, der so mancher erst von den Normannen eingeführten Form und Lehre niemals zugethan gewesen, einer solchen Richtung Ausdruck verlieh und selbst vor den Schrecken der Verketzerung nicht zurückbebte. Die Zeit war reif, und es gefiel Gott, den ersten Mann unter den Germanen, der einen Bruche mit Rom ins Gesicht sah, aus den Angelsachsen zu erwecken. Gerade jetzt mußte Johann Wiclif auftreten und die Wucht seines Glaubens, seines Muthes und seines Wortes in die Waagschale der weltlichen Macht werfen, gegen welche alle Prätensionen der Geistlichkeit entschieden im Weichen begriffen waren.

Auf Leben und Lehre dieses ersten Reformators werden

1) Cont. Ad. Mur. 191 a. 1358. Gegen das von der Universität Oxford beschlossene Statut tritt der Papst scharf als Vertheidiger der Bettelorden auf. Urbani V. Ep. III, 127 in Ms. Add. 15376.

wir spätershin zurückzukommen haben, hier sei nur erwähnt, daß nachdem er vom Katheder zu Oxford aus den Papst als Antichrist bezeichnet und seinen ersten Strauß mit den Bettelmönchen bestanden hatte, er bald nach 1366 sich zum ersten Male auf praktisch staatsrechtlichen Boden gewagt und gegen einen Mönch in lateinischer Schrift den Parlamentsbeschluß wegen Abschaffung des Lehnszinses Johanns Ohneland vertheidigt hatte [1]). Es konnte nicht fehlen, daß, während ihm die Curie, die Orden und selbst der Klerus schlecht dafür dankten, sein Name bei der weltlichen Opposition im Parlament und Volk rasch bekannt, er selbst aber zur Behandlung der damals alle Gemüther beschäftigenden Fragen herangezogen wurde. Im Eingange jener Schrift bereits bezeichnet er sich als königlicher Kaplan; und als gleichzeitig auch der Streit zwischen den Bettelbrüdern und den Universitäten vor das Parlament kam, hat er sicherlich die Sache Oxfords höhern Orts verfochten [2]).

Man war damals bei Hofe entschieden antiklerikalisch gesinnt. Als im Jahre 1371 die Gemeinen so weit gingen, bei der Krone um Entfernung aller Geistlichen von den hohen Staatsämtern zu petitioniren und sie mit Laien zu besetzen [3]), die man stets vor den weltlichen Tribunalen zur Verantwortung ziehen könnte, erwiderte der König, er werde seinen geheimen Rath darum befragen. Wir erinnern uns, daß er früher schon einen Ritter zum Kanzler gemacht; auch jetzt nöthigte er seinen Liebling Wilhelm von Wykeham, den Bischof von Winchester, die Stelle aufzugeben, und zwei Richter, Robert Thorpe und Johann Knyvet, erhielten nacheinander das Staatssiegel [4]). In die Schatzkammer traten gleichzeitig fast durchweg Laien ein [5]). Darüber wurde man im Parlamente immer muthiger, immer wieder verlangte man Abhülfe von den vom Papste ausgehenden, niemals

1) S. die Schrift bei Lewis, Life of Wicliffe a. 1720. p. 363. Determinatio quaedam magistri Johannis Wicliffe contra unum monachum.

2) Rot. Parl. II, 290. Vaughan, Life of Wycliffe, I, 270. 276.

3) Foss, Judges III, 352. IV, 119.

4) Cont. Ad. Mur. 210.

endenden Bedrückungen. Dieser bezeichnete bereits einen Theil der Geistlichkeit als rebellisch und schrieb an den Prinzen von Wales und seinen Bruder Johann, daß sie mit solchen Leuten nichts gemein haben möchten [1]). Endlich erwiderte der König im Jahre 1373 den Ständen, er habe seinen Botschaftern, die eben damals wegen Waffenstillstand und Frieden zu verhandeln begannen, den Auftrag ertheilt, auch in dieser Sache sich direct an die Curie zu wenden. Bis zum Ausgange der Sendung könne er Nichts beschließen [2]). Ohne viel erreicht zu haben, kehrten nun freilich der Bischof Johann Gilbert von Bangor und seine Begleiter von Avignon heim, doch überbrachten sie die Geneigtheit Gregors XI., wie über den Frieden mit Frankreich auch wegen jener Streitfrage um Mittsommer 1374 zu Brügge Conferenzen zu eröffnen [3]). Es zeugt von der Gesinnung, die damals den König beherrschte, daß er den zu diesem Zwecke ernannten Commissarien auch den als Professor der Theologie zu Oxford docirenden Johann Wiclif beigab [4]). Während seiner Thätigkeit in Brügge ist der Reformator ohne Frage seinem nachherigen Patrone, dem Herzoge von Lancaster nahe getreten, der eben dort den Waffenstillstand abschloß, und dessen rasch emporsteigende Bedeutung hier in wenigen Worten berührt zu werden verdient.

Johann von Gent, wie er gewöhnlich genannt wird, damals im kräftigsten Mannesalter, hatte sich nicht allein auf Feldzügen hervorgethan und die sinkende Macht der Plantagenets durch neue Ansprüche zu heben gesucht, er war seit kurzem auch als Staatsmann aufgetreten und hatte, während sein Vater von Altersschwäche beschlichen wurde,

1) Gregor XI. Ep. III, 161 Mai 13, 1373 in Ms. Add. 15377, qualiter personis ecclesiasticis nobis rebellibus prout plene confidimus non faveas.

2) Rot. Parl. II, 320.

3) Rym. 1000. 1002. Barnes, History of Edward the Third, 864.

4) Rym. 1007 Juli 26. Dem Magister Joh. de Wiclif werden vom Könige 60 £ angewiesen Juli 31. Extracts from the Issues of the Exchequer ed. Devon, p. 197.

sein ältester Bruder sich in langsam tödtender Krankheit und düsterer Schwermuth verzehrte und der zweite, Lionel, zu früh gestorben war, allmälich die eigentliche Leitung des Königs und der Regierung an sich gebracht. Eine bedeutende Macht vereinte er doch in seiner Hand: mit dem Erbe von Lancaster und Leicester waren gleichsam auch die Traditionen und Ideen der Grafen Simon und Thomas auf ihn übergegangen; auch er hatte sich die alten Ansprüche seiner Ahnmutter Eleonore auf Stücke der Provence bestätigen lassen [1]); endlich nennt er sich gar König von Castilien und Leon. Ein Mann von bedeutenden Fassungsgaben, der sich gern geistreichen Leuten näherte, hatte er ferner die Ideen der Zeit lebendig in sich aufgenommen. Das Laienregiment, die nie ermüdende Animosität der Parlamente gegen Papst und Geistlichkeit erfreuten sich seines unverhüllten Beifalls. Kein Wunder, daß er sich dadurch die orthodoxe Geistlichkeit und eine Partei im Staate zu Feinden machte, die bis zuletzt ihre Zuflucht beim Prinzen von Wales suchte, den Herzog aber mit maßlosen Anschuldigungen verfolgte [2]).

Es ist nicht unmöglich, daß er schon früher auf Wiclif als auf ein Werkzeug für seine keineswegs uneigennützigen

1) J. Delpit, Documents Français N. 201, Oct. 30. 1366. Der Papst beauftragt die Bischöfe von London und Worcester wegen jener Ansprüche Untersuchungen anzustellen, Gregor XI. Ep. I, 773, März 31. 1371 in Ms. Add. 15377.

2) Bei der Lücke in Knighton und der Dürftigkeit der andern Zeitbücher ist es von großer Bedeutung für die Jahre 1376 und 1377 das Fragment eines gleichzeitigen Werks zu besitzen. Dasselbe ist leider im Original verloren gegangen und nur in einer Übersetzung aus Heinrichs VIII. Tagen aus Ms. Harl. 6217 in der Archaeol. Brit. XXII, p. 204 ff. abgedruckt. Das lateinische Original scheint aus St. Albans zu stammen und ist noch von Erzbischof Parker De Ant. Brit. Eccl. 366 und von Fox, Acts and Monuments benutzt worden; Stow dagegen schöpft in seiner Chronik wörtlich aus der Übersetzung. Das Werk ist eine heftige Parteischrift gegen den Herzog und seinen Anhang und als solche nur vorsichtig zu benutzen, wegen der Ausführlichkeit aber unschätzbar. Es bezüchtigt den Herzog beständiger Untreue gegen seine Gemahlinnen und erzählt ein Gerücht, wonach er selbst bei Entbindung Philippas zu Gent anstatt eines Mädchens untergeschoben worden p. 215. 245.

Bestrebungen aufmerksam geworden, daß er gerade die Verwendung desselben auf einer so wichtigen Mission veranlaßt hat, jedenfalls haben sich beide zu Brügge während der lange dauernden Conferenzen viel gesehen. Dem Herzoge kann die Abwickelung der klerikalen Streitfrage nicht gleichgültig gewesen sein, und dem Doctor gingen eben jetzt über die Verderbtheit, die Arglist und die Winkelzüge der Curie vollends die Augen auf.

Es ist uns leider kein Protokoll jener Verhandlungen überliefert worden, und wir erfahren nur aus mehreren päpstlichen Bullen vom 1. September 1375, was dort zu Stande gekommen. Hart bedrängt von den schlagenden Beweisen ihrer Gegner, hatten die päpstlichen Bevollmächtigten, die Bischöfe von Pampeluna und Sinigaglia, nicht Stand halten können, sodaß Gregor zu der alten Politik Roms seine Zuflucht nehmen mußte, die Sache zu verschleppen und einstweilen scheinbar nachzugeben. Er verordnete daher, alle jüngst durch königliche Verleihung Bepfründete im Genusse ihrer Stellen unangefochten zu lassen, einige namentlich mit Cardinälen schwebende Provisionsprocesse niederzuschlagen, die von seinem Vorgänger Urban V. eingelegten Reservationen aufzuheben, die von demselben beanstandete Gültigkeit gewisser Ernennungen mit Erlassung der Annaten anzuerkennen und von den Einkünften einiger in England bepfründeter Cardinäle so viel als nöthig befunden würde zur Ausbesserung der in Ruinen verfallenden Kirchen ihrer Pfründen zu verwenden [1]). Es wurde also vornehmlich nur in den Anmaßungen des letztverstorbenen Papstes nachgegeben, in der Hauptsache beharrte Gregor bei den alten Ansprüchen. Das geht hervor aus den ergebnißlosen Verhandlungen, die der König von England, der seinerseits ebenfalls Concessionen machte, fernerhin fortführen ließ, und aus der Unzufriedenheit des Parlaments, hauptsächlich der
1376 Gemeinen, mit der sie im Jahre 1376 noch einmal alle ihre Klagen zusammenfaßten.

Auf dieser denkwürdigen Versammlung, die man das

1) Rym. 1037—1039.

gute Parlament genannt hat, klärte sich zum ersten Male eine gesonderte Stellung der Parteien auf, welche damals in Kirche und Staat miteinander rangen. Wie in einem Brennpunkte liefen hier auf einmal alle Fragen der innern Politik zusammen. Kaum waren am 28. April die Sitzungen eröffnet, so erschienen die Gemeinen, zumal die Vertreter der Grafschaften, ihren Sprecher, den Ritter Peter de la Mare an der Spitze [1]), mit einer langen Liste von Beschwerden. Sie hatten in weltlichen Dingen so gut wie in geistlichen zu klagen. Die Staatshaushaltung befinde sich in grenzenloser Zerrüttung; anstatt mit den regelmäßigen Einkünften und den hohen Summen, die für so viele gefangenen Fürsten gezahlt worden seien, die Defecte zu decken und den Krieg weiter zu führen, verlange die Krone, deren Hofhaltung auf den häufigen Rundreisen niemals von ihren Erpressungen abstand, immer neue Steuern, welche die verarmten Unterthanen nicht mehr zu erschwingen im Stande seien. Die Schuld davon legen sie den gegenwärtigen Rathgebern der Krone zur Last, sämmtlich Anhänger des Herzogs von Lancaster, deren Habgier, Bestechlichkeit und Veruntreuung nachgewiesen wird. Der König möge daher zehn oder zwölf Edelleute und Prälaten heranziehen, um ihrem bösen Einflusse zu begegnen. Zugleich aber klagen sie den Kämmerer Lord Latimer, Lord Nevil und mehrere Kaufleute, denen die Zölle und andere Staatsmonopole verpachtet gewesen, der Unterschlagung hoher Summen an und erzwingen ihre Entfernung und Bestrafung [2]). Umsonst waren alle Anstrengungen Johanns von Gent, einem so summarischen Verfahren gegen seine Freunde und seinen Einfluß zu begegnen [3]). Sodann wandten sie sich gegen ein

1) In cuius ore sententia omnium dependebat, Cont. Ad. Mur. 219. Archaeol. Brit. XXII, 213 God moved the spyryte of a Knyght, of there companye called Peter de la Mare; nach p. 246 war er Oberhofmeister (Stewart) des Grafen von March.

2) Rot. Parl. II, 322—329. cf. Cont. Ad. Mur. 218 plura erant delata de duce Lancastriae et de aliis officiariis regis.

3) Archaeol. Brit. XXII, 216. 225. Woher wissen Godwin, Life of Chaucer III, 92 und Vaughan, Life of Wycliffe I, 328,

bewundern, wo bis auf diesen Tag Helm, Schwert, Schild und Waffenrock hängen, die er einst als Sieger in Frankreich und Spanien getragen [1]). Schneidend aber griff sein Tod gerade in jenem verhängnißvollen Augenblicke sofort in die öffentlichen Zustände ein. Die Engländer hatten in ihm nicht nur den ersten Helden der Christenheit [2]) und das vollendete Muster eines Edelmannes verehrt, mit echtem Nationalstolze hatten sie gehofft, ihre Krone auf ihn und sein Geschlecht vererbt zu sehen. Die scharfen Maßregeln der Gemeinen gegen die Anhänger und Creaturen seines Bruders hatten sich noch auf Beifall und Beistand des sterbenden Königssohnes gestützt. Nun meinte man aller jener Errungenschaften verlustig zu gehen [3]) und besorgt, Johann von Gent wolle sich und seinen Erben die Nachfolge verschaffen [4]), petitionirten die Gemeinen mit jener Eifersucht, die in der Geschichte Englands noch oftmals die Rechte Einzelner und des Staats gewahrt hat, stürmisch, daß es dem Könige gefallen wolle, den jungen Richard von Bordeaux, den Sohn des Helden von Maupertuis, den dieser sicher nicht ohne Bedeutung mit dem Namen seines berühmten Ahnherrn hatte taufen lassen, dem Parlamente als Erben des Reichs vorzustellen [5]). Am Mittwoch den 25. Juni wurde der neunjährige Knabe vom Erzbischof Simon von Canterbury in die Versammlung eingeführt; hier sähen sie, sagte der Metropolit, das wahre Ebenbild und den allein berechtigten Erben des Vaters [6]). Begeistert verlangten die Ge-

1) Stanley, Memorials of Canterbury, 1855, p. 130 ff. das Testament ebenda p. 132 ff.

2) Cont. Ad. Mur. l. c. cuius fortunam militiae, tanquam alterius Hectoris omnes gentes tam Christiani quam pagani, dum vixit sanus, plurimum formidabant.

3) Ibid. Quo extincto profecto extinctus est cum eo effectus parliamenti. Nach dem Fragment p. 219 hatte der Prinz noch kurz vor seinem Tode eine Bestechung eines jener vom Parlamente belangten Kaufleute, ein Faß mit 1000 £ Gold zurückgewiesen.

4) Das Fragment 231 behauptet geradezu, er habe Richard beseitigen und wegen der Tochter Lionels das salische Gesetz einführen wollen.

5) Rot. Parl. II, 330 come verrai heir apparant du Reialme.

6) q'est son droit ymage ou verroie figure . . . luy quel estait

meinen nunmehr, daß er sogleich zum Prinzen von Wales ernannt werde, und zogen sich durch ihren Eifer sogar die Rüge der beiden vornehmen Stände zu: das sei ein Vorrecht des Fürsten und nicht des Parlaments. Nichtsdestoweniger erhielt der junge Prinz noch vor Jahresschluß Titel und Würde seines Vaters [1]).

Das Parlament wurde entlassen, nachdem sich Abgeordnete der drei Stände zu dem in Eltham krank liegenden Könige verfügt hatten, um dort die Genehmigung ihrer Beschlüsse und die Antwort auf ihre Beschwerdepunkten zu vernehmen [2]). Unter diesen waren die vornehmsten abermals gegen Papst und Klerus gerichtet. Durch die Simonie und den Pfründenhandel, der in der sündigen Stadt Avignon getrieben werde [3]), seien eine Menge Stiftungen frommer Könige, Prälaten und Edelleute der englischen Kirche abhanden gekommen; mehr als 20,000 Mark jährlich flössen in die Tasche des Papstes und der Cardinäle, von denen einige Dekane zu York, Salisbury oder Lincoln, andere Erzdiakone zu Canterbury, Durham u. s. w. seien. Die Wahlen seien mit nichten frei: die unverschämten geistlichen Sammler und Sachwalter hätten förmliche Ämter eingerichtet zum Empfange der Gelder, die dann vermittelst lombardischer Wechsler aus dem Lande gingen. Gott aber habe dem heiligen Vater seine Herde befohlen, sie zu weiden und nicht sie zu scheeren [4]); daß doch die Kirche wieder verwaltet werde wie zu den Zeiten des heiligen Gregor! Seltsam lautete die Antwort des alten Königs, der diese Angelegenheit satt haben mochte

verroi heir appanant del Reialme par manere come son noble Pere le Prince estoit. Ibid.

1) Rymer 1065 Nov. 20. Cont. Ad. Mur. 224 statim post fest. S. Mich.

2) Rot. Parl. l. c: le Roy estoant a son manoir de Eltham en partie a desaise de son corps, par ont il ne poait en sa propre persone bonement travailler.

3) procours des benefices demorantz en la peccherouse Cite d'Avenon. Ibid. 337.

4) Rem fait a penser, qe Dieux ad commys ses ouweles a nestre Seint Pier le Pape a pasturer et non pas a tounder. Ibid. 338.

und nach der jüngsten Veränderung in seiner Umgebung wieder von Geistlichen, besonders von seinem Freunde dem Bischofe von Winchester berathen war: er meine endlich auf gesetzlichem Wege genug verfügt zu haben und lasse noch beständig beim päpstlichen Stuhle auf Abschaffung jener Mißbräuche dringen. Die Versammlung muß recht mißmüthig auseinander gegangen sein.

Es dauerte auch nicht lange, so hatte Johann von Gent seinen alten Einfluß zurückgewonnen. So gern man im Lande sein entschlossenes Auftreten zu Gunsten kirchlicher Reformen wahrnahm, so argwöhnisch verfolgte die dem Klerus ergebene Partei das gewaltsame Verfahren, mit dem er das Staatsruder wieder an sich riß. Alle, die einst zu dem verstorbenen Prinzen von Wales hinaufgesehen, mußten nunmehr den üblen Ausgang ihrer Bestrebungen erleben [1]). Von der Thätigkeit des neu gebildeten Geheimen Raths ist fernerhin keine Rede mehr [2]); eines seiner Mitglieder, der Graf von Warwick, hatte es soeben durch einen gewaltsamen Eingriff in das Eigenthum des Klosters von Evesham mit dem Könige verdorben. Hieran anknüpfend, soll Johann wieder in die alte Stellung eingetreten sein und seinen Freunden wie dem Lord Latimer und Sir Richard Stury, einem der neuen Lehre ergebenen Edelmanne, Verzeihung erwirkt haben [3]). In Verbindung mit der königlichen Maitresse richtete er dann seine Rache gegen den Sprecher der Gemeinen, Peter de la Mare, ließ ihn ergreifen und zu Nottingham einsperren, wo er fast zwei Jahre geschmachtet hat [4]). Das nächste Opfer war Wilhelm von Wykeham. Man erhob allerlei Anklagen über die einst von ihm geführte Verwaltung der Staatskanzlei. Daß er ein Wider-

1) Cont. Ad. Mur. 220 nam illi de communitate, cum quibus ipse tenebat (der schwarze Prinz), non sunt talem exitum dicti parliamenti sortiti, qualem pro meliori habuisse sperabant.

2) Walsingham 189 ordinatio.... vix tribus mensibus perduravit.

3) Cont. Ad. Mur. 221. Archaeol. Brit. 240. In dem von Eduard III. am 7. October 1376 aufgesetzten Testamente wird Latimer zu einem der Executoren ernannt, Rymer 1080.

4) Cont. Ad. Mur. 219, nach Archaeol. Brit. 243 zu Reward.

scher Lancasters war, bot den alleinigen Grund; man hatte keinen andern Beweis, als daß er einmal ein Feudalgefälle von 80 auf 40 £. herabgesetzt hatte. Trotzdem wurde diesem ausgezeichneten Manne von Wilhelm Skipwith, dem Vorsitzenden des gemeinen Gerichtshofs, die Baronie seines Sprengels von Winchester abgesprochen, bis auf zwanzig Meilen durfte er der Person des Königs nicht nahe kommen [1]). Um endlich der hohen Geistlichkeit, die immer erbitterter auf ihn wurde, kraftvoll zu begegnen, verband sich Lancaster in jenen Tagen offen mit Johann Wiclif. Dieser war nach seiner Rückkehr von Brügge von der Krone mit einer zur Kathedrale von Worcester gehörenden Präbende und dem Rectorate von Lutterworth im Sprengel von Lincoln belohnt worden [2]); eifriger als je exponirte er zu Oxford seine Thesen; schon gingen seine Schüler durchs Land, predigten wider Papst und Bettelmönche, Bekehrung von den Sünden und Rückkehr zu einem reineren evangelischen Wandel. Zugleich aber erkannte der Klerus die volle Gefahr, die ihm drohte, alle Elemente der Opposition mußten sich um ihn scharen, sobald das Parlament wieder zusammentrat.

Dies geschah Dienstag den 27. Januar 1377. Feier- 1377
lich wurde der junge Prinz Richard an Stelle seines kranken Großvaters empfangen, in dessen Throne er Platz nahm [3]). Tags darauf eröffnete der Kanzler, jetzt wieder ein Geistlicher, der Bischof Adam von St. Davids [4]), die Versammlung mit einer seltsamen salbungsvollen Rede, deren kurzer Sinn war: er habe ihnen die frohe Nachricht mitzutheilen, daß sich der König auf dem Wege der Besserung befinde und seinen Enkel an seiner Statt gesandt habe. Die Bemühungen, den Waffenstillstand zu verlängern, würden fortgesetzt, aber jeden Augenblick drohe der Krieg in Frankreich, Spanien und Schottland wieder auszubrechen und erfordere

1) Archaeol. Brit. 244. Lowth, Life of Wykeham, 1777 p. 103 ff. Foss, Judges IV, 119.

2) Vaughan, Life of Wycliffe I, 328.

3) Rot. Parl. II, 361. Archaeol. Brit. p. 250 Vollmacht bei Rym. 1070.

4) Rym. 1069. Januar 11.

unablässige Rüstungen zu Lande und zu Wasser, derentwegen der König die Hülfe seiner Stände in Anspruch nehme[1]). Sobald man hierauf zu den Berathungen schritt, zeigte sich, daß Johann von Gent die Regierung in Händen und vor Allen seine Anhänger in die beiden Häuser berufen hatte. In dem Ausschusse der Bischöfe und Barone, die sich mit dem dritten Stande berathen sollten, war seine Partei überlegen, die Gemeinen hatten seinen Oberhofmeister Sir Thomas Hungerford zu ihrem Sprecher erwählt[2]). Die Vorlage der Krone, eine neue offenbar vom Herzoge vorgeschlagene Maßregel, die Erhebung einer Kopfsteuer von vier Pfennigen von allen Einwohnern über 14 Jahre alt, Mann oder Frau, nur wirkliche Bettler und die vier Bettelorden ausgenommen, ging durch[3]). Die Willfährigkeit der Gemeinen spricht sich ferner in dem Antrage aus, das von der letzten Versammlung gegen Alice Perers beschlossene Verfahren zu widerrufen[4]). Ohne auf das Verlangen der Minorität wegen Befreiung des Peter de la Mare zu hören, petitioniren sie zu Gunsten aller möglichen Begnadigungen, indem der König am vergangenen 13. October zur Feier seiner funfzigjährigen Regierung eine allgemeine Amnestie hatte verkündigen lassen[5]). Nachdem wieder eine Deputation der Lords am 22. Februar die Sanction der Beschlüsse vom kranken Könige zu Sheene geholt hatte, wurde die Versammlung Tags darauf entlassen[6]).

Ausdrücklich hatte Eduard den Bischof von Winchester bei Namen von der Begnadigung ausgeschlossen; umsonst hatten die Prälaten, die gleichzeitig ihre Convocation ab-

1) Rot. Parl. II, 361. 362.

2) Rot. Parl. II, 363. Archaeol. Brit. p. 250. 251.

3) Rot. Parl. II, 364 cf. Cont. Ad. Mur. 221. S. die darauf bezügliche Subsidienrolle, abgedruckt in der Archaeol. Brit. VII, 337. Von 1,376,442 Laien sind £ 22,007. 2. 8 eingegangen. Die bepfründete Geistlichkeit wurde zu 12 Pfennigen, die Klostergeistlichkeit zu 4 taxirt, von 29,161 Personen sind £ 994. 12. 8. eingegangen.

4) Rot. Parl. II, 374.

5) Statutes I, 396.

6) Rot. Parl. II, 364. cf. Archaeol. Brit. XXII, 251.

hielten, dagegen Einspruch erhoben, der Termin zu seiner Verantwortung war ins Unbestimmte hinausgerückt, seine Einkünfte auf den Prinzen von Wales übertragen worden [1]). Aber eben hierdurch wurde der Geist des Widerstandes nur genährt. Die Bedenken des etwas zaghaften, milde gesinnten Erzbischofs Simon von Sudbury waren durch den ungestümen, für die Unverletzlichkeit pfäffischer Gewalt kämpfenden Bischof von London, Wilhelm Courtnay, einen Sohn des Grafen von Devonshire, entfernt worden; die Convocation hatte Wykeham nicht nur in ihre Mitte berufen [2]), man hatte auch die Anklage ketzerischer Irrlehren gegen Wiclif erhoben und ihn zu seiner Rechtfertigung vorgeladen. Am Donnerstag den 19. Februar sollte er sich in der Paulskirche stellen [3]).

Herzog Johann aber hieß ihn gutes Muthes sein, er selbst wollte ihn begleiten und ihm gegen seine Widersacher Schutz gewähren [4]). Ein anderer Freund, Lord Heinrich Percy, dem der Herzog jüngst das Amt des Großmarschalls von England übertragen [5]), gesellte sich zu ihnen. Von ihrem gewaffneten Gefolge und andern Anhängern des kühnen Predigers umgeben, traten sie in den Dom ein, wo Courtnay dem geistlichen Gerichte vorsaß [6]). Sobald dieser den Marschall seines Amts warten und das dichte Gedränge theilend vorausschreiten sah, suchte er ihn an geweihter Stätte daran zu hindern; als Percy darauf dem schon bejahrten Wiclif einen Sitz bot, erklärte der Bischof, das sei wider allen Brauch, daß ein Angeklagter vor dem Richter

1) Rot. Parl. II, 365. 373. Rym. 1069. 1075.

2) Archaeol. Brit. 252. Lowth, Life of Wykeham p. 121. Etwas später am 18. Juni hat er vom Könige wider den Willen Lancasters seine Baronie zurückerhalten, wie erzählt wird, durch Bestechung der Peters, Archaeol. 274. Rym. 1079.

3) Vaughan, Life of Wycliffe I, 337.

4) Bei Devon, Issues of the Exchequer p. 200 finden sich am 23. Sept. 1376 5 Schilling für den Boten verzeichnet, der Wiclif von Oxford vor den Geheimen Rath ladet.

5) Archaeol. 246. Graf Edmund von March, Gemahl von Lionels Tochter, ein Gegner Johanns, hatte es niederlegen müssen.

6) Archaeol. 257.

niedersitze. Darüber entbrannte ein Wortwechsel zwischen den beiden, in welchen der Herzog einfiel und dem stolzen Prälaten gesagt haben soll, wenn er nicht nachgebe, wolle er ihn bei den Haaren zur Kirche hinausziehen [1]). Die Versammlung artete in einen wüsten Tumult aus, jene zogen mit ihrem Schützlinge ab, die Londoner aber hatten die Partei ihres Bischofs ergriffen [2]).

Obwohl die neue Lehre bereits auch bei den Bürgern Zugang gefunden hatte [3]), so gehörten doch sie eben zu den Feinden des Herzogs. Der Zufall wollte, daß gerade an demselben Tage im Parlamente [4]) davon die Rede gewesen war, ihren Mayor zu entfernen und das Regiment der Stadt in königliche Commission zu geben. Percy war bestimmt, sie auszuüben. Durch doppelte Beleidigung entflammt, rottete sich ein Haufe zusammen und zog am nächsten Morgen bewaffnet vor die Wohnung des Marschalls und, als sie ihn nicht fanden, weiter den Strand entlang nach dem Savoyischen Palaste. Auf ihrem Wege erschlugen sie einen armen Priester unter dem Geschrei, es sei Heinrich Percy. Als sie aber auch den Herzog nicht antrafen, schickten sie sich an, sein stattliches Haus zu demoliren; schon war das Wappen abgerissen und unter Hohn und Spott umgedreht worden, als der Bischof herbeieilte und durch seine Dazwischenkunft dem wilden Treiben ein Ende machte. Johann von Gent aber und Percy, die sich auf einem Gastmahle befanden, hatten, als sie von dem Vorgange in Kenntniß gesetzt worden, mit Recht für ihr Leben besorgt, die Flucht ergriffen und waren über die Themse nach Kennington geeilt, wo Prinz Richard und seine Mutter weilten. Diese edle Fürstin, in deren Umgebung sich wiclifitisch gesinnte Edelleute befanden, that die ersten Schritte den Sturm zu beschwichtigen [5]). Als darauf eine Deputation aus der

1). Cont. Ad. Mur. 223 ist sehr kurz: propter quoddam verbum injuriosum a duce Lancastriae episcopo Londoniensi prolocutum.

2) Archaeol. 258. 259.

3) Ibid. 254.

4) Die City hatte mehrere Beschwerden unter andern auch gegen das Marschallsgericht vorgebracht. Rot. Parl. II, 366. 367.

5) Archaeol. 261—264 cf. Cont. Ad. Mur. 224.

City ihre Mitbürger vor dem alten Könige zu rechtfertigen suchte, drang der ergrimmte Herzog mit seiner Beschuldigung durch, der ihm verhaßte Mayor wurde durch einen andern ersetzt [1]), und da man die Rädelsführer jenes Auftritts und die Verbreiter von Spottliedern gegen ihn nicht angeben konnte oder wollte, mußten die Bürger mit einer Procession nach St. Pauls büßen, wobei jeder eine Kerze mit dem herzoglichen Wappen zu opfern hatte. Selbst die Verbindung mit dem niedern Haufen hatte den Prälaten keinen Vortheil gebracht; die Convocation verstand sich jetzt zu ähnlichen Bewilligungen, wie sie die Regierung soeben vom Parlamente erhalten hatte [2]).

Leicht wäre nun der Hader von neuem wieder losgebrochen, hätte nicht Jedermann gewußt, daß ein baldiges Ende des Königs bevorstand. Von den Ärzten aufgegeben, hatte der Fürst schon vor Monaten sein Testament gemacht. Noch einmal hatte er sich vom Lager aufgerafft und am St. Georgstage, April 23, seinen Enkel in Windsor zum Ritter geschlagen [3]). Dann war er nach dem benachbarten Shene, dem heutigen Richmond an der Themse, in die Pflege der Alice Perrers zurückgekehrt. Ganz befangen von kindischer Neigung für diese Person, soll er, ihren Worten vertrauend, auf Genesung gehofft und, anstatt für das Heil seiner Seele zu sorgen, mit ihr von Vogelbeize und allerhand irdischen Dingen geredet haben, als plötzlich die Sterbestunde nahte. Sobald die Maitresse sich davon überzeugte, heißt es, habe sie von den erkaltenden Fingern die Ringe abgezogen, an Kleinodien eingesteckt, was sie vorgefunden, und sich davongemacht. Dieselbe Treulosigkeit wird der Hofdienerschaft vorgeworfen. Nur ein einziger Priester verblieb mitleidig bei dem sterbenden Monarchen, hörte ihn den Namen Jesus aussprechen, reichte ihm das Kreuz es zu küssen, absolvirte ihn von seinen Sünden und schloß ihm die Augen Sonntag den 21. Juni Abends 7 Uhr [4]).

1) Rymer 1676 März 21.
2) Archaeol. 265—273.
3) Cont. Ad. Mur. 225.
4) Archaeol. 280—283, daher Walsingh. 102. Claus. 1.

Dies war das klägliche Ende eines Fürsten, der einst bei seinem Volke und in der gesammten Christenheit als glorreicher König und vom Himmel begünstigter Sieger bewundert und gefürchtet wurde. Nicht ohne demüthigenden Schmerz über die Wandelbarkeit und Schwäche der menschlichen Natur überblickt man sein Leben oder betrachtet das eherne Bildniß, das ihm in Westminster gesetzt wurde. Da liegt er mit den schönen regelmäßigen Gesichtszügen des Plantagenets, mit dem wallenden Haar und langen Barte, mit dem feinen, zierlichen Körper, den die Zeitgenossen so viel gepriesen. Freundlich und gütig, erzählen sie, war er aller Welt, seinen Unterthanen so gut wie Ausländern stets zugänglich; aus seinem göttergleichen Antlitze leuchtete solche Huld, daß Alle, die hineingesehen, bei Tage darüber fröhlich waren und Nachts davon träumten [1]). Im Verkehr und bei den Geschäften zeigte er rasche Auffassung und wußte sich gut auszudrücken. Er redete englisch und französisch und verstand ohne Frage auch Latein und Deutsch oder Flämisch. Seine Erscheinung, seine Sitten hinterließen den angenehmsten Eindruck; er war zartfühlend, mitleidig, bis zur Verschwendung freigebig.

In seiner Jugend gingen ihm Jagd und Kampfspiele über Alles. Bisweilen waren Aller Augen auf den verkappten Ritter gerichtet, der in den Schranken den Preis davontrug und in dem die Zuschauer, wenn er das Visier lüftete, jubelnd den König erkannten. Dann hatten ihn während seiner besten Jahre große Feldzüge in Anspruch genommen, auf denen ihn der wunderbarste Erfolg begleitet; er selbst hatte es dabei nicht an persönlicher Tapferkeit, an seltener Ausdauer fehlen lassen. Sobald er aber auf seinen Lorbeern zu ruhen und ungestört in Überfluß und Genußsucht schwelgen zu können meinte, stürzte von allen Seiten ein jäher Wechsel des Glücks auf ihn ein. Der alte auswärtige Feind

Rich. II. 46 (Rym. VII, 151 ed. I) circa horam septimam post horam nonam in manerio suo de Shene.

1) Cont. Ad. Mur. 226. vultum habens deo similem, quia tanta gracia in eo relucebat etc. cf. Knighton 2630.

erhob sich kraftvoll aus seinen Niederlagen; dann starben die Gemahlin, der ruhmreiche Sohn; ganz neue, heftig anbringende Bewegungen machten sich in Staat und Kirche geltend und erfüllten die letzten Augenblicke seines Lebens mit Angst und Zweifel.

Es ist unleugbar, daß wie der traurige Ausgang seiner Regierung zum Theil durch die eigene geistige Erschlaffung verschuldet war, diese wiederum hauptsächlich in übergroßer Sinnlichkeit ihren Ursprung hatte [1]). Die unverbürgte Erzählung von seiner glühenden, nur unter Schmerzen zu bändigenden Leidenschaft für die schöne und muthige Gräfin von Salisbury [2]) spricht allerdings für seinen ritterlichen, dem Frauendienst ergebenen Sinn, verkündet aber bereits die blinde Schwäche, mit der er jener Alice Perrers anhangen und sich ein stumpfes Alter und klägliches Ende bereiten sollte.

Er hat indeß das Gepräge des eigenen für Ritterthum und Pracht so empfänglichen Geistes auch dem Charakter seiner Zeit aufgedrückt. Wir gewahren ihn an den eleganten Bauten, die er zu Windsor und anderswo hauptsächlich durch den ihm befreundeten Wilhelm von Wykeham aufführen ließ [3]), an den bunten Wandgemälden, ihn und seine Familie darstellend, in der St. Stephanskapelle, die leider im letzten Brande der Parlamentsgebäude untergegangen sind; man begegnet ihm an den prunkvollen Stoffen, den kostbaren Waffen, der Anhäufung und Vergeudung von Geld und Juwelen. Er spricht sich dann am deutlichsten in der jährlichen Begehung des St. Georgsfestes und in der Stiftung des Hosenbandordens aus. Der Ursprung dieses ältesten und würdigsten Ordens Europas ist nicht wenig von märchenhaftem Dunkel umhüllt. Anknüpfend an die bisher zu

1) Cont. Ad. Mur. l. c. Luxus tamen motusque carnis etiam in senili aetate non cohibuit. cf. Walsingham 192. 193.

2) Froissart I, l. c. 165 ff. Si le férit tantôt une étincelle de fin amour au cœur que madame Vénus lui envoya par Cupido le Dieu d'amour.

3) supervisor operacionum nostrarum, 34 Claus. 42. a. 1360.

Windsor gefeierten Tafelrunden König Arthurs [1]), hat ihn Eduard wahrscheinlich nach der Rückkehr von Calais im Jahre 1347 oder 1348 errichtet. Da finden wir zuerst, wahrscheinlich zu den am 24. Juni bevorstehenden Festlichkeiten, häufig die von nun an feststehenden Insignien bestellt, hauptsächlich 12 blaue Kniebänder mit der seltsam romantischen Devise: Hony soit qui mal y pense [2]). Es ist eitel, der Erzählung aus dem Ende des nächsten Jahrhunderts [3]) großes Gewicht beilegen zu wollen: eine der Geliebten des Königs oder gar jene Gräfin von Salisbury habe ihr Strumpfband verloren, er habe es aufgehoben und daher die Idee für Orden und Motto genommen. Sie waren unstreitig zuerst für eine einzelne Gelegenheit bestimmt, wie noch von vielen andern wunderlichen Zierrathen und Devisen bei Turnier und Mummenschanz erzählt wird, gefielen sehr und wurden in ein Institut umgeschaffen, dem durch Patent vom 6. August 1348 bereits zu Windsor eine eigene Kapelle errichtet wurde [4]). Möglich, daß die Devotion ritterlicher Ehre gegen Gott, den Fürsten und die Damen in der Herausforderung allet ausgedrückt werden sollte, die ein Zeichen der Liebesgunst, wie ein Kniebaud war, mit Verachtung betrachten würden. Prinz Eduard und seine tapfern Genossen waren die ersten Mitglieder, deren Anzahl von 25 [5]) stets durch Hinzufügung der würdigsten vollständig erhalten wurde. Bis auf diesen Tag eröffnen ihre Wappen die lange Reihe in der Kapelle und Halle St. Georgs zu

1) Froissart I, I. c. 213 gibt das Jahr 1344 und vermengt offenbar die beiden Festlichkeiten; er wird noch von dem jüngsten Historiographen des Ordens Beltz, Memoirs of the Order of the Garter in Schutz genommen. Dagegen schlagend Sir H. Nicolas in Arch. Brit. XXXI.

2) Nicolas l. c. p. 40 aus den Rechnungen der großen Garderobe in den Jahren 1345—1349: XII garteria de blu broudat' de auro et serico quolibet habente dictamen Hony soit q' mal y pense. cf. p. 33. 34. 48.

3) Bei Polydor Vergil, Nicolas l. c. p. 131.

4) Ibid. p 161.

5) S. das Prachtwerk von Sir H. Nicolas, Hist. of the order of Knighthood of the British empire, 1841. 4°. I. p. 31 ff.

Windsor. Damals schon erschienen fremde Ritter, um an em blendenden Gepränge und den Spielen des Festes Theil u nehmen; bald setzten die Fürsten Europas eine Ehre darein, n den Verband des Ordens aufgenommen zu werden.

Die Begriffe von Ritterthum und Religion berührten ch sehr nahe bei dem Könige. Seine vornehmste Stiftung, er er auch noch mit besonderer Liebe in seinem Testamente edenkt, war das Kloster der gnadenreichen Maria [1]) beim Lower in London, das er einst im Jahre 1349 als Dank ür seine Errettung aus so mancher Gefahr gelobt und erichtet hatte. An der Erfüllung der von einem Könige danals verlangten geistlichen Pflichten, dem täglichen Besuche er Messe, der Beichte, beständigen Almosen hat er es niemals fehlen lassen. Auch an die Kirche verausgabte er seine Reichthümer mit offenen Händen. Keinem konnten die Lehren des jüngst aufgestandenen Predigers unverständlicher sein ls ihm; statt der äußern Werke des Glaubens verlangten ie Buße und verdammten den Flitterglanz dieser Welt. Es t, als ob Johann Wiclif nach dem Rathschlusse Gottes erade in den Tagen hat auftreten müssen, wo nicht ohne Verschulden des Fürsten das Gefühl tiefer Erniedrigung urch die Herzen drang [2]).

Ein ungenannter Dichter hat ihm kurz nach dem Tode des Königs Worte geliehen und den Zustand des Reichs in cht nationalem Bilde mit einem Schiffe verglichen, das noch vor kurzem bei jedem Wetter stolz und ohne Furcht durch die Wogen gefahren; der König selbst sei sein Ruder gewesen, sein unbesiegter Sohn habe am Steuer gesessen [3]);

1) Dugdale, Monasticon Angl. V, 717 ff. cf. Rym. 1060.

2) In mehr als einem Stücke läßt sich Eduard III. mit Ludwig XIV. zusammenstellen: glorreich in den früheren Zeiten, ergibt er sich gegen das Ende stumpf und devot einer Maitresse. Flandern und Spanien spielen eine große Rolle in seinen Kriegen. Es folgte ihm nicht der Sohn, sondern der Enkel. Nur in den religiösen und ständischen Angelegenheiten stand es anders in England als in dem späteren Frankreich.

3) The routher was nouther ok nor elm,
Hit was Edward the thridde the noble knight,
The Prince his sone bar up his helm,
That never 'sconfited was in fiht.....

als Mastbaum aber bezeichnet er die Gemeinen, die von Anfang bis zu Ende Hab' und Gut für den König hergegeben [1]). Nun soll erst ein Kind zum Steuermann heranwachsen, und das stattliche Fahrzeug hat sich vor den anmaßenden Drohungen des Feindes zurückgezogen, läßt sich nicht mehr sehen und wird bald vergessen sein [2]).

1) The gode communes, by the Rode,
I likne hem to the shipes mast,
That with heore catel and heore gode
Meynteyned the werre both furst and last.....
2) Now is that ship that bar the flour
Selden seye and sone foryete.
Archaeol. Brit. XVIII, 21.

Vierzehnte Abtheilung.

Rückwirkung der Eroberungspolitik.

Richard II.

Am Tage, wo der alte König im Sterben lag, hatten sich Abgeordnete der Bürger von London in Kingston eingefunden und den Prinzen Richard ehrerbietigst ersucht, sich in die unmittelbare Nähe seiner getreuen Unterthanen nach dem Tower zu begeben, sie gnädigst mit seinem Oheim von Lancaster auszusöhnen und ihnen auf Tod und Leben zu vertrauen. Nachdem am Montage den 22. Juni die Siegelbewahrer in Abwesenheit des Kanzlers das Staatssiegel in Empfang genommen hatten [1]), verfügte sich der noch nicht eilf Jahr alte Thronerbe in der That nach London und wurde von den Bürgern mit all dem Jubel, Flitter und grotesker, verschwenderischer Pracht empfangen, die von Alters her bei den Festlichkeiten der City gang und gebe gewesen [2]).

Am 5. Juli fand die Beisetzung seines Großvaters in der Emporkirche von Westminster statt [3]), neben jenem herr-

1) Memorandum bei Rym. VII, 151 ed. I (IV, 1 ed. II nicht veröffentlicht).

2) S. die ausführliche Beschreibung bei Walsingh. 193—195.

3) Knighton 2629.

lichen Sarkophage, den dieser einst seiner königlichen Gemahlin hatte errichten lassen. Noch anderthalb Wochen verstrichen, bis die nothwendigen Vorbereitungen zur Krönung, Bauten, Herbeischaffung von Lebensmitteln, Feststellung des Programms vollendet waren [1]). Endlich am 15. konnten Adel und Bürgerschaft den Fürsten in glänzender Cavalcade vom Tower abholen und durch die Straßen der Stadt nach Westminster geleiten, wo man mit einer Mahlzeit den Tag beschloß. Frühmorgens am Donnerstag den 17. hörte Richard die Messe und verfügte sich dann von seinem Hofstaate umgeben in die große Halle, wo ihn Klerus, Adel und Alle, die zur Feierlichkeit geladen worden, empfingen. Auf einem Teppiche von rothem Tuche schritt die Procession nach der Kirche, voraus der Herzog Johann mit dem Schwerte, dann die Grafen von March und Warwick gleichfalls mit Schwertern, Graf Edmund von Cambridge und Thomas von Woodstock mit Amtsstäben, der Bischof von St. Davids als Kanzler mit dem geweihten Kelche, der Bischof von Worcester als Schatzkämmerer mit der Schale; hinter dem Könige, der unter einem Baldachine von rother Seide, getragen von den Baronen der fünf Häfen, einherging, folgten Erzbischof Simon Sudbury mit der hohen Geistlichkeit, Adel, Ritterschaft und ein jeder nach seinem Range. Nachdem Richard vor dem Hochaltare niedergekniet, der Segen gesprochen worden, Arundel mit der Krone und Suffolk mit dem Scepter herangetreten waren, nahm der Erzbischof den von Alters her üblichen Krönungseid ab, erklärte nach den vier Seiten sich wendend der ganzen Versammlung die Bedeutung desselben und fragte dann, ob sie den, der so geschworen, zu ihrem Könige und gnädigen Herrn haben wollten [2]). Nach dem allgemeinen Zurufe wurde vom Metropoliten das Veni creator spiritus angestimmt und nach den vorgeschriebenen Gebeten und der Liturgie an Richard Salbung und Krönung vollzogen. Dann saß er eine Weile im vollen Schmucke des Königthums mit dem Schwerte Curtana, mit

1) Rym. VII, 156. 1 Claus. 45.

2) Vgl. Knighton 2630 jure haereditario ac eciam vete communi singulorum.

Scepter, Ring und Sporn auf dem Throne, während die Geistlichkeit Te Deum laudamus sang und die Messe feierte. Inzwischen opferte der Fürst eine Mark Gold am Altare und nahm die Huldigung des anwesenden Adels entgegen. Erschöpft von der angreifenden Ceremonie und der Wucht seines Ornats, wurde der königliche Knabe hierauf in den Palast zurückgeleitet. Nachdem er eine Weile geruht, erschien er zum Krönungsmahle in der Halle, wo in langen Reihen, nach Amt und Stand geschieden, alle Geladenen bis auf die Bürger von London herab mit ihm tafelten. Als die Speisen aufgetragen worden, erhob er sich und theilte seinen Oheim Thomas von Woodstock, Heinrich Percy, Johann Mowbray und seinen bisherigen Lehrmeister Guichard d'Angle zu Grafen von Buckingham, Northumberland, Nottingham und Huntingdon und schlug neun Edelleute zu Rittern. Während des Mahls ritten Seneschall, Constable und Marschall mit ihren Begleitern in der Halle auf und nieder, stand Graf Heinrich von Derby, der Sohn Lancasters, mit dem blanken Schwerte zur Rechten des Königs, schnitt der Graf von Stafford ihm vor. Nach der Tafel folgten Spiel und Tanz. Tags darauf erflehte man auf einer Procession nach St. Pauls den Segen des Himmels für eine glückliche Regierung und betete für das Seelenheil des abgeschiedenen Fürsten; hierauf speisten die Lords nochmals mit dem Könige und verabschiedeten sich von ihm [1]), nachdem sie als Unterstützung vom Kanzler und Schatzmeister und als Regentschaft für den minderjährigen Fürsten eine Commission von je zwei Bischöfen, Grafen, Baronen und Bannerets und vier Rittern bestellt hatten [2]).

Welche Aussichten hatte nun aber eine Regierung, die eine Minderjährigkeit von wenigstens sechs Jahren zu be-

1) Anordnung und Memorandum bei Rym. VII, 157 (IV, 5), das auf Befehl des Herzogs von Lancaster als Senescallus Angliae in I Claus. 45 verzeichnet worden ist. Walsingh. 195 ff. hat die bei der Krönung gehaltenen Gebete und geistlichen Ceremonien bewahrt.

2) Die Namen bei Rym. 161 (IV, 10). Nach der Vita Ric. II bei Mon. Evesh. ed. Hearne p. 3 befand sich ein juris terreni peritus dabei und sollten sie von Jahr zu Jahr wechseln.

stehen und von dem Vorgänger mehr als eine unheilvolle Hinterlassenschaft überkommen hatte? Der Staat war arg geschwächt durch übergroße Kraftanstrengung und bedeutende Schulden; die Waffenruhe mit dem alten Feinde lief eben ab, dieser dürstete hinfort nicht mehr allein nach Wiedererlangung seiner Ehre, er hoffte sogar ähnliche Schläge auszutheilen, wie er sie kürzlich hatte fühlen müssen. Im Innern war die Krone von mehreren Prinzen von Geblüt, Oheimen des Fürsten, umgeben, von denen wenigstens einer im Verdachte stand, daß er die ehrgeizigsten Gedanken hegte; die weltlichen Stände, eifersüchtig auf ihre Rechte, trachteten begierig nach Erweiterung derselben; der anglikanische Klerus, der sich bisher gegen den Papst zu wehren gehabt, sah sich von einem kühnen Priester angegriffen, dessen Schriften und Reden die Gemüther täglich mehr vom Ernste seiner Absicht überzeugten. Alle diese Gegensätze mußten bei einem Thronwechsel wie dem gegenwärtigen sich mit Gewalt geltend zu machen drängen. Wir sehen sie daher unmittelbar einen nach dem andern hervortreten.

Der Tod Eduards hatte Karl V. von neuem für so manche Demüthigung zur Rache gereizt. In Guienne fielen die letzten Plätze um Bordeaux und Bayonne herum dem Herzoge von Anjou in die Hände. Die Küsten Englands waren entblößt, weder Heer noch Flotte waren bei gänzlich geleerten Kassen aufzubringen. Die ersten Befehle der neuen Regierung betreffen Schutz und Vertheidigung der Küstenörter gegen den Anfall der feindlichen Schiffe, die sich bereits von allen Seiten gezeigt [1]). Es dauerte nicht lange, so landeten die Franzosen am 21. August auf der Insel Wight, in den nächsten Tagen wurden Winchelsea, Hastings und die ganze Küste von Sussex und Kent mit Raub, Brand und Todtschlag heimgesucht. Vergebens daß Äbte und Prioren der benachbarten Stifter ihre Hintersassen in die Waffen riefen und der Admiral Graf von Arundel sich in Southampton tapfer zur Wehr setzte [2]). Es war nur

1) Rym. 154. 155. 162.

2) Mon. Evesh. II, 2. 3. Cont. Ad. Mur. 229. Walsingh. 198. 199.

zu klar, daß, da auch die Schotten Roxburgh verbrannten und an der Mark ihr Wesen trieben, ein planmäßiger Angriff zu erwarten stand, dem nur durch ein einmüthiges Zusammenhalten des Reichs und durch patriotische Aufopferung begegnet werden konnte. Die Kriegssubsidien zunächst nöthigten zur Berufung des ersten Parlaments unter Richard II., es war unvermeidlich, daß sich hier die schon seit einiger Zeit um die Gewalt ringenden Parteien wieder treffen mußten.

Am 13. October traten Herren und Prälaten im weißen Saale zu Westminster zusammen; am folgenden Tage waren die Stände vollzählig genug bei einander, so daß ihre Sitzungen durch eine Ansprache des Erzbischofs von Canterbury eröffnet werden konnten, indem er in französischer Rede und geistlichen Worten die guten Absichten des jungen Fürsten, des wahren Erben seiner erlauchten Vorfahren, pries und die Versammlung um Beistand mit Rath und That zur Wahrung der Ehre von König und Reich anging [1]). Nach Erledigung der einleitenden Formalitäten traten Tags darauf die Gemeinen sogleich mit ihren Forderungen hervor. Aus dem Capitelhause von Westminster, wo sie abgesondert berietben, entsandten sie eine Deputation unter ihrem Sprecher, demselben Peter de la Mare, der erst kürzlich aus seiner Haft befreit worden [2]), vor den König und das Oberhaus. Jener Name offenbarte genugsam, daß Johann von Gent, der sich nach der Krönung auf sein Schloß Kenilworth begeben hatte, keineswegs Herr im Lande war; befand er sich doch nicht einmal in dem mit der Regierung betrauten Ausschusse, obwohl sein Einfluß stark genug war, mehrere seiner eifrigsten Anhänger, wie Latimer und Cobham und den Bischof von Salisbury, in demselben unterzubringen. Da ist es nun sehr merkwürdig, daß der erste Antrag der Gemeinen gerade ihn betraf: an die Spitze der Deputation des Oberhauses, mit der sie verhandeln wollten, hatten sie ohne Frage aus versöhnlichen Rücksichten seinen Namen gesetzt.

1) Rot. Parl. III, 3. 4.
2) 1 Claus. 41. Juni 30.

Sofort erhob sich der Herzog, beugte ein Knie vor dem Könige und bat ums Wort. Er könne solch Verlangen nicht schweigend hinnehmen, zumal da es von denen ausginge, die so eben noch die schlimmsten Anschuldigungen, welche geradezu auf Hochverrath lauteten, gegen ihn verbreitet hätten. Er sei einer der ersten Herrn im Lande und habe daher am meisten einzubüßen; alle seine Ahnen von Vater oder Mutter Seite seien ohne Makel, auch er wolle seine Ehre gegen Jedermann, der ihn des Verraths oder der Treulosigkeit zeihen würde, mit seinem Leibe oder anderswie je nach Genehmigung des Königs und seiner Standesgenossen vertheidigen. Hier fielen ihm geistliche und weltliche Lords in die Rede und versicherten, daß kein Sterblicher dergleichen gegen ihn vorzubringen wagen würde. Die Gemeinen reinigten sich dann eifrig von dem Vorwurfe, indem sie auf die Ehre hinwiesen, die sie dem Herzoge zugedacht. Endlich gab sich dieser gegen den Beschluß, daß in Zukunft alle seine Verläumder von Rechtswegen bestraft werden sollten, zufrieden und verhieß das Vergangene vergessen zu wollen [1]).

Erst hierauf wurde mit den Geschäften begonnen. Die Petitionen, welche der Sprecher und seine Genossen ins Oberhaus getragen hatten, betrafen die Vertheidigung zu Lande und zu Wasser und vor allen die Regentschaft. Auch in ihr wollten die Gemeinen ihre Macht geltend machen, doch kamen ihnen die Lords zuvor, indem der König auf ihre Empfehlung bereits neun Rathgeber erwählt hatte und sie sich außerdem die Ernennung der Kronbeamten sicherten. Nichtsdestoweniger bequemte man sich noch acht von jenen in Vorschlag gebrachte hinzuzufügen. Diese siebenzehn sollten jährlich ausscheiden und ganz neuen Platz machen, sie sollten keinerlei Vergütigung aus den Krongefällen beziehen dürfen. Nun erst wurden zwei Fünfzehnte von den Grafschaften und zwei Zehnte von Städten und Burgen bewilligt, jedoch gegen die sehr bezeichnende Errungenschaft, daß als Aufseher über die nur zu Kriegszwecken zu verwendenden

1) Dieser Zwischenfall ist sicher auf seine Veranlassung in die Parlamentsrollen aufgenommen III, 5.

Steuern zwei Londoner Bürger, Johann Philpot und Wilhelm Walworth, eingeschworen wurden [1]).

Endlich erneuerten die Gemeinen ihre alte Anklage gegen Alice Perrers; am 20. November [2]) mußte sie vor dem Parlamente erscheinen, wo ihr Richard le Scrope, der Oberhofmeister, den früheren Proceß verlas und sie außerdem beschuldigte, beim verstorbenen Könige die Rückberufung des Nicolaus Dagworth aus Irland, der dort mit ihrem jetzigen Gemahle Wilhelm von Windsor in Feindschaft gelegen, und die Begnadigung des Richard Lyons, eines jener wegen Unterschleifs verurtheilten Kaufleute, erzwungen zu haben. Es wurde ihr ein Tag angesetzt, an welchem sie vor ihrem früheren Gönner Johann von Lancaster und vier Grafen und vor einer aus sechszehn ehemaligen Hofbeamten des verstorbenen Königs, Rittern und Knappen, gebildeten Jury ein strenges Verhör zu bestehen hatte. Es ist bemerkenswerth bei diesem Verfahren, daß noch ein Theil der Geschworenen ihrem Ursprunge gemäß als Zeugen auftritt, da sie gerade einst mit der Angeklagten in täglicher Berührung gewesen. Obwohl ihr Zeugniß allerdings als ungenügend oder unklar erscheinen muß, so wurde Alice doch für schuldig erkannt und nicht nur zum Verluste aller ihrer beweglichen Güter, sondern auch ihrer liegenden Habe so wie zur Verbannung aus dem Reiche verurtheilt [3]). Sie hat es wohl ihrem Gemahle, jenem Wilhelm von Windsor zu verdanken gehabt, daß auch dieser Spruch umgestoßen und bereits im Jahre 1383 Bevollmächtigte ernannt wurden, um ihr nicht unbeträchtliches Eigenthum wieder herbeizubringen. Ein Geschenk französischen Weins war bestimmt, ihr gleichzeitig die Geneigtheit des Königs auszudrücken [4]).

Am 28. November wurde die Versammlung entlassen, ein jeder mochte sich schmeicheln, in seinen Ansprüchen be-

1) Rot. Parl. III, 6. 7. 15 ff. Walsingh. 200.

2) Rot. Parl. III, 12 irrthümlich Decembre.

3) Rot. Parl. III, 12—14, Verkauf ihrer Juwelen, Mai 21. 2 Ric. II, Devon, Issues of the Exchequer p. 209.

4) 7 Pat. I, 11. II, 34. Nov. 11. Dec. 18. 1383. 7 Claus. 17. 8. Febr. 18. März 9. 1384.

friedigt zu sein und seinerseits zum Heile des Ganzen beigesteuert zu haben. Während des Winters freilich konnte gegen den Feind wenig Bedeutendes unternommen werden, dagegen sollten andere Dinge wieder in den Vordergrund treten.

Auf dem Parlamente war ernstlich davon die Rede gewesen, fernerhin kein Geld, selbst wenn es für den Papst bestimmt sei, aus dem Lande zu lassen. Wiclif hatte ein kräftiges Gutachten eingereicht, worin er dem kanonischen und dem Civilrecht entgegentrat und sich auf Gottes Gesetz berief: der geistliche und weltliche Stand seien gleich berechtigt zu allen seinen Gaben, nichts verbiete den Reichthum im Lande zurückzuhalten und ihn zur Vertheidigung desselben zu verwenden [1]). Die Geistlichkeit, die auf dem verwichenen Parlamente mit ihren Bittschriften und Leistungen nicht zurückgeblieben war, hatte ihre Feindschaft gegen Lancaster und seinen Anhang keineswegs aufgegeben; Bischof Wykeham hatte bereits am 31. Juli volle Verzeihung erhalten [2]); man hoffte sich nunmehr des von Johann geschützten Reformators zu versichern. Längst waren alle anstößigen Punkte aus seinen Schriften und Universitätsvorträgen gesammelt und nach Avignon eingeschickt. Schon am 22. Mai erließ Gregor XI. fünf Bullen, worin er der Universität Oxford, seinen Delegaten, dem Erzbischofe und dem Bischofe von London die Festnahme des Ketzers und ein Untersuchungsgericht gegen ihn und seine Lehre zur Pflicht macht. Auch der alte König wird noch einmal aufgefordert, seinen weltlichen Arm zur Verfolgung zu leihen; dagegen soll die Geistlichkeit streng darüber wachen, daß der König, seine Angehörigen und Räthe nicht von den Irrlehren angesteckt werden, und wird der Universität, die ihm zu bereitwillig Ohr geliehen, ein ernster Verweis ertheilt [3]). Vor allen wird hervorgehoben,

1) Auszug bei Vaughan I, 344.

2) Rym. IV (ed. nov.), 12—15.

3) nec circa extirpationem huius lolii curam aliquam adhibetis non sine clari nominis obfuscatione et animarum vestrarum periculo. Die fünf Schreiben bei Walsingh. 201 ff. Wilkins, Concilia III, 116 ff.

daß die Meinungen Wiclifs mit der von Rom längst verdammten Tendenz des Marsilius von Padua und des Johanns von Gent übereinkämen, jener unerschrockenen Vertheidiger der weltlichen, kaiserlichen Gewalt aus den Tagen Johanns XXII. Diesen Bullen war eine Liste von 19 ketzerischen Lehrsätzen [1]) beigefügt, über welche ihn die Untersuchungscommission auf das Strengste vernehmen sollte.

Die Vorladung erfolgte erst am 28. December [2]); in ihr wurde Oxford vom Erzbischofe aufgefordert, den Inculpaten innerhalb dreißig Tagen in der St. Paulskirche zu London zu stellen. Zu Anfang des Jahrs 1378 sollte das 1378
Verhör eröffnet werden, jedoch nicht in der Kathedrale, sondern im erzbischöflichen Palaste zu Lambeth. Allerdings kam dem Reformator dieses Mal sein mächtiger Gönner, der wie von den politischen sich auch von den geistlichen Dingen zurückzuziehen schien, nicht zu Hülfe, doch konnte er sich auf einen weit verbreiteten Anhang verlassen. Kaum hatten die Verhandlungen begonnen und Wiclif seine Vertheidigung eingereicht, so drängte sich ein Haufe Londoner Bürger mit Ungestüm in die Kapelle und erklärte lärmend, daß sie der Person des Predigers und seiner Lehre ergeben seien. Zugleich erhob sich der Ritter Ludwig Clifford, einer der Hofbeamten der Prinzessin von Wales, und verlangte von den päpstlichen Delegaten, daß sie von einem Urtheil über den Angeschuldigten abstünden [3]). Nochmals sah sich der Klerus durch Einschüchterung gezwungen, vor den Laien zurückzuweichen. Furchtsam gab sich das geistliche Gericht mit einer schriftlichen Rechtfertigung zufrieden.

Es ist aber für den Fortgang der Sache von Wichtigkeit, die Fassung der Anklagepunkte und die dadurch hervorgerufene Vertheidigung des Beschuldigten zu würdigen. Jene bestanden vornehmlich aus den Thesen Wiclifs, in welchen er der weltlichen Macht des Papstthums Schranken zu setzen, dem Staate die Gewalt über die geistlichen Einkünfte zu sichern und der Kirche das Recht zu lösen und zu binden

1) Wilkins, Concilia III, 123. cf. Vaughan I, 434.
2) Wilkins l. c.
3) Walsingh. 205.

abzusprechen suchte, da Papst und Priester sündige und sterbliche Menschen seien [1]). Die Unklarheit und Spitzfindigkeit der Fassung, die ihm von Gegnern vorgeworfen wird, beruht zum Theil in der scholastischen Form des Ausdrucks, anderntheils fällt sie dem schwerlich von einem Widersacher echt aufbewahrten Exemplare der Vertheidigungsschrift zur Last [2]). Es sind nämlich zwei verschiedene Documente der Art erhalten, in einzelnen Theilen stärker oder milder, beide aber stimmen in der Erklärung überein, daß Wiclif bei dem Gesetze Christi verharren wolle; werde er jedoch des Irrthums überwiesen, so sei er gern bereit zu widerrufen und sich demüthig der Züchtigung der Kirche zu unterwerfen. Dann vertheidigt er Satz für Satz die vom Papste angefochtenen Punkte [3]). In einem dritten Schriftstücke versicht er in weit kühnerer Sprache gegen einen „buntscheckigen Theologen" dieselben Sätze und scheut sich nicht, die behauptete Sündlosigkeit des heiligen Vaters zu widerlegen und alle einflußreichen Staatsbürger aufzurufen das zwiefache, geistliche und weltliche Joch einer auswärtigen Macht von sich abzuschütteln. Getrost, sagt er, sehe er dem Spruche seiner Richter entgegen [4]). Da diese jedoch vom Papste nur mit seinem Verhöre beauftragt worden, den Spruch aber sich dieser selber vorbehielt, da sie eingeschüchtert durch jenen Tumult in Lambeth sich mit der eingereichten Vertheidigung zufrieden gegeben zu haben schienen, ist kein Grund vorhanden, diese Schrift für ein aufreizendes Pamphlet zu erklären, das Wiclif schon vor jener Synode erlassen; enthält sie doch dieselben Punkte, die ihm auf derselben erst vorgelegt worden sind. Seine nachherige Wirksamkeit in Schrift und Lehre beweist zur Genüge, daß er hier weder theilweise widerrufen, noch bangen Herzens vor dem Märtyrertode zurückgebebt sei [5]).

1) Walsingh. 204. Vaughan l. c.

2) Ich stimme hier unbedenklich der Entgegnung Vaughan's I. 361 auf die Angriffe Lingard's III, 302 bei.

3) Walsingh. 206. Vaughan I, 426.

4) Lewis 325 an den mixtim theologus, sicher erst nach dem Verhöre abgefaßt.

5) Lingard stellt aus leicht erkennbarer Absicht von den drei und-

Der Angriff war noch einmal abgewehrt, die Reformation gerettet. Möglich, daß die Synode von Lambeth das fernere Verkünden der neuen Lehre untersagt hat, sie war jedoch nicht im Stande es zu behindern. Als in denselben Tagen nach dem Tode Gregors XI. die scandalöse Kirchenspaltung eintrat und auf lange Jahre Schmach und Zwietracht über die occidentale Christenheit brachte, wurde auch in England der Arm der geistlichen Gewalt bedeutend gelähmt, und der drohende Gegensatz, der sich hier zuerst wider sie erhoben, konnte um so ungehinderter um sich greifen. Der Angriff gegen den schrankenlosen Reichthum und Einfluß der Geistlichkeit fand bei Hoch und Niedrig immer noch freudigen Beifall.

Inzwischen nahmen die kriegerischen Angelegenheiten nur einen lauen, wenig befriedigenden Fortgang. Don Enrique von Castilien bedrohte mit seinem Heere Bayonne und Bordeaux; der König von Navarra, der sich wieder in seinem Heimathslande und in der Grafschaft Evreux angegriffen sah, bemühte sich umsonst beim Hofe von Westminster um Hülfe [1]). Die englische Flotte, die unter dem Grafen von Buckingham ausgelaufen, war schon um Weihnachten von ungestümem Wetter zur Rückkehr genöthigt; kaum hatte man einige spanische und flandrische Schiffe aufgebracht [2]). Einer andern Expedition, die im Sommer 1378 unter den Grafen von Arundel und Salisbury im offenen Meere erschien, erging es noch schlimmer; sie wurde mit empfindlichem Verluste von einer spanischen Flotte geschlagen. Doch landete Salisbury in Cherbourg und legte dort mit Zustimmung Karls von Navarra eine englische Besatzung ein. Da die Feinde überall die See mit Furcht und Schrecken erfüllten, der Staat aber nicht hinreichend zu Hülfe kam, dachte der Handelsmann bereits an Selbstvertheidigung. Jener begüterte und einflußreiche Londoner Bürger Johann Philpot

lirten Schriften die wider den anonymen Gegner vorne an; Vaughan, der I, 383 ff. den Inhalt nach handschriftlichen Quellen angibt, weist den böse gemeinten Vorwurf mit entscheidenden Gründen zurück.

1) Froissart II, c. 24—28.

2) Mon. Evesh. 4. Walsingh. 209.

rüstete auf eigene Hand ein Geschwader aus, bemannte es mit 1000 Söldnern und stach in See. Es glückte ihm einen gefährlichen schottischen Freibeuter, Johann Mercer, der so eben die Stadt Scarborough angefallen, mit allen seinen Schiffen, unter denen sich wieder fünfzehn Spanier befanden, einzufangen. Mit Recht jubelten die Londoner, die Regierung aber rügte den patriotischen Bürger und bezeichnete sein Beginnen als Kaperei [1]).

Da man von vielen Seiten noch immer Argwohn und Mißgunst hegte und die elende Landesvertheidigung vor allem dem Herzoge Johann zuschrieb, stellte sich dieser endlich an die Spitze einer Flotte, die nach der Bretagne bestimmt war, wo sich Brest allein unter dem alten tapfern englischen Hauptmanne Robert Knowles gegen die Franzosen behauptete [2]). Man legte sich vor St. Malo und wies hochmüthig den Antrag der Einwohner zurück, die gegen Sicherung von Haus und Hof ihre Thore öffnen wollten. Als die Engländer hierauf zu stürmen begannen, fanden sie so entschlossenen Widerstand, daß sie nach einer vierwöchentlichen Belagerung mit Schimpf und Schande abziehen mußten [3]). Die Verantwortlichkeit fiel besonders auf Johann zurück, der sich fortwährend als König von Castilien bezeichnete und als solcher im Bunde mit Navarra und dem wenigen Anhange der ihm noch in Guienne geblieben, sich rühmte, die Unterthanen des Don Enrique von Trastamara züchtigen zu können.

Dieser Schmach folgte bald eine andere. Am 25. November hatte sich eine schottische Bande durch ein Loch an einem Thurme in die Burg von Berwick eingeschlichen. Umsonst verlangte der Graf von Northumberland von den schottischen Befehlshaber an der Grenze, dem Grafen von Dunbar, auf einem Marktage, wie sie ihn zu halten pflegten, die Herausgabe des Schlosses. Dann zog er mit sei-

1) Mon. Evesh. 6. Walsingh. 210. 211.

2) Kanonen und andere Wehr für Brest, Rym. 187. Vertrag mit dem Herzoge Johann, ibid. 190 ff.

3) Mon. Evesh. 7. Walsingh. 213, der jede Gelegenheit benutzt, seinen Groll gegen Lancaster auszulassen.

nem jungen Sohne und Bannerträger Heinrich vor die Burg und brachte sie durch einen tapfern Sturm schon am neunten Tage wieder in seine Gewalt [1]).

Im folgenden Jahre erregte besonders die Bretagne wieder Aufmerksamkeit. Karl V., der sich auch in diesem 1379
Lande als Herr geltend zu machen trachtete, hatte von dem einheimischen Adel die Herausgabe seiner Schlösser verlangt und ihn dadurch so empfindlich gereizt, daß er sich zu hartnäckigem Widerstande anschickte, sich dem Johann von Montfort zuwandte und den Engländern Gelegenheit bot, für so viele Einbuße Vergeltung zu nehmen. Diese hatten sich jedoch gegen viele Feinde zugleich zu wehren. Vor Cherbourg schlugen sie nur mit dem Muthe der Verzweiflung einen starken Anfall der Franzosen zurück; Hugo von Calverley, der bisher als Burgvogt von Calais mehrere kühne Streifzüge ausgeführt hatte, und Thomas Percy hielten das Meer gegen Flandrer und Spanier. Ihrer Tapferkeit verdankte Herzog Johann von der Bretagne, der in England groß geworden, dort zuerst mit einer Tochter Eduards III. und hernach mit Johanna von Holland, einer Tochter der Prinzessin von Wales, vermählt gewesen, daß er nach längerer Abwesenheit wieder in seinem Lande erscheinen konnte, wo ihm jetzt die Ritterschaft begeistert von allen Seiten zuströmte und die Städte bereitwillig ihre Thore öffneten. Unter den Augen Bertrams du Guesclin, der in St. Malo befehligte, lieferten die Engländer der verbündeten französisch-spanischen Flotte ein siegreiches Gefecht [2]). Da um dieselbe Zeit auch in Flandern besonders Gent und Brügge unter sich und mit ihrem Grafen haderten [3]), schienen sich die Aussichten an mehr als einem Orte günstiger zu gestalten. Eine große Flotte unter Johann von Arundel, Hugo von Calverley und Thomas Percy stach daher in See; aber sie so gut

1) Mon. Evesh. 9. Walsingh. 219. vgl. Froissart II, c. 13—15.

2) Mon. Evesh. 9. 11. 12. Walsingh. 220. 223—227. vgl. Froissart II, c. 32. 59.

3) Mon. Evesh. 13.

wie der Feind, der ihnen die Überfahrt nach der Bretagne verlegen sollte, litten entsetzlich durch einen furchtbaren Sturm am 7. December. Eine Abtheilung ging fast ohne Ausnahme zu Grunde; man glaubte, Gott habe sie gestraft, da sie kurz vor der Abfahrt in einem Nonnenkloster schrecklich gehaust. Die andern erreichten ihre Bestimmung [1]).

Späterhin wurde der Entschluß gefaßt, einen Versuch von der Landseite zu machen, da man den Elementen und den stärkern Schiffen der Gegner nicht widerstehn zu können glaubte und in England überhaupt Mangel an Fahrzeugen vorhanden war. Unter dem Grafen Thomas von Buckingham verbanden sich Percy, Calverley, Knowles und was es noch sonst an abenteuernden Kriegsleuten gab; auch Philipot
1380 lieh wieder seine hülfreiche Hand. Im Juli 1380 setzten sie nach Calais über und zogen dann mitten durch französisches Land nach der Bretagne, deren hart bedrängtem Fürsten sie bei der Belagerung von Nantes erwünschten Beistand brachten [2]). Da trat ein Ereigniß ein, das noch größere Vortheile hätte herbeiführen können. Am 16. September erlag König Karl V. von Frankreich einem frühzeitigen Tode und hinterließ sein Reich einem schwachen zehnjährigen Knaben, Karl VI. Der herrschsüchtige Oheim desselben, Herzog Ludwig von Anjou, dem die von seinem jüngern Bruder von Burgund geführte Regentschaft unerträglich war, rührte sich im Süden; im Norden lagen die Flamländer mit ihrem Grafen in einem Hader, der täglich weiter um sich griff. Welche Gelegenheit für England, um gegen Frankreich wieder die Oberhand zu gewinnen, wäre nur ein Mann da gewesen, der einen festen Plan zu verfolgen und so viele abenteuernde Tapferkeit zu einem wohl überlegten Angriffe zu vereinen gewußt hätte. Statt in Guienne oder Flandern einzuschreiten, ließ man sich sogar die Bretagne entwinden; der Thronwechsel in Frankreich hatte zur unmittelbaren Folge, daß die wetterwendischen Bretonen das englische Bündniß

1) Mon. Evesh. 16. 17. Wadsingh. 231 ff.

2) Cont. Ad. Mur. 240. Mon. Evesh. 19. Walsingh. 239. cf. Froissart II, c. 65 ff.

fallen ließen und im Jahre 1381 ihren Herzog zum Abschlusse eines solchen mit Karl VI. nöthigten [1]).

Inzwischen hausten französische Kaper wieder an der Küste von Winchelsea und fuhren sogar die Themse bis Gravesend hinauf; die Schotten plünderten Cumberland und Westmoreland. Große Ohnmacht und Unfähigkeit gibt sich damals unter den leitenden Persönlichkeiten zu erkennen; ganz vergeblich verhandelte namentlich der Herzog von Lancaster seit dem October an der Mark mit den Schotten, er, der so ehrgeizig nach umfassender Gewalt strebte, vermochte nicht einmal jenen räuberischen, aber listigen Nachbarn Frieden zu gebieten [2]). Der Unmuth im Lande wuchs täglich, er hatte sich bereits wegen Herbeischaffung und Verwendung bedeutender für den Krieg geforderter Mittel auf einigen bemerkenswerthen Parlamenten zu erkennen gegeben.

Zum 20. October 1378 hatten sich die Stände in Gloucester eingefunden, da Hof und Regierung wegen eines jüngst in der Kirche von Westminster begangenen Mords sich dort nicht für sicher hielten [3]). Wurde hierdurch schon, namentlich bei den Städtern, das Mißtrauen rege, so waren die Gemeinen überdies durchweg wegen der jammervollen Landesvertheidigung mit Bitterkeit erfüllt. Ehe sie neue Mittel bewilligten, wollten sie sichere Bürgschaft für bessere Verwendung derselben haben. Sie fanden sich daher unter ihrem Sprecher, dem Ritter Johann Pickering, ein, bezeugten ihren lebendigen Eifer für die Ehre von Fürsten und Staat, behaupteten aber, es müsse von der letzten hohen Steuer her noch Geld genug vorhanden sein. Auf die Entgegnung Richards le Scrope, der für die Krone sprach, auch der letzte Heller sei ausgegeben, verlangten sie Einsicht in die Steuerrollen. Nachdem ihnen dies aus Gnaden, nicht aber

1) Morice, Preuves à l'histoire de Bret. I, 298. Froissart II, c. 82. 83.

2) Cont. Ad. Mur. 241. Mon. Evesh. 20. 21. Walsingh. 214. cf. Rym. 268. 269. 273. 276.

3) Cont. Ad. Mur. 234. Mon. Evesh. 9.

als ein Recht gewährt worden [1]), überzeugten sie sich zwar bald, daß Walworth und Philpot eine strenge und gerechte Aufsicht geführt hatten, immer kühner aber verlangten sie weiter, daß fünf oder sechs Lords abgeordnet würden, um mit ihnen zu berathen. Hier aber warfen jene ein, das sei bisher nicht Brauch gewesen, man könne auch fernerhin in einem gemischten Ausschusse verhandeln. Nach längerem Hin- und Herreden wurde nochmals auf ein weiteres Jahr die Abgabe von der Wolle und von anderer aus- und eingehender Waare bewilligt [2]).

Nichtsdestoweniger war der Schatz bereits wieder in wenigen Monaten leer, sodaß am 25. April 1379 sich das Parlament zu Westminster wiederum zusammenfand. Der Hof hatte bei Klerus und Ritterschaft in einzelnen Summen Anleihe machen müssen [3]). Die Regierung sah sich genöthigt, ohne nur die Forderungen der Stände abzuwarten, ihnen aus freien Stücken alle Rollen und Rechnungen vorzulegen [4]). Durch solche Zuvorkommenheit geschmeichelt, erhoben die Gemeinen kein Bedenken, sondern verstanden sich mit den Lords zu einer Kopf- und Classensteuer, deren Umlegung sofort in folgender Liste vollzogen wurde:

Die Herzöge von Lancaster und Bretagne . .	£.	6	13 4
Grafen und verwittwete Gräfinnen	„	4	— —
Barone, Bannerets und ihre Wittwen	„	2	— —
Ritter mit unmittelbarem Landbesitz	„	1	— —
Esquires	„	—	6 8
Esquires und andere ohne Landbesitz	„	—	3 4
Der Prior der Johanniter	„	2	— —
Die Commendatoren	„	1	— —
Ordensritter	„	—	13 4
Niedere Brüder	„	—	3 4
Die Kronrichter	„	5	— —
Die Kronadvocaten	„	2	— —

1) come de la volente nostre Seigneur le Roi, et nemye a lour requeste, Rot. Parl. III, 36.

2) Rot. Parl. III, 38.

3) Rym. IV, 58.

4) Rot. Parl. III. 66.

Die übrigen Advocaten	£.	1	— —
Der niedere Gerichtsstand	„	—	6 8
Der Mayor von London	„	4	— —
Die Älterleute	„	2	— —
Die Mayors der größeren Städte	„	2	— —
Die Mayors und Juraten der kleineren	„	1	— —
„	„	—	10 —
„	„	—	6 8
Der höhere Kaufmannsstand	„	—	13 6
Die kleineren Kaufleute und Gewerbtreibenden	„	—	6 8
„	„	—	3 4
„	„	—	2 6
Besitzer eines Freiguts	„	—	6 8
„	„	—	3 4
Pächter	„	—	6 8
„	„	—	3 4
„	„	—	2 —
„	„	—	1 —
Jeder verheirathete Dienstmann für sich und sein Weib	„	—	— 4
Alle unverheiratheten über 16 Jahr alt	„	—	— 4

Auch die geistlichen Gerichtsbeamten, Sammler, Wirthe, die fremden Kaufleute sind ihren Classen eingereiht [1]). Der Klerus endlich schätzte sich selbst, indem die Erzbischöfe gleich den Herzögen, die Bischöfe gleich den Grafen, und dann ein jeder, Prälat, Pfarrer, Mönch oder Nonne nach dem Betrage seines persönlichen Einkommens oder dem Reichthume des Stifts, dem er angehörte, zahlte [2]).

Am Montag den 16. Januar 1380 kam man abermals zusammen. Die Expedition nach der Bretagne, hieß es in der Eröffnungsrede des Kanzlers le Scrope, hätte wenigstens 50,000 Pfund erfordert, eine Summe, die man auf dem neuen außergewöhnlichen Wege herbeibringen zu können sich geschmeichelt hätte. Statt dessen seien kaum 22,000 £. eingegangen und die Regierung befinde sich in sehr großer

1) Rot. Parl. III, 58.

2) S. die geistliche Steuerliste bei Wilkins, Concilia III, 141. 142

mals unterdrückten demokratischen Gährung in Flandern, von der die Fürstengewalt mit gänzlicher Vernichtung bedroht wurde. Die Verbindungen zwischen jenen Ländern und England waren so vielfältig, daß ähnliche Ideen zur Befreiung des Bauern, wie sie damals, nachdem der Bürgerstand frei geworden und sich zu bedeutender Macht erhoben, krampfhaft durch die Länder zuckten, leicht sich nach der Insel verzweigt haben müssen. Dennoch ist es von Bedeutung, den Gründen nachzuspüren, die hier unabhängig zu einem Losbruche hindrängten.

Leibeigenschaft gab es in England von der britischen Urzeit her. Die in den angelsächsischen Gesetzen nicht ohne Menschlichkeit gewährleistete Stellung der Unfreien war seit der normannischen Eroberung viel straffer zusammengezogen worden. Krone, Adel und Kirche bebauten ihre weiten Ländereien durch Leibeigene, alle Staats-, alle Feudallasten in ihrer langen Stufenleiter fielen zuletzt immer auf diese Unglücklichen zurück. Gleich fester, an der Scholle haftender Habe wurden sie von einem Herrn auf den andern übertragen, der sie nach Gutdünken mit neuen Lasten bedrückte; selbst für die Erlaubniß zur Verheirathung mußten sie ihm einen Zins zahlen. Allerdings hatte es auch zu allen Zeiten Freilassungen gegeben. Nicht nur einzelnen, sondern einem ganzen Grundstücke gestattete der Fürst oder der zu Lehn haltende Baron gelegentlich gegen eine bestimmte Auflage den Loskauf [1]). Das waren aber seltene Ausnahmen, an eine Änderung dieser Zustände durch die Gesetzgebung, an eine Hebung der bedrückten Classe von Innen heraus, ähnlich der so sicher emporkommenden städtischen Emancipation, war nicht zu denken. Man gab ihnen Land, es zu bebauen, aber nur gegen einen gewaltig hohen Zins [2]).

Zu den stets wachsenden Anforderungen der Krone, gegen welche die anderen Stände immer lauter Einspruch erhoben, kam mancherlei große Noth und Schrecken der Zeit.

1) Rym. I, 204. a. 1232.

2) Document im Tower aus Eduards I. Zeit: tres natiui tenent III dimidias virgatas terre pro XL sol. per annum.

Was war, seitdem wir unter Eduard I. den geplagten Feldarbeiter sein Leid in verzweiflungsvollen Versen aussprechen gesehen, mit der Bevölkerung Englands nicht Alles vorgegangen: die blutigen Zerwürfnisse unter Eduard II., große Kriege drinnen und draußen, die Pest im Jahre 1349, der noch mehrere andere ähnliche Seuchen hinterdrein gefolgt; selbst Tod und Hungersnoth hatten dem Knechte nicht zu einer Erhöhung seines Lohns oder gar zu einer freieren Stellung verhelfen können. Gährte es ihm schon lange in tiefster Seele, so wurde sein Unmuth durch die Erzählungen so manches früheren Leidensgenossen, der als Söldner mit Lanze und Bogen das Abendland durchzogen, Frankreich geplündert, Bauern und Städter im Aufstande gesehen hatte, nur noch reger angefacht. Sein Groll richtete sich daher gegen seine Unterdrücker und vor allen gegen die prassende, heuchlerische, den armen Mann ohne Barmherzigkeit schindende Geistlichkeit. Eine seltsame Dichtung, auf die wir noch einmal zurückzukommen haben, die Gesichte Peters des Pflügers, verliehen damals diesen Gedanken einen tief schwermüthigen Ausdruck: überall herrschen Trug und Druck, vom Klerus gehen die schlimmsten Plagen aus, nur der Ackersmann, der im Schweiße seines Angesichts unter Weinen und Wehklagen für andere das Feld bestellt, hat noch ein reines Herz und Furcht gegen Gott bewahrt. Es ist nicht zu leugnen, daß hier manche edlen Kräfte schlummerten, die, durch einen mächtigen Geist geleitet, mit den reformatorischen Ideen in Kirche und Staat vereint schon damals bedeutende Früchte hätten tragen können. Aber sobald sich jene Gährung mit der Lehre Wiclifs berührte, der ja eben gegen den verderblichen Grundbesitz der Kirche aufgetreten war und dessen Predigt von der Gnade Gottes lautete, durch welche der sündige Mensch allein Eigenthum erwerbe oder sich die Dienste anderer nutzbar mache, entflammte sie sich, durch Unverstand und Haß geschürt, zu einem fanatischen Ausbruche, dem Vorläufer jenes Bauernaufstandes, der über ein Jahrhundert später der Reformation Luthers Gefahr drohend in den Weg trat.

Anzeichen einer Bewegung waren schon auf dem ersten

Parlamente Richards zur Sprache gekommen, in manchen Gegenden des Landes hatten sich die Hörigen Abschriften aus dem Domesday Buche zu verschaffen gewußt, deren Inhalt sie dahin auslegten, daß sie zur Abnahme der Unfreiheit berechtigt seien. Umsonst daß jene Documente für illegal erklärt und die Herren angewiesen wurden, die ihnen schuldigen Leistungen mit Gewalt zu erzwingen [1]). In Gloucester klagte man wiederum, daß viele Leibeigene aus einer Grafschaft in die andere entwichen und sich immer mehr ihrer Dienstbarkeit entzögen [2]). Jene letzte Steuer endlich, die mit nachsichtsloser Strenge durch die Grafschaften umgelegt wurde [3]), einen Groten auf das Haupt, veranlaßte, daß so vieler entzündbarer Stoff auf einmal in hellen Flammen emporloderte.

Dies geschah zunächst in den südlichen an der Themse gelegenen Strichen. Die Beamten der Schatzkammer hatten sehr bald wahrgenommen, daß jene Taxe abermals zu kurz kam und keineswegs die vom Parlamente bewilligte Summe abwarf; da sich ihr Verdacht gegen die Sammler richtete, wurden königliche Bevollmächtigte zur unnachsichtigen Durchführung der Maßregel ernannt [4]). Da geschah es denn, daß sich das Landvolk in Essex einem derselben, Thomas von Bampton, der in Brentwood die Einsammlung beaufsichtigte, widersetzte. Der Oberrichter Robert Bealknap mußte abgeschickt, eine Jury zur Untersuchung und Bestrafung der
1381 Widerspenstigen eingesetzt werden, als sich am 30. Mai der Haufe, geführt von Thomas dem Bäcker aus Fobbings, über das Gericht herstürzte, den Richter verjagte, die Geschworenen umbrachte und alsdann mit ihren Köpfen auf langen Spießen durch die Grafschaft zog [5]). Dieser Vorgang fand im gegenüber liegenden Kent, wo es schon lange gegährt hatte, unverzügliche Nachahmung. Ein verlaufener

1) Rot. Parl. III, 21.

2) Ibid. 45. Statutes of the Realm II, 2.

3) Befehl in Kent u. s. w. die Anzahl Laieneinwohner aufzunehmen, 4 Pat. II, 33 d.

4) Mon. Evesh. 23.

5) Knighton 2633. Stow, Annals 284.

Priester, der sich Jack Straw nannte, predigte Aufruhr. Als sich n Dartford ein Steuerempfänger trotz der Versicherung einer Mutter, ihre Tochter sei noch unter fünfzehn Jahre alt, auf andgreifliche, unanständige Weise davon überzeugen wollte, rschlug der von der Arbeit heimkehrende Vater, ein Ziegel- renner, den verhaßten Beamten mit seinem Handwerkszeuge. Zu Gravesend erhob sich das Volk gegen Sir Simon Bur- y, der einen seiner Hörigen wegen Widersetzlichkeit auf das Schloß von Rochester hatte abführen lassen; mit Gewalt be- reite man den Gefangenen. Gleichzeitig rottete sich in Raidstone der Haufe zusammen und machte den dort an- gesessenen Wat Tyler (Walter den Ziegelbrenner) wegen sei- er Unerschrockenheit zum Anführer; dann stürzte man sich uf das erzbischöfliche Gefängniß und zog einen dort wegen rrlehren und vagabundirenden Lebenswandels eingesperrten Priester, John Ball mit Namen, heraus. Dieser Mensch, elbst vermuthlich der niedersten Herkunft, der zu wieder- olten Malen von den letzten drei Erzbischöfen wegen seiner ufreizenden Worte gegen Papst und Geistlichkeit bestraft orden [1]), war recht eigentlich geschaffen, das Mundstück der Bewegung zu werden. Ohne den heiligen Ernst Wiclifs, em er auch der Zeit nach eher vorausgeht als folgt [2]), trach- tete er nur nach zügelloser Entfesselung aller gegen den geist- ichen Druck widerstrebenden Elemente.

Von hier wälzte sich der Haufe unter allerlei Unthaten über Canterbury in die Nähe von London, wo sich um Drei- faltigkeit (Juni 9) in Blackheath aus den umliegenden Ge- genden bald große Massen des gemeinsten Volks, die bis auf 100,000 angegeben werden, zusammenfanden. Mit alten Waffen, Äxten und allerhand Ackergeräth hatten sie sich hin- reichend versehen. Hier war es, wo John Ball vor die Menge trat und einen Text zu seiner wühlerischen Predigt nahm, womit er die communistischen Gelüste seiner Zuhörer zu wilder Begeisterung entflammte:

1) Knighton l. c. Erkenntnisse bei Wilkins III, 64 a. 1366. 152, April 26, 1381.

2) Knighton 2644. 2655 nennt ihn praecursor, praemeditator Wiclifs.

Als Adam grub und Eva spann,
Wer war da ein Edelmann?

Gott habe zu Anfang alle gleich geschaffen, es sei sein Wille, daß die Knechte ihr Joch abschüttelten. Die Zeit sei gekommen; aber erst müßten sie die vornehmsten ihrer Bedrücker aus dem Wege räumen, Prälaten und Barone, Richter und Geschworene, dann erst würden sie Freiheit und Gleichheit errungen haben [1]). Brüllend schrien sie ihm Beifall zu und riefen, er solle ihr Erzbischof und Kanzler sein, sobald sie die Verräther umgebracht hätten. Inzwischen wirkten Ball und andere, die sich Jack Milner, Jack Carter, Jack Trewman nannten, durch aufreizende Briefe im Lande ringsumher in fanatischer Rede, deren englische, bisweilen alliterirende Worte ganz geeignet waren, an das Ohr des Volks anzuklingen [2]). Wie ein Lauffeuer spreitete sich die Erhebung durch die östlichen Grafschaften nach Norden aus; überall begann das Werk der Rache und Zerstörung. Die Besitzungen der Edelleute wurden verwüstet, die Wildgehege, die Fischereien erbrochen, die Urkunden der Baronialhöfe zerstört, Beamte, Richter, Geschworene, wo man ihrer habhaft werden konnte, umgebracht. Auch die Kinder in der Schule sollten nicht mehr lesen und schreiben lernen. Aller Welt zwang man den Eid der Treue gegen König Richard und die Gemeinen ab; ein Fürst mit Namen Johann, versteht sich der Herzog von Lancaster, gegen den die alte Wuth noch immer fortbestand, solle niemals über sie herrschen. Nie solle wieder eine andere Steuer als der alte Fünfzehnte erhoben werden [3]).

Sobald der Hof von dem Aufstande vernommen, hatte sich der junge König, begleitet von seinem Vetter Heinrich von Derby und den Ministern, von Windsor nach dem Tower

1) Walsingh. 275 aus den Proceßacten:
Whan Adam delfe and Eve span,
Who was than a gentleman?
. . . . aequa libertas, eadem nobilitas, par dignitas similisque potestas.

2) S. die Briefe bei Knighton 2637 und Walsingh. l. c.

3) Walsingh. 249. Stow, Annals 284.

von London begeben. Seine Mutter, die Prinzessin von Wales, fiel, von einer Pilgerfahrt nach Canterbury heimkehrend, jenen Banden in die Hände und mußte von ihnen die gemeinsten Beschimpfungen erdulden [1]). Am Mittewoch den 12. fuhr Richard mit dem Kanzler Erzbischof Simon, seinem Schatzmeister dem Johanniterprior Robert Hales und andern in einer Barke die Themse herab, um sich, wie sie es verlangt, von dem Begehren jener Leute zu unterrichten. Sobald man ihnen aber bei Rotherhithe nahe kam und bemerkte, wie sie unter zwei mächtigen St. Georgsflaggen und sechszig andern Bannern mit Lärm und Geschrei drohend da standen, riethen die Minister zu schleuniger Umkehr. Noch am selbigen Tage wälzte sich der Haufe unter Wat Tyler und andern Führern, Verrath schreiend, nach Southwark, demolirte dort das Marschallgefängniß und machte sich alsdann über den erzbischöflichen Palast zu Lambeth her [2]). Während der Nacht zogen bereits einzelne Haufen über die Londoner Brücke, umsonst, daß die städtischen Behörden ihnen das Thor sperren wollten, die Hefe der Bevölkerung war längst eines Sinnes mit den Landleuten und erzwang ihre Zulassung.

So begann der Frohnleichnamstag. Nachdem man sich zuvor in den Weinkellern der Reichen gelabt und vor allen Dingen die Kerker von Newgate geöffnet hatte, eilte dieser mit allen möglichen Verbrechern angeschwellte Pöbel den Strand entlang nach dem savoyschen Palaste, jener prachtvollen Wohnung des Herzogs Johann. In wenigen Augenblicken hatten sie sich des Inhalts der Silberkammer, Garderobe, des Archivs und Kellers bemächtigt und zündeten dann die Baulichkeiten an. Auch die Schätze wurden in großen Haufen den Flammen preisgegeben, Gold und Silber in Stücke zerbrochen, die Edelsteine in Mörsern zu Staub zerstampft. Als ein Bube ein kostbares Juwel in die Tasche steckte, warfen ihn seine Genossen, die es gesehen,

1) Froissart II, c. 107.

2) Mon. Evesh. 25. Knighton 2634. Walsingh. l. c. Froissart II, c. 110.

mitsammt dem Raube ins Feuer. Ein sehr werthvolles Wamms des Herzogs wurde auf einen Speer gesteckt und zur Zielscheibe der Pfeile gemacht. Nachdem kein Stein auf dem andern gelassen, wandte man um nach dem Tempel, um dort seinen Haß an der Habe des Johanniterpriors und an den Advocaten zu kühlen. Wieder waren es Pergament und Urkunden, nach deren Zerstörung zu allererst getrachtet wurde. Gleichzeitig wurde die Priorei zu Clerkenwell verwüstet, und ein Zuzug von St. Albans verbrannte das schöne Landgut des Robert Hales in Highbury. In der City wurden inzwischen die reichsten Kaufleute ermordet, brachten Gesellen ihre Meister um und schwelgten die Übelthäter im Trunke und allerlei Ausschweifungen [1]).

Im Tower brachte man eine bange Nacht zu. Die Besatzung, kaum zweihundert einige Mann, war nicht hinreichend, den Aufstand zu bewältigen und verzagte selbst an der Vertheidigung der Feste; der König hatte nur seine Mutter, seinen Vetter und die verhaßten Minister bei sich. Man entschloß sich einen Versuch zu machen und die Menge durch Nachgeben und gute Worte zu beschwichtigen. Als es Tag geworden, lagerte ein Haufe auf Towerhill und forderte unter gräulichen Drohungen die Köpfe des Kanzlers, Schatzmeisters und anderer Staatsbeamten. Der König ließ ihnen durch einen Herold sagen, sie sollten sich nach Mileend verfügen, dort wolle er selbst mit ihnen reden. Nur von Wenigen gefolgt, ritt der junge Fürst dorthin und sah sich unerschrocken von unabsehbaren Scharen aus Essex und Hertfordshire umringt. Auf ihre Beschwerden wurde ihnen verheißen, daß alle Leibeigenen in Freiheit gesetzt werden, alle Verbrechen verziehen, Kauf und Verkauf auf allen Märkten gestattet und fernerhin der Acker Landes nicht über 4 Pfennige verpachtet werden sollte [2]). Die Ausfertigung einer dahin lautenden Urkunde an alle Ortschaften und Pfarreien wurde sofort angeordnet.

1) Mon. Evesh. 96. Walsingh. 249. Knighton 2635 setzt die Vorgänge irrig in den Freitag.

2) S. den Widerruf bei Rym. 317 cf. Walsingh. 254.

Aber während es schien, als wollten sich diese Haufen zufrieden geben, waren die Kenter, von dem verschlagenen und verwegenen Tyler [1]) geführt, der den Hügel am Tower nicht verlassen hatte, sobald der König ausgeritten, über die Brücke ins Thor gebrochen. Die Besatzung bot keinen Widerstand; in alle Gemächer, selbst die der Prinzessin von Wales, drangen die rohen Gesellen. Sie nöthigten ihr Küsse ab und durchstachen ihr Bett mit den Lanzen. Sobald sie sich aber des greisen Erzbischofs Simon, der das Staatssiegel bereits am Mittewoch in die Hände des Königs zurückgestellt hatte [2]), des Johanniters, des königlichen Beichtvaters, des Johann Legge, der jüngst in Kent die Steuererhebung beaufsichtigt hatte, und dreier andern Beamten bemächtigt hatten, schleppten sie dieselben auf den Hügel hinaus und schlugen ihnen in der wildesten Raserei die Köpfe herunter. Das Haupt Simon Sudbury's nagelte einer mitsammt dem Hute auf dem Londoner Brückenthurme fest. Auch die dem Könige abgenöthigten Errungenschaften hemmten ferneres Blutvergießen nicht mehr. Vor allen warf sich die Wuth auf die flandrischen Kaufleute, die vergebens bei den Franziscanern und in andern Heiligthümern ein Asyl suchten. Eine große Menge wurde hervorgezogen und auf offener Straße hingeschlachtet [3]). Berauscht und blutbefleckt, hatte die Bande am Abend das Geschick des Reichs in ihrer Gewalt. Ihr vornehmster Führer, Wat Tyler, auf den bereits aller Augen in Stadt und Land gerichtet waren, trachtete auf das bestimmteste nach einem gänzlichen Umsturze sämmtlicher bestehenden Verhältnisse, drei königliche Urkunden stellten ihn nicht mehr zufrieden, schon legte er den Finger an den Mund und meinte, in wenigen Tagen würden die Gesetze Englands von daher fließen. Da geschah es nun am folgenden Tage, als der König, der nach Westminster geritten, um sich von der dortigen Lage zu über-

1) Walsingh. 252. ex industria vir versutus et magno sensu praeditus.

2) Rym. 310. cf. Foss, Judges IV, 99.

3) Mon. Evesh. 27. 28. Wals. 250—252. Knighton 2634.

zeugen und seine Andacht zu verrichten [1]), nach der Stad zurückkehren wollte, daß er in Smithfield auf Tyler und se nen Haufen stieß. Ein Edelmann, der seinem Herrn voran ritt, war bereits mit dem frechen Rebellen in Wortwechs gerathen, indem dieser verlangte, er solle vor ihm absteige Sobald nun Richard herankam, ritt Tyler dreist auf ihn z mit seinem Messer spielend, stellte er die unverschämtes Forderungen und legte eben die Hand an den königlich Zügel, als Johann Walworth, der Mayor von London, d sich im Gefolge befand, dem Verbrecher seinen Dolch in d Kehle stieß. Sein Pferd that noch einige Schritte, da versetzte ihm der Ritter Ralf Standich den Gnadenst Sogleich fuhr die Menge auf und schrie nach Rache, sch waren ihre Bogen angelegt, als der König, den sein Mu nicht verlassen, sie keck anredete: „was wollt ihr, mei Leute? Er war ein Verräther, ich will euer Hauptma sein, ich will euch führen!" Der Tod Tylers aber jag Schrecken in ihre Seelen; während sie auseinander stürmte schlug Richard den tapferen Mayor nebst vier andern Bürge Londons aus Dank für ihre unerschrockene That zu Ritte Fast zur selben Zeit erschien Sir Robert Knowles, jener b währte Kriegsmann, mit einer Schar besonnener Bürg und Truppen, die er zusammengerafft, und trieb in Islin ton die Empörer zu Paaren [2]). Von diesem Augenblic stieg den Besitzenden der Muth wieder. Der König ab untersagte eine unbeschränkte Züchtigung der Rebellen u befahl nur, daß alle Fremden vor Sonnenuntergang d Stadt zu räumen hätten.

Inzwischen war es im ganzen Lande von der Küste re Hampshire bis nach York hin losgebrochen. In dem benac barten St. Albans hatten es die Bauern auf das alte, se reiche Stift abgesehen. Die vielen Mißbräuche des geistlich Regiments, die uralten Frohndienste hatten sie mit erbitte

1) Froissart II, c. 115.

2) Knighton 2637. Mon. Evesh. 28. 29. Walsingh. 25 253. Es ist bekannt, daß zum Andenken an jenes Ereigniß die Stad London einen Dolch im Wappen führt.

er Wuth beseelt, sie verlangten Auslieferung sämmtlicher Urkunden, auf die der Abt seine Ansprüche auf Ackerarbeit, Jagd und andere Freiheiten begründete; immer drohender wurde das Gebaren der Masse, schon ging es an ein Niederreißen, schon nützten alle Verheißungen nicht mehr; mit em siegestrunkenen Gesellen in London im Bunde, glaubten ie ihren Willen durchgesetzt zu haben [1]), als die Nachricht on dem, was sich dort ereignet, auch hier einen Umschwung eranlaßte.

In Suffolk, Norfolk, Cambridge, Huntingdon herrschte ie ein Brand derselbe wüthende Aufruhr. Jener Jack Straw war sofort nach dem Einzuge in London dorthin geilt, und seine Wühlerei war nicht ohne Frucht geblieben. In Bury St. Edmunds wurden ein königlicher Richter und er Prior des Stifts erschlagen; mit ihren Köpfen auf der Stange zog man durch das Land. Ein gewisser Robert Westbroom ließ sich König von Suffolk, Johann Lister, ein Färber aus Norwich, König von Norfolk heißen. Da fand die Erhebung an dem Bischofe Heinrich Spenser den ersten entschiedenen Bekämpfer. Er legte sofort den Harnisch an, saß zu Pferde und sammelte die erschrockene Ritterschaft. Mit der Lanze warf er das aufrührerische Volk auseinander, ließ die Rädelsführer ergreifen und saß dann selbst zu Norwich über sie zu Gerichte. Hier endeten Straw, Lister und andere am Galgen; der Bischof selber ertheilte ihnen den letzten Trost [2]).

Seine Entschlossenheit fand nun auch anderswo Nachahmung. Der Adel stellte sich in starker Anzahl, mit 40,000 Reitern wurden Kent, Essex und die ganze Nachbarschaft der Themse zur Ruhe gebracht. Am 30. Juni und 2. Juli wurden durch königliche Proclamation alle jene Concessionen widerrufen und von den Hörigen nach wie vor der schuldige Frohndienst gefordert [3]). Überall erfolgten richterliche Unter-

1) Sehr ausführlich bei Walsingh., einem Mönche jenes Stifts, p. 254—261.

2) Walsingh. 261—265. Mon. Evesh. 30. 31. Knighton 2638.

3) Rym. VII, 316. 317.

ſuchung und Strafurtheil, in London unter dem Lord Mayor, auf dem Lande unter dem Oberrichter Robert Treſſlian, der mit unnachſichtiger, faſt grauſamer Strenge nicht nur die öffentliche Gerechtigkeit, ſondern auch den Richterſtand rächen zu wollen ſchien. In St. Albans, wo er am 15. October ſeine Sitzungen eröffnete, bediente er ſich dem alten bei den Verſammlungen des Hunderts gebräuchlichen Verfahren gemäß dreier Juries von je zwölf Leuten aus der Einwohnerſchaft; die erſte mußte ihm die Rädelsführer bezeichnen, die zweite die Ausſage jener beſtätigen, von der dritten ließ er den Spruch fällen. Die Geſchwornen waren Zeugen zugleich und wurden ſo lange durch Zuwahl affortiirt, bis der Hof willige Subjecte genug zuſammengebracht [1]). Unter den vielen Aufrührern, die hier vernommen wurden, befand ſich auch John Ball, den man jüngſt in Coventry ergriffen. Er und viele andere beſtätigten durch ihr Geſtändniß, was ihre Thaten aller Welt bewieſen hatten; keiner entging der Todesſtrafe. Damit die Leiber nicht von den Galgen abgenommen würden, hing man ſie meiſt in Ketten [2]). Dieſe Blutgerichte, in welchen bis an 1500 Menſchen das Leben verloren haben ſollen [3]), dämpften endlich die gefährliche Gährung, die in Hertfordſhire unter andern noch bis zu den Gerichtsſitzungen ſich nicht gelegt hatte.

Eine eigenthümliche perſönliche Färbung hatte die Bewegung in der Mitte des Landes, in Leiceſter angenommen. Dort lagen die Hausgüter des Herzogs von Lancaſter, der ſich noch immer als Unterhändler an der ſchottiſchen Grenze befand. Die Wuth, die ſich an ſeinem Eigenthume in London ausgelaſſen, verpflanzte ſich auch hierhin; Nichts ſchützte ſeine Beſitzungen vor der Zerſtörung durch die raſenden Bauern. Seine Gemahlin ſah ſich genöthigt, vor ihnen nach Norden zu entfliehen. Zwei große Haufen lauerten im Lande auf die Rückkehr Johanns, der jetzt zum erſten Male

1) Walsingh. 270—277. Knighton 2643. cf. Foss, Judges IV, 103.
2) Walsingh. 278.
3) Holinshed II, 436.

ie Erbitterung der Gemüther selbst zu fühlen bekam. Ein-
eln entließ er seine Umgebung, und als er selbst sich nach
Hause verfügen wollte, mußte er erleben, daß sein alter
Freund, der Graf von Northumberland, bei dem er auf der
Durchreise Gast sein wollte, ihm die Thore von Bambo-
ough schloß. Auf das tiefste verletzt, kehrte er um, suchte
nd fand eine Zufluchtsstätte bei den Schotten in Edinburgh.
Die Grafen von Douglas und Dunbar, die Lockung genug
atten, den soeben abgeschlossenen zweijährigen Waffenstill-
and zu brechen, ehrten ihn mit aufrichtiger Gastfreiheit.
Dort, so behaupten Freund und Feind, soll eine Umwand-
ung in ihm vorgegangen sein; die ehrgeizigen Gedanken,
ie er ehemals gehegt, die letzten Sympathien für die Re-
ormation ließ er nun fahren; auch eine Concubine, Katha-
ina Swynford, deren Nähe in seiner Umgebung vielfachen
Anstoß erregt, entfernte er für eine Weile [1]). Ganz irrig
meinte man im Volke, der König sein Neffe verfolge ihn;
er hatte ihn vielmehr zu wiederholten Malen gegen alle
Anfeindungen in Schutz genommen [2]); er befahl ihm auf
der Durchreise alle Ehre zu erweisen, tadelte den Grafen
von Northumberland und empfing endlich im August zu
Reading den Oheim auf das Freundlichste. Auf dem Par-
lamente, das am 4. November in Westminster eröffnet
wurde, vermittelte Richard eine Versöhnung zwischen den
beiden Pairs, die bereits mit bewaffneten Mannschaften er-
schienen waren [3]).

Dort aber mußten eben die jüngsten Ereignisse und die
Gründe, durch welche dieselben herbeigeführt, ausführlich zur
Sprache kommen. Als Kanzler fungirte Wilhelm Courtnay,
der kürzlich zum Erzbischofe von Canterbury erwählt worden
war. Am 13. erklärte Hugo Segrave, der Schatzmeister,
im Namen der Krone den vereinigten Ständen, daß der
König im Augenblicke der Noth jene Zugeständnisse gemacht,
sie aber nach Niederwerfung des Aufstands sogleich wider-

1) Knighton 2639—2642. Walsingh. 279.
2) Rym. 318. 319. 323.
3) Knighton 2643. Walsingh. 280. cf. Rym. 310.

rufen habe; dennoch sei es sein Wunsch, auf legislativem Wege die Hörigkeit des niedern Volks abzuschaffen [1]). Aber einstimmig erwiderten nach kurzer Berathung Prälaten, Lords und Gemeine, daß jene Bewilligungen niemals mit ihrem Gutheißen gegeben worden, daß es bei dem Widerrufe sein Bewenden haben solle; keiner wollte die Dienste der Leibeigenen verlieren, keiner hegte Gefühle der Menschlichkeit. Man verlangte sogar, daß die Hörigen hinfort ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken sollten, um sie etwas lernen und gar Geistliche werden zu lassen [2]). Nachdem die Gemeinen wieder in Ausschüssen mit den beiden höheren Ständen verhandelt, brachten sie ihre Petitionen vor, in denen sie die Noth des Landes hauptsächlich auf die Gewaltsamkeit königlicher Beamten, die unumschränkter als je die Bedürfnisse des Hofs betrieben, auf die Habgier und den Unterschleif in Staatskanzlei, Schatzkammer und Gericht und auf gewisse Menschen zu wälzen suchten, die im ganzen Lande wie Könige schalteten, Raub und Fehde übten und aller Gerichtsbarkeit Hohn sprächen [3]). Dazu kämen die beständigen Steuern und ihre ganz erfolglose Verwendung zu Kriegszwecken. Obwohl die Krone Abhülfe aller angeführten Mißbräuche in den Hof- und Staatsämtern und eine gesicherte Rechtspflege verhieß, gab sich das Unterhaus doch nicht zufrieden und wollte namentlich von einer neuen Auflage nichts wissen, dieselbe werde nur zu einer andern Empörung führen. Statt dessen verlangten sie eine durchgreifende Amnestirung aller Stände, der Vornehmen und der Richter für ihre Gewaltthätigkeiten bei Niederkämpfung des Aufruhrs, des Volks für die Theilnahme an demselben. Darauf wurde ihnen erwidert, es sei Brauch, daß sie zuvor ihre Steuern votirten und darnach erst auf die Gnadenbewilligungen der Krone Anspruch hätten. Nach längerm Hin- und Herreden, wobei die Regierung fest bei jenem Vorrechte

1) d'enfranchiser et manumettre les ditz neifs de vostre commune assent, Rot. Parl. III, 99.

2) cf. Rot. Parl. III, 294.

3) Rot. Parl. III, 101. 102.

beharrte, erst am 13. December verstand man sich zu der alten Taxe auf Wolle und Wollfelle, vorläufig für einen Monat; mit stolzem Selbstgefühle sprachen die Gemeinen es aus, daß der König Nichts habe, außer durch ihre Gewährung, damit die Steuer nicht zu einem Brauche werde [1]). Nunmehr wurde jene Amnestie erlassen, von der jedoch einige hundert Personen des gemeinen Volks bei Namen und der Ort Bury St. Edmunds ausgeschlossen blieben [2]).

Als die Versammlung, welche nur bis Freitag den 24. Januar 1382 vertagt wurde [3]), wieder zusammentrat, 1382
handelte es sich vornehmlich um eine Verlängerung der bis zum 2. Februar bewilligten Steuer. Der Herzog von Lancaster, der einen Versuch zur Eroberung der Kronen von Castilien und Leon machen wollte, verlangte £ 60,000, eben soviel brauchte der junge König zu einer Unternehmung gegen Frankreich, an deren Spitze er sich selbst stellen wollte. Am 25. Februar beschloß man die Steuer bis Mittsommer und von da ab auf ein Jahr zu leisten. Die Stände aber wollten sich namentlich in Bezug auf einen Krieg mit Spanien durch Nichts für die Zukunft binden [4]) und schützten sich hinter allen möglichen Sicherheiten. Wegen einer derselben mußte das Parlament abermals zum 7. Mai berufen werden. Der Credit der Krone war nämlich so tief gesunken, daß es ihr unmöglich war, auf Grund jener Bewilligungen die nöthigen Summen zu erheben. Mehrmals hatte sie sich an die reichsten Kaufleute in London und andern Städten gewendet, aber stets zur Antwort erhalten, sie bedürften eine Garantie durch das Parlament. Auf dieser Versammlung nun berichtete ein Ausschuß von 14 Kaufleuten, daß durch frühere Erfahrungen belehrt, wo reiche Mitglieder ihres Standes, die der Regierung große Anleihen gemacht, späterhin von derselben unter dem Vorwande von Übervortheilung belangt worden seien, sie nicht darauf eingehen könnten.

1) Rot. Parl. 104. Combien qe riens n'y ad le Roi es dites subsides sinoun par lour grant.
2) Ibid. 111. 118.
3) Ibid. 113.
4) Ibid. 114.

Wollten Lords und Gemeine dagegen die gewünschte Summe von £ 60,000 vorstrecken, so wollten sie unter ihrer Sicherheit ein Gleiches thun. Dies Anerbieten kam nicht zu Stande, das Parlament wurde aufgelöst und die Krone mußte sehen, wie sie die Steuern eintrieb [1]). Dieses erste Beispiel einer Garantie des Geldmarktes durch die verfassungsmäßige Landesvertretung sollte schon in kurzer Frist seine Früchte tragen, indem die Regierung, deren Mittel sobald nicht in Ordnung kamen, sich immer wieder in die Enge getrieben sah.

Auch noch zu einem andern Zwecke hatte der König Geld bedurft. Schon seit einiger Zeit war wegen seiner Verheirathung verhandelt worden. Im Sommer 1380 war bereits von einer deutschen Fürstin die Rede [2]). Späterhin fiel die Wahl auf Anna, eine Tochter Kaiser Karls IV. Der Herzog Przemislas von Teschen nebst andern vornehmen Gesandten erschien in den ersten Monaten des Jahres 1381 in England mit Vollmachten der Kaiserin Elisabeth, des Königs Wenzel von Deutschland und Böhmen und seiner Schwester Anna [3]). Am 2. Mai schloß er mit Richards Oheim, dem Grafen Edmund von Cambridge den Contract ab, wonach Anna auf Kosten ihres Bruders bis zu Michaelis nach England zu schaffen sei. Besondere Stipulationen begründeten außerdem ein politisches Bündniß. Der Böhmenkönig ließ sich von seinem zukünftigen Schwager 80,000 Gulden vorschießen und seine Gesandten wurden dem Herkommen gemäß mit englischen Einkünften bedacht. Außerdem verhieß Richard die Herbeischaffung des Heirathsguts [4]). Schon war der Befehl zur Vollziehung der eingegangenen Verpflichtungen gegeben, mehrere Edelleute [5]) waren nach Deutschland abgesandt, um die Braut zu geleiten und mit den dortigen Fürsten zu berathen, als jener Bauernaufstand

1) Rot. Parl. III, 122—125.

2) Rym. 257. vgl. Pelzel, Lebensgeschichte Königs Wenceslaus I, 101 ff.

3) Vollmachten aus dem Januar, Rym. 282. 283.

4) Rym. 288. 290 ff. 296. 301. 302.

5) Rym. 304. 305. Unter ihnen erscheint ein Bernard van Sed-

dazwischentrat. Die böhmischen Botschafter waren noch anwesend bei einem Ereignisse, dem in nicht gar langer Zeit ähnliche, schrecklichere in ihrer Heimath gefolgt sind [1]). Am 1. September bestätigte Wenzeslas zu Prag den Heirathsvertrag [2]). Im December landete Anna in Dover; ihre Ankunft beschleunigte am 13. die Vertagung jenes Parlaments, und der König knüpfte in einem Erlasse die Amnestie an dieses freudige Ereigniß [3]). Im Januar fand durch Erzbischof Wilhelm zu Westminster die feierliche Trauung und Krönung statt [4]). Diese Heirath bezeichnet nicht nur die damalige Stellung Englands in der europäischen Staatenfamilie, sie hat auch die Überführung der zur Reife gedeihenden reformatorischen Ideen nach Böhmen beschleunigt. Werfen wir einen Blick auf das Ausland, wo in jüngster Zeit eigenthümliche Gestaltungen hervorgetreten waren.

Als Gregor XI. es nach siebzigjähriger Abwesenheit wagte, den päpstlichen Stuhl von Avignon nach Rom zurückzuverlegen, und kurz darauf gestorben war, mußte es sich bei der Neuwahl zeigen, ob sich der Papst dadurch auch dem einst von Philipp dem Schönen ihm auferlegten Zwange entziehen würde. Drei Viertheile der Cardinäle waren Fran-

les, der nach Rot. Pat. 1 Ric. II, p. V, 35 Bernardus Zedeletz, Chivaler heißt und wegen seiner dem schwarzen Prinzen geleisteten Dienste Einkünfte von 100 Mark erhält. Er mochte als einem der von den Luxemburgern beherrschten slavischen Länder angehörig für die Sendung besonders passend erscheinen. An den spätern Feldzügen Eduards III. und seines Sohnes hat überhaupt deutscher Adel noch mehrfach Theil genommen, so z. B. Graf Heinrich der Eiserne von Holstein, der seit 1355 ein Jahrgehalt von 2000 Gulden bezieht, auf welches seine Nachkommen noch am Schlusse des Jahrhunderts Anspruch erheben. S. die von Lappenberg mitgetheilten Urkunden im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde VI, 913 ff.

1) Der Herzog von Teschen kehrt erst im August 1382 heim, Rym. 364.

2) Ibid. 331.

3) Ibid. 336. 337. Darnach ist Anna bereits am 13. angekommen ad requisitionem sereniss imae Dom. cf. Walsingh. 281, der keinen Tag bezeichnet. Mon. Evesh. 35 circa fest. S. Thomae Ap.

4) Froissart II, c. 134 au vingtième jour de Noel. cf. Walsingh. l. c post Epiphaniam. Dotation 5 Pat. II, 6. Mai 24.

zosen, aber die Römer forderten stürmisch einen italienischen Papst und nöthigten am 19. April 1378 das Conclave zur Wahl des Erzbischofs von Bari, der als Urban VI. den Thron bestieg. Seine Strenge aber gab den französischen Cardinälen den Vorwand zu einer Trennung, am 21. Sept. schon wählten sie zu Anagni einen aus ihrer Mitte, den Bischof von Cambray, Robert von Genf, der sich Clemens VII. nannte. Sofort schleuderten die beiden gekrönten Kirchenhäupter, die zu Rom und Avignon ihre Sitze nahmen, den Bannstrahl gegeneinander. Die ganze Christenheit spaltete sich in Folge dieses unerhörten Lärms, die Staaten erhielten einen neuen Vorwand zur Fortsetzung ihrer Kriege, Prätendenten gab es fast in allen Reichen. England, das deutsche Reich, Böhmen, Ungarn, Portugal bekannten sich zu Urban; Schottland, Frankreich, Spanien, Sicilien und Cypern zu Clemens [1]). Die Eindrücke dieser Spaltung sollten für die nächsten Geschicke Englands in äußerer und innerer Beziehung ungemein mächtig sein. Über die Pfründen der rebellischen Cardinäle wurde durch Parlamentsbeschluß zu Gunsten der von Urban creirten frei verfügt, in Aquitanien der Gehorsam gegen denselben erzwungen [2]). Alle Gegnerischen hieß man Schismatiker und Ketzer. Ein Bündniß zwischen Richard und dem römischen Könige Wenzel war daher eine entschiedene Förderung dieser Tendenz. Schon richtete man seinen Einfluß bis nach Italien, wo Sir John Hawkwood, einer jener verwegenen Compagnienführer von den französischen Kriegen her, den sein Geschick zu den Viscontis nach Mailand verschlagen und der nun als berühmter Feldherr des römischen Papstes erscheint, von Richard, der ihn noch immer als seinen Unterthanen betrachtet, den Befehl erhält, alle seine Kräfte zur Förderung der Interessen des römischen Königs daran zu setzen [3]). Dieselbe Politik mußte sich in der Stellung zu Frankreich und seinen Bundesgenossen offenbaren.

1) Rainaldi XXVI, p. 301 ff.
2) Rot. Parl. III, 48. Rym. 222. 252. 271.
3) Rym. 298. 344.

Es ist bereits eines Plans gegen Spanien Erwähnung geschehen; derselbe war theilweise in Ausführung gebracht worden. In dem Streite um die castilianische Krone hatte König Fernando von Portugal, einer der unzuverlässigsten Fürsten, die je in jenem Lande geherrscht, sich bald mit Don Enrique und dessen Nachfolger Juan I. verstanden, bald mit ihnen Krieg geführt. Eine Intrigue zwischen seiner Gemahlin Leonora d'Acunha, die er ihrem rechtmäßigen Gatten entführt, und einem vertriebenen Günstlinge, Dom Joao Fernandez Daudeiro brachte ihn jüngst wieder in Feindschaft mit Castilien. Daudeiro, der sich in England aufhielt und mit Johann von Gent vertraut war, vermittelte im Sommer 1389 einen Vertrag mit Richard II. [1]). Anknüpfend an die alte Freundschaft mit Eduard III., an die Vorliebe für Johann und seinen Bruder Edmund, verheißt der Portugiese dem letztern, der ausersehen ist, ihm 1000 Gewappnete und ebensoviel Bogenschützen zuzuführen, eine freudige Aufnahme. Der Sohn Edmunds soll Beatriz, die Tochter Fernandos und Leonoras, die präsumptive Erbin des Throns von Portugal heirathen [2]). Da Johann von Gent wenig Lust zeigte, eine solche Expedition zu unternehmen und eben mit der schottischen Angelegenheit beschäftigt war, schiffte sich Graf Edmund von Cambridge, von einigem Adel und der stipulirten Mannschaft begleitet, gegen Ende Mai 1381 nach Lissabon ein [3]). Hier leisteten die Engländer nun freilich, zumal bei einem Angriff der Spanier auf die Hauptstadt, die wesentlichsten Dienste mit ihrer Tapferkeit, doch gab es bald Grund zur Klage über die eigensinnigen Fremdlinge. Wider Willen und Wissen Fernandos schlugen sie sich mit dem Feinde und eroberten Higuera

1) Rym. VII, 253. Richards Vollmacht, Mai 23. p. 262, portugiesische, Juli 5. vgl. Schäfer, Geschichte von Portugal I, 475.

2) Outro si prometemos que, tragendo com sigo o dicto Conde de Cantabrixa seu filho, que nos casemos com el a Iffanta dona Beatriz nossa filha, et o faremos recebir por Rey depois da nossa morte. Rym. 264. 265. cf. Froissart c. 103.

3) Mon. Evesh. 22. Walsingh. 247.

und Zafra [1]). Täglich fielen sie durch Hochmuth und Zügellosigkeit dem Lande mehr zur Last [2]). Als dann im Jahre 1382 der Feldzug eröffnet wurde, schloß Portugal, anstatt zu schlagen, hinter dem Rücken der Engländer mit Spanien Frieden; die junge Beatriz, die ihrem kindlichen Bräutigam bereits unter strenger Beobachtung des englischen Brauchs angetraut worden, wurde nun mit Genehmigung Papst Clemens VII. die Gemahlin Don Juans von Castilien, und Graf Edmund kehrte im October mit seinem Sohne und dem Reste seiner Truppen ruhm- und erfolglos nach England zurück [3]). Auf einer andern Seite sollte es nicht viel besser gehen.

Seit den letzten Unternehmungen nach der Normandie und Bretagne und nachdem der Fürst des letzteren Landes alle Verbindung mit England gelöst hatte [4]), waren verständige Leute längst auf Flandern aufmerksam geworden, wo sich Stoff zu einem Kampfe angesammelt hatte, der eine weitreichende Entscheidung herbeiführen mußte. Die einzige Stadt Gent widerstand dort schon seit längerer Zeit dem Grafen Ludwig, der mit den benachbarten Fürsten im Bunde den hartnäckigen Sinn und die stolze Unabhängigkeit der Bürger brechen wollte. Auch die Geschlechter und Zünfte der Stadt hatten miteinander gehadert, bis im Jahre 1381 Philipp von Artevelde, ein Sohn Jakobs, an die Spitze trat und gleich seinem Vater die ganze Kraft der demokratischen Bewegung zusammenfaßte. Einst von Königin Philippa aus der Taufe gehoben [5]), knüpfte sich an seinen Namen die Erinnerung glänzender Zeiten und mächtiger Freunde.

1) Froissart c. 131. 132. 141.

2) Fernao Lopez, Chronica del rey D. Fernando, Colleççao de Livros ineditos de Historia Portug. Tom. IV, p. 413. nom come homees que vijnham pera aiudar a defemder a terra, mas come si fossem chamados pera a destruir e buscar todo mal e desomrra aos moradores della, was Walsingh. 296 bestätigt.

3) Froissart c. 144—147. Mon. Evesh. 42. Schäfer, Gesch. von Portugal I, 483.

4) Walsingh. 281. Rym. 360.

5) Froissart c. 101.

Der Klang desselben war auch in England nicht verschollen; ein Bruder Jakobs, der nach dem Tode desselben dort Zuflucht gefunden, erhielt als Geistlicher von Eduard III. eine Pfarre [1]). Sympathien für die Bewegung regten sich namentlich in den Städten des benachbarten Brabant und in Lüttich; in Frankreich, wo ein unmündiger Fürst, an dem bereits Spuren von Geisteskrankheit hervortraten, den Thron bestiegen, erhob sich noch einmal der Pöbel von Paris gegen die drückenden Auflagen der Regentschaft. Unter solchen Umständen glaubte Artevelde um Frieden verhandeln zu können, da seine Stadt, der von den Fürsten von Brabant und Hennegau die Zufuhr abgeschnitten worden, vom Hunger arg zu leiden hatte [2]). Aber die Conferenzen zu Tournay scheiterten an den rachsüchtigen Forderungen Ludwigs; es gelang dem Volksmanne die Bürger zur Begeisterung der Verzweiflung zu entflammen, und er hatte das Glück, am 3. Mai 1382 den Grafen bei Beverhoutsveld vor den Thoren von Brügge vollständig zu schlagen. Brügge wurde genommen, geplündert, es gab in Gent wieder zu essen, alle andern Städte des Landes standen auf, vertrieben die Liliarden und stellten sich unter die Führung des Ruwaerts von Gent. Der Erfolg wäre kaum zweifelhaft gewesen, wenn Graf Ludwig in jener Schlacht ergriffen und nicht wie durch ein Wunder entkommen wäre [3]). Er suchte jetzt Hülfe in Frankreich. Philipp von Artevelde dagegen gedachte der Tage seines Vaters und Eduards III. und baute seine Hoffnung auf England. Aber war von dorther viel zu erwarten? mußte namentlich der jüngst bezwungene Aufstand der Leibeigenen nicht die Vorurtheile gegen ein Bündniß mit einer rebellischen Volkspartei nähren? Jedenfalls haben solche Gedanken ein Zusammenhandeln lange verzögert.

Zweihundert Bogenschützen von der Garnison von Calais hatten gern bei den Flandrern Dienste genom-

1) Joh. de Artefeld persona ecclesie de Wydyate.... frater Jacobi de A. defuncti carnalis. 47 Pat. I, 10.

2) Froissart c. 124.

3) Kerwyn, Hist. de Flandre III, 483 ff.

men [1]). Ihre Boten an den englischen Hof jedoch erlangten erst am 7. October die königliche Genehmigung zu Unterhandlungen [2]). Die Angelegenheit wurde auf dem Parlamente, das gerade saß, ausführlich berathen [3]). Der Gang der Ereignisse aber war rascher. Frankreich gewährte trotz der Empörung im eigenen Lande dem vertriebenen Grafen, der sich ihm ganz unterworfen, seinen Beistand; am 27. Nov. wurden die Flandrer in der blutigen Schlacht von Rooseb eke von der französischen Ritterschaft überwunden, ihr letzter hochherziger Anführer Philipp von Artevelde war unter den Erschlagenen [4]).

Noch am 9. November war ihm in England für seine Dienste ein Jahrgehalt ausgesetzt worden [5]); jetzt erkannte man zu spät, daß man ihn im Stiche gelassen. Man erkannte, daß Calais bei dem Einbruche der Franzosen bedroht war; der junge König selbst wollte sich mit einer Expedition einschiffen [6]). Da kam es zu einem ganz andern, sehr eigenthümlichen Unternehmen.

Urban VI. hatte in England wider die Anhänger des Gegenpastes das Kreuz predigen lassen und den kriegerischen Bischof Heinrich Spenser von Norwich mit der Sammlung und Führung eines heiligen Heers betraut [7]): Es war ein guter Gedanke, dasselbe nach Flandern zu werfen, wo die Franzosen noch keineswegs Gent zu belagern begonnen hatten und die Scheldemündung nach wie vor in den Händen der Patrioten war. Was kümmerte es den kampflustigen

1) Froissart c. 165 lesquels s'étoient emblés de leurs garnisons de Calais.

2) Rym. 367, eben dort ihre Vollmachten vom 14. October cf. Walsingh. 291. Froissart c. 168.

3) Rot. Parl. III, 132 ff.

4) Kerwyn, Hist. de Flandre III, 521 ff.

5) 6 Pat. I, 9. pro bono servicio, quod dilectus nobis Ph. de Artefeld' nobis impendit et impendet, concessimus ei centum marcas. Ähnliche Bewilligung an Franc. Ackermann, nuper Admirallus flote navium Flandr. einen andern bekannten Volksführer in Gent. 6 Pat. II, 17. Febr. 15. 1383.

6) Rym. 373. Dec. 12.

7) Walsingh. 293 ff. Königl. Patent vom 6. December, Rym. 373

Prälaten, wenn er, der kurz zuvor das gemeine Volk seiner Diöceſe niedergeworfen hatte, jetzt aufſtändiſchen Städtern gegen die Fürſtengewalt zu Hülfe zog. Mit bedeutenden päpſtlichen Vollmachten verſehn, ertheilte er Kreuz und Ablaß Allen, Geiſtlichen und Laien, die ſich der Fahrt anſchließen wollten oder von ihren Einkünften und Reichthümern zu derſelben beiſteuerten [1]). Die Vorbereitungen wurden auf die gewaltſamſte Art betrieben; der Prälat, der ſich als ein abgeſagter Feind aller Ketzer und Aufwiegler hervorgethan, warf ſeinen ganzen Fanatismus in das Unternehmen. Im Parlament gab es genug einſichtsvolle Leute, die gegen den Oberbefehl des Biſchofs waren und den Herzog von Lancaſter an der Spitze eines tüchtigen Heeres zu ſehen wünſchten; aber der Argwohn der Gemeinen ſchlug jeden weiſeren Rath nieder, ſie betrieben den Zug unter Norwich und genehmigten als Beitrag die Erhebung eines Fünfzehnten von der Laieneinwohnerſchaft [2]). Im Frühling ſchiffte ſich der Biſchof, nachdem er ſich verpflichtet, mit 2500 Gewappneten und ebenſo vielen Bogenſchützen ein Jahr lang in Flandern zu dienen, nebſt Calverley, Faringdon, Elmham, Trivet und einigen andern Kriegsleuten nach Calais ein. Sein Heer aber beſtand aus allerlei untüchtigem Volke und war außerdem von Scharen von Mönchen und Prieſtern begleitet [3]). Demungeachtet wurde Gravelingen im erſten Anlaufe genommen. Als man aber gegen Dünkirchen weiter zog, traf man am 25. Mai auf ein ſtarkes flandriſches Heer; man wußte nicht, ob ſie Urbaniſten oder Clementiſten ſeien, Biſchof Spenſer aber, der über allen ſeinen Fahnen das Schlüſſelbanner Urbans VI. flattern ließ, griff den Feind beherzt an und ſchlug ihn hauptſächlich mit Hülfe der Bogenſchützen [4]). Nun fielen Dünkirchen, Broucburg, Dixmude, Popering und andere Plätze unfern der Küſte. Es wird erzählt, der Biſchof habe alsdann geradeswegs nach der fran-

1) Mon. Evesh. 42. Knighton 2671. cf. Rym. 383. 393. 398.

2) Rot. Parl. III, 146. 147. cf. Walsingh. 296. 297.

3) Mon. Evesh. 44. S. die Kriegsgeſetze des Biſchofs bei Knighton 2673.

4) Ibid. 45. Walsingh. 299. cf. Froissart c. 207.

zösischen Grenze ziehen wollen, um die mit dem Grafen Ludwig verbündeten Franzosen anzugreifen; die Ritter in seinem Heere aber hätten ihn daran verhindert und zur Belagerung von Ypern genöthigt. Hier verband man sich mit den Gentern, welche einen Flügel des Angriffs übernahmen. Aber neun Wochen vergingen, die Bürger der reichen Stadt, von Liliarden und Franzosen unterstützt, verschanzten tapfer sich selbst und ihre Schätze; im Kreuzheere haderte man und erhielt anstatt kriegstüchtiger Mannschaft nur den Auswurf von London zur Verstärkung. Auch von Verrath war die Rede. Der Sturm, den man vor dem Erscheinen eines französischen Ersatzheeres unternahm, wurde abgeschlagen, und mit Hinterlassung des schweren Geschützes zog man sich nach der Küste zurück [1]). Bald blieben nur noch Broucburg und Gravelingen in den Händen der Engländer. Den ersteren Ort vertheidigten jene Ritter auf das Tapferste gegen den König von Frankreich; selbst als ein Theil der Stadt in Flammen aufging, war ihnen nicht beizukommen. Auf den Rath des Herzogs von der Bretagne gestattete ihnen Karl VI. endlich den freien Abzug nach Calais mit Sack und Pack. Bischof Spenser, der bisher so sehr auf seine bekreuzten Genossen vertraut hatte und dem man von Dover, wo Lancaster ein Heer gesammelt, nicht zu Hülfe kam, mußte endlich zu Michaelis auch Gravelingen übergeben, um dafür unbehindert nach England zurückkehren zu können [2]). Auch das Kreuz und die päpstliche Fahne hatten den Engländern kein größeres Kriegsglück gebracht; die Lauheit, mit der sie die Sache der Genter, die sich auch fernerhin noch eine Weile hielten, ergriffen, rächte sich an den Führern der Expedition.

Kaum waren sie wieder eingetroffen, so wurden sie von dem am 26. October eröffneten Parlamente zur Verantwortung gezogen. Die Gemeinen verbanden sich jetzt mit dem hohen Adel, welcher das Unternehmen von Anfang an ge-

1) Mon. Evesh. 46. 47. Walsingh. 301—303. Froissart c. 208—210.

2) Knighton 2672. Mon. Evesh. 48. Walsingh. 304. 305. Froissart c. 211. 214.

mißbilligt hatte, und forderten von dem Bischofe Rechenschaft. Vor allen wurde ihm zur Last gelegt, daß er vor der festgesetzten Zeit heimgekehrt sei und eine Bestechung von 18000 Franken Gold vom Feinde angenommen hätte. Da er nach mehrmaligem Verhöre über bestimmte Summen nicht Rechnung ablegen konnte, wurde er von der Krone seiner Baronie verlustig erklärt, bis er ihr Entschädigung geleistet. Auch Elmham, Trivet, Faringdon und andere wurden belangt, weil sie dem Feinde Lebensmittel und Kriegsmaterial verkauft hätten; ein Hochverrathsproceß schwebte über ihren Häuptern, allein schon im folgenden Mai wurden sie gegen Wiedererstattung der schuldigen Summen aus der Haft entlassen, während der Bischof erst Ende 1385 seine Temporalien zurückerhielt [1]).

War der orthodoxe Eifer im Felde so wenig glücklich gewesen, so hatte er sich inzwischen um so entschiedener in der Ketzerverfolgung geltend gemacht. Wenn man auch keinen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den wüsten Schwärmereien des Bauernaufstandes [2]) und den Lehren Wiclifs nachweisen konnte, so mußten doch jene gewaltsamen Ereignisse auf die mächtig um sich greifende geistliche Bewegung aufmerksam machen. Der Nachfolger des ermordeten Erzbischofs von Canterbury Wilhelm von Courtnay war ja ihr alter Widersacher; er hatte nicht geruht, bis er die Mittel zu einer neuen Untersuchung in Händen hatte. Wiclif hatte es schon längst nicht mehr bei einem Angriffe auf die Güter und äußere Macht der Kirche bewenden lassen, er hatte sich auch gegen ihre vornehmsten Lehren, zumal anknüpfend an Berengarius und auch wohl an die einfache Doctrin der angelsächsischen Kirche, gegen die Lehre von der Transsubstantiation erhoben. Während er also auf Katheder und Kanzel für die Reinigung des Kirchenglaubens focht,

1) Rot. Parl. III, 149—158. Rym. 424. 426. 479. cf. Walsingh. 321.

2) Kein Chronist der Zeit hat dies behauptet; die Wuth der Leibeigenen gegen Johann von Gent und ihre Vorliebe für die Bettelmönche sprechen geradezu dagegen, Walsingh. 265, soli mendicantes vixissent super terram, qui suffecissent pro sacris celebrandis.

ging eine Schar eifriger Schüler durch das Land und predigte seinem Beispiele folgend unter freiem Himmel auf Kirchhöfen, Marktplätzen oder auf dem Felde das einfache Gotteswort in schlichter, zum Herzen sprechender Weise. Die Buße und Umkehr von der Eitelkeit der Welt deuteten sie geflissentlich durch ihre abgehärtete Lebensart und durch die Kleidung in einem groben, braunen Gewande an [1]). Ernst und andächtig lauschte das Volk auf ihre Predigt, die als Kern und Schluß stets das Gesetz Gottes zum Texte hatte [2]). Die größere Hälfte der Bevölkerung mochte bald im Stillen der Lehre der Lollarden, wie man die neue Secte hieß, zugethan sein [3]). Die orthodoxe Kirche war daher von nicht geringer Gefahr bedroht, aber der Erzbischof von Canterbury war ganz der Mann, ihr zu begegnen.

Zum 17. Mai 1382 berief er eine Synode von sieben Bischöfen und einigen dreißig Doctoren aus den verschiedenen geistlichen Orden in das Kloster der grauen Brüder zu London, legte ihnen 24 vom Papste bezeichnete Sätze vor, die von Wiclif und seinen Anhängern gepredigt würden, und ließ schon am dritten Tage zehn davon als Häresien, die übrigen als Irrlehren verurtheilen. Sie betrafen die Lehre vom Abendmahle, die Ohrenbeichte, die Nichtigkeit priesterlicher Handlungen durch unwürdige, sündige Geistliche und jene Angriffe auf die Verderbtheit, Mißbräuche und Macht des Klerus. Willkürlich genug waren sie zu-

1) vestibus de russeto utebantur pro majore parte, Knighton 2663.

2) Ibid. 2664. talem enim habebant terminum in omnibus suis dictis semper praetendendo legem Dei, *Goddislawe*.

3) Lollarden leitet man vom niederdeutschen, holländischen lullen, leise und dumpf vor sich hinsingen, her; Joh. Hocsemius, Gesta Pontiff. Leodiens. I, c. 31. Eodem anno (1309) quidam hypocritae gyrovagi, qui *Lollardi* sive Deum laudantes vocabantur etc. vgl. Lechler, Wiclif und die Lollarden in Niedner's Zeitschrift für die hist. Theol. 1853. S. 492 Note 1. Ein Wortspiel mit lollium ist bei den Zeitgenossen sehr häufig z. B. bei Gower, in Ms. Harl. 3869 fol. 362b.

Lollia messis habens granum perturbat et ipsum,
Talia qui potitus horrea sepe gravat.

sammengestellt, auch nannte man noch keine Namen [1]). Ein wunderbares Zusammentreffen wollte, daß in den Tagen jener Sitzungen in London und an vielen andern Orten ein Erdbeben gespürt wurde [2]); Wiclif ergriff bei seinem nachmaligen Bekenntnisse dies Naturereigniß: da man Christum und seine Heiligen der Ketzerei beschuldigt und auf Menschenstimme nicht hören wollen, habe der Herr geredet und die Erde erzittern gemacht [3]). Der Erzbischof aber wußte, was er zu thun hatte; er brachte die Sache vor das eben sitzende Parlament: jene Prediger, die den Schein der Heiligkeit erheuchelten, lehrten ohne alle Erlaubniß der geistlichen Vorgesetzten das Volk, wo sie es beisammen träfen, allerlei Irrlehren zum Schaden der Seelen und säeten mit glatten und eindringlichen Worten Zwietracht zwischen den Ständen des Reichs [4]). Das Oberhaus nahm seinen Antrag an und ermittelte von der Krone den Befehl an den Kanzler, alle Sheriffs zur Ergreifung der von der Kirche bezeichneten Ketzer anzuweisen [5]). So weit gelang es dem schlauen Prälaten sich den Arm der weltlichen Macht für seine Verfolgungsgelüste dienstbar zu machen. Ein Patent vom 12. Juni bekundet zwar den orthodoxen Eifer des Königs, der den ketzerischen Unfug innerhalb seines Landes nicht dulden will, bestimmt aber ausdrücklich, daß die Übelthäter durch die Diener der Bischöfe verhaftet werden sollen, wobei seine Be-

1) Wilkins, Concilia III, 157. Knighton 2648. Mon. Evesh. 38. cf. Vaughan, II, 91. 92.

2) S. ein gleichzeitiges Lied in Arch. Brit. XVIII, 27.

Chaumbres, chimeneys al to brast
Chirches and castels foul gon fare,
Pinacles, steples to ground hit cast .....

3) For they put on heresie up on Crist and seynts in hevene, wherefore the erthe tremblide fayland mannus voys ansuerde for God als it did in tyme of his passione whan he was dampnyde to bodely deth. S. das englische Bekenntniß bei Knighton 2650.

4) pur discord et dissention faire entre diverses Estatz du dit Roialme, si bien temporelx come espiritelx en commocion du poeple et a grant peril de tout le Roialme, Rot. Parl. III, 125.

5) du temps en temps d'arester touz tieux precheours et lours fautours etc. Ibid.

amten freilich ihre Hülfe zu leisten hätten [1]). Man wußte vermuthlich sehr gut, daß jener Beschluß kein Landesgesetz geworden, indem man die Gemeinen nicht um ihre Zustimmung befragt hatte.

Indessen hielt sich Erzbischof Courtnay für hinreichend bevollmächtigt, auf Grund davon weiter zu handeln. Er ließ die Verdammung jener Sätze und die Untersagung der Predigt und des Anhörens derselben in allen Sprengeln seiner Provinz ankündigen. In der Pfingstwoche fand zu London eine feierliche Procession statt, bei welcher ein Karmeliter vor allem Volke den orthodoxen Glauben gegen die ketzerischen Neuerungen vertheidigte [2]). Aber vor allen geschahen nun Schritte wider den Herd der Reformation, gegen die Hochschule von Oxford. Dort hatten Wiclif und sein Anhang so sehr die Oberhand, daß selbst der zeitige Kanzler Robert Rigge sich zu ihnen hielt und einen der vornehmsten Eiferer, Nicolaus von Hereford, soeben zum Universitätsprediger ernannt hatte. Als daher der Karmeliterpater Stokes erschien, um die Beschlüsse der Synode in Ausführung zu bringen, stieß er sofort auf Schwierigkeiten und der Erzbischof mußte ihm mit neuen Maßregeln zu Hülfe kommen. Er untersagte die Anstellung Herefords [3]) und citirte den Kanzler nebst einem Doctor der Theologie, Brightwell, zum 12. Juni nach London, wo sie genöthigt wurden, der Verdammung der 24 Sätze beizupflichten und den Befehl erhielten, außer Wiclif selbst seine Glaubensgenossen Nicolaus Hereford, Philipp Rappyngdon einen der Domherrn zu Leicester, Johann Ashton und Lorenz Bedeman von den Vorrechten der Universität zu suspendiren, bis sie sich von allen Anklagen gereinigt haben würden [4]). Aber der Kanzler vermochte Nichts wider die eigene Überzeugung und den in Oxford herrschenden Geist, er untersagte vielmehr die Vorlesungen eines Mönchs, Heinrich Crompe, der sich vielfach mit den Wiclifiten zankte und den Unfrieden geschäftig schürte. Dieser

1) Wilkins III, 156, ähnlich am 26. Juni 6 Pat. I, 35.
2) Knighton 2650—2654.
3) Schreiben an den Kanzler vom 30. Mai bei Vaughan II, 140.
4) Wilkins III, 159.

eilte nun aber zum Erzbischofe und erwirkte eine königliche Widerrufung des von der Universität über ihn verhängten Verfahrens [1]). Gleichzeitig am 13. Juli erließ der König ein Patent an Kanzler und Universität, worin ihnen befohlen wird in Übereinstimmung mit dem Erzbischofe gegen jene genannten Männer und ihre Schüler einzuschreiten, sie selbst innerhalb acht Tage aus der Stadt zu verweisen und ihre Schriften und Tractate festzunehmen und einzureichen [2]). Am 15. mußte Rigge bereits die Excommunication Herefords und einiger jener Männer in St. Marien und den Hörsälen der Universität verkünden lassen.

Hereford, Rappyngdon und Ashton waren nämlich zum 18. Juni vor die noch immer als Ketzergericht bei den grauen Brüdern sitzende Synode geladen worden, hatten zu wiederholten Malen sich und ihre Glaubenssätze schriftlich und mündlich, der letztere besonders in feuriger englischer und deshalb bei den Richtern vielen Anstoß erregender Rede [3]) zu vertheidigen gesucht und wurden, da ihre Erklärungen nicht für genügend galten, am 13. Juli als Ketzer in den Bann gethan, der zu London, in Oxford, in Stadt und Land verkündet wurde [4]). Die Verurtheilten appellirten freilich nach Rom, aber wenige Monate vergingen, die Kirchenstrafen thaten ihre Wirkung, besonders eifrig verfuhr der Bischof Johann von Lincoln, dessen Diöcese ja am meisten von der Bewegung ergriffen worden war, im October und November widerriefen Hereford, Rappyngdon, Ashton, Bedeman nach einander die von ihnen noch kurz zuvor so kühn verfochtenen Lehren, wurden absolvirt und der eine und der andere bald hernach in ihre Rechte und Stellung als Universitätslehrer und Prediger wieder eingesetzt [5]).

1) Wilkins III, 167 Juli 14.

2) Rym. VII, 363.

3) in lingua materna, clamando verba frivola, opprobriosa et contumeliosa valde, et ad commovendum et excitandum populum contra dominum Cantuar. ut videbatur sonantia protulit, Wilkins III, 164.

4) Ibid. 160—168.

5) Ibid. 168—170. Knighton 2657—2660. 2668.

Das war ein Triumph der bestehenden Kirchengewalt, glaubensstarke Gemüther waren vor den Schrecken ihres Urtheils erbebt und gewichen. Wiclif muß diesen Abfall schmerzlich empfunden haben, aber gleichwohl gab er nicht nach, als nun die Reihe der Verfolgung auch an ihn kam. Am 18. November war die Synode in Oxford eröffnet worden, sie hatte ihn zur Verantwortung vorgeladen. Unerschrocken, obwohl gichtbrüchig und schwach am Leibe, ergriff er die Gelegenheit und wandte, da ihn so viele verlassen, sich unmittelbar an seine Landsleute. In einer Bittschrift an König und Parlament erklärt er sich, auf Autorität und Vernunft fußend, gegen die Nichtswürdigkeit der Mönchsgelübde, vertheidigt die Macht des Staats über das Kirchengut, das Recht, verbrecherischen Priestern den Zehnten zu entziehen, und schließlich die reine Lehre vom Abendmahle [1]). Die Bittschrift hatte zur Folge, daß die Gemeinen bei der Krone einen Widerruf jener vom Erzbischofe dem Oberhause abgenöthigten Bill durchsetzten [2]). Vertrauensvoll und getrost stellte sich Wiclif nunmehr in Oxford, und vorsichtig geworden ließ sich die Synode nur auf eine Disputation wegen der Abendmahlslehre ein. Der Angeklagte wich keinen Schritt breit von seiner Überzeugung, selbst als der Herzog von Lancaster, der mit dem Klerus Frieden gemacht, sich nun öffentlich von ihm zurückzog, nachdem er ihn vergeblich zum Nachgeben zu bewegen gesucht [3]). Er hat in keinem Punkte widerrufen und wurde daher durch Beschluß der über ihn zu Gericht sitzenden Prälaten von der Universität ausgestoßen. Sie haben aber nicht gewagt, ihn weiter anzugreifen, bis an sein Lebensende, das in zwei Jahren erfolgte, hat er als Rector der Kirche von Lutterworth durch Predigt

1) Auszüge der Schrift bei Vaughan II, 117 ff.

2) Rot. Parl. III, 141 Laquiel ne fust unques assentu ne graunte par les Communes, mes ce que fuist parle de ce, fuist sanz assent de lour.

3) Wilkins III, 171 cf. Vaughan II, 128. Nach Knighton 2657 war auch Nicolaus Hereford der Strafe entgangen cum Lancastrensis Ducis juvamine et verborum subtilitate.

und Schrift fortgewirkt [1]). Die von ihm ausgestreute Saat keimte weiter im ganzen Lande; vom Adel blieben viele wie Thomas Latimer, Johann Trussell, Ludwig Clifford, Richard Stury und andere seiner Lehre zugethan, das Volk war ihm aller Orten ergeben, immer neue Prediger standen auf, immer wieder mußte das Ketzergericht gegen sie einschreiten.

So blieb also zu den vielen Schäden in Kirche und Staat auch dieser Bruch unausgefüllt. Eine trübe Gegenwart, eine dunkle Zukunft lagerte auf dem Reiche, draußen kam es zu keinem Frieden, und drinnen schossen stets neue Saaten der Zwietracht empor. Zwar war es dem Herzoge von Lancaster gelungen, im November 1383 mit Frankreich 1383
bis zum nächsten October Waffenstillstand abzuschließen [2]), aber die Schotten, die jüngst den letzten Rückstand des Lösegeldes für ihren verstorbenen Fürsten abgezahlt hatten [3]), hielten sich nun für ungebunden und brachen während des Winters über die Grenze. Zu Ostern 1384 trieb sie ein 1384
Heer unter Johann von Gent und seinem Bruder, dem Grafen von Buckingham zurück, verwüstete das Land bis unter die Mauern von Edinburgh und suchte namentlich durch Niederfällen der Wälder Schaden anzurichten [4]); dem wirklichen Feinde jedoch, der sich hinter den Forth zurückgezogen, war damit nicht beizukommen, und aufgerieben kehrte man nach der Heimath um. Im folgenden Herbste mußte

1) Knighton 2649, der Wiclifs Bekenntniß wörtlich erhalten: qui eis omnino renuncians nec eos tenuisse neque tenere se velle protestans. Aber die Worte des Reformators beweisen das gerade Gegentheil. Vgl. ein wichtiges anonymes, aber vielfach dem Lord Brougham zugeschriebenes Werk: History of England and France under the House of Lancaster with an introductory view of the early reformation, London 1852, p. 20. Lingard III, 305 sagt, auf Knighton gestützt: He reluctantly assented.

2) Rym. 418.

3) Ibid. 415 ff.

4) Mon. Evesh. 50. Walsingh. 308. Knighton 2674 sagt fertur enim posse ibidem audiri sonitus simul quater viginti millium securium succidentium ligna silvarum.

Percy den Schotten nochmals die Burg von Berwick abgewinnen.

Das vornehmste Übel, weshalb nirgends etwas Rechtes zu Stande kam, war doch bei der Krone selbst zu suchen. Ihr Träger, noch minderjährig, fühlte gleichwohl das Gelüst nach Selbständigkeit. Der kecke Muth, mit dem er einst dem Wat Tyler und seinen Raubgesellen entgegengetreten, seine blühende, schöne Erscheinung nährten die Erwartung, in ihm den würdigen Sprossen seines Vaters als König zu besitzen. Dabei war der alte Argwohn gegen Herzog Johann niemals ganz eingeschlummert; als ältester Oheim hatte dieser Prinz freilich beständig die vornehmste Stelle im königlichen Rathe, doch drangen, je mehr Richard heranwuchs, auch andere Stimmen an sein Ohr und wußten ihn geschäftig mit Verdacht und Mißtrauen zu erfüllen. Es war auf dem im Mai zu Salisbury versammelten Parlamente, während der Abwesenheit des Herzogs in Schottland, wo sich dies auf eigenthümliche Weise zu erkennen gab. Ein Karmeliterbruder irischer Herkunft, Johann Latimer, hatte dem Könige die schriftlichen Beweise eingereicht, daß ihm sein Oheim in geheimer Verbindung mit einer Partei Londoner Bürger nach der Freiheit und dem Leben, daß er ihm nach der Krone trachte. Richard hatte den Menschen vor sich gelassen und den Oheim, sobald er zurückgekehrt, zur Rede gestellt. Dieser beschwor hoch und theuer seine Unschuld und wollte sich durch Zweikampf reinigen. Auch zwei Ritter, die der freche Mönch als Zeugen aufgerufen, versicherten von der Sache Nichts zu wissen, und Graf Thomas von Buckingham, ein Prinz von ungestümer Sinnesart, brach in das königliche Gemach, drohend, daß er einen jeden niederstechen wollte, der seinen Bruder des Verraths zeihen würde. Der Karmeliter, der dem Johann von Holland, einem Halbbruder Richards, zur Haft übergeben, wurde darauf unter schrecklichen Qualen aus dem Wege geräumt [1]). Diese dunkle Geschichte war nicht geeignet, dem jungen Könige seinen Argwohn zu benehmen. Während im Laufe des Sommers sich der Herzog noch einmal nach Ge-

1) Mon. Evesh. 50. 51. Walsingh. 309. 310.

lais begeben, um eine Verlängerung des Waffenstillstandes mit Frankreich und Schottland zugleich zu erlangen [1]), ließ sich der König bereden, auf ihn bei seiner Rückkehr zu fangen. Lancaster, der zeitig davon benachrichtigt worden, wich aus und schloß sich auf seiner Burg Pontefract ein. Nur nach wiederholten Einladungen, seinen Neffen auf einem Gespräche zu Walcham zu treffen und durch die aufopfernde Vermittelung der Prinzessin von Wales und von einem bewaffneten Gefolge begleitet, ließ sich Johann nach Weihnachten bewegen, wieder an den Hof zu gehen. Noch einmal kam eine Aussöhnung zu Stande [2]). Inzwischen offenbarten sich an dem zum Mannesalter heranreifenden Könige Eigensinn und Hang, auf die Einflüsterungen seiner jungen Genossen und Gespielen zu hören. Umsonst waren die Warnungen des Erzbischofs von Canterbury; bald ließ Richard seinen Zorn in bittern Worten gegen diesen, bald gegen den Kanzler Michael de la Pole und andere aus [3]). Die Hoffnungen auf eine schöne Zukunft verschwanden täglich mehr, zumal da im Jahre 1385 sowohl Frankreich wie Schottland von 1385
neuem mit einem Angriffe drohten.

Es lag im Interesse dieser beiden Reiche, bei der jämmerlichen Lage Englands auf keinen Frieden einzugehen. Während daher eine französische Flotte sich drohend vor die Schelde legte, wogegen die Engländer nur durch kühnes Aufbringen französischer Handelsschiffe Entschädigung nehmen konnten, hatte der König von Frankreich mit Schottland ein förmliches Bündniß abgeschlossen, ihm tausend Gewappnete unter Anführung des Admirals Johann de Vienne zu Hülfe geschickt und 40,000 Goldfranken Subsidien zur Ausrüstung von eben so vielen schottischen Rittern gezahlt [4]). Dies war den Schotten allerdings gelegene Hülfe. Aber

1) S. die weitläufigen Verhandlungen bei Rym. 438 ff.
2) Mon. Evesh. 57. 60. Walsingh. 315.
3) Mon. Evesh. 58. Walsingh. 316.
4) Auszug aus dem Vertrage bei Pinkerton, Hist. of Scotland I, 165. Quittung König Roberts für 10,000 Franken, Rym. 484. cf. Froissart II, c. 228. Mon. Evesh. 61. 1500 Lanzen. Walsingh. 316.

demungeachtet empfingen sie ihre Gäste mit abstoßendem Mißtrauen, und die Franzosen hielten es bald nicht mehr in dem Lande aus, wo es nicht Glanz und Lustbarkeit nach ihrer Weise, sondern nur rauhe Sitten, schlechte Kost und ungeschliffene, geldgierige Menschen gab. Lange mußten sie warten, bis sie vor König Robert gelassen wurden, dessen triefäugiges Gesicht ihnen einen schlechten Begriff von seinen kriegerischen Eigenschaften gab. Endlich nach langem Drängen im Frühling 1385 verstanden sich ihre Bundesgenossen zum Auszuge über die Grenze. Doch hatten sie sich kaum einiger northumbrischen Schlösser bemächtigt, als sie von dem Anmarsche eines gewaltigen feindlichen Heeres vernahmen [1]).

In England nämlich hatte man hinreichend Zeit gehabt, umfassende Rüstungen zu treffen. Alle dienstpflichtige Mannschaft war zum 14. Juli nach Newcastle aufgeboten [2]). Der König und seine Gemahlin, der ganze Hof hatte sich nach York begeben, als dort eine gewaltsame That jenes Johanns von Holland Störung im eigenen Lager verursachte. Dieser leidenschaftliche Mensch erschlug auf offener Straße einen der jungen Lieblinge von König und Königin, einen Sohn des Grafen von Stafford. Der Zorn Richards, von den Verwandten des Getödteten geschürt, war maßlos. Der Mörder, mit Confiscation und dem Galgen bedroht, mußte sein Leben im St. Johannisstifte zu Beverley retten, seine und Richards Mutter, die Prinzessin von Wales, schickte unverzüglich um diesen zu beschwören, daß er sich nicht an so nah verwandtem Blute vergreife. Nach wenigen Tagen brach das Herz dieser trefflichen Frau [3]); ihr Tod bewog den König bald darauf dem Halbbruder Verzeihung zu gewähren.

Aber von wie übler Vorbedeutung war eine solche Episode für den Feldzug. Zwar wichen die Schotten mit ihren

1) Froissart II, c. 235.

2) Rym. 473. 474. Die Chroniſten ſprechen von Hunderttauſenden. Die Ordinance of three Battails in Arch. Brit. XXII, 16 zählt kaum den vierten Theil auf, wobei freilich viel gemeines Volk, Schützen und Lanzenträger, nicht mitgerechnet ſcheint.

3) Mon. Evesh. 63. Walsingh. 316. Froissart l. c. mit allerlei Nebenumſtänden.

französischen Genossen schon bei der Ansammlung des Heeres über die Grenze zurück. Als dieses im August mit drei Bataillen und mit allem militärischen Gepränge ins schottische Niederland einrückte, traf es wie gewöhnlich nirgends auf den Feind, fand alle Lebensmittel fortgeschafft oder vernichtet und mußte sich damit begnügen, die offenen Ortschaften sowie Melrose und Edinburgh mitsammt ihren beiden Abteien niederzubrennen [1]). Eine Abtheilung kam freilich auch nach Stirling, Perth, Dundee und soll selbst Aberdeen erreicht haben [2]), als verlautete, die Schotten seien hinterrücks gegen Carlisle und Penrith eingebrochen. Zugleich wurde der Mangel an Lebensmitteln immer ärger, und im September kehrte man um. Es wird erzählt, daß es bei dieser Gelegenheit nochmals zu einem heftigen Auftritte zwischen dem Herzoge von Lancaster und seinem königlichen Neffen gekommen sei, indem jener darauf gedrungen habe, das ganze Heer über den Forth ins Hochland zu führen, da die Jahreszeit noch milde und alle Mittel da seien, um den Feind in seinen Schlupfwinkeln aufzusuchen. Richard, vom Kanzler Pole und andern Widersachern seines Oheims berathen, witterte nur Verrath und entgegnete leidenschaftlich, er möge nur ziehen mit seinen Leuten, ihn aber nach Hause umkehren lassen. Noch einmal betheuerte Johann in seiner hochtrabenden Art seine Unschuld und unerschütterliche Treue [3]). Der junge Fürst schien wenig Geschmack am Felde gefunden zu haben, und eilte ohne Aufenthalt nach Westminster.

Inzwischen entschädigten sich die Schotten durch unbehinderte Plünderung von Cumberland; allein der Herbst machte auch ihrem Beginnen ein Ende. Die Franzosen, die sich so schlecht mit ihnen vertragen, begaben sich nach Hause zurück. Wenn der König von Frankreich wirklich die Absicht hatte, mit seiner Flotte von Sluys aus etwas gegen England zu wagen, so hatten ihn die Genter, die freilich

1) Knighton 2675. Mon. Evesh. 62. Walsingh. 316. 317.
2) Froissart II, c. 236. cf. Tytler III, 36.
3) Walsingh. 317. cf. Froissart II, c. 237.

bald darauf mit ihm und Burgund Frieden schlossen, doch noch daran verhindert, und ein Sturm warf viele seiner Schiffe in die Hände der Leute von Calais [1]).

Ohne Vorbern war König Richard jedenfalls aus Schottland heimgekehrt, wohin er so prunkvoll ausgezogen. Gleichsam als wollte er jene Gelegenheit als den Beginn seiner selbständigen Regierung feiern, hatte er beim Einmarsche außer mehreren Hundert Ritterschlägen auch die Erhebung seiner Oheime Edmund von Cambridge und Thomas von Buckingham zu Herzögen von York und Gloceſter vollzogen. Auf dem im October und November versammelten Parlamente, das ohne Widerstand wie die jüngst vorhergegangenen die mäßig verlangten Steuern bewilligte, wurde ihnen für ihre Dienste die Investitur mit den Abzeichen ihrer neuen Würde ertheilt und eine Jahresrente von 1000 £ ausgesetzt. Der Graf von Oxford, Robert de Vere, ein besonderer Liebling Richards, jung, unbesonnen, und hitzig wie dieser, erhielt den bisher unerhörten Titel eines Marquis von Dublin und die ungewöhnliche Übertragung der Regierung und Einkünfte Irlands auf Lebenszeit, wofür er sich verpflichtete, dort die Eroberung durchzuführen und der Krone jährlich 5000 Mark zu zahlen. Der Kanzler Michael de la Pole endlich, ein Ritter, der seit langen Jahren unter Eduard III. und dem schwarzen Prinzen im Felde gedient hatte, und dem der junge Fürst, nachdem er ihm das Staatssiegel übertragen, ganz besonderes Vertrauen schenkte, dem aber, selbst kaufmännischer Herkunft, Reichthum und Schacher über Alles ging [2]), war bei derselben Gelegenheit zum Grafen von Suffolk ernannt und mit reichen Einkünften aus jenem damals in den Händen der Krone befindlichen Lehn bedacht worden [3]). Die beiden letzten Ernennungen be-

1) Mon. Evesh. 63. 64. Walsingh. 317—319. Froissart III, c. 46—48. Peter van Busch (Dubois), der damals aus Gent nach England floh, erhält ein Jahrgehalt von 50 Mark, 9 Pat. II, 39. Dec. 24.

2) Mon. Evesh. 67. vir plus aptus mercimoniis quam militiae. Ebenso Walsingh. 321. cf. Foss, Judges IV, 73.

3) Rot. Parl. III, 205—210. Rym. 481. 482. cf. Mon. Evesh. Walsingh. Knighton l. c.

wiesen deutlich, daß der König nach eigenem Willen verfuhr, sie hielten ohne Frage der Erhebung seiner Oheime Widerpart.

Der Zufall wollte, daß gerade während desselben Parlaments eine Gesandtschaft aus Portugal anwesend war, die durch ihre Aufträge die Aussicht eröffnete, denjenigen, wider den Richard noch immer nicht seinen tiefgewurzelten Argwohn bewältigen konnte, den Herzog Johann auf eine ferne und langwierige Expedition nach der pyrenäischen Halbinsel abziehen zu sehen. Wenn irgend Etwas, so bestätigt die Lässigkeit, mit welcher dieser Fürst bisher seine auswärtigen Ansprüche betrieben, den Verdacht, daß er bisweilen noch auf einen günstigen Augenblick harrte, in England zur Macht zu gelangen. Auf wiederholte an ihn aus Portugal ergangene Einladungen hat er sich bald mit den unruhigen Auftritten des Jahres 1381, bald mit der Expedition nach Flandern oder mit seinen vielen gesandtschaftlichen Beschäftigungen entschuldigt. Auch ist an ihm wie einst an seinem Vater eine Erschlaffung in spätern Jahren nicht zu verkennen. Mittlerweile hatte sich in Portugal ein Umschwung ereignet, der auch ihm die Krone von Castilien wieder näher rückte. Am 22. October 1383 war König Fernando gestorben, und Don Juan II. von Castilien hatte im Namen seiner Gemahlin Beatriz die portugiesische Krone in Anspruch genommen [1]). Aber die nationale Eifersucht duldete keine Union zwischen den beiden Reichen. Während der Adel allerdings entschlossen schien, die Legitimität der Doña Beatriz zu verfechten, erklärten die vornehmen Städte des Landes, Lissabon, Coimbra, Oporto und Evora ohne Zaudern, die Tochter aus der Ehe mit Leonora d'Acunha, deren rechtmäßiger Gemahl noch am Leben sei, könne niemals ihre Krone tragen, und wandten sich lieber einem Bastardbruder des verstorbenen Königs, dem Großmeister des Avisordens Don Joao zu. Nun entbrannte ein hitziger Erbfolgekrieg, die Spanier besetzten beträchtliche Theile des Landes und lagerten ein ganzes Jahr lang vor Lissabon, aber der blutige Sieg von Aljubarrota am 14. August 1385, bei dem auch einige englische und

1) Schäfer, Gesch. von Portugal I, 487. Froissart III, c. 29.

deutsche Abenteurer den Portugiesen beistanden, bestätigte den von den Städten unterstützten König auf seinem Thron [1]).

Um diesen Vortheil bestens zu verfolgen und seinem Gegner neue Schwierigkeiten zu erwecken, hatte Joao den Großmeister von St. Jago in Portugal und seinen Kanzler Lourenzo Fogaça nach England geschickt, damit sie den Herzog von Lancaster zu einer Unternehmung bewegen möchten. Sie wurden nicht nur sehr zuvorkommend von diesem und bei Hofe empfangen, sondern König und Parlament genehmigten ohne Widerspruch die Expedition, zu deren Ausrüstung die Hälfte der bewilligten Steuern verwandt werden sollte. Die Wintermonate vergingen, bis 20,000 Mann beisammen waren, unter denen sich 2000 Geharnischte und 8000 Schützen befanden [2]). Schiffe, Seeleute, Schanzgräber wurden bereit gehalten [3]). Papst Urban VI. hatte, wie einst beim Zuge des Bischofs von Norwich, seine Absolutionsbullen ausgestellt, um dem Unternehmen den Charakter einer Kreuzfahrt wider den Gegenpapst und seinen Anhang beizulegen [4]); schon im Jahre 1383 hatte er den Herzog von Lancaster zu seinem Bannerträger und Hauptmanne gegen den abtrünnigen König von Castilien ernannt [5]). Gleich einem souverainen Fürsten hatte Johann dann mit seinem Neffen und den portugisischen Bevollmächtigten weitläufige Verträge zu Schutz und Trutz abgeschlossen [6]). Marschall, Admiral, Kämmerer wurden ernannt; Johann von Holland, der Lancasters Tochter Elisabeth geheirathet hatte, war sein Conne-

1) Ayala, Cronicas II, 230, der in der Schlacht zugegen und gefangen wurde. Froissart III, c. 30. 31. Schäfer II, 223.

2) Knighton 2676. S. die Verzeichnisse von beinahe 300 Rittern bei Rym. 490. 499. 508.

3) Rym. 501. 503. 504. 509.

4) Ibid. 507 cf. Mon. Evesh. 70. Walsingh. 321.

5) Urban. VI. Ep. V, 343 XII Kal. Apr. in Ms. Add. 15379, contra iniquitatis filium Johannem qui pro rege Castelle et Legionis se gerere presumit . . . . te usque ad nostrum beneplacitum huiusmodi crucis vexilliferum et gentium que ad eiusdem Johannis exterminium se accinserint capitaneum constituimus.

6) Rym. 510 ff.

ible. Am Osterfeste (April 22) 1386 empfahl sich der Her- 1386
zog bei Hofe, er sowie seine Gemahlin Constanze wurden
on König und Königin mit goldenen Kronen beschenkt.
lber erst am 9. Juli konnten sie sich zu Plymouth einschif-
n, geleitet von 16 gewaltig großen, zahlreich und trefflich
emannten portugiesischen Kriegsschiffen [1]). Unterwegs legte
an vor Brest an, wo sich noch immer eine englische Be-
tzung tapfer gegen Bretonen und Franzosen vertheidigte.
lachdem man die feindlichen Belagerungswerke zerstört und
er Besatzung Verstärkung zugeworfen hatte, ging die Fahrt
eiter nach Coruña [2]). Hier wurde am 9. August die Lan-
ung bewerkstelligt; ein rascher Marsch auf St. Jago brachte
ald Gallicien in die Gewalt des Herzogs; für den Winter
erschaffte er dort seinem Hofe und Heere treffliche Quartiere
nd stand fortan in unmittelbarer Verbindung mit seinem
Bundesgenossen, dem Könige von Portugal, der sich am 11.
ebruar 1387 mit Philippa, seiner ältesten Tochter aus
rster Ehe, vermählte [3]). So weit ging Alles gut. Als die
Bundesgenossen aber im Frühling einen vereinten Angriff
uf Castilien ausführen wollten, stießen sie nicht nur auf
räftigen Widerstand, denn Franzosen und Gascogner waren
Don Juan II. zahlreich zugezogen, sondern die Engländer
urden, wie einst unter dem schwarzen Prinzen, von Man-
el und ruhrartigen Seuchen befallen, denen in kurzer Frist
n die 900 ihrer schwer Bewaffneten erlagen [4]). Der Feld-
ug war gänzlich mißlungen; jammervoll ging das Heer
useinander, die Invaliden schleppten sich mit Erlaubniß
Don Juans und unter sehr zuvorkommender Freundlichkeit
er französischen Ritter durch Castilien [5]). Herzog Johann,

1) Knighton 2676. 2677. cf. Froissart III, c. 32.

2) Knighton. Mon. Evesh. Walsingh. l. c. Froissart c. 33.

3) Ayala II, 263. Schäfer II, 242. Froissart c. 38. 53.

4) Mon. Evesh. 71.

5) Ibid. 118. Walsingh. 342. Nempe mos est utrique genti, Angliae scil. et Galliae, licet sibimet in propriis sint infesti regionibus, in remotis partibus tanquam fratres sibimet subvenire et fidem ad invicem inviolabilem observare.

der zu St. Jago selbst schwer krank gelegen, flüchtete sich über Portugal nach Bordeaux [1]). Hier hat er darauf fast zwei Jahre lang residirt und eine keineswegs ungünstige Abwickelung seiner spanischen Gedanken abgewartet.

Auch in der Gascogne wurde noch zwischen den Partisanen Englands und Frankreichs gekämpft; ihm stand dort der Herzog von Berri, einer der Oheime König Karls, gegenüber. Dieser ließ unvermuthet um die Hand seiner einzigen Tochter von Constance de Padilla, Katharina, antragen. Kaum hatte aber der König Juan von Castilien, der sich dadurch nicht wenig bedroht sah, davon gehört, als er durch seinen Kanzler, den Geschichtsschreiber Pedro Lopez de Ayala, der schon früher mit dem Herzoge von Lancaster hatte verhandeln müssen, diesen aufforderte, eine solche Verbindung abzubrechen und die junge Fürstin seinem Sohne und Erben Enrique zur Gemahlin zu geben [2]). Herzog Johann hat sich nicht lange bedacht, und bald war ein Versöhnungsvertrag zwischen den Nachkommen Don Pedros des Grausamen und Enriques von Trastamara abgeschlossen [3]). Im Falle, daß Katharina keine Nachkommenschaft erhalte, solle der Erbanspruch auf die Kinder des Herzogs Edmund von York übergehn. Johann aber ließ sich seinen Aufwand von Castilien mit 600,000 Franken entschädigen und sich und seiner Gemahlin eine Jahresrente von 40,000 Franken aussetzen [4]). Ein Glück, daß die Angelegenheit ein solches Ende fand. Erst im November 1389 ist er nach England heim-

1) Froissart III, c. 81. 85. 100.

2) Ayala II, 268, Schäfer II, 246. Froissart c. 103. 105. 114. 125. 130. 132.

3) Camoens, Lusiada IV, str. 47 nach der schönen Schilderung der Schlacht von Aljubarrota:

Despois que quis o Padre Omnipotente
Dar os Reis inimigos por maridos
A's duas illustrissimas Inglezas,
Gentis, formosas, inclytas princezas.

4) Ayala II, 269 seiscientos mil francos .... cada año quarenta mil fr. cf. Walsingh. 342. Rym. 603. Bestätigung durch König Richard, August 26, 1388. Sieben und vierzig Maulthiere hätten an den Goldkisten zu schleppen gehabt, Knighton 2677.

ekehrt, wo inzwischen sämmtliche auswärtigen Beziehungen ine immer mißlichere Wendung genommen und im eigenen Staatswesen ernste Dinge vorgegangen waren.

Wenn sich König Richard mit der Hoffnung geschmei- chelt hatte, daß ihm die Entfernung seines Oheims von Lan- aster freie Wahl seiner Minister und Umgebung und unge- emmte Herrschaft nach Gutdünken lassen würde, so sollte r sich bald enttäuscht sehn. Unter den Söhnen Eduards III. ab es wenigstens einen, der dem Herzoge von Lancaster an hrgeiz gleichkam und ihn an Zähigkeit weit übertraf; bei llen Ständen war der Unwille über die Räthe der Krone eit verbreitet. Während des Sommers 1386 waren die lugen des ganzen Landes auf die gegenüberliegende flan- rische Küste gerichtet, von wo aus, nachdem vergeblich durch en König Leo von Armenien, der land- und habelos als Bettler nach England kam, um Waffenruhe verhandelt wor- en war [1]), ein gewaltiges Heer und eine starke Flotte der Franzosen Calais und England bedrohten. Laut rühmten ie sich, jetzt endlich wollten sie durch Verwüstung der Insel Rache nehmen für die langjährigen Leiden, die sie von dort her erduldet. Die Abwesenheit des Herzogs von Lancaster und seines Heers in Spanien schien die günstigste Gelegen- heit zu einer Landung zu bieten; schon erzitterte besonders die Bevölkerung von London vor den Schrecken derselben. Hastig wurde der kriegsfertige Adel nebst starken Söldner- haufen in den Küstenorten aufgestellt, Kreuzer ausgefertigt und der Befehl zur See dem sehr fähigen Grafen von Arun- del übertragen. Aber alle Versuche der Franzosen, von Sluys auszulaufen, mißglückten wegen des sehr stürmischen Wetters; ein Geschwader, das von der Bretagne zu ihnen stoßen sollte, wurde bis in die Themsemündung geworfen und großentheils vom Feinde aufgebracht. Man fand auf den Schiffen weit- läufige aus Holz gezimmerte und mit Thürmen versehene Schanzwerke nebst Geschütz und Pulver, deren sich der Kö- nig von Frankreich bei seiner ersten Landung zu bedienen gedachte. Sie wurden jetzt zwischen Winchelsea und Sand-

1) Mon. Evesh. 69. Rym. 491. 494. 502.

wich als Trophäe errichtet. Mit dem Eintritte des Herbstes begannen die drohenden Massen sich aus Flandern zu verlaufen, und in England hatte die Besorgniß ein Ende [1]).

Dagegen trat sogleich der innere Zwiespalt hervor. Es war ein eigenthümlicher Augenblick, als zum 1. October das Parlament zusammentreten sollte und die ganze Umgegend von London mit dem Kriegsvolke erfüllt war, das der König dort einquartirt hatte [2]). Die Krone befand sich in peinlicher Dürftigkeit, schon hatte sie beim Klerus und den Städten Borg auf einzelne Summen aufgenommen [3]). Der hohe Adel dagegen scharte sich um den jüngsten Oheim des Königs, den Herzog Thomas von Gloceſter; sie und die Mehrzahl der Gemeinen erhoben laut ihre Stimmen, daß man dem Feinde überall schimpflich gewichen sei, daß die vom Lande schwer erschwungenen Steuern von den Ministern und den Günstlingen des Königs auf unverantwortliche Weise und meist zu eigenem Vortheile verwandt würden; eine andere Bewegung der niedern Schichten stehe zu erwarten, wenn diesem Übel nicht abgeholfen werde [4]). Mit kurzen, barschen Worten ohne die althergebrachte Proclamation, während der Berathungen Waffen und Bewaffnete zu entfernen [5]), eröffnete Graf Michael von Suffolk als Kanzler die Sitzungen: der König und sein Rath haben neulich in Oxford beschlossen, um Ehre von Krone und Reich zu wahren, übers Meer zu gehn und das Anrecht auf die französische Krone in Feindesland zu verfechten. Es sei die Sache der Stände, diesem Beschlusse ihre Genehmigung und die

1) Knighton 2679. Mon. Evesh. 73. 74. Walsingh. 322. 323. Froissart c. 43. cf. Rym. 539. Nicolas, Royal Navy II 310 ff.

2) Rym. 545. Sept. 18. cf. Knighton l. c. Mon. Evesh. 74.

3) Rym. 543.

4) Die Erlassung der bereits bewilligten Zehnten und Fünfzehnter im Jahre 1385, Rym. 471, die Lingard III, 321 zu Richards Vertheidigung anführt, spricht vielmehr dafür, daß auch die Krone sich solcher Gefahr bewußt war.

5) Unter den Petitionen ist eine, que ne soient plusours sergeantz d'armes que ne soloient d'auncient temps.

ur Ausführung nothwendigen Mittel zu ertheilen. Bis hermorgen Mittwoch den 3. verlange man Bescheid [1]) Ohne auf diese wohl unter falschem Vorwande gestellten forderungen einzugehn, erwiderten Adel und Gemeine sofort nit einer Bittschrift, Minister und Räthe und den Kanzler nsonderheit in Anklage zu setzen. So schroff waren die bei- en Gegensätze an einander geprallt, daß der allerhärtnäckigste kampf zu erwarten war.

Der König, der sich bei den ersten Anzeichen desselben ach Eltham begeben hatte, befand sich in Gesellschaft seines ertrautesten Freundes, des Marquis von Dublin. Dieser unge Mann, dessen Vater einst im Gefolge des schwarzen Prinzen weder durch Tapferkeit noch Treue sich Ruhm er- orben, hatte einen solchen Einfluß über Richard gewonnen, daß dieser ihm in nichts widersprach [2]) und ihm kürzlich noch den Sohn Karls von Blois zum Geschenk gemacht hatte, damit er für ihn hohes Lösegeld von Frankreich erhalte, das er alsdann für seine Truppen in Irland verwenden könne [3]). Er wählte diesen Augenblick, um ihn zu immer unumschränk- terer Macht und zum Herzoge von Irland zu erheben [4]). Was gibt es Gefährlicheres für Fürsten und Land, als wenn sich solche Freundschaften, deren Tendenz geradeswegs gegen die Interessen des letztern gerichtet ist, zwischen die Krone und die verfassungsmäßige Regierung drängen. Ähn- liche Fälle waren bereits früher vorgekommen, dieser sollte an Bitterkeit und Gewaltsamkeit alle übertreffen. Auf sol- chen Beistand nun gestützt, verlangte der König vom Par- lamente die der Krone schuldigen Leistungen, worauf die Antwort erfolgte, man würde die Geschäfte so lange ruhen lassen, bis er selbst zur Stadt komme und zunächst den Kanzler von seinem Amte entferne. Richard forderte darauf,

1) Rot. Parl. III, 215.

2) Froissart III, c. 68. il étoit si aveugle de ce duc d'Irlande, que si il dit: „Sir, ceci est blanc", et il fut noir, le roi ne dit point du contraire.

3) Rym. 503. cf. Mon. Evesh. 76.

4) In festo S. Edw. regis et Conf. (Oct. 13) Knighton 2680. Mon. Evesh. 75. Walsingh. 324. Letzterer sagt sogar non sine nota familiaritatis obscenae.

daß 40 Ritter und Gemeine sich zu ihm verfügen sollten, um einen Vergleich zu treffen; sie aber getrauten sich aus Furcht vor den Söldnern und geheimem Hinterhalte nicht heraus; dunkle Gerüchte gingen, daß Sir Nicolaus Brembre, der dreimal ein der Regierung sehr ergebener Mayor von London gewesen und gegen dessen gewaltsame Handlungen die Zünfte soeben beim Parlamente Beschwerde erhoben [1]), in Gemeinschaft mit dem Kanzler dem Herzoge von Gloceſter und seinen Anhängern nach dem Leben trachte. Eifrig dagegen stellte sich die City unter ihrem gegenwärtigen Mayor Nicolaus Exton auf die Seite des Parlaments [2]). Endlich begaben sich Herzog Thomas und Thomas Arundel, Bischof von Ely, als Abgesandte der Stände nach Eltham und hielten ihrem Fürsten vor, daß er sich ohne krank zu sein oder einen andern gültigen Anlaß nicht den Sitzungen entziehen könne; die Verfassung verlange, daß das Parlament in jedem Jahre als höchster Hof des Königreichs tage und in äußeren und inneren Dingen mit der Krone die Verwaltung prüfe. Auffahrend meinte Richard nun allerdings dazu: sein Volk drohe ihm mit Aufstand, da wolle er sich lieber mit seinem Vetter, dem Könige von Frankreich, vertragen und sich von ihm Rath und Hülfe wider seine rebellischen Unterthanen erholen. Allein nach sehr ernsten Vorstellungen über die Einbuße der Macht, die England einst in den Tagen seines Großvaters besessen, und wie sie nur durch Eintracht zwischen König und Volk wiedererlangt werden könnte, gab er dennoch nach und kam zur Stadt, wo am 23. October Kanzler und Schatzmeister von ihren Stellen entfernt und die Bischöfe von Ely und Hereford an ihrer Statt eingesetzt wurden [3]). Damit hatte er den ihm so theuren Michael de la Pole geopfert.

1) S. die beiden merkwürdigen Petitionen englisch und französisch, Rot. Parl. III, 225. 226.

2) Knighton 2681. Mon. Evesh. l. c.

3) Knighton 2681 — 2683. cf. Rym. 548. Thomas Arundel von Ely, qui praeferret auro justitiam et aequitatem mundo abriso. Von Hereford dagegen heißt es qui plus lingua quam fide vigebat. Mon. Evesh. 77.

Sofort erhob nun das Parlament eine Anklage gegen denſelben, die ihn in ſieben Stücken bezüchtigte, daß er wider ſeinen Dienſteid, bei der Krone, deren Dürftigkeit ihm bekannt geweſen, keinen Profit zu ſuchen, dennoch von derſelben reiche Schenkungen angenommen; daß er die Weiſung des letzten Parlamentsausſchuſſes zur Verminderung der Ausgaben nicht ausgeführt, trotz der bewilligten Mittel für die Sicherheit des Meeres keine Sorge getragen, das Jahrgehalt jenes deutſchen Kaufmanns Tidemann von Limberg und die Renten eines dem Gegenpapſte ergebenen Stifts unterſchlagen, das Siegel bei Pardons für Mord und Verrath mißbraucht und durch ſchlechte Verwendung her ihm anvertrauten Gelder die Stadt Gent ins Unglück gebracht habe. Als er ſich durch den Mund ſeines Schwagers Scrope vertheidigen wollte, deuteten ihm die Lords an, es zieme ſich, daß er das ſelber thue. Nun antwortete er Punkt für Punkt und ſuchte die Beweiſe ſeiner Unſchuld beizubringen; ſein Schwager unterſtützte ihn lebhaft, indem er hervorhob, wie Graf Michael ſeit dreißig Jahren dem Könige als Ritter im Felde, als Geſandter, Befehlshaber von Calais, Admiral, als Rath und Kanzler gedient; wie ſeine Titel und Einkünfte wohl erworben ſeien. Umſonſt. Nachdem der Anwalt der Gemeinen noch einmal die Anklagepunkte durchgegangen, erfolgte die Verhaftung und das Urtheil, das in drei jener Stücke auf ſchuldig lautete; unter denen merkwürdiger Weiſe auch das erſte war. Vergeblich hatte der Angeklagte hervorgehoben, daß ſeine Erhebung und Belehnung als Graf von Suffolk eben ſo gut wie die der Oheime des Königs vom Parlamente anerkannt und in den Rollen eingetragen ſei [1]). Er wurde verurtheilt, für die ihm abgeſprochenen Summen im Gefängniß zu haften. Viel beſtimmter als jener erſte Verſuch zu Ende der letzten Regierung hatten die Stände ſich das Recht angemaßt, über die Mi-

1) Rot. Parl. III, 216—220. cf. Knighton 2684. Es bezeugt die blinde, rachſüchtige Haſt des Verfahrens, wenn es im Urtheil heißt: il y a null tiel record en Roulle de Parlament und ſteht doch p. 206 ff. gedruckt.

nister der Krone zu richten und sie zu entfernen. Rücksichtslos gingen sie weiter, unter den Gemeinen wurden sehr bedenkliche Stimmen laut. Man erinnerte sich, wie zu Annemede, zu den Zeiten Simons von Montfort und unter Eduard II. den Fürsten von der siegreichen Opposition wiederholt ein Reichsrath aufgenöthigt worden war. Als Richard sich hartnäckig dagegen sträubte, hatte einer die Kühnheit, den Antrag zu stellen, daß das Statut, durch welches Eduard II. abgesetzt worden, vorgelegt werde [1]). Zugleich hielten der Herzog von Gloceſter und Graf Richard von Arundel dem Könige vor, sein Leben sei in Gefahr, und Lords und Gemeine würden ohne seinen Abschied auseinandergehn, wenn er nicht nachgebe [2]). Da verstand sich der König zu der ihm aufgezwungenen Maßregel und unterzeichnete am 19. November ein Statut, worin eilf Pairs, die Erzbischöfe von Canterbury und York, die Herzöge von York und Gloceſter, die Bischöfe von Wincheſter und Exeter, der Abt von Waltham, Graf Richard von Arundel, Johann Cobham, Richard le Scrope und Johann Devereux nebst Kanzler, Schatzmeister und Siegelbewahrer als beständiger Rath [3]) eingesetzt wurden mit den allerausgedehnteſten Vollmachten über die Hofbeamten, die Richter und jede Behörde des Landes zur Untersuchung und Prüfung aller Zweige der öffentlichen und der Hof-Ausgaben, der ausgestellten Verleihungen und der vom Volke erhobenen Beschwerden gegen die bisherige Verwaltung, damit sie nach beſter Überzeugung die Abstellung der unzähligen Mißbräuche durchführten. Die Gemeinen beschloſſen obenein, daß, wenn ihnen bei Ausübung ihrer Gewalt irgend Widerstand geleistet würde, die Erhebung der Steuern auf der Stelle abgebrochen, und wer solches zu thun wagte, mit Verlust seiner Güter und das zweite Mal als Verräther mit Verlust des Lebens bestraft werden

1) quod mitteretur pro statuto, per quod Rex Edw. fil. R. Edw. proavus Regis nunc ierat alias adjudicatus in Parliamento, Rot. Parl. III, 233.

2) S. den Proceß der beiden im Jahre 1397, Rot. Parl. III, 374.

3) d'estre en nostre grant conseile et continuele.

nkte. Hierauf erst bewilligte man die Erhebung eines alben Zehnten und Fünfzehnten und eine Eingangssteuer uf Wein und andere Waare für zwei kurze Fristen und nter ausdrücklicher Beaufsichtigung des Reichsausschusses.

Richard hatte sich durch Namensunterschrift und Eid ebunden, aber mit dem bestimmten Vorbehalte, daß das Statut nur ein Jahr dauern sollte. Und als er dann am 8. das Parlament entließ, fürchtete er sich nicht, seinen ierlichen Protest in die Acten eintragen zu lassen, falls nes Gesetz irgend den Prärogativen der Krone und dem reien Genusse seiner Würde zuwiderlaufen sollte [1]). Von er Zusammensetzung des Raths hatte er freilich Alles zu efürchten, denn, so viel wir wissen, gehörten nur der Erzischof von York und Richard le Scrope nicht zu seinen Gegnern; alle andern, selbst Erzbischof Courtnay und Bischof Wykeham hatten sich von dem eigensinnigen jungen Fürsten abgewandt. Man erfährt nichts von den Arbeiten des Raths, der sich vornehmlich mit Prüfung der Finanzen zu schaffen gemacht zu haben scheint, ohne auf irgend der Krone und den früheren Ministern wesentlich nachtheilige Entdeckungen zu stoßen. Vielmehr ist es unzweifelhaft, daß es der persönlichen Herrschsucht des Herzogs Thomas von Gloceſter, verbunden mit den gewaltsam vordringenden Ansprüchen der Stände gelungen war, die Regierung thatsächlich aus den Händen des Fürsten zu entwinden.

Bei der Gemüthsart König Richards stand zu erwarten, daß er sich eine solche Unterdrückung nicht lange gefallen lassen würde. Mittlerweile verdient der Erfolg Erwähnung, der den Regenten im Frühjahr 1387 dem Auslande gegen- 1387
über zu Theil wurde. Die Gemeinen hatten besonders auf Kräftigung der Flotte hingewiesen [2]); schon im März war Richard von Arundel als erster Admiral, begleitet von den Grafen von Devonshire und Nottingham, in See gegangen. Kühn fiel er die großen Handelsflotten aus Flandern, Frank-

1) Statutes II, 39—43. Knighton 2686 ff. Proceß des Jahrs 1397, Rot. Parl. III, 375 ff. Der Beschluß der Gemeinen, ibid. p. 221.

2) Rot. Parl. III, 223.

reich und Spanien an und brachte an die 160 meist mit Wein beladene Schiffe auf. Dann setzte er nach Brest über, wo Franzosen und Bretonen abermals erschienen waren und, um den festen Ort in ihre Gewalt zu bringen, zwei steinerne Thürme errichtet hatten. Arundel eroberte beide; in den einen legte er englische Besatzung, der andere wurde zerstört, da er noch nicht vollendet war. Bis in den Hafen von Sluys und zehn Meilen landeinwärts drangen seine Kreuzer [1]). Von solchen Siegeszügen wurde er durch den Neid und die inzwischen erstarkten Intriguen der Anhänger des Königs abgerufen.

Richard hatte sich im Februar nach dem Norden seines Landes begeben [2]). Michael de la Pole, den er unverzüglich nach dem Schlusse des Parlaments eigenmächtig in Freiheit gesetzt, befand sich in seiner Begleitung. Er ging zum Erzbischof Alexander Nevil von York, einem habgierigen [3]), haderfüchtigen, seinen Nachbarn, den Percys, geschlechtlich verfeindeten Prälaten, unter dem Vorwande, Streitigkeiten mit seinem Kapitel zu schlichten, in Wahrheit aber, um mit ihm wegen Sprengung der widerwärtigen Regierung zu berathen. Späterhin im Juli unternahm er eine Reise nach Wales in Gesellschaft seiner Königin und ihres böhmischen Gefolges, hauptsächlich um sich mit seinem Lieblinge, dem Herzoge von Irland, der, anstatt nach jener Insel zu gehn, eifrig an der Mark Truppen anwarb, zu verabreden. Dieser Günstling, der kürzlich die böse Stimmung gegen sich noch durch Ver-

1) Knighton 2692. 2693. Mon. Evesh. 78. Walsingh. 326. 327. Rym. 554. cf. Nicolas, Royal Navy II, 318 ff.

2) Nach Knighton 2692 war er in crast. S. Valentini (Febr. 15) in Leicester.

3) Auf dem Tower findet sich eine merkwürdige Eingabe an die Gemeinen, überschrieben Deus — et mundus — et Diabolus, deren Verfasser den König in Schutz nimmt, aber jenen Kirchenfürsten Alisaundre *Nero* bishop of Yorkshire bezüchtigt: he is a predo and a thef, a traytour bothe to godde and to his kynge, he maketh to his kynge as he were a saynt, but al the world wot it wel, the fairer he speketh, the falser he is. Er allein habe £. 60,000 in seine Hände gebracht.

stoßung seiner Gemahlin, einer Enkelin Eduards III. und Tochter Isabellas de Coucy, und durch Verheirathung mit einer böhmischen Landgräfin von neuem gereizt hatte[1]), that alles Mögliche, den König in seinem Widerstande zu bestärken, und trieb ihn an, Landadel und Bürger durch seine Huld zu gewinnen, damit sie eine Majorität für ihn im Unterhause bildeten und nöthigenfalls die Waffen ergriffen. Hier kamen sie denn über die Art überein, ihren Streich zu führen.

Zum 20. August ließ Richard einige der Richter, welche die scharfe Aufsicht des Regierungsraths unwillig genug ertragen mochten, zu sich nach Shrewsbury bescheiden, um mit ihnen, dem Erzbischofe Alexander, Herzog Robert und Michael de la Pole im Geheimen zu berathen. Zum 25. wurden sie nach Nottingham befohlen, wo alle bis auf den kranken Wilhelm Skipwith erschienen. Dort wurde ihnen auf ihren Treueid eine Reihe von Fragen zu beantworten vorgelegt: ob jenes Statut, wodurch die gegenwärtige Regierung eingesetzt, der Prärogative des Königs zu nahe trete; ob die es beschlossen und dem Könige abgenöthigt, zu bestrafen seien; ob der König oder Lords und Gemeine das Recht hätten, die Reihenfolge der Parlamentsgeschäfte zu bestimmen; ob er das Parlament auflösen könne, wenn er wolle; ob es diesem zustehe, ohne seine Genehmigung Staatsbeamte und Richter in Anklagestand zu setzen; wie der zu bestrafen sei, der auf Vorlage der Absetzungsurkunde Eduards II. angetragen; endlich ob das Urtheil gegen den Grafen von Suffolk ein gerechtes gewesen. Auf alle Fragen erwiderten sie, wie der König und seine Freunde es wünschten: seine Prärogative sei verletzt, ihm stehe unbehinderte Macht über Geschäftsgang und Auflösung des Parlaments, diesem aber kein Anklagerecht zu. Alle, die zur Durchführung der jüngsten Beschlüsse beigetragen, seien als Hochverräther des Todes schuldig, und das Verfahren gegen de la Pole sei völlig ungerecht und daher zu cassiren. Diesem Erkenntnisse drück-

1) Mon. Evesh. 84. Walsingh. 328. Froissart III, c. 68. 71. cf. Green, Princesses of England III, 222.

ten sie sämmtlich ihre Siegel bei, nachdem der Lord Oberrichter Robert Tresilian die Bedenken seines Collegen Bealknap beseitigt hatte [1]). Aber obgleich sie sich eidlich gebunden, diese Beschlüsse geheim zu halten, so hatte doch einer von ihnen, Sir Roger Fulthorpe, schon Tags darauf die Unvorsichtigkeit, dem Grafen Thomas von Kent, einem der Halbbrüder des Königs, davon zu erzählen, durch den die Kunde von dem Vorhaben bald hernach herumkam [2]).

Nichts Geringeres war also verabredet worden, als eine Beseitigung aller jener Errungenschaften, die in England seit einem Jahrhunderte stetig angestrebt wurden. Gleich seinen Ahnen Johann, Heinrich III. und Eduard II. verstand Richard II., von allgemein verhaßten Günstlingen berathen, unter den Vorrechten der Krone allein die volle Wiederherstellung eines unumschränkten Königthums. Die Frist, bis wohin die auf ein Jahr ertheilte Commission erlosch, benutzte er nun eifrig dazu, sich möglichst vielen Beistand zu verschaffen. Er ließ die Sheriffs zu sich kommen und verlangte von ihnen, daß sie nur solchen Rittern aus den Grafschaften zum nächsten Parlamente Berufsschreiben ertheilen sollten, die ihm, dem Könige, angenehm wären. Wenig tröstlich lautete die Antwort jener, daß überall die Gemeinen wie der Adel dächten, und daß sie die Wähler nicht beeinflussen könnten [3]). Erfolgreicher war die Thätigkeit Brembre's unter den Bürgern von London. Um die Verhaftung der vorzüglichsten Widersacher des Königs auszuführen, hatte dieser ein ergebenes Subject als Untersheriff von Middlesex eingesetzt und durch Johann Blake, den Protokollführer bei jener Richterconferenz, eine Anklageacte, die auf Verschwörung lautete und dem Lord Mayor eingereicht werden sollte, entwerfen lassen [4]).

Auf solche Hülfe trauend, wagte es Richard am Sonn-

1) Rot. Parl. III, 233. Mon. Evesh. 86—89. Knighton 2694. 2695. cf. Foss, Judges IV, 33.

2) Rot. Parl. III, 239. cf. Foss IV, 55.

3) Mon. Evesh. 85. Communes velle tenere usitatas consuetudines, quae volunt, ut a Communibus milites eligantur.

4) Rot. Pat. III, 234.

ag den 10. November, umgeben von seinen Anhängern, in ondon einzuziehn. Und in der That, der Mayor und die Bürger, wankelmüthig, wie so oft städtische Communen zu ein pflegen, und zweifelhaft über den ungewissen Ausgang es Haders ritten ihm in Menge und unter Jubel entgegen; n die königlichen Farben, weiß und roth, gekleidet, geleiteten sie ihn nach der Paulskirche und von dort nach Westminster [1]). Allein schon am folgenden Tage verlautete, daß er Herzog von Gloceſtet und der Graf von Arundel mit einem starken adligen Heere in der unmittelbaren Nähe erschienen seien. Ein Schrecken ohne Gleichen ergriff die Einwohner, alles Leben, besonders auf dem Flusse, gerieth in Stocken.

Der Zusammenhang war dieser. Herzog Thomas hatte, sobald ihm die Nachricht von dem in Nottingham Geschehenen zu Ohren gekommen, dem Könige durch den Bischof von London seine Treue und Unschuld versichern lassen und Robert von Oxford als den Hauptanstifter des Unfriedens bezeichnet. Aber vergebens waren die Vermittlungsversuche des Prälaten, sie wurden vom Grafen von Suffolk durchkreuzt. Dann verband sich Thomas schleunig mit Arundel und Nottingham, die der König vergeblich in Reigate verhaften zu können meinte, bald traten auch Warwick und Heinrich von Derby, der Sohn des Herzogs von Lancaster, hinzu. Noch gerade zu rechter Zeit waren sie gerüstet [2]).

Am 12. ließ der König ein öffentliches Verbot verlesen, ihnen weder Waffen noch Lebensmittel zuzuführen. Aber das Heer zog ungehindert über den Bischofswald, über Waltham und Hackney auf die Stadt, und Donnerstag den 15. stellten jene fünf Pairs beim Kreuze von Waltham in Gegenwart des Erzbischofs von Canterbury und vieler Mitglieder des Reichsraths eine Urkunde an den König aus, worin sie, wie sie es nennen, gegen Alexander von York, Robert de Vere, Michael de la Pole, Robert Trefilian, den

1) Knighton 2696. cf. Mon. Evesh. 85, quia mobiles erant ut arundo, et nunc cum Dominis, nunc cum rege, nusquam stabiles.
2) Mon. Evesh. 89. 90. Walsingh. 329. 330.

falschen Richter, und Nicolaus Brembre, den falschen Ritter, auf Hochverrath appellirten [1]). Eine ähnliche Anzeige ließen sie den Behörden und Bürgern der Hauptstadt zugehen [2]). Unterdessen gingen Erzbischof Wilhelm und der Kanzler zwischen den beiden Parteien hin und her. Der König hatte keine Streitkräfte, um seinen Gegnern die Spitze zu bieten, und die Bürger neigten sich wieder im Vorgefühle der Wendung, die die Dinge nehmen würden, zu den Baronen hin. So mußte er sich denn zu ihren Forderungen bequemen und sie am Sonntage den 17. November einziehn lassen. Sie thaten dies unter aller Vorsicht, durchsuchten den königlichen Marstall und den Palast des Erzbischofs von York. Zwei Stunden lang ließen sie Richard auf dem Throne warten, dann traten sie in die große Halle ein und senkten mehrmals vor den Stufen des Throns das Knie. Der Fürst erhob sich, winkte ihnen gnädig aufzustehn, reichte einem jeden die Hand und ließ sie reden. Nun wurde die Beschwerde gegen jene fünf unter Betheuerung der Treue von Seiten der Appellanten verlesen; ein jeder warf dann seinen Handschuh auf die Erde zum Zeichen, daß er die Anklage mit seinem Blute besiegeln wolle. Richard erwiderte, daß die Entscheidung dem nächstbevorstehenden Parlamente vorbehalten bleiben müsse, und nahm einstweilen beide Theile durch Proclamation in seinen Schutz. Dann lud er seine Überwinder huldvoll zum Mittagsmahle ein [3]).

Er verstand es in der That sehr gut sich zu verstellen, denn in tiefster Seele war er fest entschlossen, seine Freunde der Rache der Gegner nicht preiszugeben, und hoffte noch immer auf eine Entscheidung durch die Waffen. Unter seiner Billigung hatten sich die Angeschuldigten, obwohl er sich zu ihrer Gestellung verpflichtet hatte, davongemacht. Der Erzbischof von York war im Gewande eines schlichten Priesters nach seinem Sprengel geflohen. Der Graf von Suffolk

1) Knighton 2697. 2714. Rot. Parl. III, 229.

2) Knighton 2699.

3) Knighton 2700. 2701. Mon. Evesh. 91—93. Walsingh. 331.

hatte sich den Bart abgeschoren und war, wie ein Kaufmann gekleidet, nach Calais geeilt, wo ein Bruder in der Burg befehligte. Allein dieser so gut wie der Statthalter Wilhelm Beauchamp, der außerdem mit dem Könige zerfallen war, ließ ihn nicht ein. Letzterer schickte ihn vielmehr unverzüglich nach England zurück; sein Fürst aber war ihm nochmals zur Flucht nach Frankreich behülflich [1]).

Robert de Vere, der Herzog von Irland, jedoch, der gleich einem Yeoman mit Pfeil und Bogen auf dem Rücken entkommen war, hatte die an der Waliser Mark gesammelten Truppen zusammengerafft und mit dem Constable von Chester, Thomas Molineux, das königliche Banner entfaltet. Mit 5000 Mann rückten sie in Eilmärschen herbei, während Richard ihnen eine Botschaft über die andere sandte, um sie anzuspornen.

Aber Gloucester und die Barone hatten kaum von dem Entweichen des Günstlings gehört, als sie ihre Streitkräfte, die noch nicht auseinandergegangen, entgegenschickten. Der Herzog sah sogar den Augenblick gekommen, seinen Neffen zu bewältigen, er ließ in den Urkunden das Verfahren gegen Eduard II. nachforschen und auf einer Zusammenkunft mit den Grafen von Arundel und Warwick und Sir Thomas Mortimer in Huntingdon am Donnerstag den 12. December sich von diesen beipflichten, daß man den König vom Throne entfernen und die Krone in Gewahrsam nehmen müsse. In diesem Vorsatze aber waren sie bei Heinrich von Derby und dem Grafen Thomas von Nottingham auf entschiedenen Widerstand gestoßen, die zwar den verhaßten Günstling bis auf den Tod verfolgen, aber keine Entthronung des Fürsten zugeben wollten [2]). Doch hinderte sie dies nicht, sich einmüthig zur Wehr zu setzen. Noch ehe Herzog Robert die Fuhrten der oberen Themse erreicht hatte, waren alle Übergänge vom Adel besetzt. Am 20. December erschien er mit seinen Walisern an der Brücke von Radcot in Berkshire. Aber Graf Heinrich von Derby, der zuerst eingetrof-

1) Knighton 2701. Mon. Evesh. 96.

2) S. im Proceß von 1397, Rot. Parl. III, 376.

fen, hatte das Pflaster der Brücke aufgerissen und an drei Stellen zu Barrikaden verwandt, sodaß nur ein einziger Reiter passiren konnte. Dahinter stand er mit seinen Schützen. Einen Augenblick machte Robert, der auf einem prächtigen Pferde in voller Rüstung sich brüstete, Miene, ihm die Schlacht zu bieten, ließ die Trompeten blasen und die königlichen Banner schwenken. Aber seine Leute waren nicht so muthig wie er; als sie an einer andern Stelle den Übergang versuchten, stießen sie auf die Leute des Herzogs von Gloceſter und wichen. Inzwischen war Heinrich von Derby über den Fluß gesetzt und hatte dem Feinde den Rückzug verlegt. Nun warf Herzog Robert, da er der Gefangenschaft nicht entgehn konnte, Helm, Schwert und Handschuh von sich, sprengte in den Fluß und rettete sich schwimmend. Das Abenddunkel und die Meinung, er sei ertrunken, indem man seine Waffen und sein Pferd gefunden, waren ihm zur Flucht behülflich. Thomas Molineux, der ihm gefolgt war, wurde von Mortimer erschlagen. Sonst fielen oder ertranken nur wenige. Der übrige Haufe wurde zersprengt, die Ritter nahm man mit sich, die Söldner wurden entwaffnet und nach Hause geschickt. Mehrere mit Schätzen und Geld beladene Wagen so wie die Correspondenz mit dem Könige fielen den Siegern in die Hände [1]). Allerdings mußten sie bedauern, daß ihnen der Hauptfeind entkommen war, aber sie hatten keine Zeit zu verlieren und zogen daher über Oxford und St. Albans nach London zurück. Am 26. lagerten sie bei Clerkenwell mit 40,000 Mann in drei kriegsfertigen Haufen. Vom Tower aus, wo der König trübe Weihnachten beging, konnte man ihre Banner sehen. Bald öffnete ihnen der Mayor die Thore der City, überlieferte die Schlüssel, ließ zur Sicherheit Straßen und Häuser durchsuchen und bewirthete das Heer. Noch sträubte sich der König und wollte, daß die Appellanten einzeln vor ihn kämen, allein da er hörte, wie scharf die Festung und der Fluß bewacht würden, gab er nach. Auch sie ließen nun von ihrer Forderung ab,

1) Knighton 2702. 2703. Mon. Evesh. 94—96. Walsingh 331. 332. cf. Rot. Parl. III, 235.

daß Richard sich nach Westminster begeben sollte, und getrauten sich, nachdem ihnen die Schlüssel überliefert und alle Baulichkeiten von ihren Leuten untersucht worden waren, in den Tower. Dort fanden sie den König in vollem Schmuck, abermals knieten sie vor ihm nieder. Nach einer kurzen Begrüßung vor Aller Augen traten sie mit ihm in die Kammer, wo er alle ihre Anliegen anhören mußte. Sie verlangten jetzt nicht allein die Verurtheilung jener fünf Bezeichneten, sondern Aller, die ihnen in der Umgebung des Königs zuwider schienen; drohend hielten sie ihm die an den Herzog von Irland geschriebenen Briefe und eine kürzlich aufgefangene Correspondenz entgegen, die der König von Frankreich mit ihm geführt. Dann wurde der unglückliche Fürst von seinem Vetter Heinrich genöthigt, mit ihm auf die Mauer zu treten, damit er sich mit eigenen Augen von der Anzahl ihrer Begleiter überzeugen möchte. Unter ähnlichen Drohungen nöthigte man ihn am folgenden Tage dennoch zur Übersiedlung nach Westminster [1]).

Das nächste war, am 4. Januar 1388, der Befehl zur 1388
Ergreifung jener fünf, doch gelang es nur den Nicolaus Brembre in Haft zu bringen. Eilf Ritter und Beamte wurden nach Bristol, Dover, Nottingham und Rochester abgeführt. Zehn andere so wie die Damen Mohun, Poinings und Molineux und der Beichtvater des Königs, der Bischof Thomas von Chester, wurden einstweilen vom Hofe verwiesen [2]). Über alle sollte auf dem Parlamente abgeurtheilt werden, zu dem ganz neue Ausschreiben mit Hinweglassung der vom Könige gegen die Verfassung eingeschwärzten Klausel erlassen wurden [3]).

1) Knighton 2704. Mon. Evesh. 97—100. Walsingh. 333.

2) Rym. 566. Knighton 2705. Mon. Evesh. 100. 101. Walsingh. 334.

3) Rym. 566. Rot. Parl. III, 400 Januar 1. Attendentes dictam clausulam contra formam electionis antiquitus usitatam ac contra libertatem dominorum et communitatis regni nostri Anglie hactenus obtentam existere. Lingard III, 333 übersetzt die Klausel in debatis modernis magis indifferentes etc. to return such knights of the shire as had not taken any part in the late quarrel. Er

Nachdem das Parlament am 3. Februar eröffnet worden, kniete der Herzog von Gloceſter vor dem Throne nieder und erklärte, es ſei ihm zu Ohren gekommen, man habe ihn vor dem Könige beſchuldigt, daß er nach ſeiner Krone trachte; hier ſeine Standesgenoſſen ſollten darüber entſcheiden. Sogleich fiel ihm Richard in die Rede und verſicherte, daß er von ſeiner Unſchuld überzeugt ſei [1]). Alsdann legten die Appellanten ihre längſt vorbereitete Anklageſchrift vor. Nur Brembre konnte in Perſon geſtellt werden. Am ſelben Tage wurden ſämmtliche Richter, mit Ausnahme Wilhelms Skipwith, auf den Tower abgeführt [2]).

Als man Tags darauf mit dem Verfahren beginnen wollte, verſuchte der König noch eine Ausflucht und ließ die Anklageacte den Rechtsgelehrten des Landes- und Civilrechts [3]) zur Begutachtung vorlegen, die ihre Meinung dahin abgaben, die Appellation ſei nach beiden Geſetzen nicht begründet. Hierauf aber entgegneten die Pairs ſofort, in Sachen, welche die Perſon des Königs, das Reich und Pairs deſſelben angehe, könne nur durch Recht und Hof des Parlaments abgeurtheilt werden; es war vollkommen wahr, wenn ſie hinzufügten, daß im Königreich England niemals römiſches Recht gegolten habe, noch gelten werde. Der König mußte darauf dem Verfahren ſeine Zuſtimmung ertheilen. Der folgende Tag ſah noch eine Unterbrechung, indem ſich der Erzbiſchof von Canterbury und die übrigen Prälaten erhoben und, da ihnen der Kanon verbiete bei einer Unterſuchung, von der Leib und Leben abhange, zugegen zu ſein, das Haus verließen, jedoch mit dem feierlichen Proteſte, da-

vertheidigt den König durchweg und erwähnt kaum die ihm gemachten Vorwürfe, da ſie von ſeinen Feinden ausgingen. Aber die Parlamentsacten und die Einſtimmigkeit der Chroniſten beweiſen dagegen. Nur der nachherige Proceß des Herzogs von Gloceſter und ſeiner Genoſſen läßt den König im günſtigen Lichte erſcheinen.

1) Rot. Parl. III, 229 qil tenoit le dit Duc de rien coupable et lui ent avoit pleinement excuse.

2) Ibid. 236. Knighton 2706.

3) Justiees et Sergeantz et autres Sages du Ley de Roialme et auxint les Sages de la Ley Civill. l. c.

durch ihre Rechte als Pairs nicht verkürzen, noch das von den weltlichen Lords getroffene Erkenntniß jetzt oder hernach irgendwie beeinträchtigen zu wollen [1]).

Nun erst ging es an eine Prüfung der Anklagebill, womit acht Tage zugebracht wurden. Nach einer Einleitung, worin die Ereignisse, welche dieselbe herbeigeführt haben, kurz berührt sind, werden der Erzbischof von York, der Herzog von Irland, der Graf von Suffolk, Robert Treſilian und Nicolaus Brembre in neun und dreißig Artikeln des Hochverraths beschuldigt, weil sie die königliche Autorität an sich gerissen, den König durch Eidschwüre an sich gebunden, sein Herz von den getreuen Unterthanen abgewandt und diesen den Zutritt zu ihm versperrt hätten. Sie hätten sich ferner aus den Domainen und Schätzen der Krone bereichert, Geschenke genommen, die für die Landesvertheidigung bestimmten Mittel vergeudet, die Gerechtigkeitspflege gehemmt, Verbrechern und unwürdigen Menschen Verzeihung und sich für ihre bösen Thaten eine Garantie vom Papste verschafft. Sie hätten die Beschlüsse des letzten Parlaments, den Reichsausschuß umgestoßen, den König fortgeführt, die Richter zu den Beschlüssen von Nottingham gezwungen und durch Brembre die Bürger von London zum bewaffneten Widerstande aufzureizen gesucht. Durch sie sei der König in dem Glauben bestärkt worden, daß der Adel die Vorrechte seiner Krone antasten wolle; sie hätten ihn vermocht, in geheime Verhandlungen mit dem Könige von Frankreich zu treten, damit dieser ihm zu Hülfe komme und dafür die Picardie, Calais, Cherbourg, Brest als Lohn davontrage [2]). Sie hätten den Grafen von Arundel an der Verfolgung seiner Siege behindert, die City von London in ihren Freiheitsrechten angegriffen, den König zu der Aufforderung an Robert de Vere bewogen, die Waffen zu erheben, und König und Staat durch hochverrätherischen Mißbrauch der Gewalt an den Rand des Verderbens gebracht [3]).

1) Rot. Parl. 236. 237.

2) Davon wissen auch die Chronisten, Knighton 2697. Mon. Evesh. 97.

3) Rot. Parl. 230—236. Knighton 2714—2726.

Am 13. Februar wurde die Unterſuchung geſchloſſen und das Erkenntniß dahin abgegeben, daß von den neun und dreißig Artikeln vierzehn auf Hochverrath lauteten, und daß die Angeklagten in allen Stücken für ſchuldig befunden ſeien. Nun wurden, da ſie nicht eingebracht worden, dem Erzbiſchofe ſeine Temporalien, den beiden Pairs ihre Lehn abgeſprochen und einem jeden ewige Verbannung zuerkannt. Man war eben mit der Aburtheilung Brembres beſchäftigt, als am 19. der Oberrichter Treſilian in einem Hauſe zu Weſtminſter, von wo aus er Alles, was vorging, beobachtet hatte, entdeckt wurde, ſofort von den Lords ſein Urtheil erhielt und noch ſelbigen Tags vom Tower nach Tyburn geſchleift wurde, um dort gehangen zu werden. Am 20. mußte Brembre denſelben Weg gehn, nachdem er als Ritter vergeblich auf einen Zweikampf angetragen. Die Gemeinen, die Bürger von London, die ihn beſchuldigten, er habe ſich durch Ermordung ſeiner Widerſacher zum lebenslänglichen Mayor unter dem vom Könige ertheilten Titel eines Herzogs von Troja machen wollen, ſahen ihn gern ſterben [1]).

Graf Michael von Suffolk fand freundliche Aufnahme am franzöſiſchen Hofe, ſtarb aber ſchon am 5. September 1389 [2]). Der Herzog von Irland, der nach Holland und Brabant entkommen, fand ſeinen Tod auf einer Jagd im Jahre 1392 [3]). Erzbiſchof Alexander Nevil, der ſich bisher in Northumberland verſteckt gehalten, wurde von Urban VI. nach St. Andrews verſetzt, mußte ſich aber, da die Schotten ſeinen Papſt nicht anerkannten, nach Flandern begeben, wo er für den Reſt ſeines Lebens ſich mit einer kleinen Pfründe hat begnügen müſſen. Der Kanzler Thomas von Ely wurde Primas von York; Biſchof Fordham wurde von Durham nach Ely verſetzt, um einem der Bewegung

1) Rot. Parl. 237. 238. Knighton 2726. 2727. Mon. Evesh. 102. Walsingh. 334. vgl. Foss, Judges IV, 107.

2) Mon. Evesh. 113. Foss, IV, 76.

3) Froissart III, c. 76. Walsingh. 349. Hypodigma Neustriae 546. cf. Dugdale Baronage I, 195.

mehr zugethanen Prälaten Platz zu machen, andere gleich gesinnte mit Bath und Salisbury belohnt [1]).

Inzwischen setzte das Parlament seine Untersuchung fort. Zunächst kamen die Richter an die Reihe. Es waren die Oberrichter Bealknap und drei Richter der Common Pleas, der vorsitzende Baron des Schatzkammergerichts und der erste Rechtsconsulent der Krone (serjeant at law). Das ganze Haus der Gemeinen trat am 2. März als Kläger auf, daß sie den König hinweggeführt und ihm wider Landrecht und Verfassung, obwohl sie die hochverrätherischen Absichten seiner Lenker gewußt hätten, mit jenen Beschlüssen von Nottingham gewillfahrt hätten. Alle sechs suchten sich damit zu vertheidigen, daß sie vom Erzbischof von York, von Robert de Vere und de la Pole unter Drohungen dazu gezwungen worden seien; Sir Roger Fulthorpe vergaß nicht zu seiner Beschönigung beizubringen, daß er schon am nächsten Tage dem Grafen von Kent von dem ganzen Beginnen erzählt habe. Sie erwirkten sich nur einen kurzen Aufschub ihres Urtheils, während welcher Frist am 3. jener Protokollführer Blake und Thomas Usk, der Untersheriff von Middlesex, vorgefordert wurden. Vergebens machten diese beiden geltend, daß sie auf ausdrücklichen Befehl des Königs gehandelt hätten; um so schlimmer, war die Entgegnung, da sie wohl gewußt, wie dieser unter dem Einflusse von Hochverräthern gestanden. Tags darauf erkannten die Lords auch sie des Todes schuldig; das Haupt des Untersheriffs wurde zur Warnung über dem Gefängnisse von Newgate aufgesteckt. Am 6. mußten die Richter wiederum erscheinen, und eben wurden die schrecklichen Strafen des Hochverraths auch über sie verlesen, als der Metropolit mit sämmtlichen Bischöfen in die Versammlung trat und, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun, dem Oberhause eine Umwandlung des Urtheils abnöthigte, die vom Könige natürlich gern bestätigt wurde. Die Richter wurden abgesetzt, ihrer Habe verlustig

1) S. die Bullen bei Rym. 573—576. cf. Knighton 2729. Mon. Evesh. 106.

erklärt und mit kleinen Jahrgeldern nach verschiedenen Städten Irlands verbannt [1]).

Selbigen Tags belangten die Gemeinen den Bischof von Chicheſter: er habe die Richter durch Drohungen eingeſchüchtert und den im Geheimen angelegten Plan nach Kräften gefördert. Umſonſt leugnete er die erſte Beſchuldigung, meinte, er habe dafür beim Könige geſorgt, daß kein Übel aus dem Vorhaben erwachſen wäre, und ſuchte ſich hinter ſeiner Stellung als Beichtvater, der Geheimniſſe zu wahren verpflichtet ſei, zu ſichern. Er wurde für ſchuldig, ſeiner weltlichen Güter verluſtig erklärt und gleich den Richtern nach Cork verbannt [2]).

Am 12. wurden vier der eingekerkerten Ritter, alte Vertraute des Königs, Simon Burley, Johann Beauchamp, Johann Salisbury und Jakob Berners vorgefordert, um ſechszehn auf Hochverrath lautende Artikel zu beantworten. Man legte ihnen beſonders zur Laſt, die Zwiſchenträger zwiſchen dem Fürſten und den fünf Hauptverbrechern und die geheimen Unterhändler wegen der Auslieferung von Calais an Frankreich geweſen zu ſein. Sie leugneten Alles und erboten ſich mit dem Schwerte ihre Unſchuld zu erhärten, als ihnen am 20. eine Vertagung des Parlaments während der Oſterwochen auf kurze Zeit zu ſtatten kam. König und Königin und wer ihnen ſonſt wohl wollte, thaten Alles, um ihr Leben zu retten. Burley war ein alter, bewährter Diener Eduards III. und des ſchwarzen Prinzen, er hatte den jungen Richard erzogen und die Verhandlungen zu ſeiner Verheirathung mit Anna von Böhmen geführt. Die Erbitterung gegen ihn mag in ſeiner Habgier und übergroßen Bereicherung ihren Grund gehabt haben, obgleich auch hierin von den Zeitgenoſſen ſtark übertrieben worden iſt [3]). Richard faßte indeß den Muth, ſeinen ſtrengen, rachſüchtigen Oheim anzugehn, daß er den alten Mann ver-

1) Rot. Parl. 238—241. 244. cf. Knighton 2727. 2728. cf. Rym. 591.

2) Rot. Parl. 241. 243. cf. Rym. 590.

3) Namentlich von Froissart III, c. 68—70, der die ganze Geſchichte bis zur Unkenntlichkeit verdreht und nur ſehr loſe Nachrichten

schone; aber, wenn er König bleiben wolle, lautete die Antwort, so müsse Simon sterben [1]). Selbst als es darüber heftige Worte zwischen Gloceſter und Heinrich von Derby gab, gelang es diesem nicht, ein so hartes Gemüth zur Milde zu bewegen [2]). Um die Mitte des Aprils war das Parlament wieder beisammen, doch verstrichen drei Wochen, bis am 5. Mai ungeachtet der persönlichen Bemühungen des Königs Simon Burley als Genosse der fünf vornehmsten Landesverräther zum Tode verurtheilt wurde. Richard vermochte nur in Ansehung seiner ehemaligen Dienste ihm statt des grauenvollen Todes zu Tyburn die Hinrichtung mit dem Schwerte auf der Anhöhe des Towers zu erwirken. Am 12. wurde über die drei andern das Urtheil gefällt und an Salisbury durch Zerreißen und Hängen, an Beauchamp und Berners durch Enthauptung vollstreckt. Einer ihrer Genossen, Johann Goloffre, der jenen Briefwechsel vermittelt hatte, entging dem Tode [3]). Damit hatten die entsetzlichen Bluturtheile ein Ende erreicht. Das Verfahren dabei war unstreitig gewaltsam und wich von dem üblichen Processe bedeutend ab; man las dem Beschuldigten die Anklagepunkte vor und hörte seine Vertheidigung, die er selbst ohne einen Rechtsbeistand führen mußte. Dann wurde in der Regel die Meinung der Gemeinen vernommen, worauf die Lords den Fall in Berathung zogen, bis sie, oft erst nach mehreren Wochen, sich entschieden, dem Angeklagten sein Urtheil verkündeten und dasselbe sofort an ihm vollstrecken ließen. Im Princip drängten diese gewaltsamen Handlungen offenbar dahin, die Räthe der Krone für die Exekutive verantwortlich zu machen, nur daß diejenigen, welche dies erzwin-

gehabt haben muß. Knighton 2727 weiß indeß, daß Burley sich von 20 Mark bis zu 3000 jährlich emporgeschwungen.

1) Rot. Parl. III, 431. qe sil voloit estre Roy, dovoient estre perfourne et fait.

2) Mon. Evesh. 192.

3) Rot. Parl. 241 — 243. cf. Knighton. Mon. Evesh. l. c. Nach der Rolle dieses Parlaments stirbt Burley par assent du Roy, in dem Proceß Gloceſters vom Jahre 1397 heißt es traiterousement, Rot. Parl. III, 376.

gen wollten, selbst von Eigennutz und Herrschsucht getrieben waren, weshalb auch ihrer die Stunde der Vergeltung wartete. Vorläufig suchten sie sich freilich durch alle ihnen zu Gebote stehenden Maßregeln sicher zu stellen. Dazu gehörte eine Vertreibung der böhmischen Edelleute, welche die Königin Anna einst nach England begleitet hatten [1]), ein Generalpardon für die Appellanten selbst und ihre sämmtlichen Anhänger, der durch einen ähnlichen für die Gegner mit namentlicher Ausnahme von 18 Leuten aufgewogen wurde. Eigenthümlich und als schreiendes Urtheil gegen ihr eigenes Verfahren klingt der letzte Beschluß: da gewisse Dinge während der Sitzungen für Hochverrath erklärt worden seien, welche bis dahin kein Gesetz als solche bezeichnet, solle niemals ein Richter ermächtigt sein, hierauf als Präcedenzfall zurückzukommen [2]). Am 3. Juni endlich, nachdem das Parlament, welches man mit Recht das unbarmherzige hieß, 121 Tage gesessen hatte, wurde der König nach einem feierlichen Hochamte in der Westminsterabtei zur Erneuerung seines Krönungseids genöthigt, dann leisteten die geistlichen und weltlichen Lords abermals Huldigung, worauf alle und jede schworen, die Urtheile und Gesetze, die man als alleiniger dazu berechtigter Hof unter Ausschluß des Civil- und gemeinen Rechts gefällt und beschlossen, unverbrüchlich zu wahren und niemals von der Krone und sonst wo einen Widerruf zu dulden [3]). Schon während der Osterferien hatten sich die fünf appellirenden Lords unter königlichem Befehl durch die Sheriffs den Treueid aller Einwohner in Stadt und Land leisten lassen [4]). Die laufenden Steuern waren während der Sitzungen mit ängstlicher Sorgfalt in kurzen Fristen und endlich bis Mittsommer übers Jahr ver-

1) Rot. Parl. 247. horspris ceux qe sont ordeignez par les dix seigneurs du conseil.

2) Statutes II, 49 autres que ne feurent declarez par estatut devant.

3) Rot. Parl. 244. 248—252. Statutes l. c.

4) S. die Liste der schwörenden Grafschaftsgenossen in Rot. Parl. 400. cf. Rym. 572.

längert worden [1]). Am Donnerstag den 4. Juni begaben sich die Barone und Abgeordneten in die Heimath.

Gloceſter und ſeine Genoſſen führten nun eine Weile mit eiſerner Hand über den König, den ſie ganz ohne eigene Macht gelaſſen, die Herrſchaft. Allerdings ſtanden ſie von fernerem Blutvergießen ab, aber ihre Verwaltung zeichnete ſich durch keine denkwürdige Handlung aus. Im Innern herrſchte Stille nach dem Sturme, auf einem im September zu Cambridge tagenden Parlamente handelte man von verhältnißmäßig geringfügigen Dingen, von den Steuern und der Erneuerung alter Statute über die Löhnung der arbeitenden und leibeigenen Claſſe, wider die päpſtlichen Proviſionen, das Waffentragen und die Üppigkeit in der Kleidung [2]). Bald nach Pfingſten war Graf Richard von Arundel nochmals in See geſtochen, hatte vorzüglich die Küſten von Rochelle und Oléron angefallen und an die achtzig feindlicher Schiffe aufgebracht oder in den Grund gebohrt [3]). Die Aufmerkſamkeit von Frankreich, das weder im Innern noch in Flandern völlig Frieden hatte, war damals von einem Verſuche gegen England abgelenkt. Herzog Wilhelm III. von Geldern und Jülich war in eine Fehde mit Brabant gerathen und hatte ſich darüber wie ſein Ahnherr ehedem mit England verbündet und an Frankreich den Krieg erklärt. In den feindlichen Zuſammentreffen, die darauf erfolgten, blieben die Vortheile auf ſeiner Seite, bis ſich die Franzoſen zu einem Vergleiche verſtanden [4]). Denkwürdiger wenigſtens in der Dichtung, iſt ein Kampf an der Nordmark geworden. Dort waren die Schotten unter Anführung ihres hohen Adels auf der Weſt- und Oſtſeite zugleich eingebrochen. Der junge ritterliche Graf Jakob von Douglas erſchien faſt an den Thoren von Durham, ehe der Biſchof und die Grenzbarone ſich rüſten und wider ihn ausreiten

1) Rot. Parl. 244. 245.

2) Acten erhalten bei Knighton 2729—2734. cf. Mon. Evesh. 105.

3) Mon. Evesh. 103. cf. Nicolas, Royal Navy II, 327.

4) Rym. 535 ff. Mai 13. 1386. Froissart III, 87 ff. 110 ff. 127. Mon. Evesh. 103.

konnten. Unter diesen war Heinrich Percy, der älteste Sohn des Grafen von Northumberland, bei weitem der gefürchtetste. Er hatte sich vielfach vor Calais und an der Mark hervorgethan, die Schotten nannten ihn wegen seiner unbändigen Kampflust den Heißsporn [1]). In einem Gefechte hatte ihm Douglas eine seiner Familienstandarten abgenommen; um diesen Schimpf zu sühnen, stürzte er blind und tollkühn hinter dem Feinde drein. Dieser befand sich bereits auf dem Rückzuge und beraumte das Schloß Otterburne, wenige Meilen von Newcastle, als Percy mit weit überlegenen Kräften im Abenddunkel des 9. August in das Lager brach. In seinem Eifer war er indeß unter die Troßknechte gerathen, sodaß Graf Douglas, der eine vortreffliche Stellung gewählt, Zeit genug hatte, sich zu rüsten und zur Wehr zu setzen. Mehrere Stunden lang bei Mondenschein schwankte der hitzige Ritterkampf, als Douglas, der tapfer mit der Axt um sich hieb, von mehreren Lanzen durchbohrt wurde. Schon wähnte der Percy Sieger zu sein, allein sein Muth hatte ihn zu weit fortgerissen, die Aufstellung seiner Schützen war völlig unbrauchbar; er, sein Bruder Ralf und eine große Anzahl des nordenglischen Adels mußten sich den Schotten ergeben, denen seit dem Tage von Bannockburn nicht eine so erwünschte Aussicht auf hohes Lösegeld eröffnet worden war [2]). Über 600 gepanzerte Engländer blieben todt auf dem Felde. Umsonst suchte der Bischof von Durham die mit der Leiche ihres Führers zurückkehrenden Sieger einzuholen [3]). Hatte dies Treffen auch keinerlei tiefere Bedeutung für das Verhältniß der beiden Reiche zu einander, so stachelte es doch den Muth der Schotten, sodaß sie, während mit Frankreich mit Aussicht auf Erfolg um Frieden verhan-
1389 delt wurde, zu Anfang 1389 wiederum in Northumberland

1) Hotespurre, Knighton 2728. Mon. Evesh. 73.

2) Zum Lösegeld für Heinrich Percy steuert allein der König £. 3000 bei, Issues of the Exch. Pell Rolls ed. Devon, 244.

3) Froissart c. 115—121. cf. Knighton 2728. Mon. Evesh. 104. Walsingh. 335. Wyntown, Chronycle II, 339 ff. Tytler III, 42 ff. und die berühmte Ballade bei Percy, Reliques of ancient English poetry.

einfielen, wo Thomas Mowbray, der Graf von Nottingham, es nicht wagte, ihnen im Felde zu begegnen [1]).

Darüber war ungefähr ein Jahr vergangen, ohne daß die Verwaltung des Herzogs von Gloceſter ihre Macht begründet hatte; es ſcheint vielmehr, als habe er ſich die Gemüther vieler ſeiner Anhänger entfremdet. Denn als König Richard, dem es äußerſt ſchwer wurde, den Druck zu ertragen, und dem man niemals herzhafte Eigenſchaften wird abſprechen können, ſich unvermuthet wider ihn erhob, glückte ſein Anſchlag ohne Widerſtand. Am 3. Mai trat er in die Verſammlung ſeines geheimen Raths ein und fragte naiv und unerwartet, wie alt er ſei. Als man erwiderte, zwei und zwanzig Jahre, ſagte der König, dann ſei er berechtigt zu verlangen, was einem jedem Mündel in ſeinem Reiche zuſtehe, unbehindertes Schalten über ſein Eigenthum, ohne von Vormündern beaufſichtigt zu ſein. Er fordere freie Hand in der Wahl ſeiner Miniſter. Als er darauf dem Erzbiſchofe von York das Staatsſiegel abnahm und an Wilhelm von Wykeham übertrug, den Vorſitz in der Schatzkammer und auf den Richterbanken wechſelte und anſtatt des Grafen von Arundel ſeinen Halbbruder Johann von Holland, den er nach deſſen Rückkehr aus Spanien zum Grafen von Huntingdon gemacht [2]), an die Spitze der Flotte ſtellte, widerſetzte ſich keiner der Appellanten. Die Schwäche ihres Anſehens, Staunen über die Dreiſtigkeit des jungen Fürſten und vor allen Dingen das vorſichtige Weitergehn deſſelben ließen ſie nicht aufkommen. Am 8. Mai konnte Richard dem Lande anzeigen, daß er jetzt mit Zuſtimmung des Reichs die Zügel der Regierung ſelbſtändig ergriffen habe, treu bei allen Beſchlüſſen des letzten Parlaments von Weſtminſter beharren und die Klagen ſeiner Unterthanen gern entgegennehmen wolle [3]). Beſonders glücklich war die Wahl des erfahrenen Biſchofs von Wincheſter, der allerdings ein Gegner

1) Mon. Evesh. 107. Knighton 2734. Fordun XIV, c. 55. Wyntown II, 346.

2) Rot. Parl. 250.

3) Knighton 2735. Mon. Evesh. 108. Walsingh. 337. Rym. 617. 618. Rot. Parl. 404.

des ungesetzlichen Verfahrens Richards gewesen, nun aber durch versöhnliche Milde, Bestätigung des Pardons und Erlaß der Steuern, bis sie zum Wohl des Staats durchaus nöthig geworden, die wohlthätigste Vermittelung anbahnte [1]). Obwohl sich Richard jetzt mehr zu dem Herzoge Edmund von York und seinem Vetter Heinrich von Derby hinneigte, die beide nicht zu den schroffsten seiner Gegner gehörten, so hütete er sich doch vor jeder gewaltsamen Entfernung seines Oheims von Gloucester, der vielmehr nach wie vor unter den Räthen der Krone verblieb [2]).

Er war seiner Verwaltung wenigstens in einer Sache Dank schuldig. Am 18. Juni wurde nach langen, fruchtlosen Bemühungen mit Frankreich zu Leulinghem ein Waffenstillstand auf drei Jahre geschlossen, den alle betheiligten und verwandten Mächte zu beobachten oder zu garantiren hatten. Auch in Schottland, wo Adel und Volk gern die Beute bringende Fehde fortgesetzt hätten, eilte König Robert II., an Leib und Seele geschwächt und schon längst friedfertig gesinnt, auf Dringen der französischen Gesandten dem Vertrage beizutreten [3]). In England empfanden Fürst und Volk die Segnungen desselben, man schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß endlich eine erquicklichere Zeit angebrochen.

Diese Überzeugung spricht sich denn auch auf dem Par-
1390 lamente aus, welches im Januar 1390 saß. Am 20. legten Kanzler, Schatzmeister und die anderen Kronbeamten freiwillig ihre Ämter nieder, um das Urtheil der Stände über ihre Verwaltung zu vernehmen. Schon Tags darauf erwiderten die Gemeinen, nach reiflicher Prüfung hätten sie nicht die geringste Ursache zur Klage gefunden, sprachen öffentlich

1) Rym. 620. Foss, Judges IV, 121.

2) S. Antrag vom 13. Sept. 1389, der König und sein Anhang wolle gutes Einvernehmen wahren mit dem Herzoge und den Grafen von Arundel und Warwick, Proceedings of Privy Council I, 11. Rec. Comm. ed. Sir H. Nicolas.

3) Rym. 622—630. Rot. Scot. II, 88 ff. 99. Knighton 2736. Mon. Evesh. 109—111. Walsingh. l. c.

ihren Dank aus [1]) und nöthigten sämmtliche Minister wieder einzutreten. Ein Gesetz, welches den vornehmen Herrn untersagte, ihre Livreen und Abzeichen an andere als ihre Diener zu vergeben, hatte zum Zweck, Vielen, die im Lande Stegreif ritten, das Räuberhandwerk zu legen; eine Erneuerung der richterlichen Trailbaston-Commissionen aus Eduards I. Tagen war bestimmt, dieses Statut durchzuführen [2]). Freudig bewilligten Lords und Gemeine am Schlusse der Sitzungen den 2. März die gewünschten Steuern und darunter eine erhöhte Auflage auf die Wollausfuhr.

Auf demselben Parlamente creirte Richard seinen Oheim Johann von Lancaster, der im vergangenen November aus der Gascogne heimgekehrt war, zum Herzoge von Aquitanien und seinen Vetter Eduard, den Sohn Edmunds von York, zum Grafen von Rutland [3]). Die Erhebung des ersteren hatte deshalb Bedeutung, weil Johann, der während längerer Abwesenheit sich aller Einmischung in die Staatsangelegenheiten enthalten hatte, jetzt alt und reich geworden, gegen den jüngern, heftigeren Gloucester dem Könige eine erwünschte Stütze bieten konnte. Unter seiner Anweisung nahm sich Richard zusammen und wußte mehrere Jahre lang den Groll gegen jenen in tiefster Seele geheim zu halten. Auch auf dem Herbstparlamente und einem andern im Jahre 1391 herrschte daher die größte Einigkeit, die Krone gab 1391 stets günstigen Bescheid auf die Petitionen der Stände, und diese sagten zu, was von ihnen verlangt wurde, ohne Widerspruch und ohne die königliche Prärogative anzutasten [4]).

So war Grund zu hoffen, daß die Eintracht beständig werden würde. Es schien eine neue Gewähr, als Bischof Wykeham am 27. September 1391 das Staatssiegel niederlegte und Erzbischof Thomas Arundel zum zweiten Male Kanzler wurde [5]). Auch zu einer Verlängerung des im Jahre

1) Rot. Parl. 258. de ce les mercierent grantement en plein parlement.
2) Ibid. 265. cf. Mon. Evesh. 121. 122. Walsingh. 343.
3) Rot. Parl. 263. 264. Rym. 659. cf. Mon. Evesh. 118. 122.
4) Rot. Parl. 277 ff. 284 ff.
5) Rym. 707. cf. Mon. Evesh. 123.

1392 1392 ablaufenden Waffenstillstandes boten alle Theile gern die Hand. Johann von Gent feierte in Amiens eine glänzende Zusammenkunft mit König Karl VI., dem er für Aquitanien zu huldigen hatte; in beiden Reichen wuchs die Sehnsucht nach einem dauernden Frieden [1]). Kampfspiel und Ordensfeste, zu denen auch fremde Fürsten, wie der Herzog von Geldern und der Graf von St. Pol, ein Schwager Richards, erschienen, waren in England wieder an der Tagesordnung.

Allein früh in der Jugend empfangene Eindrücke der Beleidigung oder der Dankbarkeit, von Liebe oder Haß sind in keinem Gemüthe so leichthin zu verwischen. Dies war zumal beim Könige der Fall, der ein lebhaftes und reizbares Wesen besaß. Er hatte niemals vergessen, was Viele für ihn erduldet, Andere ihm Bitteres angethan hatten. Ohne eigentlich auf Rache zu sinnen, ergriff er die Gelegenheit, wenn er an den Verbannten Gnadenacte üben konnte. Seinen ehemaligen Beichtvater, Thomas Rushok, versorgte er, bis er in ein erledigtes irisches Bisthum eintreten konnte, mit einem Jahrgehalte [2]). Nach dem Tode seines geliebten
1393 Robert de Vere erlangte er von dem Januarparlamente 1393 eine Wiedereinsetzung des Oheims und Erben in die Grafschaft Oxford und einen Pardon für den Ritter Johann von Lancaster, welcher den Herzog einst bis an sein Ende treu begleitet [3]). Im Jahre 1395 konnte er es schon wagen, den Leichnam vom Festlande herüberzuschaffen, um ihn in der Priorei Colne in Essex beizusetzen; vor der Versenkung ließ er sich den prächtigen Sarg aus Cypressenholz öffnen und starrte stumm die noch wohl erhaltenen Züge des Jugendfreundes an [4]).

Rachsucht findet sich zuerst gegen die City von London angedeutet, indem nach Mittsommer 1392 angeblich wegen schlecht geführter Verwaltung plötzlich Mayor, Sheriffs und Älterleute vor den Rath nach Nottingham geladen, ab-

1) Rym. 714. 721. Knighton 2739. Walsingh. 347.
2) Rot. Parl. 274. Rym. 663.
3) Rot. Parl. 302. 303.
4) Walsingh. 352.

gesetzt und eingezogen, die Stadt aber unter königliche Verwaltung genommen wurde. Doch schon wenige Wochen später verstand sich der König zur Annahme eines glänzenden Empfangs, den ihm und seiner Gemahlin die Bürger als Sühne bereitet; und nach Ablauf eines Jahrs wurde diesen der volle Genuß ihrer so hoch geschätzten Privilegien zurückerstattet [1]). Die Zeit war noch nicht reif, um ohne Gefahr der Rache freien Lauf zu lassen; vielmehr waren in jenen Jahren die Interessen von Fürst und Land mehrfach durch andere Dinge in Beschlag genommen.

Sobald Friede im Innern und nach Außen in Aussicht zu stehen schien, war es zunächst die alte, niemals erfolgreich genug bekämpfte Habgier der römischen Curie, welche die Gemüther beschäftigte und Parlament und Krone zur Vervollständigung der bisherigen Gesetzgebung anhielt. Zwar hatte Urban, der England vielen Dank schuldete, im Jahre 1379 dem Könige das Recht übertragen, anstatt des Bischofs und der Kapitel an jeder Stiftskirche die beiden nächsten erledigten Pfründen zu besetzen [2]). Als dann aber um dieselbe Zeit sich ein gewisser Eduard Bromfield beim römischen Hofe die reiche Abtei Bury St. Edmunds erschlich, wurde er auf Grund des von Eduard III. wider Provisoren erlassenen Statuts gefangen gesetzt, und der Papst mußte von der Durchführung seiner Ernennung abstehn [3]). Der Fall hatte die frühere Erbitterung der Stände erneuert, die alten Klagen über die zu Rom verfügten Ernennungen wurden 1380 vors Parlament gebracht und jenes Statut durch eine Klausel erweitert, wonach alle Unterthanen des Königs, die sich zu Verwaltern der Fremdlinge gebrauchen ließen und ihnen Geld außer Landes sendeten, mit denselben Strafen wie jene bedroht wurden [4]). Allein der Papst stand niemals

1) Rym. 730 ff. Knighton 2740. 2741. Mon. Evesh. 124. Walsingh. 347—349. S. ein lateinisches Gedicht auf die Versöhnung und den Einzug von König und Königin, publicirt von der Camden Society a. 1838.

2) Rym. 215.

3) Mon. Evesh. 10. 14. 15. 49. Walsingh. 230. 231. 236.

4) Rot. Parl. 82. 83.

von dem seit Alters beanspruchten Rechte ab, Pfründen, die an seinem Hofe erledigt worden, auch von dort aus zu besetzen. Umsonst war eine neue Schärfung des Gesetzes dagegen [1]); an die Stelle eines verstorbenen Cardinals trat sofort ein anderer fremder Prälat unter dem Vorwande, daß er dem Könige Dienste geleistet, und daß ihn dieser dann gern belohnt sehen würde. Da wurde nun auf dem Januarparlamente 1390 zu Beschluß erhoben, daß, um einer so unerträglichen Umgehung des Gesetzes zu begegnen, alle Vergebungen von Pfründen vor dem 29. des laufenden Monats als gültig betrachtet, alle später erfolgten aber illegal sein sollten. Die Einführer, Verbreiter und Veröffentlicher päpstlicher Urtheilssprüche und Excommunicationen, welche dies zu behindern bezweckten, sollten der ganzen Strenge der vorgesehenen Strafen verfallen. Doch wahrte dabei der Klerus durch Aufzeichnung eines Protestes die unverkümmerte apostolische und kirchliche Autorität [2]).

Mittlerweile war Urban gestorben, sein Nachfolger Bonifaz IX. hatte die Kühnheit, jenen Parlamentsbeschluß für nichtig zu erklären [3]) und sofort dawider zu handeln, indem er den Cardinal Brancaccio mit einer Domherrnstelle zu Wells bedachte und dem vom Könige Bepfründeten, einem Meister Wilhelm Langbroke, den Proceß machen ließ. Während der König und sein Gericht den Landsmann vertheidigten, fürchtete sich die Geistlichkeit bereits vor dem Bannstrahle, bis das im Jahre 1393 sitzende Parlament die Sache aufnahm. Die Gemeinen petitionirten, daß alle Stände einzeln sich erklären sollten, was sie zu thun gesonnen seien, falls der Papst die englischen Bischöfe wegen Gutheißung des königlichen Verfahrens excommuniciren oder zur Strafe von ihren Sprengeln nach auswärtigen versetzen würde. Es versteht sich von selbst, daß die Gemeinen und

1) Rot. Parl. 163. Statutes II, 34. 35.

2) Rot. Parl. 264. 266. 270. Statutes II, 69—74.

3) Bulle Bonifaz IX. II. Non. Febr. 1391 in Ms. Add. 15379 Ep. II, 331 und Raynaldi XXVI p. 547 ff. fuisse et esse casa et irrita ipsaque ex superabundante cassamus, irritamus et juribus vacuamus.

der Adel der Krone die ganze Kraft ihres Beistandes zusagten. Der Metropolit und seine geistlichen Brüder indeß erkannten das Recht des Papstes an, sie zu excommuniciren und zu versetzen, wenn er wolle; doch mußten auch sie zugestehen, daß in dem vorliegenden und in ähnlichen Fällen das Landesgesetz und die Gewalt des Königs bedroht seien, und dagegen ihre Hülfe verheißen. Die Folge war eine nochmalige, nach allen Seiten hin vervollständigte Abfassung des Statuts wider die päpstlichen Provisionen, worin alle und jeder, die sich irgend wie damit zu schaffen machen würden, mit den schärfsten Strafen durch Verlust aller Habe und Freiheit bedroht wurden [1]). Damit war die Sache aber keineswegs abgethan. So lange als noch keine Reformation der Kirche durchzudringen vermochte, mußten die Ausnahmsrechte der Geistlichkeit, worauf sich diese bei jeder Gelegenheit steifte, immer wieder dazwischentreten. Darum sehen wir denn auch Lords und Gemeine noch mehrmals an der Durchführung des Statuts verzagen und dem Könige vertrauensvoll überlassen, unter weisem Rathe auch von den Bestimmungen desselben abzuweichen [2]). Noch häufig collidirte er mit dem Papste, der immer wieder seine Cardinäle anzubringen suchte; doch sah sich derselbe bald genöthigt, die Ernennung von Ausländern ganz fallen zu lassen und, so oft er das Recht der Bepfründung zu haben vermeinte, durch vorsichtige Verhandlungen billige Modificationen des Statuts zu erreichen und schließlich nur denjenigen zu ernennen, der der Krone genehm war. Es gereicht der Regierung Richards II. zur Ehre, in diesem hitzigen Streite den Papst vollkommen überwunden zu haben, denn fortan war sein jedesmaliger Provisor kein anderer als der vom Könige für die erledigte Pfründe bestimmte Geistliche [3]).

Die Jahre der Ruhe wurden ferner auch zu einer Expedition benutzt, von der häufig die Rede gewesen, die aber

1) Statutes II, 84. 85.

2) Rot. Parl. III, 301. 340. 341.

3) Ich folge hier wieder Lingard III, 343 ff, der in diesen Dingen ausführlich geforscht und mit anerkennenswerthem Freimuthe dargestellt hat.

kein König seit Johann zur Ausführung gebracht hatte. Richard sah sich in der Lage, einmal wieder nach Irland zu gehen. Seit den Tagen Roberts und Eduards Bruce hatten die Geschicke dieser Insel sich nicht wieder so eng mit denen Englands verflochten. Über Schottland und Frankreich hatte Eduard III. gleich seinem Großvater niemals Muße gefunden, auch hier die Eroberung und Durchführung der königlichen Gewalt nach allen Seiten hin zu vollenden. Dadurch war das Loos des unglücklichen Landes nur um so verzweifelter und heilloser geworden. Die alten Stammkönigthümer in Ulster, Connaught und Leinster erhoben sich von Zeit zu Zeit zu vorübergehender Kraftanstrengung; aber der keltische Geist duldete keine Vereinigung, um sich durch einen gemeinsamen Angriff der sächsisch-normännischen Eroberer zu entledigen. Für die Ansprüche der Krone und die Zukunft der Insel waren bisweilen die Abkömmlinge der ersten Eroberer viel gefährlicher geworden. Viele von ihnen hatten sich durch Blutsverwandtschaft der Sprache, Kleidung und den Sitten der Eingeborenen zugewendet und spotteten der Gesetze ihrer Heimath; in roher, kraftvoller Wildheit behaupteten sie frei vom Lehnszins und allein berechtigt zu sein, fort zu erobern. Eine dritte Klasse bestand aus den Engländern von Geburt, wie man sie hieß, die stets noch als Beamte oder Abenteurer in großen Scharen herüberkamen. Sie hielten sich gewöhnlich zur Regierung, die sich dann ihrer besonders annahm. Eduard III. war so weit gegangen, daß er nur Leute, die in England geboren und dort Vermögen besaßen, mit einem Amte in seinen irischen Besitzungen betraut wissen wollte [1]). Als sich aber die angloirischen Barone auf einer Versammlung zu Kilkenny dagegen verbanden [2]), sah er sich genöthigt, von der Durchführung dieses Befehls abzustehen. Immer blinder indeß folgte man dem Principe, die beiden Racen von einander getrennt zu halten; nur in ganz besonderen Fällen wurden geborene Irländer des Schutzes der englischen Gesetze theil-

1) Rym. II, 1171 (ed. nova) Juli 27. 1341.

2) Camden, Annals of Ireland a. 1341.

haftig erklärt [1]). Späterhin, im März 1361 [2]), machte Eduard seinen Sohn Lionel, der die Erbin der de Burghs geheirathet, zum Vicekönige. Dieser vermochte nicht mit den Waffen Ruhe zu stiften, doch brachte er es auf einem Parlamente des Jahres 1364 zu dem Statute von Kilkenny, dessen Bestimmungen scharf gegen die Angloiren gerichtet sind. Darin wird für die Zukunft alle Verheirathung und Blutsverwandtschaft mit den keltischen Ureinwohnern als Hochverrath, die Annahme ihrer Sprache und Sitten als Capitalverbrechen verboten. Die höchsten Strafen wurden darauf gesetzt, wenn fernerhin ein Engländer sich der Entscheidung der einheimischen Brehon-Gesetze unterziehen würde.

Allein das alte Unwesen war durch keine Verbote zu legen; Herzog Lionel von Clarence starb bald hernach, die Vortheile waren meist auf Seiten der keltischen Ureinwohner. Wir erinnern uns, wie dann Richard II. seinen Liebling Robert de Vere zum Marquis von Dublin und Herzog von Irland erhoben; ihm sollte alle neue Eroberung, die er machen würde, gehören, gegen 5000 Mark jährlich sollte er die Regierung führen, Münze schlagen und alle Staatsämter besetzen dürfen [3]). Aber Robert, obwohl ihm vom Parlamente Mittel dazu bewilligt worden, ging nicht und brachte durch seine Handlungen bald den Haß von ganz England, die Erniedrigung seines königlichen Herrn und das eigene Verderben herbei. Späterhin im Mai 1392 schickte sich der Herzog von Gloceſter einmal zum Zuge an, doch wurde er, wir wissen nicht weshalb, davon abberufen [4]). Immer ernster lauteten die Klagen aus Irland; während die königliche Schatzkammer früher 30,000 Mark von dort bezogen haben wollte, würden jetzt eben so viele an Besoldung, Bestechung und Tribut verausgabt. Schwärme von Irländern suchten ihren Unterhalt in England. Im Sommer 1394 mußten sie 1394

1) Erlaubniß de lege Anglicana utenda, Rot. Pat. 22 Edw. III. p. II, 9.

2) Rym. III, 621.

3) Rot. Parl. III, 340.

4) Rym. 722. Walsingh. 349.

kein König seit Johann zur Ausführung gebracht hatte. Richard sah sich in der Lage, einmal wieder nach Irland zu gehen. Seit den Tagen Roberts und Eduards Bruce hatten die Geschicke dieser Insel sich nicht wieder so eng mit denen Englands verflochten. Über Schottland und Frankreich hatte Eduard III. gleich seinem Großvater niemals Muße gefunden, auch hier die Eroberung und Durchführung der königlichen Gewalt nach allen Seiten hin zu vollenden. Dadurch war das Loos des unglücklichen Landes nur um so verzweifelter und heilloser geworden. Die alten Stammkönigthümer in Ulster, Connaught und Leinster erhoben sich von Zeit zu Zeit zu vorübergehender Kraftanstrengung; aber der keltische Geist duldete keine Vereinigung, um sich durch einen gemeinsamen Angriff der sächsisch-normännischen Eroberer zu entledigen. Für die Ansprüche der Krone und die Zukunft der Insel waren bisweilen die Abkömmlinge der ersten Eroberer viel gefährlicher geworden. Viele von ihnen hatten sich durch Blutsverwandtschaft der Sprache, Kleidung und den Sitten der Eingeborenen zugewendet und spotteten der Gesetze ihrer Heimath; in roher, kraftvoller Wildheit behaupteten sie frei vom Lehnszins und allein berechtigt zu sein, fort zu erobern. Eine dritte Klasse bestand aus den Engländern von Geburt, wie man sie hieß, die stets noch als Beamte oder Abenteurer in großen Scharen herüberkamen. Sie hielten sich gewöhnlich zur Regierung, die sich dann ihrer besonders annahm. Eduard III. war so weit gegangen, daß er nur Leute, die in England geboren und dort Vermögen besaßen, mit einem Amte in seinen irischen Besitzungen betraut wissen wollte [1]). Als sich aber die angloirischen Barone auf einer Versammlung zu Kilkenny dagegen verbanden [2]), sah er sich genöthigt, von der Durchführung dieses Befehls abzustehen. Immer blinder indeß folgte man dem Principe, die beiden Racen von einander getrennt zu halten; nur in ganz besonderen Fällen wurden geborene Irländer des Schutzes der englischen Gesetze theil-

1) Rym. II, 1171 (ed. nova) Juli 27. 1341.

2) Camden, Annals of Ireland a. 1341.

heftig erklärt [1]). Späterhin, im März 1361 [2]), machte Eduard seinen Sohn Lionel, der die Erbin der de Burghs geheirathet, zum Vicekönige. Dieser vermochte nicht mit den Waffen Ruhe zu stiften, doch brachte er es auf einem Parlamente des Jahres 1364 zu dem Statute von Kilkenny, dessen Bestimmungen scharf gegen die Angloiren gerichtet sind. Darin wird für die Zukunft alle Verheirathung und Blutsverwandtschaft mit den keltischen Ureinwohnern als Hochverrath, die Annahme ihrer Sprache und Sitten als Capitalverbrechen verboten. Die höchsten Strafen wurden darauf gesetzt, wenn fernerhin ein Engländer sich der Entscheidung der einheimischen Brehon-Gesetze unterziehen würde.

Allein das alte Unwesen war durch keine Verbote zu legen; Herzog Lionel von Clarence starb bald hernach, die Vortheile waren meist auf Seiten der keltischen Ureinwohner. Wir erinnern uns, wie dann Richard II. seinen Liebling Robert de Vere zum Marquis von Dublin und Herzog von Irland erhoben; ihm sollte alle neue Eroberung, die er machen würde, gehören, gegen 5000 Mark jährlich sollte er die Regierung führen, Münze schlagen und alle Staatsämter besetzen dürfen [3]). Aber Robert, obwohl ihm vom Parlamente Mittel dazu bewilligt worden, ging nicht und brachte durch seine Handlungen bald den Haß von ganz England, die Erniedrigung seines königlichen Herrn und das eigene Verderben herbei. Späterhin im Mai 1392 schickte sich der Herzog von Gloceſter einmal zum Zuge an, doch wurde er, wir wissen nicht weshalb, davon abberufen [4]). Immer ernster lauteten die Klagen aus Irland; während die königliche Schatzkammer früher 30,000 Mark von dort bezogen haben wollte, würden jetzt eben so viele an Besoldung, Bestechung und Tribut verausgabt. Schwärme von Irländern suchten ihren Unterhalt in England. Im Sommer 1394 mußten sie 1394

1) Erlaubniß de lege Anglicana utenda, Rot. Pat. 22 Edw. III. p. II, 9.

2) Rym. III, 621.

3) Rot. Parl. III, 219.

4) Rym. 722. Walsingh. 349.

jämmerlich in die Heimath zurückkehren [1]), als zugleich der König zu einer Expedition Truppen und Schiffe einziehen ließ [2]). Zu Anfang October fuhr er mit einem zahlreichen Heere in Begleitung Glocesters und der Grafen von Rutland und Nottingham nach Waterford über [3]). Obwohl er den Häuptlingen in ihren durch Wälder und Gewässer unwegsamen Ländern nicht beikommen konnte, so verstanden sie sich doch, durch die Stärke seiner Streitkräfte geschreckt, zu Huldigung und Tribut. 75 Fürsten erschienen entweder vor dem Könige selbst zu Drogheda, oder vor seinem Stellvertreter, dem Grafen von Nottingham zu Carlow. In Leinster wurde dem dort mächtigen Mac Morogh und seinen Septen mit Waffengewalt zugesetzt [4]). Die vier vornehmsten Fürsten O'Nial, O'Connor, O'Brian und Mac Morogh begleiteten den König zu Ostern 1395 sogar nach Dublin, wo sie sich gefallen lassen mußten, von ihm zu Rittern geschlagen zu werden [5]) und an seiner Tafel zu speisen. Sir Henry Christal, der eine Zeit lang als Gefangener unter ihnen gelebt und dem Froissart seinen Bericht über diesen Zug verdankt, hatte Mühe, ihnen Sitten und Anstand beizubringen, bei Tisch getrennt von ihren Dienstboten zu sitzen, Beinkleider und verbrämte Gewänder anzulegen [6]). Mancherlei Gutes, um Frieden und Versöhnung herbeizuführen, ist während der Anwesenheit des Königs gestiftet worden; selbst die als irische Rebellen bezeichnete Klasse erhielt gegen Unterwerfung und geringe Abgabe Verzeihung [7]). Leider sah

1) Walsingh. 350.

2) Rym. 782. 789. Juli 1. 5. Sept. 13.

3) Knighton 2742. Mon. Evesh. 126. Walsingh. 351 vgl. auch Lappenberg, Irland in Ersch und Gruber's Encyklopädie XXIV, S. 73.

4) Darüber findet sich ein ausführliches Originalschreiben aus Irland in Ms. W. w. 5. 7 Coll. Omn. Anim. Oxon. fol. 248.

5) Mon. Evesh. 127. cf. Cox, Hibernia Anglicana I, 138. Der Geheime Rath schreibt zweimal Glück wünschend, Proceedings of Privy Council I, 50. 52.

6) Froissart IV, c. 42.

7) Proceedings of Privy Council I, 56. 62, in einem Briefe an den Herzog von York Febr. 1. 1395 schreibt Richard: sont trois ma-

sich Richard indeß schon im Mai genöthigt, nach Hause zurückzukehren.

Einmal mögen die Mittel nicht hingereicht haben, denn Herzog Edmund von York, der während der Abwesenheit des Königs als Reichsverweser bestellt worden war [1]), mußte ausdrücklich zu dem Zwecke das zu Ende Januar tagende Parlament zur Bewilligung einer Steuer angehen; der Herzog von Gloceſter war abgeſchickt, um die Stände zu bewegen, nicht allein mit dem Munde, ſondern in That und Wahrheit dem Fürſten bei ſeinem Unternehmen zu Hülfe zu kommen [2]). Außerdem drang der geheime Rath auf Anweſenheit des Königs, indem die Schotten Miene machten, das Reich anzufallen [3]); und endlich hatte der Klerus gebeten, der König möge ſeine Rückkehr beſchleunigen. Die Lollarden nämlich, deren Secte noch immer von hochgeſtellten Perſonen, wie dem alten Kämmerer Richard Stury, Ludwig Clifford, Thomas Latimer und Johann von Montague in Schutz genommen wurde, hatten trotz aller Verfolgung kürzlich kühn ihr Haupt erhoben und nicht nur aufreizende Drohſchriften an die Thüren von St. Pauls und Weſtminſter geheftet [4]), ſondern auch eine ſcharfe Eingabe zur Vertheidigung ihrer Lehrſätze an das Parlament gerichtet. Sie bezeichnen darin die römiſche Kirche als die Stiefmutter, durch welche Glaube, Liebe und Hoffnung vertrieben worden. Das Prieſterthum ſei eine Lüge, ihr Keuſchheitsgeſetz führe bei Prieſtern und Nonnen nur zur Sünde und unnatürlichen Verbrechen; die Transſubſtantiation ſei Götzendienſt, wie Wiclif, der evangeliſche Doctor, nachgewieſen; die Verwaltung weltlicher Ämter durch Geiſtliche habe ſchon Chriſtus verboten, da er geſagt, Niemand könne zween Herrn dienen. Seelenmeſſen, Pilgerfahrten, Ohrenbeichte werden als ab-

aers de gentz, c'est asavoir Irrois savages nos enemis, Irrois rebelles et Engleis obeissantz.

1) Rym. VII, 789.

2) Rot. Parl. III, 329 nient soulement de bouche ne de langue mais en covre et en veritee. cf. Knighton, Mon. Ev., Wals. l. c.

3) Proceedings of Privy Council I, 58.

4) Walsingh. 351.

göttisch verdammt, der Krieg als Todtschlag, Handwerke wie die der Schwertfeger und Goldarbeiter als verderblich und sündhaft bezeichnet [1]). Eine fanatische, über Wiclifs Besonnenheit hinausgehende Tendenz ist in diesem Schriftstücke nicht zu verkennen. Das Parlament scheint sie der Beachtung nicht werth gehalten zu haben; nichtsdestoweniger drang die Geistlichkeit auf Rückkehr des Königs und nöthigte ihn namentlich dem Ritter Richard Stury einen strengen Verweis zu ertheilen und nochmals in Oxford einzuschreiten [2]).

Richard hatte den irischen Zug zum Theil der Zerstreuung wegen unternommen [3]). Am 7. Juni 1394 nämlich war seine geliebte und auch im Lande hochgeschätzte Gemahlin Anna zu Sheen ohne Kinder gestorben. Der Schmerz des Königs war so groß, daß er den schönen Landsitz zerstören ließ. Am Tage der heiligen Anna (Juli 26), der mit päpstlicher Genehmigung hinfort auch in England begangen werden sollte, wurde der Leichnam der Königin unter großem Gepränge in Westminster beigesetzt [4]). Bald hernach ließ Richard aus Marmor und Erz das schöne Grabmal errichten, welches noch zu Häupten seines Großvaters steht und das er mit dem eigenen und Annas Bildniß geziert hat [5]).

Allein es schien ihm wirklich gelungen zu sein, den Schmerz auf jenem Zuge zu bewältigen, bald nach seiner Heimkehr sann er auf eine zweite Verbindung, wozu ihn vor allen Dingen die Erzielung eines Thronerben hätte treiben müssen. Er aber warf sein Auge auf Frankreich und

1) Conclusiones Lollardorum in quodam libello porrectae plene parliamento regis Angliae, bei Wilkins, Conc. Mag. Brit. III. 221—223.

2) Rym. VII, 805.

3) Richard selbst schreibt am Tage seiner Einschiffung nach Irland an den Herzog von Burgund und Grafen von Flandern: si ne feusse le grevous pesantie de la mort de nostre treschiere compaigne la roine qui Dieu assoille que ne nous seiet lesser mes nous vient au memoire come continuel. Ms. W. w. 5. 7. Colleg. Omn. Anim. Oxon. fol. 205b.

4) Mon. Evesh. 125. Walsingh. 350. Froissart IV, c. 39 cf. Rym. 776, ein Befehl, wonach das Begräbniß am 3. August stattfinden soll.

5) Rym. 795. 797. April.

errieth dadurch, daß die Gerüchte über eine Verständigung
nit der dortigen Königsfamilie, die jüngst so viel zu seiner
rniedrigung beigetragen, keineswegs unbegründet gewesen.
in Frankreich trat eben jetzt der Wahnsinn König Karls an
en Tag, das Reich war durch den Ehrgeiz seiner Oheime
nd Brüder nicht minder zerrissen als England, es verlangte
ringend nach Ruhe. Durch Lancasters und Yorks gute
Dienste war im Frühling 1394 leicht eine Verlängerung des
Vertrags von Leulinghem auf vier Jahre zu Stande gekom-
nen [1]). So war der Weg zu einer Annäherung der beiden
Höfe gebahnt, und schon am 8. Juli 1395 fertigte Richard
eine Bevollmächtigten ab, die um die Hand Isabellas, der
ugendlichen Tochter Karls, werben sollten [2]). Einige Zeit
erstrich, ehe man sich über die sehr hohen Forderungen
Richards [3]) einigen konnte, auch soll der Herzog von Glo-
cester sich unter Hervorhebung des nationalen Gesichtspunktes
dem Abschlusse der Heirath nach Kräften widersetzt haben.
Endlich am 9. März 1396 konnte der Vertrag zu Paris ra- 1396,
tificirt werden, wonach die achtjährige Isabella eine Mitgift
von 800,000 Goldfranken erhielt, von denen 300,000 sofort,
der Rest in Summen von je 100,000 Jahr nach Jahr ab-
gezahlt werden sollte. Ausdrücklich hatte sie jedem Anrechte
auf die französische Krone zu entsagen; und sollte ihr Ge-
mahl, ehe sie das zwölfte Jahr erreicht, sterben, so hatte sie
nach Frankreich heimzukehren mit aller ihrer persönlichen
Habe und der Rückzahlung des von jenen 500,000 Gold-
gulden bereits abgetragenen Theils. Eine Verlängerung des
Waffenstillstandes auf 28 Jahre wurde am selben Tage un-
terzeichnet [4]).

Nun eilte Richard, sich den päpstlichen Dispens zu ver-
schaffen und die nothwendigen Anstalten zur Reise zu treffen [5]).
Am 27. September schiffte er sich zu Dover ein und feierte
einige Wochen lang in der Nähe von Guines eine glänzende

1) Rym. 769 ff.
2) Ibid. 802.
3) S. die Instructionen bei Rym. 804. 811.
4) Rym. 813 ff. 820 ff.
5) Ibid. 836. 839. 840.

Zusammenkunft mit König Karl und dem französischen Hofe. Die Antrauung fand am 4. November in Calais statt. Dann führte er seine junge Braut mit der reichsten Ausstattung nach England über. Bei ihrem Durchzuge durch London war das Gedränge so groß, daß mehrere Leute das
1397 Leben verloren. Am 7. Januar 1397 wurde die junge Fürstin in Westminster gekrönt [1]).

Kaum hatte der König dieses Bündniß so recht nach seinem Sinne geschlossen, als er sich für stark genug hielt, die Maske der Verstellung abzuwerfen und das Werk der Rache zu vollziehen. Der Herzog von Gloceſter hatte seinerseits Nichts gethan, um eine aufrichtige Versöhnung herbeizuführen. Sein kaltes, herrschsüchtiges Wesen und der von ihm genährte Factionsgeist waren eben jüngst wieder schroff hervorgetreten. Froissart erzählt [2]), Niemand habe sich so verletzend gegen Frankreich und die Franzosen benommen. Als Engländer, sagte der Herzog, müsse er sich gegen die Heirath erklären, der König sei ein Schwächling, der anstatt einen herzhaften Krieg zu führen, sich den Frieden um einen schmachvollen Preis zu erkaufen suche. Schon geriethen die Bürger von London, bei denen Gloceſter noch immer Anhang hatte, in nicht geringe Angst, man würde Calais ausliefern, die Lilien aus dem Wappen entfernen; trotzdem verlangten sie auf sein Geheiß eine Ermäßigung der Abgaben. Auf das hochmüthigste behandelte er dann wieder seinen Neffen, kam oft gar nicht, wenn er nach ihm schickte, brach auf aus dem Rathe, wann er wollte, und verlangte doch immer, daß sein Wille ausgeführt werde. Dies wurde dem leicht erregbaren Könige immer unerträglicher, vielleicht glaubte er auch dem durch Nichts begründeten Gerede, daß Gloceſter und der Graf von Arundel, die geheime Verabredungen beim Abte von St. Albans und auf dem Schlosse Arundel gehabt haben sollen, ihn vom Throne zu stoßen beabsichtigten [3]); er beschloß also sich ihrer zu entledigen.

1) Rym. 846. 848. Mon. Evesh. 129. Walsingh. 353.

2) IV, 56.

3) Chronique de la traison et mort de Richart Deux, ed. Williams (English Hist. Society) 1846, p. 3 ff. Froissart l. c.

Zu dem Zwecke hatte er schon seit längerer Zeit ein gutes Verhältniß mit seinen beiden älteren Oheimen unterhalten. Edmund von York besaß weder den Ehrgeiz noch die Thätigkeit seiner Brüder; weich und träge, war er seinem Neffen nur angenehm, der ihm längst verziehen, daß er einst zu der ihm aufgedrungenen Regentschaft gehört, und der ihn jüngst noch während seiner Hochzeitsreise abermals als Reichsverweser eingesetzt hatte [1]). Der Graf von Rutland, Edmunds Sohn, galt als der nächste Vertraute Richards. Johann von Gent endlich hatte sich nicht minder fortwährender Gunst zu erfreuen. Freilich hatten die Aquitanier gegen seine Ernennung zum Herzoge ihres Landes laut protestirt; auch durch sein abermaliges Erscheinen hatte er ihren Widerwillen nicht zu überwinden vermocht [2]); dafür suchte ihn Richard aber an seinen Hof zu fesseln. Seine Gunstbezeugungen wurden so auffallend, daß der Graf von Arundel einmal die Dreistigkeit hatte, dem Könige vorzuhalten, wie es sich nicht zieme, daß er sich so häufig Arm in Arm mit dem Herzoge von Lancaster sehen lasse, daß er und seine Leute sich in die Farben desselben kleideten. Auch über das vorlaute und beleidigende Benehmen Johanns habe er sich zu beklagen; der König habe Unrecht gethan, ihm Guienne zu verleihen, er habe viel zu viel Geld an seinem Zuge nach Spanien vergeudet, und das Auftreten Johanns bei den Friedensverhandlungen sei keineswegs tadellos. Punkt für Punkt vertheidigte Richard den Oheim und nöthigte den Grafen ihm auf der Stelle Abbitte zu thun [3]). Der Angriff desselben war mißlungen; er offenbart uns aber, wie fern Johann dem Treiben Glocesters stand. Bald darauf ging Richard noch weiter, als er dem Oheime, nachdem dessen zweite Gemahlin Constance von Castilien im Jahre 1394 gestorben war, die Verheirathung mit seiner alten Freundin Katharina Swynford gestattete. Diese Person,

1) Rym. 841.

2) Mon. Evesh. 124.

3) Rot. Parl. 313. 314. Die Abbitte ist englisch erhalten: Hit forthynketh me and byseche yowe of your gode Lordship to remyt me your mau-talent.

die Tochter eines hennegauschen Ritters Sir Payne Roet, stand schon seit vielen Jahren mit ihm im vertrautesten Umgange, sie hatte seine Töchter aus erster Ehe erzogen, ihm aber gleichfalls bereits drei Söhne und eine Tochter geboren[1]). Obwohl das Verhältniß bei Hoch und Niedrig vielen Anstoß erregte, scheute sich Richard nicht, jene Kinder, die den Namen Beaufort trugen, zu legitimiren. Eine auf dem Parlamente verfügte Acte übertrug ihnen die Vollmacht, gleich rechtmäßigen Erben jedes Lehn und sei es das Herzogthum selbst, nur die Krone ausgenommen, antreten zu können; der älteste von ihnen, Johann, wurde zum Grafen von Somerset erhoben[2]).

Eben auf jenem Parlamente, das am 22. Januar 1397 eröffnet wurde, zeigten sich die ersten Vorboten eines heranziehenden Sturmes. Drei von den verbannten Richtern, die noch am Leben waren, durften aus Irland zurückkehren. Auch war Thomas Arundel nicht mehr Kanzler, sondern hatte, als er dem kürzlich verstorbenen Wilhelm Courtney als Erzbischof von Canterbury gefolgt war, am 27. Sept. 1396 das Siegel abgeben müssen; der König hatte es darauf einem viel willigeren Werkzeuge, dem Bischofe Edmund von Exeter, anvertraut[3]). Unter solchem Einflusse hatte man Alles aufgeboten, um ein gehorsames Unterhaus zusammenzubringen; ein Ritter Johann Bussy, der nebst andern jungen Leuten das Ohr des Königs hatte, war zum Sprecher erwählt worden. Gloceſter und Graf Arundel entschuldigten ihr Ausbleiben mit Unwohlsein[4]). Ihr Einfluß aber machte sich dennoch in der Opposition geltend. Am 1. Februar

1) Mon. Evesh. 128. Walsingh. 352. Nicolas, Life of Chaucer 60. 62. Am 5. Februar 1376 gibt ihr der Papst Erlaubniß, sich einen Hausaltar zu halten, Gregor XI. Ep. VI, 30, Ms. Add. 15378. Am 25. Februar 1377 gestattete ihr Eduard III. das Geschenk von zwei Landgütern, Rot. Pat. 51 Edw. III, 33. cf. Rym. III (ed. nova) 1074. Rot. Pat. 1 Ric. II p. I. 27.

2) Rot. Parl. 343. Februar 6. 1397. Excerpta historica (ed. Hardy und Nicolas) p. 152 ff.

3) Foss, Judges IV, 146. 181.

4) Rot. Parl. 337. 338. cf. Mon. Evesh. 129.

überbrachten die Gemeinen nämlich den Lords mehrere Beschwerden und darunter auch diejenige, daß die Vergeudung bei Hofe besonders durch einige beliebte Bischöfe, Damen und deren Umgebung, wieder arg um sich griffe, sodaß ihr durch eine Bill begegnet werden müsse. Zornig über diesen Eingriff in seine Kronvorrechte, wie er es nannte, verlangte Richard den Namen des Verfassers und Überbringers der Bittschrift zu wissen. Es war Thomas Haxey, ein Geistlicher, aus dessen Stande damals noch Vertreter zugegen waren. Während sich die Gemeinen am 3. unterwürfig demüthigten und erklärten, daß ihnen keineswegs das Recht zustehe, dem Könige in seinem Hofhalte irgend etwas vorzuschreiben, und während dieser sie seiner Gnade versicherte und dieses Mal keinerlei Steuern von ihnen erheben zu wollen erklärte, ließ er ein Gesetz entwerfen, wonach wer sich unterstehe auf Beseitigung von Mißbräuchen an der Person des Königs und seines Hofstaats anzutragen, als Hochverräther belangt werden sollte. Sofort wurde jener Priester zum Tode verurtheilt, aber der Klerus schritt schon am 7. zu seinen Gunsten ein, und der König stellte ihm am 27. Mai Verzeihung aus [1]). Aber man sieht, woher der Wind wehte. Die Sitzungen wurden geschlossen, der König fühlte sich in Bezug auf zwei seiner Oheime sicher und glaubte nun auch die Majorität der Stände für sich zu haben. Während Herzog Thomas und sein Anhang ihr Wesen arglos forttrieben, wurde ihnen im tiefsten Geheimniß Verderben bereitet.

Einige Monate vergingen, in welchen Richard sein Vorhaben mit den Grafen von Rutland, Kent, Huntingdon, Nottingham, Somerset, Salisbury, Thomas Despenser und Wilhelm le Scrope feststellte; am 10. Juli schritt er zur Ausführung des Streichs. Er ließ zuerst den Grafen von Warwick, den er freundschaftlich zum Essen eingeladen, in der Wohnung des Kanzlers vor Temple-Bar verhaften, vorläufig nach dem Tower und von dort nach dem Schlosse Tintagel in Cornwall abführen [2]). Das nächste Opfer war Graf

1) Verlauf und Aktenstücke in Rot. Parl. III, 339. 341. 407.

2) Rot. Parl. III, 436. Umstoßung des Verfahrens auf dem ersten Parlamente Heinrichs IV, cf. Walsingh. 354.

Richard von Arundel, der noch unlängst während der Obsequien für die Königin Anna ihn zum Zorn gereizt hatte [1]). Am Donnerstag den 12. hatte sich der Graf in Gesellschaft seines Bruders des Erzbischofs, ohne Böses zu ahnen, zum Könige verfügt, als dieser, dem es sehr darauf ankam, des bewährten Kriegsmanns habhaft zu werden, auch ihn arretirte. Vom Tower wurde er nach Schloß Carisbrook auf der Insel Wight abgeführt, jedoch unter der eidlichen Versicherung, daß ihm an Leib und Leben, Hab und Gut nichts Nachtheiliges zugefügt werden sollte [2]). Dann machte sich der König selber gegen seinen Oheim von Gloceſter auf. Frühmorgens [3]) erschien er zu Pferde in dessen Burg Pleshy in Essex. Der Herzog erhob sich schleunig, um seinem Neffen einen würdigen Empfang zu bereiten [4]), und folgte ohne Verdacht der Einladung desselben, aufzusitzen und ihn zu einer Berathung nach London zu begleiten. Aber sie waren nur eine kleine Strecke geritten, als der Graf von Nottingham, der auf dem letzten Parlamente zum Reichsmarschall ernannt worden [5]) und trotz seiner einstmaligen Theilnahme an der Appellation das volle Vertrauen Richards erworben hatte, mit Bewaffneten erschien und den Herzog auf höchstes Geheiß gefangen nahm. Nur eine Nacht ließ man ihn in London, am nächsten Morgen schon setzte sich Nottingham mit ihm in ein Schiff und führte ihn hinüber nach Calais, wo er als erster Befehlshaber frei zu verfügen hatte. Diese rasche, im Geheimen vorbereitete That verursachte großes Entsetzen, schon ging es von Mund zu Munde, der Herzog sei umgebracht, sodaß sich der König am 15. zu

1) Walsingh. 350. Rex polluit locum sanguine comitis Arundeliae in principio officii funeralis. Im August 1394 ließ er ihn einige Tage in den Tower sperren, Rym. 784 785.

2) Rot. Parl. III, 435.

3) So nach der Chronique p. 7. Nach Froissart IV, c. 57 um die Zeit des Abendessens.

4) Rot. Parl. 418 sagt Ducem Gloucestriae .... Dom. Regi cum processione solempni humiliter occurrentem .... capi et arestari fecit. cf. Mon. Evesh. 130. Walsingh. 354.

5) Rot. Parl. III, 343.

der öffentlichen Erklärung genöthigt sah, daß die Festnahme jener drei Magnaten unter Zustimmung der erwähnten Grafen und Barone und mit Gutheißen der Herzoge von Lancaster und York und des Grafen Heinrich von Derby vorgenommen sei. Ihre Verbrechen seien aus allerneuester Zeit und hätten Nichts mit den längst verziehenen Ereignissen der Jahre 1387 und 1388 zu schaffen; Niemand möge daher wegen früherer Theilnahme an ihrem Beginnen in Schrecken gerathen [1]).

Nichtsdestoweniger hatte der König beschlossen, sie gerade deshalb zu züchtigen und eben so schonungslos gegen sie zu verfahren, wie sie einst mit seinen Freunden und Anhängern umgegangen. Auf einer Conferenz zu Nottingham mit den Grafen von Rutland, Kent, Huntingdon und den übrigen Eingeweihten verstand man sich zur Appellation. Jene haben sich späterhin damit zu entschuldigen gesucht, der König habe sie überrascht und, während sie bei Tisch gewesen, an das Thor rufen lassen, wo sie einem von ihm vorgelegten Documente ihre Siegel hätten beidrücken müssen [2]). Sie sind aber gleich darauf in der Schloßhalle vor Richard selbst erschienen, der dort im Throne Platz genommen, und haben in feierlicher Rede die Anklage vorgebracht, in welcher sie den Herzog von Gloceſter, sowie die Grafen von Arundel und Warwick des Hochverraths zeihen. Sie, die Appellanten, hätten ihre Festnehmung als gerecht angerathen; sie wollten ihre Schuld sobald als möglich vor dem zuständigen Hofe beweisen [3]).

Aber noch ehe das Parlament zusammentreten konnte, war der König in blinder Rachgier und mit geflissentlicher Verletzung von Recht und Verfassung weiter gegangen. Zu Woodstock, wo er auf der Rückkehr einige Tage verweilte, verfügte er am 17. August, daß sein Oheim jetzt schon und im Geheimen zu Calais vernommen werden sollte, und bestimmte dazu Sir William Rickhill, einen der Richter der

1) Rym. VIII, 6.

2) Untersuchung unter Heinrich IV, Rot. Parl. III, 450. 451.

3) S. den Appell, wie er auf dem nächsten Parlamente verlesen wurde, Rot. Parl. 374.

gemeinen Rechtsbank [1]). Es war mitten in der Nacht des 5. Septembers, als ein königlicher Bote auf dem Landsitze desselben zu Essingham in Kent erschien und ihm den schriftlichen Befehl überbrachte, unverzüglich über Dover nach Calais zu reisen und sich dort dem Grafen von Nottingham zur Verfügung zu stellen. Wie groß war sein Erstaunen, als er am Freitag Abend den 7. daselbst eintraf und von dem Grafen einen zweiten Auftrag des Königs erhielt, wonach er sofort den in Calais gefangen sitzenden Herzog von Gloceſter vernehmen sollte. Er wie alle Welt hatte denselben todt geglaubt [2]). Aber der Richter faßte sich und handelte mit einer Besonnenheit, der er späterhin die Rettung seines Lebens verdanken sollte. Er versicherte, nur vor zwei Zeugen das Verhör abhalten zu können, und als er dann am Sonnabend früh auf die Burg geführt wurde, ersuchte er den Herzog, ihm sein Erscheinen zugute zu halten und eine geschriebene Verantwortung einreichen zu wollen, von der er eine Abschrift bei sich behalten müsse. Am Abend händigte ihm Gloceſter neun Artikel für den König ein und bat ihn, den nächsten Tag noch einmal zu ihm zu kommen, da er vielleicht noch Etwas hinzuzufügen habe. Als Rickhill dies that, wurde ihm am Burgthore der Einlaß verweigert. Vergeblich wartete er noch zwei Tage und fuhr dann am 11. nach England zurück, um dem Könige noch vor der Eröffnung des Parlaments das Ergebniß seiner Sendung zu überreichen.

Die Stände traten am Montag den 17. zusammen. Eine ganze Schar der Hofdienerschaft in den königlichen Farben gekleidet und 2000 Bogenschützen aus der Grafschaft Cheſter waren nach Westminster gezogen, um dem Könige als Leibwache zu dienen und jeden unruhigen Auftritt mit Gewalt niederzuhalten [3]). Nach einer Rede des Kanzlers, worin er die königliche Macht als ungetheilt darstellte, deren

1) Commission in Rot. Parl. 431. cf. Foss, Judges IV, 174.

2) luy merveilla grandement de la dite Commission a cause qe la mort le dit Duc fuust notifie a tout le poeple, si bien a Caleys come en Engleterre, Ibid. Verantwortung Rickhills unter Heinrich IV.

3) Mon. Evesh. 133. Walsingh. 354.

Verletzung stets geahndet werden müsse [1]), traten die Gemeinen unter Johann Bussy mit der wahren Absicht des Königs hervor, denn ihnen, die nunmehr ganz von ihm abhingen, hatte er die gehässige Aufgabe zugeschoben, Alles, was vor elf Jahren festgesetzt worden, umzustoßen. Am Dienstag baten sie, daß die Geistlichkeit ihre Stellvertreter ernenne, da Bluturtheile in Aussicht stünden, ein Verlangen, zu dessen Annahme, wie erzählt wird, die Prälaten nur durch Herbeiziehung jener Bewaffneten gezwungen worden sind [2]). Das nächste war der Antrag auf Widerrufung des Statuts vom 19. November 1386, worin dem Könige auf gewaltsame Weise jener Regierungsausschuß aufgenöthigt worden sei. Er wurde ohne Widerspruch angenommen und in Zukunft eine jede Bezugnahme auf das Statut als Hochverrath erklärt. Um aber die Gegner belangen zu können, wurden zugleich alle von ihnen erwirkten Pardons als dem Könige unter Drohungen und wider seine Würde abgedrungen zurückgenommen. Am Donnerstag den 20. gingen sie mit ihrer Anklage vor und zunächst gegen Thomas von Arundel, den Erzbischof von Canterbury: er habe dem Herzoge und seinen beiden Gefährten in Allem zur Erlangung des Ausschusses beigestanden und als Kanzler alle ihre Beschlüsse sowie die Hinrichtung Burleys und Berners vollziehen lassen. Als der Metropolit sich erhob, um sich zu vertheidigen, erklärte der König, er bedürfe in Ansehung einer so hochgestellten Person der Überlegung, und schob also das Urtheil noch auf einige Tage hinaus.

Am folgenden Tage begann nun ohne Weiteres das Verfahren im Oberhause. Dort erschienen jene appellirenden Lords auf Grund ihrer zu Nottingham besiegelten Urkunde mit vier Anklagestücken: der Herzog von Gloceſter und Graf Richard von Arundel hätten dem Könige durch die Drohung, daß Krone und Leben auf dem Spiele stünden, ihre Regentschaft aufgenöthigt; sie hätten, als sie im Park von Horn-

1) Über den Text des Propheten Ezechiel: Rex unus erit omnibus, Rot. Parl. 347. cf. Mon. Evesh. 131.

2) Mon. Evesh. 133. 134.

ſey gelagert, den Grafen von Warwick und Thomas Mortimer in ihren Bund gezogen und wären dann bewaffnet nach Weſtminſter gerückt; ſie hätten Sir Simon Burley ungerecht ums Leben gebracht wider den Willen und das Sträuben des Königs und hätten ſich endlich in Huntingdon zur Abſetzung Richards verſchworen, indem ſie ihm das Schickſal Eduards II. vorgehalten und nur aus Achtung vor ſeinem Vater und Großvater ihre verbrecheriſche Abſicht nicht ausgeführt hätten [1]). Hierauf wurde Graf Arundel vom Tower herbeigeſchafft; umſonſt erklärte er ſich bereit, im Zweikampfe oder vor Geſchworenen über ſich entſcheiden zu laſſen, umſonſt berief er ſich auf den Pardon. Herzog Johann von Lancaſter, der das Verfahren gegen ihn leitete, ließ ihn Gürtel und Kapuze vom Gewande abthun und ſprach mit Zuſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Lords das Urtheil auf Hochverrath gegen ihn aus [2]). Nachdem der König daſſelbe aus Gnaden in Enthauptung umgewandelt, wurde der Angeklagte unverzüglich zur Hinrichtung abgeführt. Feſten Schrittes und heitern Antlitzes ging er durch die Straßen, vom Volke laut beſammert, bis zum Towerhügel, fühlte noch mit den Fingern die Schneide des Beils und bat den Henker raſch ſein Werk zu thun [3]).

Am ſelben Tage erging des Königs Schreiben an den Grafen von Nottingham nach Calais, daß er Angeſichts dieſes ſeinen Gefangenen Thomas von Gloceſter zum Verhöre nach Weſtminſter ſchicke. Am Montag den 24. ſchon lief die Antwort ein, der Graf Marſchall ſei nicht im Stande, den Herzog zu überſenden, da er in des Königs Gefängniß zu Calais geſtorben ſei [4]). Die Eile und Kürze der Antwort, die ſchon im voraus verbreiteten dunklen Gerüchte ließen wohl Niemand in Zweifel, daß hier ein Mord ſtattgefunden. Unter der nächſten Regierung, die ſich in Folge

1) Rot. Parl. III, 348—351 zu vgl. mit Mon. Evesh. 131.

2) Rot. Parl. 374—377. 435 und die Debatte beim Mon. Evesh. 136 ff.

3) Mon. Evesh. 138. Walsingh. 355.

4) quem .... habui in custodia mea in prisona Dom. Regis ville Calesi, et ibidem in eadem moriebatur. Rot. Parl. 378.

einer Umwälzung eingesetzt, bemühte man sich, die Thatsache aufzuklären und den Befehl zu dem Verbrechen dem Könige selber zuzuschreiben. Ein gewisser Johann Hall, in Diensten des Grafen Marschall, legte das Geständniß ab, daß man an einem Septembertage des Jahres 1397 den Herzog von Gloucester aus der Burg von Calais in die Stadt und in ein Haus, der Prinzenhof geheißen, gebracht habe; dort sei er gewissen Dienern des Königs und der Grafen von Nottingham und Rutland übergeben worden, die ihn in eine Kammer hinaufgenommen und von dem Willen des Königs benachrichtigt hätten, daß er sterben müsse. Es sei nur noch ein Beichtiger zu ihm gelassen, dann hätten sie ihn unter Federbetten erstickt. Hall, der zugegen gewesen, mußte mit dem Tode büßen; aber keiner der von ihm mit Namen bezeichneten Mörder ist belangt worden; auch diese Angaben sind nicht frei von Verdacht[1]). Man hat keinen sicheren Beweis, aber hinlänglichen Grund zu vermuthen, daß Richard es nicht wagte, den Oheim persönlich vor das Parlament zu stellen, und daß er es vorzog, ihn durch Meuchelmörder zu beseitigen.

Nun hinderte Nichts, daß auf Verlangen der Lords und Gemeinen auch gegen den Getödteten weiter verfahren wurde; man erklärte ihn zum Verräther und all sein Eigenthum der Krone verfallen. Dann erst wurde die von Sir William Rickhill überbrachte Schrift des Herzogs verlesen. Es war ein eigenthümliches Aktenstück von fließender Beredsamkeit und in englischer Sprache, worin er sich mehrerer der ihm vorgeworfenen Verbrechen schuldig bekannte: allerdings habe er jene Regentschaft erzwungen und mit Waffengewalt den König in Ausübung seines hohen Amts behindert, seine Siegel erbrochen, ihm Böses nachgesagt, sich mit andern berathen, ob man nicht den Lehnseid aufkündigen und den König, wenn auch nur auf zwei oder drei Tage entthronen könne. Aber seit er ihm einst in der Kapelle zu

1) Rot. Parl. III, 452. 453. Proceß unter Heinrich IV., womit jedoch die Erzählung des Mönchs von Evesham 139. 161 stimmt. Auch Chronicle of London aus dem 15. Jahrh. ed. Sir H. Nicolas p. 82 kennt die Todesart.

Langley Treue geschworen [1]), habe er sie auch immer gehalten. Alles, was er dem Könige angethan, sei gegen seine innerste Überzeugung gewesen. Drum lege er mit Vertrauen sein Leben in die Hand seines gnädigen Herrn und Königs, der eingedenk der Barmherzigkeit, die Gott der Herr mit der ganzen Menschheit gehabt, der an der Mutter unter dem Kreuze und an Maria Magdalena Mitleid geübt, auch ihm Gnade und Verzeihung angedeihen lassen werde, wie er sie ihm stets erwiesen habe [2]). Rickhill fügte noch hinzu, daß ihm der Herzog mündlich gestanden, wie er die Verurtheilung Burleys vom Könige mit Gewalt erlangt habe [3]). Seltsam, der, welcher niemals Milde gekannt, täuschte sich bis zuletzt, daß sie ihm zu Theil werde. Richard hat ihm nur in Ansehung, daß er ein Bekenntniß abgelegt, eine ehrliche Bestattung in Westminster zugestanden und Gebete für das Heil seiner Seele lesen lassen [4]).

Inzwischen war die Sache des Erzbischofs unerledigt geblieben; er erschien nicht an seinem Platze; man schrieb hernach sein Ausbleiben der Hinterlist des Königs zu, der, sich vor der öffentlichen Verantwortung des Prälaten fürchtend, ihn durch Versicherung von Freundschaft und Wohlwollen begütigt und zu Hause gehalten habe [5]). Kaum aber war der Proceß des Herzogs beendet, so drangen die Gemeinen wieder ungestüm auf die Verurtheilung des Prälaten, worauf der König entgegnete, dieser habe sich bereits vor ihm als schuldig bekannt und seine Gnade angefleht. Das Urtheil lautete auf lebenslängliche Verbannung aus dem Reiche und Einziehung seiner Temporalien [6]). Schon vor

1) Dies bezieht sich auf ein sonst nicht weiter berührtes Zusammentreffen anno undecimo Reg. Ric. (1387. 1388.) Rot. Parl. III, 421.

2) Rot. Parl. III, 379. Besechyng to his heygh Lordeschipp, that he wyll for the passion that God soffred for all mankynde and the compassion that he hadde of his moder on the crose and the pytes that he hadde of Marye Maudeleyne, that he wyll vouchesauf for to have compassion and pytee etc.

3) Rot. Parl. III, 341.

4) Mon. Evesh. 162. Proceedings of Privy Council I, 78.

5) Rot. Parl. 421.

6) Rot. Parl. 351.

Ablauf von vierzehn Tagen mußte sich Erzbischof Arundel ins Ausland begeben; Roger Walden, der Dekan von York und Vorsteher des königlichen Hofschatzes, war ihm zum Nachfolger bestimmt; der Papst suchte jenen nach St. Andrews zu versetzen [1]).

Am 28. wurde Graf Thomas von Warwick vorgeführt und, da er sich unter Wehklagen seiner Standesgenossen in allen Stücken schuldig bekannte, zu lebenslänglichem Gefängnisse auf der Insel Man verurtheilt. Thomas Mortimer, der nach Irland entwichen und dessen Auslieferung der Statthalter, Graf Roger von March, vergeblich von den Eingeborenen verlangte, wurde geächtet, der Ritter Johann Cobham, den man ebenfalls eingezogen, doch erst im nächsten Januar schuldig befunden, und nach Umwandlung des Urtheils nach der Insel Jersey verbannt [2]).

Wer mag dies ganz unerhörte den Landesgesetzen und dem parlamentarischen Brauche stark zuwiderlaufende Verfahren beschönigen wollen? Grund, den Herzog von Gloucester und seinen Anhang zu strafen, war sicherlich genug vorhanden; aber die Ausführung wurde von blinder Rachsucht getrieben und durchbrach gewaltsam die Schranken der bestehenden Staatsgewalten. König Richard schwang sich zum Tyrannen auf, indem er die Bürger Londons und andere Freunde der Verfolgten mit seinen Söldnerschaaren niederhielt, zwei Neffen Glocesters in die Zahl seiner Ankläger zu bringen, seine Brüder von Lancaster und York zum Spruche gegen ihn zu bewegen wußte. Da war denn an keine Vertheidigung, an keinen freien Lauf der Gerechtigkeit zu denken.

Aber wie unsicher die Zustände und wie schwankend die Meinungen waren, läßt sich daran erkennen, daß ja der Herzog von York und Bischof Wykeham, die einst jener Vergesellschaft angehört, und selbst die Grafen von Derby und Nottingham, die ehemaligen Genossen Glocesters, sicht zu allem ihre Zustimmung gaben. Mußten sie sich nicht selbst

1) Rym. VII, 31. cf. Wilkins, Concilia III, 232.

2) Rot. Parl. 379—382. cf. Mon. Evesh. 149.

auf einen üblen Ausgang gefaßt machen? Allein Richard und sein Parlament erklärten am 29. September, daß die ersteren ihm niemals die Treue verletzt, und daß die beiden Grafen die Sache Gloucesters verlassen hätten, sobald sie von seinem verrätherischen Vorhaben Ahnung bekommen [1]). Noch am nämlichen Tage machte Richard seine Vetter von Derby und Rutland zu Herzögen von Hereford und Albemarle, seine beiden Stiefbrüder zu Herzögen von Surrey und Exeter, den Grafen von Nottingham zum Herzoge von Norfolk, den Grafen von Somerset zum Marquis von Dorset, Spenser, Nevil, Wilhelm Scrope und Thomas Percy zu Grafen von Gloucester, Westmoreland, Wiltshire und Worcester. Diese Ernennungen und die Erhebung der Grafschaft Chester zum Fürstenthume [2]), als Lohn für die geleistete militärische Hülfe, offenbaren ebenfalls, wie rasch der Absolutismus um sich griff. Auch an einem allgemeinen Pardon fehlte es nicht, doch mußten diejenigen, welche einst die Waffen gegen den König erhoben, wenn sie daran Theil haben wollten, sich in den nächsten acht Monaten stellen. Alsdann wurde ein Statut abgefaßt, wonach in Zukunft jeder Versuch gegen Thron und Leben des Königs, jeder Versuch den Lehnseid zu kündigen unnachsichlich als Hochverrath bestraft werden sollte; alle Erkenntnisse und Gesetze dieses Parlaments aber sollten unveränderlich in Kraft bestehen, und wer ihren Umsturz wagen würde, als Verräther bestraft werden. Ehe man auseinanderging, mußte dies unter Androhung der Excommunication von allen beschworen werden. Sonntags in der Abteikirche legten die Prälaten zuerst den Eid ab, dann folgte der Adel. Die Gemeinen wiederholten mit lauter Stimme, die rechte Hand emporgestreckt, ihren Schwur; der letzte war Thomas Percy als Procurator des Klerus in Bezug auf die gefällten Urtheile [3]). Aber was vermögen Eide, die auf solche Weise zu Stande gekommen? Gab es doch viele, die einst ganz anders geschworen, und viele, die

1) Rot. Parl. 353.
2) Ibid. 353—355.
3) Ibid. 355. 356. Statutes II, 94—110. Rym. VIII, 26 cf. Mon. Evesh. 141.

ingeschüchtert, nur auf die nächste Gelegenheit harrten, um sich ihrer Verpflichtung ledig zu machten.

Nun wurde die Versammlung vertagt, um nach Neujahr wieder zusammenzutreten, und zwar in Shrewsbury in der getreuen Walisermark. Dort mußte noch viel erledigt und unter anderm auch dem aus Irland herbeigerufenen Grafen Roger Mortimer von March, dem muthmaßlichen Erben der Krone, jener Eid abgenommen werden [1]). Aber schon in der Zwischenzeit wurde der Same zu einem Hader ausgestreut, der in kurzem den Umsturz des eben errichteten Gebäudes zur Folge haben sollte.

Trotz der heiligsten von Krone und Parlament ausgestellten Erklärungen ihrer Unschuld fühlten zwei Männer doch die ganze Unsicherheit ihrer Lage. Der Fürst, der seine innersten Absichten so lange zu verbergen und sie dann plötzlich mit der ganzen Heftigkeit eines Selbstherrschers in Ausführung zu bringen wußte, konnte auch gegen sie sein Wort brechen und seinem Vetter Heinrich, sowie dem Marschall Herzog Thomas von Norfolk vorwerfen, daß sie einst Glocesters Genossen gewesen. Da geschah es, daß, als Herzog Heinrich an einem Decembertage von Brentford nach London ritt, ihn Norfolk auf der Landstraße einholte und nach einigen andern Dingen auch auf die ihnen beiden drohende Gefahr zu reden kam [2]). „Wir sind nahe daran, zu Schanden zu werden", begann er. „Wie so?" fragte Heinrich. „Wegen des Gefechts an der Brücke von Radcot." „Wie ist das möglich, da er uns begnadigt und vor dem Parlamente seine treu ergebenen Leute genannt hat?" „Uns wird es ergehen wie den andern; er wird seinen Erlaß vernichten." „Das wäre seltsam, wenn der König, was er vor allem Volke gelobt hat, wieder aufzuheben wagen sollte." „Wir leben in einer seltsamen und falschen Welt", fuhr Norfolk fort; „ich weiß, daß, wären nicht gewisse Herren dazwischengetreten, Ihr und Euer Herr Vater von Lancaster, als Ihr

1) Rot. Parl. 357 cf. Rym. VIII, 21 Oct. 15. Befehl an March.
2) S. Herefords Aussage in Rot. Parl. III, 360 und 382. cf. Mon. Evesh. 145.

jüngst nach dem Schlusse der Sitzungen nach Windsor ginget, ergriffen und umgebracht werden sollte. Die Herzöge von Albemarle und Exeter, der Graf von Worcester und ich haben uns das Wort gegeben, niemals ohne gerechte Ursache in den Sturz eines Lords einzuwilligen; jenes boshafte Vorhaben aber geht von dem Herzoge von Surrey und von den Grafen von Wiltshire und Salisbury aus, die auch den Grafen von Gloucester hevangezogen. Sie haben geschworen, die Herzöge von Lancaster, Hereford, Albemarle und Exeter, den Marquis von Dorset und mich zu vernichten und, um uns und viele andere zu enterben, das letzte Urtheil wegen des Grafen Thomas von Lancaster umzustoßen." „Das hindere Gott!" entgegnete Hereford, „es wäre zu erstaunlich, wenn der König dazu seine Zustimmung gäbe. Er ist mir augenscheinlich so freundlich entgegengekommen und hat mich versichert, daß er mein gnädiger Herr sei; ja; bei St. Edward hat er das mir und allen andern geschworen." „Auch mir oft genug, selbst beim Leibe des Herrn", sagte Norfolk, „aber eben darum traue ich ihm nicht mehr denn zuvor. Hat er doch versucht, den Grafen von March in das Geheimniß jener vier Lords zu ziehen, um die andern zu verderben." „Wenn dem so ist", meinte Heinrich, „können wir ihnen niemals trauen." „Sicherlich nicht", war die Antwort, „denn wenn es ihnen auch jetzt nicht gelingt, so werden sie uns vielleicht in zehn Jahren in unsern Häusern umbringen." Damit endete dieses vertrauliche Gespräch, so weit es uns aufbehalten ist. Wir wissen nicht, ob Norfolk vielleicht Vorschläge gemacht, ob Herzog Heinrich darauf eingegangen ist. Es ist ausgemacht, daß in wenigen Tagen die ganze Unterhaltung dem Könige zu Ohren kam und zwar höchst wahrscheinlich durch seinen Vetter selbst, den entweder ein loyaler Eifer oder das Bewußtsein der Mitschuld zur Anzeige trieb. Richard ließ ihn zu sich nach Haywood kommen und nöthigte ihn auf seinen Treueid ihm ihr Gespräch zu wiederholen und schriftlich aufzusetzen. Hier mußte eine Untersuchung vor dem zuständigen Tribunale stattfinden, einerlei ob Norfolk die Wahrheit gesagt oder den König verleumdet hatte.

Es kam der Tag der Wiedereröffnung des Parlaments, der 27. Januar 1398 heran. Die Gemeinen zeigten sich in 1398
Shrewsbury wo möglich noch unterwürfiger als zu Westminster; es sah aus, als wollten sie mit den Füßen die von ihren Vorfahren mit so unzähligen Opfern an Gut und Blut errungenen Rechte zertreten. Unter Johann Bussy's Führung forderten und erlangten sie Widerrufung und Vernichtung aller auf dem Parlamente des Herzogs von Gloucester zu Stande gekommenen Beschlüsse und Gesetze. Dann luden sie die Richter vor und verlangten ihr Gutachten über die auf jener Conferenz zu Nottingham im Sommer 1387 gefaßten, dem Könige ausschließlich willfahrenden Beschlüsse. Sie würden zu demselben Ergebnisse gekommen sein, lautete die einstimmige Antwort [1]). Es soll als Hochverrath gelten, so Jemand sich unterfängt, die Vernichtung von Allem, was unter Gloucester geschehen, wieder aufzuheben. Als man die Richter auch deshalb befragte, entgegneten Wilhelm Thirning und seine Collegen — ein Beweis, daß sie damals schon nicht jedesmal, oder doch nicht alle im Parlamente saßen — Hochverrathserklärung sei das beste Mittel, nur das Parlament könne bestimmen, was dafür gelten sollte; wäre er Mitglied, so würde er eben so gestimmt haben [2]). Am 29. wurden noch einmal von den Pairs, von den Gemeinen und den Procuratoren der Geistlichkeit alle Beschlüsse und Erkenntnisse beschworen. Auf die Anfrage des Königs beim Klerus jedoch, ob er nicht seine Nachfolger sogar zu Allem eidlich verpflichten könne, erwiderte dieser, das sei er nicht im Stande; dann wolle er wenigstens, sagte Richard, den Papst ersuchen, denjenigen Fürsten in den Bann zu thun, der einen einzigen Beschluß dieses Parlaments umzustürzen wagen würde. Hierauf mußte der Herold dem den Verhandlungen beiwohnenden Volke das Ergebniß ankündigen, worauf alle mit aufgehobener Rechten und lautem Geschrei ihren Beifall zu erkennen gaben [3]).

1) Rot. Parl. 357. 358.

2) S'il feusse Seigneur ou Piere du Parlement etc. ibid.

3) Rot. Parl. 359. 360. Proclamation feust fait en audience le tout le poeple etc.

Am Mittewoch den 30. erschien Heinrich von Hereford, um, was er dem Könige wider den Herzog von Norfolk ausgesagt, nun vor dem Parlament zu wiederholen. Obwohl ihm Richard erst unter dem 25. für Alles, was er je gegen ihn verbrochen, ein Begnadigungspatent ausgestellt hatte [1], so hielt er das vielleicht im Bewußtsein seiner Schuld immer noch nicht für hinreichend. Am Donnerstag warf er sich vor aller Augen auf die Knie und begann: „Mein gnädiger Herr, ich weiß, es hat viel Aufruhr, Bewegung und Missethat in Eurem Reiche gegen Euch und Eure Krone gegeben, und ich habe daran Theil genommen, nicht jedoch aus böser Absicht oder Euch zu schaden, denn ich wußte nicht, was ich that. Jetzt sehe ich es ein und bekenne es, darum bitte ich um Gnade, und daß Ihr mir verzeihen wollt." Gnädig nahm der König die Bitte auf, versicherte ihn von neuem seiner Huld und wiederholte, sich zu den versammelten Ständen wendend, daß er ihm vollkommenen Pardon ausgefertigt habe [2]. Da Norfolk nicht erschienen war, wurde die Untersuchung noch auf einige Zeit hinausgeschoben.

Selbigen Tages kam es endlich zur Steuerbewilligung; der König hatte einen Zehnten und einen Halben, sowie einen Fünfzehnten und einen Halben gefordert. Man bewilligte sie nicht allein einstimmig, sondern erkannte ihm im Einvernehmen mit den beiden vornehmen Ständen zu, daß er die Auflage auf Wolle, Wollfelle und Häute von jetzt ab für Zeit Lebens erheben dürfe [3]. Was wollte er mehr, das Parlament gab diejenige Waffe aus der Hand, womit es bisher den Übergriffen des Königthums stets am Nachdrücklichsten begegnet; die Stände selbst ertheilten der Krone absolute Gewalt. Wie sehr Richard dies verstanden, ergibt sich aus einer Clausel der allgemeinen Begnadigungsurkunde, die er gleichsam zum Danke für so hohe Leistungen ausstellte: wenn auf einer ferneren Versammlung, so heißt es,

1) Perdonacio secte pacis, 21 Pat. p. II, 14.
2) Rot. Parl. III, 367.
3) pur terme de vie nostre dit Seigneur le Roy, p. 368.

Lords oder Gemeine sich unterstehen würden, diese ihm auf Zeit Lebens zugesicherten Einkünfte anzufechten, so sollten sie an dem Pardon keinen Theil haben [1]). Dann wurden die Stände mit Dank entlassen, nachdem sie zuvor einen Ausschuß von 12 Baronen und 6 Rittern erwählt, denen aber nicht allein, wie das längst gebräuchlich war, die Abfertigung der noch unerledigten Bittschriften anheimgegeben wurde, sondern sie sollten auch in allen andern Stücken, die in Gegenwart des Königs zur Verhandlung kämen, entscheiden [2]). Eine neue, ganz unerhörte Vollmacht für einen nur von ihm selbst gewählten Rath, der ebenfalls nur die Beseitigung parlamentarischer Unabhängigkeit zum Zwecke haben konnte. Es versteht sich von selbst, daß die Mitglieder nur aus dem dem Könige ganz ergebenen und von ihm creirten Adel und Rittern, wie Johann Bussy, Heinrich Grene und andern seiner Freunde genommen wurden. Die Hälfte ihrer Anzahl soll stimmfähig sein. In den nächstfolgenden Monaten haben sie alle willkürlichen Handlungen Richards gewährleistet, die nur darauf hingingen, die geistlichen und weltlichen Herren, Beamten und Unterthanen bei Antretung ihrer Länder und Würden durch Eidschwur und Angst vor einem Hochverrathsprocesse an die jüngst zu Stande gekommenen Statute zu binden. Mit ihnen erließ er Gesetze, als wären sie sein Parlament [3]).

Diesem Ausschusse wurde denn auch die zwischen Hereford und Norfolk schwebende Sache zur Begutachtung vorgelegt [4]). Letzterer hatte sich endlich in Folge einer königlichen Proclamation gestellt [5]); zu Oswestry waren beide am

1) qe si .... mettent ou facent impediment ou destourbance a contraire del grante du dit subside .... adonqes la dite grace et pardon soit tout voide et tout outrement adnullee, p. 369. cf. Mon. Evesh. 144. 145, bezeichnet den Pardon sehr richtig, per obscura tamen verba.

2) p. 368. de examiner, respondre et pleinement terminer si bien toutz les dits petitions .... come toutes autres matiers et choses moeves en presence du Roy.

3) Rot. Parl. III, 372.

4) Rot. Parl. 360.

5) Rym. VIII, 32. Februar 4.

23. Februar vor dem Könige erschienen. Da kniete Norfolk nieder und gab die Erklärung ab: „Mein Herr König, mit Eurem Verlaub behaupte ich, daß Euer Vetter Heinrich von Lancaster ein Lügner ist und in allen seinen Aussagen wie ein falscher Verräther gelogen hat“ [1]). Beide wurden darauf festgenommen, um sich, nachdem der König von einem in Bristol abgehaltenen gerichtlichen Zweikampfe zurückgekehrt war [2]), vor einem Ritterhofe, der allein in ihrer Sache entscheiden konnte, zu stellen. Nur Heinrich erhielt gegen Caution die Vergünstigung, sich frei bewegen zu können.

Solche Zweikämpfe waren in jenen Tagen ungemein häufig; die strengste Etiquette wurde dabei beobachtet. Zum 28. April waren eine große Menge von Baronen, Bannerets und Rittern nach Windsor beschieden; am folgenden Tage erschienen vor ihnen der Forderer und der Geforderte. Ein jeder blieb bei seiner Behauptung; umsonst versuchte der König, der im Schloßhofe auf hoher Tribüne der Versammlung vorsaß, sie gütlich miteinander auszusöhnen. Dann wurde beschlossen, da es in der Sache keine Zeugen gab und kein anderes Erkenntniß gefunden werden konnte, daß das Duell am 16. September in Coventry stattfinden sollte. Zum festgesetzten Tage waren die Schranken errichtet, der König, sein Adel, der Kanzler, jener permanente Ausschuß und ein großer neugieriger Haufe hatten sich eingefunden. Nachdem sich die beiden Gegner in ihren Zelten auf das Prächtigste gewaffnet und die Abzeichen ihrer Häuser angelegt, unter denen auch die königlichen Wappen nicht fehlten, nachdem die Rosse, auf denen sie eingeritten, abgeführt, nach den üblichen Ceremonien von Seiten des Marschalls, des Constables und der Herolde, traten sie vor, fertig zum Kampfe, damit jeder seine Pflicht thue [3]). Der Herzog von Norfolk rief: „Gott schirme das Recht!“ und erwartete ruhig den Gegner; Hereford aber machte das Zeichen des Kreuzes, erhob den

1) Rot. Parl. 383. Chronique de la traison p. 12.

2) Mon. Evesh. 145.

3) Rot. Parl. 383. pour faire lour devoir. Chronique, 21 que chascun feist son deuoir, woselbst die sehr umständliche Schilderung.

Schild, setzte die Lanze fest am Schenkel an und that einige Schritte vorwärts, als der König Halt! rief und jeden nach seinem Sitze zurückzuführen befahl. Nicht Willens, daß zwei so hochgestellte Männer, die ihm mehr oder weniger nahe verwandt [1]), auf Tod und Leben fochten sollten, wobei einer fallen oder auf immer ehrlos werden mußte, von vielen Seiten, sogar durch Nicolaus Paynel, einen eigenen Gesandten des Königs von Frankreich [2]), dazu aufgefordert, aber auch nicht ohne Hintergedanken, nahm er, wie man damals sich ausdrückte, den Streit in die eigene Hand [3]). Nach einer zweistündigen Berathung, während welcher jene sich in vollen Waffen gegenüber saßen, verkündete Johann Bussy den Spruch des Rittershofs. Um dem Reiche Ruhe und Frieden zu wahren, soll Heinrich von Lancaster, der Herzog von Hereford, innerhalb vier Wochen auf zehn Jahre das Land verlassen; er habe sich jedoch bei Verfolgung der Sache ehrenvoll benommen, bis der König dazwischengetreten. Über Thomas Mowbray, den Herzog von Norfolk, dagegen, der neulich in Windsor trotz seiner frühern Ableugnung, sich doch in einigen Stücken der ihm zur Last gelegten Anklage schuldig bekannt habe, wird lebenslängliche Verbannung verhängt; er soll sie in Deutschland, Böhmen oder Ungarn und auf einer Pilgerfahrt nach Jerusalem verbringen. Seine Strafe fiel so hart aus, weil nun noch weitere Beschwerden gegen ihn erhoben wurden [4]): er habe sich offenbar und im Geheimen der Umstoßung von Gloucesters Parlament widersetzt, sei selber bei Berathung dieser Maßregel ausgeblieben und könne für die Verwendung bedeutender Summen während seiner mehrjährigen Verwaltung von Calais nicht aufkommen. Um diese Defecte zu decken, werden seine sämmtlichen Länder eingezogen und sollen ihm jährlich nur £ 1000

1) Thomas Mowbray, Herzog von Norfolk, war Enkel des Thomas von Brotherton, eines Sohnes Eduards I.

2) Tresor des Chartres VIII. J. 644. art. 23. in Williams Note zur Chronique p. 153.

3) Rot. Parl. l. c. prist la bataille en sa main.

4) Rot. Parl. 383. 384. Sie finden sich jedoch etwas verdreht auch in der Chronique p. 15.

zukommen. Unter der Strafe des Hochverraths soll Herford nicht vor Ablauf seines Exils und Norfolk niemals nach England zurückkommen und keiner mit dem andern oder mit dem verbannten Erzbischofe Arundel verkehren. Beide erhielten jedoch aus besonderer Gnade ein Patent, wonach sie Anwälte einsetzen könnten, um Erbschaften anzutreten, wenn etwa solche ihnen während ihrer Abwesenheit zufallen sollten. Am 3. October erhielten sie ihre Geleitbriefe und schifften sich in wenigen Tagen jeder nach seiner Bestimmung ein [1]). Norfolk verweilte eine kurze Zeit am Rhein, besuchte dann Jerusalem und starb auf der Rückkehr
1399 zu Venedig am 22. September 1399 gebrochenen Herzens [2]). Herzog Heinrich, der beim Volke sehr angesehen war und dem die Londoner Bürger in großer Menge das Geleit gaben, ging über Calais nach Paris, wo er als Verwandter freundliche Aufnahme fand [3]). Ihm wurde eine Summe von 2000 £ jährlich bewilligt [4]).

Über die Eigenthümlichkeit des ganzen Verfahrens verliert man fast Bedeutung und Absicht aus den Augen. Es scheint unzweifelhaft, daß Norfolk, obwohl er so weit gegangen, selbst zu der Beseitigung des Herzogs von Gloucester seine Hand zu bieten, aus Mißtrauen gegen den Fürsten und Angst für die eigene Sicherheit die alten Freiheitsideen wieder aufgenommen. Es gelang ihm nicht, seinen einzig überlebenden Genossen dafür zu gewinnen. Merkwürdig, wie er trotz dieses Zwiespalts so loyal hat bleiben können. Auf der zu Venedig wiederaufgefundenen Abbildung seines Marschallbanners in Stein finden sich die Insignien des Königs von England mit denen des Hauses Lancaster und den eigenen verbunden [5]). Für die Verbannung seines Neffen dagegen hat Richard keinerlei Grund ange-

1) Rot. Parl. 372. Rym. VIII, 47—52.

2) Walsingh. Hypod. Neustriae, 555. cf. Dugdale, Baronage I, 129. Williams, Note p. 159.

3) Froissart IV, c. 65.

4) 22 Claus. I, 23. Zahlung von 1000 Mark, Issues of the Exchequer, Pell Rolls p. 268. 269.

5) Archaeol. Brit. XXIX, 387.

geben; sie geschah, damit er auch ihn los würde, weil er einst zu den Appellanten gehört, und vielleicht selbst seiner Beliebtheit wegen.

Nun erst fühlte sich der König völlig frei. Niemand wagte zu widersprechen, die beiden Oheime billigten seine Handlungen, durch seinen willfährigen Kanzler und jenen Ausschuß verfügte er nach Gutdünken. An die Berufung eines Parlaments dachte er nicht mehr, waren ihm doch auf immer hinreichende Mittel bewilligt worden. Sein ganzes despotisches Gelüste konnte sich ungehemmt entfalten. Der den Anhängern Glocesters gewährte Pardon mußte jetzt um Geld erkauft werden; 17 Grafschaften wurden zur Zahlung hoher Summen verurtheilt, weil ihre Leute einst an dem Gefechte bei Radcot Theil genommen [1]). Große Zwangsanleihen ließen ihn einen bedeutenden Schatz ansammeln. Die Üppigkeit und Masse seines Haushalts erregten weit und breit tiefe Erbitterung [2]). Überall wurde durch seine Werkzeuge vermittelst seiner Unterschrift, die er auf Blanquets [3]) ertheilte, verfügt. Macht und Gerechtigkeit im Lande schienen ein Ende zu haben, indem die Richter in niedriger Unterwürfigkeit sich ganz der Willkür des Fürsten hingaben und dieser Erlasse ausstellte und Gesetze widerrief, wie er wollte. Selbst ein päpstlicher Nuncius, der Bischof von Aix, hat wieder Gehör für die Forderungen seines Herrn gefunden; Richard gestattete ihm in seinem Reiche zu sammeln und dafür Dispens zu Heirathen in verbotenen Graden, habgierigen Geistlichen den Besitz mehrerer Pfründen und Minorennen die Ordination zu ertheilen [4]). Wohin hätte es noch kommen können, wäre der König nicht in unkluger Hast in seiner Willkürherrschaft zu weit gegangen.

1) Rot. Parl. 418. 420.

2) For where was evere ony cristen kynge, that ye were knewe,
That helde swiche an household be the half-delle
As Richard in this rewme, thoru myse-rule of ether.
Alliterative Poem on the Deposition of King Richard II, Camden Society 1838, p. 20, in der Weise des Piers Plowman.

3) sigilla sua super albas cartas, Mon. Evesh. 147.

4) Ibid. 148.

Am 3. Februar war der alte Herzog Johann von Gent gestorben [1]; der Schmerz über die Verbannung des einzigen Sohnes hatte sein Ende beschleunigt [2]). Als Heinrich darauf, wie ihm ja gestattet worden, die Erbschaft seines Vaters durch einen Anwalt antreten wollte, verfügte der König am 18. März 1399 unter Gutheißen seines Ausschusses und im Beisein einiger Bischöfe und Lords, da jenes Patent ohne reifliche Überlegung erlassen worden [3]), ohne Weiteres die Zurücknahme. Es sei widerrechtlich, daß die beiden Herzöge, die verbannt worden, ein Erbe antreten könnten. Am 23. April wurde ein Geistlicher Heinrich Bowet, der das Patent für Heinrich besorgt hatte, deshalb als Hochverräther zum Tode verurtheilt. Obwohl er mit ewiger Verbannung davonkam [4]), erregte doch diese ungerechte, tyrannische Handlung gegen einen Prinzen, den viele im Lande gern hatten, großen Unwillen und tiefen Unmuth, die in Kürzester Frist zum Losbruche kamen. Der König selbst beförderte ihn, indem er, ohne auf die Gährung in den Gemüthern zu achten, den plötzlichen Entschluß faßte und ausführte, noch einmal nach Irland überzusetzen.

Dort war am 20. Juli 1398 der Statthalter Roger Mortimer Graf von March, ein ungestümer, verschwenderischer junger Mann, wie der König, in einer Fehde mit den O'Bvians überfallen und grausam umgebracht worden [5]). Richard hielt es für Pflicht, den Tod seines Vetters und muthmaßlichen Thronerben zu rächen. Schon hatte er Thomas Holland, den Herzog von Surrey, mit Truppen nach der Insel abgeschickt, der aber kein Geld vorfand, um seine Söldner bei der Fahne zu halten [6]). Am 18. Mai setzte Richard seinen Oheim Edmund von York als Reichsverweser

1) Godwin, Life of Chaucer IV, 126.

2) Froissart IV, c. 68.

3) Rot. Parl. 372. par inadvertence et sans covenable advisement ou mere deliberacion.

4) Ibid. 385.

5) Webb zu seiner Ausgabe von Cretons Metrischer Dichtung über die Absetzung Richards II. in Archaeol. Brit. XX, 42 Note.

6) Chronique 23. Originalbericht in Arch. Brit. XX, 263.

ein, dann betrieb er in größter Hast und wider das Gesetz zügellos in das Eigenthum der Unterthanen eingreifend die Vorbereitungen zu seinem Zuge [1]). Hand in Hand ging er eines Morgens mit seiner kleinen, erst zehnjährigen Königin zur Messe in die St. Georgskapelle zu Windsor. Nach beendigtem Gottesdienste nahm er noch Wein und Kuchen mit Isabella, hob sie wiederholt empor, um sie zu küssen, und riß sich dann von diesem zärtlichen Abschiede hinweg mit den Worten: „Adieu, Madame, bis wir uns wiedersehen.[2])" Flotte, Waliser Truppen, alle mögliche Zufuhr waren mittlerweile zusammengebracht, auch ein Theil des angesammelten Schatzes wurde mitgeführt; eine Anzahl vom hohen Adel und Klerus sollten den König begleiten. Sein Testament, das er kurz zuvor hatte aufsetzen lassen, trifft nur die glänzendsten Anordnungen zu seiner Beisetzung in Westminster, falls er plötzlich sterben sollte, und verfügt über kostbare Legate und hohe Summen [3]). Unbekümmert um die drohenden Gerüchte, daß in England Etwas gegen ihn im Werke sei, schiffte sich der thörichte Fürst am 29. in Milford ein und landete am 1. Juni zu Waterford [4]). Nach wenigen Tagen brach er mit seinem Heere in der Richtung von Kilkenny auf, um Arthur Mac Morogh, den mächtigsten Häuptling von Leinster, zu züchtigen, der längst seinen Treueid gebrochen hatte und als der eigentliche Anstifter der jüngsten Unruhen galt. Aber vergeblich harrte der König auf die Ankunft seines Vetters, des Herzogs von Albemarle, dessen laues Benehmen ihn nochmals hätte warnen müssen. So rückte er denn auch ohne ihn am 23. Juni in das Gebiet des Feindes ein; mit Feuer bahnte man sich den Weg durch Wald und Dickicht, scheu wichen die Iren vor den englischen Pfeilen, stellten sich auch wohl einzeln; umsonst aber sehnte sich der König nach einem Treffen, zu dem er schon als Vorbereitung mehrere edle Jünglinge und

1) Rym. VIII, 67.

2) Adieu, Madame, jusques au revoir. Chron. 27, dessen Verf. Augenzeuge gewesen.

3) Rym. VIII, 75.

4) Chron. 28. Rym. VIII, 82.

darunter auch den jungen Heinrich, den Sohn des verbannten Herzogs von Hereford, zu Rittern geschlagen hatte. In wenigen Tagen überfielen Hunger und Elend das Heer, sodaß der Befehl zur Umkehr nach Dublin gegeben wurde. Ein Gespräch, das Thomas Despenser, der Graf von Gloceſter, mit Mac Morogh hatte, blieb ohne Erfolg; der verſchlagene Häuptling, ein ſtattlicher Mann, feſt zu Pferde ohne Hoſen und ohne Sattel, den Speer in der Hand, hörte ruhig an, was jener ihm vorwarf, und gab zur Antwort, ſeine Unabhängigkeit nach Kräften vertheidigen zu wollen. Was half es, daß der König bei St. Georg und St. Eduard ſchwor, ihn zu unterwerfen, daß er 100 Mark auf das Haupt des Iren ſetzte, er mußte ſeine erſchöpften Truppen nach Dublin führen. Als er hier ankam, landete eben Albemarle mit 100 Schiffen; er entſchuldigte ſein Ausbleiben mit Wind und Wetter [1]), und Richard, froh über die Verſtärkung und ſtets von blinder Neigung für Eduard von Rutland befangen, ſann allein auf einen zweiten Zug, als ihn dunkle Kunde von ernſten Vorgängen erreichte, die während weniger Tage in England einen völligen Umſchwung herbeigeführt hatten.

Herzog Heinrich hatte eine Zeit lang ruhig in Paris verweilt. Der König von Frankreich und ſeine Prinzen behandelten ihn mit vieler Achtung, doch war der Einfluß Richards bei ihnen überwiegend. Als Heinrich um Weihnachten um die Hand Marias, einer Tochter des Herzogs von Berri, angehalten, ſchickte Richard den Grafen von Salisbury an den franzöſiſchen Hof, um eine ſolche Heirath zu hintertreiben. Da wurde ihm denn geſagt, man könne die Prinzeſſin nicht einem Verräther zur Gemahlin geben [2]). Dieſe unverdiente Beleidigung und die gleichzeitig erfolgte Abſprechung ſeines väterlichen Erbes mußten Hereford zu verzweifelter Wuth anſtacheln. Aber geheime Fäden waren

1) Vorzüglich nach dem Gedichte in Arch. XX, 297—309, deſſen Verfaſſer Creton, ein franzöſiſcher Poet, den Hof Richards beſuchte und in ſeinem Gefolge die Expedition mitmachte, vgl. auch Chron. 28—32.

2) Froissart IV, c. 68. 69. cf. Williams zur Chron. 287.

vielleicht schon zuvor geknüpft mit früheren Anhängern und mit dem einflußreichen Adel der Heimath, der so eben durch die maßlosen Forderungen des Königs, wofür ihnen auch nicht ein Heller wiedererstattet wurde, tief erbittert war. Der vertriebene Erzbischof Arundel hatte von Utrecht und Köln aus eifrig die Verbindung unterhalten. Jetzt eilte er, als Pilger verkleidet, über Valenciennes nach Paris; bei einer geheimen Unterredung mit Heinrich im Hotel Bicêtre kamen sie überein, den König von England zu stürzen [1]). Um den wachsamen Augen am französischen Hofe auszuweichen, wußte sich Heinrich ein Geleit zum Besuche beim Herzoge der Bretagne [2]) zu verschaffen, der ihn nicht behinderte, sich in Vannes drei Schiffe auszurüsten. Außer dem Erzbischofe und einigen Rittern trafen dort Thomas, der Sohn des hingerichteten Grafen von Arundel, und Johann von Cobham zu ihm, von denen der eine aus seiner Haft in London, der andere von der Insel Jersey entwichen war. Mit sehr geringer Mannschaft — nur fünfzehn Lanzen, etwa 60 bis 100 Leute, vermochte man ins Feld zu stellen — gingen sie in See. Nachdem sich die Schiffe an verschiedenen Stellen der englischen Küste gezeigt [3]), landete Heinrich endlich in den ersten Tagen des Juli zu Ravenspur zwischen Bridlington und Hull an der Küste von Yorkshire [4]). So-

1) Froissart IV, c. 71. Chron. of London 83.

2) Johann von Gent und sein Sohn hatten einst 1395 ganz unabhängig mit der Bretagne Verträge geschlossen, Lobineau, Hist. de Bretagne, Preuves II, 791.

3) Walsingh. 358 nunc apparuit patriotis in una parte regni, nunc in alia, ut videret, si contra eum juxta littora resistencia pararetur, cf. Mon. Evesh. 151.

4) Ein festes Datum ist nicht zu erweisen. Walsingh. l. c. hat circa f. S. Mart. transl. (Juli 4). Mon. Evesh. p. 149 circa f. S. Joh. Bapt. (Juni 24), p. 182 in f. S. Swithuni (Juli 15); ein Ms. Bodl. im Auszuge bei Williams zur Chron. 286, 22 mens. Jul. und Chron. 33 on moys daoust sind jedenfalls zu spät. Alle englischen Quellen stimmen im Landungsplatze überein, und Heinrich IV. läßt späterhin dort als Denkmal eine Eremitage errichten, Rym. VIII, 89. Froissart IV, c. 73 dagegen ist bei so gleichzeitigen Ereignissen wieder ganz unzuverlässig; er gibt Plymouth.

gleich pflanzte er sein Banner als Herzog von Lancaster auf, staunend sahen die Fischer von der Küste dem Beginnen zu, aber schon trafen Anhänger ein und nach drei Tagen zog er vor sein Schloß Pickering. Ohne Zaudern wurde es ihm vom Burgvogt ausgeliefert, auch die Besatzung von Knaresburgh sträubte sich vergebens; in Pontefract traf er mit Northumberland und seinem tapfern Sohne, mit Ralf Nevil, dem Grafen von Westmoreland, und Lord Willoughby zusammen; in wenigen Tagen war durch den Zuzug aus den großen nördlichen Grafschaften seine kleine Schar bis zu 30,000 Bewaffneten angeschwollen [1]). Bei einer Berathung zu Doncaster, wo jene zu ihm zu halten schworen und erklärten, daß sie niemals zu seiner Verbannung mitgewirkt hätten, soll Heinrich den beiden Grafen gelobt haben: er sei nur gekommen, um sein Erbe in Anspruch zu nehmen und nicht die Krone von England [2]). Dann wandte er sich über Leicester und Kenilworth durch die Besitzungen seines Hauses, überall von Lehnsleuten und Volk jubelnd begrüßt, nach Evesham und Berkeley [3]). Proclamationen an die Bürger von London, an den Adel flogen durch das Land; laut rührten sich die Londoner und ließen den Befreier hoch leben [4]).

Aber auch die Regierung war bei Zeiten unterrichtet. Der Regent, Herzog Edmund, hatte bereits am 7. Lehnsadel und Söldner nach St. Albans entboten; dann eilten der Marquis von Dorset und der weit und breit verhaßte Schatzmeister Scrope nach Wallingford, um der dort weilenden jungen Königin Schutz zu bringen [5]). Aber das Heer kam sehr saumselig zusammen, die Nachrichten vom Norden,

1) Ms. Bodl. l. c. vgl. Chron. 34.

2) So Hardyng, Reimchronik ed. Ellis, p. 350, der im Interesse der Percys schreibt.

3) Mon. Evesh. 152.

4) Chron. 35 ff. Froissart's IV, 73 Erzählung, Heinrich sei sofort auf London gezogen und dort vom Mayor und der Stadt jauchzend eingeholt worden, ist eine andere Unwahrheit, die sich bei Lingard III, 384 auch im Text findet. Chron. of London 85 weiß nichts davon.

5) Chron. 38.

wo eine Burg nach der andern dem Herzoge Heinrich die Thore öffnete, überstürzten sich, und Ritter und Schützen zeigten nicht übel Lust davonzugehn. Scrope und jene Ritter Bussy, Grene, Bagot und andere Mitglieder des Regierungsraths, die um die Person Isabellas waren, verließen in Angst Wallingford und suchten hinter den Mauern von Bristol Schutz. Und Herzog Edmund selbst, der niemals viel Energie gezeigt, mußte jetzt all der Gewaltthätigkeit gedenken, mit welcher Richard sich gegen die Mitglieder seines eigenen Hauses gewandt hatte; er sah die Stunde der Vergeltung nahen und gab im Herzen die Sache des einen Neffen gegen die des anderen verloren. Fast rathlos brach er schon am 13. mit seinen schwachen Mannschaften aus der Nähe von London auf und zog über Oxford und Wallingford an die Walliser Mark. Es mochte sein Gedanke sein, sich dort mit dem Könige, falls er noch zeitig genug aus Irland zurückeilen könnte, zu verbinden. Als er aber am Sonntag den 27. Juli um dieselbe Stunde mit Herzog Heinrich vor Berkeley eintraf, wurde beim Anblicke der überlegenen Streitkräfte desselben ein solcher Gedanke, wenn er ihn überhaupt noch hegte, zu Schanden. In der Kirche vordem Schlosse hatten Oheim und Neffe eine Unterredung, deren Wortlaut nicht erzählt wird, aber York und der Marquis von Dorset vertrugen sich dort mit Heinrich [1]). Alle die dem nicht beistimmten, wie der Bischof Heinrich von Norfolk und mehrere dem Könige ergebene Ritter, wurden festgenommen. Am folgenden Tage ging es weiter nach Bristol mit einem Heere, das wenig unter 100,000 Mann betragen haben kann. Der Burgvogt protestirte, gehorchte aber dem Befehle des Regenten und öffnete die Thore des Schlosses; dort wurden Scrope, Bussy, Grene ergriffen, in einem kurzen Standrechte vor Constable und Marschall des Eroberungsheeres gerichtet und sofort zur Enthauptung hinausgeführt. Während York in Bristol zurückblieb, zog Herzog Heinrich über Gloucester, Hereford und Shrewsbury nach Chester, um am 9. August Stadt und Landschaft zu besetzen,

1) Mon. Evesh. 282 ist hier am sichersten.

deren Einwohner dem Könige jüngst so treue Dienste geleistet hatten [1]). Von dort aus vermochte er am besten, wie es einst Eduard I. gelungen, das Fürstenthum Wales im Zaume zu halten.

Die Nachricht von der Landung Herefords war durch Scrope auf der Stelle nach Irland an den König abgeschickt worden. Aber das wüthende Wetter, womit Albemarle sein Ausbleiben entschuldigte, hatte auch den Boten aufgehalten. Als Richard die böse Kunde vernahm, soll er ausgerufen haben: „Ha! lieber Oheim von Lancaster, Gott habe Euch selig; hätte ich Euch geglaubt, so würde mich dieser Mann jetzt nicht in Zorn setzen. Dreimal habe ich ihm seine Missethat verziehen, nun bringt er mich zum vierten Male auf" [2]). Vielleicht wäre es jetzt noch ersprießlich gewesen, sofort mit sämmtlichen Mannschaften nach Wales überzusetzen, hätte nicht Albemarle, dessen geheimes Einverständniß mit Hereford nur zu wahrscheinlich ist, während der Berathung darauf aufmerksam gemacht, daß man kaum hundert Schiffe vor Dublin beisammen habe. So wurde denn beschlossen, daß Johann Montague, der Graf von Salisbury, mit einiger Mannschaft vorauseilen und die kriegerischen Waliser unter das königliche Banner sammeln sollte. Dieser, treu und einsichtsvoll, zauderte keinen Augenblick [3]); in Conway strömten ihm die Bewohner von Berg und Thal zu, noch einmal ergriff sie eine loyale Begeisterung für den Fürsten, den sie wie den angestammten betrachteten. Aber Richard blieb länger aus, als er verheißen, während Lancaster, dem sich inzwischen ganz England zuwandte, bereits gegen die Marken heranzog. Salisbury gerieth in die peinlichste Lage; seine

1) Mon. Evesh. 152—154. Chron. 38—40. S. den Auszug aus Ms. Harl. 1989 fol. 381 bei Williams zur Chron. 281.

2) Chron. 41. Creton in Arch. p. 310.

3) Creton 312 ff. Der Dichter setzte mit Salisbury nach Conway über:

assez prie mavoit
Doultre passer
Avecques lui, pour rire et pour chanter. p. 314.

große Schar begann sich zu verlaufen und selbst zum Gegner überzugehn.

Erst achtzehn Tage später war der König, nachdem er zuvor Heinrich, den Sohn Herefords, und Humfrey, den Sohn Gloceſters, auf der Burg Trim eingekerkert, von Dublin abgeſegelt [1]). Als er in der Bai zwiſchen Harlech [2]) und Pwllhely landete, war es offenbar zu ſpät. Noch hatte er die Herzöge von Albemarle, Exeter, Surrey, den Grafen von Worceſter, die Biſchöfe von London, Lincoln und Carliſle und, wie es heißt, an die 30,000 Mann bei ſich. Schon am zweiten Tage begannen ſich dieſe bis auf wenige Tauſend zu verlaufen. Da entwich denn auch der König während der Nacht im Gewande eines Franciscaners nach Conway, nur von vierzehn Leuten, darunter Exeter, Surrey, Gloceſter, Carliſle, Sir Stephan Scrope, Wilhelm Feriby und einem Gascogner, Janico d'Artas, begleitet. Nun entließ der Seneſchall Thomas Percy, Graf von Worceſter, den Reſt des Heers, der von den Waliſern erbarmungslos ausgeplündert wurde [3]). In Conway, wo Richard nun auch kein Heer mehr vorfand, rieth man hin und her, was zu thun ſei. Der Graf von Salisbury ſchlug vor, ſich auf ein Schiff zu ſetzen und nach Bordeaux zu fahren. Aber der Herzog von Exeter warf dagegen ein, eine ſolche Flucht würde den Verluſt des Throns nach ſich ziehn, man ſolle lieber in dem feſten Conway bleiben, dort ſtünde die See immer offen [4]). Einſtweilen müſſe man die wirkliche Abſicht des Gegners zu erforſchen ſuchen. Er ſelbſt wurde darauf

1) Creton p. 320. Wegen der beiden Gefangenen Walsingh. 358.

2) Creton p. 321 ſagt Milford und Chron. 41 Pembroke; beide Verfaſſer waren nicht zugegen und iſt die Entfernung von dort nach Conway zu groß. Mon. Evesh. 149 Hertlow (Harlech an jener Bai). Auch fehlt ein ſicheres Datum, man kann nur auf die erſte Woche des Auguſt ſchließen. Chron. 46 Aug. 13 iſt zu ſpät.

3) Creton 322 ff. Chron. l. c. Ms. Harl. bei Williams 282. Walsingh. l. c.

4) Chron. 43, ich erlaube mir das Geſpräch, welches der Verfaſſer in Pembroke ſtatthaben läßt, nach Conway zu verlegen, da Salisbury zugegen iſt.

vom Könige, seinem Stiefbruder, bezeichnet, dies zu thun, und ritt sofort in Begleitung seines Neffen, des Herzogs von Surrey, und einigen Pferden nach Chester. Mittlerweile besuchte der König Beaumaris auf der Insel Anglesey und Caernarvon, aber es fehlte auch dort an Leuten, die Schlösser zu vertheidigen; rathlos kam er nach Conway zurück [1]).

Es war an einem Sonntage (August 17), als jene beiden Herzöge in Chester einritten. Exeter wollte beim Anblick Heinrichs niederknien, doch nöthigte ihn dieser, sich zu erheben, zeigte ihm an, daß er soeben den Grafen von Northumberland an den König abgefertigt habe, und übergab ihm dann sein Abzeichen, die Rose, um sie statt des Königs Symbol, den weißen Hirsch, anzulegen [2]). Exeter that es, wie schon Viele vor ihm, und verstand sich dazu, wiewohl unter Thränen, den Erfolg der Sendung Northumberlands in Chester abzuwarten. Aber wenn irgend zuvor, so offenbarte Heinrich an diesem Tage, daß seine Absicht viel weiter ging, als sein Herzogthum zurückzufordern. Er behielt, nachdem er den Aufenthalt und die jammervolle Lage Richards erfahren, Exeter bei sich, legte Surrey in das Verließ von Chester, bemächtigte sich des benachbarten Schlosses Halt [3]) und hatte dem Percy sehr geschickt ersonnene Aufträge ertheilt.

Northumberland war mit 100 Lanzen und 200 berittenen Schützen ausgezogen, hatte sich unterwegs in Besitz von Flint und Rhuddlan gesetzt und seine Mannschaft in geringer Entfernung von Conway hinter einer Schlucht in Versteck gelegt. Nur von wenigen begleitet, trat er am 18. August [4]) in die Burg ein, wo Richard angstvoll auf die Rückkehr Exeters harrte. Der alte Graf gab ihm einen Beglaubigungsbrief von demselben, dann entledigte er sich seiner Botschaft: Herzog Heinrich verlange nur Versöhnung, Verzeihung und Länder und Würden, wie sie einst sein

1) Creton 338. cf. Chron. 45.
2) Chron. l. c. irrig freilich le Dimenche XXe. jour Daoust.
3) Creton 345.
4) Mon. Evesh. 155, er ist am 17. aus Chester abgeritten.

Vater besessen; um aber dem Willen der Nation zu genügen, fordere er eine Abtheilung vor dem Parlamente über die Herzöge von Exeter und Surrey, den Bischof von Carlisle, den Grafen von Salisbury und einen Priester Maudelin, der sich seit einiger Zeit in beständiger Nähe des Königs befand. Dafür wolle Heinrich auf den Knien Abbitte thun und seinen königlichen Herrn gehorsam nach London begleiten [1]). Nun hielt der König eine geheime Besprechung mit seinen Anhängern, versicherte sie, er wolle sie niemals fallen lassen; noch könne es glücken, ganz Wales in die Waffen zu rufen, und wenn es ihm gelänge, wolle er manchen seiner Gegner bei lebendigem Leibe schinden lassen. Auf den Rath des Bischofs kam man überein, den Grafen von Northumberland auf Evangelium und Hostie die Wahrheit seines Auftrags beschwören zu lassen. Er verstand sich dazu, falsch wie Judas und Ganelon, sagt ein Anwesender [2]). Erlangte er doch, was er wollte: er lockte den König aus der am Meere gelegenen Burg, um mit ihm nach Flint zu einer Zusammenkunft mit seinem Gegner zu reiten. „Nun haltet bei Gott, Northumberland, was Ihr geschworen", rief Richard dem Grafen zu, als dieser nach Tisch abreiten wollte, um seinen Empfang zu veranstalten. Etwas später verließ der König mit seinen wenigen Genossen die Burg, setzte über das Wasser und zog einen steilen Paß zwischen Fels und Meer entlang. Er war abgestiegen und bog eben um eine schroffe Ecke, als er in geringer Entfernung die Banner und Lanzen Northumberlands vor sich sah. Sogleich erkannte man den Verrath; und als der Graf heranritt und nach Ausflüchten suchte, stieg der König auf und machte Miene, nach Conway umzukehren. Aber jener versicherte, jetzt werde er ihn nicht mehr von sich lassen, sondern ihn, wie er versprochen, zum Herzoge von Lancaster führen. Als darauf Sir Thomas Erpingham mit den Reitern herbeigekommen, sagte Richard: „Möge Gott, dem Du geschworen, auf dessen Leib Du die Hand gelegt, es Dir und

1) Chron. 47. 48. Creton 349—356.
2) Chron. 49. Creton 360.

Deinen Mitschuldigen am jüngsten Tage vergelten"; und zu den Seinen, die er weinen sah: „wir sind verrathen, liebe treue Freunde, aber gedenkt, daß auch der Herr unschuldig in die Hände seiner Feinde überliefert ist [1]).

So wurde er am Abend nach Flint abgeführt. Dort brachte er eine thränenreiche, schlaflose Nacht zu, betete zu Gott und den Heiligen und klagte über den schwarzen Verrath, den derjenige, dem er nur Gutes erwiesen, an ihm geübt habe; eine ganze Nacht hindurch sei er einmal geritten, um diesen undankbaren Vetter vom Tode zu erretten. Dann gedachte er jammernd seiner jungen Gemahlin, seiner mächtigen Verbündeten, des Königs und der Prinzen von Frankreich, des Kaisers Siegismund und flehte zu Gott und der Jungfrau, daß sie ihm zu Hülfe kämen [2]). Umsonst war alles Bitten des Bischofs von Carlisle, seinen Schmerz zu stillen und auszuruhn.

Noch in der Nacht war Percy in Chester eingetroffen. Früh morgens Dienstag den 19. rückte Heinrich von Lancaster mit seinem Heere von dort nach Flint aus. Der König war, nachdem er schlaflos und verweint die Messe gehört, auf die Mauer gestiegen und sah die große Menge mit fliegenden Fahnen und unter kriegerischen Klängen sich auf dem flachen Strande heranbewegen. Noch einmal brach er in Wehklagen aus, als Erzbischof Arundel [3]), der Herzog von Albemarle und der Graf von Worcester, die jüngst zu Lancaster davongegangen, sich anmelden ließen. Richard stieg herab sie zu empfangen, unterhielt sich aber nur mit dem Erzbischofe, der ihm Muth zusprach. Nach ihrem Fortgange schaute er noch einmal nach dem Heere aus, wie es sich zu lagern begann; dann empfahl er sich der Barmherzigkeit Gottes und nöthigte seine Leidensgefährten beim Mittagsmahle am selben Tisch mit ihm Platz zu nehmen. Schon drangen unbekannte Leute in die Halle und ließen es nicht

1) Chron. 51. 52. Creton 363. 364.

2) Seine Worte in der Chron. 53—56 und bei Creton 367 sind sicher poetisch ausgeschmückt.

3) Nach Mon. Evesh. 155 und der Absetzungsurkunde hatte er bereits den Grafen von Northumberland nach Conway begleitet.

an spöttischen Bemerkungen fehlen. Sobald der König sich erhoben, mußte er sich in den Hof verfügen, wo der Herzog bereits auf ihn wartete.

Richard trug noch den Priesterrock. Heinrich war in voller Rüstung, nur hatte er den Helm abgelegt und hielt Hut und Stab in der Hand. Als er den König erblickte, senkte er das Knie, trat näher hinzu und kniete nochmals. Richard nahm den Hut ab und sagte: „Lieber Vetter von Lancaster, Ihr seid willkommen." „Ich bin eher gekommen, als Ihr befohlen", entgegnete jener; „ich bin gekommen, um mit dem Willen des Landes Euch Euer Königreich beherrschen zu helfen, da Ihr es seit 22 Jahren nicht wohl regiert habt." „Wenn es Euch so gefällt, werther Vetter, ist es uns auch angenehm", war die Antwort. Dann redete Heinrich den Bischof und die wenigen Ritter des Königs an; nur den Grafen von Salisbury würdigte er keines Worts; er hatte ihm sein Erscheinen in Paris nicht vergeben. Sofort ließ er dann zu Pferde steigen; gleich Gefangenen auf elenden Thieren trafen Richard und seine Gefährten, von lärmenden Kriegshaufen umgeben, noch am selben Abend in Chester ein. Hier wurde der König von jenen getrennt und unter der Hut der Söhne Glocesters und Albemarles auf der Burg untergebracht [1]).

Heinrich wollte keinen Augenblick verlieren, sein ganzes Vorhaben ins Werk zu setzen. Noch am selbigen Tage nöthigte er den König ein Parlament zum 30. September auszuschreiben [2]). Dann entließ er den größten Theil seines Heers und eilte sich von der Grenze von Wales zu entfernen. Am 24. war man in Lichfield, wo Richard während der Nacht einen unglücklichen Versuch machte, sich aus dem Fenster des Thurms in den Garten herabzulassen, und sich dadurch nur eine noch schärfere Bewachung zuzog. In Coventry traf die erste glückwünschende Deputation aus London ein; am 31. langte man dort an. Mayor und Stadt-

1) Chron. 57—60. Creton 370—375, der nun auch aus der unmittelbaren Nähe zurücktritt, womit Mon. Evesh. 155 gut stimmt.

2) Rym. VIII, 84. Report on the Dign. of a Peer, Appendix I, 765.

rath waren dem Herzoge festlich entgegengeritten, die Masse der Einwohner schrie: „Hoch dem Eroberer von England!“ Bittere Thränen bedeckten das Gesicht des Königs, den man am 1. September nach Westminster geleitete, während der Herzog im Triumph, von Glockenklang und Trompetenschall empfangen, durch die Straßen zog geradeswegs nach der Paulskirche, um dort am Hochaltare und dem Grabe seines Vaters sein Gebet zu verrichten. Am nächsten Morgen führte man den König auf einem kleinen Pferde nach dem Tower ab. Die Leute wiesen mit dem Finger auf ihn, viele schimpften und riefen: „Nun haben wir unsere Rache an dem schlechten Bastard“ [1]).

Es findet sich kein zuverlässiger Bericht über die nächstfolgenden Tage, doch kann man sich denken, daß der Sieger, der sie auf der Johanniterpriorei zu Clerkenwell und seinem Schlosse Hertford verbrachte, nicht müssig gewesen ist. Er war weit genug gegangen, um fernerhin noch die Leute glauben zu machen, daß er nur sein väterliches Erbe zu fordern gekommen sei; er konnte jetzt offen die Hand nach der Krone ausstrecken. Die Bürger Londons hatten ihn laut dazu aufgefordert; aller Vertriebenen, die mit ihm zurückgekehrt, und vieler anderen Unzufriedenen vom Adel und der Geistlichkeit durfte er sicher sein. Aber hatte er nicht bei der Landung vor allen den im Norden mächtigen Percys, dem alten Grafen und dem jungen Heißsporn, geschworen, nur Herzog von Lancaster, nicht ihr König sein zu wollen? War dem so, so muß man auch der Erzählung trauen, daß die Percys, obwohl sie bis zu schändlicher Untreue und Verrath ihm bei seinem Streiche behülflich gewesen, doch nach dem Einzuge in London ihre Stimme erhoben und den Sieger gemahnt hätten, bei seinem Eide zu beharren [2]). Aber auch ihre Truppen waren entlassen, und an gewaltsamen Widerstand haben sie nicht gedacht, sodaß Heinrich, hauptsächlich wohl mit Hülfe

1) Chron. 61—64. Creton 376—378. Mon. Evesh. 158. cf. Chron. of London 85.

2) Hardyng, ed. Ellis p. 351, versichert dies noch von Northumberland selbst gehört zu haben.

des Erzbischofs Arundel, in kurzer Zeit alle Vorbereitungen treffen konnte.

Mittlerweile lag der gefangene Fürst im Tower, schrie bald jammervoll klagend zum Himmel, bald wüthete er gegen die, welche zu ihm eintraten. So schalt er seinen Oheim von York und dessen Sohn arge Verräther und warf ihnen den Hut vor die Füße. Dann fragte er Herzog Heinrich: „Was haltet Ihr mich hier so streng gefangen? bin ich Euer König, oder was wollt Ihr, daß ich sein soll?" „Ihr seid mein König und Herr", war die Antwort, „aber der Rath des gesammten Reichs hat beschlossen, Euch bis zum bevorstehenden Parlamente in Gewahrsam zu halten." Auch die Gesellschaft seiner Königin wurde ihm versagt. Darüber jammerte er weiter und forderte seine Bedränger zum Zweikampfe heraus [1]). Es gab keine Rettung für ihn, und so mußte er sich der Gewalt fügen. Heinrich hatte beschlossen, ihn zur Abdankung zu zwingen und diese vom Parlamente bestätigen zu lassen.

Zu dem Zwecke erschien am Montag den 29. September um 9 Uhr eine Deputation, aus sechszehn Prälaten, Baronen, Rittern und Richtern bestehend, im Tower und eröffnete dem Könige durch den Mund Northumberlands, er habe neulich zu Conway, als er noch sein eigener Herr gewesen, ihm, dem Grafen, und dem Erzbischofe erklärt, die Krone niederlegen zu wollen, da er sich nicht kräftig genug fühle, sie zu tragen — eine Angabe, der jener französische Dichter, welcher sich damals noch zu Conway bei ihm befand, mit keinem Worte Erwähnung thut. Richard erwiderte, er wolle halten, was er versprochen, verlangte seinen Vetter zu sehen und daß man ihm eine Abschrift der entsprechenden Entsagungsurkunde reiche. Sobald Lancaster gekommen, nach Tisch, verlas der König selbst das Instrument, worin er alle seine Unterthanen ihrer Treue und Pflicht entbindet, die königliche Würde ablegt und sich selbst als unwürdig bezeichnet, sie fortzuführen [2]). Auf das Evan-

1) Chron. 64 ff.

2) fuisse et esse insufficientem penitus et inutilem ac propter

gelium beſchwört er, ſeiner Abdankung nie irgendwie zuwiderhandeln zu wollen, dann unterzeichnet er eigenhändig. Mündlich noch fügt er hinzu, daß, ſtünde es bei ihm, ſich einen Nachfolger zu beſtimmen, er nur ſeinen Vetter von Lancaſter nennen würde; und damit nahm er ſeinen Siegelring vom Finger und ſteckte ihn jenem an. Der officielle Bericht vergißt nicht zu erwähnen, er habe dies mit ruhiger Faſſung und heiterer Miene gethan, was ſich mit jenen Ausbrüchen ſeines Schmerzes ſchlecht verträgt. Der Einfluß des Uſurpators war bereits ſo mächtig, daß ſelbſt die Parlamentsrollen nach ſeinem Willen abgefaßt wurden.

Am nächſten Morgen, den 30., verſammelten ſich die Stände zu Weſtminſter unter gewaltigem Andrange des Volks. Unweit des leeren mit Goldtuch bedeckten Throns hatte der Herzog von Lancaſter in dem ihm zukommenden Sitze Platz genommen. Nachdem die Abdankungsurkunde auf Latein und Engliſch verleſen worden, gaben, vom Erzbiſchofe von Canterbury anhebend, jeder einzeln, dann alle miteinander und gemeinſam ihre Zuſtimmung ab. Um nun auch die Abſetzung Richards II. zu begründen, wurden 33 Anklageſtücke vorgelegt, denen zufolge er auf mannigfache Art ſeinen Krönungseid, der gleichfalls verleſen wurde, verletzt habe. Es wird ihm außer Verſchwendung und Bedrückung vorgeworfen, daß er, übel berathen, ſich den rechtmäßigen Dienern der Krone entzogen, ſie durch Gewalt zur Ausführung ſeines Willens gezwungen, den Herzog von Irland in die Waffen gerufen, den feierlichen Pardon zurückgenommen, ſeinen Oheim Gloceſter und den Grafen von Arundel ums Leben gebracht, Warwick und vor allen den Erzbiſchof Thomas auf unverantwortliche, hinterliſtige Art verbannt habe. Die Gewaltthaten ſeiner Waliſer Leibwache, die ſämmtlichen Beſchlüſſe des Parlaments zu Shrewsbury, die ungerechte Entſcheidung in dem Zweikampfe zu Coventry, Lancaſters Verbannung und nachherige Ächtung, die gewaltſamen Anleihen und die Abführung des Kronſchatzes zum

mea demerita notoria non immerito deponendum. Rot. Parl. III, 416 vgl. auch Mon. Evesh. 157.

Züge nach Irland werden der Reihe nach aufgeführt. Dann fehlt es aber auch nicht an allgemeinen Beschuldigungen, die sich weniger aus bestimmten Thatsachen als aus der ganzen Tendenz seiner Regierung erweisen lassen und jedenfalls durch Haß und Rache grell gefärbt sind. Wiederholt habe er in die freie alljährliche Wahl und Ernennung der Sheriffs eingegriffen und durch sie die Wahlen zu den Parlamenten zu beeinflussen, diese ganz aus ihrer verfassungsmäßigen Geltung zu verdrängen, statt dessen aber nach Erzwingung furchtbarer Eide und unter Zustimmung des Papstes mit einem selbstgewählten Ausschusse durch eigene unumschränkte Verfügung zu regieren gesucht. Da sei denn bei der veränderlichen und falschen Sinnesart des Königs Niemand mehr an Leib und Leben, an Hab und Gut sicher gewesen und er selbst durch den Bruch der vornehmsten Bestimmungen der Magna Charta meineidig geworden [1]).

In dem officiellen Berichte findet sich kein Widerspruch gegen den Inhalt dieses Actenstücks verzeichnet. Doch wird erzählt [2]), daß sich bei der Abstimmung Thomas Merks, der seinem Könige treu ergebene Bischof von Carlisle, erhoben und in würdiger Rede kühn gegen den Herzog eingewendet habe, daß über den König am wenigsten von seinen Anklägern und namentlich nicht ohne sein persönliches Erscheinen und seine Verantwortung gerichtet werden könne; Niemand habe den Sitz im höchsten Richterstuhle zu beanspruchen als der König selbst. Jedenfalls ist seine Stimme gegen die einmüthige Annahme der Absetzung verhallt. Man ernannte sieben Bevollmächtigte, einen Bischof, einen Abt, einen Grafen, einen Baron, zwei Ritter und den Richter Wilhelm Thirning, welche vor dem Throne zusammentraten, die Vollziehungsurkunde aufsetzten und verlasen. Nunmehr erhob sich Heinrich von Bolingbroke, der Herzog von Lancaster,

1) Rot. Parl. III, 417—422. Der ganze Proceß wurde zuerst abgedruckt bei Twysden, X Script. 2744 ff. Dann findet er sich im Anhange des Mon. Evesh. 184 ff.

2) Chron. 70 ff. Man hat die Erzählung bezweifeln wollen, sie wird sehr wahrscheinlich durch das bald hernach von Heinrich IV. gegen Merks eingeleitete Verfahren.

so daß er von allem Volke gesehen werden konnte, machte mit demüthiger Geberde das Zeichen des Kreuzes auf Stirn und Brust und hub in englischer Rede an:

„Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Ich Heinrich von Lancaster fordere Reich und Krone von England mit Allem, was dazu gehört, da ich in gerader Blutslinie von dem guten Herrn und Könige Heinrich III. abstamme, und auf Grund des Rechts, das Gott in seiner Gnade mit Hülfe von Verwandtschaft und Freundschaft zu beanspruchen mich gesandt hat [1]; welches Reich in Folge schlechter Regierung und Umstoßung des Rechts in Gefahr stand unterzugehn."

Vorsichtige und doch übel begründete Worte, in denen die Veranlassung der Absetzung Richards nur kurz berührt, das Anrecht des Usurpators aber zum Theil auf Eroberung, zum Theil auf einen fernen Ahnen zurückgeleitet wird. Er wußte, daß, so lange Edmund Mortimer, der siebenjährige Enkel seines Oheims Livnel, am Leben sei, er nicht als Thronerbe gelten könne; darüber suchte er sich auf die Abstammung seiner Mutter Blanca von Lancaster von Edmund, dem Bruder Eduards I., zu stützen [2]. Für den Augenblick bedurfte es solcher Beweise nicht. Einzeln und einstimmig erklärten alle Stände ihn anerkennen zu wollen; nachdem er den von Richard erhaltenen Siegelring vorgewiesen, geleitete ihn Erzbischof Thomas an die Stufen des Throns. Dort kniete er nieder, betete eine Weile, dann nahm er, von beiden Erzbischöfen geführt, unter gewaltigem Jubel der Versammlung und des Volks als König Platz. Der Metropolit erging sich hierauf in salbungsvollen Worten über den Text: Seht hier den Mann, der über mein

1) and thorghe that ryght that God of his grace hath sent me with help of my kyn and of my frendes to recover it. Rot. Parl. 423.

2) Hardyng 353 fügt seinem Berichte die von Northumberland herrührende Andeutung hinzu, Heinrich habe damals aus Chroniken nachgewiesen gefunden, daß Edmund der ältere Bruder gewesen und durch Eduard verdrängt worden sei.

Volk herrschen soll [1]): ein junger, unerfahrener Fürst bringe sich selbst und dem Lande Verderben; Männeskraft, Erfahrung und Weisheit jedoch schaffe Segen für beide. Zum Schlusse stand der König auf und sagte wiederum auf Englisch: „Ich danke Gott und Euch, geistliche und weltliche Lords und alle Stände des Landes, und thue zu wissen, daß es nicht mein Wille ist, daß irgend jemand denke, ich wolle auf Grund der Eroberung ihn seines Erbes, seiner Freiheit, seines Rechts entheben oder ihm nehmen, was er unter dem Schutze von Gesetz und Brauch des Königreichs besitzt, mit Ausnahme allein derjenigen, die gegen die guten Absichten und Vortheile desselben gehandelt haben." Hierauf leisteten die hohen Staatsbeamten und die Richter den Eid der Treue und erließen im Auftrage des neuen Fürsten eine Berufung desselben Parlaments zum Montag den 6. October [2]). So war denn ein gewaltsamer Umschwung vollendet, der fast auf ein Jahrhundert hinaus die Geschicke des Landes bestimmt hat.

Am folgenden Morgen, Mittwoch den 1. October, fand ein anderes Schauspiel im Tower statt. Jene sieben Bevollmächtigten erschienen vor dem königlichen Gefangenen, um ihm durch den Mund Wilhelms Thirning in englischer Ansprache die Vollziehung der Absolutionsurkunde mitzutheilen und ihm im Namen aller Stände den Eid der Treue und Lehnspflicht aufzukündigen, sodaß er hinfort nicht mehr ihr König sei. Kurz und ruhig antwortete Richard, daß er nicht mehr daran denke und nur hoffe, sein Vetter werde ihm ein gnädiger Herr sein [3]).

Das Wesen dieses unglücklichen Fürsten muß sich recht in seiner Erscheinung ausgedrückt haben. Ein Mönch, der ihn sicher oft gesehn, schildert ihn als von keineswegs großer Gestalt, mit blonden Haaren und rundem, hübschem

1) 1 Samuel. IX, 17.

2) Rot. Parl. 423. Report, Appendix 768.

3) And he answerd and seyd, That he loked not ther after; Bot he sayde, that after all this he hoped that is Cosyn wolde be gode Lord to hym. Rot. Parl. 424.

Gesichte; bartlos und fast weibisch [1]). Die Farbe der Haut war roth unterlaufen; wenn ihn heftiger Zorn ergriff, pflegte er plötzlich zu erblassen [2]). Er stieß beim Sprechen mit der Zunge an und war hastig und unbeständig in seinen Bewegungen. Allerdings aber besaß er manche hervorragenden Eigenschaften. Es fehlte ihm nicht an Muth und, sobald er eine natürliche Unschlüssigkeit überwand, an festem Willen. Er war vielleicht feiner gebildet als irgend einer seiner Vorfahren; ist er doch der erste König von England, von dem wir bestimmt wissen, daß er gelesen und geschrieben hat [3]). Als er zum letzten Male in der Kapelle zu Windsor mit Isabella zur Messe ging, hat er selber mit heller Stimme eine der Collecten abgesungen [4]). Der Geschmack seines Vaters und Großvaters an kunstvoller Pracht und Zierrath war reichlich auf ihn vererbt. Die ersten Blüthen einer jungen Litteratur gedeihten unter seiner persönlichen Förderung zu Früchten. Froissart, der einst bei seiner Taufe in Bordeaux zugegen gewesen, überreichte ihm kurz vor der letzten Fahrt nach Irland ein Exemplar seiner Liebeslieder [5]). Die beiden ersten englischen Poeten, Gower und Chaucer, hatten sich seiner Huld zu erfreuen.

Aber die Zeit und das junge Alter, in denen er auf den Thron berufen wurde, haben Anlagen in ihm entwickelt, wie sie einst an mehreren seiner Ahnen hervorgetreten. Wir

1) Mon. Evesh. 169, womit das Denkmal in Westminster zu stimmt; cf. Gower, Vox Clamantis (ed. Roxburghe Club) p. 313. Sunt tibi forma, genus, honor, ordo decusque potestas,
Contulit haec ortus libera dona tuus.
p. 322. Nobile corpus habes et singula membra decora.

2) Creton, Arch. XX, 312.
Le roy en ot de maltalent le vis
Descouloure.
vgl. Shakspere, Richard II., Act. II, Sc. 1
Dar'st with thy frozen admonition
Make pale our cheek.

3) Rot. Parl. 416. 417 liest und unterzeichnet die Absetzungsurkunde. Unterschriften im Autographenbuche des Lowers und im Archiv zu Paris, cf. Williams zur Chronique p. LXXVII.

4) Chron. 26.

5) IV, c. 40. 82.

stoßen auf Züge in seinem Charakter, die an Richard I., an Johann und Eduard II. erinnern. Gleich dem letzteren ergötzte er sich kindisch an verschwenderischer Üppigkeit, kostbarer Kleidung und junger, übermüthiger Gesellschaft. Bis tief in die Nacht hinein ergab er sich über Spiel und Trunk den Freuden des Zusammenseins mit seinen Altersgenossen [1]). Ihnen erschloß er sein Herz und wollte halsstarrig auf Niemand sonst hören; bei allen Zeitgenossen findet sich die Klage, daß er den Rath des weisen, erfahrenen Alters verachtet habe. Es geschah wohl, daß er seinen Räthen hastig in die Rede fiel und ihnen dadurch jede weitere Äußerung abschnitt [2]). In einem merkwürdigen Documente, wie es scheint aus der Zeit, als er großjährig geworden, petitioniren die Lords, daß nur der Kammerherr, welches Amt freilich der Graf von Oxford als erblich beansprucht, der Oberhofmeister und der Siegelbewahrer Zwischenträger zwischen ihm und seinem Rathe sein dürften, daß er sich die Einsicht in die Hofausgaben gefallen lassen, Pardons nur nach reiflicher Prüfung und sich selbst keinen Umgang mit unwürdiger, ihm und der Krone gefährlicher Gesellschaft gestatten wolle [3]). Solche Bitten blieben jedoch ohne Früchte. Vergeudung trieb ihn alsdann unter allerlei Vorwänden zu unrechtmäßigen Forderungen bei den Ständen, obwohl er mehrmals sich den Schein gab, als ständen seine Finanzen so vortrefflich, daß er bereits bewilligte Steuern erlassen könnte. Sobald sich unter solchen Einflüssen bei dem Knaben die Herrschsucht regte, stieß er bei seinen Oheimen auf ähnliche Leidenschaft, die sich namentlich nicht den jungen Gefährten ihres Neffen fügen wollte. Bei diesen Verhältnissen haben sich eigentlich kriegerische Eigenschaften niemals entfalten können, und der König hat, sobald er zu Jahren kam, sehr gut begriffen, wie gerade der Eroberungskrieg in Frankreich Eduard III. einst in Geldverlegenheit gestürzt und zur Abgabe eines Theils seiner Macht an die Stände genöthigt

1) Mon. Evesh. l. c.

2) Proceedings of Privy Council I, 12b. cf. Rot. Parl. III, 420.

3) Proceedings of Privy Council I, 84.

habe. Daher das heimliche und offene Trachten Richards nach Frieden mit Frankreich, wodurch er den Unwillen Glocesters hervorrief und den Nationalstolz kränkte. Es gelang ihm zwar die Opposition zu sprengen, aber nur indem er den ganzen Rechtszustand, wie ihn Jahrhunderte begründet, durchbrach und sich zum unumschränkten Despoten aufwarf. Das konnte eine Nation, welche längst ihren Willen auszusprechen gelernt, nicht auf die Dauer ertragen, sie ergriff die erste Gelegenheit und verband sich mit dem Usurpator zum Sturze ihres legitimen Königs.

Funfzehnte Abtheilung.

Der Fortschritt im vierzehnten Jahrhunderte.

Hochwichtig muß doch in der Entwicklung Englands der an schöpferischen Elementen und glänzenden Resultaten reiche Zeitraum erscheinen, der mit dem Jahre 1399 abschließt. Auf allen Gebieten, im materiellen und geistigen, in Staat und Kirche regte es sich gewaltig und vielfach segensreich. Aber die Unthat, welche der letzten Regierung ein jähes Ende bereitete, verkündete schon, daß dieser Blüthe leicht Vernichtung drohen werde. Dem frühzeitigen Lenze sind dann noch einmal die rauhsten Winterstürme gefolgt. Noch war was wir das Mittelalter nennen mit seinen Gestaltungen und Ideen keineswegs abgelaufen, es hat sich in England, wenn man so sagen kann, noch einmal zu einer gewaltsamen Reaction erhoben und dadurch anscheinend manchen lebenskräftigen zu einer neuen Zeit heranreifenden Keim erstickt. Fast sieht es so aus, als hätten sich, von gewaltigen miteinander ringenden Kräften getrieben, zwei ganze Jahrhunderte verschoben und sei das eine an die Stelle des anderen gerückt.

Ehe wir uns jedoch der nächstfolgenden Periode zuwenden, verlohnt es sich auf die vorhergehende einen Rückblick zu werfen. Viele Erscheinungen, welche jene Zeit charakteri-

firten, konnten in der Erzählung der Thatsachen entweder gar nicht, oder doch nur im Fluge berührt werden. Versuchen wir darum sie nachträglich unter wenigen allgemeinen Gesichtspunkten zusammenzufassen.

I. Handel und Wandel.

England mochte damals ungefähr 2,500,000 Einwohner haben [1]), etwa dieselbe Macht, von der heute seine riesige Hauptstadt allein bevölkert wird. Diese Anzahl und ihre Mittel schienen dennoch hinreichend, um die Herrschaft des Meeres und den Besitz fremder Reiche zu beanspruchen. Nur mit Aufbietung aller materiellen Kräfte waren die dahin zielenden Unternehmungen ins Werk gesetzt worden. Der Geist des jungen Englands äußerte sich zum ersten Male entschieden in der Form eines Handelsstaats, strebte nach Colonien und Niederlassungen und schloß sich gleichgesinnten Verbündeten an, die ihm im Kampfe mit dem Nebenbuhler nicht im Wege standen. Wir haben gesehen, wie rücksichtslos der dritte Eduard den durch Ackerwirthschaft und Handel von innen und außen hervorgerufenen Reichthum seines Landes viele Jahre lang zu seinen Zwecken verwenden konnte. England war damals schon im Vergleich zu andern Staaten sehr reich, und zwar durch das Werk seiner Hände, durch eine nachdrückliche, arbeitslustige Betriebsamkeit, die dem fetten Boden und den Schafheerden Korn und Wolle und in den Städten dem Fleiße der Gewerke und den fremden und einheimischen Waaren blankes Geld abgewann. Der Gutsherr wie der Handelsherr bestritt die hohen Anforderungen des Staats, deshalb verlangten sie denn auch beide in den öffentlichen Angelegenheiten gehört zu werden und mitreden zu dürfen.

In dem niederen Adel, der Gentry, drang ohne Frage zum großen Theile das einst unterworfene rein sächsische Element des freien Grundbesitzes wieder an die Oberfläche und zu unbehinderter Geltung. Die Städte dagegen, die immer

1) So calculirt Macpherson, Annals of Commerce I, 584 nach den Listen der Kopfsteuer vom Jahre 1377.

mehr und mehr politisch zu einem Stande mit ihm verschmolzen, haben sich aus bunten Bestandtheilen zusammengefunden. Freigewordene Sachsen, Waliser und Schotten, Normannen, Franzosen, Ausländer aus allen Staaten, mit denen man in Berührung kam, haben namentlich in den See- und Handelsplätzen die Bevölkerung bilden helfen. Von alten Zeiten her hatten besonders begünstigte fremde Nationen dort ihre Factoreien errichten dürfen; an dem Beispiele dieser Fremdlinge haben die Einheimischen rasch gelernt und durch ersprießlichen Wetteifer sie bald zu überflügeln gesucht. Die großen Dienste, welche die Könige von den lombardischen Wechselbanken und dem Speditionsgeschäfte der deutschen Hansegenossen zu ziehen wußten, stehen nicht allein da; längst leisten Engländer dasselbe, und selbst mehr. Wilhelm de la Pole, der reichste Kaufmann seiner Zeit, der Vater des nachherigen unglücklichen Grafen von Suffolk, streckte einst an Eduard III. die Summe von £. 18,500 auf einmal vor; der König vermochte ihm nur zu vergelten, indem er ihn zum Beisitzer des Schatzkammergerichts und zum Bannerret erhob [1]). Darum konnten denn auch die Italiener fallieren und begannen mit den Deutschen die ersten Reibungen.

Nach ihrem Muster vornehmlich hatte sich schon unter Eduard II. die einheimische Gilde der Kaufleute des Stapels [2]) Corporationsrechte verschafft und suchte von und nach festbestimmten Stapelplätzen die Ausfuhr der Landesproducte zu bewerkstelligen. Beim Ausbruche des großen Krieges jedoch hatten die Hansen durch ihre alten Verbindungen mit Flandern entschieden die Oberhand, und Eduard III. zog es vor nach Aufhebung jener Gesellschaft die Stapelwaaren vorzüglich in ihren und anderen fremden Händen zu belassen. Man hat diesen Fürsten deshalb und noch mehr getadelt, weil er so rücksichtslos dem Handel die Richtung vorzuschreiben gesucht habe. Er wußte am besten was er that, und man muß ihn bewundern, daß er es bald mit, bald

1) Macpherson I, 512.

2) Rot. Pat. 6 Edw. II, p. II. 5. 7 Edw. II. p. I. 18.

ohne Wollzölle, ohne einen entschiedenen Bruch mit den Ständen herbeizuführen, vermocht hat. Es fragt sich sehr, ob der eigentlich englische Handel damals schon in völliger Freiheit so rasch aufgeblüht wäre, wie er es innerhalb so vieler Schranken gethan.

Erst als der König, tief in Schulden steckend, nicht bezahlen konnte und die Deutschen namentlich auf die Wollpacht und andere Staatsgefälle anwies, regte sich der Unwille des einheimischen Kaufmanns. Im Jahre 1348 beschwerten sich die Gemeinen, daß alles Zinn, jenes wichtige Product Cornwalls, ausschließlich durch Tidemann von Limberg angekauft werde [1]). Mit den Städten Lübeck, Rostock, Wismar, Stralsund, Greifswald schwebte schon seit einiger Zeit eine Streitfrage, in die sich das Parlament ebenfalls einmischte; einem Engländer, Wilhelm von Lethenay, der wie die Osterlingen in seiner Heimath auch bei ihnen Handel zu treiben versuchte, wurden Schiff und Waaren von ihnen aufgebracht; dann erfolgten Repressalien in London, Lynn und Boston, es vergingen Jahre, bis die Sache völlig beigelegt war [2]). Der Friede ist hierauf während vieler Jahre nicht gestört worden. Ein geschäftiger Handel verknüpfte die Interessen der Insel mit den entferntesten Ländern der Christenheit. Die Galeeren Venedigs fuhren zahlreich aus dem adriatischen Golfe nach den englischen Häfen, und der Ritterstaat Preußen im Winkel des baltischen Meeres hatte mehr als eine Beziehung zu England. Während schon seit Heinrichs III. Tagen die Hochmeister zum Zwecke des Kreuzzugs eine Jahresrente von dort bezogen [3]), ging jetzt, da in Palästina keine Lorbern mehr zu holen waren, der englische

1) Rot. Parl. II, 168 un homme extraunge, cf. Macpherson I, 537.

2) 18 Claus. Ed. III, p. I, 18. II, 21. 1344. 20 Claus. II, 22. 1346. 21 Claus. I, 27 dorso, 1347. Originalschreiben im Tower von allen jenen Städten, wonach die Stralsunder schuldig gewesen zu sein scheinen. cf. Rot. Parl. II, 207. 1348.

3) 40 Mark jährlich Rot. Liberate 23 Henr. III. 17, und 34 Henr. 10, worauf bis in Eduards III. Zeiten Bezug genommen wird. 33 Pat. Edw. III, p. I. 1.

del häufig nach Preußen, um dort gegen die Heiden zu echten. Heinrich, der erste Herzog von Lancaster, war im Jahre 1352 dort [1]); Herzog Thomas von Gloceſter machte ich im Herbſte 1391 auf die Reiſe, wurde aber, wie es cheint, von einem nicht unwillkommenen Sturme nach Norwegen und Schottland zurückgetrieben [2]). Graf Heinrich von Derby, der nachmalige Uſurpator, half eben damals ein Jahr hindurch den Rittern gegen die heidniſchen Litthauer ſiegen [3]). Während indeß dieſe Verbindungen mit den Hochmeiſtern der freundſchaftlichſten Art waren, fehlte es gleichzeitig nicht an Stoff zur Zwietracht. Im norwegiſchen Bergen ſuchten die engliſchen Seefahrer ſchon ſeit einiger Zeit den Hanſeaten von ihrem Einfluſſe abzugewinnen; ſie beſchuldigten dieſelben, daß ſie mit den ſeeräuberiſchen Vitalianern zuſammenhingen, deren Bezwingung doch gerade von ihnen betrieben wurde [4]). Ferner nahmen die preußiſchen Städte Danzig, Elbing und das liviſche Riga, entweder von Hanſeaten gegründet oder doch in ihrer commerciellen Bedeutung durch Bündniſſe mit ihnen gehoben, längſt ſchon am Handel nach dem Weſtmeere Theil und genoſſen in England die alten Vorrechte der deutſchen Gilde. Engländer ſegelten dann auch vielfach nach dem fernen Nordoſten, aber trachteten ſtets vergeblich, dort ähnliche Privilegien zu erhalten. Die Hanſa mit ihrem geſchloſſenen Schutz- und Trutzſyſtem, das die Keime des Untergangs unbemerkt in ſich nährte, umfaßte den ganzen baltiſchen Handel als Monopol und vergalt keineswegs Gleiches mit Gleichem. Es war im Jahre 1385, als mit jenen öſtlichen Städten und ihrem Landesherrn ernſtliche Zwiſtigkeiten auszubrechen drohten. Preußiſche Kauffahrer behaupteten im Hafen von Sluys von Engländern, die zuerſt freundſchaftlich neben ihnen geankert, auf hinterliſtige Weiſe überfallen und ausgeplündert worden zu ſein. Darauf erfolgte auf Befehl des Hochmei-

1) Knighton 2603.
2) Rym. VII, 705. 706. Walsingh. 345.
3) Knighton 2737. Walsingh. 343. vgl. Voigt, Geſchichte Preußens V, 590.
4) Lappenberg, Urkundliche Geſchichte des Stahlhofs S. 40.

ſters Conrad Zolner von Rothenſtein Confiscation engliſcher in Elbing und Danzig aufgeſtapelter Güter. Nun klagten die Beſitzer in London beim Könige. Beiderſeitige Geſandtſchaften ſuchten den Streit auszugleichen, aber erſt am 21. Auguſt 1388 kamen die langwierigen Verhandlungen im Schloſſe Marienburg zum erwünſchten Abſchluſſe [1]). Auch die wendiſchen Hanſeſtädte waren in der Sache verwickelt geweſen, viele ihrer in England weilenden Bürger waren feſtgenommen; man mußte ſich daher auch mit ihnen wieder vertragen [2]) Im Jahre 1391 wählen ſich die nach Preußen, Schonen und Stralſund handelnden Engländer unter Beſtätigung des Königs einen eigenen, dort anſäßigen Gouverneur oder Conſul [3]). Aber ſchon zwei Jahre ſpäter hat ſich der Hochmeiſter wieder zu beklagen [4]); und das Verlangen der Engländer nach gleicher Berechtigung auf ſeinen Märkten ſtreut die Saat zu Zwiſtigkeiten, die im nächſtfolgenden Jahrhunderte viel Unheil anrichten ſollten.

Auch mit anderen Staaten, denen Spaniens und Italiens, fehlte es nicht an vorübergehenden Streitigkeiten, allein der eigentliche Wettkampf um den Vorrang im Seehandel wurde in jenen Tagen erſt mit dem Norden eröffnet. Dort waren die Städte auch Staaten, und aus dieſem Grunde wohl vermochten die engliſchen Handelsplätze, von denen einige ſeit langer Zeit viel reicher waren, ihnen nicht die Spitze zu bieten.

Es iſt eine längſt erkannte Thatſache, von wie geringer Bedeutung von jeher die Städteverfaſſungen Englands waren: gegen einen Pachtzins an die Krone verwaltete ſich die Stadt unter ſelbſt gewählten, aber ſtets vom Könige beſtätigten Behörden. Alle Attribute, auch die äußerlichſten, gehen von dieſem aus. Nur auf Eduards III. beſondere Erlaubniß

1) Rym. VII, 799, beſtätigt Weſtminſter Oct. 22. 1389; ibid. 647. vgl. auch 525. 579. 580. Forderungen der preußiſchen Geſandten in London, in Ms. Cott. Nero B. II fol. 12. Repreſſalien in England 9 Pat. p. 1, 11. vgl. Voigt, Geſchichte Preußens V, 447. 524.

2) 12 Claus. 35. Rym. 603.

3) Rym. 693. Jan. 17.

4) Rym. 739.

wird es dem Mayor von London gestattet, vergoldete und versilberte, mit den königlichen Wappen bezeichnete Amtskeulen vor sich hertragen zu lassen [1]). Schon Eduard I. untersagte in der Stadt Kohlen zu brennen, während seine Gemahlin auf dem Tower wohnte, um die Luft rein zu erhalten [2]). Sein Enkel befiehlt wiederholt das Pflaster auszubessern, die Schlachtbänke, den Schmutz aus den Hauptstraßen zu entfernen, damit die Vornehmen und Beamten nicht auf ihrem Wege zum Tower, zu den Gerichten, zum Parlamente behindert werden [3]). Alle Zünfte und Gewerke existiren nur auf Grund königlicher Urkunden. Sie bringen allerdings ein neues Element herbei und repräsentiren dem Collegium der Älterleute gegenüber das Princip der Demokratie; von 1362 an nehmen sie in Folge einer allgemeinen königlichen Verleihung entschieden an der Verwaltung der City Theil [4]). Während der unruhigen Zeiten spiegeln sich die allgemeinen Zustände wie immer in denen der Stadt London. Der Grund ist, daß London so gut wie alle übrigen Städte nur Theile eines Ganzen, nur Glieder des Königreichs England sind. Wie es der hohe Adel dort zu keiner unabhängigen Fürstenmacht hat bringen können, so haben die Städte auch niemals reichsunmittelbare, freie Communen sein wollen. Eben darum aber konnten sie als ständisches, in die geschlossene Kette des Staats eingreifendes Element eine um so bedeutendere Rolle beanspruchen.

Also nicht auf unbeschränkte Macht, auf Reichthum vielmehr ging die ganze Richtung ihrer Bestimmung. Man kann sich nur schwer einen Begriff machen von der Menge und dem Werthe der Waaren, die allein im Hafen von London aus- und einliefen. Von den verschiedenen Wollsorten ließ sich der Kaufmann zwischen 4 und 10 £. für den Sack zahlen. Im Jahre 1350 allein kamen 13,429

1) 28 Pat. p. II, 19. 28 Claus. 20. Juni 10, 1354.

2) Rym. I, 1017.

3) 7 Claus. p. I, 27. 39 Pat. p. II, 14. 40 Pat. p. II, 39. 8 Pat. Ric. II, p. I, 14.

4) Herbert, Livery Companies I, p. 29.

Tonnen Wein in der Themse an [1]). Reichthum, Üppigkeit und Verschwendung in allen möglichen eitlen Dingen konnten sich daher nirgends mehr entwickeln als eben hier.

Es ist nicht unsere Sache, diesen Phasen der Culturgeschichte im Einzelnen, z. B. in Bezug auf die vielen öffentlichen Gepränge der City von London, nachzugehn. Wohl aber muß erwähnt werden, wie auch hier der Staat als oberste Polizeimacht wieder Schranken errichtet und Gesetze vorschreibt. Bald sind es die Weinschenken in London, über die Aufsicht zu führen geboten wird, damit dort nur unverdorbenes Getränk, zu mäßigem Preise, oder nur eine gewisse gesetzlich zuständige Sorte verabreicht werde [2]). Ein anderes Mal läßt der König alle lüderlichen Dirnen aus Cambridge ausweisen, damit die Studenten nicht verführt und von ihren Arbeiten abgezogen würden [3]). Das Beispiel, welches Fürst und Prinzen durch ihre Maitressenwirthschaft gaben, entging dem Volke natürlich nicht; der Mayor von London mußte eigene Bestimmungen treffen wegen der öffentlichen Frauenzimmer, die scharenweise aus den benachbarten Flandern herüberkamen [4]).

Alle solche Vorkehrungen halfen freilich nur wenig; das Zeitalter fand einmal an Tand und unnützer Pracht sein Vergnügen, die sich vielfach thöricht und schädlich äußerten. Der Hof und die hohen Stände gaben überall den Ton an. Ein sittenstrenger Autor jammert daher, daß die Frauen keine Scham bewährt hätten, da auch sie zu den Kampfspielen erschienen, zu Pferde, in fast männlicher, bunt und oft unzüchtig ausgeputzter Kleidung, mit kleinen Dolchen im Gürtel [5]). Hoch und Niedrig faßt folglich die großen Plagen, von denen das Land zu wiederholten Malen heimgesucht wurde, als Strafe Gottes wegen der übermäßigen Verschwendung in Speise und Kleidung auf. Immer wie-

1) Macpherson, Annals of Commerce I, 530. 541. S. auch die Liste von Aus- und Einfuhr im Jahre 1354, p. 553.

2) 39 Claus. 14. 26. 40 Claus. 8 dorso.

3) 1 Pat. p. I, 8. p. III, 18.

4) Delpit, Documens Français p. XCVII, 1351.

5) Knighton 2597, a. 1348.

der versucht die Regierung, d. h. Krone und Parlament, in beschränkter, kurzsichtiger Auffassung auf gesetzlichem Wege den einzelnen Ständen vorzuschreiben, wie viele und welcherlei Gerichte sie essen, und welche Stoffe und Kleider ein jeder tragen dürfe [1]). Das Übel saß zu tief, und die schlechten Moden gingen stets von denjenigen aus, welche die Gesetze machen halfen. Am Ende des Jahrhunderts trug alle Welt, der Herzog und der Handwerksmann, der Richter und der Hofnarr, wie wir in den Miniaturen des Froissart und anderer gleichzeitigen Werke sehen, jene abgeschmackten Schnabelschuhe, die mit der Königin Anna aus Böhmen gekommen sein sollen, deren lange Spitzen, um nur gehn zu können, man mit silbernen Ketten am Beine festbinden mußte [2]). Wie die schönen mittelalterlichen Formen in der Architektur vor schwerer, bunter Pracht zu sinken begannen, so artete auch der Anzug in ganz barocken Costümen aus.

Schließlich verdient noch ein Gegenstand kurz berührt zu werden, das Geld, welches vornehmlich Handel und Wandel erleichterte und vermittelte. Die Münze war längst schon ausschließlich ein Monopol der Krone. Auch mit ihr hat Eduard III. bedeutende Veränderungen vorgenommen. Er fand das Geld durch die schlechte Wirthschaft, die sein Vater und seine Mutter geführt, in sehr nachtheiligem Zustande. Darum wurde im Jahre 1335 ein strenges Statut erlassen gegen Ausführung der vollwichtigen Landesmünze, ihren Verbrauch zu Goldschmiedearbeit, Einführung nachgemachten oder zu leichten auswärtigen Geldes; zum ersten Male findet sich die Todesstrafe auf Münzverbrechen erwähnt [3]). Sobald dann der große Wollhandel nach Flandern beginnt, sollen die Kaufleute gebunden sein, als Verwerthung ihrer Fracht Silberbarren ins Land zu bringen. Um den Verkehr bis

1) Rot. Parl. II, 278. a. 1363. Knighton 2729 ff. a. 1388.

2) Mon. Evesh. Vita Ric. II. p. 126 a. 1394 cum longis rostris (Anglice *Cracowys* vel *Pykys*) dimidiam virgam largiter habentes, ita ut oporteret eos ad tibiam ligari cum cathenis argenteis, antequam cum eis possent incedere.

3) Ruding, Annals of British Coinage I, 210 ed. 1840. Statutes I, 273.

ins Kleinste hinein zu befördern, werden halbe Pfennige und Farthings in großer Menge geschlagen.

Nach einzelnen früheren, immer verunglückten Versuchen wagte es Eduard wieder in den Jahren 1343 und 1344 Goldstücke zu schlagen. Es waren Goldgulden (florins) zu 6 Schillingen Sterling (oder gleich 2 petits florins) mit des Königs Brustbilde auf der einen Seite und zwei Leoparden auf der anderen, ein halber Gulden mit einem Leoparden und ein Viertel mit dem königlichen Helme [1]). Aber die Stücke waren zu schwer und standen zum Silbergelde in keinem Verhältnisse; auf allgemeine Klagen mußten sie sofort wieder eingezogen werden.

Mittlerweile kam, wie unter seinem Großvater, noch immer viel auswärtiges Geld, weit schlechter als sein Nennwerth, nach England herüber, hauptsächlich schwarze Turnosen und die viel verfolgten Luxemburger (Luschebournes). In seiner Noth erkannte der König den Grund so vieler Schwierigkeiten, er beschloß nicht ohne Hinblick auf den eigenen Vortheil den Vollwerth des englischen Geldes herabzusetzen und ihn also dem fremden näher zu bringen. Noch waren Pfund und Schillinge was sie zu Zeiten König Johanns [2]) gewesen; im Jahre 1351 wurden zuerst 45 Nobles zu 6 s. 8 d. aus einem vollen Pfunde Gold, und 75 Grote oder 25 Schillinge oder 150 Halbgrote oder 300 Pfennige aus einem Pfunde Silber geprägt. Die Neuerung machte einen sehr üblen Eindruck, und immer wieder petitionirten die Gemeinen dagegen. Aber der König ertheilte ausweichende Antworten und setzte seinen Willen durch [3]). Die handelspolitische Absicht, die nämlichen Stücke auch in Flandern und Schottland in Cours zu bringen, ist seines Orts erwähnt worden.

Das Gepräge ist zierlich und nicht ohne Geschmack; je nach der Abänderung seiner Titel wechselt auch die Auf-

1) Nobles, maille nobles, ferling nobles Rot. Parl. II, 137. Rym. III, 1. 7. 11. Ruding I, 215. 217. 218.

2) Band III, S. 483.

3) Ruding I, 226. Rot. Parl. II, 253. 260.

schrift; es ist beachtenswerth, daß er zuerst unter den englischen Königen sein Dei gratia auf die Münze setzte. Mehrere schöne Stücke kommen vor mit einem Schiffe unter dem Brustbilde des Königs und der Umschrift: Jesus autem transiens per medium eorum ibat, von denen man annimmt, daß sie gleich Medaillen als Erinnerung an den großen Seesieg bei Sluys und mit Hindeutung auf die Beanspruchung der Herrschaft über das Meer geschlagen worden sind [1]).

II. Staat und Verfassung.

Der Staat Wilhelms des Eroberers hatte sich doch im Laufe der Jahrhunderte wesentlich umgebildet. Zunächst waren in den kriegerischen Elementen, auf denen er ursprünglich beruht hatte, bedeutende Veränderungen vorgegangen. Das berittene Heer, das, wie man bemerkt haben will, in nicht geringem Maße dem damals in der Geschichte zuerst erscheinenden Steigbügel seinen raschen Sieg verdankt haben soll, war zu einem seßhaften Volke geworden, anstatt des Kriegs hatte es den Frieden und seine Güter zu schätzen gelernt. Auch vollzog sich langsam die Vermischung der Besiegten mit ihren Bezwingern, und der Grundbesitz, die großen Kronlehen, war vielfach verwirkt, übertragen, zerstückelt. Alle diese Gründe wirkten zusammen, daß die feudalen Streitkräfte des Reichs für einen Vertheidigungskrieg allenfalls noch hinreichten, zum Angriffe aber immer untauglicher zu werden drohten. Was konnte ein König, der erobern wollte — und das bezweckten wenigstens die Plantagenets — mit seinen von ihm zu Lehn haltenden Baronen und Rittern anfangen, die nur zu einer vierzigtägigen Dienstpflicht gegen einen fremden Feind gebunden waren? Wir erinnern uns, wie ebendeshalb Heinrich II. schon sich gern den persönlichen Dienst mit Geld abkaufen ließ, um dafür Söldner unter den Waffen zu halten. Thatkräftige Fürsten, wie der erste und dritte Eduard, verlangten wieder vielfach das Erscheinen von Hoch und Niedrig; nach ihrer jeweiligen Lage baten sie entweder gütlich oder ließen gebieterisch durch

1) Ruding I, 219. 234.

die Sheriffs das Aufgebot einberufen. Von den großen Baronien waren manche durch Theilung sehr gesunken und an mehrere kleine Inhaber übergegangen. Der Bischof von Lincoln unter andern hatte einst zu Zeiten Heinrichs II. 60 Ritter, der von Bath 20 zu waffnen gehabt; unter Eduard I. war jener nur noch zur Gestellung von fünf, dieser von zweien verpflichtet [1]). Gleich den Prälaten, Wittwen und Minderjährigen suchte mancher Rittersmann der Kriegspflicht gänzlich auszuweichen und sich lieber pfänden zu lassen. Dagegen eben sahen wir das Statut Eduards I. gerichtet, wonach ein jeder, der Land oder Einkommen von 20 Pfund Werth jährlich und darüber besitzt, sich den Ritterschlag vom Könige zu holen hat. Der modern romantische, damals rasch um sich greifende Begriff von Ritterthum sollte noch einmal der hinfälligen Feudalmacht aufhelfen; die Ehre sollte den freien Mann binden, dem Könige, nachdem er von ihm die Waffen erhalten, für Sold wo und wie er wollte zu dienen [2]).

Waren nun auch bei den langwierigen Kämpfen mit Wales und Schottland, sobald durch einen Einfall der Feinde allgemeine Gefahr drohte, die Mannschaften der unmittelbaren Lehnsleute und ihrer Hintersassen leicht auf die Beine zu bringen, so fiel es bei einem Angriffe auf Feindesland doch immer schwer, sie beisammen zu halten. Die Energie eines Eduard I. freilich erreichte viel in jenen Grenzländern; als er sich jedoch mit Frankreich in Krieg verwickelt sah, erkannte er, wie unzureichend das ganze System war und wie ihm durch andere Zuthaten und Neuerungen aufgeholfen werden mußte. Kaum hatte er die Waliser bezwungen, so verwandte er die Infanterie dieses kriegerischen Bergvolks auch erfolgreich auf seinen übrigen Unternehmungen; und die deutsch-niederländische Bundesgenossenschaft gegen Frankreich hatte nur zum Zweck, Fürsten des Reichs mit ihren Mannschaften für englisches Geld in Sold zu nehmen.

1) Lib. Niger Scaccarii ed. Hearne 86. 260. Parl. Writs I, 197. 228.

2) ad vadia nostra ad voluntatem nostram. Parl. Writs I, 258. 267.

Diesem Beispiele ist sein Enkel dann vornehmlich gefolgt, indem er den Lehndienst mit dem Soldheere zu wunderbarer Wirkung zu verbinden wußte.

Große ruhmreiche Aussichten hoben noch einmal den kriegerischen Geist im ganzen Lande gewaltig. Aus wie vielen altadeligen Familien gingen damals Helden hervor. Eduard III. konnte wiederum von der gesammten Ritterschaft und allen freien Einwohnern des Landes fordern, entweder selbst oder durch Stellvertreter im Felde zu erscheinen. Gewaltsam genug wurde bei diesen Einberufungen verfahren, und oft genug schritt das Parlament ein, um sich gegen die immer wiederkehrenden Übergriffe der Krone zu wehren und den Einzelnen und sein Eigenthum vor Verletzung zu schützen [1]). Das veranlaßte aber den Fürsten niemals, völlig davon abzustehen.

Ein Heer in den Tagen jenes Königs war folglich seltsam zusammengesetzt. Die Reiterei bestand nach wie vor hauptsächlich aus dem Adel und seinen Hintersassen. Die Grafen und Barone erschienen oft mit beträchtlicher Anzahl von Rittern und Pferden unter eigenen Bannern. Der Ritter Baccalaureus, wie man ihn hieß, durfte, wenn er Knappen und berittenes Gefolge mitbrachte, einen Wimpel führen. Schildträger und viele andere Dienstmannen folgten in Trupps. Roß und Reiter waren meistens schwer in Eisen gepanzert und mit den Wappen der Herrn in bunten Farben geziert; mit der Lanze, Schwert, Dolch und Streitkolben wurde in geschlossener Masse so gut wie im Einzelkampfe furchtbare Wirkung gethan. Im Norden vorzüglich bildeten die minder begüterten nach der Weise der Schotten auch eine leichte Reiterei (hobbelers), die sich jedoch mehr im Plündern als in der Schlacht ausgezeichnet zu haben scheint.

Das neue Element des sich umgestaltenden Kriegs bestand unstreitig in den Bogenschützen. Sie führten die alte sächsische Lieblingswaffe, sie selbst, die Männer von Lincoln, Northampton, Derby u. s. w., die Landsleute des viel

1) Rot. Parl. II, 11. 149. 239. Statutes I, 256. 321.

besungenen Robin Hood, besonders gern in grüner Waldmannstracht [1]), waren echt angelsächsischer Herkunft. Gegen Löhnung that nunmehr der freie wie der unfreie Eingeborene dem normännischen Könige die allerwichtigsten Dienste. Wir haben gesehen, wie sie vorzüglich als Plänkler die großen Schlachten gewonnen oder hinter den Reitern aufsitzend, die kühnsten Seitenangriffe ausführten. Öffentlich erkannte Eduard es an, daß ihre Thaten dem Reiche Ruhm und Gewinn gebracht [2]). Eben darum hat er diesem Truppentheile auch seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Zu Lincoln in Stadt und Land bestellt er die sechs Fuß langen Bogen [3]); die halb so langen eisenbeschlagenen Pfeile werden mit großer Sorgfalt angefertigt [4]). Zufolge königlicher Vorschrift mußte sich die ländliche Bevölkerung gegen Untersagung von allerhand Spiel an Festtagen vor und nach der Kirche im Schießen üben [5]); dort lernten die Leute den Bogen senkrecht bis ans Ohr spannen und sicher bis auf 150 Schritt ein schmales Ziel treffen. Eduard selbst pflegte eine Leibwache von 120 der besten Schützen um sich zu haben [6]), und Richard II. hielt seine Pagen an, fleißig den Bogen zu handhaben [7]).

Die Masse des Fußvolks bestand denn aus Lanzenträgern, die, wie es das Statut von Winchester vorschrieb, mit Eisenhauben, gestopftem Wamms und eisernen Handschuhen angethan waren. Es waren vorzüglich Waliser, die,

1) And he was cladde in cote and hode of grene.
A shefe of peacock arwes bright and kene
Under his belt he bare ful thriftily.
Chaucer, Canterbury Tales, Prologue ed. Pickering 1845. II, 4.

2) Rym. III, 704. Unde toti regno nostro honorem et commodum, nobis in actibus nostris guerrinis subventionem non medicam dinoscitur provenisse.

3) 23 Pat. p. II. 19. Juli 16. 1349.

4) 42 Claus. 23 capitibus assereis ad modum et formam capitis ferrei quod tibi traditur.

5) Rym. III, 770.

6) Ibid. III, 865.

7) Ibid. VII, 725.

wie es scheint, auch eine Art von Uniform getragen haben [1].

Handwerker aller Art befanden sich beim Heere; die Vorläufer der Artillerie und des Genieweſens zeichneten sich bereits durch Schanzenwerfen und Minengraben aus. Um die Mitte des Jahrhunderts wurden wenigstens hinter und gegen Mauern ungefüge Kanonen, Pulver und Kugeln angewandt.

Das ganze Heer wurde in Treffen und kleine Trupps zu hundert und darunter abgetheilt und, wenn der König selber mit auszog, vom Reichsconstable und dem Grafen Marschall angeführt. Für andere Fälle wurden eigene Befehlshaber ernannt. Die Kriege in Frankreich haben dann aus den niedern Schichten manchen kühnen, glücklichen Hauptmann hervorgebracht, der sich nicht allein Ruhm im Felde, sondern auch Reichthum und Adelswürde zu erwerben wußte.

Die Unterhaltungskosten müssen nach damaligem Geldwerthe ganz gewaltig gewesen sein; ein Blick in die noch erhaltene Musterrolle der vor Calais lagernden Armee lehrt, weshalb wir den König immer wieder als Bittenden vor seinen Ständen erscheinen sehen. Nach jener merkwürdigen Urkunde [2] erhielten täglich: der Prinz von

Wales	£ 1	— s	— d
ein Herzog aus königlichem Blute zu 13 s. 4 d. mit 300 Pferden	„ 15	13 „	6 „
ein Herzog nicht aus königlichem Blute mit 200 Pferden	„ 10	18 „	4 „
ein Graf aus königlichem Blute mit 200 Pferden	„ 10	18 „	4 „
ein Graf nicht aus königlichem Blute zu 6 s. 8 d. mit 100 Pferden	„ 5	6 „	8 „
der Bischof von Durham	„ —	6 „	8 „
ein Viscount zu 5 s. mit 50 Pferden	„ 2	15 „	— „
ein Baron zu 4 s. mit 30 Pferden	„ 1	14 „	— „

1) Rym. II, 993. de Wallensibus in una secta vestiendis.

2) In der Archaeol. Brit. VI, 213 und etwas abweichend bei Champollion-Figeac, Lettres II, 93.

ein Ritter zu 2 s. mit 10 Pferden	£ —	12 s	— d
ein Esquire zu 1 s. 6 d. mit 6 Pferden	„ —	7 „	6 „
Edelmann mit Diener	„ —	2 „	— „
4022 Knappen, Constabler, Centenaren (Anführer eines Hunderts) zu	„ —	1 „	— „
5104 Vintenare (Anführer von Zwanzigen) und berittene Bogenschützen zu	„ —	— „	6 „
335 Paunicenare (?) zu	„ —	— „	6 „
500 Hobbelers zu	„ —	— „	6 „
15480 Schützen zu Fuß zu	„ —	— „	3 „
4474 Waliser, die Vintenare zu	„ —	— „	4 „
die Gemeinen zu	„ —	— „	2 „

314 Handwerker wurden verschieden mit 12, 10, 6 und 2 Pfennigen bezahlt. Es befanden sich 13 Grafen, 44 Barone und Bannerets, 1046 Ritter im Lager. Auf die Dauer mußte also zumal ein erfolgloser Krieg für das Land sehr drückend und die Abneigung vor Beibehaltung eines Heeres allgemein werden.

Nationale Vorliebe dagegen spricht sich schon längst für die Flotte aus. Ein großer Theil der Bevölkerung verbrachte sein Leben auf dem Meere, ihm waren alle Küsten vom Cap Finisterre bis Gothland bekannt [1]), wenige andere Nationen kamen ihm an Abhärtung und Kühnheit in jeder Gefahr gleich, sei es ein Sturm oder eine Schlacht. Wie oft hatte der englische Matrose auf offener See oder im Hafen seinen Gegner in blutiger Rauferei und im geordneten Kampfe bezwungen. Der Staat wußte lange schon solche vortreffliche Elemente zur Vertheidigung bestens zu benutzen. Eine stehende Flotte indessen gab es kaum. Außer einigen großen Schiffen, dem Eigenthume des Königs, waren ursprünglich nur die fünf Häfen, jene Seebaronien an der Küste von Kent und Sussex, zur Stellung und Unterhaltung einer Anzahl Schiffe auf vierzig Tage im Jahre verpflichtet. Bald jedoch wurde von ihnen wie von allen andern See- und Hafenplätzen auch außerhalb jener Frist ge-

1) He knew wel alle the havens as they were
Fro Gotland to the Cape de Finistere,
Chaucer, Canterbury Tales, Prologue II, 13.

fordert im Solde des Königs zu dienen. Je nach ihrer Lage nördlich oder westlich von der Themsenmündung theilte man die Schiffe in zwei Flottenstationen, die in der Regel ihren eigenen Admiral hatten, bisweilen aber auch unter dem Befehle eines einzigen Oberadmirals standen, der meistens zugleich Befehlshaber in den fünf Häfen und Burgvogt von Dover war [1]). Der König und sein Geheimer Rath hielten die ganze Verwaltung und Leitung der Admiralitätsangelegenheiten in Händen; zu ihrer Unterweisung wurden oft Einwohner der Seestädte vor den Rath und selbst ins Parlament geladen [2]). Schon bildete sich eine Stufenleiter von Officieren und Schiffsbeamten, die je nach ihrem Range Löhnung empfingen. Die Mannschaft wurde, so viel man ihrer bedurfte, auf gewaltsamem Wege gepreßt und, so lange sie an Bord war, vom Könige besoldet und verpflegt. Es läßt sich denken, wie rücksichtslos es dabei zugegangen sein muß; so beschwert sich im Jahre 1337 ein Advocat beim Parlamente, daß ihn der königliche Admiral von seinem Geschäfte hinweg als Matrose aufs Schiff zu Orwell habe schleppen lassen [3]).

Eben so willkürlich legte man auf die Schiffe Beschlag und hemmte dadurch oft plötzlich allen Handel und Seeverkehr. Größe, Beschaffenheit und Bezeichnung der Schiffe waren sehr verschiedenartig. Eigentliche Kriegsfahrzeuge gab es sehr wenige, doch schuf man die Kauffahrer zu solchen um, indem eigene Zimmerleute mit der Anfertigung hoher Vor- und Hintercastelle und zinnenartiger Mastkörbe beschäftigt waren [4]). Sehr ungleich den gefürchteten großen Fahrzeugen der Spanier und Portugisen erreichten nur wenige englische einen Gehalt von 300 Tonnen oder hatten zwei Masten und mehr als ein großes Segel. Je hundert Tonnen pflegte man mit 65 Matrosen zu bemannen, und 100

1) Nicolas, Royal Navy II, 157. Der Verf. einst selbst Flottenofficier hat mit großer Vorliebe und Fleiß die Originaldocumente in der Schatzkammer durchforscht.

2) Ibid. 188.

3) Rot. Parl. II, 96.

4) Nicolas II, 169.

Matrosen wurde meist die Hälfte Vertheidiger, 25 Söldner und eben so viele Bogenschützen, beigegeben [1]). An Takelwerk, allerhand eisernem Geräthe, Proviant fehlte es nicht; bis ins Kleinste waren die Zahlmeister bereits unter Eduard III. gehalten, über die ganze Ausrüstung ihres Schiffs Buch zu führen. Besonders die königlichen Schiffe waren nicht nur mit mancherlei Bequemlichkeit und Luxusartikeln, sie waren auch mit trefflichem See- und Kriegsgeräthe versehen. Hier finden wir außer Horologien, Stundengläsern, auch sogenannte Segelsteine, Adamanten, also den Magnet erwähnt [2]). Neben den früheren Wurfmaschinen erscheinen seit 1338 auf das Bestimmteste eiserne Kanonen nebst Pulver und Kugeln an Bord. Zu Ende der Regierung Eduards III. gehören diese Gegenstände zu dem laufenden Inventare der Kriegsschiffe so gut wie der Festungen [3]).

Die Macht und Jurisdiction eines Admirals waren sehr umfassend; mit seinen in dem alten Seerechte erfahrenen Beamten hielt er einen eigenen Gerichtshof in allen das Meer, sein Gebiet, die Marine und die ganze Schiffahrt angehenden Dingen. Sobald er die Flotte bei einander hatte, bestimmte er die besten Schiffe für den König und sein Gefolge. Außer der königlichen Flagge und langen mit dem St. Georgskreuze gezierten Wimpeln, den gefürchteten Abzeichen des Kriegs, hißte der Admiral auch sein eigenes Banner auf. Nachts führte das königliche Schiff drei, das des Admirals zwei Laternen, das des Viceadmirals eine am Maste. Über Vertheilung der Prisengelder bestanden gemessene Vorschriften, und eine Reihe strenger Kriegsartikel, auf den alten Seegesetzen von Oléron fußend, war bestimmt durch furchtbare Strafen die Disciplin des Schiffs vor Anker, auf dem Meere und während des Gefechts zu bewahren [4]).

1) Nicolas II, 180.

2) Ibid. l. c.

3) Ibid. 186. 479. cf. Devon, Pell Rolls, Mai 1. 1385, eine Summe an den Burgvogt von Dover für 12 Geschütze, 120 Steinkugeln und 100 Pfund Pulver.

4) Nicolas II, 197 ff. und der von ihm mitgetheilte Auszug aus dem Black book of the Admiralty, ibid. 434 ff.

So lange als die Seemacht im Laufe der großen Kriege glänzende Erfolge erfocht, ruhten die Augen der ganzen Nation mit Wohlgefallen auf ihr. Nur bei der Gesetzgebung wachten die Gemeinen beständig darauf, daß englisches Eigenthum und englische Schiffe den Besitzern nicht abhanden kämen, damit der Handel nicht zu sehr litte [1]). Das Königthum fühlte bald, wie ihm auch hier Schranken gesetzt waren. Stolz konnte Eduard einst sich rühmen, daß seine Ahnen von jeher die Herrschaft des Meeres besessen [2]). Aber wie bitter mußte er es schmecken, nachdem er selbst erschlafft, sein Reich geschwächt und die Schiffahrt vor allem tief heruntergekommen war, daß man den Anfällen der französischen Kreuzer keinen Widerstand bieten konnte, und die Gemeinen ihm vorhielten, er, der sich einst König des Meeres genannt, habe nunmehr die dem Lande so nothwendige Macht verloren. Auch mit der kurzen Blüthe der Flotte schien es unter seinem Nachfolger, nur die Thaten des Grafen von Arundel ausgenommen, ein Ende zu haben.

Aber fast noch mehr als das Kriegswesen hatte im Laufe der Zeit die Staatsverwaltung Veränderung erfahren. Je vielseitiger sie wurde, desto weniger vermochte auch der begabteste Fürst die Executive nach allen Richtungen hin in der eigenen Hand festzuhalten. Das zeigt sich zunächst an den hohen Gerichtshöfen und der Stellung der Kronbeamten, denen schon die Normannenkönige und der erste Plantagenet in bestimmten Formen Stücke ihrer Macht hatten abgeben müssen [3]). Man darf sich nicht verhehlen, daß bereits in solcher Übertragung und in der Theilung des ursprünglich einheitlichen königlichen Hofs die Keime zur Schwächung der absoluten Gewalt schlummerten. Sobald in den Common Pleas zwischen Gleich und Gleich, zwischen Hoch und Niedrig entschieden werden konnte, wurden dem unbegrenzten Einflusse der Curia Regis und des Schatzkammergerichts, die nur zum Vortheile der Krone und des königlichen Fiscus

1) Rot. Parl. II, 274. 287. 311. III, 5. 86. Statutes I, 384.

2) Rym. II, 953. Progenitores nostri reges Angliae domini maris et transmarini passagii totis praeteritis temporibus extiterunt.

3) S. Band III, S. 135 ff.

da waren, Schranken gesetzt. Sodann wirkte das volksthümliche Institut der Geschworenen beständig mit, das Gerichtswesen umzugestalten. Endlich waren die Gemeinen vorgedrungen und erhoben Jahr aus Jahr ein ihre Stimme gegen die Ungerechtigkeiten, Mißbräuche und Habgier der obersten Behörden. Das Amt der Richter erforderte immer mehr Kenntniß der Landesgesetze und des öffentlichen Brauchs, sodaß es auf der einen Seite der Krone unmöglich wurde, andere als Rechtsgelehrte darin einzusetzen, auf der andern das Parlament die Unabhängigkeit des Standes dadurch zu sichern strebte, daß man ihnen eine feste und keineswegs niedrige Besoldung zuerkannte [1]).

Nicht minder war auch in der Geltung der übrigen Beamten an einheitlicher Macht verloren gegangen. Wir erinnern uns, wie noch im 13. Jahrhunderte die Sheriffs als die ärgsten Tyrannen verschrieen waren, die gleich Landvögten in allen Grafschaften den Willen eines absoluten Herrschers ausführten und unbarmherzig die ihm schuldigen Gefälle eintrieben. In der Magna Charta hatten Adel und Ritterschaft den Angriff gegen sie eröffnet, und was war nunmehr aus ihnen geworden? Immer mächtiger hatten sich die Elemente der alten angelsächsischen Selbstverwaltung geltend gemacht, es war gleichsam, als ob der Sheriff auch wieder vom Fiscusbeamten, was er seit der Eroberung gewesen, zum Vorsitzenden der Volksgerichte werden sollte. Er wurde jetzt alljährlich von den freien Grundbesitzern der Grafschaft gewählt [2]) und dem Könige zur Bestätigung präsentirt, mußte alle Bedrückung fahren lassen und statt dessen unparteiisch einem Jeden zu Recht und Entschädigung verhelfen. Von ähnlicher gemeinnütziger Wohlthat erschienen auch die Institute der Coroners und der Friedensrichter (conservatores pacis), von denen das erstere vorzüglich die Todtenschau zu besorgen hatte, das andere, aus den alten Grafschaftsaufgeboten zur Sicherung der Straßen und des Eigenthums hervorgegangen, jetzt auf vierteljährlichen Sitzungen

1) Rot. Parl. II, 141.
2) Ibid. II, 229. 261. 355.

gemeine Verbrecher und Ruhestörer belangte und zur Verantwortung zog [1]).

Blicken wir ferner auf die Gehülfen, die Minister, mit denen der König regierte, Kanzler, Schatzmeister, Siegelbewahrer, Kämmerer, Oberhofmeister. Immer wieder hatten die Stände ihnen angenehme Leute mit diesen Ämtern betraut zu sehen getrachtet, während der König entweder seine Freunde und andere ihm ganz ergebene Personen damit bekleidete, oder, wenn ihm die Minister lästig waren, sich ganz von ihnen abwandte und Günstlingen, die keinerlei rechtliche Stellung besaßen, überließ. Sehr selten nur, dann aber stets von glänzenden Erfolgen nach außen und innen begleitet, sind wir auf diesem Gebiete einer Einmüthigkeit zwischen Krone und Reich begegnet. Es gab jedoch eine Anstalt, welcher Ausgleichung und Versöhnung recht eigentlich zur Aufgabe werden zu wollen schien. Schon von Alters her hatte sich aus dem großen Reichsrathe, aus dem das Beamtenthum und die Stände hervorgegangen, ein engerer, der Geheime Rath abgezweigt; er tritt jedoch in bestimmter Gestalt erst im Laufe des vierzehnten Jahrhunderts hervor, wo außer den fünf Ministern die beiden Erzbischöfe und etwa 10 bis 15 Lords und Ritter zu seinen regelmäßigen Mitgliedern gehören und der König noch außerdem mehrere Personen hinzuzuziehen pflegt, die sein besonderes Vertrauen genießen. Die Ausbildung dieses Raths that zumal während der Minderjährigkeit Richards II. bedeutende Schritte vorwärts, sodaß uns eben aus jener Zeit die ersten Akten seiner Verhandlungen erhalten sind. Unter diesen findet sich eine Vorschrift, wonach die Versammlung schon früh Morgens um 8, spätestens 9 Uhr im Beisein des Königs zusammentritt und zuerst alle die Krone unmittelbar betreffenden Angelegenheiten erledigt. Dann kommen die Rechtssachen zur Sprache und werden je an die ihnen zuständigen Gerichte und Behörden verwiesen. In den Finanzen darf Nichts ohne Zustimmung der Oheime des Königs und des Kanzlers oder wenigstens zweier von ihnen beschlossen

1) Statutes I, 259. 264. 346. 388. Rot. Parl. II, 271.

werden. Alle übrigen Vorlagen gehen zur Berichterstattung und zur Entscheidung an den Kanzler und die Kanzlei. Sämmtliche Mitglieder dieses Raths sollen ihrem Range gemäß Bezahlung erhalten [1]).

Um dieselbe Zeit entwickelte sich aus diesem Geheimen Rathe noch ein besonderer Gerichtshof. Wir sahen eben, wie Beschwerden, Klagen und Rechtsfälle, die bei keiner andern Behörde abgeurtheilt und erledigt werden konnten, zunächst dem Kanzler überwiesen wurden. Schon zu Ende Eduards I. findet sich auf der Rückseite zahlreicher Petitionen ein kurzer, dahin zielender Bescheid [2]). Jener hohe Staatsbeamte war ja noch immer Minister in den innern wie in den auswärtigen Angelegenheiten, und als Geistlicher, abgesehen von einzelnen vorübergehenden Ausnahmen, des Königs erster Beichtvater und, wie es bezeichnet wird, der Bewahrer seines Gewissens (keeper of the king's conscience) [3]). Es war daher ganz natürlich, wenn in Dingen, wo Niemand sonst mit Hülfe dienen konnte, er um Rath und That angegangen wurde. Der Fälle, wo diss nöthig war, wurden immer mehr, bis endlich zu ihrer Erledigung ein eigener Hof unter dem Vorsitze des Kanzlers oder eines seiner Unterbeamten entstand, der Billigkeitshof (Court of equity, equitable jurisdiction), der von da an etwa drei Jahrhunderte hindurch in bürgerlichen Sachen nur nach den Grundsätzen der Billigkeit entschieden hat [4]), bis sich erst neuerdings auch bestimmte Regeln für sein Verfahren herangebildet haben. Der Spruch geschieht dort vom vorsitzenden Richter ohne Mitwirkung einer Jury; der Kanzler, in der Regel ein Geistlicher, brachte gleichsam gewisse Formen des römischen und kanonischen Processes mit sich herüber. Das Verdienst, dieses in Zukunft sehr wohlthätig wirkende Insti-

1) Proceedings of Privy Council I, 18a März 13. 1390.

2) adeat ad cancellaria, sequatur in cancellaria, cf. Hardy. Introduction to Close Rolls p. XXVIII, der in dieser schwierigen Sache zum ersten Male aufgehellt hat.

3) In der norwegischen Verfassung nimmt der Kanzler ganz dieselbe Stellung ein, vgl. Dahlmann, Gesch. von Dännemark II, 362.

4) Hardy l. c. p. XXIII, secundum aequum et bonum.

tut geschossen zu haben, gebührt unstreitig Eduard III., in dessen Erlaß vom 24. Januar 1349 Absicht und Zweck klar ausgesprochen sind [1]). Die Competenz dieses Hofs wuchs rasch heran, schon zu Ende des Jahrhunderts fehlte es von Seiten der Stände nicht an Beschwerden gegen Übergriffe desselben, und namentlich sollten in nächster Zukunft die kurzen, strengen Vorladungen desselben (sub poena) vielen Unwillen erregen.

Wir haben bereits mancher Verbesserung auf dem Gebiete der Gesetzgebung gedacht, die man dem 14. Jahrhunderte verdankt. Eine, das Hochverrathsgesetz, wird besonders gepriesen, aber, wie es scheint, über die Gebühr. Es lag im Interesse des Königthums, den Begriff des Hochverraths weit, der Stände, ihn eng zu fassen. Die Richter maßten sich bisweilen die Gewalt an, zu bestimmen, was denn Hochverrath sei, und so kamen Fälle vor, wo ihre Entscheidung allgemein Furcht und Schrecken hervorbrachte; anstatt wegen gemeinen Verbrechens und kleinen Verraths (petty treason), den man bereits unterschied, zu verurtheilen, erkannten sie auf Hochverrath. Im Jahre 1347 hatte ein Ritter aus Hertfordshire einen Gegner gefangen genommen und nur gegen £ 90 Lösegeld frei gegeben. Man zieh ihn des Hochverraths, da er sich die Machtvollkommenheit des Staatsoberhauptes angemaßt hätte. Umsonst petitionirten die Stände bei der Krone, bis sie endlich im Jahre 1352 ein Statut erlangten, worin definirt wurde, was von jetzt ab für Hochverrath gelten sollte: nämlich ein Anschlag auf das Leben des Königs, der Königin und seines ältesten

1) Rot. Claus. 22 Edw. III p. II, 2. dorso. Volumus quod quelibet negocia tam communem legem regni nostri Anglie quam graciam nostram specialem concernencia penes nosmet ipsos habens ex nunc prosequenda eadem negocia videlicet negocia ad communem legem penes venerabilem virum electum Cantuariensem confirmatum Cancellarium nostrum per ipsum expedienda et alia negocia de gracia nostra concedenda penes eundem Cancellarium seu dilectum clericum nostrum custodem sigilli nostri privati. cf. Hardy, l. c. p. XXVIII und Hallam, State of Europe during the Middle-Ages III. 241.

Sohnes und Erben; Nothzüchtigung der Königin, der Gemahlin seines ältesten Sohnes, seiner ältesten noch unverheiratheten Tochter; Aufstand im Reiche und Verbindung mit auswärtigen Feinden, die durch offene Thatsachen und Geschworene erwiesen worden; Fälschung des Staatssiegels und der Reichsmünze; Ermordung der Minister und der Richter während Ausübung ihres Amts [1]). Dies Gesetz hat einen sicheren, segensreichen Klang, man muß aber nicht vergessen, daß ein Theil der Strafe des Hochverraths in der Verwirkung aller Güter und Habe zum Vortheile der Krone bestand, wodurch mancher Lehnsherr seines Eigenthums verlustig ging; Eigennutz wirkte daher auf Seite der Stände so gut wie des Königs. Außerdem wissen wir, wie eigenmächtig hernachmals unter Richard II. die beiden kämpfenden Parteien mit der Anklage auf Hochverrath umgegangen sind. Das folgende Jahrhundert sollte noch ganz andere Willkürlichkeiten erleben.

Endlich ist dies der Ort, dem Ursprunge und der raschen Entwickelung des Parlaments nachzuforschen, das fortan nicht nur für die Gesetzgebung durchaus nothwendig geworden, sondern zu mehreren Malen bereits in die Executive selbst eingegriffen hatte. Es sei erlaubt, nachträglich zusammenzufassen, was an wichtigen Zeugnissen im Laufe zweier Jahrhunderte bei Gelegenheit der Ereignisse selbst beigebracht worden ist, zugleich aber nachzuholen und zu verbessern, was bisher unbeachtet und unklar geblieben [2]).

Der Grund, weshalb selbst in den Zeiten, die wir soeben betrachtet haben, so wenige urkundliche Nachrichten über die Heranbildung und Zusammensetzung des Parlaments erhalten sind, besteht, abgesehen von den ganz unzuverlässigen Angaben der Chronisten, darin, daß die Beamten der Staatskanzlei es erst nach und nach für gut befanden, die Ausschreiben und andere ähnliche das Parlament betreffende

1) Rot. Parl. II, 239. cf. Stevens (Blackstone), Commentaries on the laws of England IV, 210 ff. ed. 1848.

2) Ich thue dies mit Bezugnahme auf die deshalb von Waitz in den Götting. Gel. Anz. vom 18. und 21. Sept. 1854 ausgesprochene, keineswegs unverdiente Rüge.

Documente in ihre Rollen einzutragen, indem jene Urkunden von der Schatzkammer aus erlassen und ihnen nur zur Bestätigung (ad certiorandum) übermacht wurden. Man darf sogar annehmen, daß bis auf einzelne wenige, noch heute erhaltene Stücke eine Reihe früher Parlamentsrollen und Bündel, die sich einst in den Archiven des Exchequer vorgefunden haben müssen, untergegangen sind. Während zur Zeit der Großen Charte bereits die laufenden Akten der Gerichtshöfe und der Staatskanzlei auf das Kleinlichste genau geführt werden und, wenige Lücken abgerechnet, vollständig vorhanden sind, findet sich vor dem fünften Jahre Eduards II. kein urkundliches Memorandum über eine Parlamentssession, und hat erst unter Eduard VI. das Oberhaus zuerst begonnen, ein Journal zu führen. Sorglosigkeit und Nachlässigkeit in Betreff der Aufbewahrung und Fortführung der Parlamentsakten ist von Seiten der Staatsbeamten so gut wie der Stände selbst unverkennbar. Man muß daher zumal bei Erforschung der frühsten Erscheinungen, von der Magna Charta ausgehend, mit Hülfe sehr vereinzelter, oft unzureichender Documente und negativer Beweise seinen Weg suchen. Außerdem aber scheint es nicht unersprießlich, auf eine alte, freilich vielfach angefochtene Schrift über die Abhaltung des Parlaments (Modus tenendi Parliamentum) Rücksicht zu nehmen, deren Werth nach neuester sehr gründlicher Forschung wieder beträchtlich gehoben worden ist, indem sich aus dem Alter der Handschriften und innern Gründen erweisen läßt, daß sie anstatt, wie man behauptet hat, dem 15. oder gar erst 16. Jahrhunderte anzugehören, unstreitig zwischen den Jahren 1294 und 1327 und aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor 1295 geschrieben worden ist [1]). Ihre Angaben sind mit Ausnahme des Titels, der Brauch und Bestandtheile des Instituts an Eduard den Bekenner anzuknüpfen sucht, und einiger leicht zu erweisenden Interpolationen, durchweg zuverlässig und helfen, obwohl

1) Der Modus tenendi Parliamentum existirt in Handschriften aus Richards II., Selden sah eine aus Eduards III. Zeit. Er findet sich zuerst gedruckt bei D'Achery, Spicilegium unter dem Titel Statuta antiqua in quibus Angliae totius regni comitiae ordinantur. Die

nicht urkundlicher Art, in dem der Magna Charta zunächst folgenden Abschnitte manche bedeutende Lücke ausfüllen.

Wir haben schon früher darauf hingedeutet, daß fast zu derselben Zeit, wo eine in Ständen gegliederte Versammlung aus dem bisherigen großen Reichsrathe (magnum, commune concilium) hervor und an den Tag tritt, als neue Bezeichnung für die neue Gestaltung auch das Wort Parlament [1]) erscheint. Es findet sich urkundlich zuerst im Jahre 1244, und zwar merkwürdiger Weise beehrt Heinrich III. die Versammlung zu Runemede im Juni 1215 mit diesem Namen. Von da an wird er immer häufiger ohne jedoch die früheren Bezeichnungen (colloquium, tractatus, commune concilium) ganz zu verdrängen.

Gleich dem Witenagemote der Sachsenkönige umfaßte einst der Reichsrath Wilhelms des Eroberers Alles, was in Hof, Heer, Kirche und Landbesitz Einfluß hatte. Der normännische Feudalismus begann aber sofort in den Verhältnissen von Land und Leuten beträchtlich umzugestalten. Starke, eigenmächtige Herrscher suchten alle Gewalt an sich zu fesseln. Die Zeiten der Söhne des Eroberers und König Stephans sind so dunkel, daß sich nichts bestimmen und nur vermuthen läßt, es habe auch bei ihnen in öffentlichen Dingen die Stimme der Barone gehört werden müssen.

Überschrift, in der es heißt, das Parlament werde gehalten in der Weise, wie zu Zeiten König Eduards des Sohnes Athelreds, und wie sie Wilhelm dem Eroberer vorgelegt worden, hatte Sir Edward Coke unter Elisabeth verleitet, dieser Angabe vollen Glauben zu schenken, Prynne aber in den meisten seiner Streitschriften zu wüthenden Angriffen und maßlosen Mißgriffen gereizt. Er erklärt, die Schrift stamme aus den Tagen Heinrichs VI. oder gar Heinrichs VIII. Mein Freund Th. D. Hardy, der sie im Jahre 1846 nach bisher unbenutzten Mss. für die Record-Commission herausgegeben und ein inhaltreiches Memoir darüber verfaßt hat, das indeß leider nicht mit im Druck erschienen ist, hat die große Güte gehabt, mir seine Papiere zu freier Benutzung anzuvertrauen.

1) Rot. Claus. 28 Henr. III. 13. Parliamentum Runémede quod fuit inter Dom. Johannem Regem patrem nostrum et Barones suos Angliae. Math. Paris sagt bis 1246 immer concilium, concilium magnum. vgl. Band III, S. 669.

Erst unter Heinrich II. klären sich die Zustände etwas auf. Niemand wird leugnen, daß seitdem, aber vorzüglich unter der Regierung Johanns mit dem Reichsrathe, zu dessen Besuche ursprünglich alle unmittelbaren Lehnsträger berechtigt waren, eine bedeutende Veränderung vorgegangen ist. Es wurde immer unmöglicher, daß die bei Zerstückelung des Lehns stets wachsende Masse der Berechtigten auf den zu bestimmten Jahreszeiten üblichen Hoftagen erscheinen konnte. Die minder Begüterten begannen auszubleiben und vielleicht auch viele durch wenige sich vertreten zu lassen; bei den Kämpfen zwischen der Krone und dem Adel mochte dann der König manches Mitglied des letztern mit seiner Ladung übergehen. So wurde aus einer allgemeinen Versammlung eine ausschließliche, ausgewählte, in der mancher sein Recht verlor, mancher es freiwillig aufgab. Die Folge war eine Scheidung in zwei Theile und Stellvertretung wenigstens in einem derselben. Wir lernen aus der Magna Charta, wie die Keime zu beiden Erscheinungen damals bereits in ihrer Entwickelung begriffen sind. Nach dem 14. Artikel jener großen Urkunde nämlich sollen zur Bewilligung aller außergewöhnlichen Steuern Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Grafen und Barone jeder einzeln durch königliche Schreiben, alle übrigen unmittelbaren Lehnsleute aber gemeinsam durch den Sheriff ihrer Grafschaft geladen werden. Diese Unterscheidung kann man nur als eine Neuerung betrachten, die sich indeß erst nach und nach Bahn bricht, denn sie verschwindet noch einmal in den Bestätigungen der Charte durch Heinrich III., kommt aber in der Anwendung trotzdem bald wieder zum Vorschein. Das Neue lag besonders in der allgemeinen Summonition durch königliche Unterbeamte, Sheriffs und Bailiffs, doch lassen sich keine Beweise beibringen, ob die dagegen versuchte Reaction, die Aufhebung des Artikels, von der Krone, vom höhern oder gar vom niedern Adel selbst ausgegangen ist. Auch führt eine chronologische Betrachtung aller unter Heinrich III. gehaltenen Versammlungen, sie mögen nun heißen wie sie wollen, zu keinem befriedigenden Resultate; dagegen scheint es ersprießlicher, der Berechtigung und dem frühesten Erscheinen der

einzelnen nach und nach an den Parlamenten Theil nehmenden Stände nachzuspüren.

Obenan stehen die Prälaten, Bischöfe und Äbte. Sie waren erst seit Wilhelm dem Eroberer durch Belehnung mit Krongut auch Barone geworden und hatten am sächsischen Witenagemote nur in ihrer Geltung als geistliche und gelehrte Rathgeber, als die Erben der alten heidnischen Priesterschaft, Theil genommen. Fortan aber wirkten sie in doppelter Capacität als Geistliche und als Barone; letztere herrscht unter den normännischen Fürsten und in der Folge entschieden vor und war die Veranlassung, daß im Laufe der Zeit manche Äbte und Prioren, welche nachzuweisen im Stande waren, daß ihre Stifter aus keinerlei Kronlehn und einzig und allein aus altem Kirchengute bestanden, von dem lästigen Besuche der Parlamente entbunden wurden. Alle andern aber wahrten sich Recht und Pflicht, als Barone der Versammlung beizuwohnen. Sie kamen indeß stets in Conflict mit sich selbst, sobald persönliche Heeresfolge gefordert wurde oder vom Beisitze bei Bluturtheilen die Rede war. Alsdann kehrten sie, dem Kanon gehorsam, ihr Ausnahmerecht als Geistliche hervor, das auch vom Staate anerkannt werden mußte. Bischöfe und Lehn tragende Äbte waren daher Mitglieder der Reichsversammlung auf Lebenszeit, starben sie, so zog die Krone ihre Temporalien ein, bis ein Nachfolger erwählt und von ihr bestätigt worden. Nichtsdestoweniger sind die Verwalter der erledigten Stifter, diese also allein in ihrer geistlichen Qualification, in den Jahrhunderten von Eduard I. bis auf Heinrich VIII. zu wiederholten Malen zum Besuche der Parlamente geladen worden. Das Anrecht der Prälaten also war uralten Brauchs und erlitt mit Ausnahme einzelner Fälle nie eine Verletzung im Allgemeinen. Wir sehen keinen der andern Stände auf den Reichsversammlungen der frühesten Zeit so regelmäßig und so vollständig anwesend wie die geistlichen Lords.

Die Magna Charta gedenkt des niedern Klerus gar nicht, doch hat auch dieser Stand frühzeitig an der Behandlung der öffentlichen Dinge Theil genommen. Gleichzeitig mit dem Parlamente hat sich die Convocation ausge-

bildet und, was selten beachtet worden ist, eine Ladung von Stellvertretern der niedern Geistlichkeit ins Parlament selbst [1]). Sie wird wunderlich genug bis auf diesen Tag geladen, obgleich ihr Recht zu erscheinen seit der Reformation längst verfahrt ist. Ehemals trat sie indeß, so oft die Krone ihrer bedurfte, und das scheint fast immer der Fall gewesen zu sein, ähnlich den Ministern, Richtern und Rechtsconsulenten, die ins Ober- und Unterhaus zugelassen wurden, den Gemeinen als geistliche Beisitzer bei. Eine Aufklärung dieser Verhältnisse findet in den ersten Regierungsjahren Eduards I. statt [2]). Convocationen hielten die beiden Erzbischöfe von jeher in ihren Provinzen ab. Zu beiden Versammlungen, die scharf auseinander gehalten werden müssen, dem Parlamente und der Convocation, lud der König ein, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Ausschreiben zu dem ersteren, an die beiden Metropoliten und sämmtliche Bischöfe gerichtet, durch die sogenannte bis auf diesen Tag eingefügte Praemunientes Clausel sie auffordert, mit ihrem Klerus (Decane, Archidiakone, Procuratoren der Kapitel) zur Zeit und am Orte des Parlaments sich einzufinden; wogegen die Summonition zur Convocation, nur an die beiden Erzbischöfe gerichtet, ihre hohe und niedere Geistlichkeit nach dem Sitze ihrer Provinz, London und York, und gewöhnlich zu einer vom Parlamente verschiedenen Zeit citirt. Hier haben sie wegen aller geistlichen Angelegenheiten, vorzüglich über Häresien zu berathen und das althergebrachte Recht der Selbstbesteuerung auszuüben. Wir sind im Vorhergehenden mehrmals der in die Ereignisse eingreifenden Thätigkeit der Convocation begegnet und erinnern uns, wie

1) Modus tenendi Parliamentum ed. Hardy p. 57. Ausschreiben an alle geistlichen Pairs, quod ipsi pro quolibet decanatu et archidiaconatu Angliae per ipsos decanatus et archidiaconatus eligi facerent duos peritos et idoneos procuratores de proprio archidiaconatu ad veniendum et interessendum ad Parliamentum etc. Dies erscheint urkundlich zuerst im Jahre 1279 und ist ein sicherer Beweis, daß die Abhandlung nicht vor diesem Datum geschrieben sein kann.

2) Atterbury, Rights, Powers and Privileges of an English Convocation p. 337.

andererseits unter Richard II. auch noch Geistliche unter den Gemeinen erscheinen.

Wir kommen nun zu den weltlichen Lords. Die Magna Charta unterscheidet zunächst zwischen Grafen und Baronen; sie zieht dann eine noch schärfere Grenze zwischen den großen und kleinen Baronen, d. h. jenen, die wie die Grafen persönlich vom Könige, und solchen, die grafschaftsweise vom Sheriff geladen werden sollen. Die Verschiedenheit zwischen allen drei Klassen kann nach den Grundlagen des Normannenstaats und, wir dürfen hinzufügen, auch des germanischen Volksstaats nur in dem Werthe des Besitzes zu suchen sein. Hat die Vermuthung Grund, daß jene alte Abhandlung über die Abhaltung des Parlaments wahrscheinlich schon 80 Jahre nach Johanns großer Urkunde vorhanden gewesen, so verbreiten die darin erhaltenen fast theoretischen Angaben ein unerwartetes Licht über die ständische Gliederung des Adels. Es heißt nämlich daselbst: Grafen und Barone werden geladen als Pairs, d. h. alle solche, welche Land zum Werthe einer Grafschaft oder einer vollständigen Baronie haben; jene muß bis 20, diese wenigstens 13⅓ Ritterlehn betragen [1]). Das ist aber dasselbe Zahlenverhältniß wie das Pfund Sterling zur Mark und erinnert von selbst an die Stufen des alten Wer- und Bußgeldes der Angelsachsen [2]). Wir wissen auch, daß der Werth eines

1) Modus tenendi Parliamentum p. 7. illi qui habent terras et redditus ad valentiam comitatus vel baroniae integrae, videlicet viginti feoda unius militis, quolibet feodo computato ad viginti libratas, quae faciunt quadringentas libratas in toto, vel ad valentiam unius baroniae integrae, scilicet tresdecim feoda et tertiam partem unius feodi militis, quolibet feodo computato ad viginti libratas, quae faciunt in toto quadringentas marcas.

2) Der twy-hynde man empfängt ein Wergeld von 30 Schillingen, der six-hynde 80, der twelf-hynde 120 Schillinge, die beiden letzteren also auch im Verhältnisse von ⅔ zu einem Ganzen. Leges Inae, 70, in Ancient Laws and Institutes of England I, 146. Sollte nicht auch im 2. Artikel der Magna Charta, wo vom Ansatze der Erbschaftssteuer die Rede ist und der Graf 100 £, der Ritter 100 Schillinge zu entrichten hat, beim Barone anstatt per centum libras ursprünglich per centum marcas zu lesen sein?

Ritterlehns unter Heinrich III. und Eduard I. gleich £ 20 jährlicher Einkünfte geschätzt wurde, so mußte denn ein Grafenthum zum wenigsten £ 400, eine vollständige Baronie 400 Mark einbringen. Alle niederen Laien, heißt es weiter — Ritter, unmittelbare Lehnsträger, freie Eigenthümer — sollen nicht auf Grund ihres Landbesitzes [1]), und nur wenn man ihrer bedarf, ähnlich wie die niedere Geistlichkeit, geladen werden. Auch hier also die Kluft, welche Oberhaus und Unterhaus von Anfang an zu scheiden beginnt.

Aber bleiben wir noch eine Weile beim ersteren. Grafen und große Barone (majores barones, oder wie Bracton sie nennt potentes sub rege) müssen jeder durch ein besonderes Schreiben zur Versammlung geladen werden. Dem hat sich der König nicht so leicht entziehen können, selbst wenn er mit den großen Geschlechtern verfeindet war. Nachdem diese jedoch bisweilen ausgestorben, heruntergekommen, ihr Lehn nicht bei einander geblieben oder gar verwirkt war, mußte, so lange noch Landbesitz den Maßstab bildete, das Recht erlöschen. Dabei wirkten die mit der Magna Charta anhebenden Unruhen mit. Heinrich III. konnte natürlich nicht die gegen ihn in Waffen stehenden Barone zu seinem Reichstage laden; wir wissen aus den erhaltenen Listen, wie Simon von Montfort im Januar 1265 nur an 23 weltliche Pairs Ausschreiben ergehen ließ [2]). Damals ist manches Kronlehn eingezogen worden, und mancher Rechtstitel zu einer großen Baronie abhanden gekommen. Hieraus allein läßt sich der unter Eduard I. hervortretende Wechsel erklären. Dieser kraftvolle Fürst nämlich hat, wie aus seinem Ausschreiben genugsam hervorgeht, eine Menge bis dahin berechtigter Häuser ausgelassen und dagegen andere, die nach-

1) Modus, l. c. et nulli minores laici summoneri nec venire debent ad Parliamentum, ratione tenurae suae, nisi eorum praesentia aliis de causis fuerit utilis vel necessaria ad Parliamentum, et tunc de illis fieri debet sicut dictum est de minoribus clericis. Ein anderer Beweis, daß das Werk früh in Eduards I. Zeit fällt, da der Verfasser noch nichts vom Begriff der barony by writ weiß.

2) Report of the Lords' Committee, Append. I, 34 vgl. Band III, S. 780.

weislich weder eine volle Baronie, noch überhaupt unmittelbares Kronlehn besaßen, allein auf Grund der Summonition (by writ) geladen. Selbst auswärtige Familien wie die Beaumonts und Grandisons, deren späte Nachkommenschaft heute noch für werth hält, das Recht ihrer Vorfahren in kostspieligen Processen zu beanspruchen, sind damals zur englischen Pairie befördert worden. Große Willkür aber hat bei der Summonition vorgeherrscht, indem hinfort manche beständig, andere dagegen nur bisweilen oder gar nur einmal geladen worden sind [1]). Von da ab, man hat vermuthet, in Folge eines uns nicht erhaltenen Gesetzes, das Heinrich III. nach der Schlacht bei Evesham erlassen, tritt die persönliche Ladung (by writ) als nothwendig zu dem Begriffe der Pairie durch Grundbesitz (barony by tenure) hinzu; sie ist Alles in Allem seit Eduard III., obwohl der Unterschied zwischen barony by tenure and writ und barony by writ noch weit über das Jahrhundert hinaus erkennbar bleibt. Richard II. beginnt dann noch eine andere bis dahin unbekannte Art des hohen Adels einzuführen, indem er zuerst vermittelst Patent Barone, Grafen und Herzöge creirt, in deren Familien, verschieden von dem alten Adel, kein Übergang des Erbes auf weibliche Nachkommenschaft stattfindet.

Was war nun aber, um weiter zu gehen, der Unterschied zwischen großen und kleinen Baronien? Unmittelbare Lehnsträger der Krone (tenentes in capite) waren sie ursprünglich allesammt, selbst wenn, wie es vorkommt, ein einfaches Ritterlehn bis in 200 Theile zersplittert worden. Sie hielten nach der englischen Rechtssprache ihr Land sämmtlich *per* baroniam, während nur eine große Baronie *sicut* baronia gehalten wurde. Man wird sich die Rangabtheilung so zu denken haben. Während das einzelne oder wenige Ritterlehne nur in einem Manorialhofe (curia manerii, auch curia baronis), zu denen die Hintersassen des Inhabers in der Regel alle drei Wochen zur Musterung, Rechnungsablage und zur Ausübung der den Theilhabern an

1) Nicolas, Baronies by tenure, in der Einleitung zu Synopsis of the Peerage of England I, p. XVII.

diesem Hofe in Polizei- und Civilsachen zuständigen Gerichtsbarkeit zu erscheinen hatten [1]), repräsentirt waren, bezeichnete nun eine vollständige Baronie, wie der Wortlaut meistens, also nicht unter 13⅓ Ritterlehn, mit dem Namen einer Ehre (honour). Der Inhaber hielt einen Ehrenhof (curia honoris), zu dem sich die Hintersassen seiner sämmtlichen Ritterlehne einzufinden hatten, selbst wenn diese durch mehrere Grafschaften, wie es z. B. vorkommt, in Leicester und Middlesex zerstreut lagen. Ein Grafenthum war hiernach also noch größer als eine Ehre; und ein Palatinat wie Durham, Lancaster, Chester und Cornwall bestand aus mehreren honours, über welche entweder der Bischof oder ein Prinz von Geblüt fast wie ein Souverain schalteten.

Wir finden also auf der einen Seite im alten England wie in den Staaten des Festlandes den hohen Adel nach Besitz, Macht und öffentlichen Rechten von einem niederen, ebenfalls von der Krone unmittelbar belehnten, getrennt und in sich in mehrere Stufen geschieden, in einzelnen Beispielen nahe an die Souverainetät anstreifend; auf der anderen den niederen, eine bestimmte Klasse für sich bildend, der das Recht der persönlichen Ladung frühzeitig abhanden gekommen oder doch zur Ausnahme geworden. Die Abweichung der englischen von den continentalen Erscheinungen dünkt uns nun aber darin zu liegen, wie dieser niedere Adel in England bald wieder zu politischer Geltung und zu einer ganz eigenthümlichen Stellung im Staate gelangt ist.

Die Spuren seines frühesten Auftretens sind daher von nicht geringer Bedeutung. Nach der Magna Charta sollen außer dem hohen Klerus und den Baronen die unmittelbaren Lehnsträger insgesammt durch Sheriffs und Bailiffs geladen werden [2]). Aber war es nur möglich, daß sie alle

1) Vgl. Stevens (Blackstone) Commentaries on the laws of England I, 205. 206. ed. 1848. Waitz, in den Gött. Gel. Anz. am a. O. hat also ganz Recht, den Unterschied auf „die öffentlichen Rechte in den Besitzungen und die Gerichtsbarkeit" zurückzuführen, nur waren nicht sowohl die Besitzgüter, als die räumliche Ausdehnung der letzteren das Merkmal.

2) Art. 14. Et preterea faciemus summoneri in generali per

miteinander erſcheinen konnten? Lag nicht ſchon in der gemeinſamen Ladung die Annahme einer Vertretung, der Brauch, einen Theil ſtatt des Ganzen zu ſenden? Der Begriff einer Repräſentation findet ſich bereits dem Ausſchreiben, das Johann im Jahre 1213 an ſämmtliche Sheriffs und nicht an den von Oxford allein richtete [1]), zu Grunde gelegt, worin der geſammten Ritterſchaft befohlen wird, bewaffnet nach Oxford zu kommen, zugleich aber vier Ritter jeder Grafſchaft geladen werden, um mit dem Könige über Reichsangelegenheiten zu verhandeln [2]). Ihr Stand alſo nimmt ſchon zwei Jahre vor dem großen Reichsgeſetze gelegentlich an den öffentlichen Dingen Theil und zwar unverkennbar durch Repräſentation. Vermuthlich war dies auch der Sinn der Magna Charta, die ja gleichfalls zur Unterſtützung der Reiſerichter vier Ritter in jeder Grafſchaft abordnet [3]). Demzufolge läßt Heinrich III. im Jahre 1226 einmal vier Ritter aus Lincolnſhire erwählen, um die von den Grafſchaftsleuten gegen den Sheriff erhobenen Beſchwerden nachzuweiſen [4]). Beiſpiele aber ihres Erſcheinens auf dem Parlamente während dieſer Regierung ſind ſehr ſpärlich, ſodaß man allgemein der hartnäckigen Behauptung Prynne's gefolgt iſt, ſie ſeien dort erſt im Jahre 1265 von Simon von Montfort eingeführt worden. Trotz der loſen Ausdrücke der Chroniſten und der lückenhaften Urkunden indeß ſpricht doch Einiges für die frühere, vielleicht gar regelmäßige Theilnahme der Ritter. Am 11. Februar 1254

vicecomites et ballivos nostros omnes illos, qui de nobis tenent in capite.

1) Hiernach iſt Band III, S. 428 Anmerk. 1 zu berichtigen.

2) quatuor discretos milites de comitatu tuo .... ad loquendum nobiscum de negociis regni nostri. Vier Ritter erſcheinen häufig in den unter dem Sheriff tagenden Grafſchaftshöfen, Palgrave, Rise and Progress of the English Commonwealth I, 307. In der Aſſiſe von Clarendon a. 1164 werden duos legales homines ad recordandum auf denſelben Verſammlungen erwähnt.

3) Art. 18.

4) Rot. Claus. 10 Henr. III. 13. militibus et probis hominibus .... quod quatuor de legalioribus et discrecioribus militibus *ex se ipsis elegerint*, qui ad diem illum sint apud Lincoln' *pro toto comitatu*.

werden aus jeder Grafschaft zwei, wie es ausdrücklich heißt, an aller Statt [1]) auf 14 Tage nach Ostern nach Westminster geladen, um der Regierung, die gleichfalls wieder eine Heeresfolge und zwar gegen Castilien, verlangt, mit Geldbewilligung zu Hülfe zu kommen. Freilich finden sich zu dieser Versammlung weder Ausschreiben an die Lords noch an die Städte, das ist aber bei der oft gerügten Unvollständigkeit der frühesten Parlamentsurkunden kein Beweis, daß jene nicht ebenfalls zu jenem zur altgebräuchlichen Zeit nach Ostern sitzenden Parlamente erschienen wären.

Bald darauf folgten die unruhigen Jahre. Wir wissen, ohne daß irgend welche Ladungen vorhanden sind, daß nach Ostern 1258 ein Parlament saß [2]), auf welchem die sogenannten Provisionen von Oxford vorbereitet wurden. Im October berieth man wiederum in London, wo jene merkwürdige Proclamation in Englisch und Französisch erlassen wurde, in welcher der König nach dem Willen der Majorität des Adels und der Landsgemeinde zu regieren verheißt [3]). Auch der niedere Adel und die Städte waren in Bewegung, wahrscheinlich geladen, aber sicherlich vertreten.

Graf Simon und seine Anhänger hatten zum Herbst 1261 drei Ritter aus jeder Grafschaft nach St. Albans beschieden; der König, der noch einmal Frieden zu machen geneigt scheint, befiehlt denselben Rittern zu ihm nach Windsor zu kommen [4]). Nach dem Siege bei Lewes werden je vier Ritter zu dem am 22. Juni angesetzten Parlamente geladen [5]); es finden sich freilich abermals keine Ausschreiben an Adel und Geistlichkeit, aber daß diese und die Gemeinde des Reichs zugegen waren, ergibt sich aus den Einleitungs-

1) *vice* omnium et singulorum eorundem comitatuum, Rot. Claus. 38 Henr. III, 13 dorso.

2) Cum .... proceres et fideles regni nostri ad nos London' in quindena Pasche preterita faceremus convocari. Rot. Pat. 42 Henr. III, 29.

3) le commun de nostre reaume — þæt loandes folk on ure kunerîche, vgl. Band III, S. 725. 909.

4) tres milites de singulis comitatibus nostris, 45 Claus. 6 dorso.

5) Rym. I, 442.

worden bis dort beschlossenen Statuts [1]), sondern die Anwesenheit von Vertretern der Städte durch die Unterschrift des Mayors von London verbürgt wird. Dann folgt Simons von Montfort berühmtes Parlament vom Januar 1265, zu dem er außer zahlreicher Geistlichkeit und 23 hohen Baronen je zwei Ritter für jede Grafschaft, vier Vertreter aus jedem der fünf Häfen, zwei Bürger aus York, Lincoln und anderen Städten berufen hatte [2]). Die Ungleichmäßigkeit der Zusammensetzung fällt von vorn herein in die Augen und ist ohne Frage der Grund gewesen, daß die ganze Maßregel stets als eine revolutionäre aufgefaßt worden ist [3]). Nichtsdestoweniger enthalten die Ausschreiben auch kein einziges Wort, das auf eine Neuerung hinwiese, und in keinem einzigen gleichzeitigen Geschichtsbuche findet sich eine Andeutung, als wenn auf jener Versammlung etwas Außerordentliches der Art vorgegangen wäre [4]). Nach den vorhergehenden Beispielen hingegen kann die Anwesenheit eines Standes nicht als Beweis gelten, daß er überhaupt nicht geladen gewesen und gesessen hätte, denn da die Kanzleibeamten offenbar nicht wußten, wo sie die Ladungen hintragen sollten, sind diese wichtigen Zeugnisse leider bis auf wenige verloren gegangen. Zu den Parlamenten in den letzten Jahren Heinrichs III. und den ersten Eduards I. finden sich keine urkundlichen Ausschreiben; das veranlaßt aber wiederum nicht, deshalb die Anwesenheit irgend eines Standes verwerfen zu wollen, obwohl in jener Zeit die Tendenz zu einer Reaction

1) Haec est forma pacis a Dom. Rege et Dom. Edwardo filio suo praelatis et proceribus omnibus et communitate tota regni Angliae communiter et concorditer approbata, Rym. I, 443, wodurch die Band III, 776 angeführte Behauptung des Reports of the Lords' Committee Lügen gestraft wird.

2) Band III, 780. 781.

3) Prynne so gut wie der toryistische Report hält diese Versammlung für das erste sichere Beispiel der Theilnahme der niedern Stände.

4) Hardy, in dem mir mitgetheilten Ms. p. 139. no radical change was effected in that Parliament by summoning the Commons, who had always in some way been represented in the National Councils, though probably not before to such an extent as in that Parliament.

zu Gunsten der Recht der Krone nicht geleugnet werden kann. Parlamente sind trotzdem alljährlich, ja, meist dreimal zu den althergebrachten Zeiten gehalten worden. Endlich in den Jahren 1290 und 1294 werden Ritter und Bürger geladen, als wenn das seither immer so geschehen wäre, und von nun an sind sie fast überall zugegen [1].

Sobald es nun feststehend wurde, daß zwei Vertreter der Grafschaften in den Parlamenten zu sitzen pflegten, erscheint es auch als hergebracht, daß sie nach Aufforderung der Sheriffs von allen Rittern und freien Eigenthümern des Shires [2] gewählt worden sind. Jener Erlaß Heinrichs III. vom Jahre 1226 ist eine erwünschte Bestätigung für die frühere Zeit, indem er anordnet, wie die Wahl von den Rittern und andern achtbaren Männern zu vollziehen sei [3]. Doch wird noch im letzten Jahre Eduards III. petitionirt, daß die Wahl der Grafschaftsvertreter von allen achtbaren Leuten ihrer Bezirke gemeinschaftlich zu vollziehen sein möge [4].

Blicken wir schließlich auf die Städte, so fehlt es vor den Jahren 1264 und 1265 an allen Zeugnissen, daß sie an den Reichsversammlungen Theil genommen. Doch wissen wir, wie London auf Grund einer Urkunde Heinrichs I. sich als ein großes königliches Lehn selbst verwaltet, wie es, einer Grafschaft gleichgerechnet, jährlich zwei Sheriffs erwählt. Diese Freiheiten sind in der Magna Charta ausdrücklich bestätigt. Als unmittelbares Lehn also haben die Hauptstadt und viele andere Städte und Burgen gleich der Landschaft Recht und Pflicht beansprucht, sich durch Vertreter an den öffentlichen Dingen zu betheiligen. Unter Eduard III.

1) Rot. Claus. 18 Edw. I. 9 dorso. 22 Edw. I. 6 dorso.

2) Die libere tenentes, freeholders, über welche Statutes I, 106 aus den Jahren 1289 und 1290 zu vergleichen ist.

3) dicas militibus et *probis hominibus* baillie tue, quod quatuor de legalioribus et discrecioribus militibus ex se ipsis eligant.

4) Rot. Parl. II, 355 que les Chivalers des Countees pur celles Parlementz soient esluz par commune election de les *meilleurs* gentz des ditz countees.

petitionirte mehrmals der Ort Barnſtaple um ſolches Vorrecht, indem er ſich vergeblich auf eine verloren gegangene Urkunde König Äthelſtans berief; in den königlichen Erwiderungsſchreiben wird das beanſpruchte Alter keineswegs als auffallend bezeichnet [1]). Die fünf Häfen, gleichſam Seebaronien, erſcheinen als ein Mittelding zwiſchen Ritterſchaft und Bürgerſchaft. Alle berechtigten Städte mit einander ſenden ſeit Eduard I. ihre Vertreter, und zwar ganz wie jene alte Schrift über die Abhaltung des Parlaments angibt, indem die Wähler — in London ſeit 1375 vorzüglich die durch Handfeſten beſtätigen Gilden und Gewerke [2]) — darüber eine Indentur, das eine Stück für ſich, das andere für die Gewählten als Garantie ausſtellen [3]). Auch hier iſt die Eintragung der Berufsſchreiben ſehr nachläſſig geweſen; die Summonitionen an die Sheriffs von London finden ſich erſt ſeit dem zweiten Jahre Richards II. regelmäßig aufgezeichnet [4]).

Andere, näher kommende Angaben betreffen die Beſoldung der Abgeordneten. Dieſe muß anfangs ungleichmäßig und unbeſtimmt und nach einigen Beiſpielen ſehr hoch geweſen ſein. Der Modus ſagt, jeder Vertreter der fünf Häfen ſollte 10 Schillinge für den Tag erhalten [5]), eine gewaltig hohe, daher von Prynne heftig angefochtene Summe; aber unter dem 26. Auguſt 1296 findet ſich urkundlich im City Archiv verzeichnet, daß damals die Mitglieder für London in der That gerade ſo viel erhielten [6]). Gleichzeitig aber ſchwanken die Summen ſehr bedeutend und ſind meiſtens

1) Hardy, Ms. 143—147.

2) Herbert, Livery Companies I, 32.

3) Modus, p. 9 cum warantis suis duplicatis.

4) Beiſpiele jener Indenturen im Tower und im City Archiv aus Eduards I. und II. Tagen. Johannes le Blound Maior Civit. London. Aldermanni, Vicecomites et tota Communitas Civit. London. fertigen an den König als ihre Vertreter ab: concives nostros W. de Coumbemartyn et H. de Dunolmia, Oct. 9. 1307.

5) Modus, l. c.

6) City Archiv: singulis diebus pro expensis eundo et redeundo viginti solidos. cf. Beiſpiel aus 35 Edw. I in Proceedings of Record Commission, June 1832 – Aug. 1833.

sehr niedrig, bis endlich im Jahre Eduards III. festgesetzt wird, daß der Ritter 4, der Bürger 2 Schillinge für den Tag erhalten soll, was bis zum Verschwinden einer jeden Gratification Brauch geblieben ist [1]).

Das Resultat der Untersuchung ist also, daß gegen das Ende des 13. Jahrhunderts alle Bestandtheile des Parlaments beisammen sind und von nun ab regelmäßig mit oder neben einander geladen werden; daß es für die früheren Zeiten bei der sehr mangelhaften Überlieferung nur Fingerzeige gibt, wie alle Stände, wenn auch nicht immer, so doch hier und da mitberathen haben; und daß ein systematischer Anwachs des Instituts nicht nachzuweisen ist, vielmehr die stürmischen Zeiten Simons von Montfort auf unregelmäßigem, revolutionärem Wege denselben beschleunigt haben.

Im vierzehnten Jahrhunderte, zumal unter Eduard III. bilden sich alsdann die Formen rasch aus. Ganz England mit Ausnahme der Pfalzgrafschaften Durham und Chester, die ihre eigenen Parlamente abhielten, und der einzigen Stadt Berwick ist vertreten. Die Scheidung in zwei Hauptmassen, zu der die Keime von Anfang an dagewesen, hat sich bereits vollzogen. Begriff und Privilegien der Pairie treten scharf hervor in dem Hochverrathsprocesse Roger Mortimers im Jahre 1330 und bei dem Streite mit dem Erzbischofe Johann von Canterbury im Jahre 1341. Auch trotz der Opposition der Gemeinen bewilligt das Oberhaus allein im Jahre 1347 die von der Krone verlangten Subsidien [2]). Noch sind die Bestandtheile nicht so zusammengewachsen, daß der Klerus nicht bisweilen von den weltlichen Lords getrennt, die Ritter gesondert von den Städtern berathen hätten. Häufig genug mußte die Regierung mit ihnen einzeln verhandeln, wie wir denn wissen, daß Eduard III. bisweilen, gleich so vielen früheren ausschließlichen Berufungen der Pairs, die Kaufleute, die einflußreichsten unter den Städtern, für sich zusammentreten ließ. Erst die großen

1) Hardy, Modus tenendi Parliamentum. Preface, p. XXVII, XXVIII, Beispiele unter Eduard II.

2) Rot. Parl. II, 164. Report, I, 319.

Ansprüche dieses Fürsten, die Nothwendigkeit, auch die niederen Stände regelmäßig um Rath und That anzugehn, und das ihnen dafür zu Handen gekommene Recht, sich gemeinsam zu beschweren haben das Unterhaus zu einer immer fester geschlossenen Versammlung gemacht. Wir sehen die Gemeinen im Capitelhause der Abteikirche tagen und sich bereits ihren Sprecher wählen, während die Peirs gegenüber im Palaste, im Weißen oder Bildersaale unmittelbar zu Füßen des Throns ihre Sitzungen halten [1]).

Tag und Stunde der Eröffnung waren stets bestimmt angegeben, meist zu einem der drei von Wilhelm I. her üblichen Termine, 14 Tage nach St. Hilarius, nach Ostern, nach Michaelis, und in dem in der Magna Charta vorgesehenen Zeitraume von 40 Tagen nach der Ladung. Häufig war am festgesetzten Tage noch keine Majorität beisammen, sodaß die Eröffnung verschoben werden mußte, bis die entfernteren und saumseligen eintreffen und sich entweder rechtfertigen konnten oder mit Geldbuße abfinden mußten. Dann eröffnete in Gegenwart des Königs oder seines Stellvertreters oder einer Commission der Kanzler oder ein anderer Minister die Sitzungen mit einer Anrede, worin er die Gründe angab, die den König zu der Berufung veranlaßt. Die Gemeinen waren dabei durch eine Deputation unter ihrem Sprecher vertreten. Hierauf erfolgte die Einsetzung von zwei Ausschüssen zur Begutachtung und Erledigung der Petitionen, während von den beiden Clerks des Parlaments zwei übliche Proclamationen ausgingen, von denen die eine allen mit Ausnahme der königlichen Beamten und Wachen verbot, während der Berathungen Waffen zu tragen, die andere Lärm und Spiel in der Nachbarschaft untersagte.

Betraf die Bittschrift nur Privatsachen, so wurde sie von dem zuständigen Stande gewöhnlich leicht und rasch erledigt, indem der König zusagte oder abschlug. Ging sie dagegen mehrere Stände und das Gemeinwohl an, so bedurfte sie der Zustimmung aller, um zu Beschluß, Gesetz, Statut zu werden, dessen Durchführung freilich in jenen be-

1) Rot. Parl. II, 322.

wegten Zeiten häufig von der jedesmaligen Stellung zwischen Königthum und Ständen abhängig war. Wir erinnern uns, wie die Gemeinen Richard II. zu zwingen suchten, erst ihre Beschwerden anzuhören und dann sich die Steuern bewilligen zu lassen, wie eben dieser Fürst in seiner letzten despotischen Erhebung jede eigene Regung des Parlaments zu unterdrücken bemüht war. Die ganze Schöpfung war noch jung und hatte sich hernachmals noch in manchem schlimmen Wetter zu bewähren; häufig griff der eine Theil in das Gebiet des anderen über und bedrohte dadurch bisweilen den ganzen Bau mit Verderben. Allein die Grundlagen waren festgelegt; was Barone und Ritter auf der Wiese von Runnemede errungen, daß keine außerordentlichen Steuern ohne Gutheißen aller erhoben werden sollten, galt als oberstes Gesetz auch in den allerschwierigsten Zeiten und Königen gegenüber, die sich nicht fürchteten, gewaltsam zu Werke zu gehn. Gerade der kraftvollste Herrscher, Eduard I., hatte dem geschlossenen Widerstande der Prälaten und Barone nachgeben und diesen Grundsatz statutenmäßig anerkennen müssen. Während der langen kriegerischen Regierung seines Enkels lernte das Land die Kunst, sich selbst zu besteuern.

Vergegenwärtigen wir uns nach Fug, wonin die Auflagen bestanden und wie sie eingetrieben wurden. Sobald die regelmäßigen Feudalgefälle des Normannenstaats nicht mehr ausreichten, um den Aufwand der Krone in Krieg und Frieden zu decken, kam man darauf, in Fällen der Verlegenheit eine Quote von dem beweglichen Eigenthume sämmtlicher Einwohner zu fordern, zwischen dem fünfzigsten und dem fünften Theile desselben, meistens einen Fünfzehnten oder Zehnten. Ursprünglich führten die Reichsrichter die Aufsicht bei der Erhebung; in Folge der Bestimmungen der Magna Charta kamen ihnen Geschworene zu Hülfe, und handelten vier Ritter jeder Grafschaft unter ihrer Vollmacht. Vor ihnen mußte ein jeder eidlich den Betrag seiner beweglichen Habe, und sogar, um dem Betruge vorzubeugen, auch den des Nachbarn aussagen. Die Eduards pflegten eigene Steuerbeamten zu ernennen, die dann in allen Stadt- und Landbezirken eine Anzahl Leute einschworen, denen es an-

heimfiel, den Besitz ihrer Mitbürger und Landsleute an den bestimmten Tagen des Hunderts und der Grafschaft zu schätzen. Frei allein von der Abgabe waren dem Priester Altargeräth und Bücher, dem Ritter seine Waffen, einmaliger Anzug, Schmuck und Juwelen, dem geringeren Manne einmalige Kleidung, Betten, Werkzeug und die von ihm selbst und seinem Vieh verbrauchte Speise und Futter. Alle übrigen Gegenstände dagegen, besonders Vieh und sein Ertrag, Getreide und alle Waare, Geld und was sonst an nützlichem und überflüssigem Besitze da war, wurde auf das Strengste erforscht. Natürlich suchte mancher den wahren Werth seines Eigenthums zu verbergen, aber eben so häufig fanden die Beamten heraus, wo man sie hintergangen; daher denn bisweilen der doppelte Ertrag von dem was eine Gemeine oder ein einzelner Eigenthümer das vorige Mal abgeworfen hatte [1]). So wuchsen im selben Verhältnisse Strenge und Ungerechtigkeit auf der einen, Klagen und Jammer auf der andern Seite, bis endlich im Jahre 1334 Eduard III. mit seinen Ständen zur Annahme der weisen Maßregel übereinkam, daß hinfort von jeder Grafschaft Bevollmächtigte sich mit den Einwohnern von Stadt und Land über Herbeibringung einer bestimmten Summe abfinden sollten [2]). Dieser auf der Idee der Selbstverwaltung beruhende Beschluß fand allgemeinen Anklang und wurde in der Folge durch Einfügung einer dahin zielenden Clausel in das jedesmalige Steuerausschreiben aufrecht erhalten [3]).

Von den außerordentlichen Mitteln, die derselbe Fürst ungeachtet vieler Klagen Jahre lang aus der Wolle zu ziehen gewußt, ist hinreichend die Rede gewesen. Unter ihm wurde auch die Erhebung eines Tonnen- und Pfundgeldes Gesetz, d. h. eine Verbrauchssteuer von zwei Schillingen von jedem

1) Rot. Parl. I, 227 ff. 242 ff. 450. II, 447. cf. Chron. de Dunstaple 235. 477.

2) Rot. Parl. II, 159. 447. 448. a lever en la manere comme la darreine quinzismes feust levee, et ne mye en autre manere.

3) Rot. Parl. II, 310. 317.

Fasse Wein und sechs Pfennigen vom Pfunde aller andern ein- und ausgeführten Waare.

Wie oft man sich in finanziellen Annahmen verrechnet, erhellt bei Gelegenheit einer außerordentlichen Auflage im Jahre 1371. Die Geistlichkeit hatte eine Summe von £. 50,000, die Laien ebenso viel zugesagt; man wollte sie nach den Pfarreien des Landes einsammeln, sodaß, da man deren Anzahl auf 45,000 anschlug, eine jede derselben zu 22½ Schilling zu besteuern sein würde. Es ergab sich aber, daß sich im Lande kaum 9000 Pfarrgemeinden befanden, von denen man nach jenem Ansatze etwa £. 10,000 erhalten haben würde. Darum wurden nun Ausschüsse aller Stände des letzten Parlaments nach Westminster geladen, welche die Umlage zu prüfen und eine andere auszuarbeiten hatten, wonach jetzt jede Pfarrei mit 116 Schillingen belastet wurde [1]). Recht und Art, sich selbst zu besteuern, waren längst gang und gäbe, ehe man lernte, sie mit den Kräften des Landes und den Grundsätzen billiger Gerechtigkeit in Einklang zu bringen.

III. Kirche und Reformation.

Wie im ganzen Abendlande, so waren auch in England im Laufe der Jahrhunderte die Kirche und ihre Diener durch Verweltlichung immer weiter von der Bahn ihrer ewigen Bestimmung abgekommen. Der Reichthum des Landes hatte, wie wir gesehn, hier fast noch schroffere Verhältnisse als anderswo hervorgebracht. Die ganze große Stiftung strebte nur nach äußerem Glanze und zeitlicher Macht; alles innere Leben schien in den starr abgeschlossenen Formen der römischen Lehre erloschen. Selbst der Kampf mit dem Staate um die Schranken der beiderseitigen Gerichtsbarkeit war für England entschieden, nachdem der erste Plantagenet dadurch, daß er einen kühnen, ränkesüchtigen Priester zum Märtyrer werden ließ, den Platz behauptet hatte. Der Klerus war seit der Eroberung ein festes einflußreiches Glied des Staatsgebäudes geworden, er bekleidete die wichtigsten

1) Rot. Parl. II, 304.

öffentlichen Leben und hatte in Krieg und Frieden an Allem, was geschah, Antheil.

Inzwischen hatten Papst und Kaiser ihren Jahrhunderte langen Streit ausgefochten, beide mit unermeßlicher Einbuße an Kraft und Ansehen. Je mehr Dies erstere demungeachtet bei seinen übertriebenen Ansprüchen beharrte, desto lebendiger regte sich zu Anfang des 14. Jahrhunderts vorzüglich unter den Ghibellinen ein moderner monarchisch-antikirchlicher Geist. Dante und Marsilius von Padua waren recht eigentlich seine Apostel auf politischem Gebiete; aber auch auf theologischem schien es wenigstens für einen Augenblick, als werde er zur Geltung durchdringen. Der Zank der Franciscaner mit der Curie ging von solchen Bedingungen aus und beeinflußte in nicht geringem Maße die Wiederbelebung der beiden scholastischen Systeme, einer Philosophie, die, wie sehr sie auch in Formen eingezwängt war, dennoch als nicht innerhalb der Kirche stehend von dieser keineswegs bezwungen werden konnte, und vielmehr geduldet werden mußte. Zwei englische Franciscanerbrüder, Duns Scotus, einst Schüler und Lehrer des Merton Collegiums zu Oxford, und Wilhelm von Occam, der wie jener ebenfalls in Paris wirkte, dachten ernst und gewissenhaft über das Wesen der Dinge nach und fanden es nicht leicht, in Wort und Schrift die Erkenntniß der ursprünglichen Freiheit des menschlichen Geistes mit der Unbedingtheit der Kirchenlehren zu vereinen. Es blieb aber bei heftigen, immer spitzfindiger, kleinlicher werdenden Disputationen zwischen den von ihnen gehobenen Nominalisten und den realistischen Vergötterern des Thomas von Aquino. Nur zu bald versank auch jener Orden in weltlichen Genuß und Eitelkeit; sein herrschendes, gebieterisches Wesen machte ihn namentlich auf den Universitäten verhaßt.

Auf diesen Instituten eben wurden jene erbitterten Wortkämpfe ausgefochten. Die Entwicklung der Universitäten begann gerade damals in England eine eigenthümliche Richtung zu nehmen. Nach dem Muster des Merton Collegiums zu Oxford vorzüglich erhoben sich hier wie zu Cambridge ähnliche Stiftungen, die als kleinere Corporationen in der Allgemeinheit mehrere Mittelpunkte für Leben und Lehre der

Universität bildeten, dem alten Hospizwesen und dem akademischen Bürgerthum nach und nach Abbruch thaten und durch statutarische Vermächtnisse ihrer Begründer sich häufig an die Kirche anlehnten. Selbst das Königthum ließ sich mehrfach zu ihrer Förderung herbei. Oriel zu Oxford hatte sich bei seiner Begründung der Munificenz Eduards II., das Königincollegium Philippas von Hennegau zu erfreuen. In Cambridge, wo einst Eduard I. die Johanniterommende nach dem Vorbilde von Merton in eine Bildungsanstalt umschuf [1]), entstehen einige ähnliche Stiftungen und unterhält Eduard III. eine Schar von 32 Studenten, um deren Prüfung und Beförderung er sich mehrmals angelegentlich bekümmert [2]). Noch war der Unterricht die Hauptsache und der Schüler nichts weniger als verpflichtet in den geistlichen Stand zu treten. Die Collegien erhielten erst eine glänzendere, und vor allen Dingen mehr monastische Form in Folge der reichen Stiftungen Bischofs Wykeham, der auf Grund königlicher Urkunden und durch sehr ausführliche Statute im Jahre 1386 ein Mariencollegium zu Winchester als Vorbereitungsanstalt und ein anderes zu Oxford, das heutige New-College errichtete [3]). Er trachtete gleichsam den Mißbräuchen des tief gesunkenen Klosterlebens durch Einführung von geschlossenen gelehrten Corporationen zu begegnen, aber diesen demungeachtet die Formen des ersteren zu wahren. Siebenzig Mitglieder haben ihren Vorstand, der an Einnahme und Gewalt einem Abte gleichkommt; sie selbst werden auf alle Weise angehalten, sich zu Priestern weihen zu lassen und dem Dienste am Altare mehr als dem Unterrichte obzuliegen. Die Baulichkeiten der großartigen Anstalt entsprechen darum auch denen eines Klosters vollkommen, ja, überbieten sie, zumal die herrliche Kapelle mit ihrem Kreuzgange, an Pracht und Geschmack, der ihrem Stifter, dem Baumeister Eduards III., in hohem Grade eigen war. Die gesammte Neuerung aber muß als eine Reaction gegen frühere, steifere Zustände auf

1) S. oben S. 196.

2) Rym. II. 831. 900.

3) Oxford University Commission Report, 1852 p. 132. 206. Rot. Pat. 3 Ric. II. p. I, 32. 14 p. II, 27. 11.

der Universität bezeichnet werden. Vor allen Dingen ging die Absicht dahin, dieselbe ganz in das Gebiet der Kirche herüberzuziehn, und sie ausschließlich zur Pflanzschule derselben zu machen.

Schon von Alters her war der Besuch sehr zahlreich; Theologie und die ihr affiliirten philosophischen Disciplinen, Rechtswissenschaft und wahrscheinlich auch Medicin wurden eifrig studirt. Der englische Klerus ist für seine Zeit allgemein genug gebildet. Sein Latein und die Anwendung desselben wird er vorzüglich auf den Universitäten gelernt haben. Es ist jetzt eine seltene Ausnahme und diese nur bei einem Ausländer, Ludwig von Beaumont, der im Jahre 1318 Bischof von Durham wird, wenn er des Lateinischen so völlig unkundig war, daß er die gewöhnlichsten Wörter nicht auszusprechen oder zu verstehn vermochte [1]).

Auf der anderen Seite herrschte unter den Studenten ein unruhiger Geist, der sich bei häufigen Gelegenheiten zu erkennen gab. Mehrere Male hadern sie mit den städtischen Behörden und der Einwohnerschaft; im Jahre 1335 zogen einmal alle von Oxford nach Stamford aus, bis ein königlicher Befehl die Rückkehr erzwang [2]). Dann gibt es Unruhen bei der Kanzlerwahl [3]); 1354 liefern sich wieder Stadt und Universität die blutigsten Schlachten [4]), und in den Jahren 1388 und 1389 finden große Kämpfe zwischen den Nationen des Südens und Nordens statt [5]). Die Veranlassung zu diesen Streitigkeiten war gewiß meistens sehr geringfügiger Art, doch griffen manchmal auch politische Verhältnisse und gegen das Ende des Jahrhunderts vor allen die refor-

1) cum .... ad illud verbum *metropoliticae* pervenisset et diu anhelans pronunciare non posset, dixit in Gallico: *seit pur dite* .... et cum similiter celebraret ordines nec illud verbum *in aenigmate* proferre posset, dixit circumstantibus: par Seint Lowys, il ne fu pas curteis qui ceste parole ici escrit. Wharton, Anglia sacra I. 761. Hist. Dunelm. SS. tres p. 118. ed. Surtees Society.

2) Rym. II, 891. 892. 898. 903.

3) Rot. Claus. 23 Edw. III. p. I. 16 dorso a. 1349.

4) Rob. de Avesb. 197—199. Rym. III, 300. 301.

5) Knighton 2705. 2735.

natorischen Ideen ein. Der kräftige, ungebundene sächsische Geist machte sich auch auf der Universität geltend; während der Klerus ihn in Banden zu schlagen suchte, konnte es nicht fehlen, daß auch Vertheidiger aufstanden, die im günstigsten Falle zu Führern werden mußten.

Das sächsische Element findet sich, wie es uns scheint, recht eigentlich in Johann Wiclif vertreten, dessen Leben und Wirken ihren vornehmsten Schauplatz in Oxford gehabt haben. Möge hier, nachdem der politisch-nationale Charakter des Mannes im Vorhergehenden berührt worden ist, auch sein innerer Bildungsgang und die Bedeutung seiner Lehre kurz gewürdigt werden. Schon der Name, den er von dem Orte, an welchem er im Jahre 1324 geboren sein soll, einem Dorfe und vielleicht Familiengute unweit Richmond in der Grafschaft York, trägt [1]), deutet seinen germanischen Ursprung an. Nach der Überlieferung kam er als Jüngling nach Oxford in das von einem Caplane Philippas begründete Queen's College, unter dessen Schülern sich zu eben derselben Zeit auch der schwarze Prinz befunden haben soll [2]). Sein Fleiß muß sich von Anfang an auf ein gründliches Studium der heiligen Schrift, auf sichere Kenntniß des Civil- und gemeinen Rechts und auf die Erlangung einer außergewöhnlichen Fertigkeit in der scholastischen Kunst des Disputirens gerichtet haben [3]). Seine Gegner haben ihm das Zeugniß nicht vorenthalten können, daß ihm auf allen jenen Gebieten keiner gleichgekommen [4]); und selbst nachdem der erste König aus dem Hause Lancaster die unnachsichtige Verfolgung seiner Schüler eröffnet hatte, spricht sich die Universität Oxford noch auf das Wärmste über die ihr einst zur Zierde gereichende Gelehrsamkeit des als Ketzer verschrienen Reformators

1) Ich finde noch einen Robertus Wyclyf de comit. Ebor. als Bürge in einem Todtschlagsprocesse, Rot. Claus. 46 Edw. III. 2 dorso.

2) Stanley, Historical Memorials of Canterbury, 1855, p. 103.

3) Vaughan, Life I, 231 ff.

4) Knighton 2644. Doctor in Theologia eminentissimus in iebus illis. In Philosophia nulli reputabatur secundus, in Scolastiis disciplinis incomparabilis.

auf [1]). Der Ernſt, mit welchem er der Erforſchung und Erklärung der heiligen Schrift oblag, verſchaffte ihm den Beinamen des evangeliſchen Doctors. Nach Beendigung ſeiner Studienzeit, im Jahre 1356, erſcheint er als Mitglied und Seneſchall von Merton College und 1361 als Vorſteher (Master) von Baliol College [2]), bis im Jahre 1365 Simon Islip, der Erzbiſchof von Canterbury, ihn mit beſonderer Hervorhebung ſeiner vielfältigen Befähigung in derſelben Eigenſchaft (als Warden) in die von ihm geſtiftete Canterburyhalle einſetzt [3]). Allein wenige Monate ſpäter, unter dem Nachfolger Simons, Erzbiſchof Langham, erhob ſich ein Streit zwiſchen Wiclif und einigen Mönchen, Mitgliedern des Inſtituts, die endlich mit Genehmigung des Papſts die Entfernung ihres Oberhaupts und die Ernennung eines anderen aus ihrer Anzahl durchſetzten. Man hat behauptet, daß Wiclif damals erſt ſeine Feindſchaft gegen die Bettelmönche gefaßt und durch dieſe perſönliche Zurückſetzung ſich zu Angriffen gegen das Papſtthum herbeigelaſſen habe [4]). Dagegen ſpricht aber, daß er bereits in ſeinen früheſten Schriften den Kampf gegen jene eröffnete, und daß, als er ſich im Jahre 1374 als königlicher Bevollmächtigter zu den Berathungen nach Brügge begibt, ihn Papſt Gregor XI. wegen ſeines reinen Lebenswandels und ſeiner vorzüglichen Eigenſchaften als Lehrer der Theologie hoch belobt und die Einſetzung zum Rector der Kirche von Ludgarshale und Domherrn von Weſtbury gern beſtätigt hat [5]). Allein in ſeinen

1) Wilkins, Concilia M. Brit. III, 302. Oct. 5. 1406 in legicalibus, philosophicis ac theologicis, ac moralibus et speculativis inter omnes nostras universitatis (ut creditur) scripserat sine pari.

2) Oxforder Ausgabe der Bibelüberſetzung 1850, Preface p. VII.

3) Ad vitae tuae et conversationis laudabilis honestatem, literarumque scientiam .... mentis oculos dirigentes, ac de tuis fidelitate, circumspectione et industria plurimum confidentes, bei Vaughan, Life I, 406. cf. History of England and France under the House of Lancaster p. 4. Note IV.

4) Lingard III, 267.

5) Gregor. XI. Ep. III, 188 in Ms. Add. 15377 an Joh. Wiclif. Canon. Lincoln. magist. in Theologia. Litterarum sciencia, vite et morum honestas aliaque probitas et virtutum merita, quibus per-

Anschauungen hatte er schon längst die ihm eigenthümliche Richtung eingeschlagen.

Die erste uns bekannte Schrift aus dem Jahre 1356 „Über die letzten Zeiten der Kirche", bald nach jener grossen Pest abgefasst, handelt, an den Abt Joachim und andere ähnliche Vorgänger anlehnend, von dem mit dem Ausgange des Jahrhunderts als herannahend gedachten Ende der Welt und der Zukunft Christi. Simonie und vielfaches grobes Laster der hohen und niederen Geistlichkeit, vor allen der Mönchsorden sind die Hauptursache des Verderbens, dem eine Heilung nur in der Busse und in Christi Versöhnungstod bereitet sei. Dieser tiefe sittliche Ernst, von der mystischen Auffassung der Apokalypse ausgehend, und die Forderung der Demuth gegen Gottes Allmacht als die vornehmste aller Tugenden, ziehen sich dann mit derselben praktischen Anwendung als Grundgedanke durch die meisten seiner nachfolgenden Schriften und Predigten hindurch. Bald aber tritt ein anderes und entschieden reformatorisches Element hinzu, das immer mächtiger um sich greift, der Ausdruck seiner innersten Überzeugung, wie die heilige Schrift allein der Urquell und die Richtschnur für den Glauben und die Christenlehre sei. In seinem Hauptwerke, dem Trialogus, betont er es wiederholt: in dem Masse, wie der Herr so unendlich viel erhabener sei als irgend ein Mensch, sei auch ein Gesetz und Gottes Wort mehr werth als alle menschliche Satzung und Autorität [1]). Als er dann immer kühner sich gegen die Bettelmönche und den Papst richtet, scheut er sich nicht der Menschheit das Recht zuzuerkennen, alle Behauptungen jener, die so viel Unheil angestiftet, abzuschütteln und sie nur gelten zu lassen, so weit sie mit dem Ge-

onam tuam fide dignorum testimonio iuvari percepimus, nos invocant, ut te dono specialis favoris et gracia prosequamur. Det. 6. 1373.

1) Prologus III, c. 31. Christus, auctor proximus scripturae sacrae, est infinitum praestantior quam homo alius .... scripta illorum doctorum magnorum quantumque vera; dicuntur apocrypha nec sunt credenda, nisi de quanto in scriptura Domini sunt fundata.

ſetze Gottes übereinſtimmen [1]). Praktiſch, wie ſo viele Züge in ſeinem Weſen überhaupt, verlangt er alsdann, daß das unverfälſchte Wort aller Welt in ihrer Sprache „frei und offen" (free and truly), alſo ganz wie die deutſchen Reformatoren es nach ihm gefordert haben, „lauter und rein" gepredigt werde [2]).

Ein wichtiger Artikel von Wiclifs Lehrbegriff iſt ſeine Anſicht von der freien Gnadenwahl. Niemand komme zum Glauben und zur Seligkeit als einzig durch die Gnade und den Rathſchluß Gottes, eine Auffaſſung der Prädeſtination, welche der des Auguſtinus ſehr nahe kommt, aber nicht ſowohl in der Sündhaftigkeit des menſchlichen Weſens wie bei jenem, als in der unendlichen Allmacht Gottes wurzelt [3]). Darin fußt denn auch ſeine Anſicht von der Kirche, und wird alſo der Angriff gleichſam ſpeculativ gerechtfertigt, den er ſein Leben lang unerſchrocken gegen die Verderbtheit derſelben und ihrer Glieder gerichtet hat. Da der Begriff von der Kirche ihm nicht mit der Geiſtlichkeit zuſammenfiel, ihm dieſe aber ebenſo gut ſündhafter Art war wie jeder andere Stand unter den Menſchen, ſo erkannte er in der heiligen Kirche nur die Gemeinſchaft der Gläubigen und Auserwählten, beides Geiſtlicher und Laien, für welche Chriſtus wahrhaftig geſtorben [4]). Das Papſtthum wird ihm darum wegen ſeiner Sündhaftigkeit geradezu zum Antichriſtenthum, von

1) Trialogus IV, c. 7. Si essent centum Papae et omnes fratres essent versi in Cardinales, non deberet concedi sententiae suae in materia fidei, nisi de quanto se fundaverint in scriptura. Auszug aus einer Predigt bei Lewis, Life p. 157. Men schulde schake awei al the lawe that the Pope hath maad, and al the rulis of these new ordrir, bot in as moche as thei ben groundid in the lawe that God hath geven.

2) Lechler, Wiclif und die Lollarden, in Riedner's Zeitſchr. für die hiſtor. Theologie 1853, S. 432.

3) Vaughan, Life II, 318 ff. Z.

4) Trialogus IV, c. 22 vere dicitur ecclesia corpus Christi mixtum, quod verbis praedestinationis aeternis est cum Christo sponso ecclesiae copulatum. Knighton 2650. cf. Vaughan, Life II, 279. Apology of Lollards, ed. Camden Society, ein von dem Herausgeber Todd dem Wiclif ſelbſt beigelegtes Werk, p. 35 the

dem er längst ahnte, wie es herannahte; die Ohrenbeichte als gefährlichste Waffe in den Händen verworfener Priester wird auf das heftigste bekämpft. Endlich reißt ihn sein Zorn so weit hin, daß er behauptet hat, die Austheilung des Sacraments durch einen befleckten Priester bleibe gänzlich unwirksam.

Hier aber that er noch mehr und griff nicht allein das Leben, sondern auch die Lehre der Kirche an; er stieß sich beim Abendmahle weniger an dem Meßopfer als an dem scholastisch starrgewordenen Dogma von der Wandlung; die Transsubstantiation erscheint ihm gerade als die ärgste aller Ketzereien, als der abscheulichste, greulichste aller Götzendienste [1]). An ihrer statt sucht er eifrig eine eigene Ansicht zu fassen, wobei er sich aber keineswegs selbst klar geworden ist. Das Sacrament erscheint ihm als wahres Brot und wahrer Wein, zugleich aber als Christi Leib und Blut. Aber welcher Gestalt er beides verbindet, auf welche Weise das geweihte Brot Christi Leib wird, vermag er nicht zu erörtern [2]); es ist ihm keineswegs ein bloßes Bild, ein räumlich meßbarer Stellvertreter des Gedachten, es ist vielmehr eigenschaftlich (habitudinaliter) der Leib des Herrn. So unvollkommen diese Erklärung genannt werden muß, so sehr sie in manchen Stücken an die schroffe Auffassung der ersten schweizer Reformatoren anklingt, so ist doch nicht der ernste Drang zu verkennen, mit dem Wiclif in ihr den mit der Einsegnung und Anbetung der Hostie getriebenen Greuel zu widerlegen sucht. Streng fordert er endlich den Glauben beim Genießen des Sacraments als vornehmste Bedingung.

congregacioun of feithful men, in onhed of spirit with Crist, that is the general Kirk and ghostly body of Christ.

1) Trialogus IV, c. 2. Nam spoliat populum, facit ipsum committere idolatriam, negat fidem scripturae.

2) Bekenntniß vom Jahre 1382 bei Knighton 2649. We beleve, as Crist and his Apostolus han taught us, that the Sacrament of the Auter white and ronde .... is verray Goddus body in forme of brede .... this sacrament is verray brede in his kynde .... it is both togedur. Trial. IV, c. 4 est in natura sua verus panis et sacramentaliter corpus Christi.

Diese theologischen Grundsätze, die kühnen Angriffe gegen die bestehenden Gewalten in Kirche und Kloster und eine, man möchte sagen apokalyptische Ethik sind die Inbegriffe seines ganzen Wirkens gewesen; er hat sie in seinem Hauptwerke und in einer großen Anzahl größerer und kleinerer Schriften ausführlich behandelt und berührt. So lange er ihnen in Oxford vom Katheder aus Geltung bereiten konnte, hat er sie sicherlich in mehr gelehrter Weise verkündet, aber auch die Predigt vor der Gemeine erschien ihm von je her als die vornehmste Amtspflicht; er hat zu Lutterworth, zumal nachdem ihn die Universität hatte ausstoßen müssen, fleißig und treu das Wort Gottes zu verkünden gesucht. Noch gibt es eine große Anzahl ungedruckter Entwürfe und Auszüge dieser Reden. Jene armen, einfachen Reisepredigt, von denen bereits die Rede gewesen, sind recht eigentlich seine Schüler, die er ins Land hinaussandte, denen das Gesetz Gottes beständiger Text war, und deren ausgebreitete überall Anklang findende Wirksamkeit nicht so leicht unterdrückt werden konnte. Ihm selbst hatte man mit Ausnahme der Verdammung seiner Lehrsätze und der Entfernung von Oxford nichts anhaben können; auch die erbittertsten Widersacher konnten seine gründliche Gelehrsamkeit, seinen echten Glauben nicht anfechten. Trotz eines durch viele Erlebnisse und geistige Anstrengung geschwächten Körpers beharrte er doch in voller Thätigkeit in seiner Pfarre, bis am 31. December 1384, als er eben in der Kirche andächtig der Messe beiwohnte, ein wiederholter Schlaganfall dem Leben dieses ausgezeichneten Mannes ein Ende machte [1]).

Seine Reformation, scheint uns, mußte aus zweierlei Ursachen fehlschlagen. Einmal hafteten ihm doch persönlich, so sehr er auch ein Werkzeug in der Hand Gottes war, wie jedem Menschen Irrthum und Schwachheit an. Sie werden wenigstens in einem Punkte zu gefährlichem Fanatismus. Was ist widersinniger als die aus dem Lehnrechte übertragene Ansicht, daß jeder irdische Besitz als eine Gnadengabe des Himmels durch die Sünde verwirkt werde? oder

1) Vaughan, John de Wycliffe, a Monograph, 1853 p. 577.

daß selbst Gottes Allmacht, die ihm sonst über Alles gilt, nicht im Stande sei, dem Menschen beständigen Besitz zu verleihen? [1]) Und ferner kann man auch sein Auftreten nur als eine frühzeitige Geburt betrachten, die noch einmal hinstarb, da die Zeiten noch nicht reif waren, sie zu nähren. Ihm hat weder kritische Wissenschaft zur Läuterung des von Schlacken begrabenen himmlischen Schatzes beigestanden, noch vermochte er, was dem angelsächsischen Wesen auch in municipaler, politischer Beziehung nicht eigen gewesen zu sein scheint, eine kirchliche Gemeine als sichtbare Grundlage eines neuen Bekenntnisses zu errichten. Die wandernden Prediger, die seine Lehre fortttrugen, waren nicht im Stande, sie seßhaft zu machen, und sind vielmehr zu ihrer raschen Entartung behülflich gewesen.

Dieser Tadel darf aber niemals behindern, dem Johann Wiclif auf dem großen Gebiete der Geschichte volle Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, wozu indessen vor allen Dingen eine vollständige Ausgabe seiner Schriften und Predigten, von denen bisher nur wenige im Druck erschienen und bis an die 300 noch in den Bibliotheken handschriftlich begraben liegen [2]), unerläßlich ist. Das Erscheinen eines Codex Wiclifianus würde der Anglikanischen Kirche hohe Ehre bringen, indem sie damit endlich einmal dem Vorläufer ihrer Reformation den längst schuldigen Dank zollte und manche Gegner Lügen strafte, die sich weigern diesen Mann unter die echten Zeugen der Wahrheit zu zählen [3]).

Es ist eine Thatsache, daß noch vor Ausgang des Jahrhunderts die Werke Wiclifs bei den Böhmen bekannt geworden, daß Hieronymus von Prag und Johann Huß unmittelbar aus ihnen geschöpft [4]) und daß sein Samenkorn Reiser getrieben, die im In- und Auslande sich mit der großen Reformation des 16. Jahrhunderts verschlingen konnten.

1) (Lord Brougham), History of England and France under the House of Lancaster p. 12.

2) Lechler a. a. O. S. 422.

3) Wie Leo, Universalgeschichte II, S. 365 Anm., dessen Schreibung Wythcliffe schon sich nirgends beglaubigt findet.

4) Palaczky, Geschichte von Böhmen, III, 190.

Es ist endlich eine wundersame Weissagung, wenn Wiclif einmal gleichsam in Entzückung schreibt: Gott werde eben aus den Bettelbrüdern einige erwecken, die seine Kirche zu der ursprünglichen von Christus in die Welt gebrachten reinen Lehre zurückführen würden [1]).

Wir sahen, wie viel die Kirchengewalt zu thun hatte, um dem Umsichgreifen der neuen Doctrin entgegenzutreten. Wohl bebten die namhaftesten ihrer Prediger zurück und ließen sich zum Abschwören bewegen, aber die in vielen Abschriften verbreiteten Werke des Reformators, die Predigt in den Worten der Bibel wirkten beständig weiter. In allen Klassen der Gesellschaft gab es zahlreiche Anhänger; wir sind ihnen am Hofe des Königs, Johanns von Gent und der Prinzessin von Wales begegnet; auf dem Lande scheint besonders in den mittleren Grafschaften das Volk auch nach der Unterdrückung jenes Aufstandes fast ausschließlich wiclifitisch gewesen zu sein [2]). In London hielten im Jahre 1392 Bürger und Handwerker vielfach Zusammenkünfte bei Tag und Nacht, wo sie die Schrift miteinander lasen, bis der König den Behörden befahl, gegen solche Ketzerei auf das strengste einzuschreiten [3]). Die Bewegung war entschieden im Wachsen begriffen und streifte beständig wie bei ihrem Ursprunge auf das politische Gebiet hinüber. Was schon bei Wiclif gerügt werden mußte, wurde jetzt zu blinder, fanatischer Eiferei. Sie äußerte sich zu Leicester und Lincoln in Aus-

1) Trial. IV, c. 30. Suppono autem, quod aliqui fratres, quos deus docere dignatur, ad religionem primaevam Christi devotius convertentur et relicta sua perfidia, sive obtenta sive petita Antichristi licentia, redibunt libere ad religionem Christi primaevam et tunc aedificabunt ecclesiam sicut Paulus.

2) Mon. Evesh. Vita Ricardi II, 113 ff.

3) Rot. Claus. 15 Ric. II. 18 dorso. quod quedam gentes laice quam artifices quam alii .... de die et de nocte in non modico numero adinuicem frequencius congregati quamplura conuenticula insolita et inaudita in diuersis locis clandestinis et priuatis .... fecerint .... super certis articulis et materiis sacre scripture et fidei orthodoxe modo heretico et erroneo disputando indefesse. Januar 21.

brüchen lästernder Bilderstürmerei [1]), die das Einschreiten von Seiten des orthodoxen Klerus nur um so mehr rechtfertigte [2]). Die Lollarden und vor allen ihre umherstreifenden Prediger übertrieben bald in religiösen und politischen Dingen die ursprüngliche Lehre; immer schwärmerischer wandten sie sich gegen Rang und Besitz und suchten den Gipfel der eigenen Sittlichkeit in asketischer Strenge. Wie Züge in Wiclifs Wesen und Lehre an die strengen und herben Seiten von Calvin und Knox erinnern, so fällt auch die große Ähnlichkeit zwischen dem Treiben der Lollarden und dem der Puritaner unter Königin Elisabeth von selbst in die Augen [3]). Einstweilen aber brachten alle gegen sie beliebten Maßregeln noch keine Abhülfe; vergeblich sind die wiederholten Befehle an Erzbischof Courtnay, die ketzerischen Prediger aufzugreifen, die Bücher Wiclifs und vor allen seinen Trialogus mit Beschlag zu belegen und zu vertilgen [4]); vergeblich bleibt selbst ein nochmaliges Einschreiten des Königs auf der Universität Oxford, deren Behörden ihm auf das Unterwürfigste erklärt haben, ihre rebellischen Mitglieder zum Gehorsam zwingen zu wollen [5]). Umsonst läßt Richard ein anderes Mal die vornehmsten Lollarden vor sich und seinen Rath bescheiden und in den Zeiten seiner absoluten Macht sie im Sprengel von Chester scharf verfolgen [6]). Selbst als Erzbischof Arundel einen Franciscanerdoctor, Wilhelm Woodford, zu einer gelehrten Bekämpfung der Lehrsätze Wiclifs bewogen, scheint das Machwerk desselben zu Boden gefallen zu sein, und wurde der Erzbischof an seinem orthodoxen Eifer durch die unfreiwillige Entfernung

1) Auch in der Apology for Lollards p. 85 heißt ein Artikel: Ymagis of seyntis are not to be worshipid.

2) Knighton 2662.

3) Hallam, State of Europe during the Middle-Ages III, 388. History of England and France p. 28 ff.

4) Ric. II. 6 Pat. p. I, 35. 11 Pat. p. II, 22. 13 Pat. p. II, 21. cf. Knighton 2736, Visitation zu Oxford und Lincoln Mon. Evesh. 115. Knighton 2736.

5) 19 Claus. 24. 20. 20 dorso.

6) 20 Claus. p. I, 10. 21 Claus. 18.

von seinem Sitze behindert [1]). Es ist nicht zu verkennen, daß König Richard II. durch die verwickelten politischen Verhältnisse seiner unglücklichen Regierung und vielleicht auch durch einzelne persönliche Beziehungen zu den Neuerern von einer unausgesetzten, erbarmungslosen Verfolgung ihrer Secte zurückgehalten worden ist [2]), daß hierin ein Hauptgrund gesucht werden muß, weshalb fast alle Prälaten seiner Absetzung ohne Widerspruch beigetreten sind, und daß es dem Hause Lancaster, dem Nachkommen des vornehmsten Gönners Wiclifs, vorbehalten blieb, auf die Verbindung mit dem orthodoxen Klerus gestützt, seinen illegitimen Thron zu befestigen und dafür die im Volke emporwachsende freie Richtung in Glauben und Lehre durch Inquisition und Ketzergericht hinzuopfern und schließlich zu ersticken.

IV. Sprache und Litteratur.

Die Mischung und Vereinigung, die nach und nach mit den verschiedenartigen Bestandtheilen der Einwohnerschaft und des Staats vor sich ging, mußte nothwendiger Weise einen lebendigen Ausdruck in der Sprache finden. Auch hier bleiben, während die neue Bildung fast vollendet ist, die Factoren derselben noch auf lange Zeit hin selbständig. Im dreizehnten Jahrhunderte sprach der Adel fast ausschließlich französisch, die niederen, fast durchweg der älteren Bevölkerung angehörenden Klassen ein in seinen Formen abgeschliffenes Angelsächsisch, das bisher nur wenige Ausdrücke aus der Sprache der Eroberer herübergenommen und mundartlich in mehrere Gruppen zerfiel. Über beiden stand als Staats- und Geschäftssprache, bedingt durch die vorwiegende Anstellung von Geistlichen in den öffentlichen Ämtern, das Lateinische. Nur sehr vereinzelt sind die Beispiele öffentlicher französischer Documente, bis sich diese Zunge unter Eduard I.

1) Lechler a. a. O. S. 513 ff.

2) Raynaldi, Gregor. XI. a. VII art. 5 creviase autem Ricardi segnitie in Anglia haeresim tandemque solio illum ejectum visuri sumus.

als Staatssprache festzusetzen sucht. Auf den Parlamenten scheint man sich ihrer vorwiegend bedient zu haben; ein förmlicher Wettkifer mit dem Latein ist in der Folge in den uns aufbewahrten Akten dieser Versammlungen sichtbar [1]; doch ist das letztere niemals ganz verdrängt worden, die Documente und Bücher des Kanzlers, des Klerus und der Richter halten mit seltenen Ausnahmen fest daran.

Sobald aber das populäre Element in staatshaushälterischer und politischer Beziehung immer mehr in den Vordergrund tritt, verlangt es auch in seiner eigenen Zunge, der Sprache des Ritters, des Landmanns und des Kaufmanns gehört zu werden. Nicht nur unter sich haben die Gemeinen auf Englisch verhandelt, auf dem Wege der Petition setzten sie es durch, daß im Jahre 1362 das versammelte Parlament in englischer Anrede eröffnet wird, obgleich die Aufzeichnung darüber nach wie vor französisch bleibt [2]. Zu gleicher Zeit wird auf königlichen Befehl der Gebrauch der Volkssprache in den Gerichtshöfen eingeführt, deren Rollen freilich ebenfalls das Latein beibehalten [3].

Um die Mitte des Jahrhunderts fanden es die Schulmeister immer schwieriger, den Knaben die Grammatik auf französisch in einer erst zu erlernenden Sprache beizubringen. Ein gewisser Johann Cornwall soll damals den Anfang gemacht haben auf Englisch zu unterrichten, und zwar mit so vielem Erfolge, daß im Jahre 1385 der Gebrauch des Französischen in der Schule überall aufgegeben gewesen sein soll [4].

1) S. hierüber einen lehrreichen Aufsatz in Luders, Tracts on various subjects in the Law and History of England a. 1810 p. 341.

2) Rot. Parl. II, 268.

3) Statutes I, 375. 376. Preface p. XII. Cooper, Public Records I, 169. cf. Cont. Ad. Mur. 198 ad petitionem communitatis causas in lingua materna et non extranea versari jussit. a. 1362.

4) Her avauntage is, that thei lerneth her grammer in lasse tyme than children were wont to do. Desavauntage is, that now children of grammer scole kanneth no more Frenech than can her lifte heele. Auszug aus Trevisa, dem gleichzeitigen Übersetzer von Higden's Polychronicon bei Tyrwhitt, Essay on the Language and Versification of Chaucer ed. Pickering 1845 I, 168.

Die Parlamentsrollen erwähnen seit 1364 nicht, ob man bei den Verhandlungen nun immer das Englische beibehalten, dies findet sich erst wieder im Jahre 1381 angegeben [1]). Vielleicht war man längst daran gewöhnt; vielleicht kam der Brauch auch noch einmal wieder ab; die Lords beharrten ohne Frage beim Französischen, bis wir finden, wie der Graf von Arundel im Jahre 1394 seine Abbitte vor dem Könige auf Englisch thut, und der Herzog von Gloceſter das Bekenntniß seiner Schuld ebenfalls in geläufigem Englisch aufsetzt. Heinrich von Lancaſter endlich, populär bei den Bürgern, dem Hoch und Niedrig bei seiner Landung zuſtrömt, fordert den Thron des Reichs und zwingt den König zur Abdankung in englischer Rede und Schrift, die von nun ab auch in die Staatsakten eindringt.

Aber nicht die anwachsende Geltung der Gemeinen allein oder jener gewaltsame Umschwung am Ausgange des Jahrhunderts können eine solche Wirkung zur Folge gehabt haben, sie waren seit einiger Zeit von Erscheinungen begleitet, die offen bezeugten, wie sich das Englische bereits zur Schriftsprache und zu merkwürdigen Erzeugniſſen der Litteratur erhoben hatte. Zwar bleiben auch hier die beiden Hauptſtrömungen, die germanische und die romanische, noch auf längere Zeit nebeneinander sichtbar, bis sie sich zu einem breiten Fluſſe vermischen, doch sind gerade die Beispiele aus dem vierzehnten Jahrhunderte ungemein lehrreich über die Art und Weise, wie dies geschah. Form und Inhalt von Prosa und Poesie streben bisweilen ausschließlich aus dem Sächsischen heraus, bisweilen nach französischen, feineren Mustern zu etwas ganz Neuem, zu einer Nationalsprache zu werden.

Da haben wir unter anderen Beispielen aus jenen Tagen eine seltsame mystisch-allegorische Schrift [2]), das Werk Michaels von Northgate, eines Mönchs von St. Auguſtin

1) Rot. Parl. III, 98.

2) Ayenbite of inwyt (Gegenbiß der Bosheit? Gewiſſensbiß?) das ungedruckte Original in Ms. Arundel. Brit. Ms. 57, cf. fol. 13 þis boc is ywrite vor englisse men þet he wyte hou he ssolle hamzelve schrive and make ham klene ine þise live. þis boc hatte bene þet writ Ayenbite of inwyt.

zu Canterbury, verfaßt im Jahre 1340 in der Grafschaft Kent, das sich in breiter, mundartlicher, vom Französischen ganz absehender Rede ergeht, und in schwerfälliger, oft tief grübelnder, aber entschieden aufrichtiger Weise von Beichte und Buße handelt.

Überhaupt wird der sächsische Geist mächtig auf das religiöse Gebiet hinübergezogen und läßt vor allen seinen Unwillen über die wundeste Stelle des Jahrhunderts, die Verweltlichung der Kirche und die Nichtswürdigkeit ihrer Diener, aus. Es ist, als ob in der Lyrik die auch mit der Natur spielende Muse, wie wir ihr noch zu Zeiten Eduards I. begegnet, gänzlich verstummt wäre und sich ausschließlich dem politischen Liede voller Spott und bitterer Angriffe zugewandt hätte. Ein eigenthümliches Gedicht aus den Tagen Eduards II. reißt das faule Leben und die in Kirchen und Klöstern haftenden Sünden herunter, beschuldigt die Ärzte des Betrugs und der Giftmischerei, die Richter der Bestechung, die königlichen Beamten des Unterschleifs, den hohen Adel der Üppigkeit und Feigheit. Alle Stände im Lande hadern unter sich und suchen einander zu übervortheilen; darum hat Gott beschlossen sie zu züchtigen und sendet ihnen Mißwachs, Hunger und Krieg [1]). Wie mußte dieser Geist der Klage und des Unmuths genährt werden, als niemals endende Kriegsläufte und eine furchtbare Pest die Leiden des Volks bis zu kaum geahndeter Höhe steigerten.

Damals, nach inneren, die Zeit bestimmenden Gründen, wahrscheinlich gegen das Ende des Jahrs 1362, erscheint die überaus merkwürdige Dichtung, die unter dem Namen des Gesichts Peters des Pflügers bekannt ist. Nach der Überlieferung soll sie das Werk eines Mönchs Wilhelm oder Robert Longland sein, aus dem Stifte Malvern an der Walliser Mark, einer Gegend, von der überhaupt so manche Be-

1) Wright, Political Songs 323.

Whii werre and wrake in londe and manslauht is icome,
Whii hungger and derthe on eorthe the pore hath undernome,
Whii beates ben thus storve, whii corn hath ben so dere,
Ye that wolen abide, listneth and ye muven here
The skile.

wegung der Zeit ausgegangen ist [1]). Einem Pilger aus dem niedrigsten Stande schweben im Traume eine lange Reihe von Gesichten vorüber, wie die verschiedenen Tugenden und Laster, doch erscheinen auch personificirte Realitäten, wie die Kirche, die Stände des Staats, die verschiedenen Klassen der Gesellschaft und des Volks. Ihre bösen Seiten werden scharf getadelt, wobei es nicht an historisch sicheren Anspielungen fehlt. Vergebens verlangt der Schläfer unter dem Haufen einen zu finden, der ihn auf den Pfad der Tugend und des Rechts führe, bis Peter der Pflüger auftritt und ihm in tief religiöser Weise den Weg zur Wahrheit verkündet [2]). Er allein ist noch unbefleckt, noch nicht in den Strudel des allgemeinen Verderbens fortgerissen; er, heißt es, erkennt viel tiefer als sonst irgend jemand, weshalb und woran die Menschheit leidet [3]); er ist das Muster, von dem der Träumer gehört und dem er zustrebt, er endlich verschwimmt geradezu in das Bildniß des Erlösers.

Man fühlt, weshalb gerade ein Repräsentant der niedrigsten, von allen Seiten bedrückten und geschundenen Klasse gewählt ist, um an der eigenen Einfalt und Unverderbtheit die Sünden der Zeit abzuspiegeln. Es geschieht in der allerernstesten Absicht, ohne nur im Geringsten an Umsturz der bestehenden Verhältnisse zu denken. Der König ist dem Ackersmanne das gesetzliche Haupt, das über alle erhaben ist, alle lenkt und leitet [4]). Gegen den Adel und die Rit-

1) The Vision and the Creed of Piers Plowman, ed. Th. Wright 1842 p. X—XII.

2) v. 3577 ff.

3) v. 10019. Ac Piers the Plowman
Parceyveth moore depper
What is the wille and wherfore
That many wight suffreth.

4) v. 13901. For I am heed of lawe,
And ye ben but membres,
And I above alle.
And sit I am youre alder heed,
I am youre alder heele
And holy chirche chief help
And chieftayn of the comune.

terschaft hegt er nur freundschaftliche Gefühle, wird er in der Bestellung des Feldes doch durch sie geschützt, darum will er gern für sie und sich selber im Schweiße seines Angesichts arbeiten. Recht und Ruhe mit dem Schwerte zu wahren ist das Amt des Rittersmanns, aber nicht sein Leben lang am Freitage zu fasten und in Üppigkeit zu verweichlichen [1]). Auch die Kirche bleibt ihm heilig, aber für ihre Diener, besonders für die Mönche und Klosterbrüder, die in Faulheit und Sünde das Fett des Landes aufzehren, kennt er kein Erbarmen. Mehrmals erheben sich seine Worte zu kraftvollem Schwunge, vor allen wenn er die Schenkung Constantins an den Papst als den größten Fehler verflucht, der je begangen worden; an jenem Tage habe die Kirche Gift zu trinken bekommen [2]). Und dann wieder, wo er prophetisch verkündet, es werde ein König kommen, der den Mönchen, wie es die Bibel verlangt, unter Streichen die Beichte abnehmen, der dem Abte von Abingdon einen Schlag auf den Kopf versetzen werde, dessen Wunde niemals heilen solle [3]).

Mitten in der oft derben, wirren und unklaren Darstellung laufen dann wieder edle und selbst zarte Züge unter; die Nächstenliebe wird wie im Evangelium als das höchste Gebot über alle übrigen gestellt; und Gottes Sohn hat alle geladen, daß sie selig würden, auch die Sarazenen und Ketzer und sogar die Juden nicht ausgenommen [4]). Tod und Antichrist verkünden zum Schlusse das Ende des Einzelnen und

1) v. 655 ff. 3843 ff.

2) v. 10659 ff.

3) v. 6228. An ther shal come a kyng,
And confesse yow religiouses,
And bete yow as the bible telleth
For brekynge of youre rule etc.

v. 6260. And thanne shal the abbot of Abyngdone
And al his issue for evere,
Have a knok of a kyng,
And incurable the wounde.

4) v. 825. v. 6811.

der Welt, das nur durch Tugend und Glauben überwunden werden kann.

Dieses ausführliche, in mehr als einer Beziehung interessante litterarische Product leitet, was die Form betrifft, die lange Reihe seltsamer allegorischer Dichtungen ein, die, wie es scheint, ein Erbstück des Sachsenthums, bis auf diesen Tag in England unverminderten Anklang finden. Wie die Tendenz, so ist auch die Sprache rein volksthümlich, ohne fremde Zuthat, eine Abart des Angelsächsischen, die hie und da noch alte feste Flexionen [1]) aufweist und streng mit Ausschluß des Reims die uralte Form der Allitteration beobachtet.

Das Gesicht Peters des Pflügers hat bald nach seinem Erscheinen große Wirkung gethan. Ohne selbst zerstörende Elemente zu enthalten, ergriff es doch durch die schmeichelhafte Schilderung des Ackersmanns die Gemüther der untersten Klasse, schürte ihren Groll und ging ihnen, man möchte sagen, in Fleisch und Blut über. In den aufwiegleriſchen Briefen Straws und seiner Genossen vertritt Peter der Pflüger seinen ganzen Stand, dem man nicht Schaden anhaben will [2]). Auch Wiclif und seiner Kirchenverbesserung hat die Dichtung mächtig zur Seite gestanden. Sie entwickelt sich in seinem Sinne bereits zu Nachbildungen wie das Glaubensbekenntniß Peters des Pflügers, geschrieben nach 1393, worin ohne den Mantel der Allegorie die vier Bettelorden offen angegriffen werden und in beißender Weise der eine dem andern die nackten Sünden aufdeckt [3]). Diese und ähnliche Dichtungen bleiben sehr populär bis um die Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts, dann gelingt es der orthodoxen Reaction auch sie auf eine Weile zu unterdrücken. Sobald sich jedoch die englische Kirche reformirt, erscheint unter den frühsten Drucken der einheimischen Presse auch Piers Plowman wieder.

1) v. 10788 schöner Ablativ: To lere hem lictum and litum.

2) Knighton 2637. Walsingh. 275. Let Piers the Plowman my brother duelle at home and dyght us corne .... biddeth Piers Plowman goe to his werke.

3) Creed of Piers Plowman, Wrights' Ausgabe p. XXIX.

Wiclif muß in seinen Tagen die umfassende Wirkung beobachtet haben, die durch ein so nationales Erzeugniß hervorgebracht wurde. Er selbst bediente sich mit großem Erfolge in seinen Predigten der englischen Sprache und lernte die Kraft ihrer Ausdrucksweise schätzen, wie sie unmittelbar an Herz und Verstand anklang. Darum beschloß er denn auch die heilige Schrift selbst, die er stets so nachdrücklich als geoffenbartes Gotteswort und als alleinige Quelle des Glaubens und des christlichen Lebens bezeichnete, seinen Landsleuten in ihre Sprache zu übertragen. Es scheint einen großen Eindruck auf ihn gemacht zu haben, daß die ihrer Frömmigkeit wegen hoch geschätzte Königin Anna, die England zuerst mit Böhmen in Berührung brachte, ein Evangelium in böhmischer, deutscher und lateinischer Sprache besaß [1]). So unterzog er sich denn in seinen reiferen Jahren dieser Arbeit und übersetzte zum Theil selbst, zum Theil von treuen Schülern unterstützt und gefolgt, freilich nach der Vulgata, alle Bücher des neuen und alten Testaments [2]). Von Übersetzungen einzelner Stücke hatte es aus den frühsten angelsächsischen Zeiten her theils in Glossenform, theils unabhängig viele Beispiele gegeben, doch waren dieselben, den Psalter ausgenommen, niemals wörtlich und schwerlich zu allgemeinem, volksthümlichem Gebrauche bestimmt gewesen, vielmehr das Eigenthum geistlicher Genossenschaften oder einzelner Besitzer geblieben. Wiclifs Zweck aber war, das heilige Buch wo möglich in die Hände Aller zu bringen. So wurde es denn in unzähligen Abschriften vervielfältigt, von denen sich ungeachtet der scharfen Nachforschungen, denen die englische Bibel späterhin ausgesetzt wurde, eine große Menge

1) Er selbst schreibt: nobilis regina Anglie, soror Caesaris habet evangelium in lingua triplici exaratum, scilicet in lingua bohemica, teutonica et latina, Vaughan, Life II, 158, vgl. Palaczky, Gesch. von Böhmen III, 24.

2) Prachtausgabe von Rev. Jos. Forshall und Sir F. Madden, Oxford University Press 1850, Preface XVI, XXIV. Der Prolog, vermuthlich das Werk Purvey's, scheint erst aus dem Jahre 1388 zu sein. Man muß eine frühere und eine spätere Redaction annehmen.

bis auf diesen Tag erhalten hat [1]. Der Eindruck, den dies Unternehmen hervorbrachte, war gewaltig. Selbst Gegner, wie der über Wiclif so ausführliche Chronist, der ihn beschuldigt, die Perle vor die Säue geworfen, das den Geistlichen anvertraute Kleinod in ein Spielzeug der Laien umgewandelt, das himmlische Talent der Kirche zum beständigen Besitze des Volks gemacht zu haben, müssen zugeben, daß die Schrift jetzt allen, die lesen gelernt, Männern und Frauen, kund und mehr bekannt geworden, als sie es bisher den allergelehrtesten Klerikern gewesen. Umsonst heben sie die Vorzüglichkeit und Heiligkeit des Latein hervor, die Muttersprache ist zur Anerkennung durchgedrungen und hat sich vor allen auch in der Übertragung der heiligen Schrift fixirt [2]. Außer dem Verdienste Wiclifs, die um die Vulgata geschlagenen Schranken niedergerissen zu haben, muß man noch besonders anerkennen, daß es seiner englischen Ausdrucksweise, so mangelhaft sie noch in vielen Stücken erscheinen mag, doch weder an Kraft, noch Sicherheit, noch Treue gebricht. Mit romanischen Elementen durchwachsen, muß sie bereits in höherem Maße als die vorhergehenden populären Geistesproducte als Beispiel der neuen, englischen Sprache angesehn werden. Spätere Zeiten hatten den Vortheil, auf den Urtext zurückgehn und sich einer mehr durchgebildeten Volkssprache bedienen zu können; trotzdem macht es Freude zu vergleichen, wie der erste Reformator und die, welche hernach mit mehr Erfolg in seine Fußstapfen getreten sind, das Wort Gottes verdolmetscht wissen wollten.

Dasselbe Zeitalter führt uns endlich zwei namhafte Dichter vor, die Zeugen, daß sich nunmehr eine Sprache herangebildet hat, die zur Hervorbringung dauernder Schöpfungen fähig ist. Einer von ihnen ist in Leben und Schriften das

1) S. das lange Verzeichniß in der Oxforder Ausgabe.

2) Knighton 2644, unde per ipsum fit vulgare et magis apertum laicis et mulieribus legere scientibus, quam solet esse clericis admodum literatis et bene intelligentibus; und 2646, transtulerunt evangelium Christi in evangelium aeternum, id est vulgarem linguam et communem materiam, et vic aeternum, quia laicis reputatur melior et dignior quam lingua Latina.

lebendige Muster, wie dahin man mit Mühe und mit Durchbildung in den einzelnen Bestandtheilen des Englischen zu gelangen war. Johann Gower, der bereits im Jahre 1324 geboren sein soll, war ein in der Grafschaft Kent ansässiger, auch in Suffolk und Norfolk begüterter Grundbesitzer ritterlicher Herkunft [1]. Es läßt sich nicht nachweisen, ob er die Universität besucht, oder vielleicht der Advocatenzunft des Tempels angehört habe, wiewohl seine Werke Beweise genug von gründlicher Bildung in der Classicität, Physik und Philosophie der Zeit und von großer Belesenheit in der damaligen romantischen Litteratur liefern. Seine Mittel erlaubten ihm ein behagliches Leben zu führen, frei von aller Sucht, in Krieg oder Frieden Reichthum und Ehre zu gewinnen. In jüngern Jahren besang er nach dem Vorbilde gleichzeitiger Dichter des Festlandes die Liebe in französischen Balladen, deren Strophen, ziemlich einfach gebaut, artig und zart genug klingen, aber doch sehr den Stempel eines künstlichen Machwerks an sich tragen. Einmal gesteht er sogar in naiver Weise, daß er Engländer sei, und bittet, man wolle ihm sein Französisch zu gute halten [2]. Dann versucht er sich in einem langen schwerfälligen Gedichte in lateinischen Distichen. Die Vox Clamantis, unter den Eindrücken des Bauernaufstandes geschrieben, behandelt in allegorischer Art die Noth der Zeit und findet auf beiden Seiten viel zu tadeln [3]. Sie zeigt recht, wie der Verfasser fast noch mit beiden Füßen in

1) Nennt sich selbst Johan Gower Esquier de Kent in zwei Urkunden Rot. Claus. 6 Ric. II. p. I, 27 dorso und 25 dorso. Vgl. einen Aufsatz von Sir H. Nicolas im Retrospective Review, Second Series, Vol. II, p. 103 und meine soeben (1855) in London bei Whittingham erschienene Ausgabe der Confessio Amantis, Introductory Essay p. VII—IX.

2) A l'Universalle de tout le monde
Johan Gower cest balade envoie,
Et si jeo nai de Francois la faconde,
Pardonetz moi, qe jeo de ceo forsvoie,
Jeo sui Englois etc.

Balades and other Poems by John Gower, nach einem Ms. im Besitze des Marquis von Stafford, Roxburghe Club 1818.

3) Vox Clamantis ed. H. O. Coxe, Roxb. Club. 1850.

der Vergangenheit steht, und wie es ihm an Herz und Charakter gebricht, um sich in dem Kampfe, der unter seinen Augen vorgeht, zu einer unabhängigen Stellung zu erheben. Abseh end von einigen kleineren lateinischen Erzeugnissen, von einer französischen Dichtung, in der er vorzüglich die Heiligkeit der Ehe gepriesen [1]), und von einem langen gleichfalls französischen Werke, Speculum Meditantis, von dem indeß noch kein Exemplar aufgefunden worden, wenden wir uns zu seinem englischen Gedichte, der Confessio Amantis.

Sie ist ohne Frage erst entstanden, nachdem sein größerer Zeitgenosse, der ihm persönlich befreundete Chaucer, sich bereits durch seine nationalen Schöpfungen frische Lorbern errungen und ihn gleichsam zum Wetteifer herausgefordert hatte. Mehr als eine Spur deutet darauf hin, daß ihr Verfasser schon ein bejahrter Mann gewesen. Nicht ohne Anspruch ein Kunstwerk sein zu wollen, bleibt die Sprache doch roh und ungelenk; in den Wortformen herrscht eine wilde Regellosigkeit, im Metrum und im Reime sehr große Willkür. Die altsächsische Nationalität wird von starker französischer Zuthat, von breiter scholastischer Gelehrsamkeit fast zugedeckt. Der Form und Ausdrucksweise entsprechen Inhalt und Fassung. Es ist die seltsamste Mischung der klassischen Gestaltungen Ovids mit eigenthümlich mittelalterlichen Ideen. Einem schmachtend Liebenden wird von Venus ihr Priester Genius zugeschickt, damit er seine Beichte höre und ihm Absolution ertheile. Dabei werden denn alle Tugenden und Laster der Reihe nach durchgenommen und dem Liebenden alte und neue Geschichten zu Muster und Warnung erzählt, zu denen die Bibel, Ovid, die mittelalterlichen Gedichte vom trojanischen Kriege, von Alexander dem Großen, die Gesta Romanorum, Gottfried von Viterbo, aber auch neuere Bücher, wie das Leben Papsts Bonifaz VIII., den Stoff haben liefern müssen. Außerdem läßt sich der Beichtvater auf alles Mögliche ein, erläutert die geheimniß-

1) pour essamplier les amants marietz au fin qils la foi de lour seintes espousailes purront per fine loialtee guarder et al honour de Dieu salvement tenir, heißt es in den Überschriften. Bruchstücke in Balades and other Poems by John Gower.

volle Kunst des Almagest, die ganze Lehre des Aristoteles, wie sie von den Scholastikern vorgetragen wurde, und bringt überhaupt mit geringem poetischen Talente eine umfangreiche Encyklopädie mittelalterlicher Belesenheit zu Stande. Endlich ist die Beichte vollendet, und Venus entläßt den Liebhaber mit dem als Schlußmoral für das Ganze sehr guten Rathe, in seinen alten Tagen dergleichen Thorheiten aufzugeben und das Herz von den eitlen Dingen der Welt hinweg den höhern und ewigen zuzukehren.

Trotz aller dieser Mängel bietet das Gedicht doch viele interessante Seiten. Manche Erzählungen werden anziehend mit Lebendigkeit und selbst mit Geschmack vorgetragen. Außer der eigenthümlichen Gährung in der Sprache ist besonders die Stellung merkwürdig, die der Verfasser zu den Bewegungen seiner Zeit einnimmt. Auch er tadelt, vornehmlich in der Einleitung des Gedichts, die Zustände der Kirche sammt aller ihrer Glieder vom Papste abwärts auf das schärfste; aber erschreckt durch die Erhebung der Kentischen Leibeigenen in seiner nächsten Nähe, hat er kein Verständniß für die Predigt Wiclifs, und spricht zu wiederholten Malen seinen Abscheu vor den Lollarden aus. Im sechszehnten Regierungsjahre Richards II. (1392—3) hat er vermuthlich die Confessio Amantis vollendet und dieselbe in zwei zu Anfang und Ende wesentlich verschiedenen Ausgaben erscheinen lassen. In der einen wendet er sich in sehr loyalen Ausdrücken an den König, dem alle Macht und Ehre gebührt; die andere ist dem Grafen Heinrich von Derby gewidmet, dem sein ganzes Herz gehört[1]). Gower hat unstreitig durch die Zeiten bange geworden, vom Hause Lancaster Heil und Schutz für das Reich erwartet und diese Überzeugung bis zu seinem erst im Jahre 1408 erfolgten Tode festgehalten. Als orthodoxer Katholik hat er in seinem Testamente eine

1) This beke upon amendement
To stonde at his commaundement,
With whom min herte is of accorde,
I sende unto min owne lorde,
Which of Lancastre is Henry named etc.

S. meine Ausgabe Vol. I, p. 6.

Reihe frommer Vermächtnisse gestiftet, will sehen sein Grabbild noch heutiges Tags in der Pfarrkirche zu Southwark, wie es mit dem Haupte auf drei Büchern ruht, die jene drei in drei verschiedenen Sprachen verfaßten Werke vorstellen sollen [1]).

Die Bedeutung Gowers hat sein Freund Chaucer, dem auch Venus am Schlusse der Confessio Grüße bestellt, sehr richtig gefaßt, er nennt ihn wegen seiner entschieden sittlichen Tendenz den moralischen Gower [2]), als welcher er denn auch in seiner allegorisch-didaktischen Dichtung im 15. und 16. Jahrhunderte einen sehr nicht möglichen Anklang gefunden hat.

Wie ganz anders, wie viel frischer, ursprünglicher und darum auch unendlich bedeutender erscheint im Vergleiche zu ihm Geoffrey Chaucer, dem von Alters her mit Recht der Ehrentitel des Vaters der englischen Sprache und Poesie beigelegt worden ist. Schon sein bewegtes Leben deutet an, daß zur Bildung seines dichterischen Charakters nicht einseitige Elemente allein behülflich gewesen; er selbst erhob sich über seine Zeit hinaus und hat sich deshalb auch beständiger Anerkennung zu erfreuen gehabt. Chaucer soll im Jahr 1328 geboren sein und hängt wahrscheinlich mit einer in London und in der Grafschaft Kent angesessenen Familie zusammen [3]), deren Herkunft dem Namen nach zu urtheilen normännisch gewesen sein mag. Niemand kann versichern, ob er in Oxford oder Cambridge studirt, ob er an ersterem Orte gar mit seinem Altersgenossen Wiclif zusammengetroffen. Es steht fest, daß er im Jahre 1359 unter Eduard III.

1) Todd, Illustrations of Gower and Chaucer p. XLVII. p. 97.

2) O morall Gower, this booke I direct
To thee and to the philosophicall Strode,
To vouchsafe there need is to correct
Of your benignities and zeales good.

Widmung zu Ende von Troilus and Creseide, Pickering's Ed. 1845, V, 172.

3) Sir H. Nicolas, Life of Chaucer in Pickering's Ed. 1845 Vol. I, p. 119, wo überhaupt die zuverlässigste Zusammenstellung aller Nachrichten zu finden ist.

in Frankreich diente und in französische Gefangenschaft gerieth, bis ihn der Friede von Bretigny befreite. Sieben Jahre später erscheint er, zum Ritter geschlagen, als einer der Kammerjunker (Valletus) im Dienste des Königs, verheirathet mit Philippa Roet, einer der Damen der Königin, der älteren Schwester der Katharine Swynford. Diese Verwandtschaft brachte ihn frühzeitig mit dem allen gegen Geistern sehr zugeneigten Johann von Gent in Berührung, dessen erste Verheirathung eine im Jahre 1358 entstandene Dichtung bereits benützt [1]). Im Jahre 1373 gehörte er zu einer an den Dogen von Genua abgefertigten Gesandtschaft, besuchte Florenz auf seiner Reise und ist, wie man gar zu gern beweisen möchte, zu Padua vielleicht mit Petrarca [2]) zusammengekommen, dessen Ruhm so wie Dantes unsterbliches Gedicht ihm nicht nur bekannt gewesen, sondern beigetragen zu seiner eigenen, freieren Entfaltung beigetragen haben. Nach seiner Rückkehr macht Eduard III. den Dichter zum Oberaufseher des Zolls im Hafen von London, setzt ihm bestimmtes Gehalt und das Anrecht auf ein Faß Wein täglich aus. Im Jahre 1376 und 1377 wird er wieder auf geheimere diplomatischen Sendungen, das zweite Mal nach Flandern, verwendet, und im Jahre 1378 schickt ihn Richard II. nochmals nach der Lombardei. Ruhig versah er nach der Rückkehr sein Amt, bis ihn am 1. October 1386 die Grafschaft Kent ins Parlament wählte [3]). Wir erinnern uns, wie eben von dieser Versammlung die Minister des Königs in Anklagezustand versetzt wurden, doch erfährt man nicht, wie Chaucer dabei gehandelt; er verliert indeß im De-

1) The Assembly of Foules, s. neuste Ausgabe Chaucers von R. Bell, English Poets, Vol. I, p. 14. 1854.

2) Man schließt allein aus dem Prologue to the Clerke's Tale, der von Petrarca nach Boccaccio übersetzten Geschichte von Griseldis, Ed. Pickering II, 237,

I wol you tell a tale, which that I
Lerned at Padowe of a worthy clerk . . . .
Fraunceis Petrark, the laureat poete,
Highte this clerk etc.

3) Nicolas, Life I, 41.

ember sein Amt, bezieht aber seine Pension bis zum Mai 1388, zu welcher Zeit er tief in Schulden gesteckt zu haben scheint. Erst als mit dem Jahre 1389 Gloucesters Einfluß zu schwinden beginnt, macht ihn Richard zum Rechnungsführer bei den in den königlichen Palästen und Schlössern unternommenen Neubauten [1]). Doch schon nach zwei Jahren wird er wieder abgesetzt und muß von kärglichen, ihm und seiner Frau vom Hofe und vom Herzoge von Lancaster ausgesetzten Pensionen leben. Noth und Sorge bedrängten ihn in seinem Alter, immer wieder sah er sich genöthigt zu borgen und vor der Zeit bei der Schatzkammer die ihm zustehende kleine Summe zu erheben. Erst als Heinrich IV. auf den Thron kam, wurden der Pension von 20 Pfund noch 40 Mark jährlich hinzugefügt. Aber Chaucer starb schon am 25. October 1400 und wurde in der Westminsterabtei begraben, der älteste Dichter im Winkel der Poeten.

Häufig spielt er in seinen Versen auf sich selbst an, in der Pilgerfahrt nach Canterbury schildert er die eigene ziemlich beleibte Gestalt mit dem noch immer feinen, kleinen, nachdenkenden Gesichte, dem grauen und dünn in zwei Theile gespaltenen Barte [2]); einige noch erhaltene Bilder bewahren diesen Typus und ohne Frage eine Spur echter Ähnlichkeit. Er war entschieden ein Mann von Wissen und schöpferischen Gedanken, der aber in und außer Landes ein buntes Leben kennen gelernt und den Freuden desselben sicherlich nicht abgeneigt gewesen ist. Sein Geschmack ist der eines weiten Herzens; so viel ihm die Bücher und ihr Inhalt werth sind, so schlägt er sie doch zu, wenn der Mai gekommen, die Vögel singen und die Blumen blühn; auch die kleinste, zarteste Schöpfung der Natur, wie das Marienblümchen, bringt ihm innige Freude [3]). Mächtig haben daher Natur und Natürlichkeit seinen Geist durchdrungen und

1) Nicolas 49.

2) III, 82. cf. Life I, 104 ff.

3) The daisie or els the eye of the day
The emprise and floure of floures alle.
Legende of Goode Women, V, 178.

in ihm die echt dichterische Befähigung zur Abspiegelung des Lebens, wie es ist, gefördert.

Sein Bildungsweg läßt sich nicht mit voller Sicherheit verfolgen, da die Zeit der Abfassung der verschiedenen Werke schwer festzustellen ist. Aber Chaucer hat nicht wie Gower erfolglos an fremder Sprache herumgearbeitet, sondern vielmehr von Anfang an sich in der Muttersprache geübt. Seine Versuche in Prosa, die Übersetzung des Boethius, die Abhandlung über das Astrolabium, das Testament der Liebe finden sich in den älteren Ausgaben veröffentlicht. Von seinen Gedichten scheinen uns die englische Bearbeitung des Romaunt de la Rose, das Haus des Ruhms, das Buch von der Herzogin wegen Sprache, Versmaß und inneren Beziehungen der früheren Zeit anzugehören. Sie sind sämmtlich, das erste geradezu nach dem bekannten französischen Muster, in vierfüßigen Jambus geschrieben und tragen Spuren noch nicht vollendeter Selbständigkeit an sich. Andere Stücke, wie besonders die in Ausdruck und Darstellung feine und abgerundete Dichtung von Troilus und Cressida bedienen sich der den Ottaverime nachgebildeten siebenzeiligen Strophe. Die Legende von den Guten Weibern ist durchweg im fünffüßigen Jambus abgefaßt, der trotz mancher Willkürlichkeiten sich doch recht gut standiren läßt. Wie die Sprache, viel edler als die Gowers, in Mischung und Beweglichkeit durch Chaucer unendlich gehoben worden ist, so muß man ihm auch das Lob ertheilen, besonders von den Italienern als vollendet erprobte Versmaße mit Sicherheit und Erfolg angewendet zu haben.

Der fünffüßige Jambus ist dann auch fast durchgehends die Form, in welcher er sein großes, unsterbliches Werk, die Canterbury Tales, geschrieben. Der Rahmen dazu ist unstreitig vom Decamerone hergenommen, aber, wie es uns dünkt, in seiner echten bunten Natürlichkeit dem heitern, aber trotzdem einförmigen italienischen Erzählerkreise überlegen. Frische Frühlingsluft durchdringt das Ganze, Vogelsang und das Grün der englischen Landschaft klingen und schimmern zwischen den einzelnen Pausen hindurch. Pilger aus allen Ständen, Männer und Weiber, vom Ritter und Knappe bis zu

dem gemeinsten Gesellen herab versammeln sich in der Herberge zum Heroldsrock in Southwark. Auch der Dichter will mit auf die Fahrt gehn und sieht, wie sie einzeln ins Gastzimmer eintreten. Er faßt einen jeden scharf ins Auge und schildert ihn in dem köstlichen Prologe, wie er leibt und lebt, den edlen Ritter, der für das Kreuz in Preußen und Granada gefochten, und den lebenslustigen, tändelnden Junker, seinen Sohn, die zimperliche Nonne, den feisten, genußsüchtigen, eleganten Mönch, den gemeinen betrügerischen Bettelbruder, den lernbegierigen und sinnigen, aber armen und abgerissenen Oxforder Studenten, die üppige, lüsterne Frau aus Bath, die fünfmal verheirathet gewesen, rohe Bursche, wie den Müller und den Koch, die sich in Trunk und Zoten ergehn, den schlichten, treuen, sich ganz dem Dienste seiner Gemeine hingebenden Landpfarrer. Sie und noch manche andere wollen sämmtlich das Grab und die wunderthätigen Reliquien des heiligen Märtyrers Thomas besuchen. Auf den Vorschlag des Wirths, der sich als Theilnehmer und Schiedsrichter aufdrängt, soll ein jeder während des Hin- und Zurückreitens je eine Geschichte erzählen. Das Werk, das aus mehreren Gründen erst nach 1386 geschrieben sein kann und vermuthlich die letzte Arbeit Chaucers gewesen, ist nicht zur Hälfte vollendet, denn wo es abbricht, ist die Gesellschaft noch nicht in Canterbury angelangt. Aber wie reich und mannigfaltig ist schon das große Bruchstück: der Pathos in des Ritters Erzählung von Palamon, die durch derben, gesunden Witz und durch unvergleichliche Anspielungen auf das Universitätsleben in Oxford und Cambridge miteinander wetteifernden Geschichten des Müllers und des Greven, die satirischen Ausfälle des Bettelmönchs, des geistlichen Gerichtsboten, des Ablaßkrämers, die vom Clerk aus Oxford zart erzählte Geschichte von Griseldis, die Sinnlichkeit, worauf es der Dame aus Bath allein ankommt, die stets den individuellen Geschmack bekundenden Geschichten, in welchen sich die verschiedenen geistlichen Pilger ergehn, des Dichters eigene Leistungen in Poesie und Prosa, und endlich des bescheidenen, frommen Pfarrers lange, ernste Predigt. Indem ein jeder in seiner Zunge redet, hilft er das

schönste Bild malen und uns über den Zustand damaliger Gesellschaft die sicherste Urkunde ausstellen, die über Tendenz und Geist der Zeit erhalten ist. Wie unrecht daher, auch nur eines der Stücke in beschränkter Auffassung tadeln, etwa jene derben Schwänke dem Dichter zur Last legen zu wollen. Sie haben in seinem Gemälde eben so gut Berechtigung wie die orthodoxe Predigt am Schlusse.

Allerdings zieht Chaucer am meisten an, sobald er uns mitten in das kerngesunde Volksleben einführt, auf ein Gebiet, wo er von Wenigen erreicht, von Niemandem übertroffen worden ist. Aber obwohl man seinem Genius die höchste Erhabenheit in Gedanken- und Ausdruck, deren die großen Dichter fähig gewesen, nicht zuerkennen kann, so hat er doch auch in geschmackvoller, oft feiner und zarter Darstellung viel Schönes geleistet. Er war ein ausgezeichneter Mensch in jeder Beziehung und wird auch deshalb in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes fest seinen Ehrenplatz behaupten. Wir wissen nicht, wie er zu den Ereignissen und Meinungen seiner Tage, zumal gegen den Ausgang seines Lebens, gestanden, jedenfalls aber hat er nicht, gleich Gower, mit dem absoluten Königthume Richards II. gebrochen und sich, gänzlich schmeichlerisch dem Usurpator aufgedrungen. Die Laster der Kirche und ihrer Diener werden von ihm schonungslos und mit geistreichen satirischen Hieben gegeißelt, aber seine Pilgergesellschaft duldet keinen Lollarden unter sich, obwohl Züge in der Beschreibung des Pfarrers wieder mehrere an Wiclifs Reiseprediger anklingen. Hat er diesen selbst gekannt? ist oft gefragt worden; mußte er ihm nicht auf der Universität oder doch durch ihren gemeinsamen Gönner, den Herzog Johann, nahegekommen sein? Es ist fast, als ob der Dichter, wie er sicherlich der politischen Entwicklung seines Vaterlandes zugethan war, auch die Bedeutung der Reformation wohl verstanden habe, in beiden Stücken aber die Erörterung seiner Überzeugung, die gleichsam über dem Streite der Gemüther erhaben ist, für sich behielt. Dieselbe Zeit, in welcher ständische und religiöse Freiheit aufkommen, hat ihn hervorgebracht, den heute noch leuchtenden Stern am Horizonte des vierzehnten Jahrhunderts.

Beilage.

A.

Die Quellen zur Geschichte der Jahre 1272—1399.

Obwohl in dem vorliegenden Abschnitte der urkundliche Stoff an Masse und Bedeutung die Arbeiten der Chronisten von Schritt zu Schritt immer mehr überwiegt, so treten die letzteren doch keineswegs in den Hintergrund. Wie einseitig, flüchtig und beschränkt sie auch häufig sein mögen, sie sprechen doch immer die in der Zeit herrschenden Gedanken aus und beleuchten das Bild der Vergangenheit viel heller, als es die nackte, kalte, in Namen und Zahlen gleichsam erstarrte Wahrheit vermag. Man muß die Urkunden den Alles zusammenhaltenden Knochen des thierischen Organismus vergleichen, die Geschichtsbücher aber den Muskeln und der Haut, die, indem sie jene überkleiden, dem Ganzen erst Gestalt und Ausdruck verleihen. Beide Factoren verlangen bei der Geschichtsschreibung eine ebenmäßige Benutzung; nur auf solche Weise läßt sich die Prüfung der Einzelheiten durchführen.

I. Historien.

Von den bereits im vorhergehenden Bande behandelten Schriftstellern und Zeitbüchern erhalten manche, wie es fast

durchweg der Fall ist, erst am Schlusse ihre volle Bedeutung. Die Annalen der Stifter Waverley, Dunstaple, Rochester, die Fortsetzung des Florenz von Worcester, Trivet's treffliche Arbeit, zwei Chroniken der Stadt London, die eine erhalten in Ms. Add. Mus. Brit. 5444, die andere von der Camden Society herausgegeben, reichen meist bis zum Schluß der Regierung Eduards I. und sogar über dieselbe hinaus. Andere verdienen noch einiger verbessernden und vervollständigenden Angaben. Es sind folgende:

Thomas Wikes, der treue, loyal gesinnte Geschichtsschreiber, hat sein Werk nicht bis zum Jahre 1289, sondern bis 1293 fortgeführt, er bricht ab mitten in der Erzählung von den schottischen Angelegenheiten und verweist noch auf einen seinem Buche angehängten, aber im Abdrucke bei Gale, Scriptores II nicht vorhandenen urkundlichen Bericht. Nach einer uns entgangenen Notiz, p. 111 ließ sich der Verfasser am 14. April 1282 unter die Kanoniker von Oseney aufnehmen; er ist dann vermuthlich im Jahre 1293 gestorben. Der kurze und fehlerhafte, die Jahre 1293 bis 1307 umfassende Anhang stammt sicher von einer andern, erst unter Eduard III. schreibenden Hand, da die Regierung desselben, sowie die Papst Johanns XXII. erwähnt werden p. 127. 128.

Matthäus von Westminster wird schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vielfach ausgeschrieben. Er findet sich in dem Chron. Roff. Ms. Cott. Nero D. II mit Hinzufügung von Rochester betreffenden Angelegenheiten, und in Ms. Add. Mus. Brit. 5444 mit Nachrichten über die Stadt London und anderen Dingen verarbeitet. Auch stimmen unter dem Jahre 1282 die Annales Waverl. fast wörtlich mit ihm überein. In den letzten Jahren schreibt er wie Trivet, in den er nur ausführlichere Schilderungen von Ereignissen zu Westminster und London eingefügt zu haben scheint.

Die Chronik von Lanercost ist bis zu ihrem Schlusse im Jahre 1346 für den unter den drei Eduards in Nordengland und Schottland geschehenden Dinge ungemein wichtig. Mehr als einmal hat der Verfasser aus ganz unmittelbaren Berichten geschöpft: Augenzeugen erzählen ihm noch von der Schlacht bei Bannockburn p. 226; einer, der bei

Gualtiers Hill zum Ritter geschlagen und hochgehalten genannt wurde, hat ihm gute Nachrichten über jenen Zug Eduards III. im Jahre 1339 geliefert. p. 254.

Walter von Hemingburgh ist kürzer während Eduards II. Regierung sehr lückenhaft, bietet aber doch Wichtiges über Gaveston und vor allem urkundliche Aktenstücke über das zu York gegen die Templer gehaltene Provincialconcil, die gut als Ergänzung zu dem Akten Erzbischofs Wilhelm Greenfield bei Wilkins, Concilia Magn. Brit. vol. II, Madrid Memoriale. Sein Werk ist dann an mehreren Stellen für die Geschichte der ersten 20 Jahre Eduards III. von nicht geringer Bedeutung, zumal wenn die Grenzpässe die Blicke nach dem Norden lenken. Es enthält nicht bloß kirchliche Documente, sondern hat auch besonders gegen das Ende politische Urkunden und Briefe aufgenommen, die sich freilich nirgends anderswo finden, an deren Echtheit zu zweifeln aber kein Grund vorhanden ist.

Wir konnten nun zu dem im vorliegenden Bande benutzten meist gleichzeitigen Autoren, die in einigermaßen chronologischer Folge sich etwa folgendermaßen zusammenstellen lassen.

Bartholomäus Cotton heißt ein Chronist, dessen Originalwerk im Ms. Cotton. Nero C. V, leider noch ungedruckt, in den früheren Theilen fast ausschließlich aus bekannten Vorgängern entlehnt, aber während Eduards II. Regierung bis zum Jahre 1298, wo es abbricht, die Erzählung eines sehr aufmerksam beobachtenden und sammelnden Zeitgenossen enthält. Er stimmt bisweilen genau mit dem gleichzeitig in seiner Nachbarschaft schreibenden letzten Fortsetzer des Florenz von Worcester überein. Seine Zeitangaben sind vortrefflich und seine Nachrichten über die Züge gegen Schottland, den französischen Krieg, den Hader mit den englischen Ständen tragen in jeder Zeile den Stempel der Wahrhaftigkeit. Er zeigt ungemein viel Sinn für die achtwürdigen Dinge und hat unter vielen anderen wichtigen Documenten auch zwei sehr wichtige über das Bündniß zwischen dem deutschen Könige Adolf von Nassau und Eduard I. aufbewahrt, fol. 223 ff., die unseres Wissens an keiner anderen

Stelle erhalten sind. Der ganze Abschnitt hätte längst veröffentlicht werden müssen.

Robert de Brunne, oder, wie er eigentlich heißt, Robert Manning, Canonicus zu Brunne in Lincolnshire, schrieb nach den Handschriften beigefügten Explicit im Jahre 1338, wahrscheinlich in hohem Alter, da er die englische Bearbeitung von Bischof Grosteste's Manuel de Peche bereits zu Anfang des Jahrhunderts verfaßt haben soll. Seine englische Reimchronik, von der das bedeutendste Stück von Hearne herausgegeben wurde, Oxford 1725 und wieder aufgelegt 1810, ist eine freie Bearbeitung in dem ersten ungedruckten, die Vorgeschichte behandelnden Stücke von Wace's altfranzösischem Gedichte vom Brut (vgl. Warky, Introd. ad Mon. Hist. Brit. p. 29), für die übrigen Theile aber von König Ine bis auf Eduards I. Tod von der französischen Reimchronik des Peter de Langtoft, so jedoch, daß der Übersetzer je nach Willen und Wissen Mancherlei ausläßt und hinzufügt. Mehrere Abschnitte sind nicht übel und mitunter von entschieden historischem Werthe. Auch das Original Langtofts, der zu Anfang Eduards II. gestorben sein soll und Canonicus zu Bridlington in Yorkshire war, hätte längst vollständig veröffentlicht werden müssen. Bis jetzt ist außer wenigen unbedeutenden Proben bei Hearne nur der Abschnitt über den im Jahre 1294 ausbrechenden Krieg mit Schottland bei Wright, Political Songs p. 273 Camden Society abgedruckt.

Die nächsten vier Autoren haben sich ohne Ausnahme nur mit der Geschichte des unglücklichen Eduards II. beschäftigt.

Johannes von Trokelowe schrieb Annales Edwardi II., die mit dem Regierungsantritte anheben, aber im Jahre 1323 unvollendet abbrechen. Sie sind herausgegeben von Th. Hearne, Oxford 1729. Der Verfasser, ohne Frage ein Zeitgenosse, war Mönch in der Abtei St. Albans, wofür auch das einzige unter den Cottonschen Handschriften erhaltene Manuscript spricht, cf. praef. IX. XI. Am Abende vor Palmsonntag 1314 sieht er den König, der auf seinem Zuge nach Norden das Stift besucht, p. 24. In den Jahren 1315 und 1317 erhält er zwei königliche Erlasse von dem

Sheriff von Esser und Hertford mitgetheilt, p. 30. 37. Späterhin p. 50 schildert er ausführlich einen Anfall der Barone auf sein Kloster. Auffassung und Darstellung sind ganz in der bekannten Art des Matthäus Paris und anderer Mönche desselben Stifts; das Werkchen wird späterhin fast wörtlich von Thomas von Walsingham ausgeschrieben.

Heinrich von Blanford, der Verfasser einer Chronica im selben Bande von Hearne herausgegeben, setzt den Vorhergehenden kaum durch zwei Jahre fort, indem er schon 1325 wieder abbricht. Er war ebenfalls Mönch von St. Albans und wird wegen des in seiner Schrift erhaltenen Vertrags über einen dreizehnjährigen Frieden mit Schottland von Walsingham p. 118 angeführt.

Ein anonymer Mönch von Malmesbury schrieb wahrscheinlich eine gleichfalls in demselben Bande von Hearne abgedruckte Vita Edwardi II. Die einzige bekannte Handschrift gehörte jenem alten Kloster an. Der Verfasser steht als Stilist und Gewährsmann bedeutend höher als die beiden vorhergehenden. Er schreibt unstreitig gleichzeitig mit den Ereignissen bis zum Jahre 1327; der Rest, kurze als Continuation angehängte Angaben sind nach Hardy, Introd. ad Mon. Hist. Brit. p. 29 eine aus Higden und dem Fortsetzer des Adam von Murimuth angefertigte Compilation. Auch die Ausarbeitung des Werks selbst scheint keineswegs abgeschlossen worden zu sein, die Schilderung Peters von Gaveston findet sich z. B. zweimal, p. 95 und 109. Der Verfasser hat einen unverkennbaren Hang zum Poetischen, kennt Geschichte und Dichtung von König Richard Löwenherz p. 135, und läßt gern seinen Unwillen aus über die schlechten Zeiten, ganz in der Weise der damals so zahlreichen politischen Lieder. In seinem Raisonnement erklärt er sich stets zu Gunsten der nationalen Sache; p. 140 erinnert er an Simon von Montforts Verfahren und sein Mißlingen; er ist so empört über die am römischen Hofe herrschenden Unsitten, daß er p. 143 in den Wunsch ausbricht: Domine Jhesu, vel papam tolle de medio, vel potestatem minue, quam praesumit in populo, quia privilegium meretur amittere, qui concessa sibi abutitur potestate. p. 160 werden

seine Landsleute dreier hervorstechenden Laster beschuldigt, des Stolzes, der List und des Meineids, die besonders durch den Wucher und die Proceßlust genährt würden. Für den König ist ihm wenig Mitgefühl geblieben, er bemerkt p. 245, man habe auch ihn nach seiner Ermordung zum Heiligen machen wollen, ähnlich wie den Grafen Thomas von Lancaster, es sei aber durchaus kein Grund dazu vorhanden gewesen, nisi corresponderet sanctimonia vitae praecedentis. Ihm scheint das Land durch den Bürgerkrieg mit völligem Untergang bedroht zu sein, und er verweist daher p. 177 auf die Historia Britonum (Gildas). Leider fehlen auf p. 172. 224. 228 in den Jahren 1316. 1322. 1323 ganze Blätter, wodurch sehr empfindliche Lücken entstehen.

Thomas de la Moor schrieb De vita et morte Edwardi II, abgedruckt bei Camden, Anglica, Normannica, Hibernica. Frankfurt 1603 fol. p. 593—603. Der Verfasser wird im Titel und in der Epistola dedicatoria des Herausgebers als eques auratus et Eduardi II famulus, als vir equestris ordinis, regi intimus bezeichnet. Moor, über dessen Person wir sonst nichts beizubringen vermögen, dessen kleine Schrift aber viel Mitgefühl für den unglücklichen König und starken Haß gegen Isabella und ihre Anhänger zeigt, hat offenbar erst unter Eduard III. um die Mitte des 14. Jahrhunderts geschrieben: p. 593 Carolus de Valois, frater regis Franciae et pater Philippi primi intrusoris, ibid. Edwardus tertius, postea vocatus magnificus, Gallorum triumphator, Scotorum dominator. Er versichert, daß ihm Augenzeugen die bei ihm erhaltenen umständlichen Mittheilungen über den Ausgang und die letzten Tage Eduards II. gemacht haben: p. 602. Ita mihi retulit vivens post magnam pestilentiam (1349) Guilielmus Bischop, qui ductoribus Edwardi sodalis, unde confessus et contritus poenituit, sub spe misericordiae divinae. p. 594 erwähnt er den Dichter, den Eduard zur Verherrlichung seiner Thaten mit nach Schottland genommen hatte und der dort in der Schlacht von Bannockburn gefangen genommen wurde, ut affirmat pauper ille Carmelita frater R. Baston in suis heroicis de illo bello, quod ipse presens a Scotis captus deplanxit, cf. Fordun, Scoti-

chronicon XII, cp. 22. 23. In manchen Stücken stimmt Moor mit der Chronik des Adam von Murimuth überein, ohne daß sich mit Sicherheit entscheiden läßt, wer von beiden den andern benutzt hat.

Adam von Murimuth schrieb ein für die Regierung Eduards II. und für den ersten Abschnitt der Regierung seines Sohnes wichtiges Chronicon, das neuerdings, nachdem Hearne's unvollständige Ausgabe sehr selten geworden, von Th. Hog für die English Historical Society 1846 wieder herausgegeben ist. Der Verfasser, der in seiner Vorrede p. 2 angibt, daß er seit dem Jahre 1305, quo ex ego tantae aetatis eram, quod facta praecipua ponderavi, sich mit der Geschichte seiner Zeit beschäftigt habe, steht in mancher Beziehung mitten in derselben, indem er das besondere Vertrauen der Fürsten und Prälaten genossen hat und mehrfach in den öffentlichen Angelegenheiten verwandt worden ist. Im Jahre 1319 geht er nach Avignon im Auftrage des Klerus, um die päpstliche Erlaubniß für eine vom Könige geforderte kirchliche Steuer einzuholen. Gleichzeitig am 19. April 1319 erscheint er als Procurator für die Priorei von Christchurch in Hampshire, Palgrave, Parl. Writs II, I, 199. Im Herbste 1323 ist er abermals Gesandter an den päpstlichen Hof, um dort dem von Robert Bruce geschickten Thomas Randolf entgegenzuwirken, Ad. Mur. 41, Rym. II, 531. Er wird auch als juris civilis professor und canonicus Herefordensis bei dem Könige von Sicilien beglaubigt, um dort einen Theil der Provence als Erbe seines Königs zu beanspruchen, Aug. 17. 1323, Rym. II, 531. Am 28. November 1336 erhält er von Eduard III. nochmals einen Auftrag, ins Ausland zu gehen, Rot. Claus. 10 Edw. III. 6. Man sollte meinen, er müßte seltene Vortheile gehabt haben, um Nachrichten für ein umfassendes Geschichtswerk einzusammeln; seine Leistungen bleiben aber, so wichtig viele Angaben sind, doch hinter der Erwartung zurück und sind oft dürr und mangelhaft. Auch scheint ihm das Schreiben nicht leicht geworden zu sein. Es sieht aus, als hätte er an das vielmehr abgerundete Werk des Trivet anzuknüpfen gesucht, obgleich er eine ganz andere Zeitrech-

nung befolgt und sein Jahr consequent mit Michaelis beginnt, z. B. a. 1314 semper a festo S. Michaelis incipiendo. Im Jahre 1317 p. 29 stimmt seine Erzählung von der Einnahme von Berwick wörtlich mit Thomas de la Moor p. 594 überein. Seine Schrift endet im Jahre 1346 mit der Schlacht von Crécy und den Siegen des Grafen Heinrich von Derby. Ihr ist eine aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzte, nicht unwichtige Continuatio angehängt, die bereits mit dem Jahre 1337 anhebt und erst 1389 aufhört. Mehrere darin erhaltenen Nachrichten beruhen auf Urkunden und sind in hohem Grade zuverlässig. Die von Hearne als Anhang zu seiner Ausgabe des Hemingford (Hemingburgh) gedruckte Hist. Anonym. Edwardi III. ist nichts anderes als ein hier und da etwas abweichendes Exemplar dieser Fortsetzung. Die Schlußjahre 1377—1380 scheinen manchmal nur eine wörtliche Abkürzung der Vita Ricardi II. des Mönchs von Evesham zu sein. Das Ganze ist meistens wörtlich von Walsingham benutzt.

Robert von Avesbury schrieb Historia de mirabilibus gestis Eduardi III, die nach kurzer Erwähnung des Ausganges Edwards II. die Regierung seines Nachfolgers bis zur Schlacht bei Poitiers im Jahre 1356 behandelt. Hearne's Ausgabe, Oxford 1720, ist entweder nach sehr ungenügenden Materialien veranstaltet, oder man muß annehmen, da auch jetzt keine besseren Handschriften zu Hülfe kommen, daß das ohne alle Zierde geschriebene Buch der Originalentwurf seines Verfassers ist. Trotzdem muß es als eine der besten Autoritäten für den Zeitraum bezeichnet werden, indem es mit vielen echten, meistens nirgends anderswo aufbewahrten Urkunden durchwebt ist. Sie bestehen aus Originalbriefen des Königs über den Einfall ins Cambresis 1339, die Expedition nach der Bretagne im Jahre 1342, Berichten von Augenzeugen und anwesenden Beamten über die Ereignisse, die zur Schlacht bei Crécy führen, Schreiben aus den Feldlagern des Grafen von Derby und des schwarzen Prinzen und ähnlichen werthvollen Documenten. Sie leisten sehr erwünschte Dienste, wenn man die Angaben Froissarts und anderer nicht minder fabelnder Geschichtsschreiber controlliren

will. Da der Verfaſſer leider die Schlacht bei Poitiers nicht mehr erzählt, bleibt es unbeſtimmt, von wem die ſeinem Werke hinzugefügte Liſte der dort Gefallenen herrührt. Von dem Verfaſſer iſt weiter Nichts bekannt, als daß er ſich in der Überſchrift Curiae Cantuariensis registri custos (Archivar des Erzbiſchofs von Canterbury) nennt. Unter den von Hearne p. 260 ff. gegebenen Minutiae (Notizen) Avesbury's, die wahrſcheinlich zur weiteren Ausarbeitung des Werks dienen ſollten, finden ſich einige ſeiner Verſe, die Lob der Engländer und Spott der Franzoſen und ihrer Fürſten zum Gegenſtande haben. Auch der Fortſetzer des Adam von Murimuth p. 189 führt ähnliche an: quibus versibus quidam Anglicus, videlicet magister Robertus de Avesbury, curiae Cantuariae registri custos, respondit in hunc modum.

Van den Derden Edewaert, Conine van Engelant, Rymkronyk geschreven omtrent het Jaer 1347 door Jan de Klerk van Antwerpen, ed. I. F. Willems, Gent 1840, heißt ein obwohl auswärtiges, doch für den kurzen vornehmlich in Flandern ſpielenden Abſchnitt ungemein wichtiges hiſtoriſches Gedicht. Der Herausgeber legt das unbetitelte Werkchen in der Vorrede p. 4 mit Sicherheit dem Verfaſſer der ebenfalls von ihm herausgegebenen Brabantsche Yeesten, 1839, Jan de Klerk van Antwerpen bei, der dort v. 3975 unverkennbar auf die vorliegende Dichtung Bezug nimmt. Derſelbe ſah den König während ſeines Aufenthalts in Antwerpen und hatte mehr als eine trefflich benutzte Gelegenheit, die Verhältniſſe der Jahre 1337 bis 1341 genau und umſtändlich zu erforſchen und zu ſchildern. Trotz der poetiſchen Form und naiven Ausdrucksweiſe ſind ſeine Angaben oft echter und ſicherer als die der in trockener Proſa ſchreibenden Chroniſten; ſie athmen durchweg Sympathie für die flandriſche Erhebung und lebhafte Hinneigung zu der Perſon des Königs von England. Alles Frankenthum und romaniſche Weſen widert ihn an. Er fühlt ſich Deutſch, wie die ſchon oben bei Gelegenheit des Seeſiegs von Sluys citirten Verſe beweiſen. Ähnlich auch

v. 1585. Want tkerstenheit es gedeelt en tween:
Die Walsche tongen die es een,
Dandre die Dietsche al geheel.

The Black Prince, an historical poem by Chandos Herold ed. H. O. Coxe, Roxburghe Club 1842. Der Verfasser war Herold des berühmten Sir John Chandos und behielt auch, nachdem derselbe gefallen, den Namen seines Herrn, den er vermuthlich auf allen seinen Zügen begleitet, bei. Es scheint zu dem Geschäfte solcher Familienherolde gehört zu haben, die Ereignisse, an denen ihre Herren Theil genommen, in dichterischer Form zu schildern. Eigentliche Poesie wird dabei nicht erfordert. So schreibt denn auch dieser Verfasser noch vor dem Jahre 1385 in seiner Muttersprache, Französisch, und in wenig künstlichen Versen Alles, was er selbst erlebt oder gehört hatte. Die Hauptpunkte des Werks sind die drei großen Waffenthaten seines Helden, des schwarzen Prinzen, doch scheint er nur von der letzten, dem Zuge nach Spanien, seinen Folgen und dem Tode des Prinzen unmittelbare und werthvolle Kunde gehabt zu haben. Jedenfalls hilft er mehrere empfindliche Lücken ausfüllen, bei denen man sich ausschließlich auf Froissarts Angaben hätte verlassen müssen.

Die nächsten vier Werke, obwohl schottischen Ursprungs, liefern doch häufig unmittelbaren Stoff für die Geschichte von England.

Barbour's Bruce, eine vortreffliche, freilich dichterische Quelle für das Leben und die Thaten König Roberts I. von Schottland. Sie hat in J. Jamieson, Edinburgh 1820, 4° einen tüchtigen Herausgeber gefunden. Der Dichter John Barbour war in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts geboren, wurde Archidiakon von Aberdeen, erscheint öfters in Documenten, erhält wahrscheinlich für sein Werk eine königliche Pension und stirbt zu Ende des Jahres 1395, p. II—XII. Er zeichnet sich durch patriotischen Sinn, kräftige, oft poetische Sprache und merkwürdige Nachrichten aus, sodaß er den übrigen schottischen Autoren bald als Quelle dient. Fordun XII, c. 20 verweist wegen der Schlacht von Bannockburn auf ihn: vide in libro dicti D. Roberti regis, quem composuit in lingua materna Archidiaconus Abirdonensis. Auch Wyntown, VIII, ch. 23, citirt ihn als Brwsys Buk. Sein Buch gilt viel als ein schönes Denkmal

des englisch-schottischen Dialects im 14. Jahrhunderte. Er selbst p. 274 (IX, v. 885) gibt die Zeit der Abfassung an:

And in the tyme of the compiling
Off this buk, this Robert wes king.
And off his kynrik passit was
Fyve yer; and wes the yer of grace
A thousand, thre hundyr, sevynty
And fyve; and off his eld sexty.

Scalacronica, by Sir Thomas Gray of Heton, Knight ed. J. Stevenson, Maitland Club 1836. Der Verfasser, aus dem Norden Englands gebürtig, wurde um die Mitte des 14. Jahrhunderts von den Schotten gefangen genommen und benutzte seine Muße von 1356 an dazu, eine kurze französische Chronik von Anfang der Welt zu schreiben. Für die früheren Zeiten schöpft er nur aus hinreichend bekannten Quellen. Erst zu seines Vaters und in den eigenen Lebzeiten, ungefähr von Wallace an, wird er wichtig und oft sehr subjectiv. Es finden sich in diesem Abschnitte für die englisch-schottischen Angelegenheiten manche erwünschte Nachrichten.

Androw of Wyntown verfaßte the Orygynale Cronykil of Scotland, sehr gewissenhaft nach den Handschriften mit Glossar und allen möglichen Hülfsmitteln herausgegeben von D. Macpherson, London 1795. Der Autor, um die Mitte der langen Regierung Davids II. geboren, war Canonicus in der Priorei von St. Andrews. Er entschließt sich auf die Bitten seines Freundes Sir John of the Wemys zum Schreiben, vol. I, p. 5, hebt mit dem Anfange der Welt an und muß seine bis auf die ersten Jahrzehnte des 15. Jahrhunderts herabreichende Reimchronik zwischen dem 3. September 1420 und April 1424 vollendet haben, Preface p. XXII. Er schöpft vielfach aus alten Chroniken und Erzählungen, die jetzt gänzlich untergegangen sind, und weiß in den Geschichten der Bischöfe von St. Andrews vortrefflich Bescheid. Der Abschnitt vom Anfange Davids II. bis zum Ende Roberts II. ist ihm von einem andern nicht genannten, aber im selben Stile schreibenden Verfasser geliefert worden. In der Sprache ist Wyntown

jünger und viel weniger partisch als Barbour; auch die histor. Bedeutung ist sehr ungleichartig.

Johannes de Fordun, gebpren unter Robert I., war Canonicus zu Aberdeen, schrieb und sammelte zu dem unter seinem Namen bekannten Werke Scotichronicon (vielleicht gehört Scoti zum vorhergehenden: Johannis de Fordun Scoti Chronicon) bis zum Jahr 1385, ohne die Ausarbeitung zu vollenden. Sein Fortsetzer ist Walter Bower, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Abt des alten Stifts auf der Insel St. Columba's war, und nach der von ihm gelieferten Vorrede von dem Ritter David Stuart von Rossyth zur Arbeit aufgefordert wurde. Seine Collectanea, aus denen er das ganze Werk seines Vorgängers vielfach interpolirt, beginnen schon mit dem Jahre 1153 und werden immer bedeutender. Leider haben die Abschreiber gar keine Sorgfalt angewandt, um zwischen ihnen und dem Urtext zu unterscheiden. Daher die ganz bedeutenden Abweichungen in den verschiedenen Handschriften. Es herrscht sehr viel Übereinstimmung zwischen Fordun, Bower und Wyntown, doch läßt sich nicht entscheiden, ob sie einer verlorenen gemeinschaftlichen Urquelle folgen oder einander ausschreiben. Der Ausgabe von Hearne Oxford 1722 ist die des weit kritischeren W. Goodall, Edinburgh 2 vol. fol. 1759 bei weitem vorzuziehen.

Henricus de Knighton war nach der Überschrift seines Werks De eventibus Angliae, gedruckt bei Twysden, X Scriptores col. 2311 ff. in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhundert Canonicus zu Leicester. Er bemerkt, daß er seiner Arbeit das siebente Buch des im Original heute noch ungedruckten Ranulf de Higden zu Grunde legen und nach besten Kräften mit Zuthaten versehen will. Vor dem Jahre 1300 bringt er sehr wenig Neues bei, gegen die Mitte des Jahrhunderts jedoch wird er eigenthümlich und schreibt endlich gleichzeitig mit den Ereignissen, cf. col. 2678 bei Gelegenheit der Expedition Johanns von Gent nach Spanien a. 1386 bis 1389: jam de pio duce taceo, donec alia nova audiero. Um dieselbe Zeit hört er auf, ausführlich zu sein, denn es folgen noch bis zum Schlusse im Jahre 1395 einige

kürzere Notizen, die vom Verfasser, wie es scheint, ungeordnet und unverarbeitet hinterlassen worden sind. Zwischen den Jahren 1367 und 1377, dem Tode Eduards III. findet sich eine sehr empfindliche Lücke, gerade in einem Abschnitte, über welchen kein einziger einheimischer Chronist ausführlich berichtet hat. An Stil und Darstellung ist wenig zu loben. Viele Sätze sind, wie sie gedruckt stehen, völlig sinnlos, doch mag dies der einzigen, alten Ausgabe zur Last fallen, die aus mehreren Gründen besonders für diesen Schriftsteller längst durch eine andere hätte ersetzt werden müssen. Knightons Werth liegt in den guten Nachrichten, die er gesammelt, und in den Urkunden, unter denen sich auch parlamentarische finden, die er in seine Arbeit aufgenommen hat. Ihm standen ohne Zweifel Archive und Correspondenz des Grafen von Derby und nachherigen Herzogs Heinrich von Lancaster sowie dessen Erben Johanns von Gent zu Gebote. Mit besonderer Freude verfolgt er die Siege des ersteren, und bleibt dem andern treu zugethan, so sehr alle Welt über ihn herfällt, und der Verfasser selbst im Herzen nicht begreift, wie sein Herr dem Ketzer Wiclif hat gewogen sein können. Die Beziehung zu Johann und der Aufenthalt in Leicester endlich, wo die reformatorische Bewegung bedeutend um sich griff, haben Knighton darauf geführt, über jenen merkwürdigen Mann und seine Doctrin sich ausführlich zu belehren und unschätzbare, sonst nirgend aufbewahrte Documente in sein Buch aufzunehmen.

Historia vitae et regni Ricardi II, a Monacho quodam de Evesham consignata ist 1729 von Hearne zu Oxford herausgegeben worden. Daß der Verfasser in Evesham schreibt, ergibt sich, abgesehen von andern Stellen, z. B. aus p. 176 et hoc jam tertio manifestus est Rex iste Henricus infra annum in hoc monasterio, quod non putatur aliquem Regem fecisse a tempore fundationis usque in praesens. Sein Werk umfaßt die Jahre 1377—1402, besteht aber am Ende aus zwei verschiedenen Bearbeitungen. Die zweite, welche die Abdankung Richards nach der Parlamentsrolle enthält, ist wohl erst unter Heinrich V. entstanden, cf. p. 183 postea per Regem Henricum quintum ossa ipsius Lon-

donias deportata. Die früheren Abschnitte sind fast wörtlich von Walsingham ausgeschrieben oder abgekürzt in seine Chronik herübergenommen. Die Ausführlichkeit und Zeitfolge in dem Berichte über das Septemberparlament des Jahres 1397, in welchem der Herzog Thomas von Gloceſter und seine Genossen verurtheilt wurden, p. 131 ff., stimmt so genau mit den officiellen Akten überein, daß man annehmen muß, der Verfasser sei entweder bei jener Versammlung zugegen gewesen oder habe Einsicht in die betreffende Parlamentsrolle gehabt. Er weiß alsdann gut Bescheid über den Zug Heinrichs von Lancaster von Yorkshire über Evesham nach Bristol. Er hat wie alle gleichzeitigen englischen Chronisten kein Mitgefühl bewahrt für den in sein Verderben rennenden Richard II.

Cronieque de la traison et mort de Richart deux Roy Dengleterre ist der Titel eines merkwürdigen im Jahre 1846 von B. Williams für die English Historical Society herausgegebenen Werkes, welches die ausführliche Schilderung der letzten gewaltsamen Ereignisse enthält, durch welche die Absetzung und der geheimnißvolle Tod Richards herbeigeführt wurden. Der Verfasser war Franzose und bei mehr als einer Gelegenheit Augenzeuge; er ist nicht nur unparteiisch, sondern voll Mitgefühl für den unglücklichen Fürsten und darum von großer Bedeutung, da alle Chronisten des 15. Jahrhunderts als Partisanen des Hauses Lancaster schreiben. Die späteren englischen Chroniken von Caxton, Fabyan, Holinshed haben ihn benutzt, Stow hat ihn großentheils übersetzt. In französischen und belgischen Bibliotheken finden sich viele handschriftliche Exemplare des Buchs, das auch von späteren französisch schreibenden Chronisten wie dem Berri Herolde, Chastelain, le Beau fast ganz aufgenommen wird. Die vorliegende Ausgabe ist nach einem alten, einst dem Stifte von St. Victor zu Paris gehörenden Ms. veranstaltet, p. XXIII, und von sehr ausführlicher Einleitung, Noten und Übersetzung begleitet. Es ist die sehr wahrscheinliche Ansicht des Herausgebers, daß der Verfasser ein französischer Benedictiner war und vielleicht dem Stifte von St. Denis angehörte, daß er wie sein Zeitgenosse der Chro-

nist von St. Denis, dessen Bericht viel Ähnlichkeit mit dem seinen hat und der 1381 nach England ging, eine Zeit lang am Hofe Richards verkehrte, wo er wie z. B. in Windsor ganz zu Hause ist. In der metrischen Schilderung derselben Ereignisse von einem andern Franzosen, Creton, heißt es, Herzog Heinrich von Lancaster habe bei seiner Invasion einen Clerc aus Paris mitgebracht, von dem er, Creton, viel erfahren über Alles, was während seiner Abwesenheit in Irland in England geschehen sei. Auch dieser Geistliche mag vielleicht der anonyme Verfasser sein, p. XXXII, l. ff. Durch seine sehr umständlichen Angaben werden viele streitige Punkte erledigt; über den Tod freilich vermag auch er kein Licht zu verbreiten.

Histoire du Roy d'Angleterre Richard, traictant particulierement la rebellion de ses subiectz et prinse de sa personne, composee par un gentilhome francois de marque, qui fut a la suite dudict Roy, avecq permission du Roy de France, 1399, ein sehr werthvolles historisches Gedicht, mit fleißigen, aber zu massenhaften, oft unnützen Noten nach zwei Handschriften im Britischen Museum und im Palast zu Lambeth herausgegeben und übersetzt von Rev. John Webb in der Archaeol. Britan XX, 1—423. Mehrere Handschriften finden sich in Frankreich, aus denen erst nachträglich der Name des Dichters bekannt geworden ist. Er hieß Creton, p. 189, ging mit Erlaubniß Karls VI. im Gefolge eines französischen Ritters nach England, von wo aus er den König Richard II. auf dessen letztem irischen Zuge begleitet hat. Er hat sich diesem Fürsten sehr eng angeschlossen und ist einer der wenigen Zeugen, die gegen Lancaster auftreten, weshalb sein Gedicht auch in England verfolgt worden sein mag. Er schreibt lebendig, bisweilen dichterisch, aber immer treu und voll Mitgefühl. Der Abschnitt von Richards Gefangennahme zu Flint bis zu seiner Ankunft in London ist in Prosa, der Rest in einem einfacheren, vom Anfange verschiedenen Metrum. Der erste Abschnitt ist ohne Frage das bedeutendere Stück, indem der Autor bei Allem, was er schildert, selbst zugegen ist. Dann hängt er mehrfach mit der soeben beschriebenen Cronicque zusammen; beim

Zuge nach Irland aber ist er ganz unabhängig, den dagegen der Verfasser jenes Werks nicht mitgemacht hat. p. 314 geleitet er mit seinem Gefährten den Grafen von Salisbury von Irland nach Conway und weiß mit Ausnahme des Tage, wo der König in Wales umherirrt, vortrefflich Bescheid bis zum Einzuge in Chester, wo der gefangene Richard von allen seinen Begleitern getrennt wird. Er und sein Gefährte lassen sich zu Flint dem Herzoge von Lancaster vorstellen, um ihrer Person sicher zu sein, p. 372. 373; in Chester sehen sie den König nur noch spazieren reiten, dürfen aber nicht mehr mit ihm sprechen p. 375; bald darauf verabschieden sie sich beim Herzoge, um nach Frankreich heimzukehren. Creton war übrigens Valet de Chambre am Hofe Karls VI., stand unter dem Einflusse des Herzogs von Orleans und hat auch sonst noch auf Richards Ende bezügliche Gedichte hinterlassen.

Les Chroniques de Sire Jean Froissart haben dem glänzenden Stoffe und der naiven, an den äußerlichen Dingen so viel Freude findenden Erzählungsweise ihres Verfassers weiten Ruhm und große Beliebtheit zu verdanken. Aber je anziehender die Lectüre ist, desto vorsichtiger muß man dies ausgezeichnete Buch als Quelle für die politische Geschichte der Zeit benutzen. Wir wollen ihm seinen Ruhm nicht schmälern und erlauben uns nur einige Bemerkungen über Froissarts Angaben in Betreff Englands zu machen. Es ist bekannt, daß der Anfang der Chroniken, die Jahre 1326—1348, von Jean-le-Bel, einem Canoniker von St. Lambert zu Brüssel, herrühren, der einst im Jahre 1326 den Grafen Johann von Hennegau nach England begleitet hatte. Doch fügt Froissart Mancherlei hinzu, über die Schlacht bei Crecy z. B. wird er von den Engländern und den Leuten des Johann von Hennegau gehört haben; I, p. 282. 236 (ed. Buchon, Paris, 1840). Im Jahre 1335 zu Valenciennes geboren, war Froissart zur Zeit der Schlacht von Poitiers erst neunzehn Jahre alt; 1361 besuchte er zum ersten Male England, bei welcher Gelegenheit er jenen ersten Abschnitt der seinem angestammten Fürstenhause angehörenden Königin Philippa präsentirte. Erst hierauf kann er die selbstän-

dige Fortsetzung begonnen haben. Er scheint es nie lange als Geistlicher auf seinen Pfründen ausgehalten zu haben und verbrachte einen großen Theil seines Lebens auf Reisen und Besuchen an den verschiedenen nord- und südfranzösischen Fürstenhöfen. So wohnte er der Taufe Richards zu Bordeaux bei und war nachmals in England kurz vor dessen Zuge nach Irland im Jahre 1399. Gleich darauf schließt er sein Werk ab. Allerdings hat er nur an Spiel, Tand, Glanz und Kampf seine Freude und ist in diesen Dingen als Sittenschilderer der Zeit unvergleichlich; aber es ist unglaublich, wie wenig er in das Wesen der Dinge, die Politik seiner Tage, das Verständniß der Charaktere einzudringen weiß, wie er von Ereignissen fabelt, die unter seinen Augen mit ihm befreundeten Personen vorgehen, und wie leicht er sich auf der Hand liegende Unwahrheiten hat aufbinden lassen. Die Mehrzahl seiner Daten ist falsch. Er oder sein Vorgänger hat die ganze schöne Scene von Philippas Anwesenheit bei der Schlacht von Nevil's Croß erfunden oder leichtgläubig nacherzählt. Die Folge wimmelt von solchen unzuverlässigen, meist in den schönsten Farben gemalten Schilderungen, bis endlich im Jahre 1399 Heinrich von Lancaster in Plymouth gelandet und direct nach London gezogen sein soll, wo sein Empfang bis in das Kleinste beschrieben wird. Bisweilen ist es unbegreiflich, wie Jemand, der fast alle handelnden Personen gesehen, solche Erfindungen wie z. B. über die Ereignisse des Jahres 1387 in England und den Ausgang Richards II. niederschreiben konnte. Demungeachtet bleibt er in manchen Punkten, besonders für die zweite Hälfte der Regierung Eduards III., über die so wenig vorhanden ist, unentbehrlich. Wann doch werden ihn die Franzosen in seiner eigenen Schreibart und nicht mehr in modernisirten Ausgaben erscheinen lassen.

Thomas von Walsingham war Mönch zu St. Albans zur Zeit Heinrichs V. und VI. und schrieb eine Chronik ganz nach dem Muster und als Fortsetzung des Matthäus Paris und seiner Continuatoren. Ein kleineres Werk, ein Compendium, betitelt Ypodigma Neustriae, umfaßt die Geschichte von England vom ersten Erscheinen der Dänen bis

auf die Wiedereroberung der Normandie durch Heinrich V., dem es in einer Vorrede gewidmet ist, damit er sich daran die Vergangenheit vergegenwärtige. Walsingham ist vermuthlich wie seine Vorgänger eine Art königlicher Historiograph gewesen. In Rot. Pat. 22 Ric. II. p. I. 2 Oct. 19. 1398 erscheint ein Thomas Walsingham, der nebst einem gewissen Thomas Holgill vom König mit zwei eingezogenen Landgütern zum Werthe von 40 Schillingen und 4 £ jährlich beschenkt wird. War er der Chronist, so hat er dem Könige seine Liberalität schlecht vergolten, denn obschon er einst den Johann von Gent gewaltig geschmäht, so ist er doch gleich hernach der entschiedene Anhänger der Lancasters, zu deren allgemein gewöhnlicher Beurtheilung er mehr als sonst irgend Jemand die Anleitung gegeben hat. Seine beiden Werke stehen gedruckt bei Camden, Angl. Norm. Hibern. Cambr. Frankfurt fol. 1603. Wir haben es hier nur mit den früheren Abschnitten der Chronik zu thun. Sie sind zum großen Theile aus bekannten Quellen geschöpft und abgeschrieben, denen der Verfasser nur einige sein Kloster betreffende und aus dortigen Aufzeichnungen stammende Notizen, sowie am Schlusse jedes Jahres eine kurze Beurtheilung desselben in der Weise des Matthäus Paris beifügt. Für Eduard I. wurden Trivet, für Eduard II. Trokelowe und Blanford, späterhin Adam von Murimuth und sein Fortsetzer sowie der Mönch von Evesham ausgeschrieben, und zwar meistens ohne der Quelle durch Angabe des Namens des Verfassers seine Dankbarkeit zu bezeigen. Erst gegen das Ende des Jahrhunderts über den St. Albans so empfindlich berührenden Bauernaufstand und die Ausbreitung der Lollarden nimmt er ausführliche, ihm selbst angehörende Zuthaten auf. Sein Urtheil ist orthodox und fanatisch, wie es den Mönchen jenes Stifts eingefleischt gewesen zu sein scheint.

II. Urkunden.

Die Masse und Ausführlichkeit der öffentlichen Documente wächst von Jahr zu Jahr und theilt sich je nach der Scheidung der Ämter und Einsetzung neuer Behörden in

neue Zweige und Unterabtheilungen. Es ist sehr lehrreich, die Umwandlungen, die in den Staatsangelegenheiten vorgehen, in der Bedeutung des Kanzlers, in dem Emporkommen des Parlaments, sich Schritt für Schritt in den Rollen abspiegeln zu sehen. Die genaueste und peinlichste Aufzeichnung von Allem, worauf Gesetz und Gericht einmal zurückkommen können, war längst vorgeschrieben, sie greift um in selben Verhältnisse um sich, wie der Staat mit seinen neuen entstehenden Organen. Es ist einer der vielen Mängel der großen Urkundensammlung von Rymer, daß, indem sie ausschließlich eine chronologische Ordnung befolgt, es ganz unterlassen ist, dem Leser eine Anschauung von den verschiedenartigen Archiven und Rollen zu geben, aus welchen die zahlreichen Materialien, bisweilen sogar ohne Plan und Verständniß entnommen sind. Übrigens halten wir es für unsere Pflicht, hier den im vorhergehenden Bande S. 892 über jenes Werk ausgesprochenen Tadel wenigstens um Einiges zu modificiren. Die Bände, welche die Zeiten Eduards I. und II. umfassen, sind freilich in allen Stücken so ungenügend und fehlerhaft wie der erste, sie hätten leicht, wie es uns scheint, noch durch etwa ein Drittheil wichtigen, ganz unbenutzten oder ungeprüften Materials vervollständigt werden können. Die neue Ausgabe der Urkunden Eduards III. dagegen ist in guten Händen gewesen, sodaß bei einer sorgfältigen Durchsicht der Towerarchive sehr wenig Bedeutendes nachzutragen blieb. Auch ist der Abdruck, wenigstens was die Zahlen betrifft, correcter. Von dem vierten Theile, den ersten Jahren der Regierung Richards II., waren wenige Jahre gedruckt, als die Record Commission ein Ende nahm; doch scheint nach dem auf dem Britischen Museum befindlichen Exemplare wenig Wichtiges zu der ersten Ausgabe vol. VII hinzugekommen zu sein.

Ein Auftrag der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Sammlungen des Towers nach bisher unbekannten die deutsche Geschichte betreffenden Urkunden zu durchforschen, hat es mir möglich gemacht, im Laufe von zwei Jahren die alte Organisation und den Inhalt jenes merkwürdigen Archivs kennen zu lernen. Auch ist es mir

vergönnt gewesen, einzelne Zweige der sehr weitläufigen Schatzkammerarchive zu benutzen, doch wurde es mir dabei bald klar, wie der eigentlich historische Stoff unter der Hut des Staatskanzlers zusammenkam. Es war also zuvörderst nöthig, die Kanzleirollen durchzusehen, um etwa bei Rymer vorhandene Lücken besonders in auswärtigen Dingen auszufüllen.

1) Die Rotuli Litterarum Patentium nehmen mit der Zeit so sehr an Ausdehnung zu, daß unter Eduard III. besonders während der Kriegszeiten für ein einziges Jahr oft vier, für das erste Jahr Richards II. sogar sechs Rollen angelegt werden mußten. Nur große Übung in einer raschen Durchsicht der zum Glück stets vorhandenen Marginalien hilft eine so schwerfällige Arbeit erleichtern. Obwohl von diesen Documenten für die allgemeine Geschichte hie und da noch der größte Nutzen zu ziehen ist, so schlägt bei weitem die Überzahl der eingetragenen Erlasse doch in den Begriff moderner Patente hinüber. Namentlich bei einem Regierungswechsel lassen sich Hoch und Niedrig Schenkungs- und Verleihungsurkunden bestätigen und exemplificiren, wodurch dann die betreffenden Rollen gewaltig anschwellen.

2) Die Rotuli Litterarum Clausarum verlieren auch immer mehr den eigentlich interessanten Charakter, den sie unter Heinrich III. darboten. Die Eintragung auswärtiger Correspondenzen und so vieler den König persönlich angehender Kleinigkeiten verschwindet immer mehr. Trotzdem bleibt auch hier eine Nachlese keineswegs unergibig. Auf der Rückseite dieser Rollen finden sich die ersten Ausschreiben zu den Parlamenten eingetragen, ein Brauch, der erst gegen das Ende des 14. Jahrhunderts gang und gäbe zu werden scheint. Zu gleicher Zeit und auf derselben Seite wurden eine Menge Documente verzeichnet, welche Privatleute zur eigenen Sicherstellung in der Staatskanzlei bestätigen ließen. Dagegen schwindet von Jahr zu Jahr der Begriff des geschlossenen Briefs, sodaß fast lächerlich im Laufe des 15. Jahrhunderts die innere Seite der Rollen allmälich ganz unbeschrieben bleibt, wogegen der Rücken mit den soeben geschilderten Aktenstücken angefüllt wird. Nichts macht die Umwandlung

anſchaulicher, welche, da der König immer mehr zum Verfaſſungsfürſten wird und von der Form der geſchloſſenen Briefe abſtehen muß, auch Amt und Geſchäfte des Kanzlers erleiden; von dem oberſten Regierungsbeamten wird dieſer allmählich zum Vorſitzenden eines eigenthümlichen richterlichen Tribunals.

3) Kriege, auswärtige Beſitzungen und Beziehungen vermochten beſonders den um Anlegung und Bewahrung von Archiven vor allen hochverdienten Eduard I. den Kanzler auch eigene nach den verſchiedenen Ländern betitelte Rollen führen zu laſſen. Seine Rotuli Walliae haben geringen Umfang und ſind, ſo weit ſie hiſtoriſche Bedeutung haben, von Rymer und den Herausgebern der Statutes of the Realm aufgenommen worden. Die Rotuli Scotiae, die von Eduard I. bis auf Eduard IV. reichen, ſind bereits von der älteren Record Commiſſion in zwei Bänden fol. herausgegeben worden und bilden eine Hauptquelle für die engliſch-ſchottiſchen Angelegenheiten. Die ſehr umfangreichen Rotuli Vasconiae liegen noch ungedruckt und größtentheils unbenutzt im Tower und warten vergeblich auf denjenigen, der dieſen überaus wichtigen Stoff für die frühere Geſchichte eines bedeutenden Stücks des heutigen Frankreichs zugänglich machen wird. Unter den drei Eduards wurden auch einzelne Rotuli Alemanniae geführt, die, ſo oft man mit deutſchen Fürſten um Bündniſſe verhandelte, zu entſtehen pflegten, auf denen jedoch auch manchmal ganz andere Dinge eingetragen wurden. Eine ſorgfältige Durchſicht hat mich überzeugt, daß bis auf wenige Ausnahmen alle wichtigen Stücke von Rymer ausgezogen worden ſind. Die Rotuli Franciae entſtehen unter Eduard II., gewinnen Bedeutung unter ſeinem Sohne und enthalten auch deutſche Documente unter Richard II., indem dieſer Fürſt keine eigenen Rotuli Alemanniae führen ließ. Doch iſt der Inhalt dieſer Rollen ſo gut wie der der Rotuli Romani in die große Sammlung von Rymer aufgenommen worden.

4) Die unvergleichliche Sammlung alter Originalbriefe, von der Band III, S. 897 bereits die Rede geweſen, hat namentlich für die Zeiten Eduards I. die reichſten,

kaum geahnten Beiträge geliefert und ist ein sprechendes Zeugniß für die Achtung und Ehrfurcht, welche dieser Fürst und seine Kanzler in Bezug auf das geschriebene Wort hegten. Die Anzahl jener Schreiben mag nach dem, was ich gesehen, nahe an 10000 betragen; die aus Deutschland stammenden habe ich sämmtlich abgeschrieben, andere wegen ihrer Beziehung zu der inneren und äußeren Geschichte Englands und seiner Fürsten in der vorliegenden Arbeit benutzt. Aber wie bei den Rollen ist auch hier Mühe und Fleiß des Einzelnen keineswegs erschöpfend, es bedarf eines Vereins, eines Instituts um zu sichten und jeden historischen Schatz an den Tag zu ziehen.

5) Privy Seals nennt man die unter dem Signet oder Geheimsiegel der Könige an ihre Kanzler erlassenen Befehle, in welchen sie dieselben zur Erledigung eines Geschäfts, zur Ausfertigung von Urkunden und Schreiben aller Art bevollmächtigen. Viele Tausende derselben waren ehemals in Bündeln und Säcken zusammengebunden, sind gegenwärtig aber, zumal für die Regierungen der drei Eduards und Richards II. von Hardy trefflich geordnet und nach Jahr und Tag bequem und sorgfältig geheftet worden. Sie gewähren nicht nur eine tiefe Einsicht in den bei Hofe und in der Kanzlei üblichen Geschäftsgang, sondern sind die besten Wegweiser der Chronologie und liefern fast ununterbrochene Regesten und Itinerarien.

6) Petitionen, an den König oder an König und Rath gerichtet, gibt es seit den Zeiten Heinrichs III., besonders die zweite Form wird immer zahlreicher, je mehr die Bedeutung des Geheimen Raths und der Parlamente zunimmt. Sie werden gegenwärtig ähnlich wie die Privy Seals geordnet und zusammengebunden. Ihr Werth ist natürlich sehr verschiedenartig, doch findet sich unter ihnen auch manches geschichtlich wichtige Stück. Es ist im Vorhergehenden darauf hingewiesen worden, wie in Begutachtung der Petitionen ein Theil der Geschäfte des Geheimen Raths bestand, und wie dieser endlich zu einem geschlossenen, seine eigenen Akten führenden Institute wird. Auf der andern Seite knüpfen die Petitionen an die

7) das Parlament betreffenden Documente an. Die beste Sammlung der Ausschreiben und Ladungen von den frühesten Zeiten an bleibt noch immer der Appendix zu den vom Oberhause im Jahre 1829 herausgegebenen Reports touching the Dignity of a Peer of the Realm. Palgrave's unter der Record Commission gedruckte Parliamentary Writs waren im Grunde überflüssig, denn obwohl sie manche dankenswerthe Zuthat gebracht, sind die vier Foliobände, in denen nur die Zeiten Eduards I. und II. behandelt werden, doch so sehr durch andere Dinge angeschwollen und in einer so wunderlichen, unbequemen Anordnung erschienen, daß eine ersprießliche Benutzung äußerst erschwert, das Citiren aber fast unmöglich wird. Auch hat der Herausgeber, vermuthlich um der Beantwortung der damit verknüpften schwierigen Fragen auszuweichen, die Zeiten Heinrichs III. ganz ausgelassen. Eine Einzeichnung dieser Documente war ursprünglich das Geschäft des alten feudalen Schatzkammergerichtes, denn von dort gingen die Ausschreiben an die Barone und die Sheriffs aus. Man hielt es aber entweder nicht für gut, Abschriften zu bewahren, oder ließ dieselben durch Nachlässigkeit und Sorglosigkeit zu Grunde gehen. Erst seit Eduard II. wird es üblich, sie auf den Kanzleirollen certificiren zu lassen. Die Parlamentsrollen endlich, die um dieselbe Zeit beginnen und glücklicherweise von der alten Record Commission in einer zuverlässigen Ausgabe und mit einem vortrefflichen Index gedruckt worden sind, sind nichts Anderes, als von den Beamten der Kanzlei abgefaßte Memoranda über die einzelnen Versammlungen, die an Ausführlichkeit sehr von einander abweichen, aber demungeachtet, besonders seit Eduard III., an historischer Wichtigkeit fast alle anderen Quellen überbieten. Ein großes Stück der Geschichte Englands unter Richard II. läßt sich fast allein nach ihnen schreiben. Aber auch hier darf es nicht an Kritik fehlen, zumal wenn in den Parlamenten selbst zwei um die Macht ringende Parteien mit einander kämpfen. So sucht der König die ihm vom Herzoge von Gloceſter aufgedrungenen Maßregeln zu unterdrücken und Heinrich von Lancaster hernach durch Anklage gegen die Gewaltthaten Richards

seinen leeren Rechtstitel zu stützen. Beide gelangen nicht mit unverfälschter Wahrheit zum Zweck, sodaß was als öffentliches Document den Stempel der Wahrhaftigkeit an sich tragen sollte, vielfach gelitten hat und auf das vorsichtigste benutzt werden muß.

Auf den Parlamenten kamen nunmehr die Gesetze, die Statute zu Stande. Die von den einzelnen Versammlungen erwählten Commissionen hatten zur Aufgabe, die eingegangenen Bittschriften zu prüfen und diejenigen, welche allein der königlichen Verfügung bedurften, der Krone zuzustellen, die anderen aber, sobald sie das Gemeinwohl betrafen und ein Gesetz erforderten, zur Berathung und Abfassung eines Statuts vorzuschlagen. Hieraus allein, und zwar viel leichter, als man gewöhnlich annimmt, läßt sich der Unterschied zwischen Ordonnanz (ordinance) und Statut bestimmen. Erstere ist ein gesetzgeberischer Erlaß des Königs, dessen sich dieser, zumal wenn er wie die beiden ersten Eduards als absoluter Herr aufzutreten sucht, vorzugsweise bedient; sie tritt aber unter Eduard III. weit vor dem Statute zurück und verschwindet bald ganz, ein Zeichen, wie sehr der Fürst sich in die Anforderungen des Verfassungsstaats hat fügen müssen. Selbst Richard II. sucht seine absoluten Maßregeln durch einen Parlamentsausschuß zu decken und bezeichnet sie nicht mehr als Ordonnanzen. Darum werden denn auch eigene Statutenrollen angelegt, um alle zwischen der Krone und den Ständen vereinbarten Gesetze aufzubewahren, während früherhin die Ordonnanzen unter den Patenten und anderswo erscheinen. Die große Ausgabe der Statutes of the Realm ist ein dem Geschichtschreiber unendlich wichtiges Hülfsmittel.

Es ist ganz natürlich, daß neben den die äußere und innere Politik, sowie Recht und Gesetz betreffenden Urkunden die finanziellen Documente, die von Alters her mit ungemeiner Sorgfalt verzeichnet wurden, für den Historiker an Bedeutung zurücktreten. Die alten Rotuli Magnae Pipae existiren nach wie vor, verlieren aber, je mehr der feudale Staat sich zersetzt, ebenfalls an Wichtigkeit. Aber auch neben ihnen schießen andere Akten empor; die Schatzkammer

beginnt auch über die von ihr ausgezahlten Gelder Buch zu führen und so sind die merkwürdigen Issue und Pell Rolls of the Exchequer entstanden, aus welchen die zu wichtigen Zwecken verausgabten Summen zu ersehen sind. Auszüge und einzelne Abschnitte sind von Devon übersetzt und zugänglich gemacht worden.

Viel wichtiger aber sind mir für mein Vorhaben die sogenannten Wardrobe Account Books (Libri Garderobae, Haushaltebücher) erschienen, die zuerst einzeln und fragmentarisch unter Heinrich III. vorkommen, bald aber häufig und regelmäßig werden. Die königliche Garderobe läßt sich etwa mit einem modernen Hausministerium vergleichen. Ihr Vorstand, in der Regel ein Geistlicher, der *späterhin* wohl Schatzmeister oder Kanzler wurde, hatte ursprünglich die Kleidung und den Kronschatz zu beaufsichtigen und verwalten. Nach und nach aber kam die Hofhaltung in allen ihren Abtheilungen hinzu, sodaß Besoldung und Versorgung der Hofbeamtenschaft, Leibwachen, des Stalls, der Küche, des Kellers, der Capelle, der Armen, der Gäste, Gesandten, Alles diesem einen Beamten zufiel [1]). Seit Eduard I. werden die Bücher und Rollen, denn es finden sich auch die letzteren, auf das genaueste nach bestimmten Zweigen geführt, überall Datum und Aufenthalt, die Ausgaben bis ins Kleinste angegeben. Es sind also unerschöpflich reiche Fundgruben für die Sitten, Kleidung und Lebensart der Zeit, die unter Eduard I. viel Schätzbares über die persönliche Geschichte des Fürsten beibringen und sich unter Eduard III., wenigstens in einem Beispiele, bis zu hoher politischer Wichtigkeit erheben; die Geschichte seiner Rheinreise, um in Coblenz das Generalvicariat des deutschen Reichs anzutreten, läßt sich, wie wir gesehen haben, Tag für Tag aus einem solchen Rechnungsbuche zusammenstellen. Leider sind aus den früheren Zeiten mehrere dieser Bücher

1) Bei Fleta II, cap. 11§ finden sich folgende Angaben über sein Amt: Thesaurario garderobae cura expensarum Regis et familiae suae committitur, qui cum clerico provido sibi associato pro contrarotulatore recordum habet.... absque sacramento praestando, eo quod de concilio Regis est juratus.

abhanden gekommen; einige aus Eduards I. Tagen finden sich im Tower, andere im Britischen Museum, andere in Privathänden, von denen sehr wenige im Druck erschienen sind; erst späterhin hat sie die Schatzkammer aufbewahrt, in deren Archiven (Rolls House Chancerylane und Carlton Ryde) sie leicht zugänglich sind. Es übersteigt aber wiederum die Kräfte des Einzelnen, alle diese Bücher durchzusehen, vielmehr sie erschöpfend zu benutzen.

Endlich muß hier, passender als in Band III, S. 892 unter den Historien, noch angegeben werden, daß auch die Fortsetzung der in den päpstlichen Archiven angefertigten Abschriften, die Mss. Add. Mus. Brit. 15364—15379, von mir durchgesehen und mehrfach benutzt worden sind. Es fehlt nicht an mehreren wichtigen Ergebnissen dieser Arbeit, doch fällt es sehr in die Augen, wie bei weitem die große Mehrzahl dieser Documente rein finanzieller Art sind und nur die unverschämten Ansprüche der Curie aufdecken, die sich im Laufe des 14. Jahrhunderts wenigstens England gegenüber fast wie ein großes Banquierhaus benimmt, und deren Cardinäle und geistliche Sendboten mit den schlimmsten Wucherern der Zeit wetteifern. Pfund, Schilling und Pfennig bilden den einförmigen Inhalt vieler Hundert solcher Schreiben. Kein Wunder daher, daß, sobald der Verfassungsstaat in England feststand, Krone und Stände sich ernstlich zur Abwehr und endlichen Ausrottung einer solchen Landplage anschickten.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druckfehler.

Seite	17	Zeile	19	v. u. ſtatt dem lies den
″	39	″	17	v. o. ſt. Napel l. Neapel
″	96	″	16	v. u. ſt. Luberville l. Lurberville
″	99	″	14	v. u. ſt. zu l. zur
″	170	″	3	v. o. ſt. ihm l. ihn
″	186	″	3	v. u. ſt. Acursii l. Accursii
″	266	″	5	v. o. ſt.
″	268	″	17	v. o. ſt. } Spenſer l. Spenſers
″	269	″	1	v. o. ſt.
″	295	″	18	v. o. ſt. Offnung l. Öffnung
″	342	″	17	v. u ſt. Agend l. Agen
″	355	″	6	v. o. ſt. Limburg l. Limberg
″	358	″	16	v. u. ſt.
″	—	″	6	v. u. ſt. } Sinzich l. Sinzig
″	360	″	7	v. u. ſt. Eduwaerde l. Edewaerde
″	437	″	9	v. u. ſt. Schacht l. Schlacht
″	445	″	9	v. o. ſt. wenig l. wenige
″	491	″	4	v. u. ſt. karikirt l. carrikirt
″	596	″	1	v. o. ſt. jämmerlich l. ſämmtlich
″	603	″	4	v. o. ſt. griffe l. greife
″	650	″	2	v. u. ſt. Documens ſt. Documents
″	656	″	6	v. o. ſt. gewonnen l. gewannen
″	667	″	1	v. u. ſt. comitiae l. comitia
″	681	″	1	v. o. ſt. im Jahre l. im 14. Jahre
″	702	″	4	v. u. ſt. ait l. aith

1) El

a, 5[26]), bant), †	Norfolk, geb. 1338[36]).	2) Edmund Graf von Kent, geb. Aug. 5. 1301[37]), † März 21. 1330[38]).	2) Eleonore, geb. Mai 4. 1306[39]), † 1311[40]).

Johanna,
h. 1) Sir Thomas Holland, 2) Graf Wilhelm v. Salisbury, 3) Eduard Prinz von Wales.

geb. 13

† vo 0. Cn 13). h. U B	Thomas, von Windsor, geb. † 1348[80]).	Thomas, v. Woodstock, Herzog v. Glocester, geb. Jan. 7. 1356[81]), † Sept. 1397; h. Eleonore de Bohun.

Humfried, Graf von Buckingham.

h. G

Hel

) Triv
) Kni
) Gre 211.
) Ibid.
) Rym
) Rym
) Hem
) Cont
) Tro 186.
) Hem
) Tro c. 322.
) Gre .

85) Froissart II, c. 134.
86) Mon. Evesh. 125.
87) Rym. VII, 846.
88) Mon. Evesh. 35.
89) Sandford 265.
90) Knighton 2633.
91) Ibid. 2677.
92) Ibid.
93) Ibid.
94) Ibid.

1) El

ta, 5[26]), bant), †	Norfolk, geb. 1338[36]).	2) Edmund Graf von Kent, geb. Aug. 5. 1301[37]), † März 21. 1330[38]).
		2) Eleonore, geb. Mai 4. 1306[39]), † 1311[40]).

Johanna,
h. 1) Sir Thomas Holland, 2) Graf Wilhelm v. Salisbury, 3) Eduard Prinz von Wales.

geb. 13

† vo. On 13). h. U B h. G	Thomas, von Windsor, geb. † 1348[80]).	Thomas, v. Woodstock, Herzog v. Glocester, geb. Jan. 7. 1356[81]), † Sept. 1397; h. Eleonore de Bohun.

Humfried, Graf von Buckingham.

Hel

) Triv
) Kni
) Gre 211.
) Ibid.
) Rym
) Rym
) Hem
) Cont
) Tro 186.
) Hem
) Tro c. 322.
) Gre

85) Froissart II, c. 134.
86) Mon. Evesh. 125.
87) Rym. VII, 846.
88) Mon. Evesh. 35.
89) Sandford 265.
90) Knighton 2633.
91) Ibid. 2677.
92) Ibid.
93) Ibid.
94) Ibid.

BRITANNIA
SAXONICA
SEAXAS
MIDDEL SEAXAS
Lundenwic
Maldun
Beamfleot
Scenbyrig
Heathfeld
S. Albane
Westmynster
Fullanham
Brentford
Wibbandune
Lambhythe
Grenawic
Cloveshoo
Greccaford
Cingestun
Ottanford
Wocingas
SUTH-
RIGE
CANTWARE
Aeglesthrew
Tonebricge
Cantwaraburh
Dofra
Hythe
Folcestan
Apuldore
Rumenea
Noesse
Andredesweald
SUTH SEAXAS
Senlac
Pefenesea
Andredescaster
Cymenesora
Arundel
Burne
Scalesea
Buna
Sanza
S. Walori
FRANCLAND
56
51
50
0
1
E. Luther sc. Weimar